

Der Genuserwerb bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern

Eine longitudinale Untersuchung bilingualer und trilingualer Kinder der
Sprachenkombinationen deutsch-französisch/italienisch/spanisch,
französisch-italienisch/spanisch und deutsch-spanisch-katalanisch.

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
im Fachbereich A
Geistes- und Kulturwissenschaften
der Bergischen Universität Wuppertal

vorgelegt von
Malin Hager, geb. Weber
aus
Hagen

Wuppertal, im März 2014
Publikation der geringfügig überarbeiteten Fassung im Juli 2014

Die Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20140723-102308-8

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20140723-102308-8>]

Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, welche ich im März 2014 an der Bergischen Universität Wuppertal eingereicht habe. An dieser Stelle möchte ich einigen Personen danken, ohne die diese Arbeit nicht hätte geschrieben werden können.

Zuallererst gebührt mein Dank meiner Doktormutter Prof. Dr. Natascha Müller, die mich bereits während meines Studiums für die Spracherwerbsforschung begeistert hat. In den von ihr geleiteten DFG-Projekten sind über viele Jahre hinweg die zahlreichen Sprachstudien entstanden, auf die ich für meine Dissertation zurückgreifen konnte. Ich danke Natascha Müller für den guten fachlichen Austausch, der die Arbeit maßgeblich geprägt hat, für die gemeinsame Forschung, die sich auch in gemeinsamen Vorträgen und Veröffentlichungen ausgedrückt hat, und für die sehr gute Betreuung meiner Arbeit in allen Phasen ihrer Entstehung. Darüber hinaus möchte ich auch den weiteren Gutachterinnen der Dissertation Prof. Dr. Rosemarie Tracy, Prof. Dr. Katrin Schmitz und Prof. Dr. Charlotte Röhner für die Betreuung und die hilfreichen Kommentare während der Disputation danken.

Ferner gilt mein Dank den mehrsprachigen Kindern und ihren Familien, die über viele Jahre hinweg an den Forschungsprojekten zum Spracherwerb teilgenommen haben und ohne welche meine Forschungsarbeit zum multilingualen Spracherwerb nicht möglich gewesen wäre:

Alexander, Amélie, Arturo, Aurelio, Céline, Emma, Eric, Erik, Frank, Jan-Philip, Juliette, Kilian, Lilli, Lucas, Marie, Marta, Milena, Nora, Siria, Syca-Inès, Teresa und Valentin.

Für die Hilfe bei der Transkription der zahlreichen Sprachdaten danke ich allen studentischen Hilfskräften und Mitarbeitern der Forschungsprojekte.

Insbesondere danke ich meinen Kolleginnen Dr. Laia Arnaus Gil, Dr. Nadine Eichler, Jasmin Geveler, Veronika Jansen und Anika Schmeißer für die sehr gute Zusammenarbeit, für den fachlichen sowie persönlichen Austausch und für die entstandenen Freundschaften. Laia danke ich für die langen gemeinsamen Abende im Büro und für die häufige Auskunft zum Spanischen und Katalanischen. Nadine danke ich für den fruchtbaren Austausch über Genus und die gemeinsame Forschungsarbeit zu diesem grammatischen Bereich. Veronika und Anika, vielen Dank für die vielen

Korrekturarbeiten, die ihr für mich übernommen habt. Und Veronika, danke für das Ertragen der vielen „also...“s. Jasmin, vielen Dank für die gemeinsamen Morgen im Büro und den regen Austausch. Euch allen ein großes Dankeschön für den Beistand bei der Entstehung meiner Dissertation!

Schließlich gilt ein besonderer Dank meiner Familie für alle Unterstützung im Studium und während der Promotion sowie insbesondere meinem Mann Jonathan Hager, ohne den ich die Dissertation wohl erst gar nicht begonnen hätte. Vielen Dank für deine moralische Unterstützung in jeder Phase des Entstehungsprozesses und für deine Mut machenden Worte. Danke, dass du jede Freude und jedes Leid mit mir geteilt hast und immer für mich da warst.

Inhalt

Danksagung	iii
Abbildungsverzeichnis	xi
Tabellenverzeichnis	xix
Abkürzungsverzeichnis	xxiv
1. Einleitung	1
1.1. Gegenstandsbereich und Zielsetzung	1
1.2. Ergebnisse der Arbeit	2
1.3. Gliederung	4
2. Theoretischer Rahmen	6
2.1. Allgemeines	6
2.2. Vom Prinzipien- und Parametermodell zum Minimalistischen Programm	9
2.3. Das Sonde-Ziel Modell	13
2.4. Theoretische Annahmen zum multilingualen Spracherwerb	16
2.4.1. Sprachentrennung vs. -fusion und Spracheneinfluss im bilingualen Individuum	18
2.4.2. Zur Repräsentation von Nomen und Genus im mentalen Lexikon eines multilingualen Individuums	24
2.4.3. Sprachdominanz	29
2.4.4. Trilinguismus	32
3. Beschreibung der Zielsysteme	35
3.1. Genus, Determinierer und Determiniererphrasen	35
3.1.1. Genus	35
3.1.2. Determiniererphrasen im Minimalismus	37
3.2. Genuskongruenz in den hier relevanten Sprachen	39
3.2.1. Das deutsche Genus- und Kasusystem	40
3.2.2. Das französische Genussystem	47

3.2.3.	Das italienische Genussystem	51
3.2.4.	Das spanische Genussystem	54
3.2.5.	Das katalanische Genussystem	58
3.2.6.	Vergleich der Genussysteme	61
3.2.7.	Das Defaultgenus in den hier relevanten Sprachen	62
3.3.	Regeln der Genuszuweisung in den hier relevanten Sprachen	65
3.3.1.	Semantische Zuweisungsregeln	66
3.3.2.	Formale Genuszuweisungsregeln	75
3.3.3.	Zusammenfassung	95
3.3.4.	Die Relevanz semantischer und formaler Aspekte beim Genuserwerb	96
3.4.	Studien zu Genuszuweisungsregeln in den hier relevanten Sprachen	99
3.4.1.	Deutsch	99
3.4.2.	Französisch	104
3.4.3.	Italienisch	110
3.4.4.	Spanisch	111
3.4.5.	Zusammenfassung	114
3.5.	Vorhersagen zum Spracheneinfluss im Bereich des Genuserwerbs	114
3.6.	Genus in der Syntax	115
3.6.1.	Annahme einer Genusphrase	115
3.6.2.	Keine Annahme einer Genusphrase	117
3.6.3.	Genus im Lexikoneintrag von Nomen	118
4.	Genuserwerb	125
4.1.	Allgemeines zum Determiniererwerb	125
4.2.	Erwerb der Genuskongruenz im monolingualen Spracherwerb	128
4.2.1.	Deutsch	128
4.2.2.	Französisch	137
4.2.3.	Italienisch	141
4.2.4.	Spanisch	144

4.2.5.	Katalanisch	151
4.3.	Erwerb der Genuskongruenz im bilingualen Spracherwerb	152
4.3.1.	Determiniererwerb bei bilingualen Kindern mit Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch.....	152
4.3.2.	Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Französisch ...	156
4.3.3.	Kasuserwerb bei deutsch-französisch bilingualen Kindern	161
4.3.4.	Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Italienisch.....	163
4.3.5.	Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Spanisch	164
4.3.6.	Vergleich des Erwerbs der Genuskongruenz bei deutsch-französisch, deutsch-italienisch und deutsch-spanisch bilingualen Kindern	166
4.3.7.	Erwerb der Genuskongruenz im trilingualen Spracherwerb	173
4.3.8.	Zusammenfassung	175
5.	Hypothesen	178
6.	Die empirische Untersuchung	181
6.1.	Datenbasis	181
6.1.1.	Deutsch-Französisch bilinguale Kinder	182
6.1.2.	Deutsch-Italienisch bilinguale Kinder	184
6.1.3.	Deutsch-Spanisch bilinguale Kinder.....	185
6.1.4.	Französisch-Spanisch und Französisch-Italienisch bilinguale Kinder.....	187
6.1.5.	Deutsch-Spanisch-Katalanisch trilinguale Kinder	188
6.2.	Methodisches Vorgehen	189
6.2.1.	Die Sprachaufnahmen und ihre Transkription	189
6.2.2.	Vergleich der Kinder auf Basis des Alters und des MLU.....	190
6.2.3.	Die Erhebung der Sprachdominanz anhand der MLU-Differenz	191
6.2.4.	Die Erhebung der Sprachdominanz anhand der Redefluss-Differenz	199
6.2.5.	Zur Analyse der Genuskongruenz innerhalb der DPn	206
6.2.6.	Wann gilt eine Struktur als erworben?.....	210
7.	Ergebnisse zum Genuserwerb bilingualer und trilingualer Kinder in den untersuchten Sprachen.....	211

7.1.	Genuserwerb im Deutschen der bilingualen und trilingualen Kinder	211
7.1.1.	Determinierer Verwendung im Deutschen	214
7.1.2.	Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen	218
7.1.3.	Zusammenhang zur Sprachdominanz	221
7.1.4.	Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera	224
7.1.5.	Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Deutschen	232
7.1.6.	Zusammenfassung für den Genuserwerb im Deutschen	240
7.2.	Genuserwerb im Französischen der bilingualen Kinder	241
7.2.1.	Determinierer Verwendung im Französischen	242
7.2.2.	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen	244
7.2.3.	Zusammenhang zur Sprachdominanz	245
7.2.4.	Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera	247
7.2.5.	Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn	251
7.2.6.	Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Französischen	254
7.2.7.	Zusammenfassung für den Genuserwerb des Französischen	257
7.3.	Genuserwerb im Italienischen der bilingualen Kinder	258
7.3.1.	Determinierer Verwendung im Italienischen	259
7.3.2.	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Italienischen	261
7.3.3.	Zusammenhang zur Sprachdominanz	263
7.3.4.	Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera	265
7.3.5.	Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn	267
7.3.6.	Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Italienischen	269
7.3.7.	Zusammenfassung für den Genuserwerb des Italienischen	274
7.4.	Genuserwerb im Spanischen der bilingualen und trilingualen Kinder	275
7.4.1.	Determinierer Verwendung im Spanischen	277
7.4.2.	Akkuratheit der Genuskongruenz der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen	279

7.4.3.	Zusammenhang zur Sprachdominanz	280
7.4.4.	Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera.....	282
7.4.5.	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn.....	284
7.4.6.	Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Spanischen	287
7.4.7.	Zusammenfassung für den Genuserwerb des Spanischen	291
7.5.	Genuserwerb im Katalanischen der trilingualen Kinder	291
7.5.1.	Determinierer Verwendung im Katalanischen.....	292
7.5.2.	Akkuratheit der Genuskongruenz der trilingualen Kinder im Katalanischen	293
7.5.3.	Zusammenhang zur Sprachdominanz	295
7.5.4.	Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera.....	296
7.5.5.	Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn.....	298
7.5.6.	Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Katalanischen	299
7.6.	Genuserwerb in den einzelnen hier relevanten Sprachen	302
8.	Der Einfluss der Sprachkombination auf den Genuserwerb	306
8.1.	Akkuratheit der Genuskongruenz in den einzelnen Sprachen nach Sprachkombination.....	306
8.2.	Der Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb im Französischen	313
8.2.1.	Der Einfluss des übersetzungsäquivalenten Nomen	315
8.2.2.	Der Einfluss des übersetzungsäquivalenten Nomen an indefiniten und definiten Artikeln im Französischen	322
8.2.3.	Vorschlag einer Analyse für die Interaktion des deutschen und des französischen Genussystems	324
8.2.4.	Ausblick	337
9.	Schlussbetrachtung und Ausblick	338
10.	Literaturverzeichnis	344
11.	Anhang	371
11.1.	MLU- und Redefluss-Differenzen	371

11.1.1. Deutsch-Französisch bilinguale Kinder.....	371
11.1.2. Deutsch-Italienisch bilinguale Kinder	373
11.1.3. Deutsch-Spanisch bilinguale Kinder	375
11.1.4. Französisch-Spanisch und Französisch-Italienisch bilinguale Kinder	377
11.1.5. Deutsch-Spanisch-Katalanisch trilinguale Kinder.....	378

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bilinguismustypen nach Weinreich (1953), A = <i>koordiniert</i> , B = <i>kombiniert</i> , C = <i>subordiniert</i>	25
Abbildung 2 <i>Gender integrated view</i> nach Costa et al. (2003a, S. 182)	26
Abbildung 3 <i>Gender autonomous view</i> nach Costa et al. (2003a, S. 184)	26
Abbildung 4: Struktur der NP	37
Abbildung 5: Struktur der DP	38
Abbildung 6: Determiniererauslassungen monolingualer und bilingualer Kinder, (Kupisch, 2005, S.12)	155
Abbildung 7 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung der bilingualen Kinder in der Studie von Eichler et al. (2012, S. 28)	171
Abbildung 8: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-französisch bilingualen Kindern	183
Abbildung 9: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-italienisch bilingualen Kindern	185
Abbildung 10: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-spanisch bilingualen Kindern	186
Abbildung 11: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kindern	187
Abbildung 12: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindern	189
Abbildung 13 Balanciertheitstypen und zugehörige DMLUD nach Arencibia Guerra (2008, S. 69)	192
Abbildung 14 Durchschnittliche MLU Differenz der 22 mehrsprachigen Kinder der vorliegenden Untersuchung	194
Abbildung 15 DMLUD Entwicklung der deutsch-französisch bilingualen Kinder	195
Abbildung 16 DMLUD Entwicklung der deutsch-italienisch bilingualen Kinder	196
Abbildung 17 DMLUD Entwicklung der deutsch-spanisch bilingualen Kinder	197
Abbildung 18 DMLUD Entwicklung der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder	198

Abbildung 19 DMLUD Entwicklung der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder	199
Abbildung 20 Durchschnittliche Redeflussdifferenz der 22 mehrsprachigen Kinder der vorliegenden Untersuchung	201
Abbildung 21 Redeflussdifferenz der deutsch-französisch bilingualen Kinder	202
Abbildung 22 Redeflussdifferenz der deutsch-italienisch bilingualen Kinder	203
Abbildung 23 Redeflussdifferenz der deutsch-spanisch bilingualen Kinder	204
Abbildung 24 Redeflussdifferenz der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder	205
Abbildung 25 Redeflussdifferenz der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder	206
Abbildung 26 MLU-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Deutschen	212
Abbildung 27 Redefluss-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Deutschen	213
Abbildung 28: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Deutschen	217
Abbildung 29 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-französisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder im Deutschen (Alter)	218
Abbildung 30 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-spanisch(-katalanisch) mehrsprachigen Kinder im Deutschen (Alter)	219
Abbildung 31 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-französisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder im Deutschen (MLU)	220
Abbildung 32 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-spanisch(-katalanisch) mehrsprachigen Kinder im Deutschen (MLU)	220
Abbildung 33 Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU-Kriterium)	223

Abbildung 34	Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF-Kriterium)	224
Abbildung 35	Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln mit Nomen verschiedener Genera im Deutschen (Alter).....	225
Abbildung 36	Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln mit Nomen verschiedener Genera im Deutschen (MLU)	226
Abbildung 37	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit femininen Nomen im Deutschen (Alter)	227
Abbildung 38	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit femininen Nomen im Deutschen (MLU)	228
Abbildung 39	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit maskulinen Nomen im Deutschen (Alter)	229
Abbildung 40	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit maskulinen Nomen im Deutschen (MLU)	229
Abbildung 41	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit neutralen Nomen im Deutschen (Alter)	230
Abbildung 42	Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit neutralen Nomen im Deutschen (MLU)	230
Abbildung 43	Anteil der formal transparenten und intransparenten deutschen Nomentypen im untersuchten Korpus	234
Abbildung 44	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern mit formal transparenten und intransparenten Nomen in indefiniten DPn	235
Abbildung 45	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern mit formal transparenten und intransparenten Nomen in definiten DPn	238
Abbildung 46	MLU-Entwicklung der bilingualen Kinder im Französischen	241
Abbildung 47	Redefluss-Entwicklung der bilingualen Kinder im Französischen	242
Abbildung 48:	Alter und MLU der ersten Determinierer-Verwendungen im Französischen	243
Abbildung 49	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (Alter)	244
Abbildung 50	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (MLU).....	245

Abbildung 51	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU)	246
Abbildung 52	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF)	247
Abbildung 53	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Französischen (Alter)	248
Abbildung 54	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Französischen (MLU).....	249
Abbildung 55	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (Alter).....	250
Abbildung 56	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (MLU)	250
Abbildung 57	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Französischen (Alter)	251
Abbildung 58	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Französischen (MLU)	252
Abbildung 59	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Französischen (Alter)	253
Abbildung 60	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Französischen (MLU)	253
Abbildung 61	Anteil der französischen Nomentypen mit morphologischen und phonologischen Genuszuweisungsregeln	255
Abbildung 62	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Französischen in Abhängigkeit von Zuweisungsregeln ..	256
Abbildung 63	MLU-Entwicklung der bilingualen Kinder im Italienischen	258
Abbildung 64	Redefluss-Entwicklung der bilingualen Kinder im Italienischen	259
Abbildung 65:	Alter und MLU der ersten Determiniererverwendungen im Italienischen	261
Abbildung 66	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen (Alter)	262
Abbildung 67	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen (MLU).....	262
Abbildung 68	Akkuratheit der Genuskongruenz im Italienischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU)	263

Abbildung 69	Akkuratheit der Genuskongruenz im Italienischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF).....	264
Abbildung 70	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Italienischen (Alter)	265
Abbildung 71	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Italienischen (MLU).....	265
Abbildung 72	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Italienischen (Alter).....	266
Abbildung 73	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Italienischen (MLU)	267
Abbildung 74	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Italienischen (Alter)	268
Abbildung 75	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Italienischen (Alter)	268
Abbildung 76	Anteil der italienischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus	270
Abbildung 77	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit italienischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut	271
Abbildung 78	MLU-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen	276
Abbildung 79	Redefluss-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen.....	276
Abbildung 80:	Alter und MLU der ersten Determinierererverwendungen im Spanischen	278
Abbildung 81	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen (Alter)	279
Abbildung 82	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen (MLU)	280
Abbildung 83	Akkuratheit der Genuskongruenz im Spanischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU und RF)	281
Abbildung 84	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Spanischen (Alter).....	282
Abbildung 85	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Spanischen (MLU)	282
Abbildung 86	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Spanischen (Alter)	283

Abbildung 87	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Spanischen (MLU).....	284
Abbildung 88	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Spanischen (Alter)	285
Abbildung 89	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Spanischen (MLU).....	285
Abbildung 90	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Spanischen (Alter)	286
Abbildung 91	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Spanischen (MLU).....	287
Abbildung 92	Anteil der spanischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus.....	288
Abbildung 93	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit spanischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut.....	289
Abbildung 94	MLU-Entwicklung der trilingualen Kinder im Katalanischen	291
Abbildung 95	Redefluss-Entwicklung der trilingualen Kinder im Katalanischen	292
Abbildung 96	Determiniererverwendung der trilingualen Kinder im Katalanischen	293
Abbildung 97	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der trilingualen Kinder im Katalanischen (Alter)	294
Abbildung 98	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der trilingualen Kinder im Katalanischen (MLU).....	295
Abbildung 99	Akkuratheit der Genuskongruenz im Katalanischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU und RF)	296
Abbildung 100	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen und femininen Nomen im Katalanischen (Alter)	297
Abbildung 101	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen und femininen Nomen im Katalanischen (MLU)	297
Abbildung 102	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn im Katalanischen (Alter)	298
Abbildung 103	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn im Katalanischen (MLU).....	299

Abbildung 104	Anteil der katalanischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus	300
Abbildung 105	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit katalanischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut	301
Abbildung 106	Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern im Sprachenvergleich	302
Abbildung 107	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Deutschen nach Sprachkombination (Alter)	306
Abbildung 108	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Deutschen nach Sprachkombination (MLU)	307
Abbildung 109	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen nach Sprachkombination (Alter)	308
Abbildung 110	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen nach Sprachkombination (MLU)	308
Abbildung 111	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen nach Sprachkombination (Alter)	309
Abbildung 112	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen nach Sprachkombination (MLU)	310
Abbildung 113	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen nach Sprachkombination (Alter)	311
Abbildung 114	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen nach Sprachkombination (MLU)	311
Abbildung 115	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (MLU)	313
Abbildung 116	Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (MLU)	314
Abbildung 117	Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln im Französischen (MLU)	314
Abbildung 118	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen der bilingualen Kinder nach Nomentypen	317
Abbildung 119	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)	319
Abbildung 120	Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen nach Genus des spanischen / italienischen	

	Übersetzungsäquivalents (romanisch-französisch bilinguale Kinder)	320
Abbildung 121	Anteil von Nomen mit gleichem bzw. unterschiedlichem Genus in den Sprachkombinationen Französisch – Deutsch / Italienisch / Spanisch	321
Abbildung 122	Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten französischen DPn nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)	322
Abbildung 123	Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten französischen DPn nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)	323
Abbildung 124	Modell der Genus-integrierten Sicht bei gleichen Merkmalen	327
Abbildung 125	Modell der Genus-integrierten Sicht bei verschiedenen Merkmalen	328
Abbildung 126	Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten maskulinen französischen DPn in Abhängigkeit von der Form des deutschen indefiniten Artikels des Übersetzungsäquivalents	333
Abbildung 127	Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten femininen französischen DPn in Abhängigkeit von der Form des deutschen indefiniten Artikels des Übersetzungsäquivalents	334
Abbildung 128	Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen der deutsch-französisch bilingualen Kinder in Abhängigkeit von dem Genus des französischen übersetzungsäquivalenten Nomen	336

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung der Genera auf Nomen im Deutschen	41
Tabelle 2: Grundtypen der Substantivflexion nach Eisenberg (2006b, S. 138)	42
Tabelle 3: Definite Artikel des Deutschen (Eisenberg, 2006a, S. 175).....	43
Tabelle 4: Indefinite Artikel des Deutschen (Eisenberg, 2006a, S. 176)	43
Tabelle 5: Adjektivische Possessivpronomen im Deutschen (Eisenberg, 2006a).....	44
Tabelle 6: Deklinationstabelle I für das Deutsche (Eisenberg, 2006a, S. 176)	44
Tabelle 7: Deklinationstabelle II für das Deutsche, (Eisenberg, 2006a, S. 181).....	44
Tabelle 8: Demonstrativpronomen im Deutschen, (Eisenberg, 2006b, S. 181).....	45
Tabelle 9: Starke Adjektivdeklinaton im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178)	46
Tabelle 10: Schwache Adjektivdeklinaton im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178) ..	46
Tabelle 11: Gemischte Deklination der Adjektive im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178).....	46
Tabelle 12: Die definiten und indefiniten Artikel des Französischen (Grevisse, 2001) ..	48
Tabelle 13: Demonstrativpronomen im Französischen (Grevisse, 2001)	49
Tabelle 14: Adjektivische Possessivpronomen im Französischen (Grevisse, 2001)	49
Tabelle 15: Interrogativpronomen des Französischen (Grevisse, 2001)	50
Tabelle 16: Indefinitpronomen des Französischen (Grevisse, 2001)	50
Tabelle 17: Adjektivdeklinatonen im Französischen (Dethloff & Wagner, 2002)	50
Tabelle 18: Definite und indefinite Artikel im Italienischen (Schwarze C. , 1995).....	52
Tabelle 19: Elidierte Formen bei Präposition und definitivem Artikel im Italienischen (Schwarze C. , 1995, S. 29)	52
Tabelle 20: Demonstrativpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995)	52
Tabelle 21: Possessivpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995).....	53
Tabelle 22: Deklination der Indefinitpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995, S. 32).....	53
Tabelle 23: Definite und indefinite Artikel im Spanische, (Bosque & Demonte, 1999) ..	55
Tabelle 24: Demonstrativpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999)	56
Tabelle 25: Unbetonte Possessivpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999)	56
Tabelle 26: Betonte Possessivpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999) ...	57
Tabelle 27: Indefinitpronomen im Spanischen, (Bosque & Demonte, 1999)	57
Tabelle 28: Adjektivdeklinaton im Spanischen, (Bosque & Demonte, 1999)	58
Tabelle 29: Definite und indefinite Artikel im Katalanischen (Castellanos i Vila, 1998, S. 159).....	58

Tabelle 30: Demonstrativpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933, S. 59), (de Bofarull, 1867, S. 141)	59
Tabelle 31: Possessivpronomen im Katalanischen I (Fabra, 1933, S. 58).....	59
Tabelle 32: Possessivpronomen im Katalanischen II (Fabra, 1933, S. 58)	59
Tabelle 33: Interrogativ- und Relativpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933).....	60
Tabelle 34: Indefinitpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933).....	60
Tabelle 35: Adjektivdeklinaton im Katalanischen, angepasst aus de Bofarull (1867, S. 113f.)	61
Tabelle 36: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Deutschen	68
Tabelle 37: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Französischen	70
Tabelle 38: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Italienischen	71
Tabelle 39: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Spanischen	73
Tabelle 40: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Katalanischen	74
Tabelle 41: Affixe und ihr assoziiertes Genus im Deutschen	77
Tabelle 42: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Deutschen	79
Tabelle 43: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Französischen.....	82
Tabelle 44: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Französischen	85
Tabelle 45: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Italienischen	88
Tabelle 46: Nominalklassen des Italienischen mit phonologischen Genusassoziiierungen	88
Tabelle 47: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Spanischen	91
Tabelle 48: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Spanischen.....	92
Tabelle 49: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Katalanischen, (Castellanos i Vila, 1998), (de Bofarull, 1867).....	94
Tabelle 50: Nominalklassen des Katalanischen mit phonologischen Genusassoziiierungen (belebt)	95
Tabelle 51: Nominalklassen des Katalanischen mit phonologischen Genusassoziiierungen (nicht belebt)	95
Tabelle 52: Nominalendungen und assoziiertes Genus im Korpus von Scupin und Scupin (1907) bis 2;11 (Mills, 1986b)	103
Tabelle 53 Akkuratheit definitiver und indefinitiver Artikel im Deutschen aus Ruberg (2013, S. 164f.)	134

Tabelle 54 Auftreten von Determinierern bei monolingual französischsprachigen Kindern nach Prévost (2009, S. 251).....	138
Tabelle 55 Determiniererauslassungen, pränominal Vokale und Determinierer Verwendung in Mariscal (2009, S. 155).....	146
Tabelle 56 Auftreten von Determinierern bei bilingualen Kindern mit Französisch nach Prévost (2009, S. 268)	153
Tabelle 57 Akkuratheit der Genuskongruenz bei schwedisch-französisch bilingualen Kindern (vgl. Granfeldt, 2005, S. 183).....	157
Tabelle 58 Akkuratheit der Genuskongruenz bei deutsch-französisch bilingualen Kindern an indefiniten Artikeln (vgl. Müller, 1999, S. 383).....	160
Tabelle 59: Übersicht über die deutsch-französisch bilingualen Kinder	182
Tabelle 60: Übersicht über die deutsch-italienisch bilingualen Kinder	184
Tabelle 61: Übersicht über die deutsch-spanisch bilingualen Kinder	185
Tabelle 62: Übersicht über die französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder	187
Tabelle 63: Übersicht über die deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder	188
Tabelle 64 Sprachdominanz der untersuchten mehrsprachigen Kinder auf Basis der DMLUD	195
Tabelle 65 Balanciertheitstypen und zugehörige durchschnittliche Redeflussdifferenz nach Arencibia Guerra (2008, S. 120).....	200
Tabelle 66 Sprachdominanz der untersuchten mehrsprachigen Kinder auf Basis der DRFD	202
Tabelle 67: Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Deutschen (definite und indefinite Artikel).....	215
Tabelle 68 Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Deutschen (Possessivpronomen, Indefinitpronomen und Demonstrativpronomen)	216
Tabelle 69: Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Französischen	243
Tabelle 70: Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Italienischen (definite und indefinite Artikel).....	260
Tabelle 71 Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Italienischen (Possessiva)	260
Tabelle 72: Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Spanischen ...	277
Tabelle 73 Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Katalanischen (definite und indefinite Artikel).....	292
Tabelle 74 Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Italienischen (Demonstrativpronomen)	293

Tabelle 75 Fallunterscheidung für die Analyse des Einflusses des Übersetzungsäquivalents auf die Genuskongruenz.....	318
Tabelle 76 Mögliche Fehlertypen bei der Analyse französischer DPn der deutsch-französischen Kinder.....	333
Tabelle 77 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Alexander	371
Tabelle 78 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Amélie	371
Tabelle 79 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Céline	372
Tabelle 80 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Emma	372
Tabelle 81 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Marie	372
Tabelle 82 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Aurelio	373
Tabelle 83 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Jan-Philip	373
Tabelle 84 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Lilli	374
Tabelle 85 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Marta	374
Tabelle 86 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Valentin	374
Tabelle 87 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Arturo	375
Tabelle 88 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Erik	375
Tabelle 89 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Lucas	376
Tabelle 90 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Nora	376
Tabelle 91 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Teresa	376
Tabelle 92 MLU- und RF-Differenzen des französisch-spanisch bilingualen Kindes Syca-Inès	377
Tabelle 93 MLU- und RF-Differenzen des französisch-italienisch bilingualen Kindes Juliette	377

Tabelle 94 MLU- und RF-Differenzen des französisch-italienisch bilingualen Kindes Siria.....	378
Tabelle 95 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Eric (dt.-kat.)	378
Tabelle 96 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Frank (dt.-sp.).....	379
Tabelle 97 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Kilian (dt.-kat.)	379
Tabelle 98 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Milena (dt.-sp.)	379

Abkürzungsverzeichnis

C	Komplementierer (engl. <i>Complementizer</i>)
C _{HL}	Berechnungssystem (engl. <i>Computational System of Human Language</i>)
CP	Komplementiererphrase (engl. <i>Complementizer Phrase</i>)
CS	Code-Switching
D	Determinierer
DMLUD	Durchschnittliche MLU-Differenz
DP	Determiniererphrase
DRFD	Durchschnittliche RF-Differenz
D-Struktur	Tiefenstruktur (engl. <i>Deep Structure</i>)
EPP	Erweitertes Projektionsprinzip
g.d.w.	genau dann wenn
GenP	Genus Phrase
L1	Muttersprache
2L1	Doppelter, simultaner Erstspracherwerb (Zwei Muttersprachen)
L2	Zweitsprache
LF	Logische Form
MLU	Durchschnittliche Äußerungslänge (engl. <i>Mean Length of Utterance</i>)
MLUD	MLU-Differenz
MP	Minimalistisches Programm
N	Nomen
NP	Nominalphrase
NumP	Numerus Phrase
PF	Phonologische Form
Q	Quantifizierer
QP	Quantifiziererphrase
RF	Redefluss
RFD	Redefluss-Differenz
S-Struktur	Oberflächenstruktur (engl. <i>Surface Structure</i>)
UG	Universalgrammatik

1. Einleitung

1.1. Gegenstandsbereich und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Erwerb des Genus im natürlichen, ungesteuerten Spracherwerb bei von Geburt an simultan bilingualen bzw. trilingualen Kindern. Das Genus ist ein lexikalisch-grammatisches und inhärentes Merkmal des Nomens, das als solches die Nomen einer Sprache in verschiedene Klassen einteilt. Das determinierende Kriterium für Genus ist die Kongruenzeigenschaft, wodurch das Genusmerkmal eines Nomens auf alle kongruenzabhängigen Satzteile wie Determinierer, Pronomen, Adjektive, etc. übertragen wird.

Die Beherrschung des Genus erfordert es zum einen, die Nomen der jeweiligen Sprache hinsichtlich des Genus richtig zu klassifizieren (*Genuszuweisung*) und zum anderen, über das syntaktische Wissen für die *Genuskongruenz* zu verfügen. Der Prozess der Genuszuweisung kann in spontanen Sprachdaten, wie sie für diese Arbeit vorliegen, nicht analysiert werden, daher wird der Genuserwerb anhand der Genuskongruenz dargestellt. Dabei erfolgt eine Beschränkung auf die Genuskongruenzmarkierung an Determinierern, welche die frequentesten genusmarkierten Elemente darstellen.

Der Genuserwerb wird in der vorliegenden Dissertation anhand von 22 Langzeitstudien mehrsprachig aufwachsender Kinder untersucht. Diese Kinder erwerben simultan jeweils zwei oder drei Muttersprachen in den folgenden Sprachenkombinationen: deutsch-französisch, deutsch-italienisch, deutsch-spanisch, französisch-spanisch, französisch-italienisch und deutsch-spanisch-katalanisch.

Das Deutsche hat im Vergleich zu den anderen für diese Arbeit relevanten Sprachen das komplexeste Genusssystem. Es verfügt über die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum, markiert Genus nur im Singular und weist eine mit dem Kasus verwobene Genusmarkierung auf. Darüber hinaus existieren für das Deutsche vergleichsweise undurchsichtige Genuszuweisungsregeln, welche für den Spracherwerb laut bisheriger Studien nur bedingt von Relevanz sind. Das Französische verfügt wie die anderen romanischen Sprachen nur über die zwei Genera Maskulinum und Femininum und markiert Genus an Determinierern (mit wenigen Ausnahmen) ebenfalls nur im Singular. Die Genuszuweisungsregeln für das Französische gestalten

die Genuszuweisung transparenter als im Deutschen und für den monolingualen Erwerb kann eine Relevanz dieser nachgewiesen werden. Die Genussysteme des Italienischen, Spanischen und Katalanischen schließlich erweisen sich mit ihren zwei Genera, einer Markierung in Singular und Plural sowie sehr transparenter und verlässlicher Genuszuweisungsregeln als am wenigsten komplex.

Im Falle mehrsprachiger Kinder müssen diese verschiedenen Genussysteme nun simultan erworben werden. Dabei stellt sich die Frage, wie sich dieser Erwerb – insbesondere im Vergleich zu monolingualen Kindern – vollzieht. Aus diesem Grund wird im ersten Teil der empirischen Analyse (Kap. 7) der Genuserwerb in den einzelnen Sprachen im Detail untersucht. Dabei wird auf die Akkuratheit der Genuskongruenz insgesamt, mit indefiniten und definiten Determinierern sowie mit femininen und maskulinen (und im Falle des Deutschen neutralen) Nomen eingegangen. Insbesondere soll in diesem Teil die Hypothese überprüft werden, dass sich eine unbalancierte Sprachentwicklung negativ auf den Genuserwerb in der jeweiligen schwächeren Sprache eines Kindes auswirkt. Schließlich wird für jede Sprache auch die Relevanz von Genuszuweisungsregeln für den Genuserwerb untersucht. Im zweiten Teil der empirischen Analyse (Kap. 8) wird dann der Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb in den Blick genommen. Da sich hierbei herausstellen wird, dass sich der gleichzeitige Erwerb des Deutschen negativ auf den Genuserwerb des Französischen auswirkt, wird die Untersuchung für diese Sprachenkombination vertieft und ein Analysevorschlag gemacht, der beschreibt, wie sich die Interaktion der beiden Genussysteme im deutsch-französisch bilingualen Fall gestaltet.

1.2. Ergebnisse der Arbeit

Die Dissertation kommt zu dem Ergebnis, dass der mehrsprachige Genuserwerb des Deutschen wie der monolinguale Erwerb mit relativ vielen Genusfehlern an Determinierern einhergeht. Dies gilt zum Teil auch für das Französische, wobei dieses Ergebnis im Gegensatz zu bisherigen Studien zum monolingualen Erwerb steht. Im Genuserwerb des Italienischen, Spanischen und Katalanischen hingegen treten bei den mehrsprachigen Kindern sehr wenige Fehler auf und der Erwerb kann schon früh als abgeschlossen gelten, was vergleichbar mit dem monolingualen Erwerb ist.

Im Deutschen stellt sich als Fehlermuster heraus, dass in indefiniten Determiniererphrasen der für das Maskulinum und Neutrum spezifizierte

Artikel *ein* stark übergeneralisiert wird, sodass viele Fehler mit femininen Nomen auftreten. Eine Ausnahme stellen hierbei allerdings die femininen Nomen mit Schwa-Auslaut dar, welche häufig mit zielsprachlicher Genusmarkierung geäußert werden, sodass sich diese Genuszuweisungsregel als relevant herausstellt. In definiten Determiniererphrasen ist die Akkuratheit insbesondere mit neutralen Nomen gering, welche von den Kindern teilweise als Maskulina analysiert werden. Darüber hinaus erfolgt eine Übergeneralisierung der Form *die*, welche neben dem Femininum auch den Plural markiert. Der Genuserwerb des Französischen gestaltet sich individuell sehr unterschiedlich. Einige Kinder machen insbesondere in indefiniten Determinierphrasen und zum Teil mit femininen Nomen sehr viele Genuskongruenzfehler, andere Kinder hingegen weisen eine sehr hohe Akkuratheit auf. Eine Relevanz von Genuszuweisungsregeln für den Erwerb kann im Gegensatz zum monolingualen Erwerb nicht nachgewiesen werden. Der sehr fehlerfrei verlaufende Genuserwerb in den romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Katalanisch wird darauf zurückgeführt, dass auch im mehrsprachigen Genuserwerb Gebrauch von den sehr transparenten Genuszuweisungsregeln dieser Sprachen gemacht wird. Die Genusfehler, die beim mehrsprachigen Erwerb dieser romanischen Sprachen auftreten, werden vorrangig mit femininen Nomen gemacht, sodass das maskuline Default-Genus übergeneralisiert wird.

Hinsichtlich des Einflusses der Sprachdominanz auf den Genuserwerb wird das Ergebnis herausgearbeitet, dass eine besonders niedrige Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen und im Französischen den Schluss zulässt, dass das Kind diese Sprache als die schwächere erwirbt. Andererseits führt eine derartige Sprachdominanz aber nicht zwingend zu einer geringeren Akkuratheit, da es auch Kinder mit einer unbalancierten Sprachentwicklung gibt, die einen hohen Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen aufweisen. Für das Spanische und das Italienische zeigt die Analyse ebenfalls, dass eine bestehende Sprachdominanz nicht zu mehr nicht-zielsprachlichen Genusmarkierungen führen muss. Für das Katalanische schließlich kann der Zusammenhang zwischen Sprachdominanz und Genuserwerb nicht untersucht werden, da die beiden Kinder das Katalanische jeweils als stärkere Sprache ausbilden und sehr hohe Akkuratheiten aufweisen.

Bei der Analyse des Einflusses der Sprachenkombination auf den Genuserwerb stellt sich heraus, dass der Erwerbsverlauf des Deutschen, des Italienischen, des Spanischen und des Katalanischen unabhängig von der

Sprachenkombination sehr ähnlich verläuft. Hierbei ist also die Sprache selbst maßgeblich für den Verlauf des Genuserwerbs und nicht die Sprachkombination. Für das Französische wird hingegen ein Einfluss der Sprachenkombination nachgewiesen, der sich darin zeigt, dass das Deutsche einen negativen Einfluss auf den Genuserwerb des Französischen hat. Dies lässt sich daran festmachen, dass die französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder im Vergleich zu den deutsch-französisch bilingualen Kindern eine sehr viel höhere Akkuratheit der Genusmarkierung aufweisen. Für die Sprachkombination deutsch-französisch wird gezeigt, dass drei der fünf Kinder die Genussysteme in integrierter Weise repräsentieren, da Genusfehler insbesondere dann auftreten, wenn das Genusmerkmal des französischen Nomens und des deutschen Übersetzungsäquivalents voneinander abweichen. Die entsprechenden Kinder markieren dann am französischen Determinierer anstelle des Genus des geäußerten französischen Nomens, das Genus des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens, wodurch ein Genusfehler auftritt, welcher aus Sicht des Kindes keinen Fehler darstellt. Dieser Einfluss des Genusmerkmals des übersetzungsäquivalenten Nomens zeigt sich nur in indefiniten Determiniererphrasen, in welchen die deutsch-französisch bilingualen Kinder mehr Fehler aufweisen. Ausgehend von diesem Ergebnis wird ein Analysevorschlagn für die Genus-integrierten Systeme dieser bilingualen Kinder gemacht, der aufzeigt, dass es sich aus Sicht der kindlichen Grammatik nicht um Genuskongruenzfehler handelt.

1.3. Gliederung

Die Arbeit gliedert sich wie folgt. Nach dieser Einleitung wird im zweiten Kapitel der theoretische Rahmen vorgestellt. Anschließend erfolgt im dritten Kapitel eine ausführliche Beschreibung der Genussysteme der für diese Arbeit relevanten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch. Im vierten Kapitel wird dann der Forschungsstand zum monolingualen, bilingualen und trilingualen Genuserwerb dieser Sprachen anhand bisheriger Studien dargelegt. Nach Formulierung der Hypothesen in Kapitel 5 erfolgt in Kapitel 6 die Beschreibung der Datenbasis und der Methode, wobei ein besonderer Fokus auf der Sprachdominanzmessung liegen wird. In Kapitel 7 folgt die Darstellung des Genuserwerbs in den einzelnen Sprachen und in Kapitel 8 die Analyse unter Berücksichtigung der Sprachenkombination. Hierbei wird dann der Genuserwerb im Falle der Sprachenkombination deutsch-französisch vertieft und ein neuer

Analysevorschlag für die Genus-integrierte Sicht im deutsch-französischen Fall gemacht.

2. Theoretischer Rahmen

2.1. Allgemeines

Die Spracherwerbsforschung befasst sich unter anderem mit der auf natürliche Weise erfolgenden Sprachentwicklung bei Kindern. Um das für eine Sprache erforderliche syntaktische Wissen auszubilden, muss ein Kind dieses aus dem ihm zur Verfügung stehenden Input ableiten. Der Input, den ein Kind erhält, ist dabei aber nicht als vollkommenes Abbild des Sprachsystems zu sehen. Vielmehr ist der Input auf mindestens drei verschiedene Weisen unzulänglich. Dies wird auch als das *logische Problem des Spracherwerbs* bezeichnet (vgl. Hornstein und Lightfoot (1981)), „the problem of how a child masters a rich and highly structured system on the basis of degenerate and deficient data“ (ebd., S. 9). Inwiefern der Input, den ein Sprache erwerbendes Kind erhält, unzulänglich ist, formulieren die Autoren wie folgt (ebd., S. 9).

- (1) „The speech the child hears does not consist uniformly of complete grammatical sentences, but also of utterances with pauses, slips of the tongue, incomplete thoughts, etc.“
- (2) „The available data are finite but the child comes to be able to deal with an infinite range of novel sentences, going far beyond the utterances actually heard during childhood.“
- (3) „People attain knowledge of the structure of their language for which *no* evidence is available in the data to which they are exposed as children. [...] Children are not systematically informed that some hypothetical sentences are in fact ungrammatical [...] and many legitimate and acceptable sentence-types may never occur in a child's linguistic experience [...]“

Die Beschreibung des ersten Defizits des Inputs in (1) drückt aus, dass der Input, den ein Kind erhält, neben vollständigen Äußerungen auch viele abgebrochene und fehlerhafte Äußerungen enthält, womit sich die Frage stellt, wie das Kind zwischen grammatischen und ungrammatischen Äußerungen unterscheidet, da der grammatische Input maßgeblich für den Erwerb des Sprachsystems ist. Darüber hinaus wird in (2) beschrieben, dass der Input nur eine finite Anzahl von Äußerungen enthält, das Kind aber auf Basis dieser

dazu in der Lage ist, eine infinite Anzahl an Äußerungen zu produzieren. In (3) schließlich geht es um das Problem der negativen Evidenz: Aus dem Nicht-Auftreten einer Struktur darf nicht darauf geschlossen werden, dass sie ungrammatisch ist. Ebenso gibt es viele grammatische Äußerungen, welche das Kind nie zu hören bekommt. Da der Spracherwerb trotz des auf diese drei Arten unzulänglichen Inputs in der Regel erfolgreich verläuft, kann geschlossen werden, dass er nicht oder zumindest nicht ausschließlich über induktives Lernen erfolgen kann (vgl. Hornstein und Lightfoot (1981, S. 10)). Im Nativismus und insbesondere in dem von Noam Chomsky begründeten Generativismus ist daher die Annahme deduktiven Lernens mittels der sogenannten Universalgrammatik (UG) zentral. Diese stellt die angeborene Sprachfähigkeit dar und enthält wesentliche Prinzipien und Parameter. Die Setzung der für die zu erwerbenden Sprachen richtigen Parameter erfolgt während des Erwerbsprozesses (*Prinzipien- und Parametermodell*). Der Input wird dadurch aber nicht obsolet, vielmehr wird angenommen, dass er das UG-Potenzial in Gang setzt und die richtige Parametersetzung auf Basis des Inputs erfolgt (vgl. Müller und Riemer (1998, S. 6); Gabriel und Müller (2008, S. 9), Müller et al. (2006, S. 30)). In diesem Kontext ist auch das folgende Zitat von Cook zur Bedeutung der Universalgrammatik und des Inputs im Spracherwerb interessant:

“So whatever UG theory proposes for language acquisition has to be robust enough to work whatever the conditions the child encounters. Language acquisition cannot depend on particular properties of the input, say, the frequency of this or that feature; it cannot depend on particular types of interaction, whether recasts, corrections or whatever, simply because children acquire language regardless. [...] Any theory of UG must postulate mechanisms for learning that will work in any possible human child-rearing situation” (Cook, 2009, S. 57)

Zur Analyse der unterschiedlichen Erwerbsphasen im Spracherwerbsprozess gibt es zum einen den Ansatz der *Maturationshypothese* und zum anderen den der *Kontinuitätshypothese*. Im Rahmen der Maturationshypothese nach Borer und Wexler (1987) wird angenommen, dass die den Sprachen zugrundeliegenden Prinzipien nicht angeboren sind, sondern sich erst ausbilden müssen. Entsprechend sind auch funktionale Kategorien wie Determinierer noch nicht ausgebildet, die sprachlichen Strukturen der Kinder sind anfangs demnach nur Projektionen der lexikalischen Köpfe N, V, A und P (vgl. Radford (1990; 1994)). Die Sprachentwicklung unterliegt dieser Ansicht nach,

wie andere Aspekte der Entwicklung ebenfalls, der Reifung, der *Maturation*. In Abgrenzung dazu wird im Rahmen der Kontinuitätshypothese davon ausgegangen, dass die UG von Beginn des Spracherwerbsprozesses an in ihrer vollständigen Form vorhanden ist. Nach Vertretern der *starken Kontinuitätshypothese* verletzen Kinder demnach von Beginn an keine Prinzipien der Universalgrammatik, sodass sich die kindliche Grammatik nicht von der im erwachsenen Sprecher unterscheidet (vgl. Pinker (1984), Goodluck (1991), Hyams (1994; 1996), u.a.). Allerdings stellt sich dabei die Frage, wie dann nicht-zielsprachliche Äußerungen, die ja im Spracherwerb durchaus auftreten, zu erklären sind. Ferner sind auch länger anhaltende Entwicklungsverläufe nicht damit vereinbar. In einer abgeschwächten Form geht die *schwache Kontinuitätshypothese* daher davon aus, dass der Spracherwerb zwar von der Universalgrammatik geleitet ist, die Grammatik aber nicht von Beginn an in allen Bereichen zielsprachlich ist. Entsprechend müssen dieser Form der Kontinuitätshypothese nach noch nicht alle funktionalen Kategorien, wie Determinierer, verfügbar sein, sondern können sich mit der Zeit ausbilden. Insofern ähnelt die schwache Kontinuitätshypothese in einigen Aspekten der Maturationshypothese.

Kompetenz – Performanz

An dieser Stelle soll in knapper Form die Unterscheidung zwischen Sprachkompetenz und Sprachperformanz erläutert werden. Ursprünglich prägte Ferdinand de Saussure (1916) das Begriffspaar *langue* und *parole*, wobei mit ersterem das Sprachzeichen und mit letzterem die Umsetzung des Sprachzeichens im Sprachgebrauch gemeint ist. In Anlehnung an diese Unterscheidung beschreibt Chomsky (1973) die Dichotomie zwischen Kompetenz und Performanz¹, wobei ein wesentlicher Unterschied darin besteht, dass de Saussure (1916) sich auf soziale und supra-individuelle Entitäten bezieht, wohingegen Chomsky (1973) das Individuum und seine Sprachfähigkeit in das Blickfeld rückt (vgl. Lyons (1996)). Unter der Sprachkompetenz ist das zugrundeliegende Sprachwissen eines Sprechers zu verstehen, unter der Sprachperformanz die Anwendung dieses Sprachwissens in konkreten Situationen:

„We thus make the fundamental distinction between competence (the speaker’s knowledge of his language) and performance (the actual use

¹ In späteren Werken Chomskys wird diese Unterscheidung durch die Begriffe *internal language* und *external language* aufgegriffen (vgl. (Chomsky, 2001)).

of language in concrete situations). Only under the idealization [...] is performance a direct reflection of competence. In actual fact, it obviously could not directly reflect competence. A record of natural speech will show numerous false starts, deviations from rules, changes of plan in mid-course, and so on.” (Chomsky, 1973, S. 4)

Die Sprachfähigkeit besteht also aus einem kognitiven System, in welchem die Informationen abgespeichert werden, und einem Performanzsystem, in welchem diese Informationen verarbeitet und verwendet werden (vgl. Socarrás (2011)). Wie von Chomsky ausgedrückt ist die Sprachperformanz nicht als ein direktes Abbild der Sprachkompetenz zu sehen. Damit stellt sich die Problematik, dass zur Analyse von Sprache immer auf Sprachdaten zurückgegriffen werden muss, welche der Performanz zuzurechnen sind, sodass von der Performanz auf die zugrundeliegende Kompetenz geschlossen werden muss. Als ein quantitatives Kriterium zur Unterscheidung zwischen Kompetenz und Performanz in der Spontansprache geben Müller, Kupisch, Schmitz und Cantone (2006, S. 19) und Gabriel und Müller (2008, S. 6) an, dass Spracherscheinungen mit einer Frequenz unterhalb von 5% der Performanz zugeschrieben werden können. Diese Grenze kommt durch die Beobachtung zustande, dass sprachliche Formen wie Versprecher weniger als 5% der erwachsensprachlichen Äußerungen betreffen. Allerdings gibt es auch Sprachphänomene deren Frequenz unterhalb von 5% liegt, die deswegen aber nicht als rein Performanz-bedingt gelten können. Platzack (2001, S. 365) gibt – auf Basis einer Studie zur Wortstellung im Deutschen und im Schwedischen – als Performanzgrenze einen Anteil nicht-zielsprachlicher Äußerungen von unter 2% an:

„Since true performance errors cannot be avoided even when automatized knowledge is put to use, I will define a maximum of 2% word order errors as the operational criterion of target-like production“

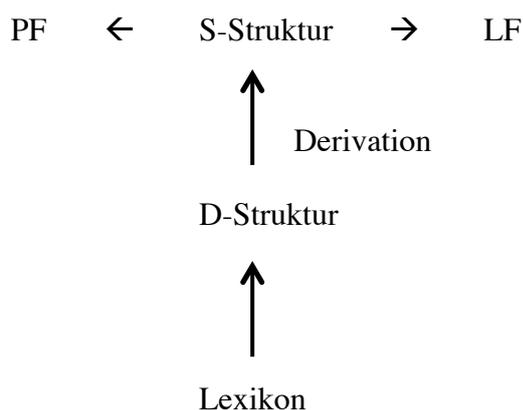
2.2. Vom Prinzipien- und Parametermodell zum Minimalistischen Programm²

Das Minimalistische Programm (MP) nach Chomsky (1995) stellt eine Weiterentwicklung des in 2.1. vorgestellten Prinzipien- und Parameter Modells dar. Bereits im Prinzipien- und Parametermodell wird für die Repräsentation sprachlicher Äußerungen eine *Oberflächenstruktur* (S-Struktur

² Die Struktur dieses Kapitels ist ähnlich zu der in Jansen (2013, S. 5ff.).

für engl. *surface structure*) und eine *Tiefenstruktur* (D-Struktur für engl. *deep structure*) sowie eine *logische Form* (LF) und eine *phonetische Form* (PF) angenommen. Die D-Struktur repräsentiert die Struktur nach der lexikalischen Einsetzung und stellt damit eine Schnittstelle zwischen dem Lexikon und dem Derivationssystem dar (vgl. Grewendorf (2002, S. 106)). Nach allen erfolgten Derivationen repräsentiert die S-Struktur die Oberflächenstruktur einer Äußerung. Die S-Struktur liefert schließlich den Input für die Schnittstellen LF und PF. Auf LF wird eine Äußerung semantisch interpretiert, PF hingegen ist für die phonetische Interpretation zuständig. In (4) wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Bestandteilen im sogenannten T-Modell verdeutlicht, dessen Name in der entsprechenden schematischen Form begründet ist (vgl. Grewendorf (2002, S. 107)).

(4) Das T-Modell der Grammatik



Im Rahmen des minimalistischen Programms werden diese vier Repräsentationsebenen auf LF und PF beschränkt (Grewendorf, 2002, S. 107):

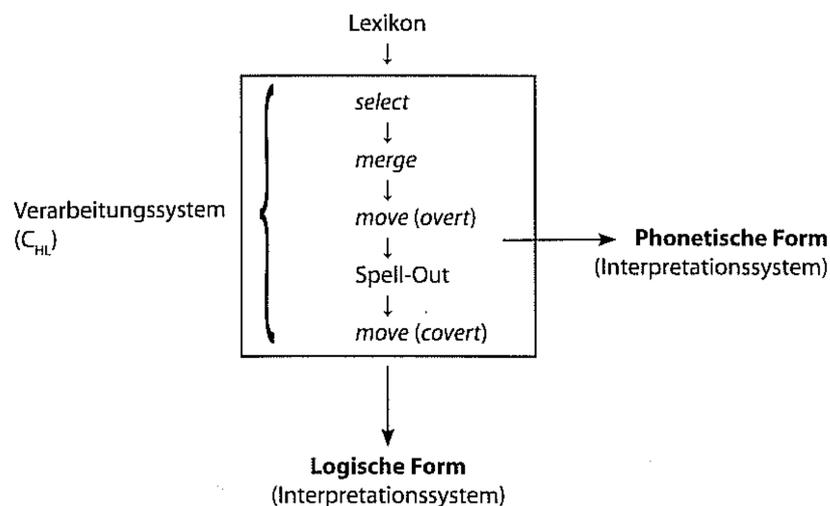
(5) „I. Minimalistische Grundannahme

Die (konzeptuell notwendigen) Schnittstellen-Ebenen PF und LF sind die einzigen Repräsentationsebenen.“

Sprachausdrücke lassen sich demnach als Paare (π, λ) beschreiben, wobei π für die phonetische Komponente, also den Laut, steht und λ für die logische Form, also die Bedeutung (vgl. Grewendorf (2002, S. 108)). Diese Paare bilden den Input für die artikulatorisch-perzeptuelle (A-P) und die

konzeptuell-intentionale (C-I) Schnittstelle, indem die phonetische Form phonologische Informationen an erstere weitergibt und die logische Form Informationen an letztere (vgl. Gabriel und Müller (2008, S. 85)). Nach diesem minimalistischen Grammatikmodell werden dem Lexikon durch die Numeration N zunächst lexikalische Items entnommen, welche in einem Berechnungssystem C_{HL} (*Computational system of Human Language*) mittels der Operationen der Verkettung (engl. *Merge*) und der Bewegung (engl. *Move*) syntaktisch verarbeitet werden. Hieraus werden die Merkmalspaare (π, λ) gebildet, welche dann zum *Spell-Out* an PF sowie an LF weitergegeben werden. Dies lässt sich grafisch wie folgt darstellen (Dürscheid, 2007, S. 154):

(6)



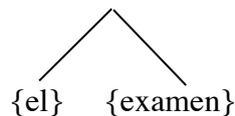
Die lexikalischen Items enthalten phonologische, semantische und formal-grammatische Merkmale (vgl. Gabriel und Müller (2008, S. 87)). Die formal-grammatischen Eigenschaften der Lexikoneinträge können semantisch interpretierbar und nicht-interpretierbar sein. Interpretierbare Merkmale sind beispielsweise die ϕ -Merkmale (Person, Numerus, Genus) an Nomen, nicht-interpretierbare Merkmale hingegen die ϕ -Merkmale an funktionalen Köpfen. Die interpretierbaren Merkmale müssen erhalten bleiben, sodass sie auf LF interpretiert werden können, die nicht-interpretierbaren Merkmale hingegen müssen mittels der Merkmalüberprüfung (*feature checking*) vor dem *Spell-Out* getilgt werden. Die Derivation konvergiert, wenn die Strukturbeschreibung sowohl an der C-I Schnittstelle als auch an der A-P Schnittstelle legitim ist und somit dort ausgelesen werden kann. Trifft dies nicht zu, so führt die

Derivation zu einem *Crash* und wird verworfen (vgl. Chomsky (1995, S. 219f.)).

Die wesentlichen Prozesse der Derivation werden durch die bereits erwähnten Operationen *Merge*, *Move* und die Merkmalsüberprüfung gelenkt (vgl. Gabriel und Müller (2008, S. 91ff.)). Wie beschrieben, werden die lexikalischen Items der Numeration hinzugefügt, auf welche die Operation *Merge* zugreifen kann. Durch *Merge* entsteht dann eine Verkettung einzelner Elemente zu komplexeren Einheiten, wobei je zwei Elemente eine Einheit bilden, bei welchen eines der Elemente seine formalen Eigenschaften entsprechend der folgenden Abbildung aus Gabriel und Müller (2008, S. 91) projiziert. Die Operation der Verkettung kann dabei zyklisch angewandt werden.

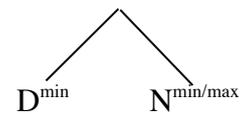
(7) a. *Merge* von *el* und *examen*

{el {el, examen}}



b. *Merge* von D und N

D^{max}



Aufgrund des dem Minimalismus zugrundeliegenden Ökonomieprinzips, nach welchem „grammatische Prozesse mit dem geringst möglichen Aufwand realisiert werden“ (Grewendorf, 2002, S. 101), sollte die vergleichsweise unökonomische Operation *Move* nur dann erfolgen, wenn sie zwingend erforderlich ist, und stellt daher ein sogenanntes *Last Resort* Phänomen dar. Die Operation *Move* ist dann erforderlich, wenn ein Merkmalsabgleich vorgenommen werden muss, um nicht-interpretierbare Merkmale zu tilgen. Grewendorf (2002, S. 158f.) hält diese Überlegungen in den folgenden zwei Ökonomieprinzipien fest:

(8) „*Last Resort Prinzip*

Bewegung ist nur zulässig, wenn sie der Überprüfung von Merkmalen dient“

(9) „Vorrang von Verkettung vor Bewegung (‘Merge over Move’)

Lexikalische Einsetzung durch die Operation Verkettung (‘Merge’) ist ökonomischer als syntaktische Bewegung.“

Der Bewegungsprozess läuft, in Abhängigkeit von der Stärke des zu tilgenden nicht-interpretierbaren Merkmals, entweder overt, das heißt vor der Weitergabe an *Spell-Out*, oder covert, also nach dem *Spell-Out*, ab. Bei dem Überprüfungsprozess nicht-interpretierbarer Merkmale bleiben die interpretierbaren Merkmale an der jeweils zum Abgleich zur Verfügung stehenden Kategorie erhalten, da sie für die Interpretation auf LF weiterhin vorhanden sein müssen. Die nicht-interpretierbaren Merkmale hingegen werden getilgt, was erforderlich ist, damit die Derivation konvergieren kann (Grewendorf, 2002, S. 160).

(10) „Überprüfungsprozess

Der Prozess der Merkmalüberprüfung besteht darin, dass ein Element mit zu überprüfenden Merkmalen in die Überprüfungsdomäne eines für die Überprüfung relevanten Kopfes bewegt wird, mit der Konsequenz, dass die involvierten nicht-interpretierbaren Merkmale getilgt werden.“

2.3. Das Sonde-Ziel Modell

Aufgrund von aufgetretenen Problematiken in der Theoriebildung im minimalistischen Programm in der in 2.2. dargelegten Form, die durch die Unklarheit zustande gekommen sind, welche Kategorie welche überprüfen kann und wodurch die Überprüfung *getriggert*, also ausgelöst wird, wurde das MP durch Chomsky (2000a; 2001) im sogenannten Sonde-Ziel Modell weiterentwickelt. Ein weiterer Grund für die Weiterentwicklung war die Beobachtung, dass es Überprüfungszusammenhänge gibt, für welche keine Bewegung erforderlich ist. Anstelle der Merkmalüberprüfung durch Bewegung (*Move*) wird daher von der einer Übereinstimmungsoperation *Agree* ausgegangen, welche mit und ohne Bewegung stattfinden kann. Die nicht-interpretierbaren Merkmale an funktionalen Köpfen werden hierbei als Sondierer (engl. *probe*) bezeichnet, welche zur Tilgung nach einem Ziel (engl. *goal*) suchen. Das Ziel muss dieselben Merkmale tragen wie der Sondierer, sodass zwischen diesen beiden Elementen die Relation *Übereinstimmung* hergestellt werden kann (vgl. Grewendorf (2002, S. 170f.)).

(11) „Die Operation ‚Übereinstimmung‘

- a. Die Operation Übereinstimmung appliziert zwischen identischen Merkmalen eines Sondierers S und eines Ziels Z.
- b. Sie besteht in der Tilgung der in der Operation involvierten nicht-interpretierbaren Merkmale von Sondierer und Ziel.“
(Grewendorf, 2002, S. 171)

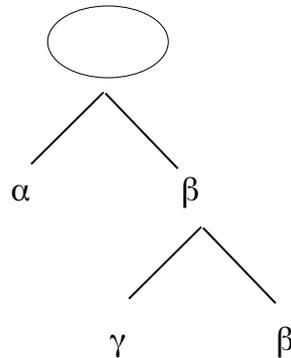
Während des Überprüfungsprozesses erhält die Sonde die Merkmale des Ziels mittels der Merkmalsinstanziierung (engl. *Value*). Die Übereinstimmungsoperation muss innerhalb des von dem Sondierer c-kommandierten Bereichs stattfinden, der Sondierer kann also nur solche mögliche Ziele zur Übereinstimmung heranziehen, welche er c-kommandiert. Das c-Kommando ist folgendermaßen definiert (vgl. Müller und Riemer (1998, S. 74):

(12) „c-Kommando

Ein Knoten α c-kommandiert einen Knoten β gdw.:

- a. weder α β noch β α dominiert und
- b. der erste verzweigende Knoten, der α dominiert, auch β dominiert.

α c-kommandiert β



Darüber hinaus kann *Agree* nach dem Maximierungsprinzip („Maximize matching effects“, (Chomsky, 2001, S. 15)) nur dann erfolgen, wenn dadurch alle noch unbelegten Merkmale validiert werden können (vgl. Chomsky (2008, S. 107)).

Falls die Übereinstimmungsoperation mit Bewegung einhergeht, so erfolgt dies Grewendorf (2002, S. 172) zufolge in drei Schritten (siehe (13)), was somit weniger ökonomisch ist, als die Übereinstimmung ohne Bewegung.

- (13) „*Komponenten der syntaktischen Bewegung*“
- a. *Übereinstimmung* von Sondierer S und Ziel Z
 - b. Selektion einer Phrase P(Z)
 - c. Anwendung der Operation Verkettung („Merge“) auf die Phrase P(Z).“

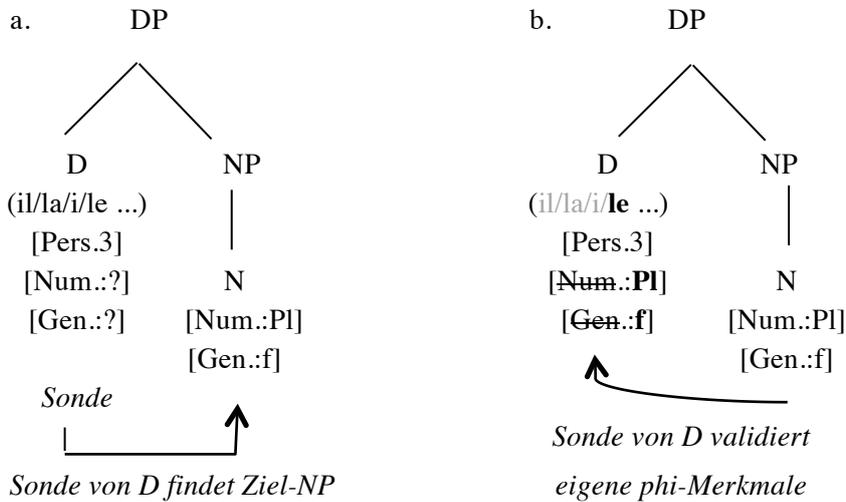
Agree geht dann mit Bewegung einher, wenn der Sondierer ein EPP-Merkmal³ aufweist, „das die Eröffnung und Besetzung der jeweiligen Spezifikatorposition fordert“ (Gabriel & Müller, 2008, S. 104). Schließlich ist die Operation *Agree* mit einigen Restriktionen verbunden, welche in (14) aufgeführt werden (Grewendorf, 2002, S. 173).

- (14) „*Restriktionen für die Operation ‚Übereinstimmung‘*“
- a. Es gibt identische Merkmale in Sondierer und Ziel.
 - b. Das Ziel ist in der Domäne des Sondierers.
 - c. Die Beziehung zwischen Sondierer und Ziel ist lokal.
 - d. Das Ziel ist aktiv.“

Bei dem Übereinstimmungsprozess, der für die Überprüfung von Genusmerkmalen innerhalb der DP relevant ist, fungiert der noch nicht Merkmal-spezifizierte Determinierer als Sonde, die im c-kommandierten Bereich als Ziel die NP findet, welche die Genusmerkmale des Nomens enthält. Der Determinierer erhält seine Merkmalspezifizierung somit, indem er die Merkmale des Ziels, also der NP, übernimmt. Nach der Validierung der Merkmale werden die phi-Merkmale des Determinierers getilgt. Der beschriebene Merkmalsabgleich zwischen einem Determinierer und einer NP wird in dem folgenden Strukturbaum exemplarisch veranschaulicht (vgl. Gabriel und Müller (2008, S. 115)).

³ Die Abkürzung EPP bezieht sich auf das Erweiterte Projektionsprinzip („Sätze haben ein Subjekt, d.h. SpecIP ist obligatorisch“ (Grewendorf, 2002, S. 21)). Ausgehend von dieser Anforderung, die Subjektposition zu besetzen, wird das EPP-Merkmal aufgefasst als ein „nicht-semanticches Selektionsmerkmal [...], das die Besetzung einer Spezifikatorposition determiniert“ (Grewendorf, 2002, S. 154).

(15) Merkmalsabgleich innerhalb der DP



Dieses Kapitel hat in den dieser Arbeit zugrundeliegenden theoretischen Rahmen des Minimalistischen Programms beziehungsweise der Weiterentwicklung im Sonde-Ziel Modell eingeführt und die wesentlichen Begriffe und Definitionen diesbezüglich erläutert. Nachfolgend erfolgt die Besprechung des theoretischen Rahmens hinsichtlich des multilingualen Spracherwerbs.

2.4. Theoretische Annahmen zum multilingualen Spracherwerb

Beim Multilinguismus, insbesondere beim Bilinguismus, wird klassischerweise zwischen dem simultanen und dem sukzessiven Erwerb unterschieden (vgl. Müller, Kupisch, Schmitz, Cantone (2006, S. 15)). Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Kinder sind alle dem simultanen Typus zuzurechnen, sie erwerben beide, bzw. alle drei Sprachen (von Geburt an) simultan, also zeitgleich. Vom sukzessiven Erwerb hingegen wird gesprochen, wenn der Erwerb zunächst in nur einer Sprache erfolgt und der Erwerb der zweiten Sprache erst später einsetzt, wobei umstritten ist, wo genau die zeitliche Abgrenzung diesbezüglich zu ziehen ist. McLaughlin (1978; 1984) spricht noch vom simultanen Erwerb, wenn der Erwerb der zweiten Sprache vor dem dritten Lebensjahr einsetzt, Padilla und Lindholm (1984) hingegen nur dann, wenn der Erwerb beider Sprachen von Geburt an erfolgt. Darüber hinaus erfolgt der simultane Erwerb von zwei oder mehr Muttersprachen auf natürliche Art und Weise, in Abgrenzung zum gesteuerten Zweitspracherwerb,

wie er beispielsweise im schulischen Fremdspracherwerb anzutreffen ist. De Houwer (1995, S. 222) definiert den simultanen Erstspracherwerb entsprechend als „the result of the very early, simultaneous, regular and continued exposure to more than one language“.

Beim simultanen, natürlichen, mehrsprachigen Erwerb ist zwischen verschiedenen Formen zu unterscheiden, je nachdem, von welchen Personen das spracherwerbende Kind den Input der verschiedenen Sprachen erhält. Die unterschiedlichen Möglichkeiten der Sprachwahl in der familiären Kommunikation werden insbesondere von Romaine (1995, S. 181ff.), in Anlehnung an Harding und Riley (1986), vorgestellt (s.a. Döpke (1992)). Die Methode EINE PERSON – EINE SPRACHE (*One Person – One Language*) bezeichnet die familiäre Sprachwahl, bei welcher die Eltern unterschiedliche Muttersprachen haben und jedes Elternteil seine jeweilige Muttersprache mit dem Kind spricht (s.a. Ronjat (1913)). Dabei stellt eine dieser Sprachen die Umgebungssprache dar. Alle in dieser Arbeit untersuchten bilingualen Kinder wachsen nach dieser Methode auf. Wenn die Familie zusammen ist, wird eine Familiensprache gewählt, in welcher alle Familienmitglieder miteinander kommunizieren können. Häufig wird hierbei die Sprache gewählt, welche ebenfalls von der Umgebung gesprochen wird, allerdings entscheiden sich einige Eltern auch dafür, innerhalb der Familie die Nicht-Umgebungssprache zu sprechen, um diese zusätzlich zu unterstützen. Bei den Typen der familiären Sprachwahl 2 und 3 erwirbt das Kind die eine Sprache innerhalb der Familie und die andere aus der Umgebung. Sie werden mit NICHT-UMGEBUNGSSPRACHE ZU HAUSE / EINE SPRACHE – EINE UMGEBUNG (Typ 2) (*Non-dominant Home Language / One Language – One Environment*) bzw. DIE EINE SPRACHE ZU HAUSE – DIE ANDERE SPRACHE AUS DER UMGEBUNG (Typ 3) (*Non-dominant Home Language without Community Support*) bezeichnet, wobei bei dem Typ 2 die Eltern unterschiedliche Muttersprachen haben, aber dennoch nur eine Sprache zu Hause sprechen und bei dem Typ 3 die Eltern dieselbe Muttersprache haben, welche nicht der Umgebungssprache entspricht. Die vierte Methode bezieht sich auf den trilingualen Erwerb nach der Variante ZWEI SPRACHEN ZU HAUSE – EINE ANDERE SPRACHE AUS DER UMGEBUNG (*Double Non-dominant Home Language without Community Support*), welche auch auf die trilingualen Kinder der vorliegenden Untersuchung zutrifft, mit der Besonderheit, dass die Umgebung der Kinder bilingual ist (Barcelona). Die trilingualen Kinder haben alle die Sprachenkombination deutsch-spanisch-

katalanisch, das Deutsche wird in jedem Fall von einem Elternteil gesprochen, das andere Elternteil spricht entweder Spanisch oder Katalanisch mit dem Kind. Aus der Umgebung erhält das Kind schließlich sowohl spanischen als auch katalanischen Input, für eine genaue Beschreibung siehe Kapitel 6.1.5. Ferner nennt Romaine (1995) die als Sprachwahl in der familiären Kommunikation NICHT MUTTERSPRACHLICHE ELTERN (*Non-native Parents*), bei welcher die Muttersprache beider Elternteile mit der Umgebungssprache übereinstimmt, eines der Elternteile sich aber dazu entscheidet, eine Sprache mit dem Kind zu sprechen, welche von diesem Elternteil gut beherrscht wird. Schließlich kann noch der Typ GEMISCHTE SPRACHEN aufgeführt werden. Hierbei sind die Eltern selber bilingual und verwenden jeweils beide Sprachen, um mit dem Kind zu kommunizieren, die Umgebung ist fakultativ ebenfalls durch Bilingualität derselben Sprachen gekennzeichnet. Diese Auflistung von unterschiedlichen Möglichkeiten der Sprachwahl in der familiären Kommunikation ist nicht exhaustiv, da viele weitere Kombinationen denkbar sind.

Nachdem diese grundlegenden Begriffe geklärt worden sind, soll es im Folgenden nun um die Sprachenfusion bzw. -trennung und den Spracheneinfluss innerhalb des multilingualen Kindes gehen.

2.4.1. Sprachentrennung vs. -fusion und Spracheneinfluss im bilingualen Individuum

In der Bilinguismusforschung gibt es verschiedene Ansichten darüber, inwieweit die verschiedenen Sprachen im Spracherwerb voneinander getrennt oder miteinander fusioniert sind und unter welchen Bedingungen es dazu kommt, dass sich die jeweiligen Sprachen gegenseitig beeinflussen (vgl. Müller et al. (2006)). Der Spracheneinfluss soll hier als ein Kompetenzbasiertes Phänomen verstanden werden und damit von der Interferenz abgegrenzt werden, womit die nicht-regelgeleitete, die Performanz-betreffende Übertragung von sprachlichen Eigenschaften bezeichnet wird (vgl. Müller et al. (2006)).

Die frühe Studie von Volterra und Taeschner (1978) zum Spracherwerb bei zwei deutsch-italienisch bilingualen Kindern arbeitet heraus, dass sich der Spracherwerb bilingualer Kinder in drei Etappen vollzieht. Demnach verfügen bilingualer Kinder zunächst über ein fusioniertes Sprachsystem, mit nur einem lexikalischen System, das keine Übersetzungsäquivalente kennt, und einem syntaktischen System. In einer zweiten Etappe bilden sich dann zwei

lexikalische Systeme heraus, bevor im letzten Schritt auch zwei syntaktische Systeme entstehen. Erst dann ist ein Kind den Autorinnen zufolge als „truly bilingual“ (Volterra & Taeschner, 1978, S. 311) einzustufen. Die Studie weist allerdings einige methodologische Schwierigkeiten auf, wodurch ihr Ergebnis nicht tragbar bleibt⁴. Beispielsweise wird für die erste Phase eines fusionierten Systems auf Basis dessen argumentiert, dass anfänglich keine Übersetzungsäquivalente geäußert werden. Allerdings beruht diese erste Phase nur auf einer einzigen Sprachaufnahme und ferner darf insbesondere bei Longitudinalstudien keine Aussage auf Basis nicht aufgetretener Sprachäußerungen getroffen werden. Neben Volterra und Taeschner (1978) argumentieren unter anderem auch Leopold (1949; 1978), Park und Redlinger (1980), Swain (1972) und Vihman (1985) für ein anfängliches fusioniertes Sprachsystem.

Andere Forscher wie de Houwer (1990), Meisel (1989), Genesee (1989) und Genesee, Nicoladis und Paradis (1995) vertreten in Abgrenzung dazu die Ansicht, dass bilinguale Kinder ihre Sprachen schon früh voneinander trennen können, da es nur wenig Evidenz für eine gegenseitige Beeinflussung der Sprachen gibt. Genesee (1989) führt aus, dass der Grund für Sprachmischungen nicht in einem fusionierten Sprachsystem liegen muss, vielmehr kann das Mischen von Sprachen als Behelfsstrategie oder aus pragmatischen Gründen erfolgen. Auch Meisel (1989) spricht sich auf Basis des Vergleichs der Sprachentwicklung in jeweils einer der beiden Sprachen eines bilingualen Kindes mit dem Spracherwerb monolingualer Kinder dafür aus, dass bilinguale Kinder ihre beiden Sprachen schon früh trennen können. Für diese Sicht zweier autonomer Systeme sprechen sich darüber hinaus unter anderem die Autoren Lindholm und Padilla (1978) sowie de Houwer (1990) aus.

Müller, Kupisch, Schmitz und Cantone (2006) zeigen, dass sowohl Sprachentrennung als auch Spracheneinfluss in einem bilingualen Kind in Bezug auf verschiedene grammatische Bereiche festgestellt werden können. Demnach sind Spracheneinfluss und Sprachentrennung nicht als absolut zu sehen, sondern als in Abhängigkeit zu dem jeweiligen grammatischen Bereich und der Sprachkombination des bilingualen Kindes stehend. In diese Richtung geht auch die Arbeit von Gawlitzek-Maiwald und Tracy (1996), in welcher anhand von gemischtsprachlichen Äußerungen gezeigt wird, dass sich das

⁴ Für eine ausführliche Besprechung der Studie und der Kritikpunkte siehe Müller et al. (2006, S. 95ff.)

deutsch-englisch bilinguale Kind Hannah mit einer in der einen Sprache bereits erworbenen syntaktischen Struktur in der anderen Sprache aushilft, bis die erforderliche Struktur auch in dieser Sprache erworben ist. Diese Strategie bezeichnen die Autorinnen mit dem Begriff des *bilingual bootstrapping*,

„[S]omething that has been acquired in language A fulfills a booster function for language B. In a weaker version, we would expect at least a temporary pooling of resources“ (Gawlitzek-Maiwald & Tracy, 1996, S. 903).

Dabei ist der Spracheneinfluss nicht einseitig, vielmehr kann die Einflussrichtung in Abhängigkeit von dem grammatischen Bereich unterschiedlich sein. Schließlich finden die Autorinnen auch solche Bereiche, in welchen kein Einfluss festgestellt werden kann und die somit unabhängig voneinander erworben werden.

Aus der Zweiseitigkeit der Einflussrichtung lässt sich auch ableiten, dass die Sprachdominanz nicht dasjenige oder zumindest nicht das einzige Kriterium sein kann, durch welches die Richtung des Spracheneinflusses bestimmt wird, wie es in vielen Studien angenommen wird. Müller, Cantone, Kupisch und Schmitz (2002) und Kupisch (2006) zeigen darüber hinaus, dass es ebenso bei Kindern mit einer balancierten Sprachentwicklung zu Spracheneinfluss kommen kann und dass bei Kindern mit einer unbalancierten Sprachentwicklung die stärkere Sprache durch die schwächere Sprache beeinflusst werden kann.

Für Spracheneinfluss gibt es laut Paradis und Genesee (1996), welche den Spracheneinfluss als eine systematische Beeinflussung der Grammatik der einen Sprache durch die andere Sprache sehen, drei Möglichkeiten: Transfer, Verlangsamung und Beschleunigung. Unter Transfer wird verstanden, dass eine grammatische Eigenschaft aus Sprache A des bilingualen Kindes auf die Sprache B transferiert wird und somit den Erwerbsprozess im Vergleich zu monolingualen Kindern verändert:

- (16) „Transfer consists of the incorporation of a grammatical property into one language from the other. Transfer is most likely to occur if the child has reached a more advanced level of syntactic complexity in one language than in the other.“ (Paradis & Genesee, 1996, S. 3)

Unter Verlangsamung verstehen die Autoren, dass der Erwerb des bilingualen Kindes in einem bestimmten Bereich langsamer ist als der eines monolingualen Kindes:

- (17) „It is possible that the burden of acquiring two languages could slow down the acquisition process in bilinguals, causing them to be behind monolinguals in their overall progress in grammatical development” (Paradis & Genesee, 1996, S. 4)

Schließlich werden mit Beschleunigung die Fälle von Spracheneinfluss bezeichnet, in welchen der Erwerb des bilingualen Kindes in einem bestimmten Bereich schneller verläuft als bei einem monolingualen Kind:

- (18) „Acceleration means that a certain property emerges in the grammar earlier than would be the norm in monolingual acquisition. As with transfer, we consider this form of interdependence to be principally motivated by the child having achieved a more advanced level of syntactic complexity in one language than in the other” (Paradis & Genesee, 1996, S. 3)

Hulk und Müller (2000) und Müller und Hulk (2000; 2001) erwarten dabei hinsichtlich der Beschleunigung und der Verlangsamung vor allem quantitative und nicht zwingend qualitative Unterschiede im Vergleich zu einer monolingualen Sprachentwicklung. Wie oben bereits angesprochen wird angenommen, dass die Ursache für Spracheneinfluss nicht in der Sprache in ihrer Gesamtheit zu suchen ist, sondern einzelnen grammatischen Bereichen sprachinterne Ursachen für Spracheneinfluss zugrunde liegen können. Für das Auftreten von Spracheneinfluss formulieren Hulk und Müller (2000, S. 228f.) zwei Kriterien:

- (19) „Cross-linguistic influence occurs at the interface between two modules of grammar, and more particularly at the interface between pragmatics and syntax in the so-called C-domain, since this is an area which has been claimed to create problems in L1 acquisition also.“
- (20) „Syntactic cross-linguistic influence occurs only if language A has a syntactic construction which may seem to allow more than one syntactic analysis and, at the same time, language B contains evidence for one of these two possible analyses. In other words, there has to be a certain overlap of the systems at the surface level.“

Wenn eines oder beide der Kriterien⁵ erfüllt sind, ist das Auftreten von Spracheneinfluss den Autorinnen nach wahrscheinlich (s.a. Müller, Kupisch, Schmitz & Cantone (2006)). Die Kriterien sind dabei als notwendig und nicht als hinreichend anzusehen, da der Spracheneinfluss trotz erfüllter Bedingungen auch ausbleiben kann (vgl. Hulk & Müller (2000, S. 229)). Hinsichtlich der Bedingung (19), in welcher die C-Domäne angegeben wird, spezifizieren Müller und Hulk (2001, S. 2): „we do not want to exclude other functional domains which represent interface levels where crosslinguistic influence may occur.“ Im Wesentlichen kommt es also darauf an, dass eine Schnittstelle betroffen ist, beispielsweise diejenige zwischen Syntax und Pragmatik. Aus diesem Grund bezieht Kupisch (2003) dieses Kriterium auch auf die für die vorliegende Arbeit relevante Determiniererphrase, da in dieser durch das Merkmal [\pm definit] ebenfalls Diskurs-relevante Information kodiert wird. Diese Ansicht wird auch von Hulk (2004, S. 262) bestätigt: „clearly, determiners involve the syntax/pragmatics interface.“ Bezüglich der Bedingung (20) ist zu spezifizieren, dass diese von Müller und Patuto (2009) neu gefasst wird, da die Autorinnen für die Bereiche der Null-Subjekte und der finiten Verbstellung beobachten, dass nicht nur die unterschiedliche Komplexität von Relevanz ist, sondern die Sprachen sich darüber hinaus auf der Oberflächenstruktur ähneln müssen, damit es zu Spracheneinfluss kommt.

(21) „The surface strings of the two languages are similar for the expression of the vulnerable grammatical phenomenon.“ (Müller & Patuto, 2009, S. 317)

Bereits Argyri und Sorace (2007) finden auf Grundlage der Analyse von Spracheneinfluss im Bereich der Null-Subjekte bei 38 griechisch-englisch bilingualen Kindern im Alter von 8 Jahren, dass eine Überlappung der Oberflächenstrukturen das Auftreten von Spracheneinfluss wahrscheinlicher macht.

⁵ Es ist umstritten, ob nur eines oder beide Kriterien erfüllt sein müssen. Von Hulk und Müller (2000) wurden ursprünglich beide Bedingungen als notwendig angesehen. Sie zeigen für den Bereich der Root Infinitive, dass diese nur die erste Bedingung erfüllen und in diesem Bereich kein Spracheneinfluss beobachtet werden konnte. Daraus schließen sie auf die Notwendigkeit des Erfülltseins beider Kriterien. Da die Bedingungen aber nur als notwendig und nicht als hinreichend für das Auftreten von Spracheneinfluss definiert werden, ist dieser Schluss unzulässig. Nach Müller et al. (2006) ist schließlich die Erfüllung eines Kriteriums ausreichend.

Die bisher aufgeführten Kriterien machen lediglich eine Aussage darüber, wann es zu Spracheneinfluss kommen kann, allerdings nicht, in welche Richtung dieser sich vollzieht. Auf Basis des Ökonomieprinzips gehen Müller et al. (2002) davon aus, dass weniger komplexe Analysen komplexeren vorgezogen werden und auf die Sprache mit der komplexeren Analyse übertragen werden können. Eine syntaktische Analyse gilt dabei nach Jakubowicz (2002, S. 170) als weniger komplex, wenn folgende Komplexitätskriterien erfüllt sind:

(22) „The syntactic computation in a given language is *less complex* when a merged functional category must be present in *every* sentence. [...] The syntactic computation is *more complex* if a merged functional category is present in *SOME* sentences. Such a functional category expresses semantic information and is added to the obligatory functional skeleton.”

(23) „The syntactic computation in a given language is *less complex* when an argument is canonically merged with a predicate (that is, merged in the lexical domain). [...] The syntactic computation is *more complex* when an argument is non-canonically merged with a functional category (that is, merged in the functional domain).”

Müller et al. (2002, S. 196) fügen diesen auf Basis ihrer Untersuchungen zum Spracheneinfluss in verschiedenen grammatischen Bereichen das folgende Komplexitätskriterium hinzu:

(24) „Die syntaktische Berechnung in einer Sprache ist WENIGER KOMPLEX, sobald eine syntaktische Option generell Anwendung findet. Die lexikalische Beschränkung der syntaktischen Option erhöht den Komplexitätsgrad der Berechnung.“

Diese sollen um die Komplexitätskriterien Kupischs (2006b, zitiert nach Müller, Kupisch, Schmitz und Cantone (2007, S.136)) ergänzt werden, die sich auf den Determiniererwerb beziehen, der mit dem in dieser Arbeit betrachteten Erwerb der Genuskongruenz an Determinierern eng zusammenhängt:

- (25) „[...] Eine größere Formenvielfalt und das ‚morphologische Gewicht‘, d.h. die Anzahl der morphologischen Merkmale, die von einer Determinante kodiert werden, könnten den Erwerbsprozess verlangsamen [...]“

Da das Auftreten von Spracheneinfluss somit von der unterschiedlichen Komplexität grammatischer Bereiche in den betroffenen Sprachen abhängt, ergibt sich, dass das Auftreten insbesondere von der Sprachenkombination im bilingualen Kind abhängen kann. Dies ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als der Genuserwerb bei Kindern mit sechs verschiedenen Sprachenkombinationen analysiert wird. Auf die Anwendung der Einfluss- und Komplexitätskriterien auf den Bereich des Genus wird später eingegangen (s. Kap. 3.5.).

2.4.2. Zur Repräsentation von Nomen und Genus im mentalen Lexikon eines multilingualen Individuums

Im vorherigen Kapitel wurde herausgearbeitet, dass sowohl Sprachentrennung als auch -fusion innerhalb eines Individuums koexistieren können und es in Abhängigkeit von der Beschaffenheit eines grammatischen Bereichs in den entsprechenden Sprachen zu Einfluss kommen kann. In diesem Kapitel soll es nun um die Vorstellungen darüber gehen, wie Nomina und deren Genusmerkmal in den getrennten oder fusionierten Sprachsystemen im multilingualen Individuum repräsentiert werden.

Weinreich (1953) nimmt verschiedene Arten des Bilinguismus an, je nachdem, auf welche Weise die Repräsentationen von Wörtern beider Sprachen miteinander verbunden sind. Auf der einen Seite steht der koordinierte Bilinguismus (*coordinate bilingualism*, s. Abb. 2 (A)), bei welchem jeder Sprache ein eigenes, konzeptuelles System zugrunde liegt. In diesem Fall werden Äquivalente der beiden Sprachen eines bilingualen Sprechers getrennt voneinander repräsentiert. Auf der anderen Seite wird für den kombinierten Bilinguismus (*compound bilingualism*, s. (B)) für beide Sprachen ein gemeinsames konzeptuelles System angenommen. In der Sprache Saussures haben zwei Äquivalente dann nur ein zugrundeliegendes *signifié*, aber zwei *signifiants*, also ein Konzept aber zwei Lautbilder. Diese zwei Typen des Bilinguismus sind allerdings nicht als absolut zu sehen:

„it would appear offhand that a person’s or group’s bilingualism need not be entirely of type A or B, since some signs of the languages may be compounded while others are not“ (Weinreich, 1953, S. 10)

Für den Fall, dass eine Sprache mittels einer anderen gelernt wird, wie es häufig im Zweitspracherwerb vorzufinden ist, nimmt der Autor noch eine dritte Form (C) der Repräsentation an, bei welcher das neue Wort mit dem bereits vorhandenem Wort in der Erstsprache verknüpft wird. In Anlehnung an Roberts (1939) nennt er diesen Typus subordinierten Bilinguismus (*subordinative bilingualism*, s. (C)). Die folgende grafische Darstellung ist an Weinreich (1953, S. 9) angelehnt⁶.

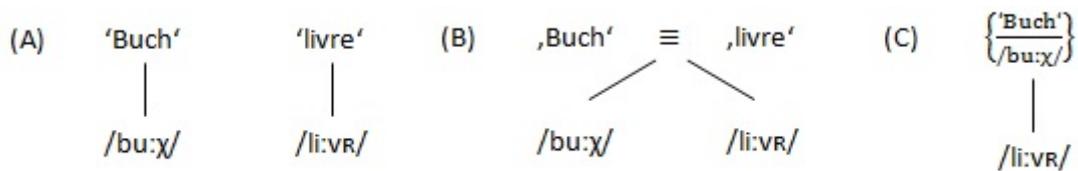


Abbildung 1: Bilinguismustypen nach Weinreich (1953), A = *koordiniert*, B = *kombiniert*, C = *subordiniert*

Ervin und Osgood (1954) nehmen bezüglich dieser Typen an, dass von einem *compound bilingualism* insbesondere dann gesprochen werden kann, wenn ein Kind zwei Sprachen simultan in denselben Situationen und Umgebungen erwirbt. Den koordinierten Bilinguismus sehen sie hingegen als Resultat einer strikten Trennung zwischen beiden Sprachen an, die beispielsweise dadurch zustande kommt, dass eine Sprache nur zuhause, die andere nur in der Umgebung gesprochen wird. Nach de Groot (1993) hingegen können die verschiedenen Repräsentationsarten innerhalb eines Individuums koexistieren. Darüber hinaus gibt es die Ansicht, dass die Bilinguismus-Typen nach Weinreich (1953) mit verschiedenen Kompetenzstufen zusammenhängen.

Costa et al. (2003) nehmen an, dass simultan bilinguale Personen überwiegend über ein *compound* System verfügen. Die Autoren untersuchen nun, inwieweit in diesem Fall die Genusmerkmale zweier gemeinsam repräsentierter Nomen ebenfalls gemeinsam oder getrennt abgespeichert sind. Zu diesem Zweck unterscheiden sie zwischen der Genus-integrierten Sicht (*gender integrated view*) einerseits und der Genus-autonomen Sicht (*gender autonomous view*) andererseits. Im integrierten Fall sind die jeweiligen Genusmerkmale gemeinsam abgelegt, wodurch nur ein Eintrag erforderlich ist, falls die beiden Nomen dasselbe Genusmerkmal haben. Im autonomen Fall hingegen sind die

⁶ Die englisch-russischen Beispiele Weinreichs wurden hier durch deutsch-französische ersetzt.

Genusinformationen getrennt voneinander abgelegt. Die folgenden zwei Grafiken verdeutlichen die beiden Sichtweisen.

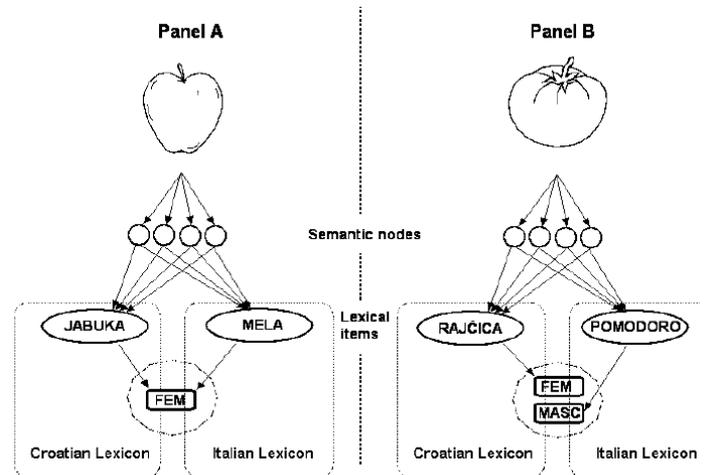


Abbildung 2 *Gender integrated view* nach Costa et al. (2003, S. 182)

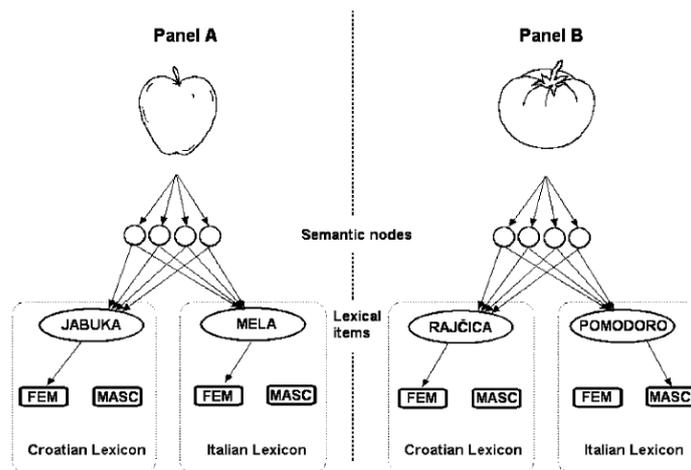


Abbildung 3 *Gender autonomous view* nach Costa et al. (2003, S. 184)

Für die Genus-integrierte Sicht spricht Costa et al. (2003) zufolge, dass es eine Verbindung zwischen semantischem und grammatischem Genus gibt und das Genusmerkmal in diesen Fällen dann häufig in mehreren Sprachen übereinstimmt. Somit wäre es ökonomisch, wenn ein bilinguals Individuum dieses Genusmerkmal jeweils nur einmal repräsentieren würde. Einige Studien (De Groot und Nas (1991), Sánchez-Casas et al. (1992), u.a.) haben bereits gezeigt, dass auf ein Nomen in einer Sprache schneller zugegriffen werden kann, wenn es sich um ein sogenanntes Kognat zu dem Nomen in der anderen

Sprache des bilingualen Individuums handelt, wenn die beiden Nomen also phonologische Ähnlichkeiten aufweisen (vgl. de Groot (1993)). Diesen Effekt vermuten Costa et al. (2003) analog für Nomen, die über dasselbe Genusmerkmal verfügen, sofern die Genus-integrierte Sicht stimmt. In ihrer Studie mit kroatisch-italienisch, katalanisch-spanisch und italienisch-französisch bilingualen Personen, in welcher sie Bildbenennungen in den Sprachen Italienisch, Spanisch und Französisch untersuchen, können die Autoren allerdings für keine der Sprachkombinationen eine schnellere Benennung bei übereinstimmendem Genusmerkmal feststellen. Sie kommen daher zu dem Ergebnis „that the gender properties of one language do not affect gender processing in the other language“ (Costa et al., 2003a, S. 194).

In der Studie von Morales, Paolieri und Bajo (2011) mit italienisch-spanisch bilingualen Sprechern finden die Autoren hingegen einen Kongruenz Effekt (engl. *Congruency Effect*) bei der Bildbenennung im Spanischen insofern, als diese signifikant länger dauert, falls das Genusmerkmal in den beiden Sprachen unterschiedlich ist, auch wenn nur das nackte Nomen produziert werden soll. Darüber hinaus dauert unter der Bedingung unterschiedlicher Genusmerkmale der anschließende Zugriff auf das italienische Genusmerkmal umso länger, je öfter das Bild zuvor auf Spanisch benannt wurde. Auf Basis dieser Ergebnisse argumentieren die Autoren dafür, dass die Genusmerkmale beider Sprachen aktiv sind, auch wenn nur auf eine Sprache zugegriffen werden muss. Ferner zeigen die Ergebnisse einen inhibitorischen Effekt, welcher durch die Wiederholungen in einer Sprache verstärkt wird. Einen Genuskongruenzeffekt finden ebenfalls La Heij et al. (1998) für das Niederländische sowie Schiller und Camarazza (2003) für das Niederländische und das Deutsche.

Cantone und Müller (2008) schlagen auf Basis der Analyse von Code-Switching-Daten deutsch-italienisch bilingualer Kinder mit Mischungen zwischen einem Determinierer und einem Nomen vor, dass die Genus-integrierte Repräsentation ein Entwicklungsstadium darstellt. Entstammen in einer gemischten Determiniererphrase der Determinierer und das Nomen unterschiedlichen Sprachen, wobei beides Genussprachen sind, so gibt es verschiedene Möglichkeiten der Genusmarkierung. Zum einen können das geäußerte Nomen und das übersetzungsäquivalente Nomen in der jeweils anderen Sprache über dasselbe Genusmerkmal verfügen. In diesem Fall kann am Determinierer nur dieses Genus markiert werden, oder es wird ein Genusfehler gemacht. Zum anderen können das geäußerte Nomen und das

zugehörige übersetzungsäquivalente Nomen unterschiedliche Genusmerkmale aufweisen. Dann kann am Determinierer entweder das Genus des geäußerten Nomens, oder das Genus des nicht geäußerten übersetzungsäquivalenten Nomens markiert werden. Diese Fälle werden in (26) und (27) anhand von Beispielen verdeutlicht.

(26) Gleiches Genus

le_[mask] Bleistift_[mask]
 vgl. der_[mask] Bleistift_[mask] / le_[mask] crayon_[mask]

(27) Unterschiedliches Genus

a. Genus des Nomens

le_[mask] Apfel_[mask]
 vgl. der_[mask] Apfel_[mask] / la_[fem] pomme_[fem]

b. Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens

la_[fem] Apfel_[mask]
 vgl. der_[mask] Apfel_[mask] / la_[fem] pomme_[fem]

Da einige der deutsch-italienisch bilingualen Kinder in der Studie von Cantone und Müller (2008) in gemischten Determiniererphrasen das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens am Determinierer markieren, befinden sie sich den Autorinnen zufolge noch in der Genus-integrierten Repräsentationsart. Andere Kinder hingegen verfügen bereits über eine autonome Repräsentation, da sie am Determinierer überwiegend das Genus des gemischten Nomens markieren. Ferner stellen Cantone und Müller (2008) die Hypothese auf, dass die Repräsentationsart mit der Sprachdominanz im bilingualen Kind zusammenhängt, wonach unbalanciert bilinguale Kinder eine integrierte und balanciert bilinguale Kinder eine autonome Repräsentation im Sinne Costas et al. (2003) hätten. Eichler (2011) untersucht darauf aufbauend 17 bilinguale Kinder der Sprachkombinationen deutsch-französisch, deutsch-italienisch, deutsch-spanisch und französisch-italienisch hinsichtlich der Sprachmischungen zwischen Determinierer und Nomen. Die Studie bringt hervor, dass alle bilingualen Kinder in gemischten DPn vorwiegend das Genus des Nomens am Determinierer markieren und nicht das Genus des Übersetzungsäquivalents. Jedoch zeigt die Autorin diesbezüglich einen Einfluss der Sprachkombination, da die deutsch-französisch bilingualen Kinder signifikant häufiger das Genus des äquivalenten Nomens an dem

Determinierer markieren, als die Kinder der anderen untersuchten Sprachkombinationen. Somit kann vermutet werden, dass die deutsch-französisch bilingualen Kinder die Genusysteme integriert repräsentieren, die Kinder der anderen Sprachenkombinationen hingegen autonom. Eichler (2011) führt den Unterschied der deutsch-französisch bilingualen Kinder darauf zurück, dass im Deutschen und im Französischen das Genus jeweils erst im Laufe der Derivation entschieden wird, wohingegen im Spanischen und Italienischen die Nominalwurzel bereits genusmarkiert in die Derivation eingesetzt wird (vgl. Kap. 3.6.3.).

2.4.3. Sprachdominanz

Als Sprachdominanz wird der Zustand bezeichnet, dass sich die Sprachen eines mehrsprachigen Individuums in unausgeglichener Weise entwickeln. Von einer Sprachdominanz spricht man somit, wenn ein Kind in einer der Sprachen eine höhere Kompetenz aufweist oder eine starke Präferenz für diese Sprache ausbildet, sodass diese als stärkere zur vergleichsweise schwächeren Sprache entwickelt wird. Dabei wird teilweise davon ausgegangen, dass sich die stärkere Sprache wie bei monolingualen Kindern entwickelt, die schwächere Sprache hingegen wird in einigen Studien mit dem Zweitspracherwerb verglichen (vgl. Schlyter (1993)). Die Sprachdominanz im bilingualen Kind kann sich im Laufe des Spracherwerbsprozesses auch verändern. Ein Kind kann beispielsweise zunächst in einer der beiden Sprachen vergleichsweise bessere Kompetenzen haben, zwischendurch beide Sprachen ungefähr gleich, also in balancierter Weise, entwickeln und schließlich in der anderen Sprache vergleichsweise bessere Kompetenzen aufweisen.

Die Ursache für Sprachdominanz liegt nach Yip und Matthews (2006) an einem geringeren Input in einer der beiden Sprachen. Grosjean (1982) nennt überdies schwerer zu erfassenden sprachliche Strukturen in einer der Sprachen.

“There are two reasons for a bilingual child to show dominance in one of the languages. The first, and a relatively minor one, is that certain linguistic structures are harder to internalize and produce in one of the languages. The second one is that the child may be exposed to and may need one language more than the other”. (Grosjean, 1982, S. 187f.)

“The main reason for dominance in one language is that the child has had greater exposure to it and needs it more to communicate with people in the immediate environment“. (Grosjean, 1982, S. 189)

Beobachtbar ist Sprachdominanz nach Bernardini und Schlyter (2004) in einer ungleichen Sprachentwicklung. Demnach erwirbt das Kind in seiner dominanten Sprache mehr Wörter, individuiert mehr Laute und verwendet komplexere Strukturen (vgl. Cantone, Kupisch, Müller und Schmitz (2008)). Häufig wird angenommen, Sprachdominanz wirke sich in Sprachentrennung (vgl. Bernardini und Schlyter (2004), Gawlitzek-Maiwald und Tracy (1996)) und Sprachmischungen (vgl. Genesee, Nicoladis und Paradis (1995), Volterra und Taeschner (1978)) aus. Cantone et al. (2008) zeigen hingegen, dass Sprachdominanz unabhängig von diesen zwei Phänomenen ist. Insbesondere zeigen, wie in 2.4.1. dargelegt, auch balancierte Kinder Spracheneinfluss, und bei einer unbalancierten Entwicklung kann sich die schwächere Sprache auch auf die stärkere auswirken.

Hinsichtlich Sprachmischungen kommen auch Müller et al. (2014) in einer Longitudinalstudie mit 18 und einer Querschnittstudie mit 98 bilingualen Kindern zu dem Ergebnis, dass diese unabhängig von der Sprachdominanz zu sehen sind. Eichler (2011) zeigt für Sprachmischungen zwischen einem Determinierer und einem Nomen, dass diejenigen Kinder, welche prozentual die meisten Mischungen in einer Sprache aufweisen, diese Sprache als ihre schwächere erwerben. Andererseits gibt es aber auch Kinder, die in ihrer schwächeren Sprache nicht mehr Sprachmischungen aufweisen als in ihrer stärkeren Sprache. Somit findet die Autorin eine einseitige Implikation, häufiges Sprachmischen tritt nur bei den Kindern mit einer dominanten Sprachentwicklung in der schwächeren Sprache auf, aber nicht alle Kinder mischen in ihrer schwächeren Sprache mehr.

Zur Ermittlung von Sprachdominanz sind verschiedene Kriterien vorgeschlagen worden. Der MLU (*Mean Length of Utterances*), also die durchschnittliche Äußerungslänge, ist das bestbekannte aber auch ein vielfach kritisierendes Kriterium zur Sprachkompetenzbestimmung, das von Brown (1973) eingeführt wurde. Dabei wird die durchschnittliche Äußerungslänge des Kindes in einer Aufnahme ermittelt, indem die Summe der Wörter aller Äußerungen durch die Anzahl der Äußerungen in einer Sprachaufnahme dividiert wird. Alternativ wird in manchen Arbeiten, so auch ursprünglich bei

Brown (1973) der MLU in Morphemen berechnet. Dies scheint allerdings aufgrund der in dieser Arbeit sehr verschiedenen Sprachen sowie des langen Zeitraumes bis zu einem Alter von 5;4⁷ ungeeignet, da eine Morphem-basierte Messung vor allem für frühe Entwicklungsphasen geeignet zu sein scheint (vgl. Eichler (2011)). Der Hauptkritikpunkt am Kriterium des MLU ist Cantone et al. (2008) zufolge, dass Sprachen sich sehr stark darin unterscheiden können, was als Morphem bzw. als Wort realisiert wird (vgl. dt. *Waschmaschine*, frz. *machine à laver*; dt. *ich gehe*, sp. *voy*). Aus diesem Grund wurde in den Projekten zum Spracherwerb der Wuppertaler Bilinguismus Gruppe (WuBiG) sowie in der für diese Arbeit durchgeführten Studie versucht, solche Unterschiede auszugleichen (s. Kap. 6.2.3.). Der MLU wird von Cantone et al. (2008) sowie von Arencibia Guerra (2008) als Kompetenzkriterium und somit als ein qualitatives Kriterium interpretiert, da im kindlichen Spracherwerb eine längere Äußerung gleichbedeutend mit einer komplexeren Äußerung sei. Ferner wird unter anderem von Scarborough et al. (1991) angenommen, dass die Realisierung von syntaktischen Kategorien zum Anstieg des MLU beiträgt und der MLU bis zu einem Wert von 4,5 mit der Grammatikentwicklung korreliert. Arencibia Guerra (2008) zeigt schließlich, dass der MLU ein zuverlässiges Kriterium zur Bestimmung von Sprachdominanz ist, und auch Yip und Matthews (2000; 2006) halten den MLU für das objektivste Kriterium bezüglich der Sprachdominanzbestimmung. Um den Unterschied des MLU in den zwei Sprachen eines bilingualen Kindes darzustellen, wird die durchschnittliche MLU-Differenz (DMLUD) verwendet, die sich aus der Subtraktion des MLU in der einen Sprache von dem MLU-Wert der anderen Sprache ergibt. Auch für dieses Kriterium zeigt Arencibia Guerra (2008) Reliabilität im Hinblick auf die Aussage über Sprachdominanz. Da der MLU und die durchschnittliche MLU-Differenz auch in dieser Arbeit als Kriterien zur Sprachdominanzbestimmung herangezogen werden, wird im Methodenkapitel 6.2. detailliert auf die Berechnung eingegangen.

Ein weiteres Kriterium, das herangezogen wird, um Aussagen über die Sprachdominanz zu machen, ist die Standardabweichung des MLU. Da die Standardabweichung in Sprachdaten Erwachsener für gewöhnlich hoch ist (vgl. Cantone et al. (2008)), wird eine hohe Standardabweichung der durchschnittlichen Äußerungslänge als Indikator für ein fortgeschrittenes

⁷ Das Alter wird angegeben in Jahren; Monaten(, Tagen).

Entwicklungsstadium angesehen. Bei der Standardabweichung kann nach Arencibia Guerra (2008) wiederum die Standardabweichungs-Differenz zwischen den einzelnen Sprachen berechnet werden und damit die durchschnittliche Standardabweichungs-Differenz (DSAD).

Neben dem MLU als Kompetenzkriterium soll in dieser Arbeit der Redefluss und entsprechend die Redeflussdifferenz als Performanzkriterium verwendet werden. Der Redefluss wird durch die Anzahl der geäußerten Wörter pro Minute ermittelt und macht eher eine Aussage über die Redebereitschaft des Kindes in einer Sprache und die Sprachpräferenz als über die Sprachdominanz (vgl. Arencibia Guerra (2008), Cantone et al. (2008), Müller und Kupisch (2003)). Die Sprachpräferenz ist insofern relevant, als einige bilinguale Kinder ihre beiden Sprachen unterschiedlich entwickeln, ohne dabei hinsichtlich der Kompetenz unbalanciert zu sein. Ferner kann der Redefluss in gewisser Weise ein Maß dafür sein, wie automatisiert der Abruf der Sprachen bereits ist.

2.4.4. Trilinguismus

Die vorliegende Arbeit umfasst nicht nur den Genuserwerb bilingualer, sondern auch trilingual aufwachsender Kinder. Viele der bisher vorgestellten Konzepte für den Bilinguismus lassen sich auf den Trilinguismus übertragen, dennoch soll an dieser Stelle explizit auf den Trilinguismus eingegangen werden, zu welchem eine eigene Forschungsrichtung existiert: „trilingualism is not just an extension of bilingualism“ (Edwards & Dewaele, 2007, S. 221). Edwards und Dewaele führen das Konzept der Multikompetenz ein (engl. *multicompetence*, vgl. Cook (1992), Dewaele und Pavlenko (2003)), bei welchem nicht zwischen Bilinguismus, Trilinguismus, Quadrilinguismus etc. unterschieden wird, sondern bei welchem von einer multilingualen Kompetenz ausgegangen wird, welche vorhanden ist, sobald mehr als eine Sprache muttersprachlich beherrscht wird.

Bisher gibt es nur wenige Longitudinalstudien⁸ zum trilingualen Spracherwerb, wobei Hoffmann (2001) festhält, dass „none of them is

⁸ Arnaus-Gil (2013) Deutsch-Spanisch-Katalanisch, Barnes (2006) Englisch-Baskisch-Spanisch, Chevalier (2011) Schweizerdeutsch-Französisch-Englisch, Cruz Ferreira (2006) Portugiesisch-Schwedisch-Englisch, Dewaele (2000; 2007) Französisch-Niederländisch-Englisch, Hoffmann (1985; 2001) Spanisch-Deutsch-Englisch, Hoffmann und Widdicombe (1999) Englisch-Italienisch-Französisch, Kazzazi (2011) Englisch-Farsi-Deutsch, Kazazis (1970) Schwedisch-Griechisch-Englisch, Maneva (2004) Bulgarisch-Arabisch-Französisch, Montanari (2005; 2010) Tagalog-Spanisch-Englisch, Mikès (1991) Ungarisch-Serbokroatisch-Deutsch, Oksaar (1977) Estnisch-Schwedisch-Deutsch, Quay (2001) Englisch-Deutsch-Japanisch, Quay (2008) Mandarin-Englisch-Japanisch, Rothman und Niño-Murcia

comparable in scope and depth to wellknown bilingual ones“ (Hoffmann, 2001, S. 5). Insbesondere besteht noch Unklarheit darüber, unter welchen Bedingungen ein Kind mit Input in drei verschiedenen Sprachen auch ein kompetenter Sprecher aller drei Sprachen wird:

„Whether young children who hear three languages in their environment normally end up speaking three languages is an open question, and we know little about the reasons for children’s active trilingual usage or their lack of it.“ (De Houwer, 2004, S. 118)

Die Studie von de Houwer (2004) zur Sprachverwendung von Kindern, welche mit einem trilingualen Input in einer monolingual niederländisch sprechenden Region Belgiens (Flandern) aufwachsen, zeigt, dass nur etwa die Hälfte dieser Kinder die drei Sprachen aktiv verwendet. Ein wesentlicher determinierender Faktor für einen trilingualen Sprachgebrauch ist den Ergebnissen der Studie zufolge der vorhandene bzw. nicht vorhandene elterliche niederländische Input. Wird im Elternhaus neben den zwei anderen Sprachen auch Niederländisch gesprochen, so ist die aktive Verwendung von drei Sprachen durch das Kind wesentlich unwahrscheinlicher, als wenn im Elternhaus ausschließlich die zwei anderen Sprachen gesprochen werden. Dies wird von der Autorin damit begründet, dass für die Kinder, welche zuhause auch das Niederländische verwenden können, nicht die Notwendigkeit besteht, die respektiven anderen Sprachen zu verwenden. Darüber hinaus kann in diesen Fällen auch der reduzierte Input in den zwei zusätzlichen Sprachen eine Rolle spielen. Ein ähnliches Ergebnis hat auch die Studie von Quay (2001) mit einem Englisch-Deutsch-Japanisch trilingualen Kind, welches von den Eltern deutschen und englischen Input erhält und ab dem Alter von 0;11 japanischsprachigen Input aus einer Kindertagesstätte, das aber von den Eltern auch verstanden wird, wenn es Japanisch mit ihnen spricht. Obwohl der Input des Kindes Freddy zum überwiegenden Teil englischsprachig ist, gebraucht er bis zum Ende der Aufzeichnungen im Alter von 1;10 fast nur das Japanische und hat im Englischen und im Deutschen eine rein rezeptive Sprachkompetenz. Diese ist für ihn notwendig, um die Eltern zu verstehen, allerdings ist wiederum keine Notwendigkeit gegeben, diese Sprachen auch produktiv zu verwenden, da das Japanische in jeder Situation – ob innerhalb oder außerhalb des Elternhauses – ausreichend ist, um verstanden zu werden.

(2008) Englisch-Spanisch-Italienisch, Stavans und Swisher (2006) Hebräisch-Spanisch-Englisch, Wang (2008) Chinesisch-Französisch-Englisch; s.a. Übersichtstabelle in Chevalier (2011, S. 87).

Auch das englisch-italienisch-französisch trilinguale Kind Robin aus der Studie von Hoffmann und Widdicombe (1999) (Daten aus Widdicombe (1997)) entwickelt die Umgebungssprache Französisch als seine dominante Sprache, welche er als *lingua franca* wahrnehmen kann, auch wenn im Elternhaus bevorzugt das Englische und das Italienische verwendet werden. Entsprechend halten die Autorinnen fest, „that language dominance does not apparently depend on length of exposure, but may depend on the people, context or topic habitually associated with a particular language“ (1999, S. 58). Die Studie von Chevalier (2011) analysiert den trilingualen Spracherwerb zweier Kinder mit der Sprachenkombination Schweizerdeutsch-Französisch-Englisch, von welchen das eine alle drei Sprachen aktiv spricht, das andere hingegen nur als passiv trilingual bezeichnet werden kann. In der Studie wird als wesentlicher Einflussfaktor diesbezüglich ein auf die drei Sprachen relativ gleichverteilter Input ausgemacht. Maneva (2004) arbeitet als relevanten Faktor darüber hinaus die Sprecherziehungsmethode *eine Person – eine Sprache* heraus. Diese Ergebnisse können allerdings noch nicht als gesichert gelten, da die zitierten Studien jeweils nur auf einzelnen trilingualen Kindern basieren.

3. Beschreibung der Zielsysteme

In der vorliegenden Arbeit soll der Erwerb des Genus bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern anhand einer Analyse der Genusmarkierung an Determinierern in Determinierphrasen (DPn) untersucht werden. Daher erfolgt in diesem Kapitel eine Beschreibung der Zielsysteme der für diese Arbeit relevanten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch im Bereich der Markierung von Genus, wobei ein besonderer Fokus auf den DPn liegen wird.

3.1. Genus, Determinierer und Determiniererphrasen⁹

3.1.1. Genus

Das grammatische Genus (von lat. *genus*, „Art, Gattung, Geschlecht“) ist ein lexikalisch-grammatisches, invariables und inhärentes Merkmal des Nomens und teilt als solches die Nomen einer Sprache in verschiedene Klassen ein. Von Hockett (1958, S. 231) wird das Genus, das zu den morphosyntaktischen Phi-Merkmalen (Genus, Numerus, Person) gehört, wie folgt definiert:

„Genders are classes of nouns reflected in the behavior of associated words. To qualify as a gender system, the classification must be exhaustive and must not involve extensive intersection: that is, every noun must belong to one of the classes, and very few can belong to more than one.“

Diese Definition enthält die Eigenschaft, die auch nach Corbett (1991, S. 4) das determinierende Kriterium für das Genus ist: die Kongruenz (*agreement*). Die Kongruenzeigenschaft des Nomens bewirkt die Übertragung seines Genusmerkmals auf alle kongruenzabhängigen Satzteile; dies können beispielsweise Determinierer, Pronomen, Adjektive oder Verben sein.

Es muss unterschieden werden zwischen dem grammatischen Geschlecht einerseits und dem natürlichen Geschlecht andererseits. Mit dem grammatischen Geschlecht (Genus) ist die syntaktische Variante (*feminin, maskulin, neutrum*) gemeint, das natürliche Geschlecht, oder Sexus, hingegen ist die semantische Ausprägung des Genusmerkmals (*weiblich, männlich, sächlich*). Das natürliche Geschlecht kann zum einen durch lexikalische Begriffe offenbar werden (dt. *Mutter – Vater*, frz. *père – mère*, sp./it. *madre – padre*, kat. *mare – pare*), zum anderen durch die Wortbildung (dt. *der Koch – die Köchin*, frz. *le cuisinier – la cuisinière*, sp. *el cocinero – la cocinera*, it. *il cuoco – la cuoca*, kat. *cuiner – cuinera*; s.a. Kap. 3.3.2.) und schließlich durch die Verwendung des

⁹ Der erste Teil dieses Kapitels orientiert sich zum großen Teil an Hager (2012, Kap. 2.2.)

jeweiligen Artikels (dt. *der/die Vorsitzende* , frz. *le/la psychiatre*, sp. *el/la psiquiatra*, it. *lallo psichiatra*, kat. *el/la psiquiatra*).

Die in dieser Arbeit betrachteten romanischen Sprachen verfügen über zwei Genera, es handelt sich bei ihnen somit um binäre Genussysteme. Das Deutsche hat mit drei Genera ein ternäres Genussystem, es gibt aber auch Nicht-Genussprachen, wie das Englische. Nicht-Genussprachen haben kein syntaktisches Genus als Nominalmerkmal, dennoch verfügen sie über Sexus, der an Pronomen markiert werden kann. Daher kann argumentiert werden, dass solche Sprachen ein pronominales Genussystem haben (vgl. Corbett, 1991). Das Englische beispielsweise verfügt über keine nominale Genuskategorie, aber über geschlechtsspezifische Pronomen wie *he, she, it* bzw. *her, his, its*.

Das Genus kann innerhalb einer Sprache mehrere Funktionen erfüllen. Zunächst kann es bei belebten Nomen eine semantische Funktion insofern haben, als durch das Genus häufig das natürliche Geschlecht angezeigt wird. Insbesondere bei sehr verschachtelten Nominalphrasen, wie sie im Deutschen möglich sind, ist die Funktion von Bedeutung, dass das Genus des Artikels bereits die Nomen einschränkt, welche am Ende der Nominalphrase auftreten können. Eisenberg (2006b, S. 157, Glossierung MH) und Köpcke und Zubin (2009, S. 151, Glossierung MH) verdeutlichen dies an den folgenden Beispielen.

- (28) a. Der_{MASK} besonders an den Ergebnissen unserer Arbeitsgruppe interessierte Minister_{MASK}.
- b. Das_{NEUT} dem HSV durch eine unglückliche Schiedsrichterentscheidung aberkannte Tor_{NEUT}.

Darüber hinaus dient das Genus auch der Desambiguierung, die sich unter anderem bei der Verwendung von Pronomen als nützlich erweist. Es sei wiederum ein Beispiel von Eisenberg (2006b, S. 157, Glossierung MH) zur Verdeutlichung herangezogen.

- (29) Schmidts_{MASK} Engagement_{NEUT} für eine Annäherung_{FEM} ist zum Scheitern verurteilt, weil er_{MASK} / sie_{FEM} / es_{NEUT} auf das Wohlwollen der Opposition angewiesen ist.

Köpcke und Zubin halten in diesem Zusammenhang fest, dass Nomen mit eng aufeinander bezogenen Referenten häufig unterschiedliche Genusmerkmale haben, wodurch ein eindeutiger Verweis durch Pronomen möglich ist. Ferner kann auf diese

Weise das Auffinden angemessener Lexeme beschleunigt werden. Beispiele für solche semantischen Felder werden in (30) gegeben.

- (30) a. der Mund, die Nase, das Auge
- b. der Arm, die Hand, das Bein
- c. der Löffel, die Gabel, das Messer
- d. die Zange, der Hammer, das Beil

3.1.2. Determiniererphrasen im Minimalismus

Ursprünglich wurden Artikel-Nomen Sequenzen als Nominalphrasen (NPn) analysiert, wobei der Determinierer in der Spezifiziererposition dieser NP angesiedelt wurde (vgl. Jackendoff (1977), Philippi & Tewes (2010)):

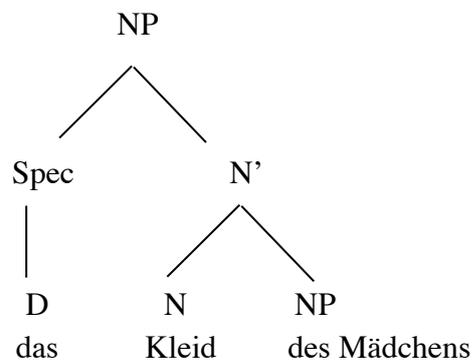


Abbildung 4: Struktur der NP

Seit Szabolcsi (1983/84) und Abney (1987) und der sogenannten Determiniererphrasen-Hypothese (engl. *DP-hypothesis*) wird angenommen, dass Nominalphrasen passender durch Determiniererphrasen (DPn) repräsentiert werden, in welchen die NP Komplement des syntaktischen Kopfes D ist, D wird also als eine funktionale Kategorie aufgefasst.

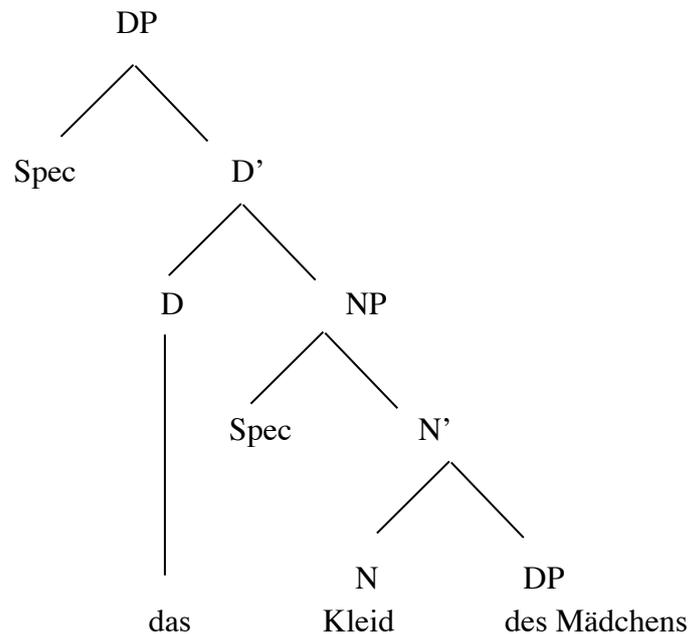


Abbildung 5: Struktur der DP

Alexiadou et al. (2007) zufolge haben insbesondere zwei Argumente zu dieser Ansicht geführt. Diese betreffen zum einen die grammatischen und distributionalen Eigenschaften von Determinierern (Haider, 1988) und zum anderen die Notwendigkeit zumindest einer funktionalen Projektion oberhalb der NP, da das Nomen zum Abgleich von Kongruenzmerkmalen innerhalb seiner Projektion in eine Kopf-Position bewegt werden können muss. Die DP wird als parallel zur CP (*Komplementiererphrase*, engl. *Complementizer Phrase*) analysiert (Abney (1987), Fukui und Speas (1986), Longobardi (1994), Szabolcsi (1983/84)), da D durch die Markierung von Definitheit und Spezifität ebenso wie C “serves to anchor the phrase that follows in the discourse“ (Montrul, 2004, S. 35). Nach dem *Universal Determiner Requirement* (Longobardi (1994)) „nominals in argument position must involve a Det position“ (Kupisch, 2003, S. 6). Daraus folgt auch, dass nur Nomen in einer prädikativen Position ohne Determinierer verwendet werden können (vgl. Kap. 3.2.), wenngleich die Determiniererposition grundsätzlich auch vorhanden sein kann, ohne dabei besetzt zu sein.

Entsprechend sind Determinierer Schaeffer und Matthewson (2005, S. 55) zufolge „functional items which are correlated with argument-hood (i.e., argumental phrases and plausibly function to turn predicative common noun phrases into phrases which may occupy argument positions).“ Der frequenteste Artikel ist nach Alexiadou et al. (2007) und Kupisch (2006a) der definite Artikel. Die Funktionen des definiten Artikels

sieht Alarcos Llorach (1970, S. 169) (zitiert nach Soler (1984, S. 141)) dabei in den folgenden Eigenschaften:

„[...]circunscribir la extensión en que ha de tomarse el nombre al cual se antepone [...] y también se aplica a un nombre tomado en toda su extensión para designar la totalidad de un género de cosas”

Darüber hinaus dient der definite Artikel zum Ausdruck der Identifikation und der Wiedererkennung.

Weiterhin gehören zu den Determinierern indefinite Artikel, Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen, Indefinitpronomen, Numerale, einfache und komplexe Quantifizierer, Possessivpronomen sowie Demonstrativpronomen (Kupisch, 2006a, S. 56). Nach Granfeldt (2003) können auch indefinite Adjektive als Determinierer verwendet werden, wie z.B. *divers(es)*, *différent(e)s* und *certain(e)s* im Französischen. Für Quantifizierer und Possessivpronomen wird von einigen Autoren aber auch jeweils eine eigene Kategorie angenommen. Löbel (1990) und Radford (2004) gehen von einer syntaktischen Kategorie Q (Quantifizierer) aus, welche eine Quantifiziererphrase QP projiziert, wobei der Kopf der QP eine DP zum Komplement nimmt und die QP entsprechend oberhalb der DP anzusiedeln ist. Darüber hinaus wurden weitere funktionale Kategorien vorgeschlagen, welche sich zwischen Determinierer und Nomen befinden. Weitgehend unumstritten ist dabei die Annahme der funktionalen Kategorie Num (*engl. Number*) und entsprechend einer Numerusphrase (NumP), für welche von Ritter (1991; 1992), Bernstein (1993) und Valois (1991; 1997) argumentiert wurde. Das Nomen wird hierbei nach Num bewegt, damit die nicht-interpretierbaren Merkmale überprüft werden können. In den romanischen Sprachen und im Deutschen sind diese Merkmale stark, und müssen daher vor dem *Spell-Out* validiert werden (vgl. (Prévost, 2009, S. 243f.)). Neben einer Numerusphrase ist auch eine Genusphrase (GenP, Picallo (1991)) bzw. eine Wordmarkerphrase (WMP, Bernstein (1993)) vorgeschlagen worden, welche zwischen der NumP und der NP angesiedelt wird und in welche ein Nomen zur Überprüfung der Genusmerkmale bewegt wird. Die Argumente für bzw. gegen die Annahme einer solchen Genusphrase werden in Kapitel 3.6. ausführlich besprochen. Der Merkmalsabgleich innerhalb der DP im Rahmen des Sonde-Ziel Modells ist bereits in Kapitel 2.3. aufgeführt worden.

3.2. Genuskongruenz in den hier relevanten Sprachen

In diesem Kapitel sollen die Genussysteme der für diese Arbeit relevanten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch vorgestellt werden. Dabei geht es vor allem um die Art und Weise der Genusmarkierung innerhalb der Determiniererphrasen, da der Fokus dieser Arbeit auf dem Erwerb des Genus bei

mehrsprachig aufwachsenden Kindern innerhalb der DP liegt. Im besonderen Fokus steht dabei die Kategorie des Determinierers selbst, die Genuskongruenz am Adjektiv wird nur nachrangig besprochen. Im sich anschließenden Kapitel geht es dann um die Genuszuweisungsregeln, die für die Nomen der betrachteten Sprachen ausgemacht werden können, und um Studien, welche die Gültigkeit dieser untersuchen.

Es wird davon ausgegangen, dass jedes Nomen eine inhärente Genusmarkierung trägt. Die mit dem Nomen im Genusmerkmal kongruierenden Elemente innerhalb der DP sind zum einen die Determinierer, unter welchen die definiten und indefiniten Artikel die frequentesten darstellen (vgl. Kupisch (2006a)). Neben der Darstellung der Genusmarkierung an Artikeln werden auch die weiteren kongruierenden Elemente der Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen und Indefinitpronomen besprochen. Nicht besprochen hingegen werden solche kongruierenden Elemente, die immer außerhalb der DP stehen, wie beispielsweise das in bestimmten Fällen mit dem Genus des Nomens kongruierende Partizip im Französischen.

3.2.1. Das deutsche Genus- und Kasussystem

Das Deutsche verfügt über die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum. Bauch (1971) zufolge ist dabei ungefähr die Hälfte der deutschen Nomen maskulin, 30% sind feminin und 20% sind dem Neutrum zuzuordnen. Schiller und Caramazza (2003) kommen in ihrer Untersuchung der CELEX Datenbank (Baayen, Piepenbrock, & Gulikers, 1995) und unter Berücksichtigung der Frequenz der Nomen durch eine entsprechende Gewichtung zu dem Ergebnis, dass 39% der Nomen maskulin, 35% feminin und 26% vom Genus Neutrum sind. Die relativen Häufigkeiten liegen für die einzelnen Genera hierbei somit etwas näher beieinander. In Bezug auf die Distribution der Genera auf die Nomentypen in der Kindersprache kann die Studie von Szagun et al. (2007) angeführt werden, in welcher eine Typenanalyse des Lexikons von einundzwanzig monolingual deutschsprachigen Kindern durchgeführt wird. In diesem Korpus sind 46% der von den Kinder verwendeten Nomentypen dem maskulinen Genus zuzuordnen, 30,3% dem Femininum und 23,7% dem Neutrum. Damit liegt die quantitative Distribution der Genera in diesem Korpus sehr nah an der Angabe Bauchs (1971). Allen Studien gemeinsam ist, dass das Maskulinum als das frequenteste Genusmerkmal deutscher Nomen angesehen wird, gefolgt vom Femininum und schließlich Neutrum.

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Bauch (1971)	50%	30%	20%
Schiller & Caramazza (2003)	39%	35%	26%
Szagun et al.	46%	30,3%	23,7%

Tabelle 1: Verteilung der Genera auf Nomen im Deutschen

Zusätzlich zu den drei Genera wird an deutschen Artikeln und anderen Determinierern nicht nur Numerus, sondern auch Kasus markiert. Dies macht das deutsche Genussystem wesentlich undurchsichtiger als die noch vorzustellenden Genussysteme der romanischen Sprachen. Um es mit Ekiert (2004, S. 1) zu sagen, „the article system stacks multiple functions onto a single morpheme.“ Bevor die verschiedenen Genusparadigmen an den innerhalb der DP mit dem Nomen kongruierenden Elementen dargelegt werden, soll es zunächst kurz um die Determiniererverwendung gehen, welche im Deutschen von der Semantik des Nomens abhängt. Obligatorisch ist die Determiniererverwendung bei zählbaren Nomen im Singular. Zählbare Nomen im Plural sowie Massennomen erfordern hingegen nur dann einen Determinierer, wenn sie sich auf bestimmte Entitäten beziehen (vgl. Jansen (2009), Kupisch (2006b)). Insbesondere die Artikellosigkeit im Plural im indefiniten Fall wird daher auch als Nullartikel bezeichnet (vgl. Eisenberg (2006b, S. 142)). Heidolph et al. (1981, S. 592) halten diesbezüglich fest:

„Bei allgemeiner Artikellosigkeit [...] bleibt der Gegensatz Determiniertheit : Indeterminiertheit außer Betracht, die Opposition hat als neutralisiert zu gelten. Artikellose Substantive im Singular benennen Unumgrenztes, Ungegliedertes. Es handelt sich dabei vor allem um Stoffbezeichnungen“

Darüber hinaus werden einige abstrakte Nomen immer ohne Determinierer verwendet, wie in *Talent haben* sowie Nomen, welche Verben modifizieren, wie in *Zug fahren* (vgl. Kupisch (2006a, S. 63)).

Substantivflexion

Die deutschen Nomen werden im Genitiv (selten auch im Dativ) sowie im Plural vom Genus abhängig flektiert, was im Folgenden kurz dargelegt werden soll. Eisenberg (2006b) schlägt für die Grundtypen der Substantivflexion das folgende Schema in Tabelle 2 vor. Dabei steht der erste Marker jedes Feldes jeweils für den Flexionsmarker des Genitivs im Singular, der zweite und mitunter einzige angegebene Marker für die Plural Flexion. Die hochgestellten Anführungszeichen stehen für die nötige Umlautung

des Stammvokals. In den anderen Kasus Nominativ, Akkusativ und Dativ erfolgt im Singular keine Substantivflexion¹⁰.

	Maskulinum	Neutrum	Femininum
unmarkiert	es/e^(“)		en
	des Hundes / die Hunde (dem Hunde)	des Beines / die Beine (dem Beine)	die Uhren
markiert	en/en	es/er[“]	e[“]
	des Menschen / die Menschen	des Buches / die Bücher	die Städte
s-Flexion	s/s		s
	des Kakadus / die Kakadus	des Autos / die Autos	die Omas

Tabelle 2: Grundtypen der Substantivflexion nach Eisenberg (2006b, S. 138)

Im unmarkierten Fall spricht man für die Flexion der Maskulina und Neutra auch von der starken Substantivflexion, der die meisten deutschen Nomen dieser Genera folgen. Dabei wird der Genitiv mit *-es* gebildet, der Plural mit *-e*, wobei der Stammvokal im Plural zum Teil umgelautet wird (*die Stühle* aber *die Hunde*). Einsilbige Nomen können im Dativ zusätzlich mit *-e* flektiert werden. Unter den unmarkierten femininen Nomen ist die Mehrzahl der femininen Nomen des Deutschen anzusiedeln, sie bilden ihren Plural anhand des Flexionssuffixes *-en*. Im markierten maskulinen Fall spricht man von den schwachen Maskulina, diese bezeichnen zumeist Personen oder Tiere und haben sowohl im Genitiv als auch im Plural das Flexionssuffix *-en*. Die markierten Nomen im Neutrum umfassen laut Eisenberg (2006b) 20 % der deutschen Neutra. Der Plural wird mit dem Flexionssuffix *-er* und einer Umlautung des Stammvokals gebildet. Dem markierten femininen Fall sind nur sehr wenige Nomen zuzuordnen. Sie bilden den Plural anhand des Flexionssuffixes *-e* und einer Umlautung des Stammvokals. In der *s*-Flexion sind vor allem mehrsilbige Substantive zu finden, welche nicht auf Schwa auslauten. Darüber hinaus folgen auch Eigennamen, Abkürzungen und viele Entlehnungen dieser Flexion.

Im Folgenden wird nun die Genusmarkierung an den innerhalb der DP mit dem Nomen kongruierenden Elementen dargelegt.

¹⁰ Demnach kann ein Kind das Genus von Nomen wohl auch nicht mithilfe der Substantivflexion erwerben, da diese im Singular lediglich im Genitiv vorgenommen wird, welcher im Vergleich zu den anderen Kasus sehr selten auftritt.

Definite und indefinite Artikel im Deutschen

Die folgenden Tabellen 3 und 4 zeigen die definiten und indefiniten Artikel des Deutschen. Die Pluralformen des definiten Artikels werden nicht genus-, sondern nur kasusmarkiert und sind mit den femininen Formen des singularischen definiten Artikels identisch. Darüber hinaus gibt es im Plural keine indefiniten Artikel, vielmehr wird die Pluralbedeutung des unbestimmten Artikels wie bereits ausgeführt durch Artikellosigkeit der Substantive realisiert (*ein Tisch - Tische*). Wie der Übersicht entnommen werden kann, markiert keiner der definiten Artikel eindeutig ein bestimmtes Genus. Bei den indefiniten Artikeln bildet die Form *einen* (Sg./Mask./Akk.) diesbezüglich zwar eine Ausnahme, allerdings ist *einen* im gesprochenen Deutschen häufig homophon zu *ein*, wodurch auch diese Opposition entfällt. Der indefinite Artikel *eine* ist stets feminin, allerdings hinsichtlich des Kasus nicht eindeutig. Werden *ein* und *einen* als homophon angesehen, so entfällt hier die Nominativ-Akkusativ Distinktion, ferner ist diese auch im definiten neutralen Fall nicht vorhanden und schließlich gibt es im femininen Paradigma weder im indefiniten noch im definiten Fall eine Nominativ-Akkusativ Distinktion.

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	der	das	die	die
Akkusativ	den	das	die	die
Dativ	dem	dem	der	den
Genitiv	des	des	der	der

Tabelle 3: Definite Artikel des Deutschen (Eisenberg, 2006a, S. 175)

	Singular		
	Maskulinum	Neutrum	Femininum
Nominativ	ein	ein	eine
Akkusativ	einen	ein	eine
Dativ	einem	einem	einer
Genitiv	eines	eines	einer

Tabelle 4: Indefinite Artikel des Deutschen (Eisenberg, 2006a, S. 176)

Possessivpronomen im Deutschen

Im Deutschen wird zwischen adjektivisch und substantivisch gebrauchten Possessivpronomen unterschieden. Die adjektivisch verwendeten Possessivpronomen werden aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu den Artikeln auch Possessivartikel genannt (Eisenberg (2006a)) und können der folgenden Tabelle 5 entnommen werden. Wie ersichtlich wird, sind sie in der dritten Person Singular je nach Geschlecht des

Possessors unterschiedlich. Die adjektivischen Possessivpronomen richten sich im Singular in Genus, Numerus und Kasus nach dem jeweiligen Bezugsnomen, wobei die entsprechenden Endungen der Deklinationstabelle I (Tabelle 6) entnommen werden können. Die Pluralformen sind nicht genus-, sondern nur kasusmarkiert.

	1. Person	2. Person	3. Person		
			Maskulinum	Neutrum	Femininum
Singular	mein	dein	sein	sein	ihr
Plural	unser	euer	ihr		

Tabelle 5: Adjektivische Possessivpronomen im Deutschen (Eisenberg, 2006a)

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	-∅	-∅	-e	-e
Akkusativ	-en	-∅	-e	-e
Dativ	-em	-em	-er	-en
Genitiv	-es	-es	-er	-er

Tabelle 6: Deklinationstabelle I für das Deutsche (Eisenberg, 2006a, S. 176)

Die substantivischen Possessivpronomen folgen der Deklinationstabelle II (Tabelle 7), wobei sich die Deklination wie ersichtlich wird nur in wenigen Formen (Nominativ Maskulinum, Nominativ und Akkusativ Neutrum) von der Deklinationstabelle I unterscheidet.

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	-er	-es	-e	-e
Akkusativ	-en	-es	-e	-e
Dativ	-em	-em	-er	-en
Genitiv	-es (/ -en)	-es (/ -en)	-er	-er

Tabelle 7: Deklinationstabelle II für das Deutsche, (Eisenberg, 2006a, S. 181)

Demonstrativpronomen im Deutschen

Die Demonstrativpronomen wie *dieser/diesel/dieses* oder *jener/jene/jenes* werden im Deutschen adjektivisch und substantivisch gebraucht. Sie werden ebenfalls entsprechend der Deklinationstabelle II flektiert (Tabelle 7), was in den Formen der Tabelle 8 resultiert. Im Genitiv Singular des Maskulinums und Neutrums kann bei nicht-schwachen Substantiven neben *-es* auch *-en* verwendet werden (vgl. Eisenberg (2006b, S. 187)).

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	dieser	dieses	diese	diese
Akkusativ	diesen	dieses	diese	diese
Dativ	diesem	diesem	dieser	diesem
Genitiv	dieses (/diesen)	dieses (/diesen)	dieser	dieser

Tabelle 8: Demonstrativpronomen im Deutschen, (Eisenberg, 2006b, S. 181)

Interrogativpronomen im Deutschen

Die Interrogativpronomen im Deutschen lauten *welcher/welche/welches* und folgen der Deklinationstabelle II (Tabelle 7). Allerdings verfügen die Relativpronomen *welcher, welche, welches* über keine Genitivformen, stattdessen werden die Genitivformen der Relativpronomen *der, die, das* realisiert (*dessen* und *deren*).

Indefinitpronomen im Deutschen

Indefinitpronomen sind nicht, wie es ihr Name vermuten lassen könnte, indefinit, sondern „hinsichtlich Definitheit unmarkiert“ (Eisenberg, 2006b, S. 184). Auch die Indefinitpronomen im Deutschen werden adjektivisch und substantivisch verwendet und folgen, sofern sie flektierbar sind, der Deklination II (Tabelle 7). Genusmarkierte Indefinitpronomen sind beispielsweise *kein/keine, jeder/jedel/jedes* und *mancher/manche/manches*.

Adjektive und Ordinalzahlen im Deutschen

Auch wenn in der vorliegenden Studie die Genusmarkierung lediglich an Determinierern und nicht zusätzlich auch an Adjektiven untersucht wird, soll abschließend auch die Kongruenzmarkierung an Adjektiven und Ordinalzahlen im Deutschen dargelegt werden, um die Komplexität der Genusmarkierung in deutschen DPn aufzuzeigen. Die attributiven Adjektive stehen im Deutschen pränominal und richten sich in Genus, Kasus und Numerus nach dem Substantiv, welches sie modifizieren. Dabei folgen die Adjektive je nachdem, ob und mit welchem Determinierer sie gemeinsam verwendet werden, drei verschiedenen Deklinationen. Wird das Adjektiv ohne Determinierer verwendet, so folgt es der starken Deklination (*schönes Haus*). Das Adjektiv wird schwach dekliniert, falls es mit vorangehendem definitem Artikel oder einem vergleichbar deklinierenden Determinierer verwendet wird (*das/dieses schöne Haus*). Schließlich findet die gemischte Deklination bei der Verwendung mit einem indefiniten Artikel bzw. einem vergleichbar deklinierenden

Determinierer Anwendung (*ein/kein kleines Haus*). Da es nur singularische indefinite Artikel gibt, wird für die gemischte Adjektivdeklinaton ebenfalls nur der Singular angegeben. Das prädikative Adjektiv ist im Deutschen nicht flektiert (*Das Haus ist schön*). Ordinalzahlen verhalten sich hinsichtlich der Deklination ebenso wie Adjektive (*das erste Haus - das schöne Haus*). Die folgende Tabelle 9 zeigt zunächst die Adjektivendungen der starken Deklination. Diese sind bis auf die Singular Genitivformen Maskulinum und Neutrum und die pluralische Dativform den Endungen der Demonstrativpronomen gleich.

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	-er	-es	-e	-e
Akkusativ	-en	-es	-e	-e
Dativ	-em	-em	-er	-en
Genitiv	-en	-en	-er	-er

Tabelle 9: Starke Adjektivdeklinaton im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178)

Tabelle 10 zeigt die schwache Adjektivdeklinaton des Deutschen, in welcher nur die Endungen *-e* und *-en* vorkommen, wobei letztere im Plural, im Dativ und im Genitiv und nur beim Singular des Maskulinums auch im Akkusativ auftritt.

	Singular			Plural
	Maskulinum	Neutrum	Femininum	
Nominativ	-e	-e	-e	-en
Akkusativ	-en	-e	-e	-en
Dativ	-en	-en	-en	-en
Genitiv	-en	-en	-en	-en

Tabelle 10: Schwache Adjektivdeklinaton im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178)

Schließlich wird in Tabelle 11 die gemischte Deklination dargestellt.

	Singular		
	Maskulinum	Neutrum	Femininum
Nominativ	-er	-es	-e
Akkusativ	-en	-es	-e
Dativ	-en	-en	-en
Genitiv	-en	-en	-en

Tabelle 11: Gemischte Deklination der Adjektive im Deutschen, (Eisenberg, 2006a, S. 178)

3.2.2. Das französische Genusssystem

In diesem Abschnitt soll nun die Genusmarkierung im Französischen dargelegt werden. Das Französische verfügt über die beiden Genera Maskulinum und Femininum. Das Konzept des Neutrums findet sich im heutigen Französisch nur noch semantisch in einigen indefiniten Pronomen, wie in *ce, ceci, cela* oder *quoi* wieder (Grevisse, 2001, S. 706). Ein drittes Genus Neutrum wird allerdings nicht angenommen, da es keine französischen Nomen dieses Genus gibt, welche eine entsprechende Kongruenz erfordern würden.

Nach Tucker, Lambert und Rigault (1977, S. 47) sind 61% der französischen Nomen des Petit Larousse (1959) maskulin und 39% feminin. Séguin (1969)¹¹ hält darüber hinaus fest, dass 89,5% der französischen Nomen in einem 33.265 Nomen umfassenden Korpus nur eine Form haben und in ihrem Genusmerkmal unveränderlich sind, die übrigen 10,5% der Nomen haben je nach natürlichem Geschlecht des Referenten eine andere Form, oder dieselbe lexikalische Form kann mit beiden Genera verwendet werden, was dann mit einer semantischen Unterscheidung einhergeht (z.B. *le livre – la livre; un enfant – une enfant*). Von den 89,5 % der Nomen mit unveränderlichem Genusmerkmal sind 58,4% maskulin.

Was die Determinierer Verwendung im Französischen betrifft, so lässt sich sagen, dass diese nur in sehr wenigen Fällen ausgelassen werden. Nach Prévost (2009, S. 240) ist dies nur in Nicht-Argument-Positionen möglich, wie in (31).

- (31) a. Pierre est avocat.
b. Pierre, avocat à Paris, est impliqué dans un trafic de drogue.
c. porter chance / avoir faim / faire attention
d. Salaud!
e. par hasard / sur demande / en avance

In Subjekt- und Objekt Positionen müssen Determinierer im Französischen hingegen immer realisiert werden. Auch Hulk (2004, S. 244) gibt diese Beschränkung für die zielsprachlichen Determiniererauslassungen im Französischen an:

„In French, NPs without determiners are found only as predicates (*je suis professeur*), idioms, exclamations, vocatives and as complements of certain prepositions (*avec plaisir, sans problème*).“

Bezüglich der Genusmarkierungen an den mit dem Nomen kongruierenden Elementen ist zunächst zu sagen, dass diese nicht auf Artikel und Pronomen beschränkt sind,

¹¹ vgl. Desrochers (1986, S. 229)

sondern dass in gewissen Fällen auch andere Elemente, wie das *participe passé*, in Kongruenzbeziehung zum Nomen stehen, worauf an dieser Stelle aber nicht weiter eingegangen werden soll. Insgesamt betrifft die Genusmarkierung nach Desrochers und Paivio (1989) zwischen 20 und 25% der Wörter in französischen Sätzen. Eine Besonderheit im Französischen ist, dass die Markierung zum Teil, und dies insbesondere bei pluralischen Formen, nur im *code graphique* vorhanden und im *code phonique* nicht wahrnehmbar ist, wie beispielweise in *quels/quelles* [kɛl].

Definite und indefinite Artikel im Französischen

Die Tabelle 12 gibt die Formen des definiten und indefiniten Artikels im Französischen an. Wie der Tabelle entnommen werden kann, wird das Genus im Französischen nur an den Artikeln im Singular markiert, im Plural entfällt die Genusmarkierung. Vor vokalisch anlautenden Nomen und vor Nomen mit stummem *h* im Anlaut werden die definiten Pronomen *le* und *la* zu *l'* verkürzt, sodass auch in diesem Fall die Genusmarkierung entfällt. Ferner ist die lautliche Unterscheidung zwischen den beiden singularischen Formen des indefiniten Artikels vor vokalisch anlautenden Nomen aufgrund der Liaison weniger stark gegeben als vor konsonantisch anlautenden Nomen, wengleich weiterhin eine hörbare Genusdifferenzierung erhalten bleibt. Schließlich ist zu beachten, dass der definite maskuline Artikel in Verbindung mit den Präpositionen *de* und *à* in zusammengezogenen Formen resultiert (*de + le = du*, *à + le = au*).

	Singular		Plural
	Maskulinum	Femininum	
definit	le / l'	la / l'	les
indefinit	un	une	des

Tabelle 12: Die definiten und indefiniten Artikel des Französischen (Grevisse, 2001)

Demonstrativpronomen im Französischen

Bei den französischen Demonstrativpronomen kann zwischen der adjektivischen, der substantivischen und der zusammengesetzten Form unterschieden werden, wobei für die vorliegende Studie zur Genusmarkierung innerhalb von DPn nur die adjektivischen von Relevanz sind. Eine Übersicht liefert die Tabelle 13. Das maskuline Demonstrativpronomen im Singular *ce* wird vor vokalisch anlautenden Nomen oder bei Nomen mit einem stummem *h* im Anlaut zu *cet*. Durch die Homophonie von *cet* und *cette* [set] ist die Genusmarkierung vor solchen Nomen nicht hörbar. Darüber hinaus ist im Plural nur bei den zusammengesetzten Demonstrativpronomen eine Genusmarkierung vorhanden.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
adjektivisch	ce / cet	cette	ces	
substantivisch	celui	celle	ceux	
zusammengesetzt	celui-ci / celui-là	celle-ci / celle-là	ceux-ci / ceux-là	celles-ci / celles-là

Tabelle 13: Demonstrativpronomen im Französischen (Grevisse, 2001)

Possessivpronomen im Französischen

Im Französischen gibt es verschiedene Möglichkeiten zum Ausdruck der Possession, zum einen nicht genusmarkierte analytische Formen wie *à moi* und zum anderen die genusmarkierten adjektivischen und substantivischen Possessivpronomen. In der Tabelle 14 werden die adjektivisch gebrauchten Possessivpronomen aufgeführt, die substantivisch gebrauchten sind für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz. Die Pluralformen der adjektivischen Possessivpronomen sind nicht genusmarkiert, ebenso wie die Singularpronomen der ersten bis dritten Person Plural. Vor vokalisch anlautenden Nomen bzw. vor Nomen mit *h muet* im Anlaut werden in der ersten bis dritten Person Singular unabhängig vom Genus des Nomens die maskulinen Formen *mon/ton/son* verwendet, sodass auch in diesem Fall die Genusmarkierung entfällt. Die Possessivpronomen kongruieren im Personenmerkmal mit dem Possessor, im Genus- und Numerusmerkmal mit dem Possesum.

	Singular		Plural
	Maskulinum	Femininum	
1. Pers. Singular	mon	ma	mes
2. Pers. Singular	ton	ta	tes
3. Pers. Singular	son	sa	ses
1. Pers. Plural	notre		nos
2. Pers. Plural	votre		vos
3. Pers. Plural	leur		leurs

Tabelle 14: Adjektivische Possessivpronomen im Französischen (Grevisse, 2001)

Interrogativpronomen im Französischen

In der folgenden Tabelle 15 wird das adjektivisch verwendete französische Interrogativpronomen *quel* dargestellt, welches von Grevisse (2001, S. 925) als *déterminant interrogatif* bezeichnet wird. Dabei ist zu beachten, dass die Genusmarkierung (wie auch die Numerusmarkierung) hier nur im Schriftbild vorhanden ist, da die Formen homophon sind.

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
quel	quelle	quels	quelles
lequel	laquelle	lesquels	lesquelles

Tabelle 15: Interrogativpronomen des Französischen (Grevisse, 2001)

Indefinitpronomen im Französischen

Das Französische verfügt über Indefinitpronomen, welche adjektivisch und/oder substantivisch verwendet werden. Diese verhalten sich hinsichtlich der Genuskongruenz wie Adjektive (siehe unten). Als Beispiel ist in der Tabelle 16 die Deklination des Indefinitpronomens *tout* angegeben, weitere Indefinitpronomen sind unter anderem *chacun*, *aucun*, *certain* und *tel*.

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
tout	toute	tous	toutes

Tabelle 16: Indefinitpronomen des Französischen (Grevisse, 2001)

Adjektive und Ordinalzahlen

Attributiv gebrauchte französische Adjektive richten sich in Numerus und Genus nach dem jeweiligen Bezugsnomen. Die feminine Form ist häufig durch den finalen Konsonanten *-e* gekennzeichnet, der aber nicht immer im *code phonique* wahrnehmbar ist. Bei auch hörbar genushmarkierten Adjektiven (z.B. *petit – petite*) geht diese Opposition aufgrund der Liaison verloren, wenn das Adjektiv pränominal steht und das Nomen vokalisches anlautet (z.B. *un petit enfant*, *une petite enfant*). Die gängigsten Adjektivflexionen sind in der folgenden Tabelle 17 dargestellt.

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
petit	petite	petits	petites
fier	fière	fiers	fières
gros	grosse	gros	grosses
dangereux	dangereuse	dangereux	dangereuses
actif	active	actifs	actives
boudeur	boudeuse	boudeurs	boudeuses
original	originale	originaux	originales

Tabelle 17: Adjektivdeklinationen im Französischen (Dethloff & Wagner, 2002)

Ordinalzahlen wie in *le premier* bzw. *la première* richten sich ebenfalls im Genus nach ihrem jeweiligen Bezugsnomen.

3.2.3. Das italienische Genussystem

Das Italienische verfügt wie das Französische über die beiden Genera Maskulinum und Femininum. Im Folgenden soll die Genusmarkierung im Italienischen wie zuvor für das Französische geschehen an definiten und indefiniten Artikeln, Demonstrativpronomen, Possessivpronomen, Interrogativpronomen, Indefinitpronomen, Adjektiven und Ordinalzahlen vorgestellt werden. Zur Determinierer Verwendung im Italienischen ist zu sagen, dass Eigennamen in der Regel ohne Determinierer stehen. Ferner wird der Determinierer wie im Deutschen und Französischen auch, bei Nomen in prädikativer Verwendung ausgelassen (32a.), wobei dies nur bei nicht gleichzeitiger Verwendung eines Attributs gilt (Regula und Jernej (1965, S. 115f.)):

- (32) a. Egli è deputato.
b. Egli è *(un) valente scrittore.

Darüber hinaus erfolgt eine Auslassung des Determinierers bei prädikativen Komplementen des Subjekts und des Objekts (vgl. Regula und Jernej (1965, S. 115f.)):

- (33) a. Fu eletto deputato.
b. Questa esperienza lo ha reso ottimista.

Definite und indefinite Artikel im Italienischen

Die folgende Tabelle 18 enthält die definiten und indefiniten Artikel des Italienischen. Im indefiniten Fall gibt es keine Pluralformen des Artikels, stattdessen wird der in der Tabelle angegebene partitive Artikel verwendet. Im maskulinen Fall gibt es jeweils zwei Artikelformen. Die Formen *il*, *i*, *un* und *dei* werden vor Nomen verwendet, die mit einem einfachen Konsonanten anlauten. Die Formen *lo*, *uno*, *gli* und *degli* hingegen werden vor maskulinen Nomen verwendet, die folgendermaßen anlauten (vgl. (Schwarze C. , 1995, S. 25f.), (Regula & Jernej, 1965, S. 110)).

- | | |
|--|----------------------|
| (34) a. /j/ (geschrieben <i>i</i> , <i>j</i> oder <i>y</i>) | lo iodio, lo yacht |
| b. <gn> | lo gnomo |
| c. <ps> | lo psicologo |
| d. <z> | lo zio |
| e. <x> | lo xilofono |
| f. <s> + Konsonant | lo scoglio, lo spago |
| g. /ʃ/ (geschrieben <i>sci-</i> , <i>sce-</i>) | lo sci |

Ferner werden die definiten Artikel *la* und *lo* vor einem Nomen, das mit einem Vokal anlautet, zu *l'* elidiert. Der indefinite Artikel *una* wird entsprechend zu *un'*. Beginnt das Nomen jedoch mit zwei aufeinanderfolgenden Vokalen, werden weiterhin die Formen *la* und *lo* verwendet. Alle Formänderungen mit spezifisch anlautenden Nomen gelten nur, wenn kein pränominales Adjektiv zwischen Artikel und Nomen tritt.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
definit	il / lo	la	i / gli	le
indefinit	un / uno	una	dei / degli	delle

Tabelle 18: Definite und indefinite Artikel im Italienischen (Schwarze C. , 1995)

Werden die definiten Artikel in Verbindung mit Präpositionen gebraucht, so kommt es zu zusammengezogenen Formen, welche in der folgenden Tabelle 19 dargestellt werden. Dabei entsprechen die Formen der ersten Zeile ebenfalls dem Teilungsartikel. Die Verschmelzungen mit der Präposition *con* sind fakultativ.

	Singular			Plural		
	il	lo	la	i	gli	le
di	del	dello	della	dei	degli	delle
a	al	allo	alla	ai	agli	alle
da	dal	dallo	dalla	dai	dagli	dalle
in	nel	nello	nella	nei	negli	nelle
con	col	collo	colla	coi	cogli	colle
su	sul	sullo	sulla	sui	sugli	sulle

Tabelle 19: Elidierte Formen bei Präposition und definitivem Artikel im Italienischen (Schwarze C. , 1995, S. 29)

Demonstrativpronomen im Italienischen

Die Tabelle 20 stellt die Demonstrativpronomen im Italienischen dar, die sich nach dem Nomen richten, das sie begleiten beziehungsweise für welches sie stehen. Es gibt jeweils eine Form für Referenzobjekte, die sich in der Nähe und für solche, die sich in der Ferne befinden. Die Formen *quello* und *quegli* werden wie die definiten Artikel *lo* und *gli* vor entsprechend anlautenden Nomen verwendet (vgl. (34)).

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
Nähe	questo	questa	questi	queste
Ferne	quel / quello	quella	quei / quegli	quelle

Tabelle 20: Demonstrativpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995)

Possessivpronomen im Italienischen

Die Possessivpronomen des Italienischen können sowohl adjektivisch als auch substantivisch gebraucht werden. Sie kongruieren im Personenmerkmal mit dem Possessor, im Genus- und Numerusmerkmal mit dem Possesum, also dem Nomen innerhalb der Determiniererphrase. Die Tabelle 21 stellt sie übersichtlich dar. Die einzigen nicht-genusmarkierten Formen sind die Pronomen der dritten Person Plural.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
1. Pers. Singular	mio	mia	miei	mie
2. Pers. Singular	tuo	tua	tuoi	tue
3. Pers. Singular	suo	sua	suoi	sue
1. Pers. Plural	nostro	nostra	nostri	nostre
2. Pers. Plural	vostro	vostra	vostri	vostre
3. Pers. Plural	loro		loro	

Tabelle 21: Possessivpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995)

Interrogativpronomen im Italienischen

Die Interrogativpronomen des Italienischen lauten *chi*, *che*, *che cosa*, *cosa*, *quale* und *quanto*. Das Pronomen *chi* erfordert unabhängig von dem Sexus des Referenten, auf den es sich bezieht, immer maskuline Kongruenz. Die Pronomen *che*, *che cosa* und *cosa* beziehen sich auf nicht-menschliche Referenten und sind unveränderlich. Die Interrogativpronomen *quale* und *quanto* können adjektivisch und substantivisch gebraucht werden und stehen in Kongruenz zu ihrem Bezugsnomen, wobei *quale* der *e*-Deklination folgt und *quanto* der *o*-Deklination (s. Tabelle 22).

Indefinitpronomen im Italienischen

Die Indefinitpronomen im Italienischen werden substantivisch und adjektivisch gebraucht und folgen zumeist der *o*-/*a*-Deklination, beispielsweise *alcuno* (vgl. Tabelle 22), *ciascuno* und *nessuno*. Das Indefinitpronomen *quale* folgt der *e*-Deklination und trägt keine Genusmarkierung. Schließlich gibt es noch einige unveränderliche Indefinitpronomen wie *qualche*.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
o-/a- Deklination	alcun-o	alcun-a	alcun-i	alcun-e
e-Deklination	qual-e		qual-i	

Tabelle 22: Deklination der Indefinitpronomen im Italienischen (Schwarze C. , 1995, S. 32)

Adjektive und Ordinalzahlen im Italienischen

Im Italienischen gibt es Adjektive der *o-/a*-Deklination und der *e*-Deklination (vgl. Tabelle 22), die sowohl in attributiver als auch in prädikativer Stellung mit dem Bezugsnomen kongruieren (Schwarze C. , 1995). Bei den Adjektiven mit den Stämmen *bell-*, *buon-*, *grand-* und *sant-* existieren im Singular Maskulinum zusätzlich die Kurzformen *bel*, *buon*, *gran* und *san*. Auch Ordinalzahlen wie *primo*, *prima* etc. richten sich im Genus nach ihrem jeweiligen Bezugsnomen und folgen der *o-/a*-Deklination.

3.2.4. Das spanische Genusystem

Im Spanischen gibt es ebenso wie im Französischen und im Italienischen die beiden Genera Maskulinum und Femininum. Nach einer Analyse Prados (1982) gibt es im Spanischen 19.500 maskuline gegenüber 17.300 femininen Nomen, womit der Prozentsatz bei respektive 53% und 47% liegt. Zwar kennt das Spanische auch fünf pronominale Formen, welche teilweise als Vertreter des Genus Neutrum interpretiert werden (*esto*, *eso*, *aquello*, *lo*, *ello*), allerdings fordern diese maskuline Kongruenz und ferner gibt es im Spanischen keine Nomen mit einer Genusmarkierung Neutrum. Daher bezeichnet Bergen (1978, S. 872) diese Formen als lediglich „semantically neuter“. Diese Ansicht vertritt ebenfalls Klein (1988, S. 115), welcher die entsprechenden Formen als solche mit abstrakter Referenz bezeichnet, „in the sense that the pronouns in question never refer to [+specific] lexical nouns as such, but rather to some other type of constituent in the linguistic context, or to an entity in the real world not lexically classified“.

Hinsichtlich der Determinierer Verwendung im Spanischen ist zunächst zu sagen, dass insbesondere pluralische Nomen ohne Determinierer verwendet werden können, und zwar nach Gutiérrez-Rexach und Silva-Villar (2005)¹² in den folgenden Kontexten:

(35) a. Objektposition von Verben	<i>Quiero tortillas</i>
b. Objektposition von Präpositionen (eingeschränkt)	<i>Ayer salí con amigos</i>
c. Objektposition von Nomen	<i>Varias clases de emociones</i>
d. Postverbale Subjekte unakkusativer Verben	<i>Llegaron muebles</i>
e. Nicht-fokussierte invertierte Subjekte	<i>En este árbol anidan cigüeñas</i>
f. Fokussierte kanonische Subjekte	<i>ESCLAVOS construyeron las pirámides</i>
g. Topics	<i>Alhajas, no tengo</i>

¹² Für (35a.) vgl. Contreras (1986), für (35e.) vgl. Torrego (1989).

In präverbaler Subjektposition in Haupt- und Nebensätzen und in indirekter Objektposition ist die Determiniererverwendung mit pluralischen Nomen hingegen obligatorisch. Ferner müssen singularische Nomen fast immer mit Determinierer stehen (vgl. Anderson und Lockowitz (2009)), Ausnahmen sind nach Baauw (2000, S. 6) Eigennamen (*Juan es médico*) und Nomen in postverbaler Subjektposition mit unakkusativen Verben (*Cae agua*), sowie Massennomen (*Juan bebía leche*).

Definite und indefinite Artikel im Spanischen

Die Tabelle 23 gibt eine Übersicht über die definiten und indefiniten Artikelformen im Spanischen, wobei die Genusmarkierung, im Unterschied zum Deutschen und Französischen, jeweils in den Singular- und in den Pluralformen sichtbar ist.

Es gibt einige feminine Nomen, die im definiten Fall den maskulinen Artikel *el* erfordern, da sie mit einem betonten *a* anlauten und auf diese Weise der Hiat beim Zusammentreffen zweier betonter *a* vermieden wird. Dieser Fall tritt aber nur sehr selten ein. Das prominenteste Beispiel ist wohl *el agua*, *agua* ist ein feminines Nomen, das weiterhin eine feminine Kongruenz erfordert, vgl. *el agua fría*. Weitere Nomen dieser Art sind *el hada*, *el hambre*, *el ancla*, *el águila*, *el ala*, *el arma*, *el alma* und *el hacha* (vgl. Ambadiang (1999), Clegg (2011), Montrul et al. (2008), Socarrás (2011)).

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
definit	el	la	los	las
indefinit	un	una	unos	unas

Tabelle 23: Definite und indefinite Artikel im Spanische, (Bosque & Demonte, 1999)

Zu den aufgeführten Artikeln tritt noch der Artikel *lo* hinzu, der als neutrale Artikelform angesehen werden kann. Der Artikel *lo* wird bei der Nominalisierung von Adjektiven (*lo bueno*), Adverbien (*a lo mejor*), Partizipien (*lo escrito*), Possessivpronomen (*lo mío*) und Ordinalzahlen (*lo primero*) verwendet. Diese Nominalisierungen erfordern allerdings maskuline Kongruenz, sodass wie bereits ausgeführt kein Genus Neutrum für das Spanische angenommen wird.

Demonstrativpronomen im Spanischen

Die Demonstrativpronomen im Spanischen richten sich in Numerus und Genus nach dem jeweiligen Bezugsnomen. Dabei werden je nach Nähe und Ferne dieses Bezugsnomens unterschiedliche Pronomen verwendet, die in der folgenden Tabelle 24

dargestellt sind. Werden in einem Feld zwei Formen angegeben, so ist die erste die der substantivischen Verwendung, die zweite die der adjektivischen. Die Neutrum-Formen stehen nie in Kongruenzbeziehung zum Nomen, da das Spanische keine Nomen vom Genus Neutrum hat. Diese Pronomen dienen der abstrakten Referenz und sind nur semantisch Neutrum.

	Singular			Plural		
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nähe zum Sprecher	éste/ este	ésta/ esta	ésto	éstos/ estos	éstas/ estas	ésto
Nähe zum Hörer	ése/ ese	ésa/ esa	éso	ésos/ esos	ésas/ esas	éso
Ferne	aquél/ aquel	aquélla/ aquella	aquello	aquélllos/ aquellos	aquéllas/ aquellas	aquello

Tabelle 24: Demonstrativpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999)

Possessivpronomen im Spanischen

Die Possessivpronomen gliedern sich im Spanischen in betonte und unbetonte. Wie aus der Tabelle 25 ersichtlich wird, tragen die unbetonten Possessivpronomen nur in der ersten und zweiten Person Plural eine Genusmarkierung, die übrigen Formen markieren nur den Numerus, nicht aber das Genus.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
1. Pers. Singular	mi		mis	
2. Pers. Singular	tu		tus	
3. Pers. Singular	su		sus	
1. Pers. Plural	nuestro	nuestra	nuestros	nuestras
2. Pers. Plural	vuestro	vuestra	vuestros	vuestras
3. Pers. Plural	su		sus	

Tabelle 25: Unbetonte Possessivpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999)

Die betonten Possessivpronomen sind hingegen in allen Personen genusmarkiert, wie der Tabelle 26 zu entnehmen ist. Werden sie in der DP verwendet, so stehen sie postnominal, sie können aber auch substantivisch verwendet werden (*la mesa mía, la mesa es mía*).

	Singular		Plural	
	Maskulinum (el)	Femininum (la)	Maskulinum (los)	Femininum (las)
1. Pers. Singular	mío	mía	míos	mías
2. Pers. Singular	tuyo	tuya	tuyos	tuyas
3. Pers. Singular	suyo	suya	suyos	suyas
1. Pers. Plural	nuestro	nuestra	nuestros	nuestras
2. Pers. Plural	vuestro	vuestra	vuestros	vuestras
3. Pers. Plural	suyo	suya	suyos	suyas

Tabelle 26: Betonte Possessivpronomen im Spanischen (Bosque & Demonte, 1999)

Interrogativpronomen und Relativpronomen im Spanischen

Das einzige genusmarkierte Interrogativpronomen im Spanischen ist *cuánto* (*cuánto, cuánta, cuántos, cuántas*). Das weitere in der DP stehende Interrogativpronomen *qué* wird nicht genusmarkiert.

Indefinitpronomen im Spanischen

Die Indefinitpronomen des Spanischen werden adjektivisch und substantivisch verwendet. Die folgende Tabelle 27 gibt die Genusmarkierung der Indefinitpronomen *alguno* und *ninguno* an. Im Maskulinum Singular wird der adjektivische Gebrauch durch den Akzent kenntlich gemacht. Das Pronomen *todo* wird im substantivischen Gebrauch nicht genusmarkiert, im adjektivischen Gebrauch hingegen kongruiert es mit dem entsprechenden Bezugsnomen und folgt dabei der *o/-a*-Deklination (s. Tabelle 28).

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
alguno/ algún	alguna	algunos	algunas
ninguno/ ningún	ninguna	ningunos	ningunas

Tabelle 27: Indefinitpronomen im Spanischen, (Bosque & Demonte, 1999)

Adjektive und Ordinalzahlen

Die meisten spanischen Adjektive werden mittels der Endungen *-o* bzw. *-a* genusmarkiert (siehe Tabelle 28), es gibt aber auch einige wenige Adjektive, die keine Genusmarkierung aufweisen, wie beispielsweise *interesante*. Auch Ordinalzahlen richten sich im Genus nach dem jeweiligen Bezugsnomen wie z.B. *el primero* bzw. *la primera*.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
o-/a- Deklination	bello	bella	bellos	bellas
e- Deklination	interesante		interesantes	

Tabelle 28: Adjektivdeklination im Spanischen, (Bosque & Demonte, 1999)

3.2.5. Das katalanische Genussystem

Abschließend soll nun noch die Genusmarkierung im Katalanischen besprochen werden.

Definite und indefinite Artikel im Katalanischen

Die definiten und indefiniten Artikel des Katalanischen werden in Tabelle 29 dargestellt. Zu beachten ist, dass die singularischen definiten Artikel vor vokalisches oder mit *h* anlautenden Nomen zu *l'* elidiert werden (z.B. *l'origen*). Ausnahmen hierzu bilden feminine Nomen, die mit *i* oder einem unbetonten (atonischen) *u* anlauten (z.B. *la intel·lectualitat*, *la universitat*, vgl. Castellanos i Vila (1998, S. 159)). In Verbindung mit den Präpositionen *a*, *de* und *per* werden die definiten maskulinen Artikelformen mit diesen zu *all'als*, *dell/dels* und *pell/pels* zusammengezogen (vgl. Castellanos i Vila (1998, S. 159)). Ist das Nomen vokalisches anlautend, wird statt der zusammengezogenen Form die Präposition mit der elidierten Artikelform *l'* verwendet (z.B. *pel Joan* aber *per l'Antoni*).

Die im frühen Katalanischen verwendeten Artikelformen *lo* und *los* treten nur noch in festen Ausdrücken und bestimmten Sprachvarietäten (*tot lo dia*) oder in informellen Registern (*los pobles*) auf (vgl. de Bofarull (1867, S. 139)).

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
definit	el / l'	la / l'	els	les
indefinit	un	una	uns	unes

Tabelle 29: Definite und indefinite Artikel im Katalanischen (Castellanos i Vila, 1998, S. 159)

Demonstrativpronomen im Katalanischen

Im Katalanischen wird wie im Spanischen zwischen Demonstrativpronomen der Nähe und der Ferne unterschieden, die in der folgenden Tabelle 30 aufgeführt sind. Im Singular gibt es zusätzlich zur maskulinen und femininen auch eine neutrale Form, die aber nicht mit einem Nomen in Kongruenzbeziehung stehen kann. Die Formen *açò* sowie *aqueix*, *aqueixa*, *aqueixos* und *aqueixes* gelten als archaisch.

	Singular			Plural	
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Maskulinum	Femininum
Nähe zum Sprecher	aquest	aquesta	açò	aquests	aquestes
Nähe zum Hörer	aqueix	aqueixa	això	aqueixos	aqueixes
Ferne	aquell	aquella	allò	aquells	aquelles

Tabelle 30: Demonstrativpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933, S. 59), (de Bofarull, 1867, S. 141)

Possessivpronomen im Katalanischen

Die Possessivpronomen im Katalanischen können adjektivisch und substantivisch verwendet werden. Sie sind in der folgenden Tabelle 31 übersichtlich dargestellt. Die Pronomen der ersten bis dritten Person Plural werden im Plural nicht genusmarkiert, das Pronomen der dritten Person Plural darüber hinaus auch im Singular nicht. Diese Possessivpronomen werden immer mit vorangestelltem Artikel verwendet.

	Singular		Plural	
	Maskulinum (el)	Femininum (la)	Maskulinum (els)	Femininum (les)
1. Pers. Singular	meu	meva	meus	meves
2. Pers. Singular	teu	teva	teus	teves
3. Pers. Singular	seu	seva	seus	seves
1. Pers. Plural	nostre	nostra	nostres	
2. Pers. Plural	vostre	vostra	vostres	
3. Pers. Plural	llur		llurs	

Tabelle 31: Possessivpronomen im Katalanischen I (Fabra, 1933, S. 58)

Darüber hinaus gibt es für die erste bis dritte Person Singular die Formen der Tabelle 32, welche ohne vorangehenden Artikel verwendet werden.

	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
1. Pers. Singular	mon	ma	mons	mes
2. Pers. Singular	ton	ta	tons	tes
3. Pers. Singular	son	sa	sons	ses

Tabelle 32: Possessivpronomen im Katalanischen II (Fabra, 1933, S. 58)

Interrogativpronomen im Katalanischen

Das einzige adjektivisch verwendbare genusmarkierte Interrogativpronomen des Katalanischen ist *quin*. Die Genusmarkierung kann der folgenden Tabelle 33 entnommen werden.

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
quin	quina	quins	quines

Tabelle 33: Interrogativ- und Relativpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933)

Indefinitpronomen im Katalanischen

Die folgenden Indefinitpronomen des Katalanischen folgen der in der Tabelle 34 angegebenen Deklination: *algun* (einige), *altre* (andere), *cert* (jemand, ein gewisser), *tant* (viele), *poc* (wenige), *tot* (alles), *cadascun* (jeder/alle), *mateix* (selbige). Das Indefinitpronomen *qualsevol* (irgendjemand) wird lediglich numerusmarkiert (Sg. *qualsevol*, Pl. *qualssevol*). Darüber hinaus gibt es noch die unveränderlichen Indefinitpronomen *algú* (jemand), *ningú* (niemand), *cap* (kein), *res* (nichts) und *cada* (jedes) (vgl. (Fabra, 1933, S. 66ff.)).

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
-∅	-a	-s	-es

Tabelle 34: Indefinitpronomen im Katalanischen (Fabra, 1933)

Adjektive und Ordinalzahlen im Katalanischen

Die Numerale *un*, *dos* und *cents* sind die einzigen Numerale, die im Katalanischen genusmarkiert werden, die zugehörigen femininen Formen lauten *una*, *dues* und *centes*. Bezüglich der Ordinalzahlen ist zu sagen, dass die ersten vier je eine eigene maskuline und feminine Form haben: *primer* – *primera* (und entsprechend *primers* – *primeres*), *segon* – *segona*, *tercer* – *tercera*, *quart* – *quarta*. Die sich anschließenden Ordinalzahlen folgen der Opposition *-è* für maskulin und *-ena* für feminin (z.B. *cinquè* – *cinquena*, im Plural *cinquens* – *cinquenes*).

Das Katalanische kennt sowohl nicht genusmarkierte als auch genusmarkierte Adjektive. Erstere enden zumeist auf *-e*, und seltener auf *-al*, *-ant* (aber *sant* – *santa*), *-ar* (aber: *car* – *cara*), *color*, *-el*, *-ent* (aber *cruent* – *cruenta*), *-il* oder *-ior* (vgl. Castellanos i Vila (1998), de Bofarull (1867, S. 114)). Die genusmarkierten Adjektive können den folgenden Deklinationen (Tabelle 35) zugeordnet werden, in welchen die feminine Form stets auf *-a* (/ə/) endet. Die meisten Adjektive sind dabei der Opposition *-∅* / *-a* zuzuordnen. Teilweise erfolgt in der femininen Form zusätzlich eine Konsonantendopplung (*gras* – *grassa*) zur Aufrechterhaltung der Stimmlosigkeit des Konsonanten. Die Adjektive auf *-aç*, *-iç*, *-oç* sind lediglich im Plural genusmarkiert.

Opposition	Singular		Plural	
	Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
- ø / -a	amarg	amarga	amargs	amargues
-o / -a	flonjo	flonja	flonjos	flonjes
-u [(w)] / -a	europ <u>e</u>	europ <u>e</u> a	europ <u>e</u> s	europ <u>e</u> es
-e / -a	agre	agra	agres	
-aç, / -os, -es	capaç		capaços	capaces
-iç, / -os, -es	feliç		feliços	felices
-oç, / -os, -es	feroç		feroços	feroces

Tabelle 35: Adjektivdeklinaton im Katalanischen, angepasst aus de Bofarull (1867, S. 113f.)

3.2.6. Vergleich der Genussysteme

Nachdem die Genusmarkierungen in den einzelnen, für diese Arbeit relevanten, Sprachen vorgestellt worden ist, sollen diese im Folgenden unter dem Gesichtspunkt des Genuserwerbs miteinander verglichen werden.

Das Deutsche verfügt über die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum und markiert neben Genus und Numerus auch Kasus am Determinierer. Dies steht im Gegensatz zu allen hier vorgestellten romanischen Sprachen, welche am Determinierer keine Kasusmarkierung aufweisen. Als weitere Schwierigkeit kommt für das Deutsche hinzu, dass es keine Determiniererform gibt, welche eindeutig ein bestimmtes Genus¹³ markiert. Dies lässt bereits vermuten, dass der Genuserwerb im Deutschen sehr komplex ist. Schließlich erfolgt im Deutschen nur im Singular eine Genusmarkierung, nicht aber im Plural. Die definiten Pluralformen der verschiedenen Kasus stimmen mit den Singularformen des Femininums überein, was eine weitere Schwierigkeit hinsichtlich des Genuserwerbs darstellen könnte.

Auch im Französischen findet eine Genusmarkierung nur im Singular statt. Diese Sprache verfügt aber, wie die weiteren romanischen Sprachen auch, nur über die zwei Genera Maskulinum und Femininum, welche am Determinierer eindeutig markiert werden. Aufgrund der beschriebenen Unterschiede ist die Genusmarkierung im Französischen transparenter als im Deutschen. In den anderen romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Katalanisch, welche ebenfalls über nur zwei Genera verfügen, werden darüber hinaus auch pluralische Determinierer genushmarkiert, was den Genuserwerb weiter erleichtern sollte. Eine Schwierigkeit im Italienischen könnte darstellen, dass für die maskulinen Artikel jeweils zwei Formen existieren, welche in Abhängigkeit vom Nominalanlaut gebraucht werden. Davon abgesehen ist die Genusmarkierung in diesen drei romanischen Sprachen sehr transparent.

¹³ ggf. mit Ausnahme von *einen*, vgl. Kapitel 3.2.1.

3.2.7. Das Defaultgenus in den hier relevanten Sprachen¹⁴

Schließlich soll nun noch geklärt werden, welches Genus das Defaultgenus, also die unmarkierte Form, in den zu besprechenden Sprachen darstellt. Diese Default-Form wird interpretiert als „the absence of any information about gender in lexical entries“ (Harris, 1991, S. 44).

In Bezug auf das deutsche Genussystem herrscht keine Einigkeit darüber, welches der drei Genera die Default-Form des Genus darstellt. Greenberg (1966) zufolge sollte das Maskulinum als die unmarkierte Genusform gelten, da es am häufigsten auftritt. Auch nach Wiese (2000) ist das Maskulinum im Deutschen die unmarkierte Genusform. Dafür spricht, dass das Maskulinum zur Bezeichnung geschlechtsübergreifender Kategorien verwendet wird, wie beispielsweise in *der Lehrer* (vgl. Eisenberg (2006a, S. 173)). Darüber hinaus wird das Maskulinum „auch dann gewählt [...], wenn kein besonderer Grund für die Wahl eines anderen Genus vorliegt“ (Eisenberg, 1989, S. 490). Andererseits wird Eisenberg (2006a, S. 173) zufolge das Neutrum zur Bezeichnung der geschlechtslosen Gattung (z.B. *das Tier*) verwendet (s.a. Köpcke & Zubin (1984; 1996) sowie Kapitel 3.3.1.1.). Wenn das Defaultgenus als dasjenige angesehen wird, das immer dann zugewiesen wird, wenn keine anderen Prinzipien der Genuszuweisung greifen, so sollte auch nach Köpcke und Zubin (2009, S. 149) das Neutrum das Defaultgenus des Deutschen sein. Dies belegen die Autoren anhand der folgenden Fälle (36), in welchen stets das Neutrum zugewiesen wird.

- | | |
|--|--|
| (36) a. Null-Substantivierungen von Wörtern: | <i>das</i> Laufen |
| b. Diskurs-Anaphern: | der Wagen war umgestürzt, und <i>das</i> hatte ihn erschüttert |
| c. Referenz auf unbekannte Objekte: | <i>was</i> ist denn das? |
| d. Präsentative Satzstrukturen: | <i>das</i> ist meine Mutter |

Die Spracherwerbsdaten der vorliegenden Untersuchung legen nahe, dass das Neutrum im Deutschen nicht das Default-Genus darstellt (vgl. Kap. 7.1.). Daher soll sich an dieser Stelle auf das Maskulinum als Default-Genus des Deutschen festgelegt werden.

Für die romanischen Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch besteht darüber Einigkeit, dass das Maskulinum die Default-Form des Genus darstellt. In Bezug auf das Spanische lässt sich diesbezüglich Harris (1991, S. 43) nennen, der folgende Beispiele zur Erläuterung anführt:

¹⁴ Dieser Abschnitt orientiert sich an Hager (2012)

- (37) a. Tienes demasiados_{mask.} “paras” en ese párrafo.
 b. Por ejemplo, mira: este_{mask.} “para“ está de más.

Das spanische Wort *para* ist genuslos, dennoch markiert der Modifizierer in beiden Sätzen maskulines Genus. Somit wird das maskuline Genus als das unmarkierte Genus verwendet. Darüber hinaus erfordern alle hier betroffenen romanischen Sprachen bei koordinierten Nominalphrasen mit Nomen unterschiedlicher Genera maskuline Genuskongruenz (vgl. Grevisse (2001) für das Französische, Schwarze (1995) für das Italienische, Prado (1982) für das Spanische und de Bofarull (1867) für das Katalanische). Dies verdeutlichen auch die folgenden Beispielsätze, in welchen die koordinierten Nominalphrasen in (40) eine maskuline Genusmarkierung am Adjektiv erfordern.

- (38) Fr. les_i loupes_i blancs_i
 It. i_i lupi_i bianchi_i
 Sp. los_i lobos_i blancos_i
 Kat. els_i llops_i blancs_i
- (39) Fr. les_j chattes_j blanches_j
 It. le_j gatte_j bianche_j
 Sp. las_j gatas_j blancas_j
 Kat. les_j gatas_j blancas_j
- (40) Fr. les_i loupes_i et les_j chattes_j blancs_{i,j}
 It. i_i lupi_i e le_j gatte_j bianchi_{i,j}
 Sp. los_i lobos_i y las_j gatas_j blancos_{i,j}
 Kat. els_i llops_i y les_j gatas_j blancs_{i,j}

Grevisse (2001, S. 672, §433) nennt dieses Prinzip *Servitude Grammatical*. Ferner soll an dieser Stelle noch de Bofarull (1867, S. 106) für das Katalanische zitiert werden:

“El caràcter no marcat del masculí es pot constatar fàcilment en el valor extensiu d’aquest gènere en contextos plurals. Efectivament, un nom masculí plural (com *els avis* o *els llops*) pot designar un grup sexualment heterogeni de mascles i femelles però un nom femení ha de fer referència necessàriament a un grup de femelles (com *les àvies* o *les llobes*).”

Darüber hinaus fordern auch nominalisierte Infinitive, welche im Gegensatz zu Nomen kein inhärentes Genusmerkmal tragen, maskuline Genuskongruenz, wie aus (41) ersichtlich wird.

- (41)Fr. le savoir
 It. il sapere
 Sp. el saber
 Kat. el saber

Weiterhin fordern nach Prado (1982) nominalisierte Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen ebenfalls maskuline Kongruenz:

- (42)a. el sí
 b. el porque
 c. el más
 d. el sobre

Darüber hinaus sind Verb-Nomen-Komposita bis auf wenige Ausnahmen immer maskulin, wobei dies auch dann gilt, wenn die nominale Basis des Kompositums feminin ist:

- (43)Fr. le lance-flammes (la flamme (f.))
 It. il lanciafiamme (la fiamma (f.))
 Sp. el lanzallamas (la llama (f.))
 Kat. el llançaflames (la flama (f.))

Schließlich gibt es auch insofern semantische Evidenz für die maskuline Default-Form, als diese Genusform für übergeordnete Konzepte verwendet wird:

- (44)Fr. le cousin la cousine les cousins
 It. il cugino la cugina i cugini
 Sp. el primo la prima los primos
 Kat. el cosí la cosina els cosins

Riente (2003) führt als weitere Evidenz für ein maskulines Default im Italienischen an, dass es hier feminine Nomen gibt, welche sich morphologisch wie maskuline Nomen verhalten (*la mano, le mani*). Auf Basis dieser argumentiert sie für einen morphologischen Defeminisierungs-Prozess. Es gibt aber keine Evidenz für den gegenteiligen Effekt, also für maskuline Nomen, welche sich morphologisch wie feminine Nomen verhalten.¹⁵

¹⁵ Maskuline Nomen, die auf *-a* auslauten, wie *il dramma, il poeta, il pirata* etc., haben weiterhin ein *-i* im Plural.

3.3. Regeln der Genuszuweisung in den hier relevanten Sprachen

Eine wichtige Frage, die sich in Verbindung mit dem Spracherwerb bzgl. des Genus stellt, ist, woher ein Muttersprachler das zugehörige Genus zu allen Nomen seines mentalen Lexikons kennt. Vertreter der Arbitraritätsthese (Bloomfield (1933), Brugmann (1889), Fodor (1959), Maratsos (1979)) sehen die Genuszuweisung als willkürlich an und gehen somit davon aus, dass das Genus jedes einzelnen Nomens im Laufe des Spracherwerbsprozesses auswendig gelernt werden muss:

„The classification is arbitrary. No underlying rationale can be guessed at. [...] The presence of such systems in a human cognitive system constitutes by itself excellent testimony to the occasional nonsensibleness of the species. Not only was this system devised by humans but generation after generation of children peaceably relearns it. The child (and adult) must memorize for each noun the appropriate set of determiners and pronouns.” (Maratsos, 1979, S. 232)

Ähnlich drückt es auch Bloomfield (1933, S. 271, 280) aus:

„[...] the gender categories of most Indo-European languages [...] do not agree with anything in the practical world [...], there seems to be no practical criterion by which the gender of a noun in German, French, or Latin could be determined.” (zitiert nach (Zubin & Köpcke, 1981, S. 439))

Im Speziellen ging man auch für das Französische zunächst davon aus, dass das Genusmerkmal von Nomen in keiner Weise formal ausgedrückt wird (Dauzat (1947), Gougenheim (1939) u.a., vgl. Mel'čuk (1974)). Dauzat (1947, S. 76) hält explizit fest, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Nominalendung im Französischen und dem jeweiligen Genusmerkmal gibt, vielmehr werde das Genus nur an den kongruierenden Elementen sichtbar:

„The ending of a noun is no criterion for determining either gender or meaning. The basis gender markers are the article and the adjective” (zitiert nach Mel'čuk (1974, S. 12)).

Im Gegensatz dazu geht man heute davon aus, dass die Genuszuweisung zu Nomen der hier zu betrachtenden Sprachen zu einem großen Teil regelgeleitet ist und eine Arbitrarität somit ausgeschlossen werden muss. Evidenz hierfür liefert der große Anteil der Nomen eines Lexikons, zu welchen die Genuszuweisung auf Grundlage von verschiedenen Zuweisungsregeln beschrieben werden kann. Die Genuszuweisungsregeln gliedern sich dabei in solche semantischer und solche formaler Art, wobei für letztere zwischen morphologischen und phonologischen Regeln unterschieden werden kann. Diese beziehen sich zumeist auf das letzte Morphem bzw. Phonem der Nomen, hierunter fallen aber auch andere Regeln, die beispielsweise die

Genuszuweisung zu Komposita betreffen. In diesem Kapitel sollen entsprechend die jeweiligen Genuszuweisungsregeln in den hier relevanten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch vorgestellt werden. Im Anschluss werden Studien besprochen, welche die Relevanz dieser Zuweisungsregeln sowohl im Spracherwerb als auch bei erwachsenen Sprechern, größtenteils anhand von Kunstnamen mit analogen strukturellen Eigenschaften, aufzeigen.

3.3.1. Semantische Zuweisungsregeln

In diesem Unterkapitel werden zunächst die semantischen Genuszuweisungsregeln vorgestellt, welche für die jeweiligen Sprachen formuliert worden sind. In einigen Sprachen, wie Tamil, erfolgt die Genuszuweisung ausschließlich auf semantischer Basis (vgl. Montrul (2008, S. 507)), in den hier zu besprechenden Sprachen decken semantische Zuweisungsregeln hingegen nur einen gewissen Teil der Lexika ab. Ein wichtiges semantisches Genuszuweisungsprinzip, das im Deutschen und in den betrachteten romanischen Sprachen Anwendung findet, ist das sogenannte *Natürliche Geschlechtsprinzip*,

„hierunter sind solche Nomen zu subsumieren, die Menschen entweder mit Rücksicht auf ihr Geschlecht bezeichnen, wobei das Genus dem natürlichen Geschlecht der Person entspricht, oder die ohne expliziten Bezug auf das natürliche Geschlecht verwendet werden, wobei das Maskulinum zugewiesen wird“ (Köpcke & Zubin, 1984, S. 28).

Somit wird Nomen, welche männliche Referenten bezeichnen, mit wenigen Ausnahmen immer das maskuline Genus zugewiesen, und weiblichen das feminine. Wird auf eine Gruppe verwiesen, welche männliche und weibliche Referenten umfasst, wird maskuline Kongruenz erfordert (s.a. Kap. 3.2.7.). Im Deutschen wird ferner nicht geschlechtsspezifischen menschlichen Referenten häufig das sächliche Genus zugewiesen (z.B. *das Kind*, vgl. Eisenberg (2006a)).

3.3.1.1. Deutsch

Abweichend vom soeben formulierten natürlichen Geschlechtsprinzip können weibliche Referenten bezeichnende Nomen im Deutschen auch vom Genus Neutrum sein, „depending on lexical content for sexual status, kinship status, and derogation“ (Zubin & Köpcke, 1981, S. 445). So sind beispielsweise *das Gör*, *das Mädchen* und *das Weib* vom Genus Neutrum. Ebenso wird auch männlichen Referenten in wenigen Ausnahmen feminines Genus zugewiesen, wie in *die Tunte* oder *die Memme*. Diese abweichenden Genuszuweisungen machen aber sowohl für weibliche als auch für männliche Referenten nur einen geringen Anteil aus. Nach Wegener (1995a) hat das natürliche Geschlechtsprinzip bei der Genuszuweisung zu belebten Nomen im Deutschen eine

Validität von 86,1% und betrifft 5,9% der Nomen des deutschen Grundwortschatzes, wobei das von ihr untersuchte Korpus nicht näher spezifiziert wird.

Eine neben dem natürlichen Geschlechtsprinzip weitere wichtige semantische Genuszuweisungsregel ist für das Deutsche nach Rosch (1977) (s.a. Köpcke & Zubin (1984), Zubin & Köpcke (1984a; 1986)), dass Oberbegriffe wie *das Lebensmittel*, *das Instrument* und *das Tier* meist vom Genus Neutrum sind, während Unterbegriffe wie *der Reis*, *das Klavier* und *die Forelle* allen drei Genera zugeordnet werden können. Diese Regel lässt aber auch einige Ausnahmen, wie beispielsweise *die Kleidung*, zu. Weiterhin lassen sich einige semantisch-lexikalische Felder ausmachen, die mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können. Diesbezüglich sind vor allem die Autoren Köpcke und Zubin zu nennen, die für das Deutsche zahlreiche semantische Genuszuweisungsregeln haben ausmachen können, welche in der folgenden Tabelle 36 nach Thema und Genus geordnet jeweils mit einem Beispiel aufgeführt werden (vgl. Helbig und Buscha (2002), Köpcke (1982), Köpcke und Zubin (1983; 1984; 1996), Zubin und Köpcke (1984a), s.a. Müller (1990, S. 199), Spitz (1965, S. 38)).

Gebiet	Feminina		Neutra		Maskulina	
Natur	<i>die</i>		<i>das</i>		<i>der</i>	
	Bäume	<i>Fichte</i>	Gräser	<i>Heu</i>	Vögel	<i>Specht</i>
	Blumen	<i>Rose</i>			Gewächse	<i>Busch</i>
unbelebte Natur			chem. Elemente	<i>Lithium</i>	Mineralien	<i>Kalk</i>
					Nieder-schläge	<i>Hagel</i>
					Gesteine	<i>Fels</i>
Lebensmittel	Früchte	<i>Traube</i>			Weine	<i>Wein</i>
					Liköre	<i>Schnaps</i>
					Gewürze/ Kräuter	<i>Curry</i>
geographische und astronomische Eigennamen	mittel-europäische Flüsse	<i>Wesel</i>	Städte	<i>Berlin</i>	Flüsse außerhalb v. Mitteleuropa	<i>Nil</i>
			Länder	<i>Spanien</i>	Winde	<i>Passat</i>
					Sterne	<i>Sirius</i>
					Himmelskörper	<i>Stern</i>

andere Bezeich- nungen	Tempera- turen	<i>Kälte</i>	Maß- einheiten	<i>Gramm</i>	Stoffe	<i>Filz</i>	
	Zahlen	<i>Eins</i>	Brüche	<i>Viertel</i>	Autos	<i>Fiat</i>	
	Gewalten/ Kräfte	<i>Gewalt</i>	Farben	<i>Grün</i>	Züge	<i>ICE</i>	
	Redeakte	<i>Antwort</i>	Sprachen	<i>Deutsche</i>	Geld	<i>Pfennig</i>	
	Gesten	<i>Geste</i>	Hotels	<i>Ritz</i>	Währungen	<i>Dollar</i>	
	Musik- instrumente	<i>Flöte</i>	Kinos	<i>Abaton</i>			
	Schiffe	<i>Aida</i>	Spiele	<i>Bingo</i>			
	Flugzeug- typen	<i>Boeing</i>					
Gegen- stände betreffend	Oberflächen	<i>Ebene</i>			längliche Gegenstände	<i>Pfeiler</i>	
	spitze/ scharfe Gegen- stände	<i>Klinge</i>					
	zum Greifen	<i>Zange</i>					
Zeit- einheiten	sehr kurze	<i>Sekunde</i>	längere	<i>Jahr</i>	kurze	<i>Morgen</i>	
Affekt- ionen	Introversion	<i>Scham</i>			Extroversion	<i>Hohn</i>	

Tabelle 36: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Deutschen

Zu beachten ist, dass diese semantischen Zuweisungsregeln nicht als absolut gelten können, sondern oftmals auch Ausnahmen zulassen; so sind Früchte im Allgemeinen feminin, *der Apfel* hingegen ist maskulin. Ferner können semantische Genuszuweisungsregeln mit formalen Zuweisungsregeln zusammenfallen. Ein Beispiel sind spitze und scharfe Gegenstände, welche der Semantik folgend feminin sind, darüber hinaus aber auch häufig eine Schwa-Endung aufweisen, wonach sie auf formaler Basis ebenfalls feminines Genus zugewiesen bekommen (vgl. Kap. 3.3.2.1.): *die Spitze, die Klinge, die Schneide*.

3.3.1.2. *Französisch*

Auch für das Französische gilt das natürliche Geschlechtsprinzip bei menschlichen Referenten. Tiernamen sind vorrangig maskulin und es wird somit kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Tieren gemacht, es sei denn „quand ils désignent des animaux que l’homme élève ou qu’il chasse“ (Grevisse, 2001, S. 741). In diesem Fall gibt es zumeist geschlechtsdifferenzierende Bezeichnungen.

Darüber hinaus gibt es im Französischen häufig eine Genusopposition zwischen einem Handlungsträger und dem zugehörigen Werkzeug (Schwarze B. , 2008, S. 145):

- (45) a. le brocheur la brocheuse
- b. le plieur la plieuse
- c. le cuisinier la cuisinière
- d. le trompette la trompette

Eine weitere semantische Genuszuweisungsregel des Französischen ist, dass teilweise eine Genusopposition zwischen einem größeren Referenten (maskulin) und einem kleineren Referenten (feminin) gemacht wird (Schwarze B. , 2008, S. 145):

- (46) a. le panier la panière
- b. le bassin la bassine

Über diese Regeln hinaus gibt es ebenfalls semantisch-lexikalische Felder, welche mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können, wobei dies hauptsächlich das Maskulinum betrifft. Eine Übersicht gibt die folgende Tabelle 37 (vgl. Dubois (1965), Grevisse (1980), Surridge (1989a), s.a. Müller (1990, S. 199)).

Gebiet	Feminina		Maskulina	
Natur	Früchte	<i>la banane</i>	Bäume	<i>le platane</i>
unbelebte Natur			chem. Elemente	<i>le carbone</i>
Lebensmittel			Käse	<i>le brie</i>
			Weine	<i>le Merlot</i>
andere Bezeichnungen	akadem. Disziplinen	<i>la mathématique</i>	metrische Einheiten	<i>le kilogramme</i>
	Feiertage	<i>la Toussaint</i>	Sprachen/ Dialekte	<i>le russe</i>
	Automarken	<i>la Renault</i>	Windrichtungen	<i>le sud</i>
			Jahreszeiten	<i>le printemps</i>
			Monate	<i>le janvier</i>
			Wochentage	<i>le lundi</i>
			Buchstaben	<i>le b</i>
			Ziffern	<i>le deux</i>
			Farben	<i>le vert</i>
Flugzeuge			<i>le Concorde</i>	

Tabelle 37: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Französischen

Auch hier sind die Regeln nicht absolut gültig, sondern lassen Ausnahmen zu. Beispielsweise gibt es drei Bäume-bezeichnende Nomen, welche abweichend von der angegebenen semantischen Regel feminin sind: *l'épinette*, *la sapinette* und *la yeuse*. Interessanterweise haben diese einen typischerweise mit dem Femininum assoziierenden Nominalauslaut (vgl. Kap. 3.3.2.2.). Die Nomen, welche Buchstaben bezeichnen, sind im Allgemeinen wie angegeben maskulin. Eine Ausnahme bilden diejenigen Buchstaben, deren bezeichnendes Nomen mit einem Vokal anlautet, allerdings besteht für diese Surridge (1989a) zufolge die Tendenz zur Maskulinisierung.

- (47) a. la f /ɛf/
b. la l /ɛl/
c. la m /ɛm/
d. la n /ɛn/
e. la r /ɛr/
f. la s /ɛs/

Bei der Analyse, inwiefern die angegebenen semantischen Genuszuweisungsregeln in Übereinstimmung oder in Konflikt mit formalen Genuszuweisungsregeln des Französischen stehen stellt SurrIDGE (1989a, S. 40) folgendes fest:

„Les règles morphologiques qui entrent en jeu dans les groupes sémantiques ne sont pas enfreintes: au contraire, les groupes sémantiques les renforcent.“

3.3.1.3. Italienisch

Ebenso wie für das Deutsche und das Französische können auch für das Italienische semantisch-lexikalische Felder angegeben werden, welche mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können. Eine Übersicht bietet die Tabelle 38 (vgl. Chini (1995, S. 88), Regula und Jernej (1965, S. 96f.), Schwarze, C. (1995, S. 15f.)).

Gebiet	Feminina		Maskulina	
	Natur	Früchte	<i>la pera</i>	Bäume
			Sträucher	<i>il lilla</i>
unbelebte Natur			chem. Elemente	<i>il ferro</i>
Lebensmittel			Weine	<i>il chianti</i>
geographische und astronomische Eigennamen	Städte	<i>una Napoli caotica</i>	Himmelsrichtungen	<i>il nord</i>
	Regionen	<i>la Lorena</i>	Winde	<i>il libeccio</i>
	Staaten	<i>la Polonia</i>	Berge	<i>il Cervino</i>
	Kontinente	<i>la Europa</i>	Meere	<i>il Tirenno</i>
	Inseln	<i>la Sicilia</i>		
andere Bezeichnungen	Autos	<i>la Golf</i>	Monate	<i>il gennaio</i>
	Schiffe	<i>La Michelangelo</i>	Wochentage	<i>il lunedì</i>
	religiöse Feste	<i>la Pasqua</i>	Farben	<i>il rosso</i>
	akadem. Disziplinen	<i>la linguistica</i>	Sprachen	<i>il russo</i>

Tabelle 38: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Italienischen

Hierbei kann es ebenfalls zu Ausnahmen kommen: Die Wochentage sind maskulin bis auf *la domenica*; Nomen, die Berge und Gebirge bezeichnen und entgegen der angegebenen Regel feminin sind, sind beispielsweise *le Alpi*, *le Dolomiti* und *le Ande*. Bei den Nomen, die Bäume und deren Früchte bezeichnen, kann festgestellt werden, dass häufig dieselbe lexikalische Wurzel verwendet wird, wobei die Nominalendung sowie das Genus entsprechend verändert wird: *il ciliegio*, *la ciliegia*; *il pero*, *la pera*.

3.3.1.4. *Spanisch*

Im Spanischen wird ähnlich zum Französischen eine Genusopposition zwischen einer Disziplin (feminin) und dem Ausführenden dieser Disziplin (maskulin) unterschieden (Schwarze B. , 2008, S. 145):

- | | | |
|---------|---------------------|---------------|
| (48) a. | la música | el músico |
| b. | la(s) matemática(s) | el matemático |
| c. | la física | el físico |
| d. | la mecánica | el mecánico |

Ebenfalls wie im Französischen kann zum Teil eine Genusopposition gemacht werden, um zwischen einem größeren Referenten (maskulin) und einem kleineren Referenten (feminin) zu unterscheiden (Schwarze B. , 2008, S. 145):

- | | | |
|---------|----------|----------|
| (49) a. | el hoyo | la hoya |
| b. | el bolso | la bolsa |

Allerdings gibt es auch den umgekehrten Fall, dass also das Hyperonym femininen Genus ist und das Hyponym maskulinen Genus.

- | | | |
|---------|------------|------------|
| (50) a. | el barco | la barca |
| b. | el barreno | la barrena |
| c. | el cesto | la casta |

Schließlich gibt die folgende Tabelle 39 semantisch-lexikalische Felder an, welche im Spanischen mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können (vgl. Ambadiang (1999, S. 4851f.), Morales (2008, S. 22), Schwarze, B. (2008, S. 145)).

Gebiet	Feminina		Maskulina	
Natur	Früchte	<i>la naranja</i>	Bäume	<i>el naranjo</i>
unbelebte Natur			chem. Elemente	<i>el hierro</i>
Lebensmittel			Weine	<i>el oporto</i>
			Liköre	<i>el jerez</i>
geographische und astronomische Eigennamen	Inseln	<i>las Baleares</i>	Flüsse	<i>el Elba</i>
			Berge	<i>el Mont Blanc</i>
			Meere	<i>el Pacífico</i>
			Binnenseen	<i>el Ontario</i>
andere Bezeichnungen	Straßen	<i>la A8</i>	Autos	<i>el mercedes</i>
	Firmennamen	<i>la Renfe</i>	Schiffe	<i>el Titanic</i>
	Buchstaben	<i>la o</i>	Flugzeuge	<i>el Concorde</i>
	Sprachlaute	<i>la neutra</i>	Wochentage	<i>el lunes</i>
	Fahr- / Motorräder	<i>la Vespa</i>	Monate	<i>el enero</i>
	Uhrzeiten	<i>la una</i>	Jahre	<i>en el 2014</i>
			Zahlen	<i>el uno</i>
			Musiknoten	<i>el fa</i>
			Farben	<i>el verde</i>
			Sportvereine	<i>el Barça</i>
			Cafés	<i>el Gijón</i>
			Hotels	<i>el Ritz</i>
		Sprachen	<i>el francés</i>	

Tabelle 39: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Spanischen

3.3.1.5. Katalanisch

Für das Katalanische gelten in weiten Teilen dieselben Assoziationen zwischen semantischen Feldern und Genusmerkmal wie im Spanischen, diese werden in der Tabelle 40 angegeben.

Gebiet	Feminina		Maskulina	
Natur	Früchte	<i>la taronja</i>	Bäume	<i>el taronger</i>
unbelebte Natur			chem. Elemente	<i>el ferro</i>
Lebensmittel			Weine	<i>l'oporto riojo</i>
			Liköre	<i>el jerez</i>
geographische und astronomische Eigennamen	Inseln	<i>las Balears</i>	Flüsse	<i>el xerès</i>
			Berge	<i>el Mont Blanc</i>
			Meere	<i>el Pacífic</i>
			Binnenseen	<i>el Sant Maurici</i>
andere Bezeichnungen	Straßen	<i>la C-58</i>	Autos	<i>el mercedes</i>
	Firmennamen	<i>la Renfe</i>	Schiffe	<i>el Titanic</i>
	Buchstaben	<i>la o</i>	Flugzeuge	<i>el Concorde</i>
	Sprachlaute	<i>la neutra</i>	Wochentage	<i>el dilluns</i>
	Fahr- / Motorräder	<i>la Vespa</i>	Monate	<i>el gener</i>
	Uhrzeiten	<i>la una</i>	Jahre	<i>en el 2014</i>
			Zahlen	<i>el dos</i>
			Musiknoten	<i>el fa</i>
			Farben	<i>el vert</i>
			Sportvereine	<i>el Barça</i>
			Cafés	<i>el Gijón</i>
			Hotels	<i>el Ritz</i>
		Sprachen	<i>el francès</i>	

Tabelle 40: Semantisch-lexikalische Wortfelder und ihr assoziiertes Genus im Katalanischen

3.3.2. Formale Genuszuweisungsregeln

Nach der Behandlung der semantischen Genuszuweisungsregeln werden nun die formalen, also die morphologischen und phonologischen, Zuweisungsregeln für die hier relevanten Sprachen vorgestellt. Nach dem *Operating Principle A* Slobins (1973) „Pay attention to the end of words“ sollten für den Spracherwerb insbesondere solche formalen Zuweisungsregeln von Relevanz sein, welche die Nominalendung betreffen (vgl. Müller (1990, S. 207)). Tatsächlich beziehen sich die meisten Zuweisungsregeln formaler Art, welche für die vorliegenden Sprachen angegeben werden können, auf den Nominalauslaut. Im anschließenden Kapitel wird darüber hinaus mittels Studien zur phonologischen Realität der Zuweisungsregeln deutlich werden, dass insbesondere solche Regeln von Relevanz sind.

3.3.2.1. Deutsch

Die Komposition ist im Deutschen ein sehr produktives Verfahren zur Bildung neuer Wörter. Wenn durch die Komposition ein neues Nomen entsteht, so muss diesem ebenso wie einfachen Nomen ein Genus zugewiesen werden. Der überwiegende Teil der N-N Komposita, also der Komposita, welche aus zwei Nomen gebildet werden, ist rechtsköpfig, wobei der Kopf das Genus des gesamten Kompositums bestimmt. So ist das Nominalkompositum *die Doktorarbeit* feminin, da *die Arbeit* feminin ist, das maskuline Genus von *der Doktor* wirkt sich nicht auf die Genuszuweisung des Kompositums aus. Zubin und Köpcke (1984b) formulieren für das Deutsche entsprechend *das Letzt-Glied-Prinzip*, wonach das letzte Element eines zusammengesetzten Nomens über sein Genus entscheidet. Dies greift beispielsweise auch, wenn es zu weiteren Ableitungsschritten kommt, wie im Fall von *die Mitleidigkeit*. Hier ist *das Leid* vom Genus Neutrum, genusentscheidend ist somit das Derivationsuffix *-keit*, welches, wie im Folgenden noch gezeigt wird, stark mit dem femininen Genus assoziiert werden kann und auch das feminine Genus von *die Mitleidigkeit* determiniert (vgl. Zubin & Köpcke (1984b, S. 44)). Das *Letzt-Glied Prinzip* im Deutschen kann mit anderen Zuweisungsregeln konkurrieren, wie die folgenden Ausführungen darlegen.¹⁶ *Der Bereich* und *der Verhaft* sind maskulin, wengleich *das Reich* und *die Haft* es nicht sind, da die Präfixe *Be-* und *Ver-* maskulines Genus determinieren. Entsprechend determiniert das Präfix *Ge-* das Genus Neutrum, somit sind beispielsweise *das Gesicht* und *das Gespann* Neutrum, wengleich *die Sicht* und *der Spann* es nicht sind. Zubin und Köpcke (1984) halten aus diesem Grund fest, dass das *Letzt-Glied-Prinzip* verletzt werden darf, falls konkurrierende

¹⁶ Vgl. Hager (2012)

morphologische oder auch semantische Prinzipien vorhanden sind. Treten das Präfix betreffende und das Suffix betreffende Regeln in Konkurrenz, so haben nach Spitz (1965, S. 40) die das Suffix betreffenden Zuweisungsregeln Vorrang.

Eine weitere morphologische Genuszuweisungsregel betrifft das Genus substantivierter Infinitive, welche nach Spitz (1965, S. 38) stets Neutra sind. Demnach sind Nomen-Verb-Komposita nach dem *Letzt-Glied Prinzip* ebenfalls meist Neutra, da das nominalisierte Verb in diesem Komposita rechts steht (*das Seiltanzen*). Ferner sind nach Heidolph et al. (1981, S. 573) substantivierte Adjektive (*das Blau*) und substantivierte Pronomen (*das Ich*) Neutra. Als weitere morphologische Genuszuweisung im Deutschen lässt sich mit Zubin und Köpcke (1981) nennen, dass Nomen mit Plural *-(e)n* meist feminin sind (vgl. Substantivflexion in Tabelle 2).

Die folgende Tabelle zeigt in übersichtlicher Form die Affixe, die im Deutschen mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können (vgl. Heidolph et al. (1981, S. 573), Hoepfner (1980, S. 121f.), Ivanova (1973), Wegener (1995a; 1995b)¹⁷, Zubin und Köpcke (1984a)). In der rechten Spalte sind dabei die Autoren angegeben, von welchen die entsprechende Regel aufgeführt wird.

Affix	assoziertes Genus	Beispiel	Autoren
Präfix			
be-	Maskulin	der Beginn	Hoepfner
ge-	Neutrum	das Gebell	Hoepfner, Wegener
ver-	Maskulin	der Verbrauch	Hoepfner
Suffix			
-ant	Maskulin	der Gratulant	Heidolph et al., Hoepfner, Wegener
-chen	Neutrum	das Pflänzchen	Heidolph et al., Hoepfner, Ivanova
-er	Maskulin	der Geber	Heidolph et al., Hoepfner, Ivanova, Wegener
-ei	Feminin	die Bücherei	Ivanova, Wegener
-el	Maskulin	der Hebel	Heidolph et al., Hoepfner, Ivanova, Wegener
-heit	Feminin	die Kindheit	Heidolph et al., Köpcke & Zubin, Ivanova, Wegener

¹⁷ Wegener (1995a) führt die Regeln inklusive Angaben zu Validität und Skopus auf (mit Skopus wird der Anteil des Nomenlexikons bezeichnet, auf den die Regel Anwendung findet):
-er maskulin, 64,2% Validität, 4,5% Skopus; *-heit* feminin, 100% Validität, 1,9% Skopus; *-ung* feminin, 100% Validität, 4,6% Skopus; *-el* maskulin, 60,5% Validität, 2,4% Skopus

-(i)ent	Maskulin	der Patient	Hoeppner, Wegener
-ig	Maskulin	der König	Hoeppner, Wegener
-in	Feminin	die Köchin	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova, Wegener
-keit	Feminin	die Freundlichkeit	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova, Köpcke & Zubin
-lein	Neutrum	das Entlein	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova
-ling	Maskulin	der Fremdling	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova
-nis	Neutrum	das Geheimnis	Hoeppner, Ivanova, Wegener
-rich	Maskulin	der Enterich	Ivanova
-sal	Neutrum	das Schicksal	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova
-schaft	Feminin	die Freundschaft	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova
-tät	Feminin	die Originalität	Heidolph et al.
-tum	Neutrum	das Altertum	Heidolph et al., Ivanova, Wegener
-ung	Feminin	die Abbildung	Heidolph et al., Hoeppner, Ivanova, Köpcke & Zubin, Wegener

Tabelle 41: Affixe und ihr assoziiertes Genus im Deutschen

Darüber hinaus gibt es für das Deutsche Genuszuweisungsregeln, welche mit der Phonologie der Nomen zusammenhängen. Da insbesondere den Einsilbern häufig eine Arbitrarität bei der Genuszuweisung zugeschrieben wurde („[...] monosyllabic nouns have traditionally been cited as the locus of completely arbitrary gender assignment“, (Köpcke & Zubin, 1984, S. 29f.)), machte Köpcke (1982) eine Analyse zur Genuszuweisung bei 1.466 einsilbigen deutschen Nomen. Dabei stellt er fest, dass die Zuweisung zu 90% dieser Nomen durch die bereits genannten morphologischen Regeln und semantischen Regeln¹⁸ sowie die in Tabelle 42 folgenden phonologischen Regeln beschreibbar ist. Bezüglich der phonologischen Regeln ist das Genus der Nomen vor allem auf Grundlage der jeweiligen Vokalart (lang, kurz, Diphthong) bzw. der Anzahl von Konsonanten in Initial- oder Finalstellung vorhersagbar (s.a. Müller (1990)). So nimmt beispielsweise die Tendenz zum maskulinen Genus mit steigender Konsonanzzahl im An- bzw. Auslaut zu (vgl. (Köpcke & Zubin, 1984, S. 43)). Die folgende Tabelle 42 stellt diese phonologischen Genuszuweisungsregeln im Deutschen dar (vgl. Köpcke (1982), Köpcke und Zubin (1983), Mills (1986b), Müller (1990)). Der Anwendungsbereich gibt dabei die Anzahl der Nomen des Korpus an, welche die angegebene Endung haben, der Geltungsbereich gibt an, welcher Anteil dieser Nomen

¹⁸ Fünf der morphologischen und fünfzehn der semantischen Regeln.

das entsprechende Genus hat. Die mit *E* gekennzeichneten Regeln beziehen sich ausschließlich auf Einsilber, *X* steht für ein beliebiges Element in Initialstellung, *Y* für eines in Finalstellung. *V* steht für einen Vokal, *K* für einen obligatorischen und (*K*) für einen fakultativen Konsonanten. In geschweiften Klammern stehen alternative Elemente, Stopp steht für die Plosive [p], [t], [k]. F_x gibt die Anzahl *x* finaler Konsonanten an. Wie ersichtlich wird, schließen die Regeln in manchen Fällen nur ein Genus aus und können nicht eindeutig mit einem Genus assoziiert werden.

	phonologische Regel	asso- ziiertes Genus	Anzahl von Nomen, die mit diesem Genus assoziiert werden [Geltungsbereich]		Anzahl von Nomen mit dieser Endung [Anwen- dungs- bereich]	Beispiel	Ausnahmen (Anzahl)
Strukturregeln							
1	X diphtong F_1	Mask./ Neutr.	123	92%	134	das Bein	die Zeit (11)
Auslautregeln							
2	X- { /s/ } - /t/	Mask./ Fem.	66	94%	70	die Pest	das Nest (4)
3	/f/ X- { /ç/ } - /t/	Fem.	36	66%	55	die Macht	der Saft (12)/ das Heft (7)
4	XX nasal (K)(K)	Mask.	216	75%	290	der Fund	die Hand (32)/ das Bein (42)
5	X //	Mask./ Neutr.	74	94%	79	der Ball/ das Seil	die Zahl (5)
6	X // K	Mask.	60	68%	89	der Pilz	die Milch (11)/ das Geld(18)
7	X /r/ Stopp (K)	Mask.	43	66%	65	der Herd	die Mark (8)/ das Herz (14)
8	X K /s/	Mask.	120	75%	160	der Kranz	die Gans (18)/ das Salz (22)
9	X /ʃ/	Mask.	45	80%	56	der Tisch	die Couch (6)/ das Fleisch (5)

10	/i:r/	Neutr.	27	60%	45	das Tier	die Gier (5)/ der Stier (13)
11	{ [u:] [y:] } - /r/	Fem.	131	93%	141	die Kur	der Schwur (7)/ das Azur (3)
12	/ə/	Fem.	1350	90%	15000	die Tanne	der Hase/ das Auge
13	[ɛt]	Neutr.	55	95%	58	das Fett	
Inlautregeln							
14	E: X V(+lang) Y	Mask./ Neutr.	317	86%	368	der Flur/ das Los	die Uhr (52)
Anlautregeln							
15	E: /kn/	Mask.	14	93%	15	der Knopf	das Knie (1)
16	E: { /tr/ /dr/ } Y	Mask.	47	89%	53	der Druck	die Drei(6)
17	E: /ʃ/ K Y	Mask	144	86%	167	der Stuhl	die Stirn (11)/ das Stück (12)
18	E: /d/ Y	Mask./ Neutr.	34	97%	35	der Dunst	die Dult (1)
19	E: /r/ Y	Mask./ Neutr.	60	94%	64	der Rost	die Rast (4)
20	E: /t/ Y	Mask./ Neutr.	45	92%	49	das Tor	die Tür (4)
21	E: { /gr/ /kr/ } Y	Mask./ Neutr.	50	93%	54	der Greis	die Kraft (4)

Tabelle 42: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Deutschen

Wegener (1995b) kritisiert an den für Einsilber aufgestellten Regeln zum einen, dass diese zum Teil nur einen sehr geringen Skopus haben (z.B. Regel 15) und zum anderen, dass sie in einigen Fällen nur den Ausschluss eines der drei Genera ermöglichen. Da ein Großteil der einsilbigen Nomen maskulinen Genus ist (64% nach Köpcke (1982, S. 45)), schlägt Wegener (1995b) daher alternativ vor, Einsilber insgesamt als mit dem Maskulinum assoziierend aufzufassen. Insbesondere hinsichtlich des Spracherwerbs scheint eine solche Beschreibung in der Tat angemessener zu sein. Neben den Regeln für Einsilber wird unter 12 auch die Regel angegeben, dass zweisilbige Nomen auf

Schwa stark mit dem Femininum assoziiert werden können. Ein solches Nominalsuffix ohne wortbildende Funktion wird auch *Pseudosuffix* genannt.

3.3.2.2. Französisch

Zunächst sollen auch für das Französische Genuszuweisungsregeln genannt werden, welche sich auf Kompositabildungen beziehen. Bei Komposita, die aus zwei Nomen zusammengesetzt sind, richtet sich das Genusmerkmal nach dem Genus des syntaktischen Kopfes, der im Französischen – im Gegensatz zum Deutschen – meist an linker Stelle steht (vgl. Surridge (1985)). Ist das Kompositum exozentrisch, liegt der Kopf also außerhalb des Kompositums, so ist dieses maskulin (z.B. *un tête-à-tête*). Verb-Nomen Komposita sind im Allgemeinen maskulin, wobei dies unabhängig von dem Genus des Nomens im Kompositum ist. Beispielsweise ist *le porte-plume* maskulin, wenngleich *la plume* eine feminine Genusmarkierung hat. Dennoch können semantische Regularitäten vor dieser morphologischen Regel Vorrang haben, so ist das Nomen *garde-malade* je nach Geschlecht des Referenten maskulin oder feminin (*le/la garde-malade*). Andere Verb-Nomen Komposita, die entgegen der allgemeinen Regel feminin sind, haben nach Spence (1980) eine oder eine Kombination der folgenden Eigenschaften: das Nomen ist feminin, das Verb ist formidentisch mit einem femininen Nomen, das Kompositum referiert auf ein feminines Nomen und/oder der Referent des Kompositums ist weiblichen Geschlechts. Surridge (1993) kommt nach ihrer Untersuchung der Verb-Nomen Komposita zu dem Ergebnis, dass die ein Agens bezeichnenden Komposita maskulinen Genus sind und die einen Zustand, eine Handlung oder das Resultat einer Handlung bezeichnenden Komposita feminin. Komposita, welche aus einem Adjektiv und einem Nomen zusammengesetzt sind, tragen in den meisten Fällen das Genusmerkmal des Nomens. Ist das Kompositum exozentrisch, so ist es maskulinen Genus, wie in *le rouge-gorge* (vgl. *la gorge, l'oiseau* (mask.)). Nominalisierte Infinitive und Adjektive sind im Französischen ebenfalls maskulin, z.B. *le savoir, le mauvais* (vgl. Mel'čuk (1974), Surridge (1996) und Kapitel 3.2.7.).

Über diese morphologischen Zuweisungsregeln hinaus können Derivationssuffixe sowie weitere Suffixe angegeben werden, welche mit einem bestimmten Genus assoziiert werden. Diese sind in der Tabelle 43 aufgeführt. In Bezug auf die von Tucker et al. (1977) angegebenen morphologischen Zuweisungsregeln ist zu beachten, dass diese auch Pseudosuffixe umfassen, da in ihrer Analyse nicht sauber zwischen Suffixen und Pseudosuffixen getrennt worden ist.

Sowohl bei den morphologischen Zuweisungsregeln als auch bei den noch folgenden phonologischen muss beachtet werden, dass sich im Französischen die Orthographie

von der phonetischen Realität in wesentlich größerem Maße unterscheidet, als in den in dieser Arbeit ebenfalls betrachteten romanischen Sprachen Spanisch und Italienisch. Diese Divergenz im Französischen ist im Wesentlichen auf Lautveränderungen zurückzuführen, die dazu beigetragen haben, dass das französische Genussystem weniger transparent ist als das spanische bzw. italienische (Corbett, 1991). Die französische Orthographie enthält somit teilweise Hinweise auf das Genus, die in der lautlichen Realisierung der Sprache verloren gegangen sind. Lyster (2006) arbeitet in seiner Untersuchung heraus, dass rund 80% der Nomen auf Basis ihrer orthographischen Endung einem der beiden Genera zugewiesen werden können. Auch Taft und Meunier (1998, S. 24) halten dies fest:

„Note that the orthographic form of the ending is more indicative of gender than is its phonological form given that homophonic endings (e.g., *-ue* and *-u*) can be associated with different genders”.

Da die Orthographie für den Erstspracherwerb allerdings nicht von Relevanz ist, werden gleichlautende Suffixe an dieser Stelle gemeinsam betrachtet. In der rechten Spalte werden wiederum die Autoren genannt, von welchen die entsprechende Regel formuliert wurde (vgl. Desrochers (1986), Desrochers, Paivio & Desrochers (1989), Desrochers & Paivio (1990), Dethloff & Wagner (2002), Dubois (1965), Grevisse (1980; 2001), Mel’čuk (1974), Riegel et al. (2005), SurrIDGE (1993; 1996), Tucker, Lambert und Rigault (1977)).

Nominal- endung (orth.)	Nominal- endung (phon.)	assoziiertes Genus	Bsp.	Autoren
-ace	/as/	Feminin	la menace	Dethloff & Wagner
-ad/ -ade	/ad/	Feminin	la balade	Tucker et al.
-age	/aʒ/	Maskulin	l’alliage	Dubois, Grevisse, SurrIDGE, Riegel et al.
-ail/ -aille	/aj/	Feminin	la médaille	Dubois, Tucker et al.
-aine	/ɛn/	Feminin	la semaine	Dubois, Grevisse
-aison	/ɛzɑ̃/	Feminin	la raison	Tucker et al.
-ance -ence	/ɑ̃s/	Feminin	l’absence	SurrIDGE
-ande	/ɑ̃d/	Feminin	la demande	Grevisse
-être	/ɛtr/	Maskulin	le mètre	Tucker et al.
-eur	/œr/	Feminin	la grandeur	Mel’čuk, SurrIDGE, Tucker et al.

-elle	/ɛl/	Feminin	la vaisselle	Dubois, Mel'čuk, Riegel et al.
-erie	/ri/	Feminin	la parfumerie	Surrige
-esse	/ɛs/	Feminin	la délicatesse	Grevisse, Surrige
-ette	/ɛt/	Feminin	la cigarette	Dethloff & Wagner, Dubois, Surrige
-euse	/øz/	Feminin	la serveuse	Desrochers, Dubois
-ier	/je/	Maskulin	le pommier	Dubois
-ière	/jɛr/	Feminin	l' infirmière	Desrochers
-ille	/ij/	Feminin	la fille	Grevisse
-ine	/in/	Feminin	la colline	Dubois, Tucker et al.
-ise	/iz/	Feminin	la surprise	Grevisse
-it/-ite	/it/	Feminin	la marguerite	Tucker et al.
-leau	/lo/	Maskulin	le tableau	Tucker et al.
-ma	/ma/	Maskulin	le pyjama	Tucker et al.
-ment	/mã/	Maskulin	le changement	Dubois, Grevisse, Surrige, Tucker et al.
-min	/mẽ/	Maskulin	le chemin	Tucker et al.
-oir	/war/	Maskulin	le comptoir	Riegel et al., Surrige
-(t)on	/(t)ɔ̃/	Maskulin	le ballon, le bâton	Dubois, Surrige, Tucker et al.
-ose	/oz/	Feminin	la diagnose	Tucker et al.
-ation -ition -ution -ssion -stion	/sjɔ̃/	Feminin	l' admiration	Dubois, Surrige, Tucker et al.
-té -ité	/(i)te/	Feminin	l' égalité	Dubois, Surrige
-tié	/tje/	Feminin	la pitié	Dethloff & Wagner, Mel'čuk
-trice	/ris/	Feminin	la conductrice	Desrochers
-(i)tude	/(i)tyde/	Feminin	la certitude	Dethloff & Wagner
-ure	/yr/	Feminin	la coiffure	Dethloff & Wagner, Grevisse, Mel'čuk, Riegel et al., Surrige

Tabelle 43: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Französischen

Hinsichtlich der phonologischen Genuszuweisungsregeln sei zunächst die Studie von Tucker, Lambert und Rigault (1977) genannt, in welcher eine statistische Analyse der insgesamt 31.619 Nomen des *Petit Larousse*¹⁹ gemacht wird. Tucker et al. (1977) kritisieren an vorherigen Studien (z.B. von Sonet und Shortliffe (1954)) zum Zusammenhang zwischen Nominalendung und Genusmerkmal, dass diese auf zu wenig Nomen basieren. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass die zuverlässigsten Voraussagen über das Genus französischer Nomen auf Basis der entsprechenden phonologischen Endungen gemacht werden können. Diese Zuweisungsregeln, für welche sie insgesamt eine Gültigkeit von 84,5% angeben, finden sich mit ihrem jeweiligen Geltungs- und Anwendungsbereich in der Tabelle 44 (vgl. Rigault (1968), Tucker et al. (1970), Tucker et al. (1977)). Allerdings kritisiert Schubert (2003) die Studie, da Tucker et al. (1977) keine Unterscheidung zwischen Nomen mit einem Derivationssuffix (z.B. *comparaison*) und solchen mit einem Pseudosuffix (z.B. *maison*) sowie für Lehnwörter und einsilbige Nomen vornehmen, wengleich diesbezüglich andere Genuszuweisungen relevant sein können (vgl. Corbett (1991)). Daher analysiert Schubert (2003) das Korpus der 2.289 französischen Einsilber im *Petit Robert*. Hier sollen die Ergebnisse genannt werden, welche sich auf das Zentralkorpus von 1.546 Einsilbern beziehen, für welche weder semantische noch morphologische Zuweisungsregeln greifen und in welchen keine Lehnwörter enthalten sind. Durch die formulierten phonologischen Zuweisungsregeln, welche ebenfalls in der Tabelle 44 aufgeführt werden, können 68% dieses Zentralkorpus abgedeckt werden. Die Regeln, welche nach Schubert (2003) einen Geltungsbereich von über 80% aufweisen, stellten sich in einer Untersuchung von Leray und Schubert (2001) mit Muttersprachlern als relevant heraus, da die Probanden diese Regeln zur Genuszuweisung zu Kunstnomen gebrauchten.

Lyster (2006) untersucht hinsichtlich der phonologischen Genuszuweisungsregeln im Französischen ein Korpus, das insbesondere hinsichtlich des Spracherwerbs interessant ist, da es sich um das Wörterbuch *Robert Junior Illustré* (1994) handelt, welches für acht bis zwölf Jahre junge Zweitspracherwerber des Französischen gedacht ist. Damit sind in diesem Korpus keine archaischen und andere wenig frequente Nomen enthalten, welche für die ersten Jahre des Spracherwerbs von sehr geringer Relevanz sein dürften. Insgesamt analysiert der Autor 9.961 Nomen, wobei alle Nomen ausgeschlossen werden, welche nur pluralisch verwendet werden (z.B. *les mœurs*) sowie Eigennamen, Verb-Nomen-Komposita (welche bis auf wenige Ausnahmen immer maskulin sind) und

¹⁹ Da dieser auch viele wenig gebrauchte Nomen oder Entlehnungen enthält, machte Rigault (1968) ebenfalls eine Analyse der 1774 Nomen im *Français Fondamental (1^{er} et 2^e degrés)* und kam hierbei zu sehr ähnlichen Ergebnissen.

Nomen mit Endungen, welche nur einmalig in dem Korpus auftreten. Die Genuszuweisungsregeln phonologischer Art dieser Studie sind ebenfalls in der Tabelle 44 angegeben.

Damit finden sich insgesamt die quantitativen Angaben dreier Studien in der Übersicht zu phonologischen Zuweisungsregeln. Die Zuweisungsregeln, welche in allen drei Studien mit einem Geltungsbereich von über 60% angegeben sind, finden sich im oberen, nicht-kursiv gedruckten Teil der Tabelle. Weitere Regeln, zum Teil auch mit widersprüchlichen Genusangaben, sind im unteren, kursiv abgebildeten Teil der Tabelle aufgeführt. Wie zu sehen ist, können insgesamt neun sichere phonologische Genuszuweisungsregeln angegeben werden, welche mit dem Maskulinum assoziiert werden können und ebenso viele, die mit dem Femininum korrelieren. Interessanterweise fallen genau die von Tucker et al. (1977) mit Muttersprachlern getesteten Auslaute, welche im Test nicht eindeutig mit einem Genus assoziiert wurden ([k] [m], [ʒ], [i]), in den unteren Teil der Tabelle²⁰ (s.a. Kap. 3.4.2.).

Auslaut	asso- ziiertes Genus	G.²¹ T. et al.	A. T et al.	G. S.	A. S.	G. Lyster	A. Lyster	Bsp.	Ausnahme
[ã]	Mask.	99%	1963	94%	32	99%	675	le vent	la dent
[ẽ]	Mask.	99%	938	91%	34	98%	243	le bain	la faim
[ø]	Mask.	97%	189	83%	12	88%	24	le feu	la queue
[o]	Mask.	97%	865	88%	24	93%	312	le mot	la peau
[ɛ]	Mask.	90%	625	73%	45	93%	239	le trait	la baie
[a]/	Mask.	83%	791	100%	4	85%	259	le drap	la tombola
[a]				100%	11			le tas	--
[œ]	Mask.	100%	17					le parfum	--
[u]	Mask.	88%	171	64%	25	87%	68	le bout	la joue
[y]	Mask.	72%	201	65%	17	63%	95	le menu	la fondue
[z]	Fem.	90%	612	87%	54	97%	239	la phrase	le gymnase
[t]	Fem.			85%	151	79%	679	la plante	le conte

²⁰ Durch die Studie bestätigt werden konnten hingegen die folgenden Auslaute mit den jeweiligen angegebenen Genusassoziationen: [ɛ], [ωa], [d], [ã], [ẽ], [o], [z] sowie [n] in einigen der Tests.

²¹ G.: Geltungsbereich, A.: Anwendungsbereich, T.: Tucker, S.: Schubert. Der Geltungsbereich kann aus Platzgründen jeweils nur prozentual angegeben werden, die absolute Anzahl lässt sich aber leicht ermitteln, da der Anwendungsbereich in absoluten Zahlen angegeben ist.

[n]	Fem.	69%	1135	80%	84	82%	348	la peine	le cyclone
[v]	Fem.	69%	143	82%	38	78%	68	la cuve	le grave
[j]	Fem.	68%	352	77%	47	65%	143	la rouille	le braille
[ʃ]	Fem.	66%	290	95%	75	90%	105	la vache	le derviche
[d]	Fem.	62%	714	73%	49	86%	230	la corde	le sud
[s]	Fem.	62%	1379	87%	121	79%	598	la caisse	le luxe
[p]	Fem.					64%	66	la soupe	le groupe
[f]	Mask.	89%	301	53%	34	82%	71	le graphe	la soif
[wa]	Mask.	85%	179	50%	2			le bois	la croix
[r]	Mask.	77%	4663	57%	129	63%	1507	le sucre	la gaufre
[k]	Mask.	67%	833	51%	67	56%	181	le lac	la banque
[b]	Mask.	65%	129	52%	44	54%	26	le cube	la jambe
[ɲ]	Fem.	61%	69	72%	18	55%	33	la vigne	le peigne
[ʒ]	Mask./ Fem.	94%	1453			87%	303	le mélange	la plage
				55%	64			la page	le ménage
[m]	Mask./ Fem.	92%	1406			80%	249	le film	la calme
				58%	69			la flamme	le film
[g]	Mask./ Fem.	73%	235					le grog	la fatigue
				88%	33	61%	54	la plague	le grog
[i]	Fem./ Mask.	75%	2337			68%	523	la folie	le pays
				62%	37			le prix	la folie
[ɔ̃]	Fem./ Mask.	70%	2669			71%	1061	la passion	le bouillon
				100%	18			le son	--

Tabelle 44: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Französischen

Wie in der Tabelle ersichtlich ist, betreffen alle neun sicheren Regeln für das Maskulinum einen vokalischen Auslaut und alle neun dieser Regeln für das Femininum einen konsonantischen Auslaut.

Laut Mel'čuk (1974) ist aus dem Vulgärlatein für das Spanische die Opposition des Nominalauslauts *-a*, welcher mit dem Femininum assoziiert wird und des Auslauts *Nicht-a* mit maskuliner Assoziation hervorgegangen (s.a. Italienisch). Bei der Ausbildung des Französischen wurde aus der lateinischen Endung *-a* allerdings der Schwa-Laut [ə] (s.a. Katalanisch), der zunächst noch artikuliert worden ist und das

Femininum kennzeichnete. Als diese Endung im Französischen nicht mehr artikuliert wurde, endeten somit die zuvor im Lateinischen auf *-a* auslautenden Nomen im Französischen konsonantisch (/r/, /l/, /j/ ausgeschlossen) und blieben feminin. Diejenigen lateinischen Nomen, welche auf andere Vokale als *-a* auslauteten, verloren in der Entwicklung zum heutigen Französischen zunächst ihre vokalische Endung, anschließend wurde die nun konsonantische Endung nach und nach weniger hörbar, bis die entsprechenden Nomen schließlich wieder vokalisches endeten (der zuvor im Lateinischen vorletzte Vokal des Nomens stand nun wortfinal). Damit hält Mel'čuk (1974) für das Französische fest, dass konsonantisch auslautende Nomen (außer (/r/, /l/, /j/)) zumeist feminin sind, vokalisches auslautende hingegen maskulin. Diese Regel gilt für 85% der von ihm analysierten Nomen.

Dies wird durch die drei angeführten Studien, wie aus der Tabelle ersichtlich, bestätigt. Auch Prodeau und Carlo (2002) geben an, dass 70% der französischen Nomen der Regel folgen, dass Nomen mit vokalischem Auslaut maskulin und mit konsonantischem Auslaut feminin sind, vergleiche hierzu ebenfalls Guiraud (1973, S. 32), zitiert nach Harley (1979, S. 135): „les mots à finale consonantique tendent à prendre le genre féminin, cependant que les mots à finale vocalique tendent à prendre le masculin”.

Hinsichtlich der Gewichtung der semantischen, morphologischen und phonologischen Genuszuweisungsregeln im Französischen sollen zunächst Tucker et al. (1977, S. 62) zitiert werden, nach denen nicht nur das letzte Phonem für die Genuszuweisung von Relevanz ist, sondern auch das vorangehende Phonem beziehungsweise das letzte Morphem des Nomens. So finden Tucker et al. (1977), dass 70% der untersuchten Nomen mit der Endung /ʒ/ feminin sind. Die Nomen auf *-ton* /tɔ̃/ sind allerdings im Gegensatz dazu zu 99% maskulin. Feminin hingegen sind die meisten Nomen mit den Suffixen /ɛzɔ̃/ oder /sjɔ̃/. Tucker et al. (1977) kommen daher zu dem Schluss, dass

„In order to decide on gender, the native speaker has merely to process a noun back from its terminal phone [...]. The implications of this 'backward processing' are tremendously exciting for they suggest that gender classification is an active process which requires a well developed skill dependent upon the speakers' linguistic experience“ (Tucker, Lambert, & Rigault, 1977, S. 62).

Demnach haben morphologische Regeln Vorrang vor phonologischen, was auch von Surridge (1989b) bestätigt wird. In Bezug auf die semantischen Genuszuweisungsregeln ist schließlich festzuhalten, dass diese wiederum als vorrangig vor formalen Regeln zu beurteilen sind. Dies gilt sowohl hinsichtlich der morphologischen Regeln (vgl. Verb-Nomen Komposita) als auch hinsichtlich der phonologischen Regeln (vgl. [s] feminin aber *le fils*).

3.3.2.3. Italienisch

Im Italienischen ist wie im Französischen bei Komposita, welche aus zwei Nomen zusammengesetzt sind, der semantische und syntaktische Kopf meist an linker Stelle. Dieser Kopf bestimmt das Genusmerkmal des Kompositums (z.B. *il pescespada*, vgl. *il pesce, la spada*). Nomen-Adjektiv Komposita sind von demselben Genus wie das Nomen, welches Bestandteil des Kompositums ist. Verb-Nomen Komposita sind meist maskulin (z.B. *un apriscatole*), können aber in Ausnahmefällen auch feminin sein (z.B. *la lavapiatti*). Weiterhin können Verb-Nomen Komposita feminin sein, wenn das natürliche Geschlechtsprinzip greift: *il / la tagliapietre*.

Neben morphologischen Genuszuweisungsregeln, die Komposita betreffen, können auch einige Nominalauslaute angegeben werden, welche ein bestimmtes Genus assoziieren. Diese sind in der Tabelle 45 aufgeführt (vgl. Cantone (1999), Chini (1995, S. 89), Regula und Jernej (1965)).

Nominalendung	assoziertes Genus	Beispiel	Autoren
-aggio	Maskulin	il paesaggio	Chini, Regula & Jernej
-ale	Maskulin	il portale	Chini, Regula & Jernej
-ata	Feminin	la passeggiata	Cantone
-eggio	Maskulin	il maneggio	Regula & Jernej
-ente	Maskulin	il accidente	Regula & Jernej
-{a,i,u}ggine	Feminin	la sfacciataggine la caligine la lanugine	Chini, Regula & Jernej
-ere	Maskulin	il ingegnere	Chini
-essa	Feminin	la dotoressa	Regula & Jernej
-ile	Maskulin	il canile	Chini, Regula & Jernej
-iere	Maskulin	il portiere	Chini
-ione	Feminin	la riunione	Chini, Regula & Jernej
-isa	Feminin	la divisa	Cantone
-ite	Feminin	la bronchite	Chini
-mento	Maskulin	il movimento	Cantone
-nza	Feminin	la speranza	Cantone
-one	Feminin	la canzone	Chini, Regula & Jernej
-ore	Maskulin	il favore	Chini, Regula & Jernej
-osi	Feminin	la nevrosi	Chini
-tà	Feminin	la bontà	Regula & Jernej

-trice	Feminin	la fresatrice	Chini
-tù	Feminin	la schiavitù	Chini, Regula & Jernej
-ule	Maskulin	il grembiule	Chini, Regula & Jernej

Tabelle 45: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Italienischen

Weitaus mehr Nomen werden allerdings durch die ersten zwei Deklinationen des Italienischen abgedeckt, welche klar mit einem Genus assoziiert werden können. Die Nomen der *o*-Deklination assoziieren stark mit dem Maskulinum, die Nomen der *a*-Deklination mit dem Femininum (s. Tabelle 46). Nach Thornton, Iacobini und Burani (1994, S. 30) (vgl. Chini (2008)) fallen 71,5% aller italienischen Nomen in diese ersten beiden Nomenklassen I und II. Die Nomen der *e*-Deklination (Klasse III) können zwar nicht eindeutig einem der beiden Genera zugeordnet werden, jedoch grenzen zusätzliche semantische Informationen und Derivationsuffixe die Nomen mit nicht vorhersagbarem Genus ein (vgl. Kupisch, Müller & Cantone (2002)). In die Klassen IV bis VII, die ebenfalls in der folgenden Tabelle aufgeführt werden (vgl. Chini (2008)), fallen weniger als 8% der italienischen Nomen. Die zusätzliche Pluralendung [a] in Klasse VI ist laut Regula und Jernej (1965) mit einer kollektiven Lesart verbunden. Laut Ayoun (2007, S. 135) existieren für die sechste Nominalklasse des Italienischen zwischen 25 und 30 Nomen, wobei diese aus lateinischen Neutra hervorgegangen sind.

Nomen-klasse	Auslaut (Sg.)	Auslaut (Pl.)	assoziiertes Genus	Beispiel	Nomen mit dieser Endung (%)
I	[o]	[i]	Maskulin	gatto – gatti	71,5%
II	[a]	[e]	Feminin	pizza – pizze	
III	[e]	[i]	Maskulin Feminin	cane – cani tigre – tigri	20,6%
IV	diverse	wie Sg.	Maskulin Feminin	re – re cittá – cittá	5,4%
V	[a]	[i]	Maskulin	problema – problemi	1,2%
VI	[o]	[i] / [a]	Sg. Maskulin Pl. Maskulin/Feminin	muro – muri – mura uovo – uova	0,1%
VII	[o]	[i]	Feminin	mano – mani	<0,9%

Tabelle 46: Nominalklassen des Italienischen mit phonologischen Genusassoziiierungen

3.3.2.4. Spanisch

Im Spanischen sind Nominalkomposita ebenfalls linksköpfig, sodass das Genus des linken Elementes das Genus des N-N Kompositums vorgibt (z.B. *el año luz*, vgl. *el año*, *la luz*). In Ausnahmefällen können solche Komposita auch rechtsköpfig sein, wobei sich das Genus wiederum nach dem Kopf richtet (z.B. *la dinero terapia*, vgl. *el dinero*, *la terapia*) (vgl. Rainer (1993, S. 261), Surrige (1985)). In Adjektiv-Nomen Komposita wird das Genus ebenfalls von dem syntaktischen Kopf, also dem Nomen bestimmt, dieses steht je nach Adjektivstellung entsprechend an linker oder rechter Stelle (z.B. *el peligro amarillo*, *la silla eléctrica*). Falls ein Kompositum dieser Form exozentrisch ist, so wird das Genus meist von dem Hyperonym bestimmt (z.B. *un purasangre*, vgl. *la sangre*, aber *un caballo*) (Rainer (1993, S. 294)). Nominale Verb-Verb Komposita haben laut Rainer (1993, S. 263) ein variables Genus (z.B. *la tiramira*, *el ganapierde*). Verb-Nomen Komposita hingegen sind wie im Französischen und Italienischen in der Regel maskulin (z.B. *el abrelatas*, vgl. *la lata*), wenngleich die semantische Regel des natürlichen Geschlechtsprinzip dieser Regel übergeordnet sein kann (vgl. *el/la buscarruidos*). Weitere feminine Ausnahmen sind häufig den Hyperonymen *planta* bzw. *flor* zuzuordnen (vgl. Rainer (1993, S. 270), der auf Bustos Gisbert (1986, S. 241), Sola (1983, S. 123) und Pérez Lagos (1986, S. 44) verweist). Nominalisierte Verben sind wie in den bisher betrachteten romanischen Sprachen ebenfalls maskulin (vgl. Bergen (1978), Morales (2008)).

Nach Bergen (1978) sind 3% (1.165 von 38.233) der spanischen Nomen genusambivalent, da sie mit beiden Genera verwendet werden können. Dabei handelt es sich zum einen um Nomen, welche je nach Geschlecht des Referenten ein anderes Genusmerkmal haben (*el/la astronauta*), und zum anderen um solche, welche je nach Genusmerkmal eine andere semantische Bedeutung haben (*el capital*, *la capital*). Nach Teschner und Russel (1984) enden viele dieser Nomen auf *-ista*, *-ata*, *-ita* und *-ota*. Insbesondere die Nomen auf *-ista* sind je nach Geschlecht des Referenten maskulin oder feminin, den Autoren zufolge trifft dies auf 232 der 410 Nomen mit dieser Endung zu.²² Somit können für die genannten Suffixe keine eindeutigen Genuszuweisungsregeln angegeben werden. Im Gegensatz dazu ist dies aber für die in Tabelle 47 genannten Suffixe möglich (vgl. Anderson (1961), Bergen (1978), Morales (2008), Rainer (1993), Saporta (1962)), Teschner und Russel (1984)). Da in der Literatur behauptet worden ist, dass Nomina mit der Endung *-ma* meist maskulin sind (z.B. Bergen (1978)), machen Teschner und Russel (1984) eine genaue Genusanalyse dieser Nomen; die Ergebnisse sind ebenfalls in der Tabelle angegeben.

²² Die Nomen auf *-ista* mit nicht belebten Referenten sind den Autoren zufolge überwiegend feminin.

Nominalendung	asoziiertes Genus	Beispiel	Autoren
-aje	Maskulin	el paisaje	Morales
-ambre	Maskulin	el alambre	Morales
-cie	Feminin	la especie	Teschner & Russel
-{c,g,n, s,t,x}ión	Feminin	la manifestación	Morales
		la religión	Morales
		la discusión	Morales
		la canción	Teschner & Russel
		la cuestión	Bergen
		la conexión	Bergen
-{d,t}ad	Feminin	la ciudad	Morales
		la facultad	Morales
-idad	Feminin	la seguridad	Rainer
-is	Feminin	la tesis	Bergen
-itis	Feminin	la hepatitis	Bergen
-dor	Maskulin	el aspirador	Rainer
-dora	Feminin	la batidora	Rainer
-era	Feminin	la patera	Rainer
-ería	Feminin	la frutería	Rainer
-ero	Maskulin	el vertedero	Rainer
-ez	Feminin	la sencillez	Rainer
-ie	Feminin	la serie	Morales
-ismo	Maskulin	el determinismo	Rainer
-ito	Maskulin	el apetito	Rainer
-{d/g} rama	Maskulin	el drama	Teschner & Russel
-orama	Maskulin	el panorama	Teschner & Russel
-{i/u} ma	Feminin	la espuma	Teschner & Russel
-{l/m/r} ma	Feminin	la forma	Teschner & Russel
{-}ama	Feminin	la trama	Teschner & Russel
-m(i)ento	Maskulin	el cimiento	Rainer
-{a/e/i/o/u} n	Maskulin	el pan	Teschner & Russel
		el origen	Teschner & Russel
		el polvorín	Teschner & Russel

		el cucharón	Morales
		el atún	Teschner & Russel
-{s/t}is	Feminin	la síntesis	Bergen
		la colitis	Teschner & Russel
-stole	Feminin	la sístole	Teschner & Russel
-strofe	Feminin	la catástrofe	Teschner & Russel
-tud	Feminin	la virtud	Bergen
-ud	Feminin	la salud	Bergen
-umbre	Feminin	la certidumbre	Bergen, Morales, Teschner & Russel

Tabelle 47: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Spanischen

Das Spanische ist ebenso wie das Italienische im Hinblick auf phonologische Genuszuweisung wesentlich transparenter als das Französische. Die Endungen *-o* und *-a* kommen in spanischen Nomen mehrheitlich vor und werden nahezu eindeutig mit maskulinem bzw. femininem Genus assoziiert. Teschner und Russel (1984) analysieren alle 41.882 genusinvariablen spanischen Nomen²³ des Wörterbuchs der *Real Academia Española* (1986) und formulierten darauf basierend phonologische Genuszuweisungsregeln, die der folgenden Tabelle 48 inklusive ihres jeweiligen Geltungs- und Anwendungsbereichs entnommen werden können. Eine ähnliche Analyse machte auch Faitelson-Weiser (1988) zu den 95.686 Nomen des *Dictionnaire inverse et analyse statistique de la langue espagnole* (DIASLE, 1987), von welchen die wichtigsten Ergebnisse zu den 93.631 genusinvariablen Nomen zum Vergleich ebenfalls in der folgenden Tabelle aufgeführt werden.

²³ Es wurden alle genusvariablen Nomen ausgeschlossen, allerdings keine Nomen mit belebten Referenten, Komposita und Entlehnungen.

Auslaut	assoziiertes Genus	Geltungsbereich Teschner, Russel	Anwendungsbereich Teschner, Russel	Geltungsbereich Faitelson- Weiser	Anwendungsbereich Faitelson- Weiser	Beispiel	Ausnahmen
-o	Mask.	99,87%	12552	96,84%	27303	el mono	la mano
-l	Mask.	97,85%	1165	93,37%	3121	el papel	la sal
-e	Mask.	89,35%	3006	90,02%	7982	el albuerge	la calle
-r	Mask.	98,55%	1448	98,07%	3529	el abridor	la flor
-i	Mask.	93,13%	332	74,75%	1994	el colibrí	la metrópoli
-y	Mask.	93,68%	95			el buey	la ley
-m	Mask.	100%	30	90,48%	147	el ítem	
-t	Mask.	92,86%	42	93,55%	217	el déficit	
-u	Mask.	95,10%	102	93,29%	417	el tabú	la tribu
-x	Mask.	90,91%	33	86,05%	43	el índice	
-a	Fem.	96,30%	ca. 16000	89,24%	33231	la cámara	el mapa
-d	Fem.	97,57%	1068	95,75%	1387	la ciudad	el sud

Tabelle 48: Phonologische Genuszuweisungsregeln im Spanischen

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, weist eine Vielzahl der spanischen Nomen die Endung *-o* oder *-a* auf, die jeweils sehr zuverlässig mit dem maskulinen bzw. femininen Genus assoziiert werden kann. Auch wenn die Nomen, die im Singular diese Auslaute aufweisen, im Plural gebraucht werden, bleibt diese Genusassoziiierung sichtbar, da jeweils lediglich ein *-s* angehängt wird. Darüber hinaus gibt es auch andere Auslaute, die recht zuverlässig das Genus des jeweiligen Nomens determinieren. Bezüglich des Nominalauslauts *-e* ist anzumerken, dass das Maskulinum zwar klar überwiegt, es aber einige frequente feminine Ausnahmen gibt, sodass diese Zuweisungsregel im Spracherwerb nicht unbedingt relevant ist (vgl. Kap. 3.4.4. und Kap. 4.2.4.). Laut Teschner & Russel (1984) haben die maskulinen Nomen auf *-e* allerdings zu über 90% eine der folgenden Endungen:

- (51) a. *-che* el coche
b. *-Vokal-je* el viaje
c. *-re* el vientre
d. *-ate* el debate
e. *-ete* el billete

f.	-ante	el guante
g.	-(i)ente	el accidente
h.	-ote	el bigote
i.	-que	el ataque

Die Auslaute *-n*, *-z* und *-s* werden in der Tabelle 48 nicht aufgeführt, da die Nomen dieser Endungen jeweils nur eine leichte Tendenz zu einem Genus zeigen. Dies ändert sich, sobald nicht nur das letzte Phonem, sondern das letzte Morphem betrachtet wird. Beispielsweise tendieren Nomen mit den Suffixen *-ción* und *-sión*, wie bereits in Tabelle 47 ersichtlich wurde, klar zum femininen Genus. Die Nomen mit dem Suffix *-ón* hingegen tendieren zum Maskulinum (vgl. Tabelle 47).

Hinsichtlich des Zweitspracherwerbs des Spanischen schlägt Clegg (2011) Regeln vor, die nicht auf einem so großen Korpus basieren wie bei Teschner und Russel (1984) oder Faitelson-Weiser (1988), sondern nur auf für Zweitsprachler relevante Nomen anwendbar sein sollen. Die Analyse der 2.212 nicht belebten und nicht ambivalenten Nomen, welche unter den nach Davies (2006) 5.000 frequentesten spanischen Wörtern enthalten sind, ergibt eine Reduktion der bei Teschner und Russel (1984) angegebenen Regeln darauf, dass die Endungen *-a*, *-d*, *-z*, *-ión* und *-umbre* mit dem femininen Genus assoziiert werden und die Endungen *-l*, *-o*, *-n*, *-e*, *-r*, *-s* sowie alle übrigen mit dem maskulinen Genus. Diese Regeln sind in dem betrachteten reduzierten Korpus zu 83% gültig, die absolute Anzahl der Ausnahmen liegt bei 98.

3.3.2.5. Katalanisch

Im Katalanischen sind Nominalkomposita wie in den anderen romanischen Sprachen in der Regel linksköpfig, sodass das Genusmerkmal des Kompositums vom links stehenden Kopf bestimmt wird (z.B. *el pis pastera*, vgl. *el pis*, *la pastera*). Bei Komposita, welche aus einem Nomen und einem Adjektiv bestehen, richtet sich das Genus des Kompositums nach dem Genus des nominalen Bestandteiles (z.B. *la cadira elèctrica*). Das Nomen steht dabei je nach Adjektivstellung an linker oder rechter Stelle. Verb-Nomen-Komposita sind in der Regel unabhängig von dem Genus des nominalen Bestandteiles maskulin (*el rentavaixelles*, vgl. *la vaixela*). Nur belebte Verb-Nomen-Komposita können bei weiblichem Referenten auch feminin sein: *ella busca bregues*. Für das Katalanische können mit Castallanos i Vila (1998, S. 151) und de Bofarull (1867, S. 104) die folgenden Nominalendungen angegeben werden, welche ein bestimmtes Genus assoziieren.

Nominalendung	assoziertes Genus	Beispiel
-essa	Feminin	la duquessa
-ina	Feminin	la reina
-iu	Feminin	l'actriu famosa / *famoso
-ció	Feminin	l'organització efectiva / *efectiu
-ió	Feminin	la comunió
{it/ d/ t/ et} -at	Feminin	la pluralitat
		la cordialitat
		la bondat
		la lleialtat
		la seguretat
{e/ i} -tud	Feminin	la inquietud
		la solitud
-ot	Maskulin	el perdigot
-ble	Maskulin	l'estable

Tabelle 49: Nominalendungen und ihr assoziiertes Genus im Katalanischen, (Castellanos i Vila, 1998), (de Bofarull, 1867)

Nomen mit den Endungen *-aire*, *-ista* und *-cida* hingegen können nicht eindeutig mit einem der beiden Genera in Verbindung gebracht werden (vgl. Castellanos i Vila (1998, S. 145)).

Hinsichtlich phonologischer Genuszuweisungsregeln bei belebten Nomen können für das Katalanische einige Oppositionen des Nominalauslauts angegeben werden (vgl. auch Italienisch und Spanisch); diese werden mit Beispielen in der Tabelle 50 aufgeführt (vgl. de Bofarull (1867, S. 105), Fabra (1933, S. 31)). Zu beachten ist, dass das *-a* im katalanischen Auslaut phonetisch einem Schwa entspricht.

Opposition	Maskulinum	Femininum
-∅ / -a	client germà llop Ramon	clienta germana lloba Ramona
-e / -a	alumne psiquiatre fillastre Alexandre	alumna psiquiatra fillastra Alexandra
-o / -a	burro monjo viudo Ximeno	burra monja viuda Ximena

Opposition	Maskulinum	Femininum
-u ([ω])/ -a	ateu europeu hebreu Doroteu	atea europea hebreu Dorotea
-betonter Vokal / -na	germà padrí lleó	germana padrina lleona

Tabelle 50: Nominalklassen des Katalanischen mit phonologischen Genusassoziiierungen (belebt)

Ebenso wie bei den belebten Nomen ist auch bei den unbelebten Nomen der überwiegende Teil der Nomen mit dem Auslaut $-\emptyset$ maskulin und mit $-a$ feminin (z.B. *el cabell, el pot; la casa, la porta*). Hierzu gibt es nur sehr wenige Ausnahmen (z.B. *la dent, el drama*). Die Nomen mit den Auslauten $-o$ und $-e$ können nicht mit einem der beiden Genera assoziiert werden. De Bofarull (1867, S. 104) unterscheidet entsprechend zwischen einer *classe majoritària*, einer *classe minoritària* und den *classes marginals*:

Genus	classe majoritària	classe minoritària	classes marginals
Mask.	$-\emptyset$ cabell, pot	$-a$ [/ə/] drama, poeta	-o: carro, suro -e: frare andere: brindis, temps
Fem.	$-a$ [/ə/] casa, porta	$-\emptyset$ dent, nou, sal	-o: dinamo, soprano moto (motocicleta) ràdio (radioreceptor) -e: mare, sèrie andere: glotis, anàlisi

Tabelle 51: Nominalklassen des Katalanischen mit phonologischen Genusassoziiierungen (nicht belebt)

Aus den bisherigen Betrachtungen wird ersichtlich, dass insbesondere der Auslaut $-a$ (/ə/) für feminine Nomen charakteristisch ist und die Genusmarkierung im Katalanischen damit recht transparent gestaltet. Dennoch ist dies im Katalanischen weniger klar als im Italienischen und Spanischen, da der lautliche Unterschied hier nicht so groß ist ($-\emptyset$ vs. /ə/ im Katalanischen, aber /o/ vs. /a/ im Italienischen und Spanischen).

3.3.3. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden Genuszuweisungsregeln semantischer sowie morphologischer und phonologischer Art für die hier relevanten Sprachen dargestellt. Für alle Sprachen gilt, dass im Allgemeinen semantische Regeln Vorrang vor morphologischen und schließlich phonologischen haben, Nessel (2006, S. 1386) formuliert diesbezüglich das sogenannte *Core Semantic Override Principle*:

„The Core Semantic Override Principle: Rules referring to biological sex take precedence in gender assignment”.

Ferner können diesbezüglich auch Corbett und Fraser (2000, S. 321) angeführt werden:

„As is universally the case, the formal gender assignment rules are dominated by the semantic gender assignment rules”.

Für das Deutsche hält Köpcke (1982, S. 111) hinsichtlich der formalen Genuszuweisungsregeln fest, dass solche, welche den Auslaut betreffen, vorrangig vor solchen zu sehen sind, welche den Anlaut betreffen.

Hinsichtlich der Transparenz sowohl der Genussysteme als auch der Genuszuweisungsregeln ist ersichtlich geworden, dass das Deutsche weitaus weniger transparent ist als die betrachteten romanischen Sprachen. Zum einen ist diesbezüglich zu nennen, dass das Deutsche über drei Genera verfügt und dass die Genus- und die Kasusmarkierung fusioniert sind. Zum anderen gibt es eine Vielzahl an morphologischen und phonologischen Genuszuweisungsregeln, welche weitaus komplexer sind als die der romanischen Sprachen und zum Teil auch nur den Ausschluss eines der drei Genera zulassen und somit nicht eindeutig mit einem Genus assoziiert werden können. Die Genussysteme des Italienischen und des Spanischen können aufgrund der klaren Genusmarkierung der Determinierer sowie der starken Assoziation zwischen den zwei Nominalauslauten *-o / -a* (bzw. für das Italienische im Plural zusätzlich *-i / -e*) und den jeweiligen Genera als sehr transparent gelten. Dies gilt mit Abstrichen auch für das Katalanische. Das Französische hingegen scheint weniger transparent zu sein. Zum einen entfällt die Genusmarkierung an Determinierern im Plural, zum anderen gibt es eine weniger starke Assoziation zwischen Nominalauslauten und den beiden Genera, als in den anderen romanischen Sprachen. Ferner gibt es im Französischen wesentlich mehr Nominalauslaute zu berücksichtigen. Somit ergibt sich insgesamt die folgende Rangfolge hinsichtlich der Transparenz der Genussysteme und der Genusmarkierung in den hier betrachteten Sprachen.

Deutsch < Französisch < Katalanisch < Spanisch / Italienisch

3.3.4. Die Relevanz semantischer und formaler Aspekte beim Genuserwerb

Im Anschluss an die Darlegung der Genuszuweisungsregeln der einzelnen hier relevanten Sprachen soll an dieser Stelle kurz eine Debatte angerissen werden, welche zum Spracherwerb allgemein, aber auch zum Genuserwerb im Speziellen geführt worden ist. Dabei geht es darum, ob für den Spracherwerb eher semantische oder eher formale Eigenschaften der zu erwerbenden Sprache relevant sind und welche dem Erwerb der jeweils anderen vorausgehen.

Nach der *natural gender* Theorie basiert die Genusdifferenzierung im Spracherwerb zunächst auf semantischen Hinweisen der extralinguistischen Realität der Kinder.²⁴ Zum Beispiel stellt Yaguello (1978) bei einem französisch monolingualen Kind fest, dass dieses davon ausgeht, ein Nomen werde feminin, sobald es von einer Frau gebraucht werde, und maskulin, wenn es von einem männlichen Sprecher verwendet wird. Von einer ähnlichen Beobachtung berichtet ebenfalls Jakobson (1963) für ein russischsprachiges Kind. Auch die *semantic-bootstrapping hypothesis* (vgl. Pinker (1982; 1984)) hebt die Relevanz der Semantik für den Genuserwerb hervor. Dieser Ansicht nach bilden spracherwerbende Kinder vom natürlichen Geschlecht ausgehend über den Zusammenhang zwischen männlichen Referenten und maskulinem Genus bzw. weiblichen Referenten und femininem Genus die Genuskategorien aus (besprochen bei Karmiloff-Smith (1979)).

Auch Slobin (1973; 1986) vertritt in seiner *semantic primacy* Hypothese, dass die mit der Semantik zusammenhängenden Genuszuweisungsregeln früher erworben werden, als solche, die formale Eigenschaften betreffen. Ihm zufolge geht die kognitive Entwicklung der linguistischen voraus und da formale Regularitäten mit den zugrundeliegenden Konzepten linguistischer Art in Verbindung gebracht werden müssen sind semantische Zuweisungen für das Kind dieser Position nach naheliegender. Kinder suchen demnach erst dann nach formalen Zuweisungsregeln für das Genus, wenn keine semantischen Eigenschaften des Nomens zur Verfügung stehen. Somit wird durch den Erwerb der semantischen Genuszuweisung der Erwerb des formalen Genusparadigmas erst möglich. Semantisches Genus ist nach Slobin (1973; 1986) eine sogenannte *grammaticizable notion*, wobei das semantische Konzept [männlich, weiblich] in Verbindung zum Paradigma [maskulin, feminin] steht. Anschließend kann dies dann auf nicht-belebte Referenten übertragen werden.

Mulford (1985) zeigt entsprechend für den Genuserwerb im Isländischen, dass die natürliche Geschlechtsdifferenzierung vor formalen Genusmarkierungen erworben wird. Allerdings kritisiert Levy (1988), dass dies nur daran liege, dass das Genus isländischer Nomen nur sehr bedingt auf Grundlage formaler Aspekte zugewiesen werden kann. Ferner sieht Pérez-Pereira (1991b) methodologische Schwierigkeiten der Studie, wodurch das Ergebnis in Frage gestellt wird, denn Mulford (1985) verwendet keine Items mit ausschließlich semantischer Genusinformation. Diese sind in der Studie immer mit morphologischen Hinweisen gekoppelt, wodurch ein Rückschluss auf den relevanten Faktor nicht möglich ist.

²⁴ Dieser Absatz ist in im Wesentlichen Hager (2012) entnommen.

Geht man davon aus, dass Kinder in der Tat zunächst semantische Genuszuweisungsregeln erwerben, so müssten sie mit unbelebten Referenten wesentlich mehr Genuskongruenzfehler machen, als mit belebten. Wir werden im folgenden Kapitel allerdings feststellen, dass dies nicht der Fall ist. Im Gegensatz zu dieser die Semantik in den Vordergrund stellenden Ansicht kann auch angenommen werden, dass der Genuserwerb ausschließlich intralinguistisch vonstatten geht, wonach das Kind nur linguistische Informationen einbezieht und sich im Spracherwerb nicht auf die Gegebenheiten der extralinguistischen Welt bezieht. Maratsos und Chalkley (1980) zufolge erkennen Kinder semantische Regeln gleichzeitig zu distributionalen Mustern, wobei sie beide Arten von Hinweisen verwenden, um ein Genusparadigma auszubilden (vgl. Mills (1986b, S. 62; 111)).

Für die Relevanz formalen Lernens, wenngleich in einem anderen grammatischen Bereich bei monolingual englischsprachigen Kindern, argumentiert Levy (1988) auf Basis der Studien von Gathercole (1985) und Gordon (1985) insofern, als die Kinder die morpho-syntaktische Distribution von *much* und *many* vor dem zugehörigen semantischen Aspekt erwerben. Auch in Bezug auf den Genuserwerb monolingualer deutsch- und französischsprachiger Kinder argumentiert Levy (1983) unter Rückgriff auf Mills (1986a) und MacWhinney (1978) für die Relevanz des formalen Lernens gegenüber dem semantischen. Popova (1958) stellt für russischsprachige Kinder ebenfalls fest, dass diese sich bei der Genuszuweisung zunächst auf formale Hinweise stützen und nicht auf semantische (vgl. Tucker et al. (1977)).

Die Relevanz formaler Genuszuweisungsregeln wird ferner insbesondere durch die Studie von Karmiloff-Smith (1978; 1979) deutlich, welche in Kap. 3.4.2. ausführlich vorgestellt wird. Darin wird ersichtlich, dass sich die getesteten monolingual französischsprachigen Kinder bei der Genuszuweisung überwiegend auf die formalen Hinweise stützen und weniger auf die semantischen. Schließlich ist in diesem Zusammenhang Maratsos (1988, S. 41) anzuführen, welcher ebenfalls formale Hinweise als wichtiger einstuft:

„[...] children do not begin by analysis of the small set of truly sexed nouns. Instead, they seem directly to analyze on the formal basis“.

Nach Surrige (1993) erwerben monolingual französischsprachige Kinder zuerst die formalen Genuszuweisungsregeln, wobei der Erwerb der phonologischen Regeln dem der morphologischen vorausgeht. Erst später folgt der Erwerb semantischer Zuweisungsregeln.

Durch die letztgenannten Autoren wird somit vor allem die Relevanz des formalen Lernens hervorgehoben. Mills (1986a; 1986b) und Müller (1995; 1999) zeigen in ihren Studien, dass sowohl semantische als auch formale Genuszuweisungsregeln im

kindlichen Spracherwerb von Relevanz sind und hier keine eindeutige Rangfolge ausgemacht werden kann. Vielmehr sind beide Arten von Hinweisen für den Genuserwerb von Relevanz und werden zeitgleich erworben.

Die Autorin Mills (1986a; 1986b) macht dies daran fest, dass es frühe Evidenz für die Anwendung sowohl semantischer als auch formaler Regeln gibt. So markieren die untersuchten Kinder schon früh das entsprechende natürliche Geschlecht am Personalpronomen in Subjektposition, haben aber auch bereits die phonologische Zuweisungsregel bezüglich der auf Schwa auslautenden deutschen Nomen erkannt (vgl. Kap. 3.4.1.), während weiterhin andere Fehler sowohl semantischer als auch formaler Art gemacht werden. Müller (1995; 1999) zeigt für deutsch-französisch bilinguale Kinder, dass diese ebenfalls semantische und formale Eigenschaften des Genussystems zeitgleich erwerben, da beide Arten von Informationen aufeinander bezogen werden müssen. In beiden Sprachen zeigen Übergeneralisierungen formaler Regeln deren Relevanz, es wird aber auch die semantische Genuszuweisung berücksichtigt, wie gemischte Äußerungen der Art *le bruder* oder *der garçon* zeigen, welche im Input der Kinder abwesend, oder zumindest sehr selten sind.

Im folgenden Kapitel sollen nun Studien zur Gültigkeit der bereits vorgestellten Genuszuweisungsregeln dargestellt werden.

3.4. Studien zu Genuszuweisungsregeln in den hier relevanten Sprachen

In diesem Kapitel sollen Studien vorgestellt werden, welche zum Teil mit spracherwerbenden Kindern, zum Teil mit Erwachsenen durchgeführt worden sind, um die Relevanz der oben aufgeführten Genuszuweisungsregeln zu testen. Für diese Art von Studien wird meist die Genuszuweisung zu Kunstnomen untersucht, welche Realnomen in bestimmten Aspekten ähneln und auf welche dieselben Genuszuweisungsregeln anwendbar sind. Ferner werden häufig sich widersprechende Genushinweise semantischer, formaler und/oder syntaktischer Art verwendet, um so die Relevanz der einzelnen Faktoren gewichten zu können.

3.4.1. Deutsch

Eine Studie mit zehn erwachsenen Sprechern des Deutschen stammt von Köpcke und Zubin (1983), die 44 einsilbige Kunstnomen umfasst, welche über Lautmuster verfügen, die im Deutschen stark mit einem bestimmten Genus assoziieren. Die Kunstnomen wurden jeweils mit zwei Determinierern auditiv präsentiert, wobei die Versuchspersonen sich für einen dieser entscheiden sollten. Zu sieben der acht

getesteten Zuweisungsregeln²⁵ wurden in über 64% der Fälle (5 der Regeln erreichten über 73%) dem jeweiligen Kunstnamen das jeweils zu assoziierende Genus zugewiesen. Der Mittelwert für alle Items liegt bei 70%. Besonders hohe Werte werden dabei mit solchen Kunstnamen erreicht, in welchen mehrere phonologische Zuweisungsregeln greifen. Damit zeigt diese Studie die Relevanz der entsprechenden Zuweisungsregeln im Deutschen auf, wenngleich die Zuweisungskonsistenzen, wie in den folgenden Abschnitten zu den romanischen Sprachen deutlich werden wird, unterhalb der dort gefundenen Raten liegen.

Mills (1986b) testet in Anlehnung an Köpcke und Zubin (1981) ebenfalls die Relevanz von Genuszuweisungsregeln bei monosyllabischen deutschen Nomen, wobei das gleiche Experiment sowohl mit 30 erwachsenen Muttersprachlern des Deutschen im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, als auch mit 16 monolingualen deutschsprachigen Kindern im Alter von 7;6²⁶ bis 9;0 durchgeführt wurde. Das Experiment umfasst die 44 bereits bei Köpcke und Zubin verwendeten Kunstnamen, welche acht formalen Zuweisungsregeln bzw. einer Kombination dieser, zugeordnet werden können. Die erwachsenen Sprecher sollten die vorgegebenen Nomen mit einem definiten Artikel verwenden und gegebenenfalls eine Analogie zu einem ähnlichen deutschen Nomen angeben. Die Kinder wurden aufgefordert, sich zwischen zwei vorgegebenen Artikeln zu entscheiden. Bei den Erwachsenen ergeben sich bei sieben von acht Regeln sehr hohe Zuweisungskonsistenzen, sie weisen also den entsprechenden Nomen mit großer Übereinstimmung dasselbe Genusmerkmal zu. Nicht konforme Genuszuweisungen liegen bei diesen Sprechern häufig an dem Einfluss eines deutschen Nomens, welches eine frequente Ausnahme zu der entsprechenden Regel darstellt. Daher ergeben sich bei den Kunstwörtern, deren zugrundeliegende Genuszuweisungsregeln viele Ausnahmen zulassen, geringere Konsistenzen. Es muss beachtet werden, dass der Einfluss von Ausnahmen im Erstspracherwerb noch größer sein kann, da sich das Lexikon des Kindes erst entwickelt und früh erworbene Ausnahmen zu einer vorläufigen falschen Regelbildung führen können. Hinsichtlich der Kinder kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass sechs der acht angelegten Genuszuweisungsregeln hohe Konsistenzen aufweisen, die zum Teil höher sind als die der Erwachsenen. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Kinder monosyllabischen Wörtern unabhängig von der jeweiligen phonetischen Genuszuweisungsregel meist das maskuline Genus zuweisen. Allerdings ist an der Studie problematisch, dass den verwendeten femininen Nomen eindeutigere Hinweise

²⁵ Es wurden die phonologischen Regeln 3, 4, 10, 11, 13, 15, 16, 17 getestet (vgl. Tabelle 42). Lediglich die Regel 10 stellte sich im Experiment als psychologisch nicht relevant heraus.

²⁶ Das Alter wird mit *Jahre; Monate* angegeben.

zugrunde liegen als den maskulinen und den neutralen Nomen und das Ergebnis daher nur bedingt aussagekräftig ist.

In der Studie MacWhinneys (1978) wird die Genuszuweisung bei realen Wörtern in Abgrenzung zu Kunstwörtern mit zwanzig deutschsprachigen Kindern im Alter zwischen 3;0 und 12;0 mit der zugrundeliegenden Fragestellung erhoben, ob die Genuszuweisung der Kinder eher von semantischen Kriterien oder eher von den phonetischen Endungen der Wörter abhängig ist. Die verwendeten realen Wörter und die Kunstwörter haben jeweils dieselbe Struktur. Ein Resultat der Untersuchung ist, dass formale Genuszuweisungsregeln bei den deutschsprachigen Kindern erst ab dem Alter von vier Jahren relevant sind und somit erst etwas später als bei romanischsprachigen Kindern (vgl. z.B. Karmiloff-Smith (1978; 1979) in Kap. 3.4.2.). Mit steigendem Alter der Kinder ist auch ein Anstieg der Konsistenz bei der Genuszuweisung feststellbar, ferner ist der Effekt der phonologischen Hinweise größer als der der semantischen. Aus den vergleichsweise schlechteren Ergebnissen für die jüngeren Kinder schließt MacWhinney (1978), dass diese sich eher auf auswendig gelernte Formen stützen. Andererseits sind bereits die jüngsten Kinder der Studie im Alter von drei Jahren zum Teil in der Lage, ausgehend von einem gemeinsam mit dem Kunstnomen vorgegebenen genusmarkierten Determinierer oder Adjektiv das Genus des Nomens richtig anzugeben. Mills (1986b) kritisiert an der Studie, dass die verwendeten Items mit semantischen Genushinweisen teilweise auch geschlechtsneutrale Nomen beinhalten, weswegen die Ergebnisse für diesen Teil der Studie nicht als gesichert gelten können. Mills (1986b) stellt das Ergebnis der Studie ferner in Frage, da die verwendeten Kunstwörter, welche neben semantischen Informationen eine arbiträre Endung haben sollen, zum Teil phonologische Auslaute haben, welche im Deutschen mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können.

Eine weitere Studie stammt von Schneuwly (1978; 1979), der sich in seinem Untersuchungsdesign an der Studie Karmiloff-Smiths (1979) (vgl. Kap. 3.4.2.) orientierte. Dabei sollte insbesondere die Relevanz von phonologischen Genuszuweisungsregeln im Deutschen, auch in Abgrenzung zu der Relevanz der syntaktischen Genusinformationen eines optional vorhandenen Determinierers mit widersprüchlicher Genusmarkierung, aufgezeigt werden. Die Studie mit 22 Kindern im Alter zwischen 3;8 und 5;4 zeigt, dass sich die Kinder bei der Genuszuweisung stark auf die Nominalendung verlassen und gegebenenfalls auch den widersprechenden Determinierer im Genus an diese angleichen. Doch insbesondere bei den jüngeren Kindern wird auch eine Vermeidungsstrategie deutlich, die sich in Determiniererauslassungen zeigt. Ein weiteres Experiment (Schneuwly (1979)) mit 18 Kindern zwischen 3;2 und 6;2, in welchem die Genusinformation der Kunstnomen

immer über einen kongruierenden Determinierer gegeben ist, offenbart, dass die Kinder in diesem Fall kaum Fehler machen. Dies deutet darauf hin, dass bereits die jüngsten Kinder der Studie mit 3;2 das deutsche Genusssystem vollständig beherrschen. Dennoch ist auch in diesem Fall eine Tendenz zur Vermeidung der Verwendung einer genusmarkierten Form erkennbar, insbesondere in Dativkonstruktionen. Die auftretenden Fehler beruhen zumeist auf einer Übergeneralisierung des Femininums. In der Studie von Szagun et al. (2007) zum Genuserwerb bei 21 monolingualen deutschsprachigen Kindern im Alter von 1;4 bis 3;8 (s.a. Kap. 4.2.1.2.) wird unter anderem untersucht, inwiefern Genusregularitäten von Relevanz sind. 88,3% der von den Kindern verwendeten Nomentypen haben dabei ein auf Basis der Phonologie bzw. Morphologie vorhersagbares Genusmerkmal (Genuszuweisungsregeln nach Köpcke und Zubin (1983), Heidolph et al. (1984)²⁷). Abweichend von den oben formulierten Regeln wird in dieser Studie angenommen, dass alle monosyllabischen Nomen mit dem Maskulinum assoziiert werden können, da die Frequenz femininer monosyllabischer Nomen, auf welche eine Genuszuweisungsregel angewendet werden kann, in dem entsprechenden Korpus sehr gering ist. Bei einem Vergleich der Fehlerraten bei der Genuskongruenz mit regelkonformen und nicht-regelkonformen Nomen ergibt sich für auf Schwa auslautende Nomen kein signifikanter Unterschied. Für monosyllabische Nomen ist hingegen ein signifikanter Unterschied insofern gegeben, als mit nicht-regelkonformen Nomen signifikant mehr Genuskongruenzfehler festgestellt werden können. Auch für die Nomen mit Auslaut *-el*, *-er* und *-en* ergibt sich ein solcher signifikanter Unterschied. Ferner besteht jeweils ein signifikanter Unterschied zwischen der korrekten Genuszuweisung zu Nomen dieser beiden letzten Gruppen und Nomen, welche keiner Genuszuweisungsregel zugeordnet werden können. Damit zeigt diese Studie die Relevanz auf, die formale Genusregularitäten im Spracherwerb des Deutschen haben. Die genannten Unterschiede sind sowohl in einer Typenanalyse als auch in einer Tokenanalyse signifikant.

Kunstnomen mit den Auslauten *-el*, *-er*, *-e*, *-chen* sowie einsilbige und geschlechtsspezifizierte Nomen wurden auch in der Studie von Ruberg (2013) mit sechzehn monolingual deutschsprachigen Kindern im Alter zwischen 3;0 und 5;0 in Verbindung mit indefiniten und definiten Artikeln elizitiert (s.a. Kap. 4.2.1.). Die Ergebnisse werden in der entsprechenden Arbeit leider nicht getrennt von denen bezüglich Realnomen mit denselben zugrundeliegenden Zuweisungsregeln dargestellt. Der Studie kann aber entnommen werden, dass sich bei Nomen mit entsprechender

²⁷ Nomen mit den Auslauten *-el*, *-en*, *-er*, *-or*, *-ig*, *-ling* und *-ist* wurden als mit dem Maskulinum assoziiert gewertet, Nomen mit den Auslauten *-e*, *-ung*, *-ei*, *-ie*, *-ik* und *-in* als mit dem Femininum assoziiert und Nomen mit den Auslauten *-chen*, *-lein* und *-fon* als mit dem Neutrum assoziiert.

Struktur, die entweder Kunstnomen sind oder mit welchen ein Genusfehler gemacht wird, die Genuskongruenz häufig musterkonform gestaltet. Lediglich für Nomen auf *-e* und solche mit weiblichen Referenten trifft dies nicht zu. Werden ausschließlich Realnomen betrachtet, deren Genusmerkmal entweder mit einer der genannten Zuweisungsregeln konform ist oder nicht, so ist die Genusakkuratheit mit typischen Nomen stets höher als mit nicht-typischen Nomen. Dieser Unterschied ist bei Nomen auf *-e* und bei Einsilbern signifikant.

Schließlich kann in diesem Kontext Mills (1986b) angeführt werden, die anhand des Korpus von Scupin und Scupin (1907) mit dem Sprachmaterial eines monolingual deutschsprachigen Kindes eine Analyse der bis zum Alter von 2;11 verwendeten Nomen hinsichtlich der auftretenden Nominalendungen durchführte. Die folgende Tabelle, basierend auf Mills (1986b, S. 71), gibt die häufigsten Nominalendungen an, die mit einem bestimmten Genus assoziiert werden können, mit der Anzahl der auftretenden Nomen mit diesem Suffix und dem entsprechenden Genus sowie der Anzahl der Ausnahmen im untersuchten Korpus. Die Nomen, die diesen Regeln zugeordnet werden können (196 von 574), machen im Verhältnis zu allen auftretenden Nomen einen Anteil von über 30% aus. Insbesondere wird die Relevanz der Nominalendung *-e* deutlich. Andere Regeln haben hingegen nur einen geringeren Anwendungsbereich im Korpus, wie die bezüglich der Suffixe *-le* und *-chen*.

Nominalauslaut	Assoziiertes Genus	Anzahl der Nomen	Anzahl der Ausnahmen	Geltungsbereich
-e	Feminin	80	6	93,02%
-er	Maskulin	25	8	75,76
-en	Maskulin	16	0	100
-el	Maskulin	20	5	80
-el (als Diminutiv)	Neutrum	24	0	100
-le	Neutrum	9	0	100
-chen	Neutrum	8	0	100
šC (bei Einsilbern)	Maskulin	14	0	100
		196	19	91,16%

Tabelle 52: Nominalendungen und assoziiertes Genus im Korpus von Scupin und Scupin (1907) bis 2;11 (Mills, 1986b)

Auch bei den Kindern Gisela, Hanna und Georg aus Mills (1986b) tritt die Schwandung in ungefähr 19 Prozent der Nomentypen auf. Auf Basis dieser Ergebnisse lässt sich vermuten, dass monolingual deutschsprachige Kinder insbesondere diese Regel der Genuszuweisung früh erwerben. Tatsächlich findet Mills (1986b), dass definite Artikel

stets korrekt im Femininum genusmarkiert werden, wenn das Nomen auf Schwa auslautet.

Insgesamt zeigen die in diesem Abschnitt vorgestellten Studien zur Gültigkeit von Genuszuweisungsregeln, dass diese nicht nur bei erwachsenen Sprechern, sondern auch bei spracherwerbenden Kindern von Relevanz sind. Insbesondere scheinen diejenigen Regeln des Deutschen im Spracherwerb Anwendung zu finden, dass Einsilber sowie Nomen mit den Auslauten *-er*, *-en* und *-el* mit dem Maskulinum assoziiert werden können und Nomen mit Schwa-Auslaut mit dem Femininum. Aus den Studien, welche die Anwendung von semantischen gegenüber formalen Hinweisen testen, ist darüber hinaus ersichtlich geworden, dass letztere für den Spracherwerb von größerer Bedeutung sind.

3.4.2. Französisch

Auch hinsichtlich des Französischen sind Studien zur Relevanz der formulierten Genuszuweisungsregeln durchgeführt worden. Tucker et al. (1977) legen ihrer Studie zu Genuszuweisungsregeln die Annahme zugrunde, dass der jeweilige Sprecher in Abhängigkeit von seiner linguistischen Erfahrung ein regelgeleitetes System der Genuszuweisung erwirbt²⁸:

“The native speaker is described as an efficient information processor who is able to synthesize rules about categories and subcategories of nouns which contain information relevant to gender classification.” (Tucker, Lambert, & Rigault, 1977, S. 64)

Die Studie von Tucker et al. (1977) untersucht die Genuszuweisung bei französisch monolingualen Kindern im Alter zwischen 7 und 17 Jahren zu Nomen, die a) eine sehr hohe oder eine sehr geringe Frequenz haben, b) Kunstwörter sind, deren Auslaut oder Wurzel häufig in französischen Wörtern zu finden ist, oder c) Kunstwörter sind, deren Auslaut oder Wurzel im Französischen nicht realisiert wird. Da für den für die vorliegende Arbeit im Fokus stehenden kindlichen Spracherwerb ausschließlich auditiver Input vorhanden ist, sollen an dieser Stelle nur die Teile der Studien vorgestellt werden, bei welchen die Versuchsteilnehmer ebenfalls ausschließlich auf Basis des auditiven Inputs die Genuszuweisung vornehmen und nicht zusätzlich auf das Schriftbild der jeweiligen (Kunst-)Nomen zurückgreifen können. Für alle drei getesteten Fälle ergibt sich für die meisten der angegebenen phonologischen und morphologischen Zuweisungsregeln eine hohe Konsistenz bei der Genuszuweisung. Die Nomen mit einer geringeren Konsistenz sind solche, bei welchen die zugrundeliegende Genuszuweisungsregularität nur sehr selten im Sprachsystem vorhanden ist. Die

²⁸ Die folgenden Ausführungen beruhen auf Hager (2012)

Ergebnisse bilden interessanterweise in etwa die Sicherheit ab, mit der die Auslaute mit dem entsprechenden Genus assoziiert werden können. Somit können die von Tucker et al. (1977) angegebenen Genuszuweisungsregeln (vgl. Kap. 3.3.2.2.) durch diese Studie bestätigt werden. Genusfehler treten vor allem mit solchen Nomen auf, welche vokalisches anlauten. Dieses Ergebnis ist insofern plausibel, als diese Nomen durch die entsprechenden erforderlichen Determinierformen wesentlich seltener in genusmarkierten Kontexten auftreten. In einem Teil der Studie wurden den Teilnehmern lediglich die Nominalauslaute ohne eine Nominalwurzel präsentiert. Bei der Analyse wird unterschieden zwischen solchen Teilnehmern, denen die Information gegeben wurde, dass es sich bei den Lauten um Auslaute handelt, und anderen, welche lediglich die Information erhielten, dass diese Laute an beliebiger Stelle in französischen Nomen auftreten. Nur erstere weisen eine hohe Konsistenz bei der Genuszuweisung auf. Somit wird bestätigt, dass für französische Muttersprachler vor allem die Nominalendung eine hohe prädiktive Aussagekraft hinsichtlich der Genusmarkierung hat. Ferner bringt eine durchgeführte zielgerichtete Befragung hervor, dass sich die Teilnehmer nicht darüber im Klaren sind, auf welcher Basis sie die Genuszuweisung vornehmen. Dies lässt darauf schließen, dass es sich bei der Genuszuweisung um einen unbewussten und automatisierten Prozess handelt (Tucker et al. (1968, S. 315)):

“the French speaker is sensitive, although apparently at some level far below awareness, to these recurring patterns of regularities in his language.”

Weitere Evidenz dafür, dass die Lautung französischer Nomen von großer Relevanz im Genuserwerb ist, kommt von Borel-Maisonny,²⁹ welchem zufolge taube Kinder im Gegensatz zu anderen grammatischen Kongruenzphänomenen die Genuszuweisung und -kongruenz nie vollständig erwerben (vgl. Tucker et al. (1977)).

Eine weitere Studie stammt von Desrochers, Paivio und Desrochers (1989), in welcher an 60 französischsprachigen Studenten der Einfluss französischer Nominalendungen auf die Genuszuweisung untersucht wird. Die Studie umfasst einerseits Nomen mit einer geringen Frequenz im Sprachgebrauch und andererseits solche mit einer hohen Frequenz und enthält die weitere Variable der Latenzzeit vor dem Geben der Antwort durch die Versuchsperson. Es handelt sich um 80 unbelebte Nomen, die alle mit einem Konsonanten beginnen und von welchen jeweils genau die Hälfte feminin bzw. maskulin ist. Die Nomen wurden unter Berücksichtigung a) des Grads der Zuverlässigkeit der Endung im Hinblick auf die Assoziierung mit einem bestimmten Genus und b) der Häufigkeit dieser Endung ausgewählt. Dabei wurde jede Endung einmal mit einem häufig gebrauchten Nomen und einmal mit einem selten verwendeten

²⁹ Tucker et al. (1977) verweisen auf eine persönliche Kommunikation mit Borel-Maisonny.

Nomen getestet. Die Untersuchung zeigt, dass die Reaktionszeit bei Endungen, die ein bestimmtes Genus zuverlässig determinieren, kürzer ist, als bei solchen, die weniger zuverlässig mit einem Genus assoziiert werden können. Ebenso ist auch die Reaktionszeit für häufig verwendete Nomen insgesamt kürzer als für die Nomen mit geringerer Frequenz. Bezüglich der Fehlerrate bei der Genuszuweisung kann im Rahmen der entsprechenden Studie festgestellt werden, dass diese umso höher ist, je geringer die Zuverlässigkeit der Endung ist. Dieser Effekt ist allerdings kleiner, wenn es sich um Nomen mit einer hohen Frequenz handelt. Insgesamt kann festgehalten werden, dass zuverlässige Genusindikatoren eine hohe Relevanz für die Genuszuweisung haben, da sie mit kürzeren Reaktionszeiten korrelieren.

In einer ähnlichen Untersuchung von Desrochers und Paivio (1990) wird der Einfluss des Nominalanlauts (vokalisch versus konsonantisch) und des Grads der Zuverlässigkeit einer Nominalendung hinsichtlich der Genusassoziiierung auf die Latenzzeit und die Genusakkuratheit getestet. Dafür werden 80 Nomen verwendet, zu welchen 34 studentische Muttersprachler unter Zeitdruck das Genus entweder in Form des indefiniten Artikels *un / une* oder in Form der Kategorisierung *maskulin / féminin* angeben sollten. Die Studie zeigt, dass die Genuszuweisung signifikant kürzer und akkurater ist, wenn die Nomen konsonantisch anlauten, sowie wenn ihr Auslaut stark mit einem der beiden Genera assoziiert werden kann. Der Einfluss beider Variablen ist dabei unabhängig voneinander, daher bleibt der Effekt des Nominalanlautes auch bei stark mit einem Genus assoziierenden Nominalsuffixen bestehen. Darüber hinaus verhalten sich die Variablen insofern additiv, als der Effekt bei der Kombination beider Variablen stärker ausfällt. Ferner ist die Latenzzeit kürzer, wenn zur Genusangabe die Artikel *un / une* verwendet werden, dies hat allerdings keinen Einfluss auf die Akkuratheit. Desrochers und Paivio (1995) bestätigen die Ergebnisse von Desrochers et al. (1989) und Desrochers und Paivio (1990) insofern, als sie in einer ähnlich angelegten Studie mit 40 muttersprachlich französischsprachigen Studenten und 80 Nomen kürzere Latenzzeiten bei konsonantisch anlautenden Nomen sowie bei der Angabe des Genus mittels des indefiniten Artikels feststellen. Darüber hinaus untersuchen sie den Effekt der Belebtheit von Nomen und stellen fest, dass die Latenzzeit bei Nomen mit belebten Referenten kürzer ist als bei nicht-belebten Nomen und dass die Akkuratheit bei der Genuszuweisung für erstere höher ist. Ferner wird mit belebten Nomen der verlangsamende Einfluss vokalisch anlautender Nomen zum Teil aufgehoben. Der Einfluss der Semantik wird besonders deutlich, wenn die Listen entsprechend sortiert sind. Sind zunächst alle Nomen belebt, so ist die Latenzzeit für diese wesentlich kürzer im Vergleich zu den nicht belebten Nomen, als bei gemischten Listen.

Bei spracherwerbenden Kindern scheint die Semantik im Gegensatz dazu noch keine große Relevanz hinsichtlich der Genuszuweisung zu haben, wie die Studie von Karmiloff-Smith (1978, 1979) zeigt. Diese umfasst 341 monolingual französischsprachige Kinder zwischen 3;2 und 12;5 und die Testung formaler und semantischer Genuszuweisungen, wobei jedes Kind nur an jeweils einem der fünf Tests teilnahm. Für diese werden 30 Kunstwörter verwendet, die Bildern zugeordnet sind, bei welchen es sich um imaginäre Objekte, imaginäre Tiere oder menschenähnliche weibliche und männliche Wesen handelt. Die Kunstwörter haben jeweils typisch maskuline oder typisch feminine Endungen,³⁰ oder solche, die nicht eindeutig einem Genus zugeordnet werden können. Die auditiven Experimente bestehen in einer Unterhaltung des Experimentators mit dem Kind, in welchem ersterer jeweils das Kunstwort mit unterschiedlichen Genusinformatoren einbringt und anschließend das Gespräch so lenkt, dass das Kind das entsprechende Kunstwort mit einem definiten Artikel produziert. Die Genusinformatoren sind syntaktischer Art, wenn ein genusmarkierter Artikel mit dem Kunstwort verwendet wird, und / oder phonologischer Art durch das jeweilige Suffix des Kunstnomens und / oder semantischer Art, wenn das Kunstwort in Verbindung zu einem weiblich bzw. männlich aussehenden Bild gebracht wird.

Im ersten Experiment dieser Art (Experiment 7 bei Karmiloff-Smith (1979)) werden vom Experimentator die Genusinformatoren syntaktischer, semantischer und phonologischer Art unterschiedlich miteinander kombiniert, jedoch ohne widersprüchliche Hinweise zu erzeugen. Im zweiten Experiment werden lediglich phonologische Genushinweise bereitgestellt. Im dritten Experiment gibt der Experimentator dann ein Nomen mit einer typisch maskulinen Endung gemeinsam mit einem femininen Artikel vor oder andersherum, es handelt sich daher um sich widersprechende Genushinweise. Anschließend wird den menschenähnlichen Wesen in einem vierten Experiment ein Name zugeordnet, deren formale Genusindikatoren den gegebenen semantischen widersprechen. Wenn das Wesen also offensichtlich weiblich ist, wird es mit einem Nomen benannt, das eine typisch maskuline Endung aufweist. Im fünften Experiment wird das Kind schließlich dazu aufgefordert, ausgehend von einem Kunstwort mit einem typisch maskulinen Suffix und einem männlich aussehenden Referenten die zugehörige weibliche Person zu benennen und andersherum. Das erste Experiment bringt das Ergebnis hervor, dass die Kinder auf Grundlage der phonologischen Indikatoren das jeweils assoziierte Genus mit einer hohen Sicherheit zuweisen. Wenn hingegen ausschließlich die syntaktische Information über den Artikel

³⁰ Die mit dem Maskulinum assoziierten Endungen sind *-on*, *-eau*, *-ien*, *-ais*, *-uin* und *-ois*, die mit dem Femininum assoziierten *-elle*, *-ienne*, *-ine*, *-ette* und *-aise*.

gegeben ist, fallen die Ergebnisse insbesondere für die jüngeren Kinder wesentlich schlechter aus. Dennoch sind auch die jüngeren Kinder schon in der Lage, nur auf Basis der syntaktischen Information das korrekte Genus zumindest in mehr als 64% (4;0-4;11) bzw. 78% (5;0-5;11) der Fälle richtig zu erfassen. Das zweite Experiment mit ausschließlich phonologischen Hinweisen bestätigt die Relevanz der Nominalendung bei der Genuszuweisung, da die Kinder insbesondere mit typisch maskulinen Nominalendungen sehr konsistent das maskuline Genus zuweisen. Die Ergebnisse für das Femininum sind ein wenig schlechter, zudem kann bei älteren Kindern die Tendenz festgestellt werden, das Maskulinum als Default zu verwenden. In dem dritten Experiment, in welchem das Genus des Artikels nicht mit der Endung des Nomens kongruiert, zeigt sich, dass die unter 5-jährigen Kinder am Artikel das Genus realisieren, das von dem jeweiligen Nomen aufgrund der entsprechenden Endung assoziiert wird. Somit wird von den jüngeren Kindern die phonologische Genusinformation als vorrangig vor der syntaktischen behandelt. Auch für die über 5-jährigen Kinder sind die phonologischen Indikatoren der Nominalendung relevant, allerdings nicht in dem Maße wie für die jüngeren Kinder. Stehen phonologische Genushinweise mit semantischen in Widerspruch, wie es im folgenden vierten Experiment der Fall war, so verlassen sich die Kinder bis zum Alter von 10 Jahren fast ausschließlich auf die phonologischen Hinweise. Werden diese nicht gegeben, so verlassen sich die Kinder auf die noch zur Verfügung stehende semantische Information. Darüber hinaus zeigen die älteren Kinder wiederum die Tendenz, unbekanntes Nomen ohne eindeutiges Suffix maskulines Genus zuzuweisen. Im fünften Experiment zeigt sich, dass hauptsächlich die Strategie verwendet wird, ein als maskulin präsentierte Kunstnomen durch die Verwendung eines femininen Artikels und eines typisch femininen Nominalauslauts zu „feminisieren“ bzw. umgekehrt. Insgesamt wird durch die Studie von Karmiloff-Smith (1979) somit die Relevanz semantischer Genuszuweisungsregeln gegenüber formalen Regeln stark relativiert. Die untersuchten Kinder verlassen sich vorrangig auf phonologische Genushinweise am Nominalsuffix, wohingegen die syntaktische Information am Artikel und die semantische Information durch das zugeordnete Bild insbesondere bei den jüngeren Kindern nur eine untergeordnete Rolle spielen.

In der Studie von Marchal et al. (2007) mit 73 Erst- und Zweitklässlern wird die Anwendung von formalen Genuszuweisungsregeln bei Kunstnomen mit zehn verschiedenen Suffixen³¹ untersucht, wobei die Kinder das entsprechende Nomen mit einem definiten Artikel produzieren sollten. Durch die Durchführung von

³¹ Die verwendeten Suffixe, welche mit dem maskulinen Genus assoziiert werden können, sind *-age*, *-ment*, *-oir*, *-o* und *-ot*; die mit dem Femininum assoziierten *-ade*, *-ation*, *-elle* und *-otte*.

Kreuzkorrelationen auf Basis von Frequenzinformationen kommen Marchal et al. (2007) zu dem Ergebnis, dass, wenn nur das Nomen selbst in Betracht gezogen wird, die Suffixe die Hauptinformationsquelle zur Genuszuweisung darstellen, in Abgrenzung zum letzten Phonem und auch zur Phonologie des gesamten Wortes. Dieses Ergebnis hebt somit insbesondere die Relevanz des Nominalsuffixes hervor.

Schließlich soll an dieser Stelle noch die Studie von Holmes und de la Bâtie (1999) angeführt werden, bei welcher allerdings beachtet werden muss, dass die Genuszuweisung zu Nomen hier im Schriftbild erfolgt, welches wie bereits erläutert mehr Hinweise bezüglich des Genus beinhalten kann als das Lautbild des Französischen. Die Studie umfasst 44 muttersprachlich Französisch sprechende Studenten. Auf Basis der Genuszuweisungen, die diese zu Kunstnamen vornehmen, kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass die folgenden Nominalauslaute stark mit dem Femininum assoziiert werden: *-esse, -ette, -ille, -elle, -ée, -ière, -ine, -aine, -ie, -ade, -ence, -ure, -oie, -ace*. Mit dem maskulinen Genus assoziiert werden hingegen die Auslaute *-o, -ot, -ou, -u, -in, -ment, -our, -on, -oir, -eau, -is, -i, -er, -ail, -isme*. Nicht eindeutig eines der beiden Genera assoziierend waren die folgenden Auslaute: *-ude, -ité, -ion* sowie *-acle, -age, -ème, -ège*. Die entsprechenden in Kapitel 3.3.2.2. angegebenen Zuweisungsregeln können somit durch diese Studie für erwachsene Sprecher bestätigt werden.

In Schlag (2010) wird der Genuserwerb eines deutsch-französisch-niederländisch trilingualen Kindes dargelegt. Wenngleich diese Studie noch in Kap. 4.3.7. besprochen werden wird, sollen an dieser Stelle bereits diejenigen Ergebnisse genannt werden, die aus der Elizitation von Nomen mit bestimmten anwendbaren Genuszuweisungsregeln im Deutschen und im Französischen des Kindes hervorgehen. Für das Deutsche betrifft dies hinsichtlich des Femininums Nomen mit den Auslauten *-in* und *-e*, hinsichtlich des Neutrum Nomen mit dem Auslaut *-chen* und hinsichtlich des Maskulinums die Auslaute *-er* und *XK/s/*. Die einzige Regel, bei welcher auch die Elizitation der Genuskongruenz bei Ausnahmen mit einbezogen wird, sind Nomen mit Auslaut *-er*. Im Französischen betrifft die Elizitation hinsichtlich des Femininums die Auslaute *-ette* und *-z* und bezüglich des Maskulinums *-ier* und *-r*, sowie Ausnahmen für letzteren. Bei dem Kind der Studie ist im Deutschen die Korrektheit mit Nomen, für die es eine phonologische Genuszuweisungsregel gibt, mit 75% signifikant höher als für solche mit morphologischen Genuszuweisungsregeln (46%) bzw. einer arbiträren Genuszuweisung (46%). Allerdings zeigen die Ergebnisse für die einzelnen Genera, dass dies möglicherweise durch einen Sampling Effekt zustande kommt. Denn wenn nur die maskulinen Nomina betrachtet werden, so ist die Korrektheit für Nomen aller drei Genuszuweisungsarten in etwa gleich hoch (arbiträre Zuweisung 100%, phonologische

Zuweisung 97%, morphologische Zuweisung 97%). In Bezug auf die femininen Nomen ist zwar die Korrektheit mit Nomen der phonologischen Genuszuweisung mit 60% höher als mit Nomen arbiträrer (40%) oder morphologischer (33%) Zuweisung, dieser Unterschied ist allerdings nicht signifikant. In Bezug auf das Französische ist der Unterschied zwischen der Korrektheit von Nomen mit phonologischer Genuszuweisung (53%) und solchen mit morphologischer Genuszuweisung (47%) bzw. arbiträrer Genuszuweisung (47%) nicht signifikant. Allerdings ist die Korrektheit bei maskulinen Nomen mit phonologischer Genuszuweisung (93%) signifikant höher als bei femininen Nomen (13%). Bei diesem Kind scheinen somit zumindest die phonologischen Zuweisungsregeln für das Maskulinum im Französischen relevant zu sein, allerdings wird das Maskulinum auch häufig übergeneralisiert (s. Kap. 4.3.7.) sodass dies auch einen Nebeneffekt diesbezüglich darstellen könnte. Die Kongruenz mit deutschen Nomen, deren Genuszuweisung eine Ausnahme zu einer Genuszuweisungsregel darstellt, ist für das Maskulinum signifikant weniger korrekt ([-er] 97% zu 13%, XK/s/ 90% zu 7%). Bei den femininen Nomen, die auf Schwa auslauten, ist die Korrektheit mit den Nomen, die Ausnahmen darstellen (80%), sogar höher als mit den Nomen, denen auf Basis der Regel feminines Genus zugewiesen wird (60%). Schlag (2010) deutet dies dahingehend, dass das Kind diese Zuweisungsregel für das Femininum aufgrund reduzierten Inputs noch nicht erworben hat. Im Französischen ist der Unterschied zwischen der Akkuratheit mit regelkonformen maskulinen Nomen auf -r mit 93% signifikant höher als für Ausnahmen mit 0% Korrektheit. Schlag (2010) hält im Vergleich zu anderen Studien fest, dass das von ihr untersuchte trilinguale Kind viel weniger Gebrauch von Genuszuweisungsregeln macht, dennoch ist die Verwendung von Genuszuweisungsregeln auch bei diesem Kind zumindest zum Teil festzustellen. Allerdings bringt die Studie nur Evidenz für das Maskulinum betreffende Zuweisungsregeln hervor, die Regeln bezüglich des Femininums finden keine Bestätigung.

3.4.3. Italienisch

Für das Italienische liegen keine expliziten Studien zu Genuszuweisungsregeln vor, allerdings können aus einigen Studien zum monolingualen Genuserwerb Erkenntnisse bezüglich der Gültigkeit der Zuweisungsregeln abgeleitet werden. In der Studie von Cipriani et al. (1993) wird von einem früheren Erwerb der definiten Artikelform *la* im Vergleich zur Form *il* berichtet, die darauf zurückgeführt wird, dass die Endung -a mit dem Auslaut vieler femininer Nomen übereinstimmt, was bei den maskulinen Nomen und dem Artikel *il* nicht der Fall ist (*la bambina* vs. *il bambino*). Dadurch wird ersichtlich, dass die Transparenz der morphologischen Genusmarkierung vermutlich

den Erwerb erleichtert und formale Genuszuweisungsregeln somit relevant sind. Auch Pizzuto und Caselli (1992) stellen den späteren Erwerb von *il* fest (vgl. Kap. 4.2.3.), bzw. insbesondere von Artikelformen, die konsonantisch enden,

„because they violate the typical phonological pattern of Italian“
(Pizzuto & Caselli, 1992, S. 551).

Serratrice (2000) (vgl. Kupisch, Müller und Cantone (2002)) hält entsprechend fest, dass aufgrund der höheren Übereinstimmung zwischen Artikelendung und Auslaut des Nomens die Artikelverwendung im Spanischen und Italienischen leichter zu erwerben ist als im Französischen, wo eine solche Übereinstimmung nicht gegeben ist. Die Transparenz der jeweiligen Systeme unterstützt somit auch ihren Erkenntnissen nach den Genuserwerb.

3.4.4. Spanisch

Hinsichtlich des Spanischen soll als erstes die Studie von Cain et al. (1987) aufgeführt werden, deren Kunstwortstudie sich an der Karmiloff-Smiths (1978; 1979) orientiert und mit 20 kindlichen L1-Sprechern im Alter von 3 bis 12 Jahren (Gruppen mit 3-4 Jahre jungen, 7, 10 und 12 Jahre jungen Kindern) und 20 erwachsenen L2-Sprechern mit L1 Englisch in vier verschiedenen Kompetenzstufen des Spanischen durchgeführt worden ist. Die der Studie zugrundeliegende Hypothese ist, dass L1- und L2-Lerner im Genuserwerb auf ähnliche Strategien zurückgreifen. Dabei wird die Genusmarkierung an Artikeln und Adjektiven mit 45 Kunstwörtern erhoben, welche eine typische maskuline (-o), feminine (-a) oder eine arbiträre, d.h. konsonantisch auslautende Nominalendung aufweisen und einem männlich bzw. weiblich aussehendem Bild zugeordnet werden. Von dem Experimentator werden in fünf Bedingungen je unterschiedliche Genushinweise gegeben, die teilweise im Konflikt zueinander stehen und im Folgenden in übersichtlicher Form aufgeführt werden. Der Genushinweis im Bild bezieht sich auf die semantische Information des natürlichen Geschlechts eines belebten Referenten.

Genusinformationen enthalten an (* steht für nicht kongruierende Elemente):

- 1) indef. Artikel + Suffix + Bild
- 2) Suffix + Bild
- 3) *indef. Artikel + Suffix + Bild
- 4) Suffix + *Bild
- 5) indef. Artikel + Suffix + Bild (männlich),
Elizitation des Nomens für weibliche Referenten

Es wird untersucht, welches Genus die Teilnehmenden bei demselben Objekt in einer anderen Farbe an Determinierer bzw. Adjektiv markieren. Die Ergebnisse zeigen für Fall 1), dass ältere Kinder und die fortgeschrittensten L2-Lerner signifikant besser

abschneiden als die jüngsten Kinder, und für 2) signifikant bessere Ergebnisse ersterer zwei Gruppen im Vergleich zu den weniger kompetenten L2-Sprechern. Fall 3) bringt hervor, dass mit femininen Artikeln und Adjektiven mehr Fehler gemacht werden, als mit maskulinen, was für die Verwendung der maskulinen Markierung als Default spricht. Für 4) erzielen die L2-Lerner bessere Resultate als die Kinder, wobei die Autoren der Studie nicht spezifizieren, welcher Genushinweis hier als vorrangig geltend angenommen wird. Es wird allerdings angegeben, dass insbesondere die jüngeren Kinder keine Evidenz für die Anwendung semantischer Zuweisungsregeln zeigen, sondern sich vorrangig auf den Genushinweis am Suffix des Nomens verlassen. In der Bedingung 5) wird das Suffix von beiden Sprechergruppen fast immer wie erwartet angepasst. Dies gilt auch für den Artikel, sofern er geäußert wird. Die Autoren halten fest, dass die Markierung des Maskulinums in allen Fällen korrekter ist als die des Femininums. Wenngleich die phonologische Strategie der Genuszuweisung bei den jüngsten Kindern der Studie den Autoren zufolge noch nicht vollständig ausgebildet ist, zeigen die Ergebnisse dennoch, dass sich insbesondere die Kinder auf die phonologischen Genushinweise stützen. Schließlich kann daraus, dass die kindlichen L1-Erwerber im ersten Testteil wesentlich besser abschneiden als im zweiten, der Schluss gezogen werden, dass die Präsenz der zusätzlichen Genusmarkierung am indefiniten Artikel relevant ist. Es muss aber als Kritik an der Studie angemerkt werden, dass die einzelnen Hinweise der Genuszuweisung – syntaktische, phonologische und semantische – in den einzelnen Tests nicht klar voneinander getrennt sind und somit eine abschließende Beurteilung, welcher der Hinweise in welcher Lernergruppe vorrangig beachtet wird, nicht getätigt werden kann. Ferner werden einige Genuszuweisungen der getesteten Personen als „falsch“ eingestuft, wenngleich bei sich widersprechenden Genusmarkierungen im Zusammenhang mit Kunstnamen ohne die Verwendung eines genusmarkierten Determinierers keine Aussage über das korrekte Genus gemacht werden kann, da in einer solchen Aussage bereits impliziert wäre, welche Art der Genusmarkierung die wichtigere bzw. die aussagekräftigere und schlussendlich die „richtige“ sei. Zudem bleibt oftmals unklar, welche Art der Genusmarkierung von den Autoren der Studie als die vorrangige gilt.

Pérez-Pereira (1991) lehnt seine Studie ebenfalls an die Karmiloff-Smiths (1978, 1979) an, trennt dabei die einzelnen Bedingungen allerdings klarer als die beiden Vorgängerstudien, sodass die Ergebnisse besser interpretierbar sind. Die Studie wird mit 160 monolingual spanischen Kindern im Alter zwischen 4 und 11 Jahren durchgeführt mit der zugrundeliegenden Fragestellung, inwiefern natürliche, syntaktische und morpho-phonologische Hinweise bei der Versuchsgruppe für die Genuszuweisung relevant sind und welche Hinweise als vorrangig zu bewerten sind. Es

werden insgesamt 22 Kunstwörter getestet, die jeweils bis zu zwei der drei möglichen Genushinweise (natürliche, morpho-phonologische, syntaktische) enthalten. Sechs Items enthalten nur einen Genushinweis, bei weiteren sechs stimmen zwei Genushinweise überein und schließlich gibt es sechs Items mit sich widersprechenden Genushinweisen. Die Instruktionen des Experimentators enthalten entweder einen femininen bzw. maskulinen Artikel oder das nicht-genusmarkierte Numerales *dos*.

Die Studie hat zum Ergebnis, dass die Kinder umso sicherer das richtige Genus zuweisen, je mehr übereinstimmende Hinweise in dem jeweiligen Item enthalten sind. Bei den Items mit verschiedenen Genushinweisen kann festgestellt werden, dass die Kinder den syntaktischen und morpho-phonologischen Hinweisen einen Vorrang vor den semantischen Hinweisen geben. Darüber hinaus verbessert eine zusätzliche kongruente semantische Information die Resultate nicht. Die Relevanz der Semantik wird durch diese Studie gegenüber den formalen Genushinweisen somit stark relativiert. Zwischen den einzelnen Altersgruppen treten keine signifikanten Unterschiede in der Genuszuweisung auf. Allerdings legen die Ergebnisse zu zwei Items nahe, dass die älteren Kinder syntaktischen Informationen eine größere Wichtigkeit beimessen als morpho-phonologischen. Dieses Ergebnis widerspricht dem Slobins (1986, S. 1218), wonach phonologische Hinweise Vorrang vor syntaktischen haben. Schließlich wird den Kunstwörtern insgesamt häufiger maskulines Genus zugewiesen, was wohl daran liegt, dass das Maskulinum die Default-Form des Genus im Spanischen ist.

Ähnliche Ergebnisse bringt ebenfalls die Studie von Anderson und Lockowitz (2009) mit elf Kindern (Durchschnittsalter 4;9) hervor.³² Bei gegebener Genusinformation am Artikel oder am Nominalauslaut machen die Kinder fast durchgängig die erwartete Genuszuweisung. Bei ausschließlich am Adjektiv gegebenem Genushinweis ist dieser Effekt weniger stark, aber immer noch festzustellen. Semantische Hinweise allein haben hingegen nur einen geringen Effekt.

Zusammenfassend zeigen die Studien zum Spanischen vor allem die große Bedeutung der phonologischen Genushinweise. Die syntaktischen Genusinformationen am Artikel und am Adjektiv scheinen erst bei älteren Kindern vorrangig vor diesen widersprechenden phonologischen Hinweisen Berücksichtigung zu finden, wodurch die Relevanz der phonologischen Genuszuweisung insbesondere für den frühen Spracherwerb bestätigt wird. Die Bedeutung der Semantik muss auch für das Spanische relativiert werden, da für morpho-phonologische Genuszuweisungsregeln in allen Studien eine größere Relevanz festgestellt werden kann, die Semantik hingegen höchstens einen geringen Effekt hat.

³² Diese Kinder wurden in ihrer Genuszuweisung mit einer zweiten Gruppe von Kindern mit SLI (*specific language impairment*) verglichen, worauf hier aber nicht näher eingegangen wird.

3.4.5. Zusammenfassung

Hinsichtlich der psychologischen Realität der im vorigen Kapitel aufgeführten semantischen und formalen Genuszuweisungsregeln kommen die Studien für die Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Im Deutschen sind die Genuszuweisungsregeln weitaus komplexer als in den romanischen Sprachen, was sich in den Ergebnissen der Studien insofern widerspiegelt, als die Konsistenzen bei der Genuszuweisung geringer ausfallen. Hohe Übereinstimmungen bei der Genuszuweisung sind nur bei einzelnen Nominalauslauten feststellbar. Darüber hinaus zeigt sich, dass jüngere Kinder erst später Evidenz für die Anwendung von Zuweisungsregeln zeigen, als in den romanischen Sprachen. Im Französischen wird insbesondere die Relevanz des Nominalsuffixes bei der Genuszuweisung deutlich; im Spanischen und im Italienischen sind eher die vokalischen Nominalauslaute *-o* und *-a* von Relevanz. In allen Sprachen spielt die Semantik – insbesondere bei den Studien, welche mit Kindern durchgeführt worden sind – eine untergeordnete Rolle. Für das Katalanische liegen bisher keine Studien zur Untersuchung der Relevanz von Genuszuweisungsregeln vor.

Neben den berichteten Studien zu Genuszuweisungsregeln liefern auch Übergeneralisierungen im Spracherwerb Evidenz für die psychologische Realität der Regeln. Auf diese wird im Kapitel 4. zum Genuserwerb eingegangen.

3.5. Vorhersagen zum Spracheneinfluss im Bereich des Genuserwerbs

Da das Genusmerkmal in der Regel jeweils im Lexikoneintrag eines Nomens festgelegt ist, die richtige Genusmarkierung am Determinierer und anderen kongruierenden Einheiten aber auch morpho-syntaktisches Wissen erfordert, ist Genus im Interface zwischen dem Lexikon, der Morphologie und der Syntax anzusiedeln (Hulk und Cornips (2006, S. 122)). Darüber hinaus ist die Kategorie des Determinierers durch die Markierung von Definitheit und der dadurch entstehenden Verknüpfung im Diskurs wie die CP an der Schnittstelle zwischen Syntax und Pragmatik anzusiedeln.

Nach der Bedingung eins von Hulk und Müller (2000) in (19) ist Spracheneinfluss dann wahrscheinlich, wenn ein grammatischer Bereich an der Pragmatik-Syntax Schnittstelle in der C-Domäne angesiedelt ist. Müller und Hulk (2001) weiten diese Bedingung allerdings auf andere funktionale Domänen und Schnittstellen aus. Demnach fallen auch die Determiniererphrase und insbesondere der grammatische Bereich des Genus unter dieses erste Kriterium, da die Schnittstelle zwischen Lexikon, Morphologie und Syntax für die Genuskongruenzmarkierung in der Determiniererphrase betroffen ist. Somit kann das erste Kriterium nach Hulk und Müller (2000) und Müller und Hulk (2001)

hinsichtlich des Genus als erfüllt gelten, was den Autorinnen zufolge Spracheneinfluss im Spracherwerb wahrscheinlich macht.

Darüber hinaus sind insbesondere das Deutsche einerseits und die romanischen Sprachen andererseits hinsichtlich der Genusmarkierung an Determinierern als unterschiedlich komplex zu bewerten. Die Determinierer im Deutschen weisen durch die Markierung von Numerus, Genus und Kasus in jeweils einer Form und den starken Formensynkretismus ein höheres morphologisches Gewicht auf, als die romanischen Sprachen, welche an Determinierern lediglich Numerus und Kasus markieren und über nur zwei Genera verfügen.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass Spracheneinfluss im mehrsprachigen Genuserwerb insbesondere dann auftreten sollte, wenn das Deutsche und eine der romanischen Sprachen simultan erworben werden. Von Bedeutung kann aber auch sein, wo und wie Genus in den einzelnen Sprachen abgelegt wird. Dies soll im folgenden Teil besprochen werden.

3.6. Genus in der Syntax

Im abschließenden Teil dieses Kapitels soll es nun um die Repräsentation des Genus in der Syntax gehen.

3.6.1. Annahme einer Genusphrase

Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, wie die Beziehung zwischen der Form eines Nomens und des zugehörigen Genus syntaktisch repräsentiert werden kann. Picallo (1991) nimmt neben der oben bereits aufgeführten NumP eine Genusphrase (*GenP*) an, welche sie zwischen der NumP und der NP ansiedelt: DP > NumP > GenP > NP. Evidenz dafür sieht Picallo (1991, S. 282) im Katalanischen darin, dass „it can naturally account for the order in which the arguments appear at S-structure with respect to the N head“. Dieser Sicht nach können katalanische Nomen immer in einen Wortstamm, ein Genusaffix und ein Numerusaffix unterteilt werden, wobei das Nomen erst in GenP und dann in NumP bewegt wird, um das Genus- und Numerusmerkmal in dieser Reihenfolge zu überprüfen (vgl. Picallo (1991, S. 283)):

(52) les gates_{FEM, PL} [_{DP} les [_{NumP} s [_{GenP} e [_{NP} gat-]]]]

Eine entsprechende Segmentierung wäre auch in den Sprachen Spanisch und Italienisch denkbar. Für diese Sprachen schlägt Bernstein (1993) vor, dass die Wordmarker *-o* und *-a*, welche jeweils mit dem maskulinen und dem femininen Genus assoziiert werden können, eine Wordmarker-Phrase (*WMP*, engl. *Wordmarkerphrase*) projizieren:

„I claimed that it is the word markers, and not gender *per se*, that are responsible for syntactic licensing in certain constructions“. Die Existenz einer Wordmarkerphrase in einer bestimmten Sprache macht Bernstein (1993) zum einen daran fest, dass die jeweilige Sprache über die postnominale Adjektivstellung verfügt, da das Nomen hierbei ihr zufolge in die WMP bewegt werden muss, um die postnominale Adjektivstellung zu erhalten. Zum anderen knüpft sie die Existenz einer WMP in einer Sprache an die Möglichkeit einer indefiniten N-Ellipse. In Konstruktionen mit einer indefiniten N-Ellipse (53b.) trägt dann der Determinierer den Wordmarker (vgl. Bernstein (1993, S. 112)), wohingegen die Anwesenheit dieses Wordmarkers am Determinierer bei nicht elliptischen Konstruktionen ungrammatisch ist, da das Nomen bereits den Wordmarker trägt (53c.).

- (53) a. Un libro grande está encima de la mesa.
- b. Uno grande está encima de la mesa.
- c. *Uno libro grande está encima de la mesa.

Demnach sind Wordmarker „able to license an NP lacking lexical content“ (Bernstein, 2001, S. 558) und eine N-Ellipse sollte nur dann möglich sein, wenn eine Sprache über Wordmarker verfügt. Doch dann könnte in Sprachen ohne Wordmarker und somit ohne Wordmarker-Phrase wie dem Deutschen eine NP ohne lexikalischen Inhalt nicht lizenziert werden und eine N-Ellipse würde zu einem ungrammatischen Resultat führen. Diese Vorhersage ist allerdings nicht zutreffend, da auch im Deutschen die Möglichkeit einer N-Ellipse gegeben ist:

- (54) a. Auf dem Tisch liegt ein rotes Buch.
- b. Auf dem Tisch liegt ein rotes.

Darüber hinaus argumentieren Panagiotidis (2002) und Alexiadou (2004) auf der Basis griechischer Sprachdaten gegen eine eigene Genusprojektion, da Nomen hier nicht nach dem Vorschlag Bernsteins segmentiert werden können, „the segmentation into a nominal root and an inflectional suffix [...] is to a large extent arbitrary“ (Alexiadou, Haegeman, & Stavrou, 2007, S. 241). Somit sehen sie das intrinsische Genusmerkmal am Nomen in entsprechenden Sprachen als untrennbar mit den Wortklassenmerkmalen und ihren Realisierungen verbunden.

3.6.2. Keine Annahme einer Genusphrase

Nach Alexiadou et al. (2007) spricht weiterhin gegen die Annahme einer eigenen Genusphrase, dass nur interpretierbare Merkmale einen Kopf in der Syntax projizieren und Genus in Abgrenzung zum Numerus ein nicht-interpretierbares Merkmal ist, da es keinen semantischen Effekt hat:

„Number is an interpretable feature on nouns (and by virtue of agreement also on other modifiers of nouns), the values of which can be chosen. In contrast, there is meager evidence for postulating a category Gender as a functional head in the syntax. Gender is predetermined on nouns, it is arbitrary, and, as a consequence, it is uninterpretable.” (Alexiadou, Haegeman, & Stavrou, 2007, S. 246)

Eine Ausnahme bilden den Autoren zufolge nur solche Nomen mit belebten Referenten, welche für männliche und weibliche Referenten nur eine lexikalische Form aufweisen und bei ersteren maskuline, bei letzteren feminine Kongruenz erfordern. Für die romanischen Sprachen kann dies an dem folgenden Beispiel (55) verdeutlicht werden. Die lexikalische Form des Nomens bleibt gleich, somit ist die Genuskongruenz nicht von dem Nomen selbst abhängig, sondern von dem Geschlecht des außersprachlichen Referenten und der entsprechenden Verwendung des maskulinen oder femininen Determinierers.

(55) Fr.	le _{MASK} pilote _{MASK}	la _{FEM} pilote _{FEM}
It.	il _{MASK} pilota _{MASK}	la _{FEM} pilota _{FEM}
Sp.	el _{MASK} piloto _{MASK}	la _{FEM} piloto _{FEM}
Kat.	el _{MASK} pilot _{MASK}	la _{FEM} pilot _{FEM}

Alexiadou et al. (2007) nennen ein griechisches Beispiel, bei welchem das Genusmerkmal entsprechend nicht nur von dem Determinierer (56b.), sondern auch von dem Adjektiv (56a.) kommen kann, bei gleich bleibender lexikalischer Form des Nomens.

- (56) a. Ine kali_{FEM} jatros_{FEM}.
Ist gut_{FEM} Arzt_{FEM}
,Sie ist eine gute Ärztin’
- b. O_{MASK} Petros_{MASK} ine jatros_{MASK}
der_{MASK} Peter_{MASK} ist Arzt_{MASK}
,Peter ist Arzt’

Eine ähnliche Ansicht vertreten auch Di Domenico (1997) und De Vincenzi und Di Domenico (1999), die auf Basis italienischer Sprachdaten herausarbeiten, dass zwischen intrinsischem und nicht-intrinsischem Genus unterschieden werden muss, wobei intrinsisches Genus im Lexikoneintrag eines Nomens lokalisiert ist. Nicht-intrinsisches Genus haben Nomen mit belebten Referenten wie *ragazzo - ragazza*, welche eine lexikalische Wurzel aber zwei Formen aufweisen, die vom Geschlecht des Referenten abhängen. Nicht-intrinsisches Genus ist somit variabel und [+interpretierbar]. Intrinsisches Genus hingegen ist nicht variabel, kann aber bei belebten Referenten ebenfalls [+interpretierbar] sein. Eine Übersicht kann (57) entnommen werden (in Anlehnung an De Vincenzi und Di Domenico (1999, S. 63)).

(57) NOMEN	INTERPRETIERBARKEIT	VARIABILITÄT	
a. ragazza	+	+	(nicht-intrinsisch)
b. donna	+	-	(intrinsisch)
c. sedia	-	-	(intrinsisch)

Nach Di Domenico (1997) wird variables, also nicht-intrinsisches Genus in Num gecheckt, intrinsisches Genus ist hingegen im Lexikoneintrag des Nomens lokalisiert, womit auch hierbei keine Genusphrase notwendig ist. Evidenz dafür sehen De Vincenzi und Di Domenico (1999) darüber hinaus darin, dass ihre Experimente eine zeitlich frühere Verarbeitung von Numerus vor Genus hervorbringen.³³

Insgesamt zeigt sich, dass die Genusmerkmale eines Nomens in Num überprüft werden können. Somit würde die Annahme einer eigenen Genusphrase den Ökonomieprinzipien im Minimalismus widersprechen, da sie nicht unbedingt erforderlich ist (Chomsky, 1995).

3.6.3. Genus im Lexikoneintrag von Nomen

Zwar hängt das Genusmerkmal von Nomen im Spanischen wie in anderen Sprachen auch zu einem gewissen Teil mit der Semantik und den morpho-phonologischen Eigenschaften des Nomens zusammen, wie in Kapitel 3.3. bereits deutlich geworden ist. Dennoch kann das Genusmerkmal nicht allein hierdurch determiniert werden. Zum einen handelt es sich bei semantischen und formalen Genuszuweisungsregeln immer um stochastische Regeln, welche keine absolute Gültigkeit haben, sondern immer auch Ausnahmen zulassen. Zum anderen kann ein gewisser Anteil von Nomen keiner solchen

³³ Die Autorinnen gehen unter Verweis auf Frazier (1985) davon aus, dass der Verstehensprozess damit beginnt, dass strukturelle Repräsentationen gebildet werden, womit Numerus als syntaktischer Kopf vor einem lexikalischen Genusmerkmal verarbeitet wird. Die Experimente zum Numerus- und Genusabruf wurden mit Pronomen und Klitika durchgeführt, nicht mit Determinierern.

Zuweisungsregel zugeordnet werden. Da der Wordmarker aus genannten Gründen nicht als Träger der Genusinformation in Frage kommt schlussfolgert Roca (1989, S. 10), dass „we are inevitably led to identify the agreement trigger, and thus the source of gender, with an abstract (morphosyntactic) feature in the lexical stem itself“. Entsprechend argumentieren Cantone und Müller (2008), dass auch im Italienischen das Genus im Lexikoneintrag des Nomens, genauer in der Nominalwurzel, anzusiedeln ist. Sowohl im Spanischen (vgl. Masullo (2002)) als auch im Italienischen (vgl. Cantone und Müller (2008)), sind Genusinkongruenzen in elliptischen Konstruktionen wie in (58a.) nicht möglich, Numerusinkongruenzen hingegen schon (58b.). Da die Ellipse ein später Prozess in der Derivation ist, wird dies als Evidenz dafür gesehen, dass Numerus ebenfalls erst spät im Laufe der Derivation aufgelöst wird, wohingegen Genus ein lexikalisches Phänomen ist.

- (58) a. *Gianni visitò suo zio e Maria visitò la ~~zia~~ sua/ la ~~zia~~ di lei.
 b. Gianni visitò i suoi zii e Pietro visitò lo ~~zio~~ suo / lo ~~zio~~ di lui.
 (Cantone & Müller, 2008, S. 815)

Hawkins und Franceschina (2004, S. 178) halten entsprechend fest, dass „there appears to be a consensus that in languages with a nominal classification system, every noun has as part of its lexical entry a feature indicating the class it belongs to“. Und auch Alexiadou et al. (2007, S. 246) sehen das Genusmerkmal unter Verweis auf Ralli (2002) als ein lexikalisches an, „[g]ender in general can neither vary nor be chosen [...]. It is an inherent part of the lexical entry of each noun and is to be learnt along with the noun itself.“ Da das Genusystem des Katalanischen dem des Spanischen sehr ähnlich ist (vgl. Kapitel 3.2.) kann auch für diese Sprache vermutet werden, dass die Nominalwurzel Träger des Genusmerkmals ist. Das Katalanische verfügt wie das Spanische und das Italienische über Wordmarker, welche stark mit einem Genus assoziiert werden können, doch auch hier ist keine 1:1 Relation zwischen Wordmarker einerseits und Genus andererseits gegeben. Daher soll auch für das Katalanische argumentiert werden, dass nur die Nominalwurzel selbst als Träger der Genusinformation in Frage kommt.

Auf Basis der Nomen und Verben-Lexikonentwicklung bei spanisch- und italienischsprachigen Kindern einerseits und deutsch- und französischsprachigen Kindern andererseits argumentiert Eichler (2011), dass das Deutsche und das Französische im Gegensatz zum Spanischen und Italienischen über kategorielose Wurzeln verfügen, welche somit auch nicht für Genus spezifiziert sind.

Bei monolingual deutschsprachigen Kindern verläuft die Entwicklung des Nomen- und des Verben-Lexikons symmetrisch zueinander, die quantitative Differenz zwischen der Größe des Nomen- und der des Verben-Lexikons ist somit sehr klein (Eichler (2011), vgl. Kauschke (1999), Pillunat (2007)). Im monolingualen Erwerb des Französischen kann das Verhältnis des Nomen- gegenüber dem Verben-Lexikon als schwach asymmetrisch zugunsten der Nomen charakterisiert werden (Eichler (2011), vgl. Bassano (2000), Pillunat (2007)). Im Gegensatz dazu entwickeln monolingual spanisch- und italienischsprachige Kinder das Nomen- und Verben-Lexikon stark asymmetrisch zugunsten der Nomen (Eichler (2011), vgl. Gallego und López Ornat (2005), Jackson-Maldonado et al. (1993) für das Spanische, Caselli, Casadio und Bates (2001), Pillunat (2007) für das Italienische). Eichler (2011) deutet die symmetrische Nomen-Verb-Entwicklung im Deutschen und die schwach asymmetrische Entwicklung im Französischen als Evidenz dafür, dass diese beiden Sprachen über kategorielle Wurzeln im Lexikon verfügen. Diese kategoriellen Wurzeln wie $\sqrt{\text{lauf}}$ können sowohl in n° als auch in v° inkorporieren und können demnach kein Genusmerkmal tragen. Der asymmetrische Erwerbsverlauf im Spanischen und Italienischen hingegen wird als Evidenz dafür gesehen, dass das Lexikon kategorien-spezifisch ist und Wurzeln entsprechend als verbal oder nominal markiert sind. In diesem Fall können die nominalen Wurzeln eine Genusmarkierung enthalten. Dies begründet die Autorin neben der Nomen-Verb-Entwicklung auch anhand der Derivationsmorphologie der einzelnen Sprachen. Beispielsweise findet bei der Diminutivbildung im Deutschen und im Französischen häufig ein Genuswechsel statt. Im Deutschen werden Diminutive anhand der Suffixe *-chen* und *-lein* gebildet, wobei die resultierenden Diminutive unabhängig vom Genus des Ausgangsnomen vom Genus Neutrum sind (59)a.-b. (Eichler, 2011, S. 250); im Französischen erfolgt die Diminutivbildung zum Beispiel anhand des Suffixes *-aille*, wobei das resultierende Diminutiv hierbei unabhängig vom Ausgangsnomen feminin ist (59)c. (Eichler, 2011, S. 253):

- | | | |
|---------|---|--|
| (59) a. | die _{fem} Frucht _{fem} | das _{neut} Früchtchen _{neut} |
| b. | der _{mask} Brief _{mask} | das _{neut} Brieflein _{neut} |
| c. | le _{mask} mur _{mask} | la _{fem} muraille _{fem} |

Der Genuswechsel liefert der Autorin zufolge Evidenz dafür, dass die Wurzel selbst im Deutschen und im Französischen keine Genusmarkierung trägt, da dieses Genusmerkmal bei der Diminutivbildung überschrieben werden müsste. Im Spanischen und Italienischen hingegen findet bei der Diminutivbildung in der Regel kein Genuswechsel statt (Eichler, 2011, S. 251f.), sodass die Wurzel als Träger des

Genusmerkmals aufgefasst werden kann (60)a.-d. Auf dieselbe Weise erfolgt die Diminutivbildung auch im Katalanischen (60)e.-f.

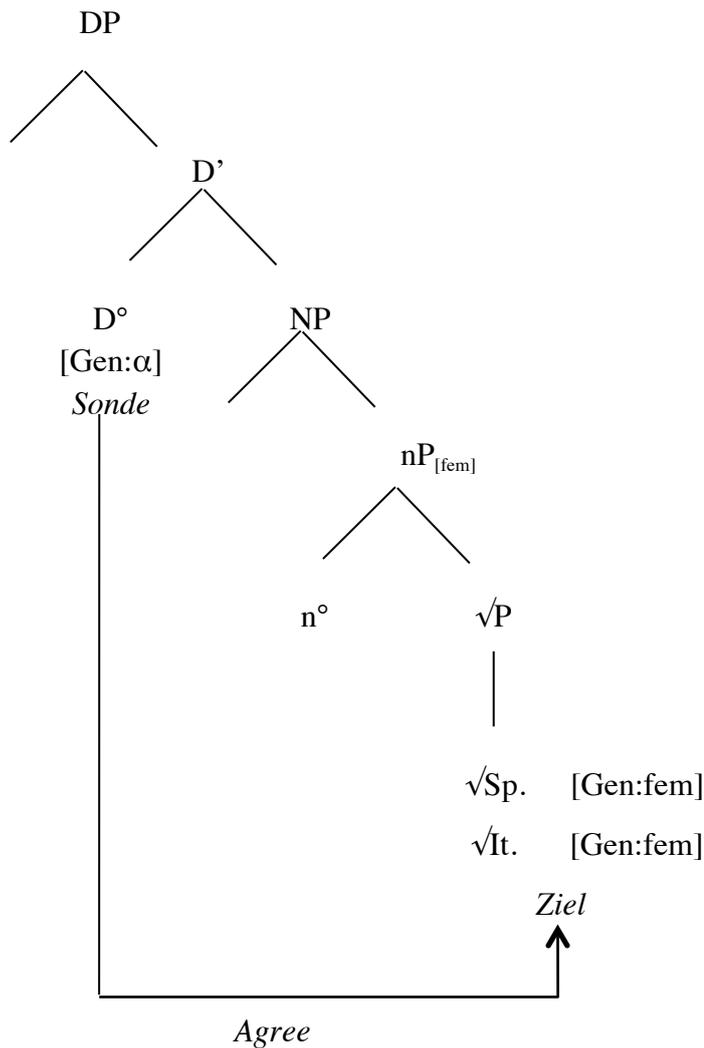
(60) a.	Sp.	la _{fem} casa _{fem}	la _{fem} casita _{fem}
b.	Sp.	el _{mask} libro _{mask}	el _{mask} librito _{mask}
c.	It.	la _{fem} casa _{fem}	la _{fem} casetta _{fem}
d.	It.	il _{mask} libro _{mask}	il _{mask} librino _{mask}
e.	Kat.	la _{fem} casa _{fem}	la _{fem} caseta _{fem}
f.	Kat.	el _{mask} núvol _{mask}	el _{mask} nuvolet _{mask}

Weitere Evidenz für die Annahme genusmarkierter Nominalwurzeln im Spanischen und Italienischen und nicht-genusmarkierter Wurzeln im Deutschen und im Französischen liefert darüber hinaus das Ergebnis der Studie Eichlers (2011) zur Genusmarkierung bilingualer Kinder in gemischtsprachlichen DPn. Wie in Kapitel 2.4.2. bereits angesprochen, markieren die deutsch-spanisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder überwiegend das Genus des gemischten Nomens am Determinierer. Die deutsch-französisch bilingualen Kinder markieren im Vergleich dazu signifikant häufiger das Genusmerkmal des übersetzungsäquivalenten Nomens am Determinierer. Da für das Spanische und das Italienische herausgearbeitet worden ist, dass hier die Nominalwurzel das Genusmerkmal trägt, wird also die Nominalwurzel bereits genusmarkiert in die Derivation eingesetzt, sodass der Determinierer mit diesem Genus kongruiert. Im deutsch-französischen Fall hingegen wird Genus erst später im Verlauf der Derivation entschieden, sodass der Zugriff auf das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens erleichtert wird. Eichler (2011) arbeitet somit heraus, dass die Ähnlichkeit der zugrundeliegenden Genussysteme des Deutschen und des Französischen von Relevanz für das Mischverhalten innerhalb der DPn ist.

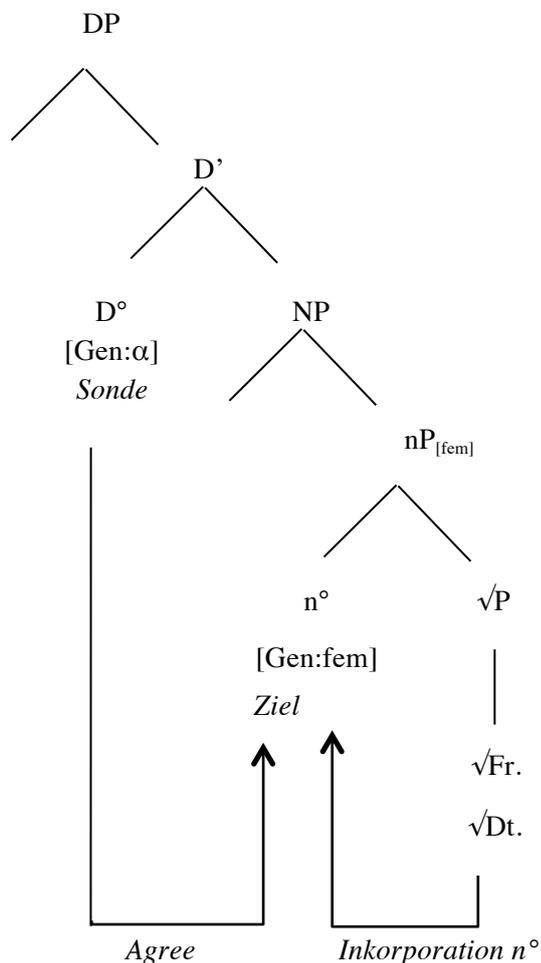
Wie erläutert, wird davon ausgegangen, dass das Italienische, Spanische und Katalanische das Genusmerkmal eines Nomens an der Nominalwurzel repräsentieren. Die Nominalwurzeln dieser Sprachen werden somit genusmarkiert in die Derivation eingesetzt. Im Deutschen und im Französischen hingegen müssen die zunächst kategorielosen Wurzeln in n° inkorporieren, wenn sie nominal verwendet werden. An dieser Stelle erhalten die deutschen und französischen Wurzeln dann auch ihr Genusmerkmal (vgl. Eichler (2011), Kramer (2014), Lowenstamm (2007)). Genus ist demnach im Deutschen und Französischen kein Merkmal der Wurzel, sondern eines von klein n°. Bei der Generierung von Determiniererphrasen stellt der Determinierer in allen betrachteten Sprachen die Sonde dar, die zum Abgleich der Merkmale im

Italienischen, Spanischen und Katalanischen die Nominalwurzel als Ziel auffindet und im Deutschen bzw. im Französischen das in klein n° inkorporierte Nomen. Zwischen Sonde und Ziel kann dann die Operation *Agree* stattfinden, bei welchem die Merkmale des Ziels auf den Determinierer übertragen werden. Die folgenden Strukturbäume stellen dies für die unterschiedlichen zu betrachtenden Sprachen exemplarisch für ein feminines Nomen dar (s.a. Eichler (2011, S. 372)).

(61) Genusmerkmalabgleich in spanischen und italienischen DPn



(62) Genusmerkmalabgleich in deutschen und französischen DPn



Damit eine Wurzel im Deutschen und im Französischen in das richtige klein n° inkorporiert, muss die Wurzel die Information tragen, in welches klein n° sie in der Syntax inkorporieren kann: „In order to match up the right root with the right type of n (=the right gender) there must be some type of licensing condition, such that a root is licit in the context of a masculine or feminine“ (Kramer, 2014, S. 109).

Für den Fall von deutsch-französisch gemischtsprachlichen Determiniererphrasen, bei welchen der Determinierer das Genusmerkmal des übersetzungsäquivalenten Nomens trägt, schlägt Eichler (2011) vor, dass eine französische Wurzel in das für das deutsche Nomen spezifizierte klein n° inkorporiert, sodass am Determinierer das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens realisiert wird und nicht das des geäußerten Nomens.

Diese Analyse für das Deutsche und das Französische, bei welcher die nicht-genusmarkierte Wurzel in klein n° bewegt wird, wo sie Genus erhält, ist auf solche belebten Nomen im Italienischen, Spanischen und Katalanischen übertragbar, bei welchen eine Nominalwurzel je nach Nominalauslaut ein unterschiedliches Genusmerkmal hat (vgl. Eichler (2011, S. 373)). Bei diesen Nomen kann das Genusmerkmal nicht an der Wurzel abgelegt sein, da das resultierende Nomen je nach Nominalauslaut maskulin bzw. feminin sein kann (s.a. (58a.)).

(63) It. figlio – figlia
Sp. hijo – hija
Kat. fill – filla

4. Genuserwerb

In diesem Kapitel sollen bisherige Studien zum Genuserwerb monolingualer und mehrsprachiger Kinder in den für diese Arbeit relevanten Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch sowie ihren Kombinationen im Falle bilingualer und trilingualer Kinder vorgestellt werden. Wie in der gesamten Arbeit wird sich dabei auf den Genuserwerb innerhalb der Determiniererphrasen und somit insbesondere auf die Genuskongruenz am Determinierer beschränkt. Der Erwerb der Determinierer, an welchen die Genuskongruenz markiert wird, erfordert vom spracherwerbenden Kind semantische, pragmatische, phonologische, morphologische wie auch syntaktische Kompetenz. Die semantische und pragmatische Kompetenz ist erforderlich, um das Nomen und seinen Bezug im Diskurs zu verankern und die phonologische Kompetenz ist vor dem Hintergrund bedeutsam, dass die Genuszuweisung zum Teil durch phonologische Regeln beschrieben werden kann. Die morphologische und syntaktische Kompetenz schließlich sind für die korrekte Genusmarkierung am Determinierer unabdingbar. Hinsichtlich des Erwerbs der Genuskongruenzmarkierung am Determinierer sind somit insbesondere die letzteren beiden Komponenten relevant.

Im Folgenden soll zunächst in knapper Form auf die unterschiedlichen Ansichten hinsichtlich des Determinierererwerbs eingegangen werden, welche sich dahingehend unterscheiden, ob sie schon von Beginn des Spracherwerbsprozesses an von vorhandenen funktionalen Kategorien ausgehen oder nicht. Im Anschluss werden Studien zum Genuserwerb bei monolingual aufwachsenden Kindern besprochen, bevor schließlich der Genuserwerb mehrsprachig aufwachsender Kinder dargelegt wird.

4.1. Allgemeines zum Determinierererwerb

Im Kapitel 2.1. wurden bereits verschiedene Ansichten darüber dargestellt, wie sich der Spracherwerb vollzieht und insbesondere, ob funktionale Kategorien von Beginn des Spracherwerbsprozesses an vorhanden sind, oder sich erst ausbilden müssen. Um den Genuserwerb in der DP analysieren zu können, muss – da der Prozess der Genuszuweisung bei kleinen Kindern nur schwer bis gar nicht experimentell in empirischen Studien erhoben werden kann – die Genuskongruenz innerhalb der DP betrachtet werden. Hierfür ist die Präsenz von Determinierern oder Adjektiven in den Sprachdaten unabdingbar, da dies die mit dem Nomen innerhalb der DP kongruierenden Elemente sind. Zu Beginn des Spracherwerbsprozesses produzieren Kinder zumindest in den hier betrachteten romanischen Sprachen und im Deutschen allerdings zunächst

nur nackte Nomen (engl. *bare nouns*) und anschließend auch noch keine vollen Determinierer, sondern nur pränominalen Füllstrukturen, auf welche später eingegangen wird. Clark (1986)³⁴ hält bezüglich der Analyse von Auslassungen im Allgemeinen während des Spracherwerbs fest:

„[...] it is not only difficult to determine precisely what structure the child has omitted in some contexts, but also why such an avoidance has occurred. Omission of a particular structure may be evidence of cognitive or linguistic constraints, but it could also be a strategy chosen by a cautious learner.“

Je nach zugrundeliegendem Modell des Spracherwerbsprozesses fällt der Erklärungsansatz für die Abwesenheit von grammatischen Morphemen zu Beginn der Sprachproduktion unterschiedlich aus.

Von Seiten der Maturationstheorie wird die Abwesenheit von Determinierern dadurch erklärt, dass sich die Kinder zu dem entsprechenden Zeitpunkt noch in einer präfunktionalen Phase befinden, in welcher die Phrasen nur aus Projektionen lexikalischer Knoten bestehen (Radford (1990), vgl. Lleó (1997)). Hawkins und Franceschina (2004) führen entsprechend aus, dass Kinder zu Beginn noch nicht über das uninterpretierbare Genusmerkmal verfügen, sondern dieses erst während des Spracherwerbsprozesses erwerben. Evidenz dafür liefern ihnen zufolge Übergeneralisierungen phonologischer Genuszuweisungsregeln. Genus ist dieser Ansicht nach zu Beginn ein rein lexikalisches Phänomen („It is located in the ‚vocabulary‘ component“ (Hawkins & Franceschina, 2004, S. 185)) und wird erst mit der Zeit zu einem syntaktischen. Müller (1994) argumentiert auf der Basis der Analyse zweier deutsch-französisch bilingualer Kinder (vgl. Kap. 4.3.2.) ebenfalls dafür, dass die funktionale Kategorie des Determinierers noch nicht von Beginn an verfügbar ist, sondern erst ausgebildet wird. Wenn davon ausgegangen wird, dass somit noch keine Determiniererphrase projiziert werden kann, müssen bereits geäußerte Artikel anders repräsentiert werden. Nach Clahsen et al. (1994) werden die ersten Determinierer demnach in der Spezifizierer Position der NP generiert. Diese Position ist zwar nicht mit allen relevanten Merkmalen ausgestattet, in ihr kann aber linguistisches Material positioniert sein, das in der Erwachsenensprache an anderer Stelle angesiedelt ist.

Vertreter der Kontinuitätshypothese nehmen in Abgrenzung dazu an, funktionale Kategorien seien von Beginn an verfügbar und ihre Nicht-Realisierung habe andere Gründe. So wird beispielsweise davon ausgegangen, dass Kinder aus dem Grund noch keine Klitika produzieren, dass diese nicht in die angenommene prosodische Struktur passen (Gennari und Demuth (1997) vgl. Lleó (1997)). Auch Lleó (1997; 2001c) vertritt die Position, dass die funktionale Kategorie D von Beginn an verfügbar ist, „but it is

³⁴ Zitiert nach Schnell de Acedo (1994, S. 238).

undifferentiated because the phonological component is still immature“ (Lleó, 1997, S. 255). Ein weiteres Argument für die Kontinuitätshypothese ist der Verweis auf die Performanz, wonach die hohe Anzahl von Determiniererauslassungen durch diese begründet wird (u.a. Aguirre (1995)). Nach der schwachen Kontinuitätshypothese können die sprachlichen Äußerungen von Kindern von der Zielsprache abweichen, solange dadurch keine Prinzipien der UG verletzt werden (vgl. Socarrás (2011)). Demnach verletzen Determiniererauslassungen kein Prinzip der UG, da es auch determiniererlose Sprachen, wie etwa das Chinesische, gibt (vgl. Chierchia, Guasti & Gualmini (2000)).

Diese zwei Sichtweisen (Maturation vs. Kontinuität) existieren nicht nur hinsichtlich der Determiniererauslassungen, sondern auch hinsichtlich der pränominalen Füllstrukturen. Silben, die den Nomen vorangestellt sind und noch keine vollen Determinierer darstellen, werden Füller (vgl. Peters (2001)), Protodeterminierer (vgl. López Ornat (1997)) bzw. morphologische / monosyllabische Platzhalter (vgl. Bottari et al. (1993), Socarrás (2011)) genannt. Je nach zugrundeliegendem Modell des Spracherwerbsprozesses wird auch für die Protodeterminierer einerseits angenommen, sie seien lediglich Füller, die noch nicht die syntaktische Kategorie D repräsentieren, welche erst ausgebildet werden muss. Für diese Argumentationslinie der reinen Füllformen wird zumeist genannt, dass die Äußerung von Protodeterminierern der Aufrechterhaltung eines lautlichen Musters diene. Hierfür sprechen beispielsweise Bottari et al. (1993) mit ihrer *Linear Agreement Hypothesis*, wonach Kinder im Spanischen und im Italienischen mit der Zeit eine Kongruenz zwischen dem pränominalen Vokal und dem Nomen herstellen, indem sie die phonologischen Eigenschaften der Nominalendung und des pränominalen Vokals aufeinander abstimmen. Kongruenz ist demzufolge in diesem frühen Stadium des Spracherwerbs ein rein phonologischer Prozess und kein grammatischer. Andererseits wird angenommen, Protodeterminierer seien bereits Instanzen der syntaktischen Kategorie D und könnten aus phono-prosodischen Gründen noch nicht in voller Form geäußert werden. Für diese Sicht spricht beispielsweise Demuth (1992, S. 84) mit ihrer *Functional Projection Hypothesis*, nach welcher „building of syntactic structure may actually precede the phonetic (or morpholexical) realization of functional heads themselves“. Demnach sollten Kinder den „passenden“ pränominalen Vokal auch dort verwenden, wo keine Angleichung mit der Nominalendung möglich ist, wie bei spanischen und italienischen Nomen, die auf *-e* auslauten.

Da viele der Studien zur Genuskongruenz im monolingualen und bilingualen Spracherwerb auch auf Protodeterminierer und ihren jeweiligen Stellungswert bzw. gegebenenfalls die Akkuratheit der Kongruenz zwischen diesen und Nomen eingehen,

soll jeweils in Bezug auf den Genuserwerb in der jeweiligen Sprache auf die Verwendung von Protodeterminierern miteingegangen werden.

Umstritten ist neben den Protodeterminierern auch der Status der ersten vollen Determiniererformen, da diese auf auswendig gelernten D-N Kombinationen beruhen könnten und in diesem Fall noch keinen produktiven Gebrauch des Determinierers widerspiegeln (vgl. Penner und Weissenborn (1996)). Eisenbeiss (2000) nennt einige Kriterien zur Ermittlung der Produktivität dieser ersten D-Verwendungen. Darunter fällt zunächst eine U-förmige Entwicklungskurve bei der Determiniererverwendung, welche Evidenz dafür liefert, dass die ersten Formen unanalysiert verwendet werden und während der abnehmenden Verwendung reanalysiert werden. Ferner sollten die ersten vollen Determinierer vorrangig in immer denselben Strukturen, (sie nennt als Beispiel für das Deutsche *da-ein+N*) verwendet werden, was auf memorierte Strukturen in Abgrenzung zu einem produktiven Gebrauch dieser Determinierer hindeutet. Demnach sollten Determinierer ebenfalls immer in denselben syntaktischen Kontexten auftreten.

4.2. Erwerb der Genuskongruenz im monolingualen Spracherwerb

4.2.1. Deutsch

4.2.1.1. Determinierererwerb und Erwerb der Genuskongruenz am Determinierer

Im Kontext der Forschung zum monolingualen deutschen Genuserwerb wird oft berichtet, dass zu Beginn viele Determinierer nicht-zielsprachlich ausgelassen werden. Nach Clahsen, Eisenbeiss und Vainikka (1994) lässt das monolingual deutschsprachige Kind Simone (CHILDES) in einer ersten Phase von 1;10 bis 2;0 65% der Determinierer nicht-zielsprachlich aus. Laut Penner und Weissenborn (1996), die ebenfalls das Kind Simone analysierten, werden in demselben Alterszeitraum 86% der wenigen geäußerten Artikel phonetisch reduziert produziert. Zwischen 2;0 und 2;2 werden Determinierer laut Clahsen et al. (1994) in 41% der obligatorischen Kontexte realisiert und der Anteil der reduzierten Artikelformen sinkt laut Penner und Weissenborn (1996) auf 22%. Schließlich verwendet Simone Clahsen et al. zufolge zwischen 2;4 und 2;9 Determinierer in 88% der obligatorischen Kontexte. Kupisch (2001) analysiert das monolinguale Kind Chantal hinsichtlich des Determinierererwerbs und hält fest, dass dieses bis zum Alter von 2;6 sehr häufig Determinierer auslässt, wobei die Auslassungsrate nach diesem Alter sehr schnell auf unter 10% sinkt. Mit 2;9 und einem MLU von 3,3 kann ihre Determiniererverwendung als zielsprachlich gelten.

Wenn die Determiniererauslassungen zurückgehen wird in mehreren Studien von dem Auftreten der nicht genusmarkierten Form *de* berichtet³⁵. Preyer (1882) stellte diese Form bei dem von ihm analysierten Kind im Alter von 2;6 fest, Stern und Stern (1907) im Alter von 1;2 bei ihrer Tochter und im Alter von 1;10 bei ihrem Sohn (vgl. Mills (1986a)). Mills (1986b) berichtet ferner vom Auftreten dieser Form bei drei weiteren longitudinal untersuchten Kindern im Alter zwischen 1;10 und 2;2. Die Form *de* stellt dabei stets eine Verkürzung der Artikel *der* oder *die* dar, mit Nomen des Genus Neutrum konnte dieser verkürzte Artikel nicht festgestellt werden (vgl. Mills (1986a)). Auch für die indefiniten Artikel lassen sich die verkürzten Formen [(ə)n] oder [ə] ausmachen, die für alle Genera verwandt werden. Nach Mills (1986a) wird der indefinite Artikel vor dem definiten Artikel erworben. Letzterer wird in voller Form ab dem Alter von 2;0 produziert, allerdings bis 2;6 auch noch häufig ausgelassen. Collings (1990) berichtet unter Bezug auf Stern und Stern (1907), Anders (1980), Grimm (1973) und Clahsen (1982), dass funktionale Kategorien wie Determinierer ab einem MLU von 3 regelmäßig geäußert und kaum noch ausgelassen bzw. verkürzt werden. Ebenfalls ab einem MLU von 3 sind ihm zufolge alle drei definiten Artikelformen vorhanden. Eisenbeiß (2000) führte eine Studie mit Longitudinal- und Querschnittsdaten von sieben monolingual deutschsprachigen Kindern im Alter zwischen 1;11 und 3;6 zum Determiniererwerb durch. Die Autorin argumentiert dafür, dass die ersten Verwendungen noch keine Evidenz für eine vorhandene Kategorie D liefern, da es sich bei den produzierten Einheiten um formelhafte, unanalysierte Ausdrücke handle. Eisenbeiß (2000) beschreibt den Determiniererwerb als U-förmige Entwicklung, von anfangs verwendeten unanalysierten Äußerungen über eine Phase der Reanalyse dieser zuvor produzierten Einheiten, welche sich in wenig realisierten Determinierern widerspiegelt, hin zu einer nahezu zielsprachlichen Verwendung. Diese Entwicklung trifft aber schon auf die von ihr untersuchten Kinder nicht vollständig zu, da große individuelle Unterschiede festzustellen sind. Eine rein prosodisch bedingte Erklärung für nicht-zielsprachliche D-Auslassungen lehnt die Autorin ab, da bei den U-förmigen Entwicklungen zunächst volle Determinierer (als unanalysierte Einheiten mit Nomen) produziert werden, bevor eine Phase der Auslassung folgt. Darüber hinaus wären keine Fehler der Art **einer baby* zu erwarten, welche sie aber nachweist (Eisenbeiß, 2003, S. 401).

In Bezug auf die Genusmarkierung stellt Mills (1986a) für deutschsprachige Kinder fest, dass diese an definiten Artikeln nahezu fehlerfrei sei. Scupin und Scupin (1907;

³⁵ Der folgende Absatz folgt im Wesentlichen Hager (2012).

1910) hingegen berichten von einer freien Distribution der drei definiten Artikelformen mit Nomen aller Genera im Alter von 2;3. In den von ihnen angegebenen Äußerungen finden sich laut Mills (1986a) allerdings nur relativ wenige Genusfehler, sodass diese Aussage relativiert werden muss. Wenn Genusfehler mit dem definiten Artikel auftreten, so sind diese nach Scupin und Scupin (1907; 1910) und Stern & Stern (1907) häufig auf eine Übergeneralisierung des femininen definiten Artikels *die* zurückzuführen³⁶ (vgl. (Mills, 1986a)). Dies könnte darin begründet liegen, dass diese Artikelform im Genusparadigma am häufigsten vorkommt (vgl. Mills (1986a)). Beispielsweise entspricht die Form *die* 50% der Formen im Nominativ und Akkusativ (vgl. Tabelle 3). Nach Mills (1986b) kann die Übergeneralisierung des femininen definiten Artikels auch in der Homophonie zum nicht genusmarkierten Pluralartikel begründet liegen, insbesondere bei Nomen, die im Singular und Plural ebenfalls dieselbe Form haben (vgl. *der Löffel - die Löffel*).

Die Übergeneralisierung der femininen definiten Form sieht Mills (1986a) auch in ihren experimentellen Studien (1978; 1986b) bestätigt. In Mills (1978) sollten Kinder zwischen fünf und zehn Jahren definite Artikel zu zehn ihnen bekannten Nomen zuweisen. Aus drei vorgegebenen Antworten (**der Buch, *die Buch, das Buch*) war die jeweils richtige auszuwählen. Nur die jüngsten Kinder der Studie zwischen fünf und sechs Jahren machen einige Genuskongruenzfehler, welche laut Mills (1986a) zum großen Teil auf die Übergeneralisierung der Form *die* zurückgehen. Es werden aber auch einige individuelle Übergeneralisierungsstrategien beobachtet, da zwei Kinder alle Fehler mit *der* und drei Kinder alle Fehler mit dem Determinierer *das* machen. In Mills (1986b) treten bei 85 Kindern zwischen 3;2 und 6;3 bei der Elizitation des Gebrauchs definiten Artikel die wenigsten Fehler im Femininum auf und die feminine Form wird insbesondere für maskuline Nomen übergeneralisiert. Die Fehlerrate mit definiten Artikeln liegt in dieser Querschnittsstudie bei nur 5%, wobei beachtet werden muss, dass Kinder bis zu einem relativ hohen Alter von 6;3 getestet worden sind und keine Fehlerraten für einzelne Altersgruppen angegeben werden. In den drei Longitudinalstudien von Mills (1986b) mit drei Kindern zwischen 1;8 und 2;6 liegt die Genusakkuratheit mit definiten Artikeln bei 11% und ist somit als gering einzuschätzen, wobei diese Fehlerrate auf nur 81 analysierten DPn beruht. Auch hier liegt der Großteil der Fehler mit definiten Artikeln in der falschen Verwendung der Form *die* begründet, da acht der neun Fehler darauf zurückzuführen sind.

Neben der in mehreren Studien auftretenden Übergeneralisierung des definiten femininen Artikels berichtet Park (1976) auch von einer Übergeneralisierung des

³⁶ Dabei wurden aufgrund des homophonen, nicht genusmarkierten pluralischen Artikels *die* nur Nomen mit Singular-Referenz einbezogen.

indefiniten femininen Artikels. Diese Fehlerart tritt ebenfalls bei Scupin und Scupin (1907; 1910) auf. Nach Miller (1976) wird die Endung *-e* im Allgemeinen häufig in pränominaler Stellung übergeneralisiert, also auch an Adjektiven wie in *gute auto* (Georg, 2;2). Mills (1986b) sieht dies in der häufigen Frequenz dieser Endung in den Artikel- und Adjektivparadigmen begründet. Darüber hinaus werden von der Autorin als mögliche Gründe der Übergeneralisierung von *eine* die Frequenz und Salienz dieser Form angegeben. Mills (1986b) stellt bezüglich der indefiniten Artikel ferner fest, dass die Formen *ein* und *eine* zum Teil innerhalb derselben Aufnahme mit demselben Nomen verwendet werden und somit frei distribuiert werden (vgl. auch Müller für den bilingualen Erwerb, Kap. 4.3.2.).

Szagan, Stumper, Sondag und Franik (2007) führten eine Longitudinalstudie mit sechs monolingualen deutschsprachigen Kindern im Alter zwischen 1;4 und 3;8 zu der Genusmarkierung an Artikeln durch. Die untersuchten Kinder verwenden genusmarkierte Artikel bereits ab einem Alter von 1;5 bis 1;8 und die Artikelverwendung nimmt ab dem Alter von zwei Jahren stark zu. Die Phase der optionalen Artikelverwendung ist zwischen vier und acht Monate lang. Zwei Kinder beginnen mit der Produktion indefiniter Artikel, zwei mit der definiten Artikel und bei zwei Kindern setzen beide Artikelformen in etwa zeitgleich ein. Die Verwendung indefiniter Artikel nimmt dann zwar bei allen Kindern schneller zu, als die Verwendung definiten Artikel, dieser Unterschied ist aber nicht signifikant. Die Fehlerraten beim Artikelgebrauch fallen in dieser Studie bis zum Alter von drei Jahren auf unter 10% und es lässt sich ein Unterschied zwischen der Fehlerrate mit definiten (11,2% über den gesamten Zeitraum) und mit indefiniten Artikeln (7,6% über den gesamten Zeitraum) feststellen, der allerdings nicht signifikant ist. Eines der Kinder weist schon zu Beginn der Aufnahmen mit 2;0 sowohl mit definiten als auch mit indefiniten Artikeln eine Akkuratheitsrate von über 90% auf. In Bezug auf die Relevanz von phonologischen Zuweisungsregeln im kindlichen Spracherwerb wurden zusätzlich fünfzehn Kinder zwischen 1;4 und 2;10 hinzugezogen (vgl. auch Kap. 3.4.1.). Wie in Kapitel 3.4.1. bereits erwähnt, machen die Kinder schon sehr früh Gebrauch von phonologischen Zuweisungsregeln und einige Genusfehler basieren auf der Übergeneralisierung dieser Regeln, insbesondere derjenigen, dass Einsilber meist maskulinen Genus sind. Ebenfalls einen Einfluss auf die Genuszuweisung hat den Autoren zufolge die Frequenz der Nomen im Input der entsprechenden Kinder, sodass die Genusakkuratheit mit häufiger gehörten Nomen auch höher ist, wenngleich dieser Effekt vergleichsweise gering ausfällt.

Mills (1986a) zufolge wird das Genusssystem von monolingualen deutschsprachigen Kindern bis zum Alter von drei Jahren erworben und auch die Daten von Szagan et al.

(2007) bestätigen dies. Allerdings treten Genusfehler mit Neutra auch danach noch auf, gerade der Erwerb des Neutrums scheint also einen Problembereich des Genuserwerbs im Deutschen darzustellen. Köpcke (1982) begründet dies damit, dass die meisten Genusregularitäten bzgl. des Neutrums nur die Exklusion des femininen Genus zulassen (vgl. Tabelle 42). Berkele (1983) berichtet darüber hinaus, dass der neutrale definite Artikel *das* bei jungen Kindern als genusloses deiktisches Element verwendet wird (vgl. Müller (1999)), somit wird er zunächst womöglich noch nicht als definiter Artikel erkannt. Ein wesentlicher Faktor ist vermutlich auch, dass die Nominativ- und Akkusativformen des indefiniten Artikels für das Maskulinum und das Neutrum homophon sind³⁷ (vgl. Mills (1986b)). Daher liegt es nahe, dass neutrale Nomen vorerst als Maskulina klassifiziert werden, was von Müller (1987) auch bestätigt wird. Ihr zufolge bleibt das Genus Neutrum noch bis zum Alter von fünf Jahren problematisch.

In ihrer Magisterarbeit untersucht Beyer (2004) Longitudinaldaten des monolingualen deutschsprachigen Kindes Simone aus der Childes Datenbank³⁸ im Alter von 1;9 bis 4;0 hinsichtlich des Erwerbs der Genus- und Kasusmarkierung. Dabei untersuchte sie nur definite Artikel. Die ersten definiten Artikel werden von dem untersuchten Kind ab dem Alter von 2 Jahren geäußert. Es treten keine Genusfehler mit dem femininen definiten Artikel auf, der für das Merkmal [+human] übergeneralisiert wird. Zwischen 2;2 und 2;5 wird von dem analysierten Kind vermehrt die verkürzte, nicht genusspezifizierte Form *de* verwendet, die als Vermeidungsstrategie eine gewisse Unsicherheit bei der Genuszuweisung widerspiegelt. Die Genuszuweisung ist solange relativ fehlerfrei bis die Artikelverwendung in anderen Kasus als dem Nominativ einsetzt, was mit ca. 2;4 der Fall ist. Ab diesem Zeitpunkt werden auch im Nominativ wieder mehr Genusfehler gemacht. Dies zeigt, dass das Genusystem im Deutschen durch die Verflechtung mit dem Kasussystem besonders herausfordernd für den Erwerb ist. Bittner (2006) untersucht ebenfalls den Genus- und Kasuserwerb an definiten Artikeln bei Simone. Sie berichtet von Übergeneralisierungen des maskulinen Artikels *der* vor dem Alter von 2;5, wobei nicht spezifiziert wird, ob dieser gleichermaßen für feminine und neutrale Nomen übergeneralisiert wird. Zwischen 2;5 und 2;11 werden auch Fehler mit *den* und *das* gemacht, wobei die häufigsten Fehler mit der Artikelform *die* auftreten und zwar in etwa gleich verteilt auf alle Kasus. Dass ab dem Alter von 3;6 *den* nicht mehr für Neutrum Dativ übergeneralisiert wird, deutet Bittner (2006) als Beginn der Differenzierung zwischen Maskulinum und Neutrum. Somit argumentiert sie, dass die Kasusdifferenzierung der Genusdifferenzierung vorausgeht. Allerdings hat die Studie zwei wesentliche Mankos. Zum einen wird nicht spezifiziert, welche Form für welches

³⁷ Zwar hat das Maskulinum im Akkusativ die Form *einen*, diese ist allerdings meist homophon zu *ein*.

³⁸ <http://childes.psy.cmu.edu/data/germanic/german> (10.03.14); MacWhinney & Snow (1985)

Genus übergeneralisiert wird. Zum anderen werden die absoluten Fehlerzahlen nicht in das Verhältnis zu den jeweils korrekt geäußerten DPn gesetzt werden, sodass offen bleibt, welche Fehler relativ betrachtet am häufigsten sind bzw. wie sich die relativen Fehlerraten entwickeln.

Auf der Basis der Daten von Jansen (2009) hinsichtlich desselben Korpus führten Eichler, Jansen und Müller (2012) eine Genusanalyse ohne Beschränkung auf den definiten Artikel durch und kamen zu dem Ergebnis, dass Simone die Genusmarkierung an Determinierern erst im Alter von ca. vier Jahren erworben hat. Ab dem Alter von 3;5 liegt ihre Fehlerrate bei der Genuszuweisung dauerhaft unterhalb von 14%. Die Genusfehler sind den Autorinnen nach aber nicht, wie häufig berichtet, zu einem großen Teil auf Zuweisungsfehler bei den Neutra zurückzuführen, da letztere bei Simone nur 26% der Fehler ausmachen. Allerdings wurde dabei der Anteil der Fehler mit Neutra auf Basis aller Fehler ermittelt und nicht auf Basis der Neutra mit zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierung. Da Neutra aber seltener als Maskulina und Feminina sind (vgl. Kap. 3.2.1.), kann auf Basis dieser Daten keine Aussage darüber getroffen werden, wie fehleranfällig Neutra in der Studie sind. Bei dem von Eichler, Jansen und Müller (2012) auf der Grundlage der Daten von Jansen (2009) analysiertem monolingualen deutschsprachigen Kind Chantal fällt die Fehlerrate ab dem Alter von 3;6 unter 5%. Bei diesem Kind liegt der Anteil der Genusfehler mit Neutra bei 37%. Auch wenn dies leicht über 1/3 liegt, so ist doch kein überproportional großer Anteil von Genusfehlern mit Neutra feststellbar, wobei sich wieder die Frage stellt, wie hoch der Anteil der Fehler mit Neutra im Bezug zu den zielsprachlich verwendeten Neutra ist.

Eine Querschnittsstudie mit sechzehn monolingual deutschsprachigen Kindern im Alter von 3;0 bis 5;0 zum Genuserwerb wurde von Ruberg (2013) durchgeführt³⁹. Dabei erfolgte innerhalb eines spielerischen Rahmens die Elizitation definitiver und indefinitiver Artikel (sowie attributiver Adjektive) mit fünfzehn den Kindern bekannten Nomen. Derselbe Test wurde innerhalb von zwei Wochen zweimal durchgeführt. Die folgenden Tabellen geben die Akkuratheit der Genuskongruenz der entsprechenden Untersuchungsgruppe für definite und indefinite Artikel an, wobei der Autor leider keine genusspezifischen Angaben macht.

³⁹ Ruberg (2013) vergleicht den Erwerb der monolingual deutschsprachigen Kinder mit dem Erwerb des Deutschen sukzessiv bilingualer Kinder mit den Erstsprachen Russisch, Polnisch und Türkisch.

Gruppe ⁴⁰	Anzahl korrekter def. Artikel	Anzahl falscher def. Artikel	Anteil korrekter Formen	Anzahl korrekter indef. Artikel	Anzahl falscher indef. Artikel	Anteil korrekter Formen
2;10-3;3	153	49	76%	225	21	91%
3;4-3;9	126	59	68%	193	34	85%
3;10-4;3	201	103	66%	312	42	88%
4;4-4;9	433	34	93%	389	12	97%
4;10-5;3	275	36	88%	231	21	92%

Tabelle 53 Akkuratheit definiter und indefiniter Artikel im Deutschen aus Ruberg (2013, S. 164f.)

Wie ersichtlich wird, ist die Akkuratheit mit indefiniten Artikeln höher als mit definiten Artikeln, was auch daran liegen mag, dass im indefiniten Fall nicht zwischen einer Markierung im Maskulinum und Neutrum differenziert werden kann. Ferner zeigt sich, dass die Akkuratheitsraten insgesamt relativ niedrig sind und nur wenige der Gruppen eine Akkuratheit von über 90% erreichen. Die Fehlerrate sinkt tendenziell mit steigendem Alter, jedoch machen auch die ältesten Kinder noch recht viele Fehler. Da darüber hinaus auch viele Artikelauslassungen beobachtet werden können, untersucht Ruberg (2013), ob eine hohe Auslassungsrate statistisch signifikant mit einer niedrigen Akkuratheitsrate zusammenhängt, was durch die Analyse verneint wird. Bezüglich der Fehlermuster kann festgehalten werden, dass die Kinder vorrangig eine Default-Strategie anwenden, sie alle Fehler also überwiegend mit für ein bestimmtes Genus spezifizierten Determinierern machen. Die meisten Kinder verwenden das Maskulinum als Default, aber es gibt auch Kinder die alle Fehler mit für Femininum und Neutrum markierten Determinierern machen. Darüber hinaus sind einige der Fehler auf Übergeneralisierungen von formalen Zuweisungsregeln des Deutschen zurückzuführen (s.a. Kap. 3.3.2.1. und 3.4.1).

Insgesamt zeigen die Studien zum monolingualen deutschen Genuserwerb, dass nach einer anfänglichen Phase der Determiniererauslassungen bis zum Alter von ca. 2;9 und einer sich anschließenden Verwendung von Protodeterminierern, vor allem der definite feminine Artikel für Nomen anderer Genera übergeneralisiert wird. Darüber hinaus kann den aufgeführten Studien entnommen werden, dass die Markierung des Maskulinums und Femininums an Determinierern früher zielsprachlich ist, als die Kongruenz mit Nomen vom Genus Neutrum. Das Neutrum wird demnach wesentlich später erworben und kann in einigen Fällen noch bis zum Alter von fünf Jahren problematisch sein.

⁴⁰ Die genaue Altersspanne der Gruppen befindet sich in Ruberg (2013, S. 151), die Tabelle beruht auf den Tabellen 20 und 21 aus Ruberg (2013, S. 164f.).

4.2.1.2. Erwerb der Kasusmarkierung am Determinierer im Deutschen

Hinsichtlich des deutschen Genuserwerbs ist es auch von Relevanz, sich mit dem Kasuserwerb auseinander zu setzen, da das Genus- und das Kasusparadigma fusioniert sind und der Erwerb dieser beiden Merkmale und ihrer Markierung am Determinierer somit eng miteinander verknüpft ist. Den Erwerb des Kasussystems im Deutschen schätzt Tracy (1986) als schwierig ein, da Kasus sowohl die Syntax, als auch die Morphologie und die Semantik betrifft. Das Kind muss lernen, dass „case markers serve to identify relationships, but that they only do so in interaction with various grammatical subsystems and principles“ (Tracy, 1986, S. 48). Hinzu kommt, dass viele Artikelformen Genus und Kasus nicht eindeutig markieren (vgl. Kap. 3.2.1.) und einige Verben und Präpositionen je nach Verwendung und Interpretation einen unterschiedlichen Kasus erfordern können. Im Folgenden sollen einige Studien zum Erwerb der Kasusmarkierung an Determinierern vorgestellt werden.

Mills (1986a) berichtet unter Verweis auf die frühen Tagebuchstudien von Scupin und Scupin (1907; 1910) und Stern und Stern (1907), dass die ersten akkusativisch markierten Formen schon auftreten, bevor Determinierer regelmäßig produziert werden (vgl. *groß-en ball sehen; groß-er ball kommt*, Scupin und Scupin (1907; 1910)). Dennoch kann eine lange andauernde Übergeneralisierung des Nominativs für den Akkusativ beobachtet werden, die sich vor allem im definiten Fall zeigt (bei Stern & Stern (1907) bis mindestens 3;2, bei Scupin und Scupin (1907; 1910) bis mindestens 4;4). Diese Übergeneralisierung ist zudem nicht auf die Initialposition im Satz beschränkt, was insofern plausibel wäre, als diese häufig mit der Subjektposition zusammenfällt. Die Übergeneralisierung des Nominativs tritt laut Mills (1986a) und Grimm (1973) auch bei den indefiniten Artikeln sowie bei den Indefinit- und Possessivpronomen *kein* und *mein* auf. Ebenfalls von einer anfänglichen Übergeneralisierung des Nominativs für andere Kasus berichten Clahsen, Eisenbeiss und Vainikka (1994) sowie Bittner (2006) für das monolinguale Kind Simone (CHILDES) und Collings (1990). Die Übergeneralisierung des Akkusativs auf den Nominativ tritt hingegen nur in einem Fall in der Longitudinalstudie Leopolds (1949) im Alter von 5;0 auf.

Szagun (2004) analysiert sechs monolingual deutschsprachige Kinder longitudinal im Alter von 1;4 bis 3;8 (s.a. Studie zum Genuserwerb von Szagun et al. (2007)). Die ersten Kasusmarkierungen treten bereits zu Beginn der Studie mit einem MLU von 1,8 auf. Der Nominativ wird dabei bereits wesentlich akkurater markiert als Akkusativ und Dativ und, wie oben bereits aus anderen Studien berichtet, für letztere beiden übergeneralisiert. In Tracys (1986) Longitudinalstudie mit sechs monolingualen Kindern werden zunächst lediglich nominative Determiniererformen verwendet,

Akkusativmarkierungen treten dann als erstes an definiten Artikeln auf. Die Nominativ-Akkusativ Distinktion ist bei diesen Kindern zu Beginn des dritten Lebensjahres anzusiedeln. Die anfängliche ausschließliche Verwendung des Nominativs trifft ebenfalls auf die Longitudinalstudie von Clahsen (1984) mit drei deutschsprachigen Geschwistern zu, bei welchen diese Phase bis zu einem MLU von 3,5 andauert.

Bezüglich des Dativs berichtet Mills (1986a) von einer Übergeneralisierung der akkusativischen Formen. Die ersten Dativ-markierten Formen treten bei Scupin und Scupin (1907; 1910) bereits mit 2;9 und bei Stern und Stern (1907) mit 3;2 auf. Bei Collings (1990) verwenden die Kinder ab einem MLU von 4 konsequent den Nominativ für die Subjektposition und den Akkusativ für die Objektposition - auch für Dativ-erfordernde Objekte. Der Akkusativ wird somit für den Dativ übergeneralisiert (s.a. Clahsen (1984), Clahsen, Eisenbeiss und Vainikka (1994)). In der Longitudinalstudie eines monolingual deutschsprachigen Kindes stellt Schmitz (2006) ebenfalls eine Übergeneralisierung des Akkusativs für den Dativ fest. Szagun (2004) berichtet insbesondere von Fehlern bei der *den / dem* - Distinktion, welche sich vor allem im Neutrum Dativ zeigen. Dies führt die Autorin auf die ähnliche Lautung dieser beiden Formen zurück. Als Evidenz für eine solche Konfusion der Laute [n] und [m] gibt Mills (1986a) das Auftreten von nicht-existenten Formen wie **zun* (vgl. *zum*) an. In den Longitudinalstudien Tracys (1986) setzt die Dativmarkierung erst in der zweiten Hälfte des dritten Lebensjahres oder noch später ein (vgl. Tracy (1986, S. 48)). Als einen Grund für das relativ späte Auftreten dativmarkierter Formen nennt Tracy, dass es in den Äußerungen der Kinder nur wenige strukturelle Kontexte gibt, die den Dativ erfordern. Beispielsweise werden nur Konstruktionen mit maximal zwei NP Argumenten produziert, auch wenn ein drittes (dativmarkiertes) erforderlich wäre. Sobald dreiwertige Verben produziert werden, erwerben monolingual deutschsprachige Kinder nach Eisenbeiß (2003) dann die Dativmarkierung, womit sich ihre Hypothese bestätigt, dass Kinder „Genusdistinktionen erst dann vornehmen, wenn sie beim Aufbau von D-Elementparadigmen auf zwei Formen stoßen, die um eine Zelle konkurrieren“ (Eisenbeiß, 2003, S. 278). Eisenbeiß (2003) hebt somit die Relevanz der dreiwertigen Verben für den Dativwerb hervor. Schmitz (2006) zeigt allerdings für ein monolingual deutschsprachiges Kind, dass kein kausaler Zusammenhang zwischen einer zielsprachlichen Dativverwendung und der Realisierung indirekter Objekte besteht. Die Zielsprachlichkeit der Dativmarkierung nimmt bei diesem Kind sogar ab, wenn mehr indirekte Objekte realisiert werden.

Szagun (2004) hält fest, dass der häufigste dativerfordernde Kontext in kindlichen Äußerungen nach entsprechenden Präpositionen ist. Hierbei sind meist aus

Präpositionen und Artikel zusammengezogene Formen erforderlich, welche zusätzlich erworben werden müssen und ebenfalls eine Schwierigkeit darstellen könnten. Nach Mills (1986a) treten dabei mit Präpositionen, die stets den Akkusativ erfordern weniger Schwierigkeiten auf, als mit solchen, welche stets den Dativ erfordern. Dies liegt insbesondere darin begründet, dass vorrangig der Akkusativ übergeneralisiert wird.

Es kann festgestellt werden, dass die Akkusativmarkierung als mit Bewegungsverben zusammenhängend wahrgenommen wird und entsprechend die Dativmarkierung als mit Zustandsverben zusammenhängend. Dies kann daraus geschlossen werden, dass die Akkusativmarkierung mit Bewegungsverben früher erworben wird als die Dativmarkierung mit diesen (Mills (1986a) unter Bezug auf Preyer (1882) und Paprotté (1977)). In der Studie von Paprotté (1977), in welcher Kinder unterschiedlich kasusmarkierte Äußerungen interpretieren sollten, wurde zudem die höchste Akkuratheit in der richtigen Interpretation von Zustandsverben mit Dativmarkierung erlangt. Dies liegt laut der Interpretation Mills (1986a) darin begründet, dass die Kinder in diesem Fall doppelte Evidenz für den Dativ hatten, da die Dativmarkierung am Objekt als redundant wahrgenommen wird, wenn der Dativ bereits durch das Verb vorgegeben wird.

Genitivmarkierungen an Determinierern sind in den Aufzeichnungen der Tagebuchstudien, von welchen die längste bis zum Alter von 6;0 reicht (Scupin & Scupin, 1907; 1910), abwesend. Zwar verwenden die Kinder in der Studie von Tracy (1986) bereits mit 1;11 das genitivische possessive -s am Nomen, allerdings treten genitivmarkierte Determinierer ebenfalls nicht auf.

Abschließend können als wesentliche Erwerbssequenzen bezüglich des Kasuserwerbs an Determinierern im Deutschen somit die folgenden festgehalten werden. Zunächst treten lediglich Determinierer im Nominativ auf, welche für alle anderen Kasus übergeneralisiert werden. Anschließend erfolgt als erstes die Nominativ-Akkusativ Distinktion, wobei der Akkusativ für den Dativ übergeneralisiert wird. Schließlich wird auch der Dativ an Determinierern markiert. Eine Genitivmarkierung an Determinierern ist in allen berichteten Studien, die teilweise bis zu einem Alter von 6;0 reichen, abwesend.

4.2.2. Französisch

Auch monolingual französischsprachige Kinder produzieren zu Beginn Nomen ohne vorangehenden Determinierer (vgl. Heinen und Kadow (1990)), laut Prévost (2009) insbesondere dann, wenn Personen und Objekte bezeichnet werden, wobei dies in den meisten der ersten Äußerungen eines Kindes der Fall sein dürfte.

Laut Kupisch (2003) gliedern Chierchia, Guasti und Gualmini (1999; 2000) den Artikelerwerbsprozess im Französischen sowie in anderen untersuchten Sprachen in drei Phasen, deren erste die *bare noun stage* ist, in welcher also nur nackte Nomen produziert werden. Anschließend folgen die *free variation stage* mit einer optionalen Verwendung des Determinierers und schließlich die *target stage*, in welcher die Realisierung des Determinierers zielsprachlich erfolgt. Französisch- und italienischsprachige monolinguale Kinder verwenden den Determinierer dieser Studie zufolge (vgl. Kupisch (2003)) früher zielsprachlich als Kinder mit Englisch und Schwedisch. Es wird allerdings keine Angabe zum jeweiligen Alter der Kinder gemacht.

Nach Prévost (2009) werden die ersten zielsprachlichen Determiniererformen in etwa mit zwei Jahren produziert. Unter Hinzuziehung der Studien von Bassano (1998)^e, Demuth und Tremblay (2008)^g, Hamann et al. (2002)^a, Hamann (2003)^b, Kupisch (2003)^c, van der Velde (2004)^d und van der Velde, Jakubowicz und Rigaut (2002)^f hält Prévost (2009, S. 251) fest, in welchem Alter die ersten Determinierer produziert werden, wann diese in 50% der Fälle und wann in 90 % der Fälle realisiert werden⁴¹.

Kind	Alter	Erstes Auftreten	50 % Realisierungen	90 % Realisierungen
Louis ^a	1;9,26-2;3,29	ca. 1;10	ca. 2;0,15	ca. 2;3
Marie ^b	1;8,26-2;6,10	1;9	ca. 2;2	ca. 2;6
Grégoire ^c	1;9,18-2;5,27	1;9,28	2;0,5-2;1,25	2;5,1
Augustin ^b	2;0,2-2;9,30	2;0,2	2;5-2;6	2;8-2;9
Hugo ^d	1;8,14-2;5,19	1;10,6	2;1,7	2;1,29
Pauline ^c	1;2-2;6	1;6	2;2	2;6
Chloé ^f	1;11,19-2;5,14	1;11,19	1;11,19	2;0,10
Victor ^f	1;11,10-2;5,29	1;11,10	1;11,10	2;3,0
Tim ^g	1;5-2;3	1;5	1;11	-
Marie ^g	1;6-2;5	1;6	2;1	2;5 (89%)

Tabelle 54 Auftreten von Determinierern bei monolingual französischsprachigen Kindern nach Prévost (2009, S. 251)

Der Tabelle kann entnommen werden, dass alle untersuchten Kinder spätestens im Alter von 2;9 Determinierer in 90% der Fälle realisieren.

Neben Determiniererauslassungen lassen sich zu Beginn des Spracherwerbsprozesses auch reduzierte Determiniererformen feststellen, im Französischen sind dies vor allem die Formen [ə], [a], [e] und [am] (vgl. Bassano (1998), Clark (1998), Demuth und Tremblay (2008), Kupisch, Müller und Cantone (2002)). Von denselben Formen

⁴¹ Die Tabellenbeschriftung wurde hier ins Deutsche übertragen.

berichten ebenfalls Heinen und Kadow (1990) unter Bezug auf Kadow (1987) und Heinen (1988), die 15 Studien mit 18 longitudinal untersuchten monolingual französischsprachigen Kindern herangezogen haben. Auch in der Studie von Kupisch (2003) mit dem monolingual französischsprachigen Kind Grégoire waren bis zum Alter von 2;0 (MLU 2,38) die meisten pränominal produzierten Elemente von der Form [ə], [e] bzw. [a]. Dabei treten Kupisch, Müller und Cantone (2002) zufolge in einer ersten Phase [ə] und [e] sowohl mit maskulinen als auch mit femininen Nomen auf, [a] hingegen nur mit femininen. In einer zweiten Phase wird dann [ə] nur noch mit maskulinen Nomen, [e] mit pluralischen Nomen und [a] mit femininen Nomen verwendet, weswegen diese Vokale zumindest in der zweiten Phase als Protodeterminierer analysiert werden können.

Die ersten vollen Artikelformen werden bei Heinen und Kadow (1990) ähnlich wie in den von Prévost (2009) berichteten Studien im Alter von 2;1 verwendet. Andere Determinierer werden ab einem Alter von ca. 2;6 produktiv gebraucht. Bezüglich der Erwerbsreihenfolge der verschiedenen Determinierer führt Prévost (2009) die Studie von van der Velde (2004) an, in welcher das Kind Hugo zunächst mit 1;10 Artikel verwendet und anschließend erst mit einigem Abstand mit 2;1 Demonstrativa und Possessiva. Auch nach Clark (1986) unter Verweis auf François et al. (1978) verwenden französischsprachige Kinder Artikel ab einem Alter von etwa 2;0 bis 2;6 und lassen diese und andere Determinierer zum Teil noch bis zu einem Alter von drei Jahren aus. Bezüglich der frühen Determiniererverwendung ist mit Prévost (2009) anzumerken, dass diese von den Kindern womöglich nicht von Beginn an als solche analysiert werden, sondern aufgrund falscher Segmentierung als zum Nomen gehörig. Dies ist vor allem bei vokalisch anlautenden Nomen aufgrund der Elidierung des definiten Artikels zu *l'* und aufgrund der Liaison wahrscheinlich. So analysieren französischsprachige Kinder beispielsweise *les arbres* als *les* + [zarbr] bzw. *un arbre* als *un* + [narbr] (vgl. Chevrot, Dugua, Fayol (2009)).

In den Studien zum Erwerb der Genuskongruenz innerhalb der DP treten nur sehr wenige Genusfehler auf. Lightbown (1977, S. 70) (vgl. Clark (1986)) berichtet von den drei Genusfehlern in (64), welche vor dem Alter von drei Jahren aufgetreten sind. In (64a.) wird der definite feminine Artikel *la* mit einem maskulinen Nomen geäußert, was somit einen Genusfehler darstellt. Das ebenfalls auftretende Adjektiv trägt allerdings die zielsprachliche maskuline Genusmarkierung. In der Äußerung (64b.) wurde das *a* als Protodeterminierer für *la* analysiert und drückt somit (fälschlicherweise) feminine Genuskongruenz aus. Schließlich ist die DPn in (64c.) hinsichtlich Genus nicht

zielsprachlich, da der maskuline Determinierer nicht mit dem femininen Nomen kongruiert.

- (64) a. *la petit bouton
- b. *a bateau à voile
- c. maman fait *un maison

Auch in Fondet (1979) werden Genusfehler nur bis zu einem Alter von 2;11 beobachtet und Grégoire (1937; 1947) stellt bei den zwei von ihm analysierten Kindern insgesamt ebenfalls sehr wenige Genusfehler fest. Allerdings muss beachtet werden, dass es im Genuserwerb nach Prévost (2009) große interindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Geschwindigkeit des Erwerbs gibt. Kupisch, Müller und Cantone (2002) untersuchen die Genuskongruenz an Artikeln bei dem monolingual französischsprachigen Kind Grégoire (CHILDES) im Alter zwischen 1;9 bis 2;5 und finden dabei insgesamt nur fünf Kongruenzfehler, welche alle mit indefiniten Artikeln gemacht werden. Drei dieser Fehler sind auf Übergeneralisierungen von phonologischen Genuszuweisungsregeln zurückzuführen (Kupisch, Müller, & Cantone, 2002, S. 128). Da diese Übergeneralisierungen alle in derselben Konstruktion *ça c'est une + N* auftreten, könnte es aber auch sein, dass Grégoire diese Sequenz in unanalysierter Weise verwendet. Evidenz für die erste Interpretation der Übergeneralisierungen würde durch die richtige Verwendung von *ça c'est un + N* zu demselben Alterszeitpunkt geliefert werden können. Aufgrund der wenigen Fehler liegt die Fehlerrate bzgl. der Genuskongruenz bei Grégoire bei nur 1,5%.

Weitere Fehlerarten, die bei französischsprachigen Kindern beobachtet werden, sind neben Übergeneralisierungen der formalen Genuszuweisungsregeln nach Clark (1986) die Übergeneralisierung der maskulinen Artikelformen.

In weiteren Studien mit Kindern über drei Jahren sind Genusfehler meist vollständig abwesend. Van der Velde (2003; 2004) führte eine Studie zum Erwerb des definiten Artikels bei monolingual französisch- und niederländischsprachigen Kindern durch, in der die 36 monolingual französischsprachigen Kinder im Alter von 3;3 bis 6;7 keinen einzigen Genusfehler machten. Ferner findet Guillaume (1973) bei den von ihm analysierten französischsprachigen Kindern, dass diese bereits im Alter von drei Jahren das Genus zielsprachlich am Determinierer markieren.

Insgesamt kann bezüglich des Genuserwerbs im Französischen festgehalten werden, dass nach einer Phase der Determiniererauslassungen und der anschließenden Produktion von Protodeterminierern – u.a. [a], [e] und [ə] – definite und indefinite Artikel ab dem Alter von ungefähr zwei Jahren produziert werden (s.a. Clark (1986)).

Die in den genannten Studien auftretenden Genusfehler werden zumeist vor dem Alter von drei Jahren gemacht und sind in ihrer Anzahl sehr gering. Diejenigen Fehler, die gemacht werden, beruhen zum großen Teil auf Übergeneralisierungen formaler Zuweisungsregeln oder auf der Übergeneralisierung der maskulinen Determiniererformen.

Bezüglich des Auftretens von possessiven Determinierern hält Guillaume (1973) fest, dass eines der von ihm analysierten Kinder ab dem Alter von 1;9 die adjektivischen Possessivpronomen *mon* und *le mien* verwendet und ein anderes ab dem Alter von 1;11 *ton, ta* und *le tien*. Grégoire (1947) berichtet, dass französischsprachige Kinder diese Possessivpronomen zunächst, das heißt im Alter von ca. 2;5, vermeiden, indem sie analytische Konstruktionen der Form *de moi* und *à moi* produzieren, welche nicht genusmarkiert sind. Darüber hinaus stellt Cohen (1925) (vgl. Heinen und Kadow (1990)) fest, dass es zeitgleich zu der Ersetzung dieser analytischen Konstruktionen durch Possessivpronomen zu Äußerungen wie *mon auto à toi* kommt (Francis 2;6). Auch Karmiloff-Smith (1977) zufolge erwerben französischsprachige Kinder die Markierung der Possession auf diese Weise. Nach einer anfänglichen Verwendung der analytischen Formen übermarkieren die Kinder im Alter von 3;6 bis 4;0 Possession wie in (65), bevor sie die substantivischen Possessivpronomen verwenden.

- | | | | |
|---------|----------------------------|--------------|----------------------|
| (65) a. | *mon mien de chapeau à moi | anstelle von | le mien/ mon chapeau |
| b. | *le tien de moi | anstelle von | le mien |

Schließlich berichtet Depreux (1977) von ähnlichen Konstruktionen, welche mit dem zugehörigen Alter in (66) aufgeführt werden.

- | | | | | |
|---------|---------------------------|--------------|---|-------|
| (66) a. | *c'est mon papa à toi | anstelle von | c'est ton papa | (3;0) |
| b. | *ma voiture à les poupées | anstelle von | leur voiture/
la voiture des poupées | (3;6) |

Diese Probleme kommen wohl dadurch zustande, dass es im Französischen drei unterschiedliche Arten der Markierung von Possession gibt (vgl. Kap. 3.2.2.), welche unterschiedlich funktionieren. Der Erwerb dieser drei Funktionsweisen dauert laut Depreux (1977) bis zum Alter von 5;6.

4.2.3. Italienisch

Im Determiniererwerb des Italienischen ist wie in anderen Sprachen ebenfalls eine anfängliche Phase erkennbar, in welcher die Determinierer ausgelassen oder verkürzt

geäußert werden. In der Studie von Kupisch, Müller und Cantone (2002) zu dem monolingual italienischsprachigen Kind Martina sinkt der Anteil der ausgelassenen Determinierer erst mit 2;7,15 (MLU 3,2) auf unter 10%. Bottari, Cipriani und Chilosi (1993) untersuchen die Verwendung von monosyllabischen Protodeterminierern beim definiten Artikelwerb monolingual italienischsprachiger Kinder und kommen zu dem Ergebnis, dass diese keine imitierten Laute darstellen, sondern produktiv bereits wie volle Determiniererformen verwendet werden:

„[...] a child seems to be sensitive to certain abstract properties of the sentence or of its constituents before he or she masters the specific morphophonemic competences that are closely linked to them“ (Bottari, Cipriani, & Chilosi, 1993, S. 364).

Auch Pizzuto und Caselli (1992) führten eine Studie zum Determiniererwerb des Italienischen durch, und zwar anhand der drei Longitudinalstudien Claudia (1;3-2;4, MLU 1,9-3,7), Francesco (1;5-2;10, MLU 1,5-4,5) und Marco (1;5-3;0, MLU 1,3-2,6). Alle Kinder verwenden ab dem Alter von 1;5 den femininen definiten Artikel *la*, gefolgt von den Artikeln *le* (zwischen 1;6 und 1;10), dem Artikel *il* (zwischen 1;7 und 2;0), *l'* (1;7 bis 2;3) und der Form *i* (zwischen 1;11 und 2;5). Die Artikel *lo* und *gli* treten bei Claudia gar nicht auf, bei den anderen Kindern erst zwischen 2;1 und 3;0. Zu Beginn des Determiniererwerbs werden viele Artikel nicht-zielsprachlich ausgelassen sowie Protodeterminierer produziert, welche die Autorinnen in ihrer Analyse allerdings den vollen Artikelformen zuordnen. Auch wenn bereits volle Artikel produziert werden, koexistieren verkürzte Artikelformen noch mit diesen. Abgesehen von Auslassungen machen die drei analysierten Kinder insgesamt 3 bis 4% Fehler bei der Artikelverwendung, wobei hierunter nicht nur Genusfehler, sondern auch Numerusfehler und die Wahl der falschen Artikelform (*il* vs. *lo*, bzw. *i* vs. *gli*) fallen. Somit liegt die reine Genusfehlerrate unterhalb von 4%.

„[...] gender appears to be learned very quickly in Italian. This is not surprising if we remember that there is a great deal of consistent information for gender categorization in this language“ (Pizzuto & Caselli, 1992, S. 551).

Auch in dem Korpus des von Chini (1994; 1995) longitudinal untersuchten Kindes Agnese werden vor dem Alter von zwei Jahren nur verkürzte Artikelformen verwendet, die Auslassung von Determinierern ist noch bis zum Alter von 2;4 frequent, wobei letztere vor allem im definiten Maskulinum Singular und Femininum Plural Fall festzustellen sind. Ab dem Alter von 2;2 werden jedoch schon regelmäßig Artikel verwendet, im Wesentlichen definite, da der Gebrauch indefiniter Artikel allgemein weniger frequent ist. Im indefiniten Fall wird zwischen 2;2 und 2;8 die Form *uno* anstelle von *un* verwendet, was auf eine numeralische Verwendung schließen lässt. Dies

zeigt sich Chini (1995) zufolge auch bei den Kindern Claudia und Giovanni aus Pizzuto (1979). An indefiniten Artikeln treten in der Studie von Chini (1994; 1995) keine Genusfehler auf. Bei den definiten Artikelformen bereiten, wie bei Pizzuto und Caselli (1992) vor allem die Formen *lo* und *gli* Probleme, an deren Stelle häufig die Artikel derselben Genus- und Numerusmarkierung *il* und *i* verwendet werden (z.B. *il zucchero*, 2;4,14), sodass dies keinen Einfluss auf die korrekte Genusmarkierung nimmt. Genusfehler treten zu 6% in 22 der 365 von Agnese geäußerten DPn auf, wobei diese immer mit dem definiten Artikel gemacht werden und häufig mit solchen Nomen, welche Ausnahmen zu phonologischen Zuweisungsregeln im Italienischen darstellen (vgl. Kap. 3.3.2.3.). In (67) werden einige Beispiele für Genusfehler gegeben, welche mit solchen Ausnahmen auftreten, wobei stets der Determinierer an die Nominalendung angeglichen wird. (67b.) stellt die Selbstkorrektur des Kindes bezüglich (67a.) dar und verdeutlicht zusätzlich die Übergeneralisierungsstrategie.

(67) a.	* <i>la pobema</i>	anstelle von	<i>il problema</i>	(3;5)
b.	<i>il problemo</i>	anstelle von	<i>il problema</i>	(3;5)
c.	* <i>i batti (=i bracci)</i>	anstelle von	<i>le braccia</i> , vgl. <i>il braccio</i>	(2;7,10)
d.	* <i>la Danluca</i>	anstelle von	<i>il Danluca</i>	(2;10,12)

Das einzige Nomen, dem das Kind der Studie von Chini (1994; 1995) wiederholt das falsche Genus zuweist, ist *la bettitina* (= *vestita*, für *il vestito*) im Alter von 2;2,1. Diesen Fehler führt die Autorin auf die Interferenz des gleichlautenden Partizips zurück, wie in *come sei vestita bene*. Die Relevanz der Opposition *-o / -a* in der Nominalendung zeigt sich bei Agnese nicht nur in der fehlerhaften Genuszuweisung bei unregelmäßigen Nomen, sondern auch daran, dass sie diese auch auf Eigennamen überträgt. So schließt sie beispielsweise aus dem Namen Etta (Antonietta), der Ehemann dieser Frau müsse Etto heißen (vgl. Chini (1995, S. 136)).

Monolingual italienischsprachige Kinder stützen sich beim Genuserwerb somit vor allem auf formale Regularitäten. Chini (2008) führt, unter Verweis auf De Marco (2005), neben der starken *-o / -a* Differenzierung auch eine erhöhte Unsicherheit mit Nomen auf *-e* an, welche nicht mit einer der beiden Genusklassen assoziiert werden können. Auch hier ist, ohne dass dies unbedingt zu Genusfehlern führen müsste, eine Anpassung der Nominalendung zur „Regularisierung“ der Nomen erkennbar. Als Beispiele nennt de Marco (2005, S.79, vgl. Chini (2008)) die in (68) aufgeführten.

(68) a.	<i>il pedalo</i>	anstelle von	<i>il pedale</i>
b.	<i>l'efanto</i>	anstelle von	<i>l'elefante</i>

Dass Genusfehler im monolingualen italienischsprachigen Erwerb sehr selten sind, zeigt auch die longitudinale Untersuchung des Kindes Martina (1;7 bis 2;7) von Kupisch, Müller und Cantone (2002). Die Autorinnen finden insgesamt nur die sieben Fehler in (69), zwei mit indefiniten und fünf mit definiten Artikeln (Kupisch, Müller, & Cantone, 2002, S. 130), was einer Fehlerrate bei der Genuskongruenz von nur 1,9% entspricht.

(69) a.	volevi vi e panem *i saccicce, i ccomero	vgl. le salsicce	(2;3,1)
b.	tanto deo ompare *li saccicce!	vgl. le salsicce	(2;3,1)
c.	*uno bimba / uno bimbo e una bimba	vgl. una bimba	(2;3,22)
d.	[...] te vai a comprare *uno cosa	vgl. una cosa	(2;3,22)
e.	*le ttivali / i potti li ttivalli	vgl. gli stivali	(2;3,22)
f.	*i caamelle	vgl. le caramelle	(2;5,21)
g.	sarà *il luce / la luce	vgl. la luce	(2;5,21)

Dabei findet in den drei Fällen in c., e. und g. eine Selbstkorrektur statt. Ferner ist der Fehler in e. den Autorinnen zufolge vermutlich auf die Schwierigkeit der Artikulation des Artikels *gli* zurückzuführen. Werden die Selbstkorrekturen außen vorgelassen, liegt die Fehlerrate bei der Genuskongruenz sogar nur bei 1,1%.

Schließlich führten Caselli, Leonard, Volterra und Campagnoli (1993) eine Querschnittstudie mit 34 monolingual italienischsprachigen Kindern im Alter zwischen 2;6 und 5;0 durch, in welcher diese Bilder von Objekten beschreiben sollten. Interessanterweise treten in dieser Studie weder an Artikeln noch an Adjektiven Genusfehler auf, hingegen zahlreiche Fehler in der Distribution von *il* und *lo* bzw. *i* und *gli*. Diese Determinierer werden aber immer im richtigen Genus und Numerus verwendet.

Insgesamt kann somit hinsichtlich des monolingualen Genuserwerbs im Italienischen festgehalten werden, dass dieser sehr früh und problemlos erfolgt. Ferner haben die Studien die große Relevanz der Transparenz der Genusmarkierung im Italienischen aufgezeigt, da der Großteil der Fehler auf der Übergeneralisierung der transparenten Regelmäßigkeit auf die wenigen Ausnahmen beruht.

4.2.4. Spanisch

Zu Beginn des Spracherwerbsprozesses äußern monolingual spanischsprachige Kinder zunächst viele nackte Nomen ohne einen vorangehenden Determinierer. Im Folgenden sollen daher, wie in den vorangegangenen Kapiteln bezüglich der anderen Sprachen auch, zunächst Studien vorgestellt werden, welche die ersten Determiniererauslassungen und -realisierungen beschreiben und anschließend solche, welche den Genuserwerb anhand der Genuskongruenz an Determinierern aufzeigen.

López Ornat (1996) analysierte vier monolingual spanischsprachige Kinder im Alter von 1;7 bis 2;3 und in López Ornat (1997) ein monolinguales Kind zwischen 1;7 und 2;1 hinsichtlich der Verwendung pränominaler Vokale und zeigt, dass die untersuchten Kinder ausgehend von der Prosodie und der Artikulation die Genuskongruenz ausbilden. Nach der Untersuchung der von den Kindern spontan geäußerten pränominalen Vokale und ihrer Variabilität sowie der Verwendung pränominaler Vokale mit zwei neu eingeführten Nomen⁴² kommt die Autorin zu dem Schluss, dass sich der Erwerbsprozess in drei Phasen gliedern lässt. In einer ersten Phase wird eine Segmentierung des relevanten Inputs vorgenommen, bevor in einer zweiten die neuen Formen und Funktionen hinsichtlich des Auftretens regelmäßiger Distributionen analysiert werden. Auf diese Weise kann in einer dritten Phase die Genuskongruenz erworben werden. Demnach geht dem Erwerb der für die Genuskongruenz notwendigen Morphologie der Erwerb der phono-prosodisch-artikulatorischen Eigenschaften der spanischen Sprache voraus und um von einer präsyntaktischen zu einer syntaktischen Repräsentation zu gelangen, müssen die phono-prosodischen Hinweise mit ihrer pragmatisch-semantischen Funktion verknüpft werden. López Ornat spricht daher auch von einem phono-prosodischen Bootstrapping Prozess.

Eine ähnliche Sichtweise vertritt auch Mariscal (2001; 2009)⁴³, welche in ihren Aufsätzen dafür liefern möchte, dass die funktionale Kategorie D nicht von Beginn des Spracherwerbsprozesses an vorhanden ist und erst ausgebildet werden muss. Die Autorin untersuchte vier spanischsprachige Kinder ab dem Alter von 1;10 bzw. 2;1 in drei Aufnahmezyklen, die im Abstand von 10 bis 12 Wochen stattfanden und je einen Monat lang waren. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht der graduellen Entwicklung von Determiniererauslassungen *ON über pränominalen Vokale vN hin zu Artikeln und anderen Determinierern (ODET) mit N. Bei den Determiniererauslassungen ist zu beachten, dass diese nicht hinsichtlich ihrer Zielsprachlichkeit differenziert wurden.

⁴² Es wurden zwei Kuscheltiere mit *mipo* und *mipa* benannt, mit welchen die Kinder dieselben pränominalen Vokale verwenden, wie mit Realnomen.

⁴³ In Mariscal (2009) erfolgt eine Analyse derselben Daten wie in Mariscal (2001).

Kind	Zyklus	*0N (%)	vN (%)	ART+N (%)	ODET+N (%)	N gesamt
1 Carlos	1	80,58	18,16	1,25	-	479
	2	35,25	62,27	2,47	-	607
	3	12,46	68,51	12,97	6,05	578
2 Clara	1	62,04	37,04	0,92	-	216
	2	9,25	47,98	33,53	9,24	173
3 Andrea	1	49,16	46,64	3,78	0,42	238
	2	8,65	35,58	52,4	3,36	208
4 Arturo	1	90,93	1,67	5,73	1,67	419
	2	51,38	4,97	36,74	6,91	362

Tabelle 55 Determiniererauslassungen, pränominalen Vokale und Determinierer Verwendung in Mariscal (2009, S. 155)

Zu Beginn lassen die Kinder sehr viele Determinierer aus, was der Autorin zufolge nicht durch die Performanz begründet werden kann und somit als Evidenz dafür gesehen wird, dass die funktionale Kategorie D noch nicht ausgebildet ist. Die pränominalen Vokale *e* und *u* werden vorrangig mit maskulinen Nomen verwendet, der pränominalen Vokale *a* mit femininen. Dennoch ist hier einige Variabilität gegeben, was Mariscal (2001; 2009) zufolge wiederum ihre Sicht bestätigt, dass die pränominalen Vokale erst graduell zu Allophenen von Artikeln werden und nicht von Beginn an als vollwertige Determinierer zu analysieren sind.

An dieser Sichtweise kann mit Montrul (2004, S. 42) kritisiert werden, dass das Ausbleiben voller Determinierer in den Äußerungen nichts über die zugrundeliegende Repräsentation der Struktur aussagen muss, da beispielsweise auch phonologische oder pragmatische Gründe vorliegen können. Darüber hinaus spricht die Tatsache, dass die Kinder der Studie von López Ornat (1997) nie den pränominalen Vokal *i* verwenden, welcher im Artikelsystem des Spanischen nicht vorhanden ist, nach Montrul (2004) dafür, dass die Kinder bereits über syntaktisches Wissen verfügen.

Lleó (1997) analysiert drei monolingual spanischsprachige Kinder und drei monolingual deutschsprachige Kinder im Alter von 1;4 bis 2;0 hinsichtlich der Produktion von Füllsilben vor Nomen. Diese Protoartikel werden laut der Autorin im Spanischen früher und häufiger verwendet als im Deutschen, was prosodisch erklärt wird. Die ersten Protoartikel werden im Spanischen im Alter von 1;4 produziert, im Deutschen im Alter von 1;8. Auf Basis des Alters miteinander verglichen, produzieren die spanischsprachigen Kinder einen wesentlich höheren Anteil von *Füller + Nomen* - Äußerungen im Verhältnis zu nackten Nomen, als die deutschsprachigen Kinder. Der Unterschied zwischen spanisch- und deutschsprachigen Kindern ist laut der Autorin auf die Tendenz des Spanischen zu längeren Wörtern im Vergleich zum Deutschen

zurückzuführen. Aufgrund der zweisilbigen Tendenz im Spanischen besteht demnach vor allem mit monosyllabischen Nomen die Tendenz zu der Äußerung eines pränominalen Vokals. Somit ist die Äußerung von pränominalen Vokalen der Autorin zufolge nicht nur von einer gegebenenfalls zugrundeliegenden funktionalen Kategorie abhängig, sondern auch davon, ob sie in die prosodische Struktur der Sprache eingeordnet werden können. Lleó (1997) kommt somit zu dem Schluss, dass funktionale Kategorien immanent sind und nicht erst erworben werden müssen. Auch Kuchenbrandt (2005) zufolge hängt die Nicht-Realisierung von Determiniererformen mit dem Erwerb der Prosodie zusammen. Die definiten Artikel *el* und *la* enthalten den Liquid *ll*, der im Gegensatz zu den Vokalen nach Kuchenbrandt relativ spät erworben wird (Kuchenbrandt, 2005, S. 1253). Ferner lauten die Artikelformen *el* und *un* konsonantisch aus, wobei diese Konsonanten ebenfalls später erworben werden. Dies resultiert in vielen Füllformen, die als Protodeterminierer verwendet werden.

Die Tatsache, dass Protodeterminierer bereits eine Kongruenzbeziehung ausdrücken können, hebt insbesondere Socarrás (2011) in ihrer Studie hervor. Die drei analysierten monolingualen Kinder zwischen 2;1 und 2;9 lassen in den zwei Produktionstests zwar noch 42% der Determinierer nicht-zielsprachlich aus. Allerdings werden von den 33 geäußerten Protodeterminierern 27 zielsprachlich verwendet. Dies gilt auch für den monosyllabischen Platzhalter *e*, der immer mit maskulinen Nomen geäußert wird.

Kommen wir nun zu den Studien bezüglich des Erwerbs der Genuskongruenzmarkierung innerhalb spanischer DPn. Eine der ersten Studien zum Genuserwerb monolingual spanischsprachiger Kinder stammt von Hernández Pina (1984), die den Erwerb ihres Sohnes Rafael longitudinal untersucht. Vor dem Alter von 1;10 verwendet dieser verkürzte Artikelformen, welche der Autorin zufolge noch keine Genusmarkierung tragen, da sie frei mit Nomen beider Genera kombiniert werden. Als das Kind sich im Zweiwortstadium befindet, was in etwa dem Alter 1;10 bis 2;1 entspricht, verwendet es die ersten vollen singularischen Artikelformen, zuerst die definiten und kurze Zeit später auch die indefiniten, die aber noch nicht immer das korrekte Genus markieren, wie in (70) dargelegt wird.

- (70) a. el coche
b. *una pájaro
c. la cama
d. *el silla

Montrul (2004) hält mit dem Verweis auf Lleó (2001a; 2001b) fest, dass im monolingualen Erwerb des Spanischen die ersten vollen Determinierer bereits mit 1;6

auftreten. Dass die definiten Artikel vor den indefiniten und nicht immer mit korrekter Genusmarkierung verwendet werden, findet auch González (1978) für Kinder im Alter von 2;0. Bei den ersten vollen Determiniererphrasen handelt es sich Hernández Pina (1984) zufolge zum Teil auch um als Einheiten gelernte DPn, was daran ersichtlich wird, dass sie immer nur mit einem bestimmten Determinierer verwendet werden.

Hinsichtlich der Fehlermuster berichtet Clark (1986), dass 76% der maskulinen Nomen anfangs fälschlicherweise mit dem femininen Artikel verwendet werden. Clark (1986) vermutet, dass der definite maskuline Artikel *el* weniger durchsichtig sein könnte, da er in Kombination mit *a* bzw. *de* zu *al* bzw. *del* zusammengezogen wird. Auch Mazeika (1973) beobachtet die höhere Frequenz des definiten femininen Artikels *la* bei einem monolingualen spanischsprachigen Kind, welches diesen im Alter von zwei Jahren fast ausschließlich verwendet (in 53 von 55 Fällen).

Nachdem das Kind Rafael (vgl. Hernández Pina (1984)) mit knapp zwei Jahren die ersten Genusdistinktionen belebter Nomen wie *niño* - *niña* erworben hat, produziert er unter anderem die folgenden Übergeneralisierungen (71).

- | | | | |
|---------|----------------------|--------------|--------------------|
| (71) a. | <i>*mota rota</i> | anstelle von | <i>mota roto</i> |
| b. | <i>tierra *azula</i> | anstelle von | <i>tierra azul</i> |

Von Übergeneralisierungen berichtet auch Clark (1986, S. 705) unter Verweis auf Montes Giraldo (1976), wobei dabei ebenfalls die Relevanz der beiden frequenten Nominalendungen *-a* und *-o* ersichtlich wird. Erstere wird für feminine Nomen und letztere für maskuline Nomen übergeneralisiert:

- | | | | | |
|---------|------------------|--------------|-------------------|------|
| (72) a. | <i>una fola</i> | anstelle von | <i>una flor</i> | 2;10 |
| b. | <i>la mujala</i> | anstelle von | <i>la mujer</i> | 2;10 |
| c. | <i>una mana</i> | anstelle von | <i>una mano</i> | 2;11 |
| d. | <i>papelo</i> | anstelle von | <i>(el) papel</i> | 2;6 |

Diese Übergeneralisierungen zeigen insbesondere die Relevanz der phonologischen Genuszuweisungsregeln im Spanischen auf sowie die Tendenz, den möglicherweise als Genusmarkierer analysierten Nominalauslautvokal an den kongruierenden Elementen zu realisieren.

Ab dem Alter von 2;0 verwendet das von Hernández Pina (1984) analysierte Kind neben den singularischen Artikeln auch die weiteren Artikelformen *lo*, *las*, *los*, *unos* und *unas*, deren Reihenfolge derjenigen des Auftretens entspricht, und mit 2;1 schließlich auch die Amalgamen *al* und *del*. Bis zum Alter von 2;7 treten noch

Genusfehler mit unbelebten Nomen auf (**unos nubes altas, *el galleta*), doch ab dem Alter von 2;8 kann die Genuskongruenz an Artikeln Hernández Pina (1984) zufolge als zielsprachlich bezeichnet werden.

In der Studie von Schnell de Acedo (1994) wird das monolingual spanischsprachige Kind Morela aus Venezuela im Alter von 1;4 bis 2;9 analysiert. Die ersten Artikelformen treten hier im Alter von 1;4 auf, es wird aber nur in 15% der obligatorischen Kontexte ein Artikel verwendet, der in den meisten Fällen maskulin Singular (*el, un*) ist. Wenn Artikel verwendet werden, dann meist vor sehr vertrauten Nomen oder vor Nomen, die zuvor durch die Mutter als Thema der Unterhaltung eingeführt worden sind. Daher könnte es sich evtl. um die Produktion unanalysierter Einheiten handeln, wie auch Hernández Pina (1984) vermutet. Im Alter von 1;11 verwendet das Kind in 75% der obligatorischen Kontexte einen Artikel, dabei handelt es sich um maskuline, feminine, singularische und pluralische Artikel, wenngleich der definite Gebrauch stark überwiegt. Ferner verwendet es in diesem Alter auch schon die kontrahierte Form *al*. Mit 2;5 verwendet das Kind schließlich das volle Spektrum der Determinierer und zeigt keine nicht-zielsprachlichen Auslassungen mehr. Schnell de Acedo (1994) hält fest, dass die Numerus- und Genusmarkierung bei dem analysierten Kind im Alter von 2;5, und somit etwas früher als bei Hernández Pina (1984) zielsprachlich ist. In den 93 analysierten DPn tritt nur ein einziger Genusfehler im Alter von 1;4 auf **una papá*, der zudem gegebenenfalls eine Kopulaauslassung darstellen könnte. Somit könnte der Genuserwerb durchaus auch schon vor dem Alter von 2;5 abgeschlossen sein. Aufgrund der wenigen Aufnahmen und der wenigen DPn kann auf Basis dieser Studie allerdings keine gesicherte Aussage getroffen werden.

Die bisher genannten Studien zeigen bereits, dass der Genuserwerb im Spanischen mit wenigen Fehlern einhergeht. Weitere Evidenz dafür liefert Soler (1984) in einer Untersuchung mit 66 Kindern zwischen 3;5 und 5;10 Jahren (13 Kinder 3;6-3;10, 27 Kinder 4;2-4;10, 26 Kinder 5;3-5;11) zur Verwendung der Artikel im Spanischen. Dabei wurden Figuren von verschiedenen Tieren verwendet, zu welchen gezielt Fragen gestellt wurden, mit dem Ziel der Elizitation der unterschiedlichen Artikel. In der Studie geht es vorrangig um den korrekten Gebrauch der Artikel hinsichtlich der Definitheit und der Numerusmarkierung, jedoch werden kaum Genusfehler attestiert. Da die quantitativen Ergebnisse nicht hinsichtlich des Genus getrennt dargestellt sind, kann leider keine Aussage darüber getroffen werden, um wie viele Fehler es sich genau handelt, die Autorin spricht allerdings von einer zielsprachlichen Verwendung. Ferner analysiert Andersson (1998a; 1998b) (vgl. Andersson (1999)) 24 monolingual spanischsprachige Kinder aus Puerto Rico im Alter zwischen 2;0 und 3;11. In der Altersgruppe von 2;1 bis 2;11 weisen die acht Kinder eine Genusfehlerrate von 1,4 bis

5,7% auf, bei den älteren Kinder können keine Genusfehler mehr festgestellt werden. Somit ist auch nach dieser Studie die Genuskongruenzmarkierung bereits mit 2;11 zielsprachlich.

Kuchenbrandt (2005) vergleicht den Determiniererwerb deutsch-spanisch bilingualer Kinder mit dem monolingual spanischer (s.a. Kap. 4.3.1.). Dabei machen die noch sehr jungen monolingual spanischsprachigen Kinder im Alter von 1;2 bis 2;3 6,3% (9 von 142 DPn), 8,4% (13 von 165 DPn) bzw. 20% (5 von 25DPn) Genuskongruenzfehler an Determinierern. Socarrás (2011) findet in einem Verstehens- und zwei Produktionstests mit drei monolingual spanischsprachigen Kindern im Alter zwischen 2;1 und 2;9, dass in insgesamt 61 DPn nur ein Genusfehler (mit dem Nomen *jugete*) gemacht wurde, was einer Fehlerrate von 1,6% entspricht.

Insgesamt kann zum monolingual spanischsprachigen Genuserwerb somit zunächst festgehalten werden, dass anfangs von Determiniererauslassungen und der Produktion von teilweise schon zielsprachlich verwendeten Protodeterminierern berichtet wird. Anschließend treten im Alter von etwa zwei Jahren die ersten vollen Determiniererphrasen auf, die in den meisten Studien zunächst mit definiten, anschließend mit indefiniten Artikeln besetzt sind, bevor mit einigem zeitlichen Abstand auch weitere Determiniererformen verwendet werden. Für die ersten vollen Determiniererphrasen wird teilweise argumentiert, sie beruhen auf auswendiggelernten Einheiten, es werden jedoch auch einige (zum Teil sehr wenige) Fehler vermerkt. Diese bestehen meist in Übergeneralisierungen der im Spanischen sehr wichtigen phonologischen Genuszuweisungsregeln. Im Konsens aller Studien ist der Genuserwerb im Spanischen spätestens im Alter von 2;11, also noch vor dem Alter von drei Jahren, abgeschlossen. Auch Montrul et al. (2008) fassen die Studien zum Genuserwerb im Spanischen derart zusammen, dass die Akkuratheit nahezu bei 100% liegt. Allerdings formulieren sie diesbezüglich eine Ausnahme, welche die sehr seltenen mit betontem *a* anlautenden spanischen Nomen betrifft, die feminin sind, aber dennoch mit dem maskulinen Determinierer *el* verwendet werden (vgl. Kap. 3.2.4.):

„An exception to this claim is the case of feminine words that start with a stressed “a” [...]. With these nouns, the determiner surfaces as masculine, whereas the adjective is feminine (e.g., *el agua pura* “the-masc water pure-fem”). This morphophonological rule is acquired later, probably around age 6, and even adult native speakers have inconsistent judgments as to the gender of these nouns when asked to judge noun phrases containing this type of nouns together with different determiners, quantifiers and adjectives.” (Montrul, Foote, & Perpinán, 2008, S. 545)

4.2.5. Katalanisch

In Bezug auf das Katalanische liegen keine Studien zum Genuserwerb monolingualer Kinder vor, sondern lediglich eine Studie zum Erwerb der funktionalen Kategorie des Determinierers. Diese wurde von Capdevila und Serra (1996) mit Spontandaten von elf monolingual katalanisch- und bilingual spanisch-katalanischsprachigen Kindern bis zum Alter von drei Jahren durchgeführt. Zu Beginn werden von den analysierten Kindern Nomen ohne Determinierer bzw. mit einem vorangehenden Schwa, wie in (73) produziert (vgl. Capdevila et al. (1996, S. 243)).

(73) a coche yayo

Jos 1;11,10

Der Schwa-Laut wird aber gleichermaßen auch vor Verben, Adjektiven oder Pronomen verwendet, weswegen ihn Capdevila und Serra (1996) nicht als Protoform eines Determinierers analysieren. Allerdings können diese Laute vor anderen Kategorien nach Montrul (2004, S. 44) ebenfalls als funktionale Morpheme analysiert werden, somit würde die Distribution dieser Formen bei Capdevila und Serra (1996) nicht gegen das generelle Vorhandensein funktionaler Kategorien sprechen. Die ersten vollen Determiniererformen werden von den analysierten Kindern im Alter von ungefähr 2;1 geäußert. Die Autoren machen allerdings keine Aussage zu der Genusakkuratheit der Kinder.

4.3. Erwerb der Genuskongruenz im bilingualen Spracherwerb

Wie schon im Kapitel zum monolingualen Genuserwerb geschehen, soll auch in diesem Kapitel zunächst auf den Determiniererwerb im bilingualen Spracherwerb eingegangen werden, da dieser eng mit dem Erwerb der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern verbunden ist. Sowohl in Bezug auf den Determiniererwerb als auch hinsichtlich des Genuserwerbs werden zunächst Studien vorgestellt, bei welchen die Sprachenkombination der bilingualen Kinder das Französische enthält, anschließend solche, die das Italienische und schließlich das Spanische enthalten. Dabei sind jeweils auch solche Studien enthalten, die sich auf den simultanen Erwerb der entsprechenden romanischen Sprache und des Deutschen beziehen. Studien bezüglich des Genuserwerbs im bilingualen Erwerb mit Katalanisch konnten nicht ausgemacht werden.

4.3.1. Determiniererwerb bei bilingualen Kindern mit Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch

Für den simultanen Erwerb des Französischen und einer weiteren Sprache fasst Prévost (2009) mehrere Studien hinsichtlich des Determiniererwerbs zusammen, über welche die Tabelle 56 eine Übersicht gibt. Für die Studien von Granfeldt (2000)^e, Hulk (2004)^a, Kupisch (2003)^e, Müller (1994)^d und Paradis und Genesee (1997)^b sind darin jeweils die Angaben über das erste Auftreten von Determinierern bei den jeweiligen Kindern enthalten sowie die Alters- und ggf. MLU-Angabe zu der Determiniererrealisierung in 50 bzw. 90% der erforderlichen Kontexte. Die Kinder Céline und Alexander sind auch Teil der für die vorliegende Arbeit durchgeführten Untersuchung.

Kind	Andere Sprache (neben Frz.)	Alter	Erstes Auftreten	50 % Realisierungen	90 % Realisierungen
Anouk ^a	Niederländisch	2;3;13-3;10,17	2;4,17	2;7,28 (2 < MLU < 3)	3;3;17 (MLU > 3,5)
Mathieu ^b	Englisch	1;9-2;11 ⁴⁴	1;11	2;11 (MLU = 1,50)	-
Yann ^b	Englisch	1;11-3;0	1;11	-	-
Alexander ^c	Deutsch	2;2,6-2;11,20	vor 2;2,6	2;4,6	2;4,20 (MLU = 2,74)
Céline ^d	Deutsch	1;6-3;0	kurz nach 2;0,9	um 2;7	3;0,27
Anne ^e	Schwedisch	2;3-4;0	vor 2;3	2;6 (MLU: 1,9)	3;7 (MLU = 3,6)
Jean ^e	Schwedisch	1;10-3;9	um 1;10	2;6 (MLU: 2,0)	3;9 (MLU = 4,4)
Mimi ^e	Schwedisch	2;0-4;2	vor 2;0	vor 2;0 (MLU = 2,1)	2;2 (MLU = 3,2)

Tabelle 56 Auftreten von Determinierern bei bilingualen Kindern mit Französisch nach Prévost (2009, S. 268)

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, treten die ersten Determinierer bei diesen bilingualen Kindern im Französischen im Alter zwischen 1;10 und 2;4 auf. Die Spanne bis zur zielsprachlichen Verwendung in über 90% der Kontexte ist dabei mitunter sehr lang. Vergleicht man diese Angaben mit dem monolingualen Erwerb des Französischen (s. Tabelle 54), so wird ersichtlich, dass bilingualer Kinder den Determinierer etwas später erwerben und der Erwerbsprozess darüber hinaus auch länger andauert. Bei monolingualen Kindern liegt die Spanne zwischen dem Auftreten des ersten Determinierers und einer Verwendungsrate oberhalb von 90% in etwa bei sechs Monaten, bei den bilingualen Kindern in der Regel hingegen bei mindestens einem Jahr. Möglicherweise ist dieser verzögerte Erwerb auf einen negativen Einfluss der zweiten Sprache, die bei den bisher genannten Kindern immer germanisch ist und daher mehr Bare Nouns zulässt (s.a. Kap. 3.2.1.), zurückzuführen.

Granfeldt (2000) beobachtet, dass die Determiniererauslassungen bei den drei schwedisch-französisch bilingualen Kindern Anne, Jean und Mimi zuerst in D+N Kontexten zurückgehen und erst später in (D+)A+N Sequenzen und schließt daraus, dass die syntaktische Struktur der DP graduell aufgebaut wird. In Anlehnung an Clahsen et al. (1994) nimmt der Autor daher an, dass dem Determinierer zunächst nur

⁴⁴ Für Matthieu (Paradis und Genesee (1997)) liegen keine Aufnahmen für den Zeitraum zwischen 2;3 und 2;11 vor.

die Spec-NP Position zur Verfügung steht, in welcher nicht alle relevanten Merkmale enthalten sind. Die Studien von Kupisch (2001; 2003) befassen sich mit dem Determiniererwerb im Französischen der deutsch-französisch bilingualen Kinder Alexander und Céline, welche auch Teil der vorliegenden Untersuchung sind. Alexander produziert bereits vor der ersten Aufnahme die ersten Determinierer und verwendet diese, wie aus der Tabelle ersichtlich wird, auch schon sehr früh zielsprachlich und ist in dieser Hinsicht vergleichbar mit den monolingual französischsprachigen Kindern. Das Kind Céline entwickelt das Französische als schwache Sprache und spricht nur sehr wenig Französisch. Diese Sprachdominanz scheint sich insofern auszuwirken, als sie über einen langen Zeitraum nur nackte Nomen produziert, bevor die Auslassungsrate nach einem längeren Aufenthalt in Frankreich und einer damit einhergehenden stärkeren Entwicklung des Französischen, unmittelbar auf unter 5% sinkt.

Zusätzlich zu den in Prévost (2009) angegebenen Studien soll noch die Studie von Berkele (1983) zur Artikelverwendung des deutsch-französisch bilingualen Kindes Caroline genannt werden. Die ersten Artikelformen im Französischen werden von dem Kind im Alter von 1;10 verwendet und somit im Vergleich zu den Kindern in Tabelle 56 relativ früh. Die nicht-zielsprachlichen Determiniererauslassungen gehen im Alter zwischen 2;4 und 2;7 zurück, sodass im Alter von 2;7,20 bei einem MLU von 3,2 keine nackten Nomen mehr produziert werden. Wird der Artikel nicht-zielsprachlich ausgelassen, so erfolgt dies Berkele (1983) zufolge typischerweise vor Massennomen mit nicht-spezifischer Referenz. Somit wird auch in dieser Studie ein negativer Einfluss des Deutschen auf das Französische festgestellt, da im Deutschen in solchen Kontexten die Determiniererauslassung zielsprachlich ist:

- (74)Dt. das ist Schokolade.
Fr. *c'est chocolat.

Kommen wir nun zur Analyse der Determiniererverwendung im Deutschen bei den bereits angeführten deutsch-französisch bilingualen Kinder. Berkele (1983) hält für das Kind Caroline fest, dass die Verwendung von definiten Artikeln mit 2;0 einsetzt, von indefiniten mit 2;4. Dieses relativ späte Auftreten wird allerdings auf die in dieser Altersphase bestehende Sprachdominanz im Französischen zurückgeführt. Es wurde bereits ausgeführt, dass die germanisch-französisch bilingualen Kinder im Französischen vermutlich einen negativen Spracheneinfluss aufweisen, da sie Determinierer erst später zielsprachlich verwenden als monolingual französischsprachige Kinder. Kupisch (2001; 2003; 2005) findet nun für die deutsch-

französischen Kinder Céline, Alexander und zusätzlich auch Amélie, dass das Deutsche durch das Französische hingegen positiv beeinflusst wird, da diese Kinder Determinierer im Deutschen früher zielsprachlich verwenden als monolingual deutschsprachige Kinder. Die folgende Abbildung aus Kupisch (2005, S. 12) zeigt diese positive Beeinflussung durch das Französische für den Determiniererwerb im Deutschen im Vergleich zu dem monolingualen Kind Chantal. Darüber hinaus ist auch das deutsch-italienisch bilinguale Kind Carlotta abgebildet, bei welchem ebenfalls ein positiver Einfluss im Deutschen verzeichnet werden kann.

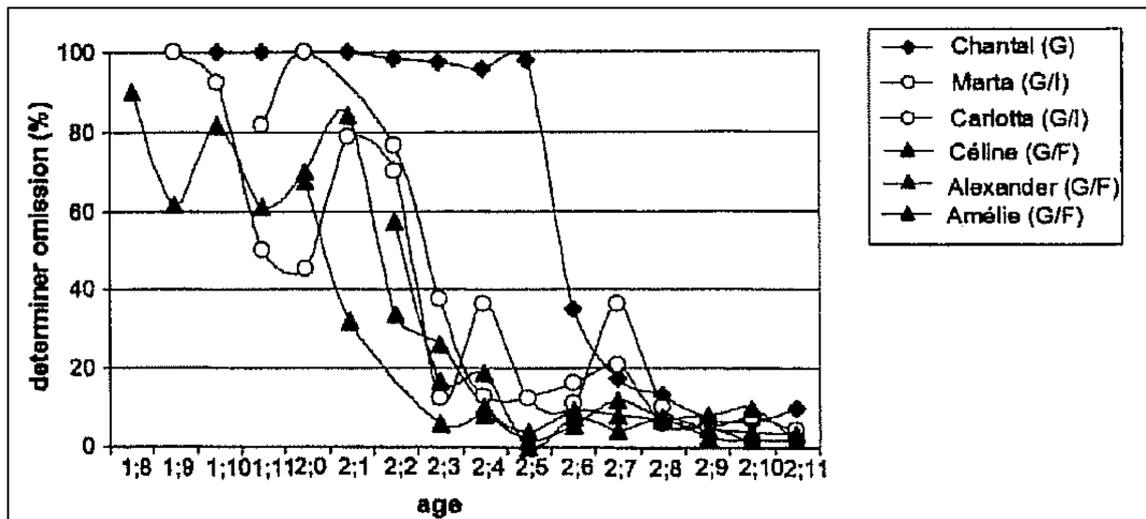


Abbildung 6: Determiniererauslassungen monolingualer und bilingualer Kinder, (Kupisch, 2005, S.12)

Dieses Ergebnis der positiven Beeinflussung des Deutschen durch das Italienische, das hinsichtlich der Determiniererverwendung ebenfalls weniger komplex ist als das Deutsche, wird in Kupisch (2006b; 2007) mit weiteren deutsch-italienisch bilingualen Kindern bestätigt. Bei dreien der insgesamt vier analysierten Kinder, namentlich Carlotta, Lukas und Marta vollzieht sich der Determinierererwerb im Deutschen schneller als bei monolingualen Kindern, bei dem unbalanciert bilingualen Kind Jan ist der Erwerb im Vergleich zu monolingualen Kindern gleich schnell. Das Nicht-Auftreten des Spracheneinflusses vom Italienischen auf das Deutsche bei diesem Kind begründet die Autorin damit, dass das Italienische bei Jan zu schwach ist, um einen Einfluss ausüben zu können.

Im Gegensatz zum Deutschen ist der Erwerb von Determinierern im Italienischen zumindest bei den beiden Kindern Carlotta und Lukas, welche als balanciert gelten, bis zum Alter von 2;3 / 2;4 verzögert. Auch bei Jan ist die Entwicklung im Italienischen verzögert, allerdings kann dies auch in der bestehenden Sprachdominanz zu Ungunsten des Italienischen begründet liegen.

Schließlich findet auch Kuchenbrandt (2005; 2008) für die Kombination deutsch-spanisch hinsichtlich des Determinierererwerbs einen negativen Einfluss im Spanischen sowie einen positiven Einfluss im Deutschen. Dazu werden drei deutsch-spanisch bilinguale Kinder (Jens, Nils, Simon) mit drei monolingual spanischsprachigen Kindern einerseits und drei monolingual deutschsprachigen Kindern andererseits verglichen, die Untersuchung deckt allerdings nur den Zeitraum von 1;2 bis 2;3 bis zum Beginn des Zweiwortstadiums ab. Laut der Studie gebrauchen die bilingualen Kinder weniger Nomen mit Artikeln oder Füllwörtern, die als Vorform der Artikel interpretiert werden, als die monolingualen spanischsprachigen Kinder, die schon früh viele Artikel verwenden. Der Unterschied zwischen den bilingualen und den monolingualen Kindern ist diesbezüglich in der Altersphase zwischen 1;10 und 2;0 signifikant. Darüber hinaus dauert der Erwerbsprozess der bilingualen Kinder länger als der der monolingualen Vergleichsgruppe, es bestehen aber große individuelle Unterschiede. Für das Deutsche zeigt die Autorin hingegen einen beschleunigten Artikelerwerb, da die bilingualen Kinder im Deutschen schon früher mehr Artikelformen zielsprachlich verwenden und weniger Artikel nicht-zielsprachlich auslassen als die monolingual deutschsprachigen Kinder. Auch in diese Fall sind die Unterschiede allerdings nicht für alle Altersstufen signifikant, ferner kann eine Verzerrung der Ergebnisse durch individuelle Unterschiede nicht ausgeschlossen werden.

4.3.2. Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Französisch

Im Kapitel zum monolingualen Genuserwerb des Französischen ist festgehalten worden, dass dieser relativ problemlos und früh erfolgt, sodass er im Alter von drei Jahren als abgeschlossen gelten kann. Wenn Fehler bei der Genuskongruenz im monolingualen Erwerb auftreten, so beruhen diese zumeist auf der Übergeneralisierung von formalen Zuweisungsregeln oder auf der Übergeneralisierung des Maskulinums. Für den Erwerb des französischen Genussystems im bilingualen Erwerb soll nun zunächst die Studie von Granfeldt (2003; 2005) genannt werden, welche den Erwerb dreier schwedisch-französisch bilingualer Kinder untersucht. Diese lassen zu Beginn zwar viele Determinierer nicht-zielsprachlich aus (vgl. Kap. 4.3.1.), sobald Determinierer aber produziert werden, ist die Genuskongruenz an diesen bereits recht gut. Die folgende Tabelle in Anlehnung an Granfeldt (2005, S. 183) zeigt die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit maskulinen und femininen Nomen jeweils an definiten und indefiniten Artikeln.

	definit + N _{mask}	definit + N _{fem}	indefinit + N _{mask}	indefinit + N _{fem}	Total
Jean 1;10-3;9	98,33% (59/60)	94,44% (34/36)	91,38% (53/58)	78,95% (15/19)	93,06% (161/173)
Anne 2;3-4;3	95,9% (70/73)	89,74% (35/39)	98,72% (77/78)	88,88% (32/36)	94,69% (214/226)
Mimi 2;0-4;2	97,73% (43/44)	89,66% (26/29)	95,74% (45/47)	81,4% (35/43)	91,41% (149/163)
Total	97,18% (172/177)	91,35% (95/104)	95,63% (175/183)	83,67% (82/98)	93,24% (524/562)

Tabelle 57 Akkuratheit der Genuskongruenz bei schwedisch-französisch bilingualen Kindern (vgl. Granfeldt, 2005, S. 183)

Wie ersichtlich wird, liegt die Genusakkuratheit für jedes Kind insgesamt bei über 90%. Von Fehlerraten unterhalb von 10% berichtet auch Hulk (2004) für den simultanen Erwerb des Französischen mit dem Niederländischen. Allerdings ist in Tabelle 57 eine Diskrepanz mit der Akkuratheit maskuliner Nomen einerseits sowie femininer Nomen andererseits erkennbar, da mit femininen Nomen durchweg mehr Fehler auftreten. Hierbei ist insbesondere der Fall betroffen, dass ein feminines Nomen fälschlicherweise mit einem indefiniten maskulinen Artikel geäußert wird, es wird also die Artikelform *un* übergeneralisiert. Die Übergeneralisierung maskuliner Artikelformen wird ebenfalls von Pupier (1982) in einer Studie mit neun französisch-englisch bilingualen Kindern festgestellt (vgl. Müller (1990, S. 210)). Kupisch, Müller und Cantone (2002) vermuten, dass der indefinite Artikel zumindest im bilingualen Erwerb des Französischen anfangs lediglich eine referentielle, aber noch keine genusmarkierende Funktion hat, da der Artikel *un* numeralisch verwendet wird (vgl. Müller (1994)) und indefinite Artikel zunächst vorrangig in *naming contexts* verwendet werden (vgl. Berkele (1983), Brown (1973), Karmiloff-Smith (1979)).

Müller (1987, 1990, 1994, 1995, 1999, 2000) untersuchte den Genuserwerb bei den drei deutsch-französisch-bilingualen Kindern Ivar, Pascal und Caroline⁴⁵. Auf Basis der Untersuchungsergebnisse gliedert die Autorin den Genuserwerbsprozess in den Sprachen Deutsch und Französisch in drei Phasen. Die erste Phase, welche bei Caroline bis 2;0, bei Ivar bis 2;4 und bei Pascal bis 1;10 anhält, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Kinder viele Artikel auslassen sowie verkürzte Artikelformen verwenden. Die verkürzten Artikelformen haben dabei noch keine genusmarkierende Funktion, da ein und dieselbe Form mit Nomen unterschiedlicher Genera kombiniert wird. Die einzigen geäußerten vollen Determiniererformen stellen in dieser Phase *un* und *ein* dar, welche

⁴⁵ Die Zusammenfassung dieser Studien findet sich in ähnlicher Form in Hager (2012)

allerdings lediglich numeralisch verwendet werden (Koehn (1989), vgl. Müller (1994)). Das Kind Caroline verwendet in dieser ersten Phase zwar im Französischen auch schon die volle Determiniererform *la*, allerdings wird diese Form der Autorin zufolge nicht im Sinne des definiten femininen Artikels produziert, sondern deiktisch im Sinne von *là* (Berkele (1983), vgl. Müller (1990)). Berkele (1983) berichtet darüber hinaus von einer deiktischen Verwendung von *das* bei Caroline. Ferner werden im Deutschen Adjektive lediglich ohne Flexionsendung produziert und es treten noch keine Kasusmarkierungen auf (vgl. Meisel (1986) und Parodi (1990) im Kap. 4.3.3.). Daher folgert Müller (1994), dass in dieser ersten Erwerbsphase noch keine funktionale Kategorie ausgebildet ist. Ab dem Alter von 2;0 (Caroline), 2;4 (Ivar) bzw. 1;10 (Pascal) werden in der zweiten Phase dann Genus- und Numerusmarkierungen an produktiv verwendeten definiten, indefiniten und possessiven Artikeln ersichtlich. Ferner äußern die drei bilingualen Kinder ab dieser Phase auch komplexere Artikel-Adjektiv-Nomen Strukturen (vgl. Müller (1994, S. 63)). Neutrale Nomen im Deutschen werden allerdings noch als Maskulina analysiert, bzw. als eine Art *subgender* (vgl. Müller (1990)). Das Genus Neutrum im Deutschen wird von Pascal mit 2;4, von Caroline mit 2;7, und von Ivar mit 2;8 entdeckt (vgl. Müller (1999)), wobei auch weit über diesen Zeitpunkt hinaus, ähnlich zum monolingualen Erwerb, viele Kongruenzfehler mit neutralen Nomen auftreten. Dies könnte an den oben bereits genannten Gründen für den vergleichsweise schwereren Erwerb dieses Genus liegen oder auch am Einfluss des nur zweigliedrigen französischen Genussystems. Die Autorin argumentiert dafür, dass in dieser zweiten Erwerbsphase das Genus als ein inhärentes Merkmal von Nomen erkannt wird, welches anhand der phonologischen und semantischen Eigenschaften des jeweiligen Nomens festgemacht wird. Dies zeigt sich daran, dass die Kinder in beiden Sprachen erkannte formale Genuszuweisungsregeln insbesondere an definiten Artikeln übergeneralisieren (s.a. Koehn (1994)). Im Französischen werden entsprechend (vgl. Tabelle 44) nasal auslautende Nomen sowie Nomen mit dem Auslaut -o mit dem Maskulinum assoziiert, wie die Äußerungen in (75) exemplarisch verdeutlichen (Müller, 1999, S. 379).

(75) a.	*le main	[mɛ̃]	vgl. le train	[trɛ̃]
b.	*le dent	[dɑ̃]	vgl. le vent	[vɑ̃]
c.	*le moto	[moto]	vgl. le manteau	[mɑ̃to]

Im Deutschen bestehen viele der Übergeneralisierungen darin, dass einsilbige Nomen sowie Nomen mit den Endungen -er [ɛr] und -en [ɛn] mit dem Maskulinum bzw. auf Schwa [ə] auslautende Nomen mit dem Femininum assoziiert werden:

(76)a. *der zahl	vgl. der zaun	(Müller, 1999, S. 380)
b. *der wasser	vgl. der tiger	(Koehn, 1994, S. 47)
c. *der küken	vgl. der wagen	(Koehn, 1994, S. 47)
d. *die hase	vgl. die sonne	(Koehn, 1994, S. 48)
e. der aff	vgl. der affe	(Koehn, 1994, S. 48)

Die Interpretation bezüglich (76e.) ist, dass die Nominalendung des Nomens *Affe* nicht geäußert wird, da das Nomen auf Schwa endet aber dennoch maskulin ist und somit eine Ausnahme zu der entsprechenden Zuweisungsregel für feminine Nomen darstellt. Durch das Weglassen des Auslauts wird das Nomen so gesehen gewissermaßen regularisiert. Darüber hinaus findet Müller, dass phonologische Regeln Vorrang vor semantischen zu haben scheinen. Beispielsweise produziert Caroline die Determiniererphrasen *die Opa* und *die Papa*, die eine Übergeneralisierung darstellen. Da sie diese Nomen auch mit dem maskulinen definiten Artikel verwendet und die Wörter *die Oma* und *die Mama* nie mit maskulinem Artikel, scheint sie dennoch das natürliche Geschlechtsprinzip erkannt zu haben. Pascal allerdings hat vermutlich Schwierigkeiten mit dieser semantischen Zuweisungsregel, da bei ihm diesbezüglich auftretende Fehler nicht durch den gleichzeitigen Einfluss formaler Regeln erklärt werden können (vgl. Müller (1999)). Im Gegensatz zu den recht selten auftretenden Fehlern mit definiten Artikeln, die zumeist häufig durch eine Übergeneralisierung formaler Genuszuweisungsregeln erklärt werden können, machen die drei analysierten Kinder sehr viele Genusfehler mit indefiniten Artikeln, die Fehlerfreiheit liegt hier bei nur 66 - 78%. Müller stellt fest, dass die Genuszuweisung bei unbestimmten Artikeln bis zum Alter von 3 Jahren nicht von formalen Eigenschaften abhängt, da die Kinder teilweise während derselben Aufnahme einem Nomen den korrekten definiten Artikel zuweisen, aber sowohl den maskulinen indefiniten Artikel als auch den femininen (Müller, 1999, S. 384):

(77)a.	un pont	*une pont	(Ivar, 2;6,27)
b.	une dame	*un dame	(Ivar, 2;6,6)
c.	un abeille	*une abeille	(Caroline 2;2,9 / Pascal 2;5,19)

Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass die Kinder sich bei der Verwendung indefiniter Artikel häufig selbst korrigieren, wodurch ihre Unsicherheit diesbezüglich widergespiegelt wird (Müller, 1999, S. 386):

- (78) a. un une une ailette (=alouette)
 b. un su- une sucette
 c. eine ein wagen
 d. eine ei ein mann

Die folgende Tabelle gibt für die drei analysierten Kinder die Akkuratheit der Genuskongruenz mit indefiniten Artikeln sowohl im Deutschen als auch im Französischen an.

	Deutsch			Französisch		
	ind. + N _{mask/neut}	ind. + N _{fem}	Total	ind. + N _{mask}	ind. + N _{fem}	Total
Ivar 2;4-2;8	98,10% (103/105)	78,57% (22/28)	93,98% (125/133)	90,16% (55/61)	61,70% (29/47)	77,78% (84/108)
Caroline 1;10-2;11	95,9% (31/36)	89,74% (18/29)	75,38% (49/65)	79,41% (27/34)	51,61% (16/31)	66,15% (43/65)
Pascal 1;9-2;7	97,73% (68/86)	89,66% (18/29)	74,78% (86/115)	96,05% (73/76)	44,19% (19/43)	77,31% (92/119)
Total	88,99% (202/227)	67,44% (58/86)	83,07% (260/313)	90,64% (155/171)	52,89% (64/121)	75,00% (219/292)

Tabelle 58 Akkuratheit der Genuskongruenz bei deutsch-französisch bilingualen Kindern an indefiniten Artikeln (vgl. Müller, 1999, S. 383)

Sowohl im Deutschen als auch im Französischen treten Fehler bei der Genuskongruenz mit indefiniten Artikeln vor allem mit femininen Nomen auf, hier liegt die Akkuratheit bei nur 53% im Französischen und 67% im Deutschen. Hinsichtlich des Deutschen muss beachtet werden, dass für die drei Genera im indefiniten Fall nur die beiden Artikelformen *ein* und *eine* zur Verfügung stehen und somit nicht zwischen maskuliner und neutraler Genuskongruenz unterschieden werden kann. Die deutsch-französischen Kinder übergeneralisieren somit die Formen *ein* bzw. *un*. Laut der Autorin sind die bisher vorgestellten Ergebnisse der Studien dahingehend zu interpretieren, dass sich die Genusmarkierung zunächst nur in definiten DPn etabliert, da indefinite Artikel noch als Numerale analysiert werden. Anschließend erfolgt ihr zufolge die Ausbildung Nomen-spezifischer Genusparadigma insofern, als erkannt wird, dass spezifische Nomen beispielsweise sowohl mit *un* als auch mit *le* verwendet werden können, dieses Wissen aber noch nicht auf ein alle Nomen betreffendes Paradigma übertragen wird. Der Erwerb der indefiniten Artikel und ihres zugehörigen Genusparadigmas löst dann möglicherweise die Ausbildung der Kategorie Genus aus. Eine ähnliche Entwicklung wird auch für das Deutsche angenommen, wo zunächst nur im definiten Fall und im Nominativ die Genusdistinktion zielsprachlich erfolgt und das Paradigma anschließend auch auf den indefiniten Fall übertragen und schließlich für die anderen Kasus erweitert

wird, wobei wie im monolingualen Fall die Akkusativformen vor den Dativformen zielsprachlich verwendet werden (vgl. Müller (1990) bzgl. der Entwicklung bei Caroline). Caroline markiert Genus im Französischen und im Deutschen abgesehen vom Genus Neutrum ab dem Alter von 3;3 zielsprachlich⁴⁶. Das Genus Neutrum bleibt bei ihr wie auch bei Ivar aber noch bis zum Alter von 5 bzw. 6 Jahren problematisch (vgl. Müller (1995)).

Insgesamt zeigen sich für den Genuserwerb im Französischen im Falle des bilingualen Erwerbs mit dem Deutschen oder einer anderen Sprache höhere Fehlerraten als im monolingualen Erwerb. Als erstes scheint der definite Artikel hinsichtlich der Genuskongruenzmarkierung zielsprachlich verwendet zu werden, wohingegen der indefinite Artikel zunächst numeralisch verwendet wird. Darüber hinaus lässt sich eine Übergeneralisierung der maskulinen Artikelformen, insbesondere im indefiniten Fall, feststellen, was zu einer erhöhten Fehlerquote mit indefiniten Artikeln bei femininen Nomen führt. Darüber hinaus sind auch Übergeneralisierungen formaler Zuweisungsregeln festzustellen, womit die Relevanz dieser auch für den bilingualen Spracherwerb gezeigt werden kann. Dennoch dauert der französische Genuserwerb bei bilingualen Kindern etwas länger als bei monolingualen und geht mit wesentlich mehr Fehlern bei der Genuskongruenzmarkierung einher.

Der Genuserwerb im Deutschen bilingual deutsch-französischer Kinder geht ebenfalls mit Übergeneralisierungen einher, darüber hinaus kann festgestellt werden, dass die Akkuratheit mit definiten Artikeln höher ist als mit indefiniten, und bei den indefiniten Artikeln insbesondere die Markierung des Femininums fehleranfällig ist. Der Erwerb des Neutrums gestaltet sich im bilingualen Erwerb insofern als problematisch, als er erst nach dem Alter von fünf Jahren vollständig erfolgt.

4.3.3. Kasuserwerb bei deutsch-französisch bilingualen Kindern

In diesem Kapitel soll nun noch in Kürze auf den Kasuserwerb bei deutsch-französisch bilingualen Kindern im Deutschen eingegangen werden, da die Markierung von Genus an Determinierern in untrennbarer Form mit der Markierung von Kasus an diesen verbunden ist.

Meisel (1986) untersucht den Kasuserwerb bei den zwei deutsch-französisch bilingualen Kindern Caroline und Pierre im Alter von 2;0 bis 4;0. Nach einer anfänglichen Verwendung von Protodeterminierern, welche keine Kasusmarkierung tragen, werden ab dem Alter von 2;7 Determiniererformen im Nominativ und im Akkusativ geäußert, wobei keine Aussage über die Akkuratheitsrate gemacht wird. Die ersten Dativformen treten bei Caroline nach dem Alter von 2;11 auf, bei Pierre

⁴⁶ Für Pascal und Ivar werden diesbezüglich keine Angaben gemacht.

hingegen findet sich bis zum Alter von 3;8 noch kein dativisch markierter Determinierer. Müller (1990) hält in Bezug auf Caroline fest, dass sie die Form *die* und später die Form *den* sowohl für Akkusativ- als auch für Dativkontexte verwendet, bevor sie die Dativformen erwirbt. Parodi (1990) untersucht das deutsch-französisch bilinguale Kind Christophe im Alter zwischen 1;11 und 3;8 hinsichtlich des Erwerbs von Kasusmarkierungen an Determinierern sowie des Erwerbs der Wortstellung, wobei an dieser Stelle nur ersteres dargelegt wird. Bis zum Alter von 2;4 verwendet das Kind unabhängig von Genus und Kasus stets die Form *ein*. Danach setzt die Äußerung weiterer Determiniererformen ein, sodass mit 2;6 die Form *den* bereits zielsprachlich in Akkusativkontexten verwendet wird, wenngleich diese noch mit Protodeterminierern koexistiert. Die ersten dativisch markierten Formen treten bei Christophe im Alter von 3;0 auf, es wird allerdings keine Aussage über die Zielsprachlichkeit der Verwendung gemacht.

Ferner ist die Studie von Stenzel (1994) zu nennen, welche den Kasuserwerb an Pronomen und Determinierern bei den zwei deutsch-französisch bilingualen Kindern Pascal und Annika im Alter von 1;8 bis 4;10 bzw. 2;0 bis 3;10 in den Blick nimmt. Nach einer anfänglichen Verwendung von Protoartikeln verwendet Pascal ab einem Alter von 1;9,30 50% der Determinierer in Akkusativposition korrekt, ab dem Alter von 2;4,7 bereits 80%. Da er ab diesem Alter schon zwischen Nominativ und Akkusativ differenzieren kann, argumentiert der Autor, dass abstrakter Kasus bereits erworben ist. Der erste im Dativ markierte Artikel tritt im Alter von 2;2,26 auf. Wenngleich der Akkusativ fast immer korrekt verwendet wird, ist der Dativ insbesondere in Präpositionalphrasen fehleranfällig. Dies sieht Stenzel (1994) eher in der Zuweisung des Kasus durch die Präposition begründet, als in dem Erwerb des Dativs im Allgemeinen, insbesondere da die wenigen Fehler mit dem Akkusativ ebenfalls in Präpositionalphrasen auftreten. Bei dem Kind Anika ist der Kasuserwerb nicht so eindeutig nachvollziehbar, wie bei Pascal, da sie bis zum Alter von über 3 Jahren vorrangig neutrale Pronomen und Determinierer verwendet. Dies bewertet Stenzel (1994) dahin gehend, dass sie als eine Art Vermeidungsstrategie die Unterscheidung zwischen Nominativ und Akkusativ bei femininen und maskulinen Nomen umgeht indem sie, wenn immer es möglich ist, Nomen im Neutrum oder im Plural verwendet. Demnach hat sie zwar die Kategorie des Determinierers bereits erworben, allerdings noch nicht das gesamte Inventar an Determiniererformen (Stenzel, 1994, S. 194).

Schließlich ist die Studie von Schmitz (2006) hinsichtlich der Dativmarkierungen der zwei deutsch-französisch-bilingualen Kinder Céline und Alexander zu nennen, welche auch Teil der vorliegenden Untersuchung sind. Die beiden Kinder übergeneralisieren vor allem den Akkusativ in Dativ-erfordernden Kontexten, lassen den Determinierer

hierbei aber auch häufig aus. Darüber hinaus treten bei dem Kind Céline im Unterschied zu den monolingual deutschsprachigen Kindern (vgl. Kap. 4.2.1.2.) auch Übergeneralisierungen des Dativs in Akkusativ erfordernden Kontexten auf.

4.3.4. Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Italienisch

Die Studien zum Genuserwerb bei monolingual italienischsprachigen Kindern (vgl. Kap. 4.2.3.) haben ergeben, dass kaum Fehler in der Genuskongruenz an Determinierern gemacht werden. Falls Fehler auftreten, so sind diese zumeist auf Übergeneralisierungen von formalen Zuweisungsregeln auf die wenigen Ausnahmen zurückzuführen.

Für den bilingualen Erwerb des Italienischen kann zunächst die Studie von Serratrice (2000) mit einem englisch-italienisch bilingualen Kind genannt werden. In dieser findet sich nur ein einziger Genusfehler, welcher nicht auf einer Übergeneralisierung beruht. Alle anderen Fehler sind somit durch eine Übergeneralisierungsstrategie erklärbar, wobei hiervon insbesondere solche Nomen betroffen sind, welche im Plural ein anderes Genus haben als im Singular (vgl. Tabelle 46, Nominalklasse VI). Auch in der Studie von Cantone (1999)⁴⁷ mit dem deutsch-italienisch bilingualen Kind Carlotta sind Genusfehler im Italienischen während des untersuchten Alterszeitraums von 1;8 bis 3;1 selten. Die meisten Genuskongruenzfehler treten mit Nomen auf, welche auf *-e* auslauten und somit auf Basis der Nominalendung nicht eindeutig einem Genus zugeordnet werden können. Bei diesen Nomen wird zum Teil auch eine Anpassung der Nominalendung vorgenommen, sodass diese auf *-o* oder *-a* auslauten, was aber nicht immer in einem Genusfehler resultiert. Insgesamt liegt die Genusfehlerrate für das Italienische nur bei 2,9%. Vergleicht man die Entwicklung von Carlotta mit der des monolingualen Kindes Martina aus Kupisch, Müller und Cantone (2002) so wird ersichtlich, dass Carlotta zwar erst später definite Artikelformen verwendet, der Erwerbszeitraum mit zehn Monaten aber kürzer ist. Im Deutschen verwendet das analysierte Kind bis zum Alter von 2;3 nur sehr wenige Artikel und übergeneralisiert häufig den definiten Artikel. Alle Neutra werden zunächst als Maskulina klassifiziert, wie es Müller auch für deutsch-französisch bilinguale Kinder im Deutschen feststellt (vgl. Kap. 4.3.2.). Mit ungefähr drei Jahren entdeckt Carlotta auch das Neutrum und verwendet entsprechende Genusmarkierungen. Da dies aber das Ende des Untersuchungszeitraums darstellt kann keine Aussage darüber gemacht werden, ab welchem Zeitpunkt die Kongruenz mit neutralen Nomen zielsprachlich erfolgt.

⁴⁷ Die Zusammenfassung dieser Studie findet sich in ähnlicher Form in Hager (2012).

Maskuline und feminine Nomen werden in diesem Alter fast ausschließlich mit definiten Artikeln geäußert, wobei die Kongruenzmarkierung häufig zielsprachlich ist. Der Genuserwerb im Italienischen der bilingualen Kinder erfolgt den genannten Studien zufolge problemlos und ähnelt dem Erwerb bei monolingualen Kindern. Für das Deutsche im bilingualen deutsch-italienischen Genuserwerb kann noch keine Aussage getroffen werden, da das Kind Carlotta nicht weit genug analysiert worden ist. Taeschner (1983) findet für deutsch-italienisch bilinguale Kinder, dass im Deutschen die maskuline indefinite Artikelform *ein* für feminine Nomen übergeneralisiert wird (vgl. Müller (1990, S. 210)). Auf weitere Ergebnisse zum Genuserwerb deutsch-italienisch bilingualer Kinder wird ferner in Kapitel 4.3.6. eingegangen.

4.3.5. Erwerb der Genuskongruenz bei bilingualen Kindern mit Spanisch

Der monolinguale Genuserwerb im Spanischen verläuft recht fehlerfrei und ist schon früh abgeschlossen. Im Folgenden soll es nun um den Erwerb der Genuskongruenzmarkierung im bilingualen Erwerb mit Spanisch gehen.

Die Studie von Idiazábal (1996) mit einem baskisch-spanisch bilingualen Kind behandelt den Determiniererwerb im Alter zwischen 1;11 und 3;2. Zu beachten ist, dass das Baskische keine Genussprache ist und Determinierer im Gegensatz zu den hier behandelten Sprachen als Nominalsuffix realisiert werden. Zu Beginn der Aufnahmen macht das Kind im Spanischen recht viele Genusfehler, die darauf zurückzuführen sind, dass die Artikelform *un* auf nahezu alle Kontexte übergeneralisiert wird. Sobald aber auch weitere Determinierformen verwendet werden, ist die Genuskongruenz innerhalb von nur einem Monat mit 2;7 zielsprachlich, da Genusfehler ab diesem Alter nahezu abwesend sind. Kuchenbrandt (2005; 2008) analysierte drei deutsch-spanisch bilinguale Kinder im Vergleich zu drei monolingual deutschsprachigen und drei monolingual spanischsprachigen Kindern (s.a. Kap. 4.3.1.). In Bezug auf die Genusmarkierung findet Kuchenbrandt (2008) sowohl für die bilingualen, als auch für die monolingualen Kinder einen großen Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Spanischen. Im Spanischen machen die bilingualen Kinder wie auch die monolingualen nur sehr wenige Genusfehler. Zwar liegt der Anteil der nicht-zielsprachlichen Genusmarkierungen bei den bilingualen Kindern zum Teil leicht über denen der monolingualen, diese Unterschiede sind aber nicht signifikant. Im Deutschen hingegen sind die richtigen Genuszuweisungen in beiden Gruppen weit weniger zahlreich, wobei dieser Unterschied vor allem auf hohe Fehlerraten mit femininen Nomen im Deutschen zurückzuführen ist. Ferner machen alle Kinder im Deutschen sehr viele Fehler mit Neutra. In diesem Bereich ist auch ein Unterschied zwischen den monolingualen und

den bilingualen Kindern feststellbar, da letztere mit Neutra eine leicht höhere Fehlerrate aufweisen. Diese könnte darin begründet liegen, dass das Spanische nicht über dieses Genus verfügt sowie darin, dass Nomen mit dem Genus Neutrum im Deutschen wenig frequent sind und sich die Artikelformen zudem mit denen des maskulinen Genus überschneiden. Auch bei monolingualen Kindern wird von erhöhten Fehlerraten mit Neutra berichtet (vgl. Kap. 4.2.1.1.). Neben der Diskrepanz bezüglich der Neutra ist ein weiterer Unterschied der bilingualen zur monolingualen Vergleichsgruppe, dass die bilingualen Kinder nach Kuchenbrandt (2005) in beiden Sprachen die Tendenz zu einer etwas langsameren Entwicklung zeigen, wobei die individuellen Unterschiede zum Teil größer sind als die Unterschiede zwischen den Gruppen. Insgesamt hängt die Akkuratheit der Genuskongruenz aber vielmehr von der Sprache ab, als von der Mono- bzw. Bilingualität der Kinder. Im Deutschen machen beide Gruppen recht viele Fehler, im Spanischen beide Gruppen recht wenige, die Unterschiede zwischen den monolingualen und den bilingualen Kindern sind als eher gering einzustufen. Allerdings muss angemerkt werden, dass die zur Untersuchung der Genuskongruenz bei den bilingualen Kindern einbezogenen Nomentypen aufgrund der analysierten Altersspanne (1;2-2;3) in ihrer Anzahl sehr gering sind⁴⁸ und das Ergebnis somit durch weitere Studien bestätigt werden muss.

Die Studie von Mueller Gathercole (2002) vergleicht die Genuszuweisung im Spanischen bei monolingualen und englisch-spanisch bilingualen Sprechern, welche allerdings schon die Schule besuchen und somit älter sind als die Kinder der bisher besprochenen Studien. Der Studie liegt die Fragestellung zugrunde, ob sich beim Vergleich monolingualer und bilingualer Sprecher Unterschiede bei der Genuszuweisung mit Nomen zeigen, welche nicht den sonst sehr zuverlässigen Zuweisungsregeln im Spanischen folgen. Dabei wurden auch die Variablen *Alter*, *Sozioökonomischer Status* und bei den bilingualen Kindern *Sprache(n), die zuhause gesprochen wird/werden* einbezogen. Insgesamt wurden in Miami 148 englisch-spanisch bilinguale Sprecher einer zweiten Klasse und 146 einer fünften Klasse getestet. Zum Vergleich wurden in Lima, Peru 16 monolingual spanischsprachige Kinder der zweiten und 15 der fünften Klasse getestet. Die Schülerinnen und Schüler sollten die Korrektheit von Sätzen einer Handpuppe beurteilen, in welchen insgesamt acht DPn enthalten waren und die als falsch beurteilten Sätze korrigieren. Je zwei der DPn enthielten ein feminines Nomen, welches aufgrund des betonten *a*-Anlauts mit dem maskuline Kongruenz ausdrückenden Determinierer *el* stehen muss (vgl. Kap. 3.2.4.),

⁴⁸ Bei dem Kind Jens wurden im Spanischen 37, im Deutschen 8 Nomentypen in die Analyse einbezogen, bei Nils 13 spanische und 57 deutsche und bei Simon nur 11 Nomentypen im Spanischen und 20 im Deutschen.

zwei Nomen endeten auf *-e*, zwei auf *-o* und zwei auf *-a*. Dabei wurde von der Handpuppe je eines der Nomen in einem grammatischen Satz und eines in einem ungrammatischen Satz geäußert. Aus den Ergebnissen der Studie wird ersichtlich, dass die Akkuratheit der älteren Teilnehmer höher und die Akkuratheit mit grammatischen Sätzen besser ist. Darüber hinaus ist die Akkuratheit der monolingualen Sprecher signifikant höher als die der bilingualen Sprecher. Dies ist vor allem auf die ungrammatischen Sätze zurückzuführen, welche die monolingualen Sprecher häufiger korrekterweise als ungrammatisch einstufen. Dies gilt auch dann, wenn in beiden Gruppen nur die Teilnehmer mit hohem sozioökonomischem Status einbezogen wurden. Bei der Analyse bezüglich der Variable der Sprache, die zuhause gesprochen wird, zeigen sich Unterschiede insofern, als die jüngeren Kinder, die nur Spanisch zuhause sprechen, signifikant besser abschneiden, als diejenigen jüngeren Kinder, die in ihrem Elternhaus auch englischen Input erhalten. Auch bei den Korrekturen schneiden die monolingualen Sprecher besser ab als die bilingualen. Insgesamt zeigt die Studie somit einen Vorteil derjenigen bilingualen Sprecher, die trotz englischer Umgebungssprache noch relativ viel spanischen Input erhalten gegenüber denjenigen bilingualen Sprechern mit weniger spanischem Input. Die Autorin argumentiert, dass ausreichend Input vor allem im jungen Alter wichtig ist, um die relevanten Strukturen einer Sprache zu erwerben, da sich die Unterschiede zwischen den bilingualen Gruppen mit unterschiedlich viel spanischem Input in der älteren Gruppe etwas angleichen:

„[...] children need a *critical mass* of data in order to draw out generalizations governing the structures they are learning (...). Once learners have accumulated such a critical mass, their knowledge of the structure in question becomes commensurate with that of children who had acquired that critical mass at an earlier age, and, hence, gaps that existed between groups are reduced or eliminated“ (Mueller Gathercole, 2002, S. 218).

Diese Studie zeigt somit die besondere Bedeutung des Inputs im bilingualen Erwerb auf. Dabei bleibt aber unklar, was genau unter dieser *critical mass* zu verstehen ist und insbesondere, wie diese gemessen werden sollte.

4.3.6. Vergleich des Erwerbs der Genuskongruenz bei deutsch-französisch, deutsch-italienisch und deutsch-spanisch bilingualen Kindern

Nun soll es noch um solche Studien gehen, welche den Genuserwerb bei romanisch-deutsch-sprachigen Kindern mit verschiedenen Sprachenkombinationen miteinander vergleichen. Kupisch, Müller und Cantone (2002) vergleichen den Genuserwerb im Italienischen und im Französischen bei den zwei italienisch-deutsch bilingualen Kindern Lukas und Carlotta (für Carlotta s.a. Cantone (1999) in Kap. 4.3.4.) und dem

französisch-deutsch bilingualen Kind Céline bis zum Alter von drei Jahren (Céline bis 3;6)⁴⁹ mit dem Genuserwerb des monolingual italienischsprachigen Kindes Martina (1;7-2;7) und des monolingual französischsprachigen Kindes Grégoire (1;9-2;5). Die beiden monolingualen Kindern machen bei der Genuskongruenz im Italienischen und im Französischen wie in Kapitel 4.2.2. und 4.2.3. bereits berichtet sehr wenige Genusfehler, die Fehlerrate liegt für Martina bei 1,3% und für Grégoire bei 1,9%. Für die italienisch-deutsch bilingualen Kinder finden Kupisch, Müller und Cantone (2002) nun, dass diese zwar mehr Genusfehler machen als die monolingualen, allerdings dennoch relativ geringe Fehlerraten aufweisen. Diese zwei Kinder Carlotta und Lukas entwickeln ihre Sprachen in balancierter Weise, das französisch-deutsche Kind Céline entwickelt Französisch hingegen als ihre schwache Sprache. Beim Vergleich der Genusfehler der bilingualen Kinder im Italienischen und im Französischen lässt sich eine große Diskrepanz feststellen, da Carlotta und Lukas im Italienischen wesentlich weniger Genusfehler machen als Céline im Französischen. Um die Ergebnisse besser interpretieren zu können, teilen die Autorinnen den Erwerbsprozess in zwei Phasen ein, wobei die erste Phase jene darstellt, in welcher noch mehr als 10% der Artikel in verkürzten Formen produziert oder ausgelassen werden. In der zweiten Phase werden Artikel in obligatorischen Kontexten regelmäßig verwendet. Carlotta und Lukas machen in der ersten Phase 4,5% und 3,3% Genusfehler im Italienischen und in der zweiten Phase nur noch 1,3% und 1,7%. Diese Werte sind vergleichbar mit denen monolingualer Kinder. Céline hingegen macht im Französischen zunächst in 19,7% der genusmarkierten DPn Genusfehler und in der zweiten Phase immer noch in 7,9%. Auffallend ist, dass sie die meisten Fehler mehr als einmal macht und dies auch dann, wenn sie das entsprechende Nomen in der Zwischenzeit bereits mit korrekter Genuskongruenz geäußert hat. In Bezug auf die Verteilung der Fehler auf definite und indefinite Artikel stellen die Autorinnen fest, dass insgesamt mehr Fehler mit definiten Artikeln gemacht werden, wenn jedoch nur die erste Phase betrachtet wird, beobachten sie eine höhere Fehlerzahl mit indefiniten Artikeln. Allerdings setzen sie dabei nur die Fehler mit definiten Artikeln ins Verhältnis zu den Fehlern mit indefiniten Artikeln und nicht jeweils die Fehler ins Verhältnis zu den korrekten DPn mit der respektiven Artikelart, weswegen dieses Ergebnis verzerrt sein könnte. Ebenso verhält es sich auch mit der Aussage, dass mehr Fehler mit maskulinen Artikeln (in Verbindung mit femininen Nomen) gemacht werden, auch hierbei müsste jeweils entsprechend der Gesamtzahl maskuliner und femininer Nomen gewichtet werden.

⁴⁹ Das Kind Céline ist auch Teil der vorliegenden Untersuchung.

Bei dem deutsch-italienisch bilingualen Kind Lukas kommen im Italienischen einige der Genusfehler dann zustande, wenn eine Präposition mit dem definiten Artikel zusammengezogen werden muss (vgl. Kap. 3.2.3.). Die Autorinnen interpretieren diese Fehlerart allerdings nicht als eine fehlerhafte Genuszuweisung zu dem entsprechenden Nomen, sondern als Schwierigkeit mit den kontrahierten Artikelformen. Dies wird auch durch die folgenden von Lukas geäußerten DPn offenbar, in welchen auf eine kontrahierte Form mit falscher Genusmarkierung ein zweites Element mit richtiger Genusmarkierung folgt (vgl. (Kupisch, Müller, & Cantone, 2002, S. 134)).

- (79) a. *nel mia cameletta (=cameretta) (2;8,12)
 b. cade *nel una porta (=in una porta) (2;7,29)

Wie in Studien mit monolingualen italienischsprachigen Kindern (vgl. Kap. 4.2.3.) ist auch bei Lukas eine Anpassung der Nominalendung zu beobachten, wodurch die Relevanz der formalen Genuszuweisungsregeln im Italienischen aufgezeigt wird:

- (80) a. *la fornella anstelle von il fornello
 b. le uove anstelle von le uova
 c. la namma anstelle von la nave

Carlotta macht die meisten ihrer Fehler mit Nomen, deren Auslaut nicht eindeutig mit einem der beiden Genera assoziiert werden kann, was wiederum die Relevanz der formalen Genusmarkierung im Italienischen aufzeigt. Céline macht wie bereits erwähnt sehr viele Fehler im Französischen, häufig mit Nomen, die sie auch mit korrekter Genuskongruenz verwendet. Den Einfluss des Genusmerkmals des deutschen Übersetzungsäquivalents schließen die Autorinnen aus, da nur ein kleiner Anteil der Genusfehler hiermit begründbar sei. Allerdings werden die Fehler wiederum nicht ins Verhältnis gesetzt zu denjenigen korrekten DPn, in welchen das Genusmerkmal des respektiven deutschen und französischen Nomens voneinander abweichen. Somit kann keine Aussage darüber gemacht werden, ob unter dieser Bedingung anteilmäßig mehr Fehler gemacht werden. Bei der Untersuchung der einzelnen Fehler von Céline stellen die Autorinnen ferner fest, dass viele der Genusfehler auf Übergeneralisierungen von formalen Genuszuweisungsregeln zurückzuführen sind. Jedoch können nicht alle Genusfehler damit begründet werden, da es auch Gegenbeispiele gibt, in welchen zu Nomen mit relativ sicheren Auslauten bezüglich der Genuszuweisung das falsche Genus zugewiesen wird. Die Ergebnisse zeigen, dass deutsch-italienisch bilinguale Kinder wie Lukas und Carlotta Genus im Italienischen nahezu fehlerfrei erwerben. Im

Vergleich zu den monolingual italienischsprachigen Kindern ist lediglich ein etwas längerer Lernprozess sichtbar, den Kupisch, Müller und Cantone (2002) mit der Bilingualität und dem damit verbundenen geringeren Input in beiden Sprachen erklären. Die Fehlerrate bei Céline im Französischen ist im Gegensatz dazu viel höher als bei monolingual französischsprachigen Kindern und auch als bei den deutsch-italienischen Kindern im Italienischen. Dies kann einerseits darin begründet liegen, dass die Genuszuweisungsregeln im Französischen komplexer sind als im Italienischen und dies nur bei bilingualen Kindern zu Tage tritt, da ihr Erwerbsprozess länger dauert. Andererseits könnte auch die Sprachdominanz bei Céline der ausschlaggebende Faktor für die zahlreichen Genusfehler im Französischen sein, zumal der Prozentsatz korrekter Genuszuweisungen nach einem Aufenthalt in Frankreich stark zunimmt (80,3% korrekte Genuszuweisung vor der Reise, 92,1% nach der Reise). Schließlich könnte aber auch die spezifische Sprachkombination Deutsch-Französisch einen negativen Einfluss ausüben. Zur Klärung müssten weitere Kinder dieser und auch anderer Sprachkombinationen mit verschiedenen Sprachdominanzanalysen analysiert werden, was in der vorliegenden Arbeit erfolgen wird.

Weitere Ergebnisse zum Genuserwerb bei romanisch-deutsch bilingualen Kindern stammen von Kupisch und Müller (2004), die Daten des französisch-deutschsprachigen bilingualen Kindes Amélie und des italienisch-deutschsprachigen Kindes Marta im Alter von 1;6 bis 2;6 einbeziehen⁵⁰. Vergleichbar zu den Ergebnissen der Untersuchung von Kupisch, Müller und Cantone (2002) macht Amélie im Französischen mehr Genusfehler, als Marta im Italienischen. Bei diesen beiden Kindern kann hingegen kein Einfluss der Sprachdominanz vorliegen, wie es bei Céline möglicherweise der Fall ist, da sowohl Amélie als auch Marta in ihrer Sprachentwicklung balanciert sind. Daher scheint die Fehlerrate bei der Genuszuweisung bei bilingualen Kindern mit den jeweils beteiligten Sprachen zusammen zu hängen, bilinguale deutsch-französische Kinder machen im Französischen mehr Genusfehler als deutsch-italienische Kinder im Italienischen.

Die Studie von Eichler, Jansen und Müller (2012) schließlich analysiert den Genuserwerb bei zwei monolingual deutschsprachigen und 17 bilingualen Kindern, von welchen 6 deutsch-französisch, 2 deutsch-spanisch, 7 deutsch-italienisch und 2 italienisch-französisch bilingual sind⁵¹. Bei den zwei italienisch-französisch bilingualen Kindern konnte nur die Analyse des Italienischen einbezogen werden. Da die Kinder in teilweise unterschiedlichen Altersstufen aufgenommen worden sind, beschränkt sich die Analyse bei Eichler, Jansen, Müller (2012) auf die Altersspanne 2;2-4;0, zu welcher bei

⁵⁰ Die Kinder Amélie und Marta werden ebenfalls in der vorliegenden Arbeit untersucht.

⁵¹ Einige dieser Kinder sind auch Teil der vorliegenden Untersuchung.

allen Kindern (bis auf Teresa, nur bis 3;10) Aufnahmen verfügbar sind. Die Analyse hat zum Ergebnis, dass die Fehlerraten der deutsch-italienischen und der deutsch-spanischen Kinder in der entsprechenden romanischen Sprache wesentlich geringer sind, als die der deutsch-französischen Kinder, die vergleichsweise sehr viele Fehler im Französischen machen. Dies bestätigt das Ergebnis Kupisch und Müllers (2004), die ebenfalls gefunden haben, dass das Französische im deutsch-romanisch bilingualen Erwerb problematischer ist, als das Spanische und das Italienische. Die Genuskongruenzfehler im Deutschen sind bei fast allen Kindern recht zahlreich (Ausnahmen sind Marie und Valentin) und auch in größerem Ausmaße vorhanden, als Fehler im Französischen. Die monolingualen deutschsprachigen Kinder machen in etwa gleich viele Genusfehler wie die bilingualen Kinder in der deutschen Sprache. Unabhängig von der Bilingualität scheint das Deutsche daher wie erwartet die größten Schwierigkeiten hinsichtlich des Genuserwerbs zu bergen. Es erfolgt eine häufige Übergeneralisierung des Femininums bei auf Schwa auslautenden Nomen (**die Junge*, **die Gemüse*), was die Relevanz dieser Zuweisungsregel für den bilingualen Erwerb des Deutschen belegt. Ferner wird diese Strategie den Autorinnen zufolge vor allem an indefiniten Artikeln deutlich, da an diesen mehr Fehler dieser Art auftreten würden. Allerdings wurden dabei die Fehler mit indefiniten Artikeln direkt ins Verhältnis zu den Fehlern mit definiten Artikeln gesetzt, ohne die Fehler anhand der jeweils zielsprachlichen Genusmarkierungen gewichtet zu haben. Dadurch kann dieses Ergebnis eine Verzerrung darstellen, falls beispielsweise wesentlich häufiger indefinite Determiniererphrasen mit Nomen auf Schwa geäußert werden, als definite, könnte es sogar sein, dass der Anteil der Fehler mit indefiniten Artikeln im Verhältnis betrachtet kleiner ist, als mit definiten. Darüber hinaus wird die Fehlerrate nicht mit Nomen verglichen, welche nicht auf Schwa auslauten.

In Bezug auf das Neutrum machen die bilingualen Kinder fast doppelt so viele Genusfehler (40%), wie die analysierten monolingualen Kinder (23%). Auch hierbei ist allerdings wieder keine Gewichtung hinsichtlich der jeweils zielsprachlich geäußerten Determiniererphrasen mit neutralen Nomen vorgenommen worden.

Die folgende Abbildung 7 gibt eine Übersicht über die jeweilige Korrektheit der Genuskongruenz in den einzelnen Sprachen der analysierten Kinder, das Deutsche wird dabei jeweils mit weißen Balken dargestellt, das Französische mit grauen und das Italienische und Spanische mit schwarzen Balken. Die Akkuratheit der monolingual deutschsprachigen Kinder wird mithilfe schraffierter Balken widergegeben.

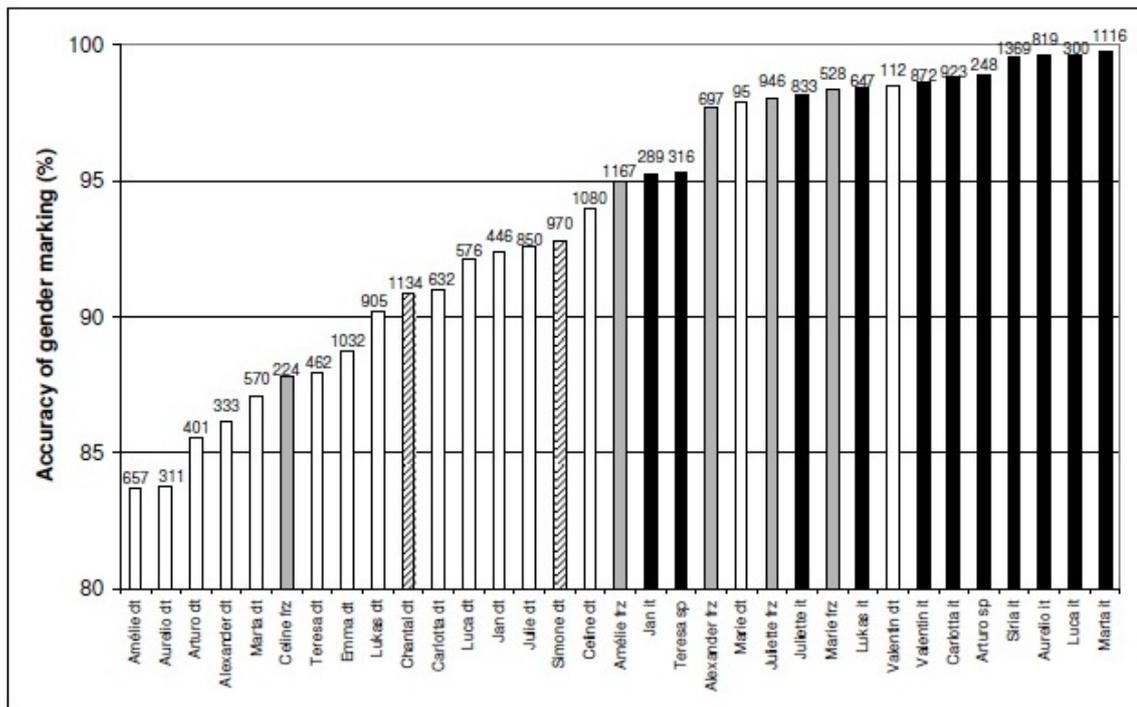


Abbildung 7 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung der bilingualen Kinder in der Studie von Eichler et al. (2012, S. 28)

Bei den Kindern, die ihre Sprachen in unbalancierter Weise entwickeln, kommt es teilweise zu anderen Ergebnissen. Die unbalancierten Kinder sind Marie, Valentin, Céline, Jan und Teresa und genau bei ihnen sind unterschiedliche Ergebnisse zu beobachten. Das französisch-deutsch bilinguale Kind Marie und das italienisch-deutsch bilinguale Kind Valentin machen wesentlich weniger Genusfehler im Deutschen als die anderen Kinder. Nach Eichler (2010) entwickeln beide Kinder das Deutsche als ihre schwache Sprache. Erstaunlicherweise machen sie also weniger Fehler, obwohl das Deutsche ihre schwächere Sprache ist. Dies erklären Eichler, Jansen und Müller (2012) mit der geringen Anzahl an produzierten Nomentypen, die für Marie bei 95 und für Valentin bei 112 liegt. Für diese wenigen Nomen kennen die Kinder ihrer Interpretation nach das jeweilige Genus auswendig.

„These children tend to produce a low number of noun types, for which they seem to memorize gender well“ (Eichler, Jansen & Müller, 2012, S.32)

Ein weiteres unbalanciertes Kind ist Jan, der das Italienische nach Cantone, Kupisch, Müller und Schmitz (2008) als schwache Sprache erwirbt. Jans höhere Genusfehlerrate im Italienischen im Vergleich zu den anderen deutsch-italienisch bilingualen Kindern könnte somit an der schwächeren Entwicklung des Italienischen liegen. Teresa gilt zwar auf Grundlage der durchschnittlichen MLU Differenz (DMLUD), die im Vergleich zu

den anderen Kindern im mittleren Bereich liegt, nicht als unbalanciert (s.a. Kap. 6.2.3.), allerdings macht sie unerwartet viele Genusfehler im Spanischen. Dies liegt darin begründet, dass Teresa bis zum dritten Lebensjahr als balanciert angesehen werden kann, ab diesem Alter hingegen das Deutsche als stärkere Sprache entwickelt, was durch die DMLUD nicht widerspiegelt wird. Auch bei Teresa liegt die höhere Genusfehlerrate im Vergleich zu den anderen Kindern somit in der Sprachdominanz begründet. Schließlich entwickelt das deutsch-französisch bilinguale Kind Céline nach Müller und Schmitz (2008) das Französische als schwächere Sprache, was ihre vergleichsweise höhere Fehlerrate bei Genuszuweisungen erklärt. Zusammenfassend finden Eichler, Jansen und Müller (2012), dass die Bilingualität allgemein keinen verlangsamenden Effekt auf den Genuserwerb hat, da im Italienischen und im Spanischen der bilingualen Kinder sehr wenige Genusfehler festgestellt werden, was den Ergebnissen monolingualer Studien entspricht. Im Französischen ist die Fehlerrate höher als in den anderen romanischen Sprachen, was die bereits genannten Ergebnisse Kupisch und Müllers (2004) stützt, dass sich die Sprachkombination deutsch-französisch im bilingualen Erstspracherwerb vermutlich verlangsamend auf den Genuserwerb im Französischen auswirkt. Ferner ist der Genuserwerb im Deutschen problematischer als in den untersuchten romanischen Sprachen, da es sich um ein komplexeres Genusssystem handelt, das mit Numerus und Kasus vermischt ist. Der gleichzeitige Erwerb eines zweigliedrigen Genusystems kann ebenfalls einen verlangsamenden Effekt auf den Genuserwerb im Deutschen haben, allerdings haben einige der bilingualen Kinder auch höhere Korrektheitsgrade bei der Genuszuweisung als monolinguale Kinder. Das Spanische und das Italienische sind hinsichtlich des Genuserwerbs der bilingualen Kinder am unproblematischsten, gefolgt von Französisch und schließlich von Deutsch. Allerdings können diese Ergebnisse bei unbalancierten Kindern anders sein, somit spielt auch die Sprachdominanz eine wichtige Rolle.

Ausgehend von diesen Ergebnissen zum negativen Effekt der Sprachkombination deutsch-französisch auf das Französische untersucht Hager (2012) den Genuserwerb eines spanisch-französisch bilingualen Kindes. Dabei wird der Fragestellung nachgegangen, ob die deutsch-französischen Kinder aufgrund ihrer Bilingualität oder aufgrund des negativen Einflusses vom Deutschen im Französischen einen langsameren Erwerb aufweisen als monolingual französischsprachige Kinder. Falls ersteres zutrifft, sollte ein spanisch-französisch bilinguales Kind einen ähnlichen Erwerbsprozess aufweisen wie die deutsch-französischen Kinder, falls letzteres zutrifft, sollte es hingegen weit besser sein, da sich das Spanische mit seinem sehr transparenten Genusssystem nicht derart negativ auf das Französische auswirken sollte wie das Deutsche. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass das spanisch-französisch bilinguale

Kind im Französischen sehr hohe Akkuratheitswerte bei der Genuskongruenz aufweist und somit eher monolingualen Kindern gleicht. Daher kann vermutet werden, dass die deutsch-französisch bilingualen Kindern aufgrund des negativen Einflusses des Deutschen im Französischen einen anderen Erwerbsprozess aufweisen als monolinguale Kinder. Allerdings beruht dieser Schluss auf der Analyse nur eines einzigen spanisch-französisch bilingualen Kindes, sodass eine Analyse weiterer Kinder notwendig ist. Ferner zeigt das analysierte Kind im analysierten Zeitraum eine Tendenz zum Französischen, womit die hohe Akkuratheit im Französischen auch in der Sprachdominanz begründet sein könnte.

4.3.7. Erwerb der Genuskongruenz im trilingualen Spracherwerb

Da in der vorliegenden Arbeit auch trilinguale Kinder analysiert werden sollen, wird im Folgenden noch eine Studie zum Genuserwerb im trilingualen Erwerb besprochen. Es liegen bisher noch keine Studien zum Genuserwerb deutsch-spanisch-katalanisch bilingualer Kinder vor, die Studie von Schlag (2010) nimmt den Erwerb des Genus bei einem deutsch-französisch-niederländisch trilingualen Kind in den Blick. Das trilinguale Kind erhielt von Geburt an Input im Französischen und im Deutschen und ab dem Alter von 0;11, also noch vor Sprechbeginn, auch Input im Niederländischen. Die Studie umfasst das Alter 3;6 bis 3;9, zu welchem bei monolingualen Kindern des Französischen der Genuserwerb bereits als abgeschlossen gelten kann und zu welchem bei monolingualen Kindern des Deutschen nur das Neutrum noch Probleme bereitet. Das Genusystem des Niederländischen wird von monolingualen Kindern allerdings erst im Alter von ungefähr sechs Jahren, und somit relativ spät, erworben (vgl. van der Velde (2004)). Dies führt Schlag (2010) darauf zurück, dass dieses System im Vergleich zum Deutschen und Französischen insofern wesentlich arbiträrer ist, als weniger Genuszuweisungsregeln existieren. Das Niederländische hat zwei Genera, *Common* und Neutrum. Dabei bereitet der Erwerb des Neutrums größere Schwierigkeiten als im Deutschen und dauert auch länger.

Die Autorin verfolgt in ihrer Studie die Hypothese, dass der Zugriff auf Genuszuweisungsregeln den Erwerbsprozess beeinflusst, sodass im Deutschen das Femininum vor dem Maskulinum und schließlich dem Neutrum erworben werden sollte, im Niederländischen das Genus *Common* vor dem Neutrum und im Französischen beide Genera zur selben Zeit. Ferner erwartet sie Spracheneinfluss insofern, als sich überlappende Genusklassen früher und sich nicht überlappende Genusklassen erst später erworben werden als bei monolingualen Kindern. Schließlich erwartet sie auch einen Einfluss der Inputmenge auf die Geschwindigkeit des Spracherwerbsprozesses und auf den Erwerb von Genuszuweisungsregeln, welche bei

zu geringem Input nicht erworben werden sollten. Das untersuchte Kind Julian war zum Zeitpunkt der Genusproduktionstests 3;6 bis 3;9 alt, es hat eine deutschsprachige Mutter und einen französischsprachigen Vater und wächst in den Niederlanden auf, wo er ab dem Alter von 0;11 eine niederländischen Tagesstätte besucht.

Für die Studie wurde im Französischen und im Niederländischen die Genuskongruenz mit insgesamt 180 Nomen elizitiert und im Deutschen mit 270 Nomen (jeweils 30 Nomen für morphologische, phonologische und arbiträre Genuszuweisung für jedes der Genera). An dieser Stelle soll nur auf die Akkuratheit der Genuskongruenz in den einzelnen Sprachen eingegangen werden, die durch die Studie ebenfalls hervorgebrachten Ergebnisse zur Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Französischen und im Deutschen wurden bereits in Kapitel 3.4.2. dargelegt. Die Korrektheit der Genuskongruenz beträgt im Deutschen 54% und im Französischen 49% und ist damit jeweils noch signifikant höher als die Akkuratheit im Niederländischen, welche bei nur 33% liegt. Im Niederländischen markiert das trilinguale Kind ausschließlich *Common* Genus an Determinierern und hat somit das Genus Neutrum vermutlich noch gar nicht erkannt. Bezüglich der einzelnen Genera im Französischen zeigt die Studie, dass das Maskulinum signifikant häufiger korrekt markiert wird als das Femininum (Maskulinum zu 84% korrekt, Femininum zu 13%), das Maskulinum wird somit für feminine Nomen übergeneralisiert, wie es auch für den monolingualen Erwerb beobachtet werden kann. Im Deutschen wird ebenfalls das Maskulinum übergeneralisiert, zudem ist die Akkuratheit für Neutra sehr gering. Diese Muster ähneln dem monolingualen Erwerb des Französischen und des Deutschen, allerdings sind die Akkuratheitswerte bei dem trilingualen Kind sehr viel geringer. Im Kapitel zu Studien zu Genuszuweisungsregeln wurde für das analysierte trilinguale Kind ferner deutlich, dass es im Deutschen und im Französischen viel weniger von diesen Genuszuweisungsregeln Gebrauch macht, als bilinguale Kinder. Schlag (2010) argumentiert, dass die geringere Korrektheit mit femininen Nomen nicht an den Zuweisungsregeln liegen könne, die für das Femininum ebenso gegeben seien wie für das Maskulinum und führt die geringere Korrektheit auf den Gebrauch des Maskulinums als Default zurück. Demnach verwendet das analysierte trilinguale Kind das Maskulinum (bzw. das Genus *Common* im Niederländischen) als Default und lernt das Genus der femininen bzw. neutralen Nomen Wort für Wort. Das Neutrum im Niederländischen und im Deutschen wird noch später erworben als von bilingualen Kinder, da das analysierte Kind mit 3;9 im Niederländischen noch keine für das Neutrum markierten Formen verwendet und die Verwendung im Deutschen nur zu 7% korrekt ist. Den Unterschied zwischen dem trilingualen Kind einerseits und bilingualen Kindern aus anderen Studien andererseits führt die Autorin auf den reduzierten Input im

trilingualen Spracherwerb zurück, da der Input insbesondere für den möglicherweise vorliegenden *Item by Item*-Erwerb der Nicht-Default Formen von großer Relevanz ist. Gerade im Französischen ist der Input des Kindes stark reduziert und der Unterschied in der Korrektheitsrate des Femininums im Vergleich zu bilingualen Kindern groß.

4.3.8. Zusammenfassung

Zusammenfassend haben die bisherigen Studien zum Genuserwerb die folgenden Ergebnisse hervorgebracht. Für den monolingualen Erwerb des Deutschen hat sich bisher herausgestellt, dass Determinierer bis zum Alter von ca. 2;9 ausgelassen werden und danach auch noch viele Protodeterminierer geäußert werden. Anschließend erfolgt in den meisten Studien eine Übergeneralisierung des definiten femininen Artikels *die* sowie des indefiniten für das Maskulinum und Neutrum spezifizierten Artikel *ein*. Diese Formen stellen jeweils die am wenigsten spezifizierten dar, da der Artikel *die* ebenfalls der Pluralmarkierung dient und der Artikel *ein* mit Nomen zweier Genera stehen kann. Eine zielsprachliche Genusmarkierung erfolgt früher mit maskulinen und femininen Nomen, die korrekte Markierung des Neutrums stellt allerdings noch bis zum Alter von fünf Jahren einen Problembereich des Genuserwerbs im Deutschen dar.

Für das Französische konnten bisherige Studien zeigen, dass ab dem Alter von 2;9 zumeist volle Determiniererformen geäußert werden. Hinsichtlich des Genuserwerbs wird ersichtlich, dass französischsprachige Kinder formale Zuweisungsregeln übergeneralisieren und Fehler eher mit femininen Nomen auftreten, was auf das maskuline Defaultgenus zurückgeführt wird. Die Genusmarkierung monolingual französischsprachiger Kinder kann den berichteten Studien zufolge bis zum Alter von drei Jahren als abgeschlossen gelten.

Im Genuserwerb des Italienischen und Spanischen folgt auf eine anfängliche Phase der Determiniererauslassungen bereits die Äußerung von zu einem großen Anteil zielsprachlich genusmarkierten Determinierern. Für beide Sprachen konnte die große Relevanz der Nominalauslaute *-o* und *-a* für den Genuserwerb nachgewiesen werden, welche stark mit dem Maskulinum bzw. dem Femininum assoziiert werden können. Wenn monolinguale Kinder Genusfehler machen, so treten diese jeweils vorrangig mit Ausnahmen zu dieser formalen Zuweisungsregel auf oder mit solchen Nomen, die auf *-e* auslauten. Im Italienischen geht die richtige Verwendung der maskulinen Artikelformen *il* und *lo* bzw. *i* und *gli* mit einigen Fehlern einher, wobei diese nicht in Genusfehlern resultieren.⁵² Weiterhin treten im monolingualen Genuserwerb des

⁵² Dies liefert ebenfalls Evidenz dafür, dass das Genusmerkmal italienischer Nomen nicht über den Artikel repräsentiert bzw. erworben wird, da in diesen Fällen offenbar auf Basis des Genusmerkmals des Nomens ein (anderslautender) maskuliner Artikel ausgewählt worden ist.

Spanischen geringfügig mehr Fehler auf, als im Italienischen. In beiden Sprachen ist der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen aber im frühen Alter bereits sehr hoch.

Für das Katalanische liegen keine Studien für den Genuserwerb vor. Das katalanische Genusssystem ist ähnlich transparent wie das italienische und das spanische und Studien zum Genuserwerb letzterer beider Sprachen haben gezeigt, dass diese Transparenz der Genusmarkierung und der Zuweisungsregeln von Relevanz für den Genuserwerb ist. Daher kann für das Katalanische vermutet werden, dass auch in dieser Sprache der Genuserwerb schon früh abgeschlossen ist und mit wenigen Fehlern einhergeht.

Für den Determiniererwerb im bilingualen Erwerb mit Deutsch in Kombination mit Spanisch, Französisch und Italienisch konnte für das Deutsche gezeigt werden, dass der Erwerb hier im Vergleich zum monolingualen Erwerb schneller erfolgt. Hinsichtlich des Genuserwerbs ist das Deutsche, wenn es simultan mit einer romanischen Sprache erworben wird, allerdings wie im monolingualen Erwerb sehr fehleranfällig und insbesondere der Erwerb des Neutrums dauert lange. Dabei können dieselben Fehlermuster wie im monolingualen Erwerb beobachtet werden, also eine Übergeneralisierung der Artikelform *die* in definiten DPn und der Form *ein* in indefiniten DPn.

Bei den bilingualen Kindern mit Französisch und einer germanischen Sprache ist im Französischen die Spanne zwischen dem ersten Auftreten von Determinierern und deren zielsprachlicher Verwendung mitunter sehr viel länger als bei monolingual französischsprachigen Kindern. Darüber hinaus zeigen sich auch Unterschiede im Genuserwerb, welche in einer stärkeren Übergeneralisierung maskuliner Artikelformen deutlich werden. Ferner berichten bisherige Studien mit französisch-germanisch-bilingualen Kindern, dass Genusfehler häufiger in indefiniten DPn auftreten, als in definiten DPn. Insgesamt geht der Genuserwerb im Französischen bei bilingualen Kindern, die neben dem Französischen eine germanische Sprache erwerben, mit wesentlich mehr Fehlern einher, als der monolinguale Erwerb, welcher relativ fehlerfrei erfolgt. Hager (2012) konnte für ein französisch-spanisch bilinguales Kind bereits zeigen, dass diese Sprachenkombination im Gegensatz dazu keinen negativen Effekt für den Genuserwerb des Französischen hat.

Der Genuserwerb des Italienischen und des Spanischen bilingualer Kinder weist viele Ähnlichkeiten zum monolingualen Erwerb auf. In beiden Sprachen treten im bilingualen Spracherwerb bei der Genusmarkierung sehr wenige Fehler auf. Darüber hinaus wurde auch für den mehrsprachigen Erwerb die Relevanz der sehr transparenten Genuszuweisungsregeln aufgezeigt.

Schließlich ist für alle Sprachen von Relevanz, dass Unterschiede im Determinierer- und im Genuserwerb zwischen den einzelnen Kindern häufig darauf zurückzuführen sind, dass die vom allgemeinen Bild abweichenden Kinder die entsprechende Sprache als schwächere Sprache ausbilden.

5. Hypothesen

Die Besprechung bisheriger Studien zum Genuserwerb einsprachiger und mehrsprachiger Kinder hat hervorgebracht, dass beim monolingualen Genuserwerb lediglich das Deutsche stark fehleranfällig ist. Im bilingualen Genuserwerb hingegen treten auch im Französischen sehr viele Genusfehler auf, wenngleich der monolinguale Erwerb sehr früh erfolgt und mit wenigen Fehlern einhergeht. Die Genussysteme der übrigen zu betrachtenden romanischen Sprachen Italienisch und Spanisch werden sowohl im monolingualen als auch im bilingualen Erwerb sehr früh erworben und Genusfehler sind in den Erwerbsdaten nahezu abwesend. Somit soll in der vorliegenden Untersuchung mit 22 mehrsprachig aufwachsenden Kindern die Hypothese getestet werden, dass der Erwerb des deutschen und des französischen Genussystems mit mehr Fehlern einhergeht, als der des italienischen und des spanischen. Für den Genuserwerb im Katalanischen liegen bisher weder Studien zum monolingualen noch zum bilingualen Erwerbsverlauf vor. Aufgrund der großen Ähnlichkeit des katalanischen Genussystems mit dem spanischen und auch dem italienischen, wird vermutet, dass der Erwerb sich ebenfalls ähnlich gestaltet. Hieraus folgt die erste der Untersuchung zugrunde liegende Hypothese I.

- I. Der bilinguale Genuserwerb des Deutschen und des Französischen ist fehleranfälliger als der mehrsprachige Genuserwerb des Italienischen, Spanischen und Katalanischen.

Aus den bisherigen Studien zum Genuserwerb konnte herausgearbeitet werden, dass sich die Erwerbsverläufe in einer bestimmten Sprache jeweils sehr ähnlich gestalten. Dabei hat sich allerdings auch gezeigt, dass es bei Kindern, die ihre Sprachen in unbalancierter Weise entwickeln, zu abweichenden Ergebnissen kommen kann. Die Sprachdominanz bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern wurde häufig als determinierender Faktor im Hinblick auf einen langsameren Erwerbsverlauf in der schwächeren Sprache beschrieben, der auch mit mehr Fehlern einherginge als der balanciert bilingualer Kinder. Dieser Einfluss der Sprachdominanz soll in dieser Arbeit genau untersucht werden und zwar unter Zugrundelegung der folgenden Hypothese II.

- II. Kinder mit einer Sprachdominanz weisen in ihrer schwächeren Sprache mehr Genusfehler auf, als balanciert bilinguale Kinder.

Für alle für diese Arbeit relevanten Sprachen konnten in Kapitel 3.3. Regeln der formalen Genuszuweisung beschrieben werden, deren Gültigkeit bei erwachsenen Sprechern zum großen Teil nachgewiesen werden konnte. In den Studien zum Genuserwerb konnte für das Deutsche hingegen nur sehr bedingt festgestellt werden, dass Kinder von diesen Zuweisungsregeln Gebrauch machen. Im Gegensatz dazu treten während des Genuserwerbs der romanischen Sprachen⁵³ Übergeneralisierungen formaler Genuszuweisungsregeln auf, welche verdeutlichen, dass die Kinder die entsprechenden Zuweisungsregeln erkennen und davon Gebrauch machen. Ausgehend von diesen bisherigen Erkenntnissen soll in der vorliegenden Untersuchung mit mehrsprachigen Kindern die folgende Hypothese III überprüft werden.

- III. Zur Relevanz von Genuszuweisungsregeln
 - a. Beim mehrsprachigen Genuserwerb sind im Deutschen formale Genuszuweisungsregeln nur von geringer Relevanz.
 - b. Im mehrsprachigen Genuserwerb zeigt sich im
 - i. Französischen
 - ii. Spanischen
 - iii. Italienischen
 - iv. Katalanischeneine Relevanz formaler Genuszuweisungsregeln für den Genuserwerb.

Die Relevanz von Genuszuweisungsregeln lässt sich darüber nachweisen, dass mit formal transparenten Nomen weniger Genusfehler gemacht werden, als mit formal nicht transparenten Nomen. Darüber hinaus sollten ebenfalls Übergeneralisierungen der Zuweisungsregeln insofern auftreten, als die Regeln ebenfalls auf Nomen übertragen werden, welche nicht im Geltungsbereich der Regel liegen, aber eine entsprechende formale Eigenschaft aufweisen.

Für die Repräsentation von Genus ist vorgeschlagen worden, dass das Deutsche und das Französische über kein Wurzelgenus verfügen, das Spanische und das Italienische sowie das Katalanische hingegen schon. Es lässt sich vermuten, dass eine Ähnlichkeit der zugrundeliegenden Systeme das Auftreten von Spracheneinfluss begünstigt, da bisher gefunden worden ist, dass sich das Deutsche hinsichtlich des Genuserwerbs negativ auf das Französische auswirkt, nicht aber auf das Spanische und das Italienische. Da in dieser Arbeit der Genuserwerb in vielen verschiedenen Sprachenkombinationen untersucht wird, kann der Einfluss der Sprachenkombination in

⁵³ Das Katalanische ist wiederum noch nicht untersucht worden.

den hier relevanten Sprachen umfassend überprüft werden. Die folgende Hypothese soll diesbezüglich leitend sein.

- IV. Die Sprachenkombination wirkt sich auf den mehrsprachigen Genuserwerb aus.

Im Falle einer positiven Beantwortung der Hypothese IV durch die empirische Untersuchung stellt sich die Frage, worauf ein solcher Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb zurückgeführt werden kann. Hinsichtlich dieser Fragestellung könnte nach Costa et al. (2003) die Annahme integrierter Genussysteme zielführend sein, wonach die Genusmerkmale übersetzungsäquivalenter Nomen im mentalen Lexikon gemeinsam abgelegt sind und somit eine gegenseitige Beeinflussung stattfinden kann. Eine solche Beeinflussung wurde bereits in der Studie von Eichler (2011) gezeigt, in welcher gemischtsprachliche Determiniererphrasen hinsichtlich des Genus analysiert werden. Ein Ergebnis dieser Studie ist, dass die Häufigkeit des Zugriffs auf das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens in gemischten DPn abhängig von der Sprachenkombination des Kindes ist, da die deutsch-französisch bilingualen Kinder am Determinierer signifikant häufiger das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens realisieren, als die Kinder anderer Sprachenkombinationen. Analog soll in der vorliegenden empirischen Untersuchung analysiert werden, ob die Kinder auch in einsprachigen Determiniererphrasen die Merkmale des übersetzungsäquivalenten Nomens mischen, ohne dabei den zugehörigen Determinierer in dieser Sprache, aus der die Merkmale entnommen wurden, zu äußern. Dies wird durch die letzte Hypothese ausgedrückt.

- V. Der Einfluss bestimmter Sprachenkombinationen auf den Genuserwerb kann auf den Einfluss des Genusmerkmals übersetzungsäquivalenter Nomen zurückgeführt werden, der sich daran zeigt, dass in an der Sprachoberfläche einsprachigen DPn am Determinierer nicht das Genus des Nomens, sondern das des übersetzungsäquivalenten Nomens markiert wird.

6. Die empirische Untersuchung

6.1. Datenbasis

In diesem Kapitel soll die Datenbasis der vorliegenden Untersuchung vorgestellt werden, die aus Longitudinalstudien von 18 bilingualen Kindern und 4 trilingualen Kindern besteht.

Von den bilingualen Kindern haben je fünf die Sprachenkombination deutsch-französisch, deutsch-italienisch und deutsch-spanisch, zwei die Kombination französisch-italienisch und eines die Kombination französisch-spanisch. Die trilingualen Kinder haben die Sprachenkombination deutsch-spanisch-katalanisch, wobei bis auf eine Ausnahme je nur zwei der Sprachen erhoben wurden. Alle Sprachdaten wurden in drei von der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) geförderten Projekten unter der Leitung von Prof. Dr. Natascha Müller erhoben⁵⁴. Die Kinder wurden in der Regel im zweiwöchentlichen Abstand in spontaner, monolingualer Interaktion mit einem jeweiligen Muttersprachler in beiden Sprachen für ungefähr 30 Minuten mit einer Videoaufnahme aufgezeichnet. Im Anschluss wurden diese Sprachaufnahmen von Muttersprachlern transkribiert und kontrollgehört. Diese Transkripte bilden die Grundlage für die in der vorliegenden Arbeit dargelegte Untersuchung. Die bilingualen Kinder wachsen nach dem Prinzip *eine Person – eine Sprache* auf, bei der jedes Elternteil seine jeweilige Muttersprache mit dem Kind spricht (vgl. Kap. 2.4.). Als Familiensprache dient meist eine dieser beiden Sprachen, in welcher kommuniziert wird, wenn beide Eltern anwesend sind. Bei den trilingualen Kindern spricht jedes Elternteil jeweils eine Sprache mit dem Kind und der Input der dritten Sprache erfolgt meist entweder im Kindergarten oder dadurch, dass sie als Familiensprache fungiert (s. Kap. 6.1.5.).

Im Folgenden soll ein Überblick über die einzelnen Kinder der jeweiligen Sprachenkombinationen gegeben werden.

⁵⁴ „Frühkindliche Zweisprachigkeit: Italienisch-Deutsch und Französisch-Deutsch im Vergleich“ (1999-2005)

„Die Architektur der frühkindlichen bilingualen Sprachfähigkeit. Italienisch-Deutsch und Französisch-Deutsch in Italien, Deutschland und Frankreich im Vergleich“ (2005-2008)

„Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien: Italienisch-Deutsch, Französisch-Deutsch, Spanisch-Deutsch, Italienisch-Französisch, Italienisch-Spanisch, Französisch-Spanisch“ (2009-2013)

Zu beachten sind in diesem Zusammenhang u.a. diese Arbeiten: Arencibia Guerra (2008), Arnaus Gil (2013), Cantone (1999), Eichler (2011), Jansen (2013), Kupisch (2006a), Patuto (2012), Rizzi (2012), Schmitz (2006)

6.1.1. Deutsch-Französisch bilinguale Kinder

Es wurden die fünf deutsch-französisch bilingualen Kinder Alexander, Amélie, Céline, Emma und Marie analysiert. Die folgende Tabelle gibt für jedes Kind die wesentlichen Informationen an, welche zum einen das sprachliche Umfeld, wie den Wohnort und die mit den Eltern und in der Familie gesprochenen Sprachen betrifft und zum anderen die Anzahl analysierter Äußerungen, bzw. DPn. Unter die Äußerungen fallen alle in den Sprachaufnahmen geäußerten und transkribierten Äußerungen, unabhängig davon, ob sie eine DP enthalten oder nicht. Auf ihrer Basis wurde der MLU für jede Sprachaufnahme ermittelt (vgl. Kap. 6.2.). Die Anzahl der analysierten DPn umfasst diejenigen Determiniererphrasen, welche eine sichtbare Genusmarkierung enthalten und welche keine Imitationen darstellen. Somit mussten in Bezug auf das Deutsche und das Französische beispielsweise alle pluralischen DPn ausgeschlossen werden, da sie keine sichtbare Genusmarkierung enthalten.

Kind	Geburtsjahr	Wohnort	Muttersprache Mutter	Muttersprache Vater	Familiensprache	Anz. analysierter Äußerungen Dt.	Anz. analysierter Äußerungen Frz.	Anz. analysierter DPn Dt.	Anz. analysierter DPn Frz.
Alexander	1997	Hamburg	Frz.	Dt.	Frz.	8.866	9.775	1.167	2.355
Amélie	1999	Hamburg	Frz.	Dt.	Dt. / (Frz.)	12.978	13.343	2.286	3.303
Céline	1997	Hamburg	Dt.	Frz.	Frz.	13.369	5.780	2.418	1.014
Emma	2004	Paris	Dt.	Frz.	Frz.	8.845	8.518	1.842	2.327
Marie	2004	Paris	Dt.	Frz.	Frz.	1.571	5.449	187	1.538

Tabelle 59: Übersicht über die deutsch-französisch bilingualen Kinder

Die deutsch-französischen Kinder leben in Hamburg und in Paris. Bis auf bei Amélie ist die Familiensprache bei allen Kindern primär das Französische. Alexander hat einen Bruder, mit welchem er ebenfalls Französisch spricht, ferner ist anzumerken, dass seine Eltern untereinander gelegentlich Englisch sprechen, um sich besser verständigen zu können. Amélie hat zwei ältere Brüder, mit welchen sie Französisch spricht. Ab dem Alter von 3;1 besucht sie einen deutsch-französischen Kindergarten. Bei dem Kind Céline ist eine Besonderheit, dass sie, obwohl sie von Geburt an zweisprachigem Input erhält, das Französische erst ab dem Alter von 3 Jahren produktiv verwendet (vgl. Kap. 6.2.3. und 6.2.4.). Daher spricht sie auch mit ihrem älteren Bruder ausschließlich Deutsch. Marie hat zwei ältere Schwestern, mit welchen sie entsprechend der

Familiensprache Französisch spricht. Darüber hinaus spricht sie in den Sprachaufnahmen kaum Deutsch.

Die folgende Abbildung zeigt für die deutsch-französischen Kinder den durch die Sprachaufnahmen abgedeckten MLU-Bereich. Zusätzlich ist jeweils die Altersspanne vermerkt, in welcher die Sprachaufnahmen stattgefunden haben. Hinter jedem Kind ist angegeben, wie viele Sprachaufnahmen für die jeweilige Sprache analysiert worden sind. Die zum Deutschen gehörigen Bereiche sind hellgrau, die zum Französischen gehörigen dunkelgrau dargestellt.

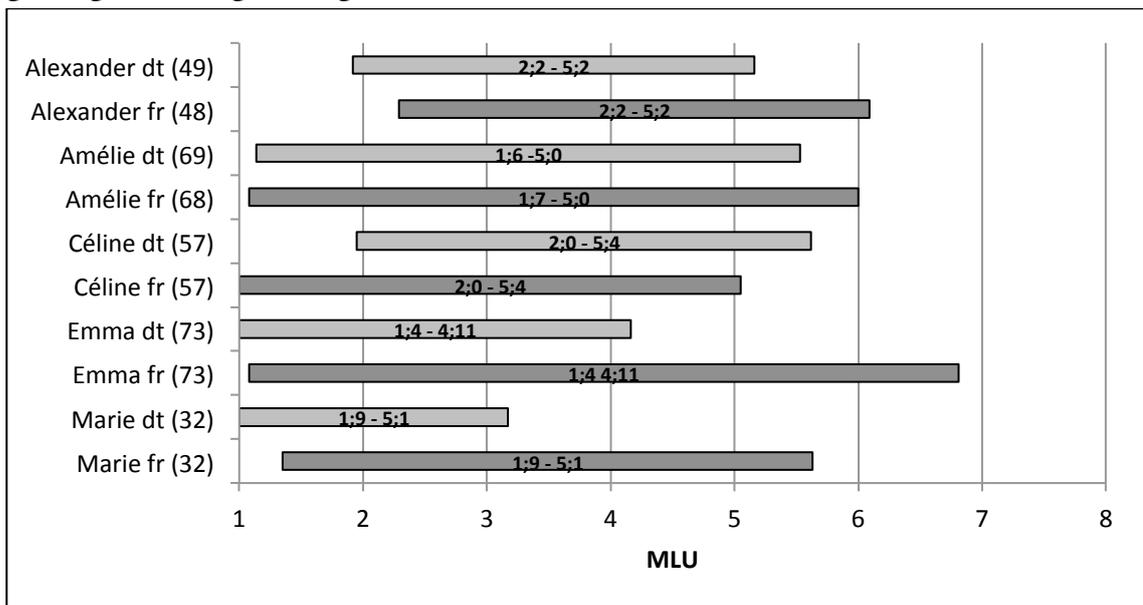


Abbildung 8: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-französisch bilingualen Kindern

6.1.2. Deutsch-Italienisch bilinguale Kinder

Es wurden die fünf deutsch-italienisch bilingualen Kinder Aurelio, Jan-Philip, Lilli, Marta und Valentin in die Untersuchung einbezogen. Die Tabelle 60 gibt analog zu den deutsch-französischen Kindern die wichtigsten Informationen zu jedem Kind an.

Kind	Geburtsjahr	Wohnort	Muttersprache Mutter	Muttersprache Vater	Familiensprache	Anz. analysierter Äußerungen Dt.	Anz. analysierter Äußerungen It.	Anz. analysierter DPn Dt.	Anz. analysierter DPn It.
Aurelio	1997	Hamburg	It.	Dt.	It.	4.628	7.043	592	1.220
Jan-Philip	1996	Hamburg	It.	Dt.	Dt.	9.437	6.577	1.682	655
Lilli	1999	Hamburg	Dt.	It.	It.	6.054	4.220	973	602
Marta	2000	Hamburg	It.	Dt.	It.	9.828	7.781	1.686	1.946
Valentin	2003	Trento	Dt.	It.	It.	3.069	8.063	112	1.588

Tabelle 60: Übersicht über die deutsch-italienisch bilingualen Kinder

Die deutsch-italienisch bilingualen Kinder sind zum überwiegenden Teil in Hamburg geboren, nur Valentin wird in einem italienischsprachigen Umfeld groß. Aurelio erhielt bis zum Alter von 1;6 ausschließlich italienischsprachigen Input, da sein Vater erst ab diesem Alter begonnen hat, Deutsch mit ihm zu sprechen. Ab 3;4 besucht Aurelio dann auch einen deutschsprachigen Kindergarten. Jan-Philip hat einen jüngeren und einen älteren Bruder mit welchen er, entsprechend der Familiensprache, Deutsch spricht. Ab dem Alter 4;2 besucht er ferner einen deutschsprachigen Kindergarten. Das Kind Lilli besucht wöchentlich für zwei Stunden eine italienischsprachige Spielgruppe und ab dem Alter 3;0 einen deutschsprachigen Kindergarten. Sowohl Marta als auch Valentin sprechen mit ihren Brüdern (bei Valentin ist es der Zwillingbruder) italienisch, was der Familiensprache entspricht. Ab dem Alter von 2;10 besucht Valentin einen italienischsprachigen Kindergarten.

Die folgende Grafik stellt wie bereits für die deutsch-französischen Kinder geschehen, den Aufnahmezeitraum und den dadurch abgedeckten MLU-Bereich dar.

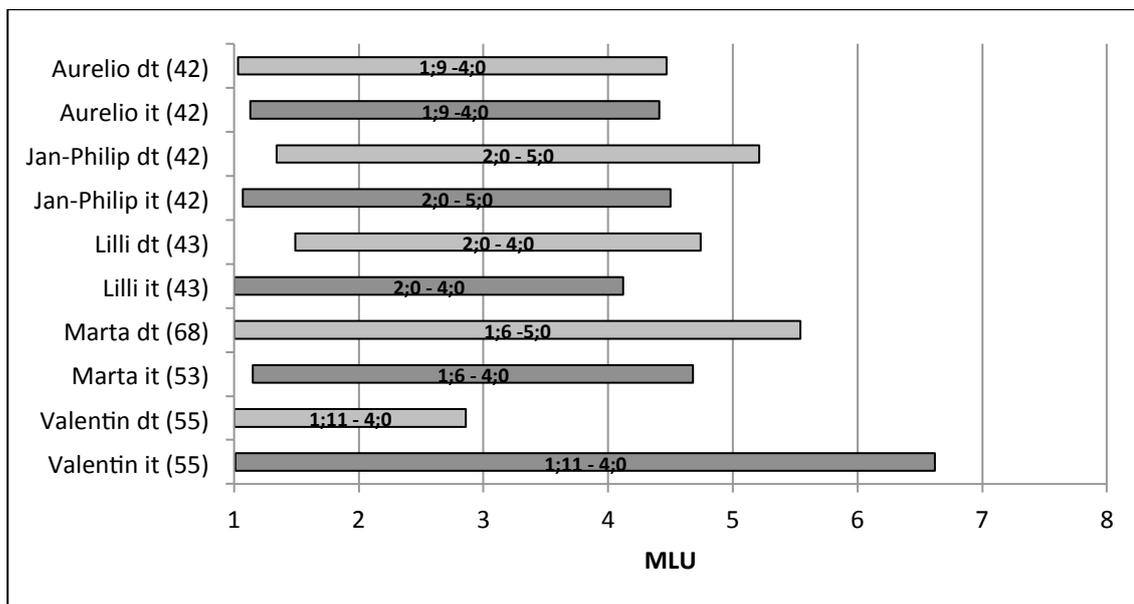


Abbildung 9: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-italienisch bilingualen Kindern

6.1.3. Deutsch-Spanisch bilinguale Kinder

Es wurden die fünf deutsch-spanisch bilingualen Kinder Arturo, Erik, Lucas, Nora und Teresa analysiert.

Kind	Geburtsjahr	Wohnort	Muttersprache Mutter	Muttersprache Vater	Familiensprache	Anz. analysierter Äußerungen Dt.	Anz. analysierter Äußerungen It.	Anz. analysierter DPn Dt.	Anz. analysierter DPn Sp.
Arturo	2002	Wuppertal	Sp.	Dt.	Sp.	6.681	4.923	1.169	616
Erik	2008	Madrid	Sp.	Dt.	Sp.	667	6.184	16	819
Lucas	2007	Madrid	Dt.	Sp.	Sp.	5.360	5.922	1.212	859
Nora	2008	Madrid	Dt.-(Sp.)	Sp.	Sp.	1.874	1.295	249	80
Teresa	2005	Wuppertal	Sp.	Dt.	Sp.	9.265	6.857	1.538	681

Tabelle 61: Übersicht über die deutsch-spanisch bilingualen Kinder

Arturo und Teresa sind Geschwister. Sie sprechen miteinander sowohl Deutsch als auch Spanisch und besuchen einen deutschsprachigen Kindergarten. Das in Madrid lebende Kind Lucas besucht dort einen deutschsprachigen Kindergarten. Ferner hat die Familie viele Kontakte zu deutschsprachigen Freunden und Verwandten. Noras Mutter ist selbst deutsch-spanisch bilingual, sie versucht aber mit Nora nur Deutsch zu sprechen, wobei sie die beiden Sprachen recht häufig mischt. Mit ihren beiden älteren Schwestern spricht

Nora entsprechend der Familiensprache hauptsächlich Spanisch. Ab 2;6 besucht sie in Madrid einen schweizerischen Kindergarten. Das Kind Erik besucht in Madrid einen deutschsprachigen Kindergarten. Die spanischsprachigen Aufnahmen dieses Kindes wurden bisher nur bis zum Alter von 2;6 transkribiert, sodass hier nur wenige DPn zur Analyse zur Verfügung stehen. Die folgende Abbildung gibt analog zu oben den Untersuchungszeitraum und die MLU-Werte der deutsch-spanisch bilingualen Kinder an.

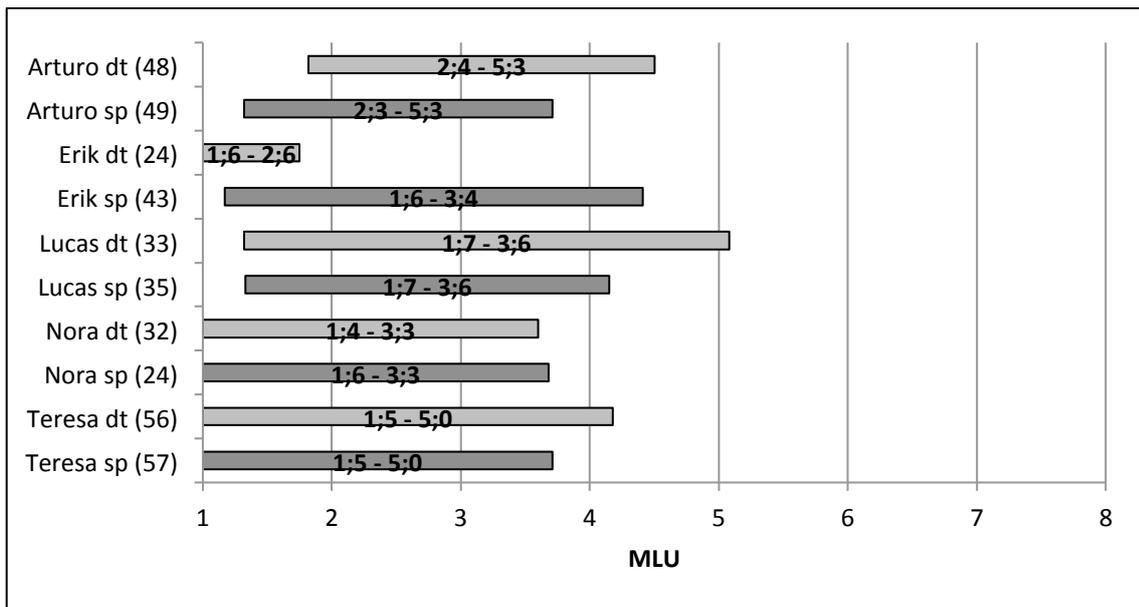


Abbildung 10: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-spanisch bilingualen Kindern

6.1.4. Französisch-Spanisch und Französisch-Italienisch bilinguale Kinder

Es wurden das französisch-spanisch bilinguale Kind Syca-Inès sowie die zwei französisch-italienisch-bilingualen Kinder Juliette und Siria in die Untersuchung einbezogen.

Kind	Geburtsjahr	Wohnort	Muttersprache Mutter	Muttersprache Vater	Familiensprache	Anz. analysierter Äußerungen Frz.	Anz. analysierter Äußerungen Sp./It.	Anz. analysierter DPn Frz.	Anz. analysierter DPn Sp./It.
Syca-Inès	2007	Paris	Sp.	Frz.	Frz.	5.819	6.627	2.128	2.315
Juliette	2004	Paris	Frz.	It.-(Frz.)	Frz.	8.015	6.108	2.257	1.540
Siria	2004	Rom	Frz.	It.	It.	3.799	9.482	920	2.492

Tabelle 62: Übersicht über die französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder

Das französisch-spanisch-bilinguale Kind Syca-Inès hat einen französischsprachigen Vater und eine aus Kolumbien stammende Mutter. Syca-Inès besucht ab dem Alter 3;0 einen französisch-sprachigen Kindergarten. Juliette erwirbt die beiden Sprachen Französisch und Italienisch simultan. Sie hat einen kleinen Bruder und besucht einen französischsprachigen Kindergarten. Das Kind Siria erhält zusätzlichen Input im Italienischen durch ein italienischsprachiges Kindermädchen und besucht ab dem Alter von 3;4 italienischsprachiger Kindergarten.

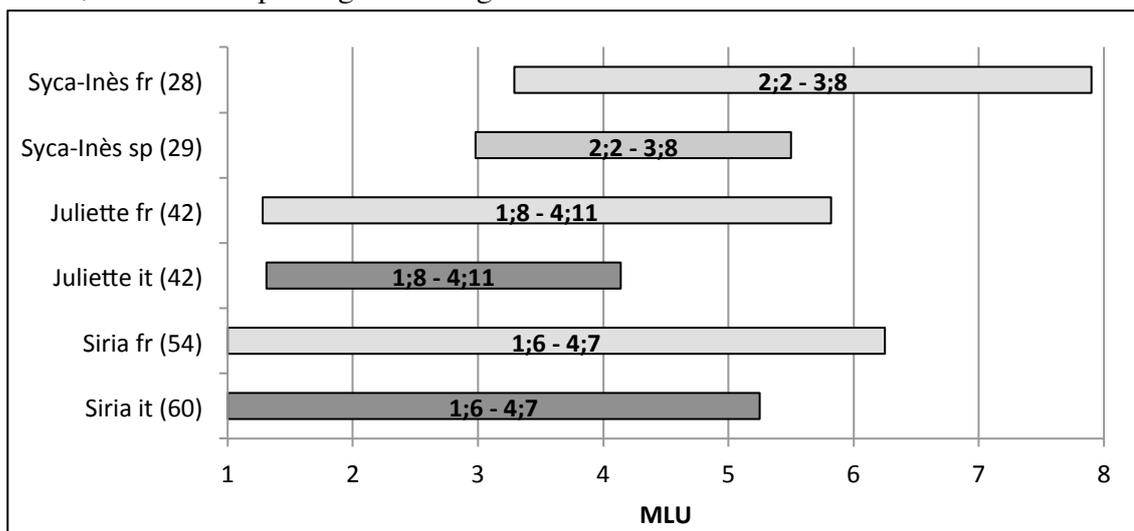


Abbildung 11: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kindern

6.1.5. Deutsch-Spanisch-Katalanisch trilinguale Kinder

Schließlich wurden die vier deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder Eric, Frank, Milena und Kilian analysiert. Von Eric gibt es Sprachaufnahmen in allen drei Sprachen, allerdings handelt es sich beim Spanischen um lediglich vier Aufnahmen. Frank und Milena wurden im Deutschen und im Spanischen aufgenommen und Kilian im Deutschen und im Katalanischen.

Kind	Geburtsjahr	Wohnort	Muttersprache Mutter	Muttersprache Vater	Familiensprache	Anz. analysierter Äußerungen Dt	Anz. analysierter Äußerungen Sp.	Anz. analysierter Äußerungen Kat.	Anz. analysierter DPn Dt.	Anz. analysierter DPn Sp.	Anz. analysierter DPn Kat.
Eric	2008	Pineda de Mar	Dt.	Kat.- (Sp.)	Sp.	2.690	213	2.491	542	35	425
Frank	2008	Barcelona	Sp.	Dt.	Sp.	1.156	8.768	-	8	481	-
Milena	2008	Barcelona	Sp.- (Kat.)	Dt.	Dt./ (Egl., Sp.)	1.190	1.651	-	313	264	-
Kilian	2008	Mata-depera	Kat.- (Sp.)	Dt.	Kat.	384	-	4.196	59	-	1.224

Tabelle 63: Übersicht über die deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder

Neben den in der Tabelle angegebenen Informationen sollen an dieser Stelle noch weitere genannt werden. Das Kind Eric besucht einen katalanischsprachigen Kindergarten, wobei die Kinder dort untereinander auch viel Spanisch sprechen. Unter anderem spricht Eric mit seinen besten Freunden Spanisch. Frank erhält katalanischsprachigen Input in einem spanisch-katalanischsprachigen Kindergarten, zudem besteht regelmäßiger Kontakt mit seinen deutschsprachigen Verwandten. Milenas Mutter ist spanisch-katalanisch bilingual, sie spricht mit Milena aber ausschließlich Spanisch. Die Familiensprache ist Deutsch, doch behelfen sich die Eltern zur Verständigung auch mit dem Englischen oder Spanischen. Milena besucht einen katalanischsprachigen Kindergarten. Ferner spricht die Familie ihrer Mutter Katalanisch mit ihr. Kilians Mutter schließlich ist Katalanisch-Spanisch bilingual, sie spricht allerdings mit Kilian ausschließlich Katalanisch. Mit seiner älteren Schwester spricht Kilian ebenfalls hauptsächlich Katalanisch. Er besucht einen Kindergarten, in welchem er spanischen und katalanischen Input erhält.

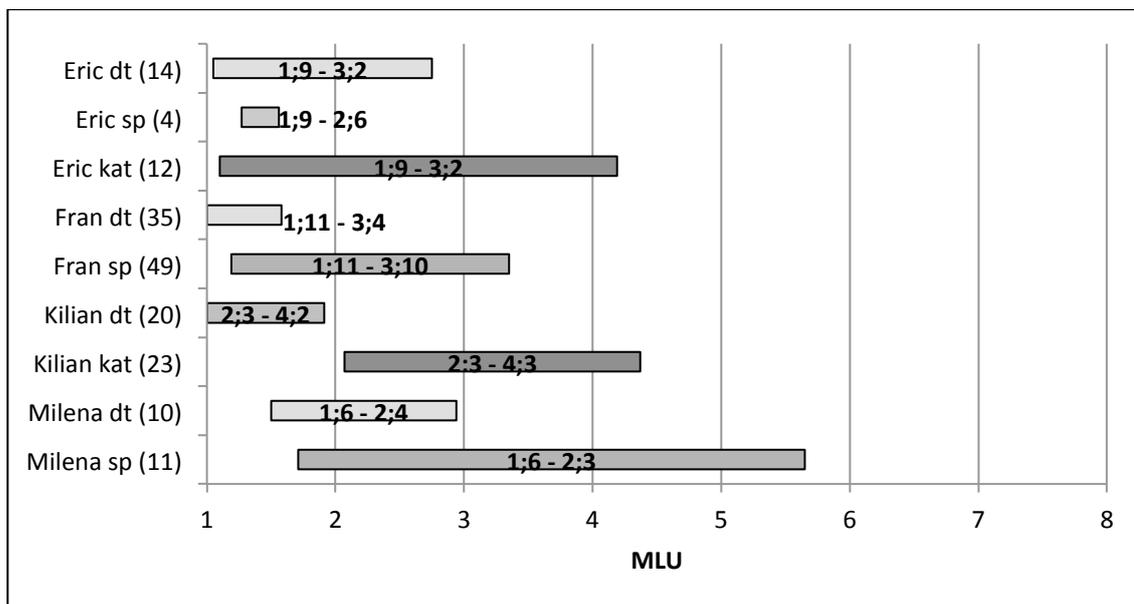


Abbildung 12: Alters- und MLU- Spanne der Aufnahmen bei den deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindern

6.2. Methodisches Vorgehen

6.2.1. Die Sprachaufnahmen und ihre Transkription

Die Sprachaufnahmen mit den Kindern der vorliegenden Untersuchung wurden in der Regel im 14-tägigen Abstand mithilfe einer Videokamera aufgezeichnet und sind für jede der Sprachen im Mittel ca. 30 Minuten lang. Mitunter kann es zu Abweichungen kommen, zum Beispiel wenn das Kind krank ist oder es eine Aufnahme verweigert. Bei den Aufnahmen befindet sich je ein Muttersprachler in spontaner Interaktion mit dem Kind, während ein Muttersprachler der jeweils anderen Sprache die Gespräche aufzeichnet, bevor sich die beiden abwechseln. Die Interaktionspartner sind bei den in Deutschland lebenden Kindern Projektmitarbeiter(innen), bei den in den romanischen Ländern aufwachsenden Kindern werden die Videoaufzeichnungen von den Eltern durchgeführt. Darüber hinaus finden alle Aufnahmen im häuslichen Umfeld statt. Durch das Medium des Films können neben der Sprache auch der außersprachliche Kontext sowie Gestik und Mimik mit in die Analyse einbezogen werden.

Alle Sprachaufnahmen wurden von Muttersprachlern transkribiert und von einem weiteren Muttersprachler kontrollgehört. Die Transkriptionen erfolgen in einem halbinterpretativen Verfahren, bei welchem je eine Spalte die Sprachäußerungen des Erwachsenen und des Kindes umfassen und je eine Spalte das zugehörige nonverbale Verhalten.

6.2.2. Vergleich der Kinder auf Basis des Alters und des MLU

Um die Kinder der vorliegenden Untersuchung in ihrer Entwicklung miteinander zu vergleichen, werden zwei verschiedene Vergleichskriterien verwendet. Zum einen soll ein Vergleich auf Basis des Alters der Kinder erfolgen. Zu diesem Zweck werden, entsprechend der Aufnahmezeiträume der untersuchten Kinder (vgl. Kap. 6.1.), die folgenden acht Alterszeiträume arbiträr festgelegt, über welche die entsprechenden Werte für die einzelnen Kinder jeweils zusammengezogen werden:

< 1;11, 2;0-2;5, 2;6-2;11, 3;0-3;5, 3;6-3;11, 4;0-4;5, 4;6-4;11, >5;0

Wenn ein Vergleich über alle Kinder hinweg und über den Entwicklungszeitraum hinweg, also unabhängig von dem jeweiligen Alter, gemacht werden soll, wird der Alterszeitraum von 2;0 bis 3;5 herangezogen, da dieser Aufnahmezeitraum bei allen Kindern vorhanden ist.⁵⁵

Zum anderen soll ein Vergleich der Kinder MLU-basiert erfolgen, wobei der MLU, also die mittlere Äußerungslänge (vgl. Kap. 2.4.3. und 6.2.3.), wortbasiert und nicht – wie ursprünglich bei Brown (1973) – morphembasiert ermittelt wird. Wie bereits in Kapitel 2.4.3. erläutert, wird der MLU als ein Kompetenzkriterium aufgefasst. Clahsen, Penke und Parodi (1993, S. 403) schlagen daher unter Verweis auf Brown (1973) vor, Kinder auf Basis des MLU miteinander zu vergleichen, wie es auch hier geschehen soll, „because previous reports on children’s grammatical development have shown that comparisons across children within the same language are considerably more stable if MLU is used as the parameter rather than age“. Um die Sprachentwicklung in den unterschiedlichen für diese Arbeit relevanten Sprachen MLU-basiert miteinander vergleichen zu können, müssen in der MLU Zählung einige Unterschiede ausgeglichen werden. Dazu werden zum einen die Bestandteile von Komposita jeweils als ein Wort gezählt, ferner werden Partikelverben (z.B. *auf-schreiben*) im Deutschen als zwei Wörter gezählt und Nullsubjekte im Spanischen und Italienischen werden ebenfalls mitgezählt. Darüber hinaus werden zusammengezogene Formen wie beispielsweise *al* (Spanisch, *a + el*), *nella* (Italienisch, *in + la*) oder *aux* (Französisch, *à + les*) als zwei Wörter gezählt. Nach dem Vorschlag MacWhinneys (2000) werden ferner die Wörter *ja* und *nein* im Deutschen und in den romanischen Sprachen jeweils nur einmal pro Aufnahme mitgezählt und es werden nur monolinguale, nicht-abgebrochene Äußerungen einbezogen. Vom Interaktionspartner imitierte Äußerungen sowie auswendig gelernte Lieder, Gedichte und Zahlenreihen bzw. die Aufzählung des

⁵⁵ Hiervon abweichend liegen für das deutsch-bilinguale Kind Erik im Deutschen bisher nur transkribierte Aufnahmen bis 2;6 vor. Darüber hinaus sind die trilingualen Kinder bis auf Kilian noch nicht vollständig bis 3;5 transkribiert (Nora bis 3;3, Eric bis 3;2, Frank im Deutschen bis 3;4, Milena bis 2;3 bzw. 2;4), vgl. Kap. 6.1.

Alphabets werden als nicht-spontane Äußerungen aus der MLU Zählung ausgeschlossen.

Für den MLU-basierten Vergleich der Kinder untereinander wurden die Sprachaufnahmen entsprechend des daraus hervorgehenden MLU-Werts den folgenden, arbiträr festgelegten MLU-Phasen zugeordnet:

1,0-1,99; 2,0-2,99; 3,0-3,99; 4,0-4,99; 5,0-5,99; 6,0-6,99; 7,0-7,99

Ein MLU oberhalb von 7,99 ist in den für die vorliegende Arbeit analysierten Sprachaufnahmen nicht aufgetreten. Sobald in einer Aufnahme ein MLU-Wert erreicht wird, der in die nächstfolgende Phase fällt, wird das Kind als in dieser höheren MLU-Phase verweilend aufgefasst, auch wenn in folgenden Aufnahmen der MLU wieder unter den entsprechenden Grenzwert fällt. Diesem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass ein einmal erreichtes Kompetenzniveau, welches durch den MLU ausgedrückt wird, nicht wieder absinkt.

Die Differenz des MLU in den jeweiligen Sprachen des mehrsprachigen Kindes wird zum Zweck der Sprachdominanzbestimmung herangezogen. Dies wird im folgenden Abschnitt ausführlich besprochen. Darüber hinaus wird auch die Redeflussdifferenz als Kriterium herangezogen, dies wird im Anschluss ebenfalls dargelegt.

6.2.3. Die Erhebung der Sprachdominanz anhand der MLU-Differenz

Um den Unterschied des MLU in den zwei Sprachen eines bilingualen Kindes darzustellen und darauf basierend die Dominanz zu bestimmen, wird die durchschnittliche MLU Differenz (DMLUD) verwendet. Diese berechnet Arencibia Guerra (2008), indem zu jedem Alterszeitpunkt, zu welchem in beiden Sprachen Aufnahmen vorliegen, der MLU Wert der romanischen Aufnahme von dem MLU Wert der deutschen Aufnahme subtrahiert wird. Anschließend wird das arithmetische Mittel dieser Differenzen gebildet, welches dann die durchschnittliche MLU-Differenz angibt. Für dieses Kriterium zeigt Arencibia Guerra (2008) Reliabilität im Hinblick auf die Aussage über Sprachdominanz.

Zur Kategorisierung der Kinder in fünf zuvor festgelegte Balancierheitstypen ermittelt Arencibia Guerra (2008) die höchste DMLUD in den Korpora von zehn romanisch-deutsch bilingualen Kindern und teilt diese durch fünf, um für jeden Balancierheitstyp jeweils eine DMLUD-Spanne zu erhalten. Die maximale DMLUD liegt bei 1,5, sodass sich eine Spanne von je 0,3 ergibt. Die folgende Abbildung⁵⁶ zeigt die fünf Balancierheitstypen nach Arencibia Guerra (2008) mit der jeweiligen

⁵⁶ Es sei darauf hingewiesen, dass die Differenzen eigentlich in Betragsstrichen stehen müssten, da sie auch negativ sein können, in der Abbildung nach Arencibia Guerra (2008) werden allerdings nur die positiven Differenzen angeführt.

durchschnittlichen MLU-Differenz, welche die Grundlage für eine Zuordnung zu den Typen bildet.

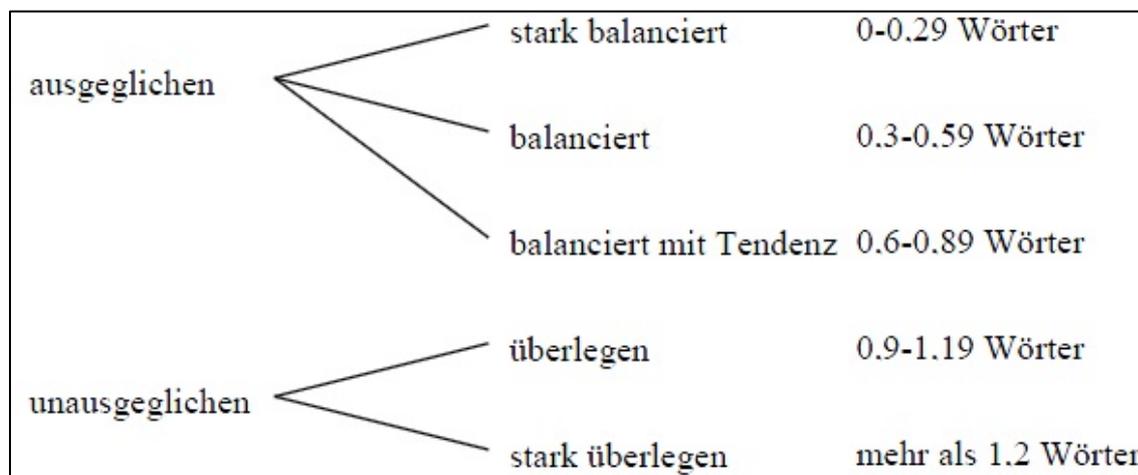


Abbildung 13 Balanciertheitstypen und zugehörige DMLUD nach Arencibia Guerra (2008, S. 69)

Problematisch hieran ist, dass die Kategorie *ausgeglichen* in drei Typen unterteilt wird, die Kategorie *unausgeglichen* hingegen nur in zwei. Somit liegt ersterer Kategorie auch eine breitere DMLUD-Spanne zugrunde (0-0,89 Wörter) als dem unausgeglichenen Fall (0,9-1,5 Wörter).

Von den zehn bei Arencibia Guerra (2008) analysierten Kindern werden acht auch in der vorliegenden Arbeit betrachtet. Da sich die Berechnungsgrundlage allerdings aufgrund der vierzehn zusätzlichen Kinder ändert, soll an dieser Stelle die maßgebliche MLU-Differenz für die Balanciertheitstypen in Anlehnung an das Vorgehen bei Arencibia Guerra (2008) neu bestimmt werden. Die Kategorie *balanciert mit Tendenz* soll aufgrund der angesprochenen Problematik abweichend von Arencibia Guerra (2008) nicht mehr als balancierte Kategorie gelten, sondern als eine Art Zwischenkategorie zwischen einer balancierten und einer überlegenen Sprachentwicklung aufgefasst werden. Somit ist die DMLUD-Spanne für den ausgeglichenen und den unausgeglichenen Fall gleich groß und die Kategorie *Tendenz zu einer Sprache* existiert zusätzlich.

Die Berechnung der durchschnittlichen MLU-Differenz jedes Kindes soll ebenfalls leicht abgeändert werden, um große Schwankungen, die mitunter auftreten und die DMLUD verzerren können, auszugleichen. Dafür wird nicht für jede Aufnahme eine Differenz ermittelt (und anschließend gemittelt), sondern für jeden sechs Monate umfassenden Alterszeitraum (s. Kap. 6.2.2). Um einen MLU-Wert für einen Alterszeitraum zu bestimmen, werden die unterschiedlichen MLU-Werte der einzelnen Aufnahmen dieses Zeitraumes anhand der jeweiligen Basis (also der absoluten Anzahl

von Äußerungen, die in die MLU-Berechnung eingehen) gewichtet gemittelt. Auf diese Weise verzerren sehr große Schwankungen des MLU sowie unsichere Werte von mitunter auftretenden sehr kurzen Aufnahmen nicht das Ergebnis. Auf Grundlage der für jede Altersphase und jede Sprache erhaltenen MLU-Werte wird dann die MLU-Differenz für jede Altersphase und anschließend die durchschnittliche MLU-Differenz über den gesamten Zeitraum ermittelt⁵⁷. Wurde ein Kind in der einen Sprache länger aufgenommen als in der anderen (bzw. liegen Transkripte bis zu einem höheren Alter vor), so wurde die Differenz bis zu dem Alter ermittelt, bis zu welchem in beiden Sprachen Aufnahmen (bzw. Transkripte) vorliegen. Für die Ermittlung der Differenz wird stets der MLU-Wert einer Altersspanne im Romanischen von dem im Deutschen subtrahiert. Bei den romanisch-romanisch bilingualen Kindern wird der MLU-Wert im Spanischen (Sycá-Inès) bzw. Italienischen (Juliette, Siria) von dem im Französischen subtrahiert. Positive durchschnittliche MLU-Differenzen sind somit als „Überlegenheit“ des Deutschen (bzw. des Französischen) zu interpretieren, negative als „Überlegenheit“ der romanischen Sprache (bzw. des Spanischen / Italienischen bei den Kindern Sycá-Inès, Juliette und Siria). Für die Berechnung der Differenzspannen für die einzelnen Balanciertheitstypen wird allerdings der Betrag der durchschnittlichen MLU-Differenz betrachtet.

Ferner ist zu beachten, dass in der vorliegenden Arbeit ebenfalls trilinguale Kinder analysiert werden. Bei ihnen kann jeweils nur die Differenz für die zwei Sprachen ermittelt werden, für welche Sprachaufnahmen vorhanden sind. Bei dem trilingualen Kind Eric, bei welchem in allen drei Sprachen Aufnahmen gemacht worden sind, sind im Spanischen lediglich vier Aufnahmen vorhanden, sodass die Differenz zwischen dem deutschen und dem katalanischen MLU verwendet wird. Die Balanciertheit aller drei Sprachen der trilingualen Kinder muss daher leider offen bleiben, da die dritte Sprache, zu welcher keine oder sehr wenige Sprachaufnahmen existieren nicht ins Verhältnis zu den anderen zwei Sprachen gesetzt werden kann. Somit kann lediglich eine Aussage über die Balanciertheit zwischen zwei der drei Sprachen gemacht werden. Zur Berechnung der für jeden Balanciertheitstypen zugrunde liegenden DMLUD-Spanne wird nicht wie bei Arencibia Guerra (2008) die höchste vorhandene durchschnittliche MLU Differenz (DMLUD) ermittelt und anschließend durch die Anzahl der Typen (fünf) dividiert. Vielmehr werden auf Basis der Differenzen fünf Quantile berechnet, welche die Basis für die Typeneinteilung bilden. Die folgende Abbildung gibt zunächst einen Überblick über alle durchschnittlichen MLU-Differenzen der 22 analysierten Kinder. Wie bereits erläutert drückt eine positive

⁵⁷ Die MLU-Werte und -Differenzen für alle Kinder finden sich im Anhang der Arbeit.

Differenz aus, dass der durchschnittliche MLU-Wert im Deutschen (bzw. im Französischen bei den französisch-italienisch bilingualen Kindern) größer ist, eine negative, dass der durchschnittliche MLU-Wert der romanischen Sprache (bzw. des Spanischen / Italienischen bei den romanisch-romanisch bilingualen Kindern) größer ist. Hinter dem Namen jeden bilingualen Kindes wird die Sprachkombination angegeben, hinter dem Namen der trilingualen Kinder die zwei Sprachen zwischen welchen die MLU-Differenz ermittelt wurde.

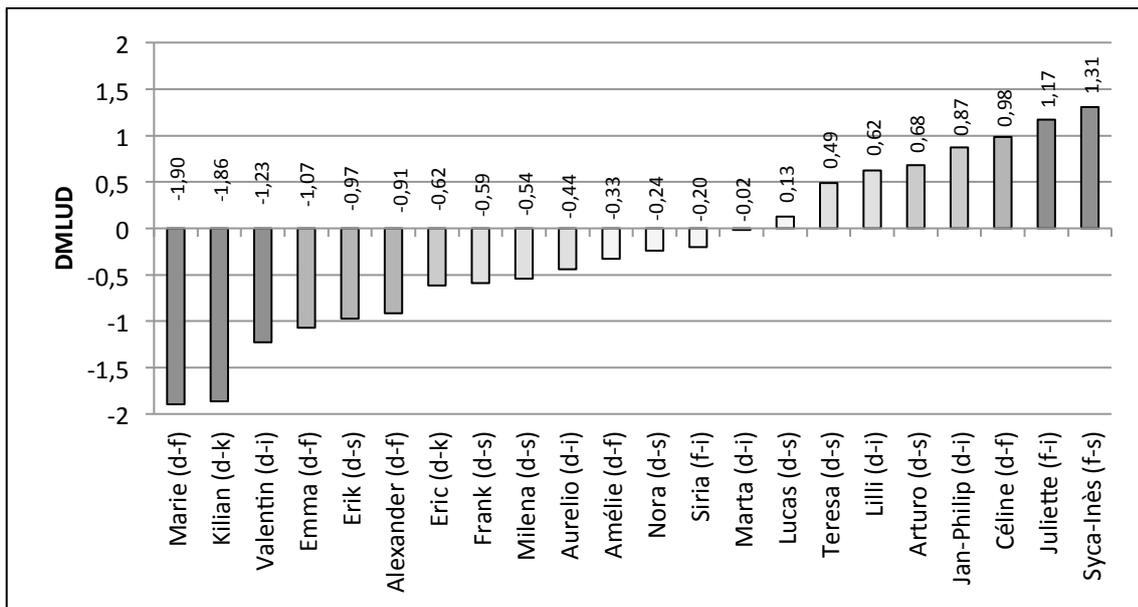


Abbildung 14 Durchschnittliche MLU Differenz der 22 mehrsprachigen Kinder der vorliegenden Untersuchung

Auf Basis aller DMLU-Differenzen ergeben sich die folgenden Quantile:

- Minimum: 0,02
- 0,2-Quantil: 0,35
- 0,4-Quantil: 0,60
- 0,6-Quantil: 0,90
- 0,8-Quantil: 1,15
- Maximum: 1,90

Somit resultiert auf der Basis der Berechnung von Arencibia Guerra (2008) und den erläuterten Modifikationen die folgende überarbeitete Skala.

	Balanciertheitstyp	DMLU-Differenz x	Kinder
Balanciert	stark balanciert	$0,02 \leq x \leq 0,35$	Marta, Lucas, Siria, Nora, Amélie
	balanciert	$0,36 \leq x \leq 0,59$	Aurelio, Teresa, Milena, Frank, Lilli
Tendenz	Tendenz zu einer Sprache	$0,60 \leq x \leq 0,89$	Arturo (dt.), Jan-Philip (dt.), Eric (kat.), Alexander (fr.)
Überlegen	überlegen	$0,90 \leq x \leq 1,14$	Erik (sp.), Céline (dt.), Emma (fr.), Frank (sp.)
	stark überlegen	$1,15 \leq x \leq 1,90$	Juliette (fr.), Sycra-Inès (fr.), Kilian (kat.), Marie (fr.), Valentin (it.)

Tabelle 64 Sprachdominanz der untersuchten mehrsprachigen Kinder auf Basis der DMLUD

In der bisherigen Darstellung wurde mit der Mittelung über den gesamten Entwicklungszeitraum angenommen, dass die Dominanzverhältnisse eines Kindes über die Zeit gleichbleibend sind. Da dies aber nicht unbedingt immer zutreffend sein muss, soll im Folgenden ergänzend die Entwicklung der DMLUD jeden Kindes dargestellt werden, um gegebenenfalls Entwicklungsphasen unterscheiden zu können. Der individuelle Entwicklungsverlauf der Dominanz aller Kinder wird zu diesem Zweck im Folgenden nach Sprachkombination geordnet angegeben.

Sprachdominanz (nach MLUD) der deutsch-französisch bilingualen Kinder

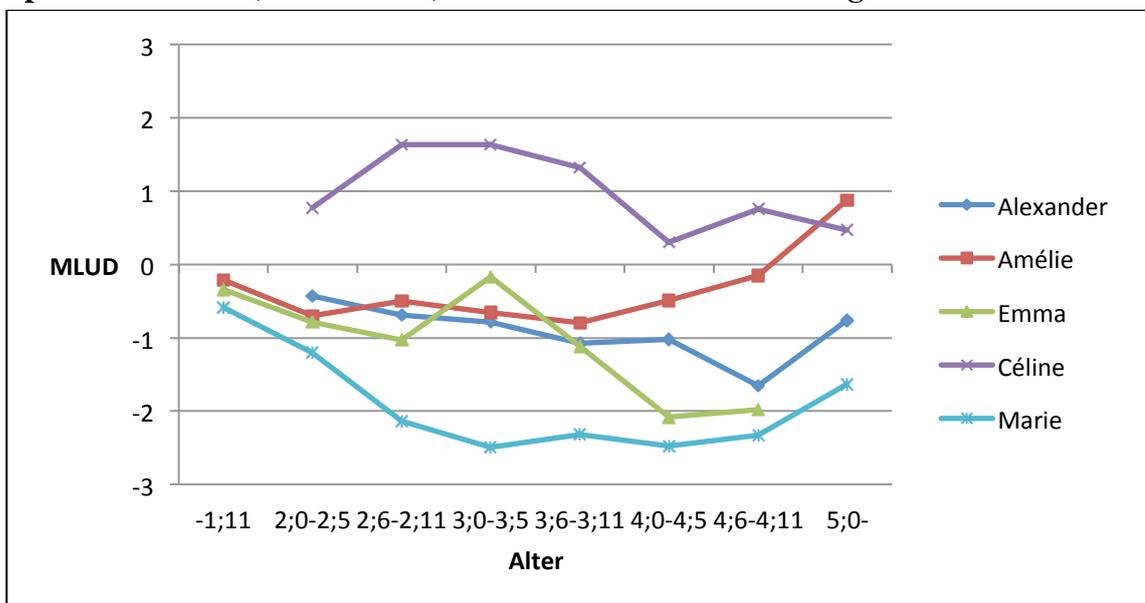


Abbildung 15 DMLUD Entwicklung der deutsch-französisch bilingualen Kinder

Aus dieser Abbildung für die deutsch-französischen Kinder wird ersichtlich, dass Céline, wenngleich insgesamt die Einstufung *Tendenz zum Deutschen* erfolgt ist, im Alter zwischen 2;6 und 3;11 eine (starke) Überlegenheit im Deutschen zeigt. Ab einem Alter von 4;6 kann sie hingegen als balanciert gelten. Die Einstufung von Amélie als balanciert gilt für den gesamten Zeitraum, allerdings ist zu beachten, dass sie zunächst höhere MLU-Werte im Französischen aufweist, und ab dem Alter von 5 Jahren höhere MLU-Werte im Deutschen. In Bezug auf Alexander lässt sich anhand der DMLUD-Entwicklung feststellen, dass er bis zum Alter von drei Jahren als balanciert gilt, im Anschluss allerdings eine Tendenz in Richtung des Französischen ausbildet. Das deutsch-französisch bilinguale Kind Emma entwickelt ihre beiden Sprachen zunächst wie oben angegeben mit Tendenz zum Französischen (außer 3;0 bis 3;5) und bildet schließlich eine Dominanz für das Französische aus, die sich ab dem Alter von 4;0 zeigt. Marie ist bis auf die erste Altersphase (in welcher die MLU-Werte gezwungenermaßen nur gering voneinander abweichen können) wie oben angegeben im Französischen stark überlegen.

Sprachdominanz (nach MLUD) der deutsch-italienisch bilingualen Kinder

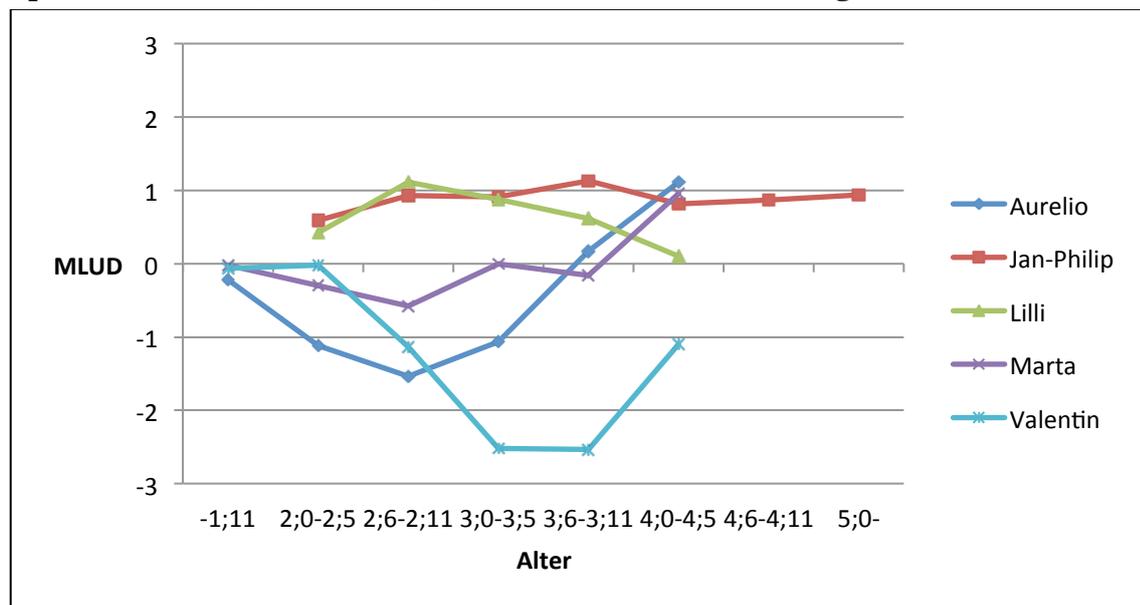


Abbildung 16 DMLUD Entwicklung der deutsch-italienisch bilingualen Kinder

Die deutsch-italienisch bilingualen Kinder Jan-Philip und Lilli sind wie oben angegeben in allen Altersphasen balanciert bzw. balanciert mit Tendenz zum Deutschen. Auch für Marta wurde korrekt angegeben, dass sie über den gesamten Zeitraum hinweg balanciert ist, wenngleich von 4;0 bis 4;5 eine leichte Tendenz zum Deutschen

erkennbar ist. Bei Aurelio muss allerdings zwischen verschiedenen Phasen unterschieden werden, da er zwischen 2;6 und 2;11 im Italienischen stark überlegen ist. Auch bei Valentin lassen sich verschiedene Phasen erkennen, er ist bis 2;5 balanciert und anschließend im Italienischen (stark) überlegen.

Sprachdominanz (nach MLUD) der deutsch-spanisch bilingualen Kinder

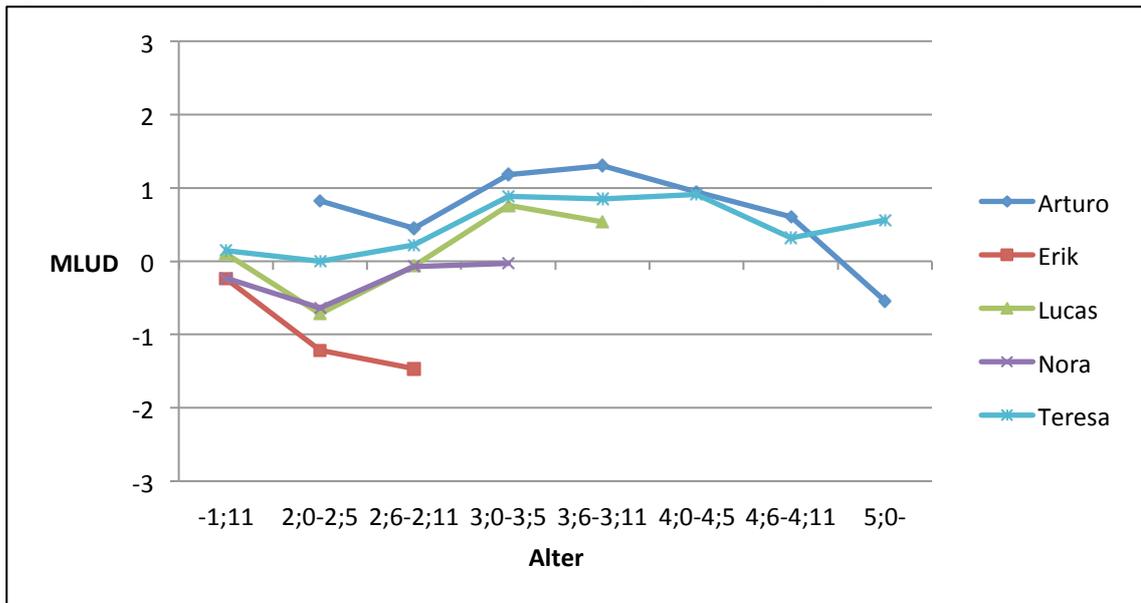


Abbildung 17 DMLUD Entwicklung der deutsch-spanisch bilingualen Kinder

Bei dem deutsch-spanisch bilingualen Kind Arturo, welches zuvor als balanciert charakterisiert wurde, muss zwischen unterschiedlichen Phasen unterschieden werden, da bei differenzierter Betrachtung der Altersphasen zwischen 3;0 und 4;5 eine Überlegenheit im Deutschen ersichtlich wird. Das Kind Teresa zeigt zwar zwischenzeitlich eine Tendenz zum Deutschen, dennoch kann sie insgesamt als balanciert gelten. Ferner zeigt die DMLUD-Entwicklung von Lucas, dass er über den gesamten Aufnahmezeitraum hinweg balanciert ist, allerdings ist darauf hinzuweisen, dass er zunächst eine Tendenz zum Spanischen und anschließend eine Tendenz zum Deutschen hat. Die differenziertere Betrachtung der Sprachbalance von Erik macht deutlich, dass er zwar zu Beginn balanciert ist, ab dem Alter von 2;0 allerdings eine Überlegenheit im Deutschen aufweist.

Sprachdominanz (nach MLUD) der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder

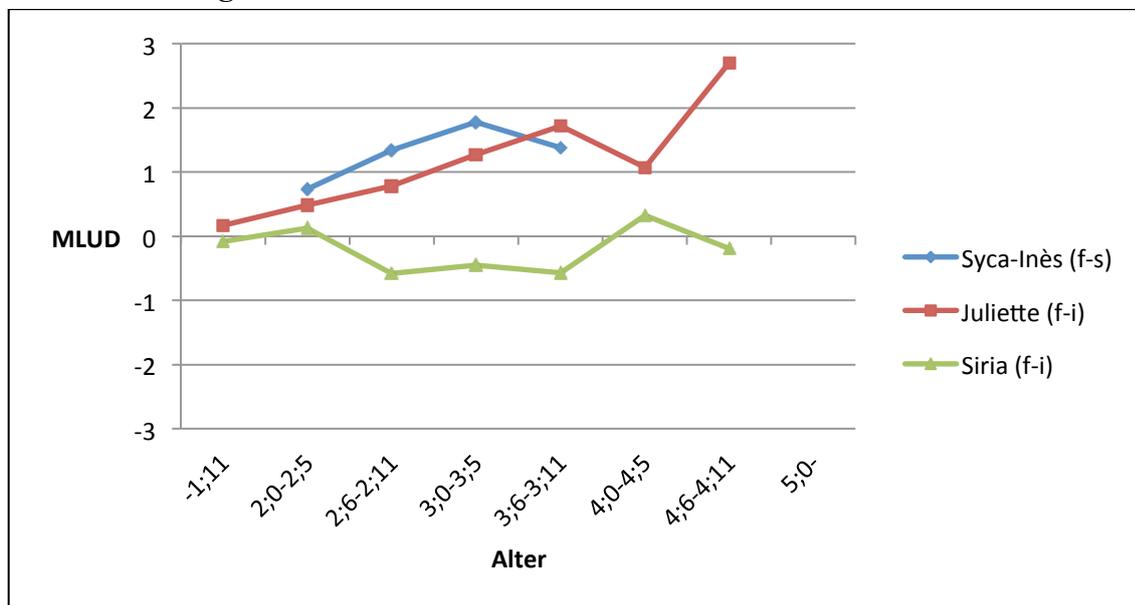


Abbildung 18 DMLUD Entwicklung der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder

Bei dem französisch-spanisch-bilingualen Kind Syca-Inès zeigt sich die oben angegebene Überlegenheit im Französischen erst ab einem Alter von 2;6, vorher hat sie lediglich eine Tendenz zum Französischen. Auch bei dem französisch-italienisch bilingualen Kind Juliette zeigen sich unterschiedliche Phasen insofern, als sie vor dem Alter von 2;6 balanciert ist und anschließend erst eine Tendenz zum Französischen und dann eine Überlegenheit im Französischen ausbildet. Das französisch-italienisch-bilinguale Kind Siria hingegen gilt über den gesamten Aufnahmezeitraum hinweg als balanciert.

Sprachdominanz (nach MLUD) der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder

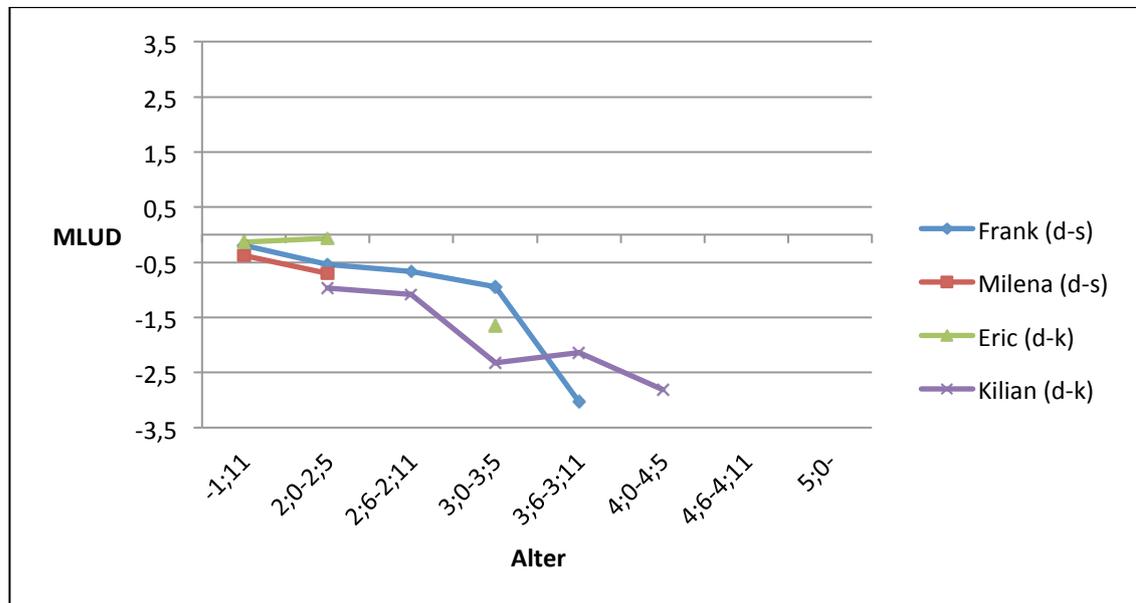


Abbildung 19 DMLUD Entwicklung der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder

Das trilinguale Kind Eric ist, zumindest bezüglich des Verhältnisses zwischen Deutsch und Katalanisch (für das Spanische kann keine Aussage getroffen werden), bis 2;5 balanciert, anschließend allerdings ab dem Alter von 3;0 im Katalanischen stark überlegen. Das Kind Milena entwickelt die Sprachen Deutsch und Spanisch wie oben angegeben in balancierter Weise. Frank hat bis zum Alter von 3;5 eine Tendenz zum Spanischen, im Anschluss entwickelt er eine starke Überlegenheit des Spanischen. Kilian schließlich ist erst ab dem Alter von 3;0 wie oben angegeben im Katalanischen überlegen, vor diesem Alter hat er eine Tendenz zu dieser Sprache.

6.2.4. Die Erhebung der Sprachdominanz anhand der Redefluss-Differenz

Neben dem MLU als Kompetenzkriterium gibt es auch den Redefluss als Performanzkriterium (vgl. Arencibia Guerra (2008)), welcher durch die Anzahl der geäußerten Wörter pro Minute ermittelt werden kann. Dieses Kriterium macht wie in Kapitel 2.4.3. bereits erläutert eher eine Aussage über die Redebereitschaft des Kindes in einer Sprache und die Sprachpräferenz, als über die Sprachdominanz. Das Maß der Wörter pro Minute macht darüber hinaus möglicherweise eine Aussage darüber, in welchem Maße der Zugriff auf die jeweilige Sprache automatisiert ist. Da der Zugriff auf das Genusmerkmal des Nomens und die entsprechende Markierung an kongruierenden Elementen ebenfalls als ein sehr automatisierter Prozess angesehen

wird, ist es durchaus denkbar, dass ein hoher Redefluss mit einer hohen Genusakkuratheit zusammenhängt.

Zunächst sollen einige methodische Anmerkungen zur Zählweise der Wörter pro Minute gemacht werden. Bei der Zählung der Wörter werden alle nicht-abgebrochenen Wörter derjenigen Sprache addiert, in welcher die Aufnahme stattfindet. Bei Kompositionen werden so viele Wörter einbezogen, wie das Kompositum Bestandteile hat, Partikelverben werden jeweils als zwei Wörter gezählt. Ergänzt das Kind ein vom Erwachsenen begonnenes Wort, so wird dies nicht als eigenes Wort gewertet (z.B. Erwachsener: *das ist die So-*; Kind: *-nne*). Abweichend vom MLU werden Imitationen mitgezählt, bei den Wörtern *ja* und *nein* sowie bei Eigennamen wird jedes Auftreten berücksichtigt, Nullsubjekte hingegen werden nicht mitgezählt. Singt das Kind, oder sagt es ein Gedicht auf, so fließen diese Wörter ebenfalls nicht in die Zählung ein, auch Phantasiewörter werden nicht gewertet.

Bezüglich der Redeflussdifferenz in Wörtern ordnet Arencibia Guerra (2008) den einzelnen Balanciertheitstypen wieder durchschnittliche Redeflussdifferenzen zu, die in der Tabelle 65 dargestellt werden. Die Grenzen für die einzelnen Kategorien werden bei Arencibia Guerra analog zu den Grenzen der DMLUD ermittelt.

Bezeichnung	Redeflussdifferenz
stark balanciert	0-3,99 Wörter
balanciert	4-7,99 Wörter
balanciert mit Tendenz	8-11,99 Wörter
überlegen	12-15,99 Wörter
stark überlegen	> 16 Wörter

Tabelle 65 Balanciertheitstypen und zugehörige durchschnittliche Redeflussdifferenz nach Arencibia Guerra (2008, S. 120)

Auch hier ist allerdings wieder die Problematik gegeben, dass sich die Berechnungsgrundlage durch die größere Anzahl an Kindern im Vergleich zu Arencibia Guerra (2008) ändert. Daher soll auch die Kategorieneinteilung bezüglich des Redeflusses analog zur Kategorieneinteilung auf Basis des MLU neu vorgenommen werden. Dazu wird zunächst für jeden der acht Alterszeiträume und für jede Sprache ein Wert für den Redefluss ermittelt, indem für den entsprechenden Zeitraum jeweils die Anzahl aller geäußerten Wörter durch die Gesamtzahl der Aufnahmelänge in Minuten dividiert wird. Wenn für jede Sprache und jeden Alterszeitraum somit ein Wert für den Redefluss vorliegt, wird der Wert für die romanische Sprache wieder von dem Wert für das Deutsche subtrahiert (bzw. bei den französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kindern der Wert für das Spanische / Italienische von dem Wert für das Französische). Auf diese Weise wird für jeden Alterszeitraum eine Redeflussdifferenz

(RFD) erhalten, welche im Anschluss gemittelt werden kann. Dies resultiert schließlich in einer durchschnittlichen Redeflussdifferenz (DRFD), analog zur DMLUD.

Die folgende Abbildung gibt für alle Kinder der Studie die DRFD an, liegt der Wert im positiven Bereich, so ist der Redefluss im Deutschen größer (bzw. im Französischen), Werte im negativen Bereich geben hingegen an, dass der Redefluss in der romanischen Sprache (bzw. im Spanischen / Italienischen) höher ist.

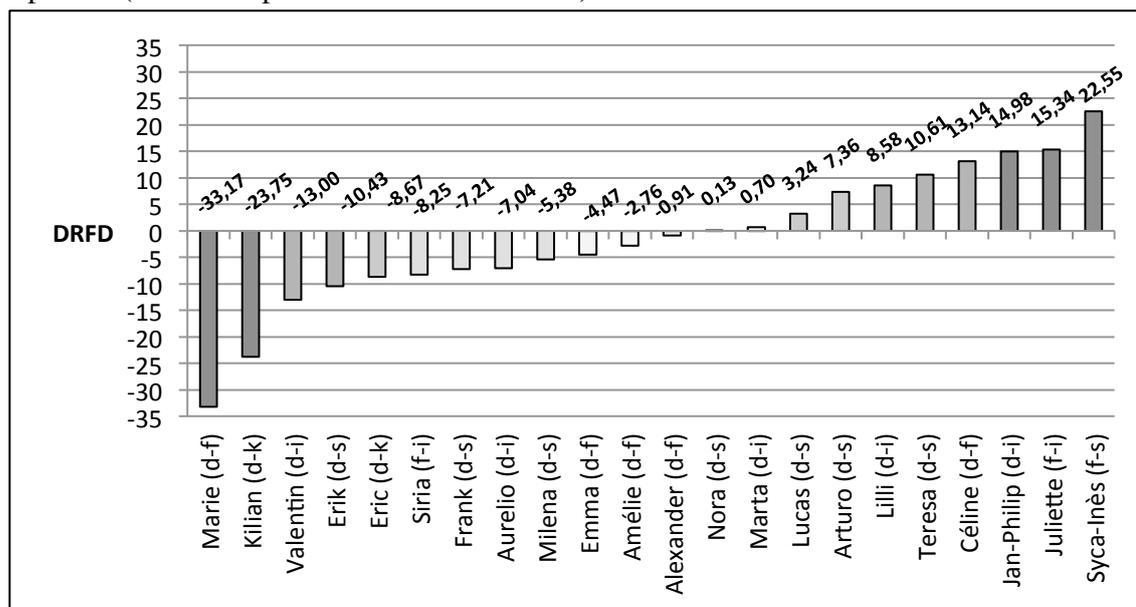


Abbildung 20 Durchschnittliche Redeflussdifferenz der 22 mehrsprachigen Kinder der vorliegenden Untersuchung

Um die Kinder in die fünf Dominanzkategorien einzuteilen, werden wieder fünf Quantile berechnet, welche hier angegeben werden:

- Minimum: 0,13
- 0,2-Quantil: 3,49
- 0,4-Quantil: 7,27
- 0,6-Quantil: 9,73
- 0,8-Quantil: 14,62
- Maximum: 33,17

Damit ergibt sich die folgende Einteilung der Kinder in die fünf die Sprachbalance angehenden Kategorien.

	Balanciertheitstyp	DRF-Differenz x	Kinder
Balanciert	stark balanciert	$0,13 \leq x \leq 3,49$	Nora, Marta, Alexander, Amélie, Lucas
	balanciert	$3,5 \leq x \leq 7,27$	Emma, Milena, Aurelio, Frank
Tendenz	Tendenz zu einer Sprache	$7,28 \leq x \leq 9,73$	Arturo (dt.), Siria (it.), Lilli (dt.), Eric (kat.)
Überlegen	überlegen	$9,74 \leq x \leq 14,62$	Teresa (dt.), Valentin (it.), Erik (sp.), Céline (dt.)
	stark überlegen	$14,63 \leq x \leq 33,17$	Jan-Philip (dt.), Juliette (fr.), Syca-Inès (fr.), Kilian (kat.), Marie (fr.)

Tabelle 66 Sprachdominanz der untersuchten mehrsprachigen Kinder auf Basis der DRFD

Da für diese Einteilung wiederum über den gesamten Alterszeitraum der Kinder gemittelt worden ist, soll im Folgenden für jedes Kind die Entwicklung der Redeflussdifferenz abgebildet werden. Es befinden sich wieder alle Kinder einer Sprachkombination gemeinsam in einer Grafik.

Sprachdominanz (nach RFD) der deutsch-französisch bilingualen Kinder

Die folgende Abbildung 21 zeigt zunächst die Entwicklung der Redeflussdifferenz für die deutsch-französisch-bilingualen Kinder an.

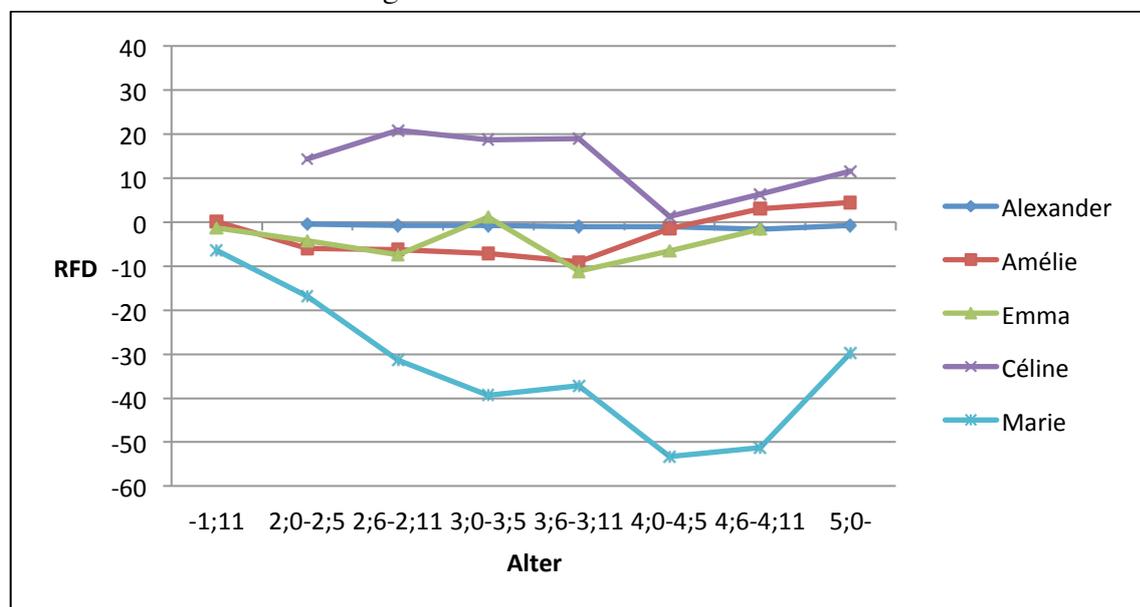


Abbildung 21 Redeflussdifferenz der deutsch-französisch bilingualen Kinder

Aus dem Entwicklungsverlauf der Redeflussdifferenz wird ersichtlich, dass die Kinder Alexander, Amélie und Emma über den gesamten Aufnahmezeitraum hinweg auf Basis des Redeflusses als balanciert gelten. Bei Céline hingegen sind wie auch bei ihrer MLU-Differenz Phasen erkennbar, da sie erst im Deutschen überlegen ist und ab dem Alter von 4;0 eine Tendenz zum Deutschen hat. Das deutsch-französisch bilinguale Kind Marie schließlich ist über den gesamten Entwicklungszeitraum hinweg im Französischen stark überlegen, nur im ersten Alterszeitraum ist die Redeflussdifferenz noch relativ gering, was dadurch bedingt ist, dass die Werte zu Beginn der Sprachproduktion gezwungenermaßen noch nicht weit voneinander abweichen können.

Sprachdominanz (nach RFD) der deutsch-italienisch bilingualen Kinder

Die Redeflussdifferenz der deutsch-italienisch bilingualen Kinder entwickelt sich wie in Abbildung 22 dargelegt.

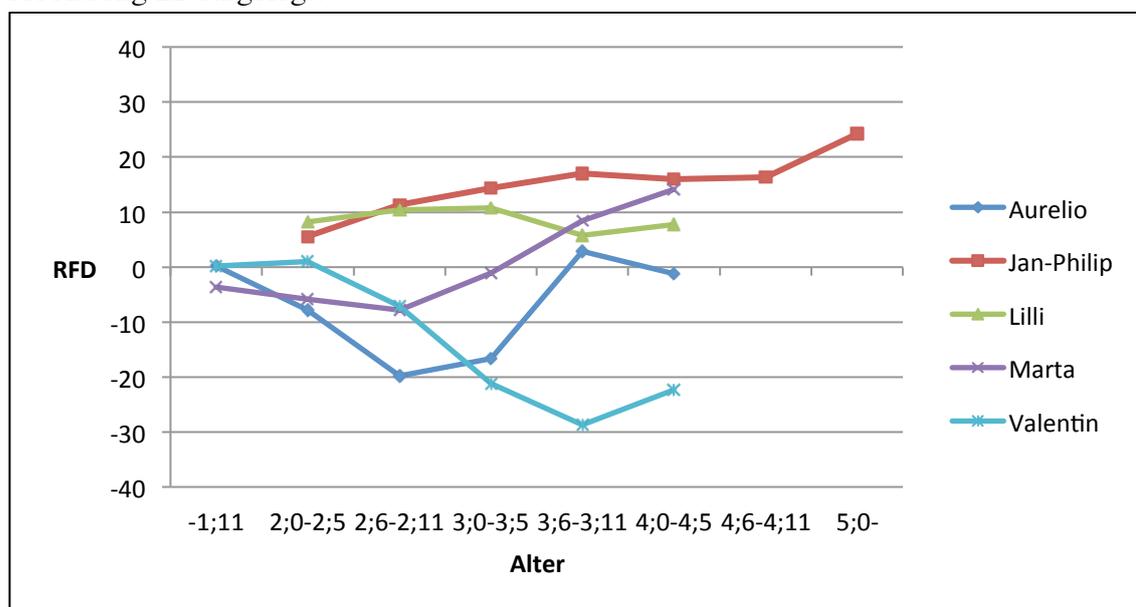


Abbildung 22 Redeflussdifferenz der deutsch-italienisch bilingualen Kinder

Das deutsch-italienisch bilinguale Kind Jan-Philip ist insgesamt als stark im Deutschen überlegen eingestuft worden, aus dem Entwicklungsverlauf der RFD wird nun ersichtlich, dass er zunächst eine Tendenz zum Deutschen hat, die sich dann in eine Überlegenheit im Deutschen weiterentwickelt. Das Kind Lilli zeigt keine wesentlichen Entwicklungsphasen bezüglich des Redeflusses, sie hat über den gesamten Aufnahmezeitraum eine Tendenz zum Deutschen. Bei Marta ist erkennbar, dass sie zwar zunächst balanciert ist, ab 3;6 hingegen ebenfalls eine Tendenz zum Deutschen zeigt. Das Kind Valentin hat zunächst in beiden Sprachen einen in etwa gleich hohen

Redefluss. Ab dem Alter von 2;6 entwickelt er dann, zunächst über die Tendenz zum Italienischen, eine starke Überlegenheit im Italienischen aus. Auch Aurelio ist zu Beginn balanciert und anschließend im Italienischen überlegen. Diese Überlegenheit wird aber im Alter von 3;6 ausgeglichen, ab welchem er als balanciert hinsichtlich des Redefluss-Kriteriums gilt.

Sprachdominanz (nach RFD) der deutsch-spanisch bilingualen Kinder

Die Abbildung 23 gibt nun die jeweilige Differenz des Redeflusses für die deutsch-spanisch bilingualen Kinder an.

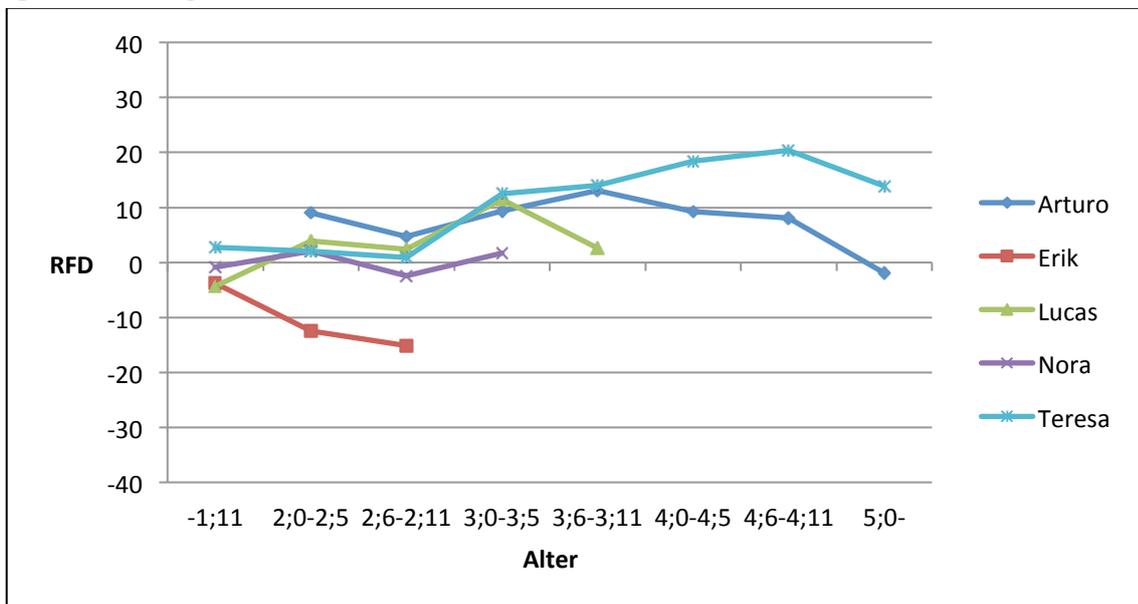


Abbildung 23 Redeflussdifferenz der deutsch-spanisch bilingualen Kinder

Die deutsch-spanisch bilingualen Kinder Lucas und Nora können über den gesamten Entwicklungszeitraum als balanciert hinsichtlich der Redeflussdifferenz gelten, wengleich Lucas im Alter zwischen 3;0 und 3;5 zwischenzeitlich eine Tendenz zum Deutschen zeigt. Teresa ist auf Basis der Redeflussdifferenz zunächst als balanciert einzustufen und ab dem Alter von 3;0 als im Deutschen überlegen. Ihr Bruder Arturo zeigt bis zum Alter von 4;11 eine Tendenz zum Deutschen und ist ab dem Alter von fünf Jahren balanciert. Das Kind Erik schließlich ist zwar zu Beginn der Aufnahmen balanciert, doch kann hier die Redeflussdifferenz gezwungenermaßen noch nicht sehr groß sein, da es sich um sehr frühe Aufnahmen handelt. Ab dem Alter von 2;0 gilt Erik dann als im Spanischen überlegen.

Sprachdominanz (nach RFD) der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder

Die Redeflussdifferenz der französisch-spanisch und französisch-italienisch-bilingualen Kinder findet sich in der folgenden Abbildung 24.

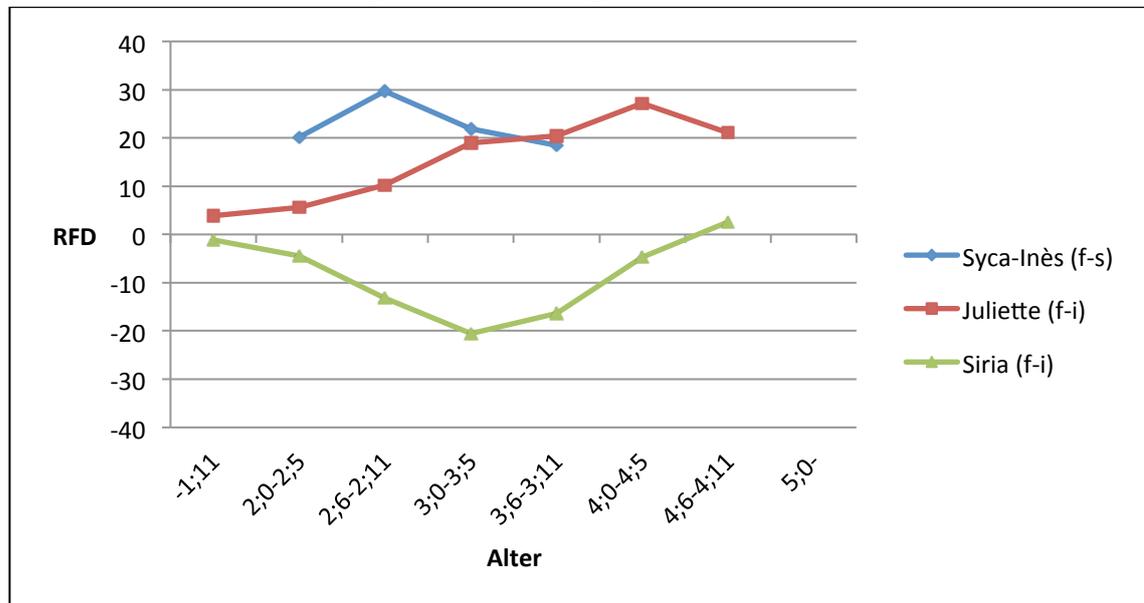


Abbildung 24 Redeflussdifferenz der französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder

Das französisch-spanisch-bilinguale Kind Syca-Inès ist über den gesamten Aufnahmezeitraum, wie bereits eingestuft, im Französischen überlegen. Dies trifft auch für Juliette zu, wenngleich sie in den ersten Altersphasen, in denen die Differenz entwicklungsbedingt noch nicht sehr groß sein kann, noch als balanciert gilt. Bei dem französisch-italienisch-bilingualen Kind Siria hingegen zeigen sich Entwicklungsphasen. Nach einer anfänglichen Balanciertheit bildet sich zunächst eine Überlegenheit im Italienischen aus, bevor sie ab dem Alter von 4;0 wieder balanciert ist.

Sprachdominanz (nach RFD) der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder

Schließlich zeigt die folgende Abbildung die Entwicklung der Redeflussdifferenz bei den trilingualen Kindern, wobei wiederum jeweils nur die zwei Sprachen berücksichtigt werden können, für welche Aufnahmen vorliegen.

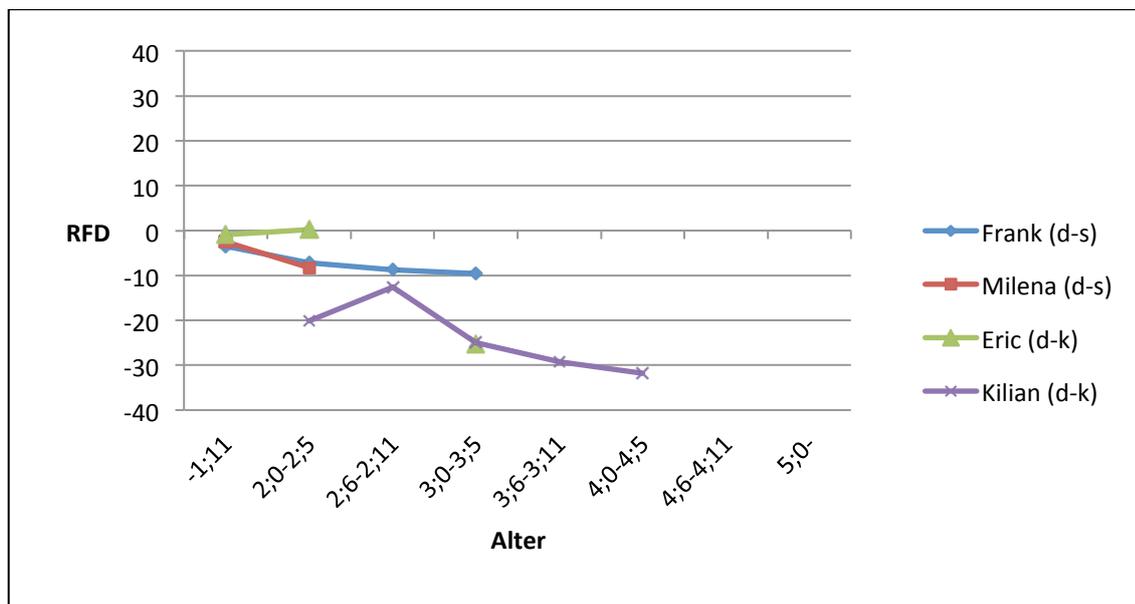


Abbildung 25 Redeflussdifferenz der deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kinder

Der Entwicklungsverlauf der Redeflussdifferenz zeigt für die Kinder Frank und Milena, dass diese ab dem Alter von 2;0 eine Tendenz zum Spanischen ausbilden. Das trilinguale Kind Eric ist zunächst balanciert. Für den Aufnahmezeitraum 2;6 bis 2;11 liegen leider nicht für beide Sprachen Aufnahmen vor, doch ab 3;0 ist Eric dann im Katalanischen stark überlegen.

6.2.5. Zur Analyse der Genuskongruenz innerhalb der DPn

Im Folgenden sollen nun noch einige Anmerkungen zur Analyse der Genuskongruenz innerhalb der DPn in den Korpora erfolgen. Für die Analyse der Genuskongruenz innerhalb der Determiniererphrasen werden alle monolingualen, eindeutig genushmarkierten und spontan geäußerten (d.h. nicht-imitierten) DPn einbezogen, welche von den mehrsprachigen Kindern in den Sprachaufnahmen der entsprechenden Sprache geäußert worden sind. Wird ein Determinierer mit falscher Genushmarkierung verwendet, so könnte es grundsätzlich auch sein, dass das Kind dem Nomen ein falsches Genus zugewiesen hat und die Kongruenz dann korrekt vornimmt. Da dieser Faktor der Genuszuweisung aber in den Spontandaten nicht analysierbar ist, kann lediglich die Akkuratheit der Genuskongruenz auf der Grundlage des zielsprachlichen Genusmerkmals des Nomens analysiert werden.

Da im Deutschen und im Französischen nur in singularischen DPn die Genushmarkierung sichtbar ist, können hier nur diese betrachtet werden. Im Italienischen, Spanischen und Katalanischen hingegen sind auch pluralische Determinierer genushmarkiert, sodass für diese Sprachen wesentlich mehr

Determiniererphrasen hinsichtlich der Genuskongruenz ausgewertet werden können. Wenn sich das Kind nach einem Genusfehler unmittelbar selbst korrigiert wie in (81) so wird dies als korrekte Genusmarkierung gewertet.

- | | | |
|---------|--|--------------|
| (81) a. | ein ein die wolke | Nora, 3;2,29 |
| b. | den - das - das - die - ne strumpfhose | Lilli, 3;6,7 |

Analog wird es auch als ein Fehler gewertet, wenn zunächst ein Determinierer mit richtiger Genuskongruenz verwendet wird, das Kind dann aber eine falsche Selbstkorrektur vornimmt, wie in (82).

- | | | |
|---------|-------------------|----------------|
| (82) a. | le - euh la tigre | Amélie, 2;5,28 |
|---------|-------------------|----------------|

Zu Beginn der Sprachaufnahmen machen einige Kinder noch viele Kopulaauslassungen (vgl. Arnaus Gil (2013)), wodurch es mitunter schwierig sein kann, zu entscheiden, ob eine Determiniererphrase vorliegt oder nicht. Im Beispiel (83) lässt sich vermuten, dass das Element *das* pronominal und nicht determinativ verwendet wird. Solche unklaren Fälle werden aus der Analyse ausgeschlossen.

- | | | |
|------|----------------------------|----------------|
| (83) | das pinocho / das sein opa | Arturo, 2;9,19 |
|------|----------------------------|----------------|

Ebenfalls zu Beginn der Sprachproduktion werden viele Determinierer verkürzt geäußert (vgl. Kap. 4.). In Fällen wie (84a.), wenn also die Form des Determinierers eindeutig erkennbar ist, wird die DP in die Analyse einbezogen. Protodeterminierer wie in (84b.) werden hingegen nicht analysiert. In der entsprechenden Äußerung kann das Element *a* sowohl als Verkürzung von *la*, als auch als Verkürzung von *al* interpretiert werden. Im ersten Fall wäre die Genuskongruenz falsch, in letzterem korrekt.

- | | | | |
|---------|-------------|-----------------------------------|----------------|
| (84) a. | ua ueda | (= <i>una rueda</i>) | Erik, 2;2,26 |
| b. | a sumercado | (= <i>*la / al supermercado</i>) | Arturo, 2;7,28 |

Wird ein singularischer Determinierer mit einem pluralischen Nomen verwendet, so wird diese DP unabhängig von diesem Numerusfehler hinsichtlich der Genuskongruenz analysiert. Ein Beispiel wäre die DP in (85), in welcher das Kind Syca-Inès die Form *animaux* vermutlich als die Singularform des Nomens analysiert. Da der maskuline

Determinierer mit dem ebenfalls maskulinen Nomen *animal* kongruiert, wird die DP in die Analyse einbezogen. Analog geschieht dies ebenso bei falscher Kongruenz.

(85) un seul animaux Sycal-Inès, 3;2,1

Insbesondere mit vokalisches anlautenden Nomen machen Kinder im Französischen darüber hinaus häufig einen Segmentierungsfehler, indem sie den elidierten Artikel als zum Nomen gehörig analysieren. Wird dennoch ein zweiter, genusmarkierter Artikel verwendet wie in (86), so wird eine solche Äußerung in die Analyse einbezogen.

(86) le l'ours Emma, 1;11,21

Schließlich wurden Konstruktionen mit *ein bisschen*, *un peu*, *un po'*, *un poco*, *un poc*, (vgl. (87)) nicht hinsichtlich der Genuskongruenz analysiert, da der Determinierer hier stets eine maskuline Genusmarkierung trägt und nicht mit dem Nomen kongruiert.

(87) dt.	der macht ein bisschen rasen weg	Marta, 4;1,8
fr.	un peu d'eau	Amélie, 3;8,0
it.	un po' di ombra	Lilli, 3;10,28
sp.	un poco de agua	Sycal-Inès, 3;1,23
kat.	un poc de diners	

Hinsichtlich der Analyse des Deutschen sind noch weitere Dinge zu beachten, da hier die Analyse der Genuskongruenz zusätzlich dadurch erschwert wird, dass neben einem Genusfehler auch ein Kasusfehler gemacht werden kann und die Identifizierung der Fehlerart durch die gleichzeitige Markierung von Genus und Kasus in einer Form somit erschwert wird. Da es in dieser Arbeit um den Erwerb der Genuskongruenz geht, wurde ein Determinierer im Deutschen auch dann als im richtigen Genus kongruierend gewertet, wenn der Determinierer im falschen Kasus verwendet wurde, diese Form aber eindeutig dem richtigen Genusparadigma zugehört. So werden (88a.) und (88b.) als korrekte Genusmarkierung gewertet, (88c.) und (88d.) hingegen als ungrammatische. In (88a.) wird am Determinierer zwar der falsche Kasus markiert, die Form *diesen* gehört aber eindeutig dem maskulinen Paradigma an. In (88b.) wird ebenfalls ein Kasusfehler gemacht, wiederum kann die Form *die* im Singular aber eindeutig dem femininen Paradigma zugeordnet werden. In (88c.) hingegen wird am Determinierer nur der richtige Kasus markiert und da die Form *den* im Singular nicht im Neutrum Paradigma auftritt wird diese DP als ungrammatisch gewertet. Schließlich wird der Determinierer

der in (88d.) als maskulin analysiert, wenngleich dies auch die Form der Femininum / Genitiv Markierung darstellt, da in den analysierten Korpora von den Kindern keine einzige Genitivmarkierung gemacht wird und der Genitiv somit als noch nicht erworben angesehen wird.

- | | | |
|---------|--|--------------------|
| (88) a. | diesen _{MASK/*AKK} mann _{MASK/NOM} was macht der | Jan-Philip, 3;5,12 |
| b. | Erwachsener: welche geschichte?
Valentin: von die _{FEM/*NOM} hexe _{FEM/DAT} | Valentin, 3;10,24 |
| c. | du solltest nicht unter den _{*MASK/AKK} bett _{NEUT/AKK} gucken | Teresa, 4;4,28 |
| d. | wo is der _{*MASK/NOM _ FEM/*GEN} sechs _{FEM/NOM} | Marta, 3;9,8 |

Darüber hinaus ist hinsichtlich des Deutschen zu beachten, dass die Formen *ein* und *einen* im alltäglichen Sprachgebrauch zumeist homophon sind, was sich auch in der Analyse widerspiegeln soll. Es muss auch beachtet werden, dass durch die fehlende Differenzierungsmöglichkeit im indefiniten Fall zwischen Maskulinum und Neutrum in den für die Kinder relevanten Kasus Nominativ und Akkusativ, Genuskongruenzfehler mit maskulinen und neutralen Nomen gewissermaßen „weniger wahrscheinlich“ sind, als im definiten Fall.

Ferner erfolgt die Genuskongruenzmarkierung im Deutschen an Possessivpronomen (*mein, dein, sein, etc.*) und dem Indefinitpronomen *kein* ebenso wie an indefiniten Artikeln (vgl. Tabellen 4 und 6 in Kap. 3.2.1.) und entsprechend folgen die Demonstrativpronomen (*dieser, diese, dieses, etc.*) demselben Paradigma wie die definiten Artikel (vgl. Tabellen 3 und 8 in Kap. 3.2.1.). Aus diesem Grund werden diese Determinierer bei einer Unterscheidung der Analyse in indefinite und definite Determinierer jeweils entsprechend einbezogen.

Schließlich soll noch der Unterschied zwischen einer Typen- und einer Token-basierten Auswertung dargelegt werden. Token-basiert ist eine Auswertung dann, wenn alle Nomen, bzw. die Akkuratheit der Genuskongruenz mit diesen, in die Analyse einbezogen werden, unabhängig davon, ob hierbei ein bestimmtes Nomen mehrmals oder nur einmal auftritt. Jedes Auftreten jedes Nomens wird somit berücksichtigt. Bei der Typen-basierten Analyse hingegen wird jeder Nomen-Typ nur einmal gewertet. Dies hat den Vorteil, dass sehr häufig auftretende Nomen gleichgewichtet werden zu sehr selten verwendeten Nomina. Wenn in der vorliegenden Arbeit eine Typenanalyse gemacht wird und ein bestimmtes Nomen sowohl mit zielsprachlicher als auch mit nicht-zielsprachlicher Genuskongruenz geäußert wird, so geht dies als jeweils ein Typ in die Analyse ein. Eine Typenanalyse ist insbesondere dann sinnvoll, wenn nicht die

Gesamtakkuratheit der Genuskongruenz betrachtet werden soll, sondern die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit bestimmten Nomentypen, beispielsweise formal transparenten und formal nicht-transparenten Nomen.

6.2.6. Wann gilt eine Struktur als erworben?

Wenn Akkuratheitsraten bei einem grammatischen Bereich in Betracht gezogen werden, wie es in der vorliegenden Untersuchung der Fall ist, so stellt sich die Frage, ab welchem Prozentsatz grammatischer Äußerungen davon ausgegangen werden kann, dass der entsprechende Sprachbereich erworben ist. Im Kapitel 2.4. wurde bereits thematisiert, dass ein Phänomen als Performanz-bedingt angesehen wird, wenn es eine Frequenz unterhalb von fünf Prozent aufweist. Somit würde man davon ausgehen, dass ein Kind Genus erworben hat, wenn die Fehlerrate unterhalb dieser fünf Prozent liegt. Allerdings beruht diese Grenze auf Studien mit muttersprachlichen erwachsenen Sprechern, für den kindlichen Spracherwerb ist bisher keine solche Performanzgrenze formuliert worden. Für den Spracherwerb wird von Brown (1973) postuliert, dass eine Struktur dann als erworben angesehen werden kann, wenn sie in mehr als 90% der Fälle zielsprachlich realisiert wird. Hier würde das Genus somit bereits als erworben angesehen werden, wenn die Fehlerrate unterhalb von 10% liegt. Auch Montrul et al. (2008, S. 536) halten – allerdings hinsichtlich des Zweitspracherwerbs – fest, dass eine Fehlerrate von über 10% „[is] taken as evidence of some sort of deficit or failure with gender assignment and agreement“.

7. Ergebnisse zum Genuserwerb bilingualer und trilingualer Kinder in den untersuchten Sprachen

In diesem Kapitel sollen für jede der erhobenen Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Katalanisch die Ergebnisse zum Genuserwerb durch die mehrsprachigen Kinder der vorliegenden Untersuchung dargelegt werden. Dabei wird der Genuserwerb zunächst unabhängig von der Sprachenkombination der jeweiligen Kinder untersucht, eine Analyse unter Berücksichtigung dieser folgt in Kapitel 8.

Im vorliegenden Kapitel wird zur Besprechung der Ergebnisse für jede Sprache dieselbe Vorgehensweise verfolgt. In einem ersten Schritt werden die MLU-Entwicklung und die Redefluss-Entwicklung der Kinder dargestellt, da ein Vergleich unter anderem auf dieser Basis erfolgen soll. Anschließend wird dargelegt, ab welchem MLU und ab welchem Alter die Kinder die jeweiligen Determiniererformen der Sprache verwenden, da erst ab diesem Zeitpunkt in der Entwicklung eine zielsprachliche Genusmarkierung möglich ist. Darauffolgend wird dann die Akkuratheit der Genuskongruenz besprochen und ins Verhältnis zur Sprachdominanz der Kinder gesetzt, um den möglichen Einfluss dieser zu überprüfen. Im Anschluss erfolgt eine differenzierte Betrachtung der Genuskongruenz je nach Genus des Nomens sowie Typ des Determinierers. Schließlich wird die Relevanz von Genuszuweisungsregeln für den Genuserwerb analysiert.

7.1. Genuserwerb im Deutschen der bilingualen und trilingualen Kinder

Bevor auf den Genuserwerb eingegangen wird, soll zunächst die individuelle MLU-Entwicklung der Kinder im Deutschen dargestellt werden. Der MLU wird als Kompetenzkriterium angesehen und spiegelt somit die Sprachkompetenz der Kinder im Deutschen wieder. Daher ist auf Basis des MLU ein Vergleich der relativen Stärke der Sprachentwicklung möglich. Alle der untersuchten Kinder mit Ausnahme der drei romanisch-romanisch bilingualen Kinder erwerben das Deutsche simultan mit einer oder – im Fall des trilingualen Erwerbs – zwei anderen Sprachen. Auch wenn es sich aus diesem Grund um sehr viele Kinder handelt, soll ihre jeweilige MLU-Entwicklung dennoch in nur einer Grafik abgebildet werden, um einen Vergleich zu ermöglichen. Die MLU-Entwicklung wird kompetenzbasiert dargestellt, das heißt es wird davon ausgegangen, dass eine einmal erreichte Kompetenz – welche durch einen erreichten MLU widergespiegelt wird – nicht wieder absinkt. Daher bleibt der MLU in der Abbildung von einer zur anderen Altersphase auf einem Niveau, wenn der MLU in

einer späteren Altersphase niedriger ausfällt als in der vorangegangenen (vgl. Kap. 6.2.2.).

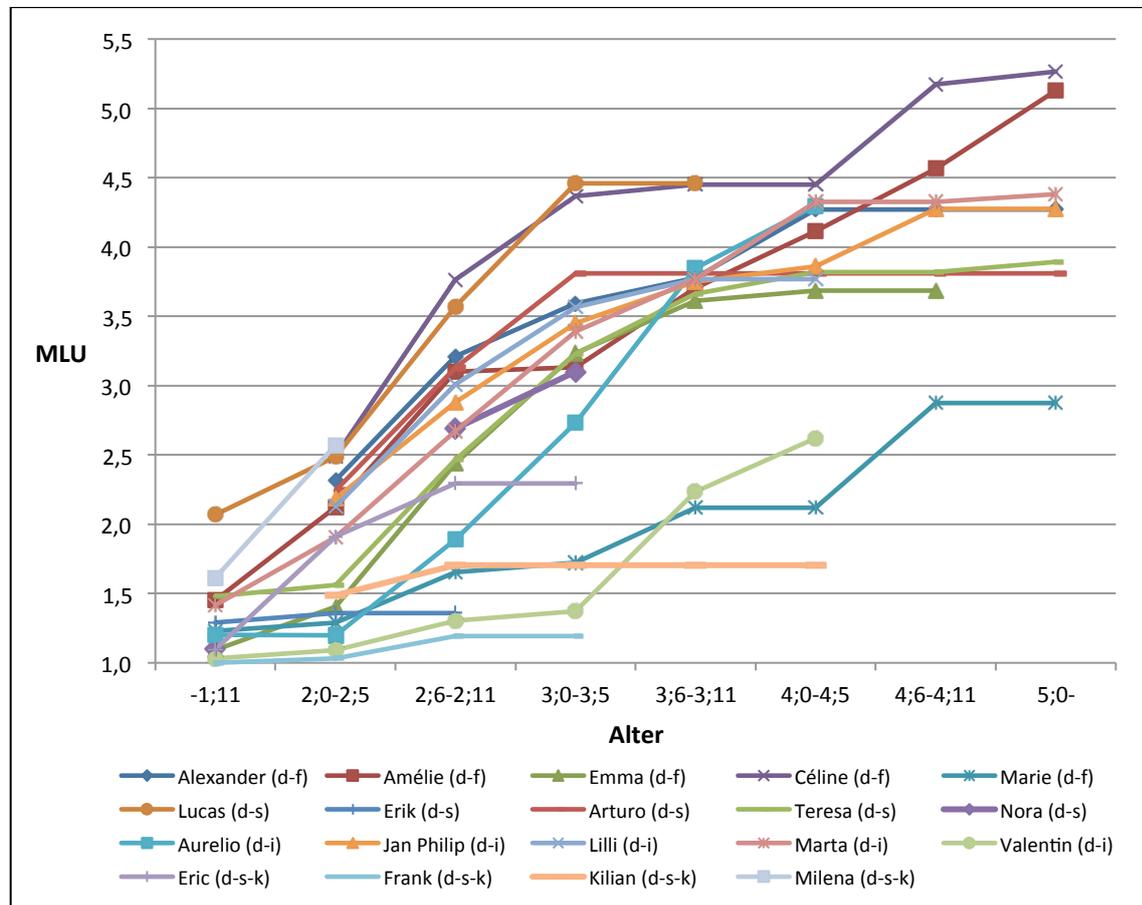


Abbildung 26 MLU-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Deutschen

Auf Basis des MLU-Vergleichs können einige Kinder ausgemacht werden, welche das Deutsche im Vergleich zu den anderen Kindern früher gut beherrschen und solche, die das Deutsche erst später ausbilden. Ferner weisen einige Kinder über den gesamten Aufnahmezeitraum hinweg einen sehr geringen MLU auf. Die Kinder mit einem besonders hohen MLU im Deutschen sind Céline und Lucas. Über einen längeren Zeitraum vergleichsweise sehr geringe MLU-Werte hingegen haben insbesondere die trilingualen Kinder Frank und Kilian sowie die bilingualen Kinder Erik, Marie und Valentin. Die übrigen Kinder weisen eine recht ähnliche MLU-Entwicklung auf, mit Amélie, Alexander und Marta im oberen und Aurelio und Eric im unteren Bereich. Entsprechend soll nun auch die Entwicklung des Redeflusses der Kinder im Deutschen in der folgenden Abbildung dargestellt werden. Die Entwicklung des Redeflusses wird anders als der MLU nicht als die Sprachkompetenz widerspiegelnd aufgefasst, sondern

als ein Performanzkriterium. Daher soll die Entwicklung hierbei auch nicht kompetenzbasiert erfolgen, vielmehr wird ein niedrigerer Redefluss in einer späteren Aufnahme im Vergleich zu einer früheren Aufnahme tatsächlich als niedriger aufgetragen.

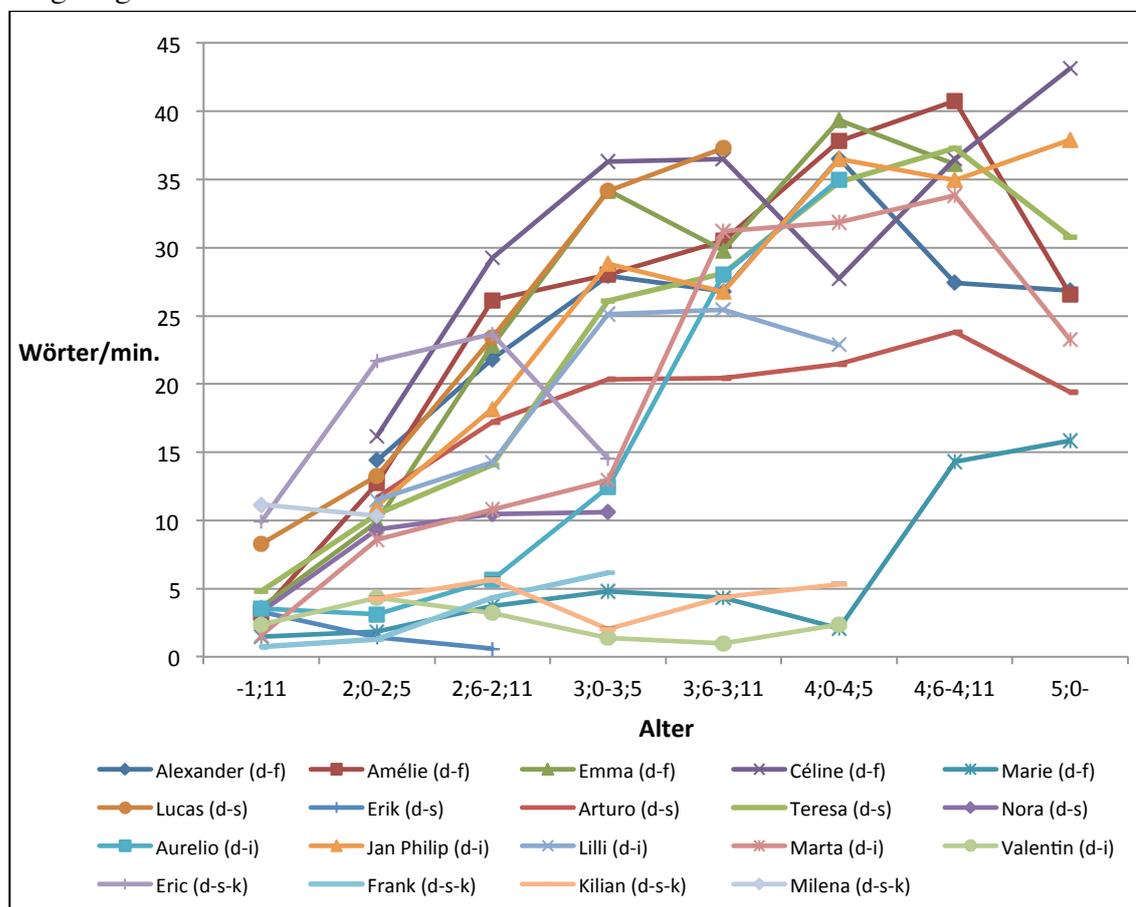


Abbildung 27 Redefluss-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Deutschen

Es wird ersichtlich, dass die trilingualen Kinder Kilian und Frank sowie die bilingualen Kinder Erik, Valentin und Marie einen im Vergleich zu den anderen Kindern sehr geringen Redefluss aufweisen. Zu Beginn ist auch der Redefluss von Aurelio sehr gering, wenngleich er diesbezüglich ab dem Alter von 3;0-3;5 zu den anderen Kindern aufschließt. Einen besonders hohen Redefluss haben die Kinder Céline und Lucas, welche auch schon bei dem MLU-Vergleich im oberen Bereich der Grafik wiederzufinden waren. Weiterhin fallen die Kinder Amélie, Emma und zu Beginn auch Eric durch einen hohen Redefluss auf.

7.1.1. Determiniererverwendung im Deutschen

Im Folgenden soll untersucht werden, ab welchem Alter die Kinder im Deutschen welche Artikelform verwenden. Wie im Methodenkapitel erläutert, werden die indefiniten Formen *ein* und *einen* gemeinsam betrachtet, da diese sich in der lautlichen Realisierung nur selten voneinander unterscheiden. Die Tabelle 67 gibt für jedes im Deutschen analysierte Kind und für jede Artikelform jeweils den MLU-Wert und das Alter der ersten Verwendung an. Der MLU-Wert entspricht dem höchsten bis zu der entsprechenden Aufnahme erreichten MLU, auch wenn der Wert in der Aufnahme selbst ggf. geringer ist (vgl. Kap. 6.2.2.). Analog wird in Tabelle 68 das erste Auftreten der Indefinit- und Possessivpronomen sowie der Demonstrativpronomen aufgeführt. In beiden Tabellen muss beachtet werden, dass der Aufnahmezeitraum bei einigen Kindern später einsetzt als bei anderen (vgl. Kap. 6.1.). Die Genitivformen der Artikel finden sich nicht in den Tabellen, da keines der Kinder bis zum Ende des Aufnahmezeitraums eine Genitivform gebraucht. Die erste Verwendung der Form *das* gibt den Zeitpunkt an, zu welchem diese eindeutig als Determinierer gebraucht worden ist, eine pronominale Verwendung kann durchaus auch schon vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

		ein(en)	eine	einem	der	das	die	dem	den
Alexander (d-f)	MLU	1,9	2,5	-	1,9	2	1,9	-	2,7
	Alter	2;2	2;4	-	2;2	2;3	2;2	-	2;6
Amélie (d-f)	MLU	1,5	1,6	3,5	1,9	2,7	1,6	2,7	3
	Alter	1;7	1;9	3;4	2;2	2;5	1;9	2;5	2;7
Emma (d-f)	MLU	1,3	1,6	2,3	1,3	1,6	1,3	2,2	2,2
	Alter	2;1	2;5	2;8	1;11	2;5	1;11	2;6	2;7
Céline (d-f)	MLU	2,1	2,2	4,8	2,5	2,1		2,7	2,5
	Alter	2;0	2;1	3;4	2;3	2;0		2;4	2;3
Marie (d-f)	MLU	1,3		-	1,6	2,4	1,3	2,4	3
	Alter	1;11		-	2;5	3;6	2;4	3;6	4;7
Aurelio (d-i)	MLU	1,3	1,4	3	2,2		1,4	3,9	2,2
	Alter	2;5	2;7	3;5	2;11		2;7	3;9	2;11
Jan-Philip (d-i)	MLU	1,3		3,4	1,3		3,4	3,4	2,2
	Alter	2;0		2;10	2;0		2;9	3;0	2;3
Lilli (d-i)	MLU	1,8	2	3,9	1,8		2,4	3,4	3
	Alter	2;0	2;1	3;3	2;0		2;3	2;10	2;7
Marta (d-i)	MLU	1,8	1,7	4,1	1,8	1,8	1,7	4,1	2,6
	Alter	2;0	1;11	3;8	2;2	2;0	1;11	3;9	2;6
Lucas (d-s)	MLU	2,6		5	2,1	2,6	2,6	2,6	2,6
	Alter	1;8		3;3	1;7	1;9	1;8	2;1	1;8

Erik (d-s)	MLU Alter	1,1 1;7	1,6 2;1	-	1,3 1;8	-	1,1 1;7	-	
Arturo (d-s)	MLU Alter	<2 <2;4		4 3;1	<2 <2;4	2,5 2;8	2,3 2;5	4 2;11	2,3 2;5
Teresa (d-s)	MLU Alter	1,8 2;0	1,8 1;10	3,3 3;2	1,8 1;7	1,8 2;0	1,8 1;7	3,1 3;1	2,2 2;6
Nora (d-s)	MLU Alter	1,1 1;7	1,2 1;10	-	1,9 2;6	2,6 2;8	2,4 2;7	2,6 2;8	2,6 2;8
Eric (d-s-k)	MLU Alter	1,1 1;9	2 2;3	2,8 3;0	1,5 2;0	1,1 1;11	1,5 2;0	2,8 2;5	2 2;3
Frank (d-s-k)	MLU Alter	1,3 2;8		-	1,3 2;8	-	1,3 2;8	-	
Milena (d-s-k)	MLU Alter	1,5 1;6		-	1,5 1;6		2,9 2;3	1,5 1;6	
Kilian (d-s-k)	MLU Alter	1,5 2;4	1,4 2;3	-	1,9 2;8	-	1,5 2;4	-	1,9 2;8

Tabelle 67: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Deutschen (definite und indefinite Artikel)

		{m/d/s/k}-							
		ein(en)	eine	einem	dieser	dieses	diese	diesem	diesen
Alexander (d-f)	MLU Alter	2,7 2;6	2,5 2;4	-	3,4 2;8	4,1 3;8	3,4 2;8	-	3,4 2;9
Amélie (d-f)	MLU Alter	1,7 2;0	2,4 2;4	3 2;8	3,5 2;11	3,9 3;10	3,5 3;1	3,8 3;8	3,5 2;10
Emma (d-f)	MLU Alter	2,2 2;6	2,3 2;8	4,1 4;0	-		3,9 3;6	-	
Céline (d-f)	MLU Alter	2,2 2;1	2,1 2;0	3,6 2;6	3 2;5	5 4;1	5 3;11	-	5,6 4;7
Marie (d-f)	MLU Alter	1,6 2;5	1,3 2;1	-		3 4;11	-		
Aurelio (d-i)	MLU Alter	3,5 2;10	2,5 2;8	-		4,4 3;5	4,4 3;5	-	4,4 3;7
Jan-Philip (d-i)	MLU Alter	1,3 2;0	1,3 2;0	-	4,2 3;11	4,1 3;5	4,5 4;5	4,2 4;0	4,1 3;5
Lilli (d-i)	MLU Alter	2,0 2;1		3,3 2;8	-		3,9 3;4		-
Marta (d-i)	MLU Alter	2,4 2;5		-	5,1 4;7	5,1 4;10	3,4 3;3	4,1 3;11	3,4 3;3

Lucas (d-s)	MLU Alter	2,6 2;1	2,6 2;2	5,0 3;3	-	4,1 2;10	5,0 2;11	-	5,0 3;1
Erik (d-s)	MLU Alter	-							
Arturo (d-s)	MLU Alter	<2,0 <2;4	2,3 2;5	4,0 3;1	4,4 4;1			-	4,4 4;1
Teresa (d-s)	MLU Alter	1,8 2;0		3,3 3;2	4,2 4;4	3,4 3;4	4,2 4;0	4,2 5;0	4,2 3;8
Nora (d-s)	MLU Alter	2,6 2;8	1,9 2;6	- -	3,1 3;3	2,9 2;9	-		
Eric (d-s-k)	MLU Alter	2 2;3	2,8 2;5	2,8 3;0	-				
Frank (d-s-k)	MLU Alter	-							
Milena (d-s-k)	MLU Alter	1,8 1;10	1,8 1;9	-			1,8 1;10	-	
Kilian (d-s-k)	MLU Alter	-							

Tabelle 68 Alter und MLU der ersten Determiniererverwendungen im Deutschen (Possessivpronomen, Indefinitpronomen und Demonstrativpronomen)

Die folgende Abbildung 28 stellt nun für jede Artikelform die MLU-Spanne (x-Achse) bzw. Altersspanne (Beschriftung der Balken) dar, in welche die ersten Verwendungen aller Kinder fallen. Dabei können jeweils nur diejenigen Kinder berücksichtigt werden, welche die entsprechende Form in den Aufnahmen äußern.

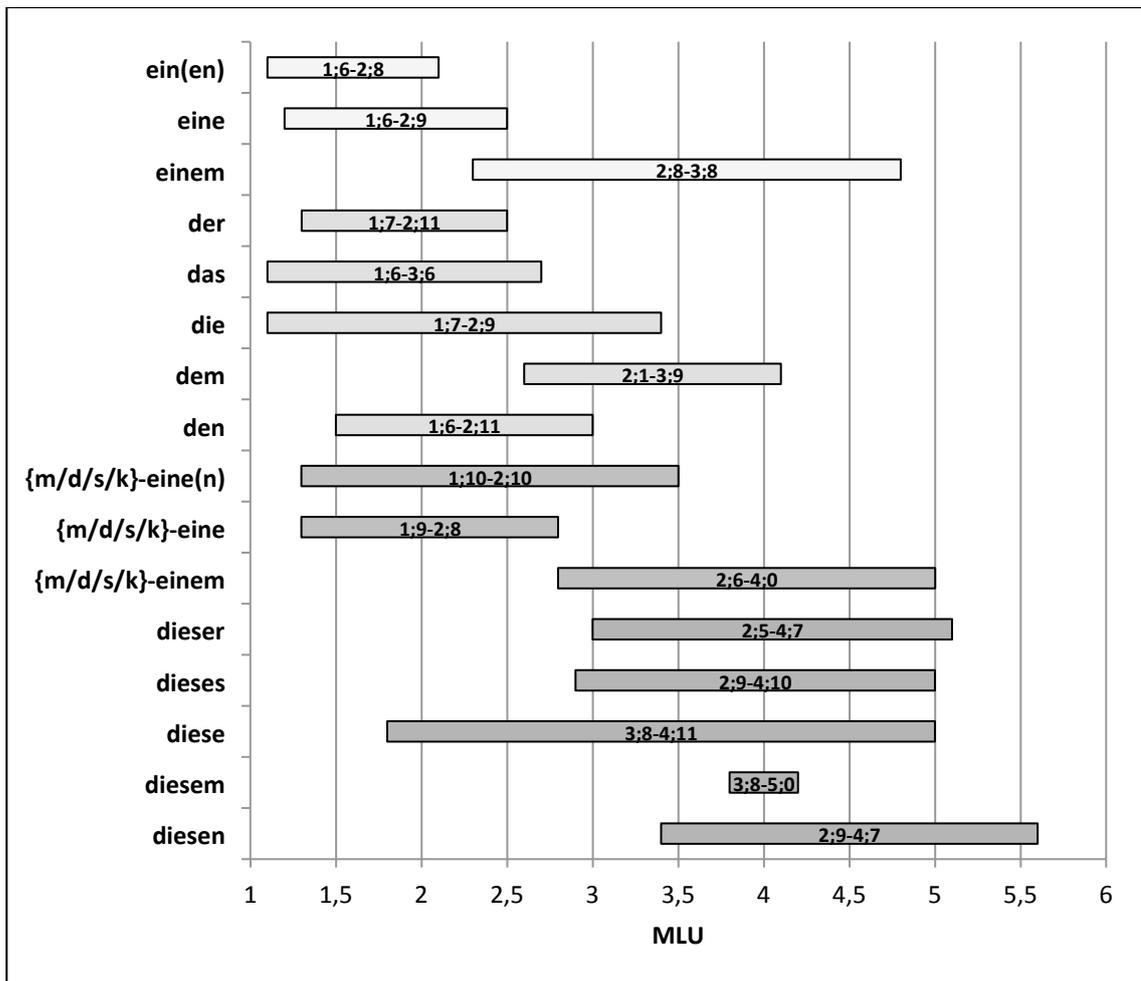


Abbildung 28: Alter und MLU der ersten Determiniererverwendungen im Deutschen

Neben den nominativen indefiniten und definiten Artikeln treten auch die des Indefinitpronomens *kein* schon früh auf. Ferner wird aus der Abbildung ersichtlich, dass die Dativ-markierenden Formen *einem*, *dem*, *{m/d/s/k}-einem* und *diesem* erst wesentlich später (hinsichtlich MLU und Alter) produziert werden als die anderen Artikelformen. Dies bestätigt das Ergebnis aus Studien zum monolingualen Erwerb des Deutschen, dass Formen im Nominativ und im Akkusativ vor solchen im Dativ auftreten (vgl. Kap. 4.2.1.2.). Die Verwendung der Akkusativ-markierenden Form *den* setzt ebenfalls ein wenig später ein, die Diskrepanz ist aber nicht so groß wie bei den dativischen Formen. Überraschend ist die bei einigen Kindern recht spät einsetzende Verwendung der Form *die*, die aber im Wesentlichen auf das Kind Jan-Philip zurückgeht. Lässt man dieses Kind außen vor, so verwenden alle Kinder die Form *die* spätestens mit einem MLU von 2,6, was den übrigen Formen im Nominativ entspricht.

Der Gebrauch der Demonstrativpronomen schließlich setzt mit Ausnahme von der frühen Verwendung von *diese* durch das Kind Milena erst sehr spät ein.

7.1.2. Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen

Nun soll die Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Deutschen der mehrsprachigen Kinder analysiert werden. Hierzu werden, wie im Methodenkapitel erläutert, alle genusmarkierten Determinierer hinzugezogen. Da die Analyse sehr viele Kinder umfasst und eine gemeinsame Darstellung sehr unübersichtlich würde, werden die deutsch-französisch bilingualen Kinder jeweils mit den deutsch-italienisch bilingualen Kindern in einer Grafik abgebildet und die deutsch-spanisch bilingualen Kinder gemeinsam mit den deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindern. Die folgenden Abbildungen 29 und 30 zeigen die Akkuratheit der Genusmarkierungen im Deutschen im Alters-Match.

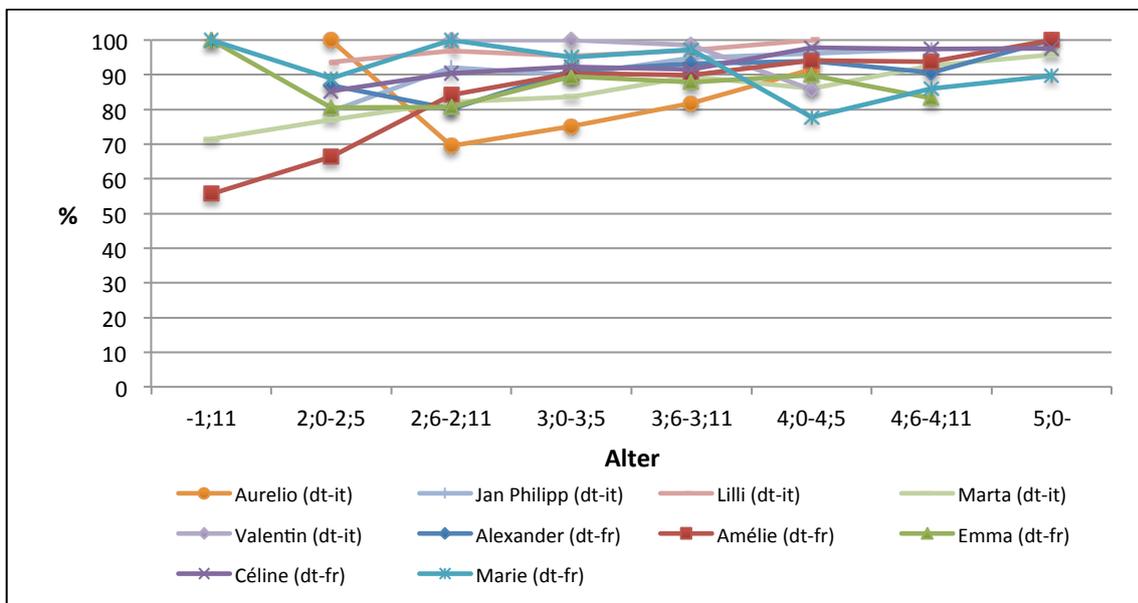


Abbildung 29 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-französisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder im Deutschen (Alter)

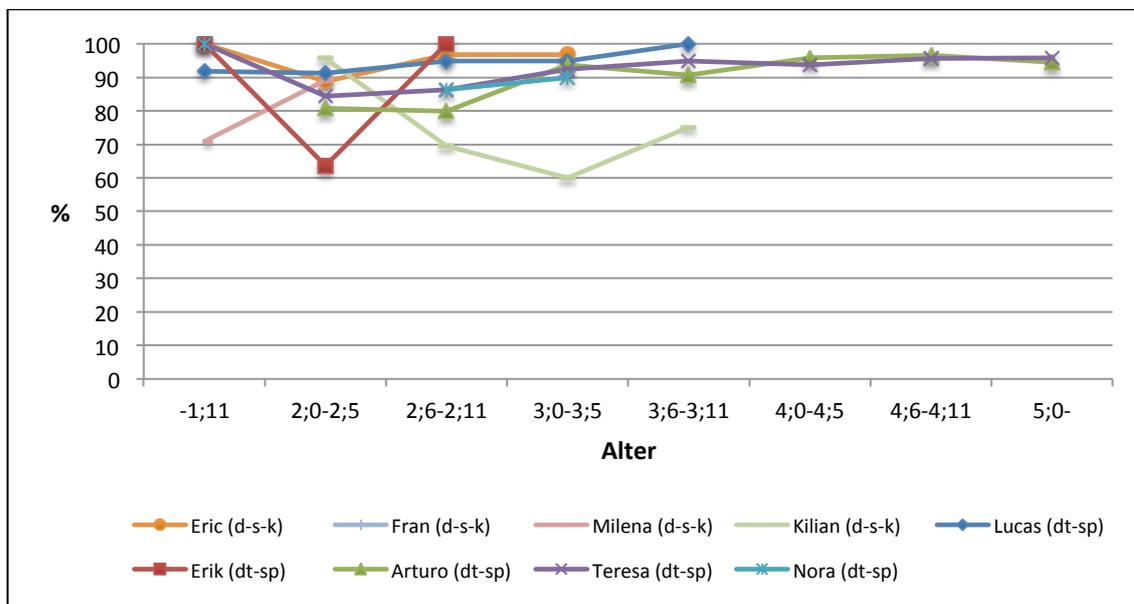


Abbildung 30 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-spanisch(-katalanisch) mehrsprachigen Kinder im Deutschen (Alter)

Insgesamt zeigen die Abbildungen, dass im Deutschen recht viele Genusfehler gemacht werden. Die meisten Kinder weisen dennoch ab dem Alter von 3;0 eine Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung am Determinierer von über 90% auf. Für jede Sprachenkombination gibt es aber auch Kinder, welche länger brauchen, um eine ähnlich hohe Akkuratheit zu erreichen wie die anderen Kinder. Unter den deutsch-französisch bilingualen Kindern fällt vor allem Amélie auf, die vor dem Alter von 2;6 sehr viele Genuskongruenzfehler macht. Das Kind Marie ist zwar anfangs im oberen Bereich, zeigt dann aber ab dem Alter von 4 Jahren eine niedrigere Akkuratheit. Bei den deutsch-italienisch bilingualen Kindern ist es das Kind Aurelio, das einen längeren Erwerbsprozess aufweist. Bei ihm ist die Akkuratheit der Genuskongruenz erst ab einem Alter von 4;0 oberhalb von 90%. Im deutsch-spanischen Fall haben die Kinder Erik und Arturo sehr geringe Akkuratheitsraten. Für die trilingualen Kinder schließlich liegen zwar wesentlich weniger Daten vor, allerdings lässt sich sagen, dass Kilian sehr viele Genusfehler macht und am Ende des Aufnahmezeitraums im Alter von 3;6 bis 3;11 immer noch einen Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen von nur 75% aufweist. Das Kind Eric hingegen hat schon früh eine sehr hohe Akkuratheit.

Wie im Methodenkapitel besprochen, sollen die Kinder nicht nur auf Basis ihres Alters verglichen werden, sondern auch auf Basis des MLU. Auf diese Weise werden die Kinder auf der Grundlage ihrer allgemeinen Sprachkompetenz miteinander verglichen. Dabei werden für jedes Kind jeweils die Daten zu denjenigen Aufnahmen abgebildet, welche der entsprechenden MLU Phase zugeordnet werden. Zwecks besserer Lesbarkeit

werden in den folgenden Abbildungen wieder jeweils zwei Sprachenkombinationen gemeinsam dargestellt.

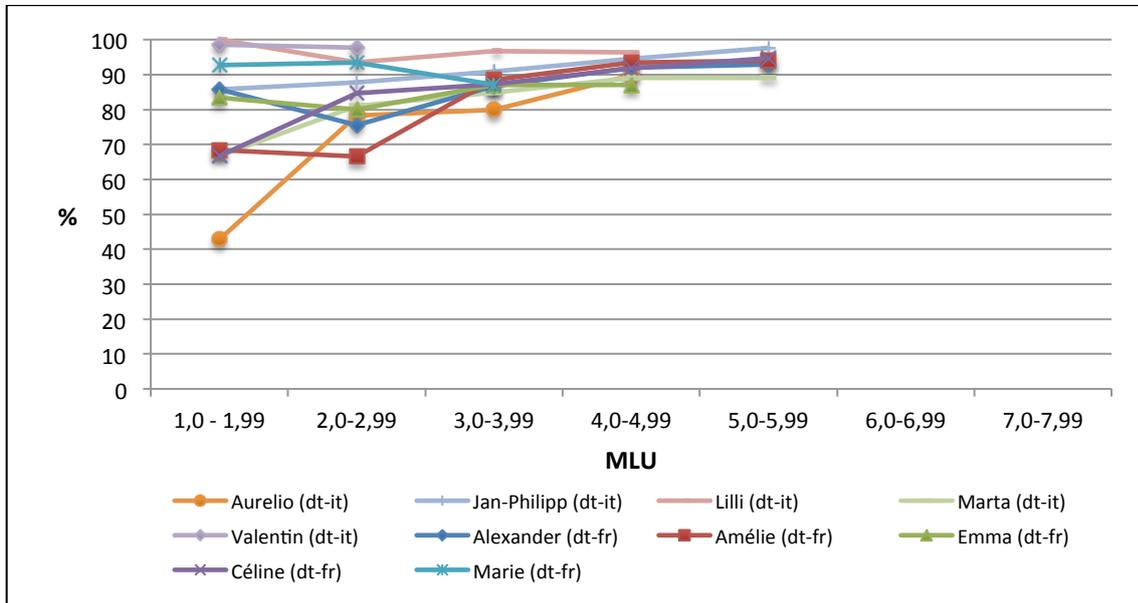


Abbildung 31 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-französisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder im Deutschen (MLU)

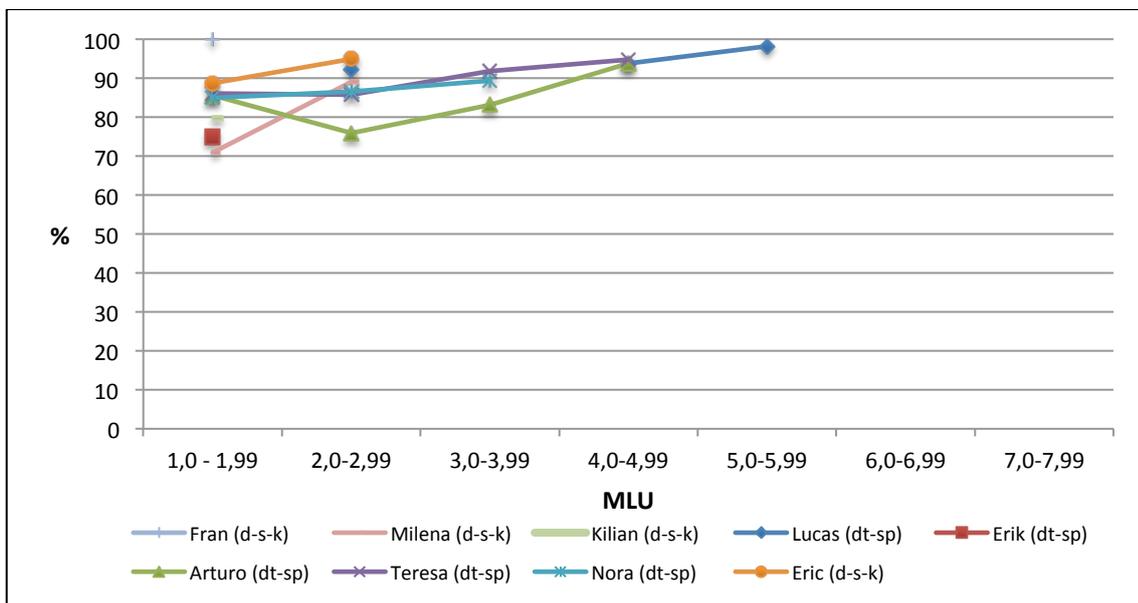


Abbildung 32 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der deutsch-spanisch(-katalanisch) mehrsprachigen Kinder im Deutschen (MLU)

Aus diesen Grafiken ist ersichtlich, dass Aurelio auch im MLU-Match zu Beginn niedrigere Akkuratheitswerte aufweist als die anderen Kinder im Deutschen. Niedrigere

Werte sind auch für Amélie in abgeschwächter Form sowie für Arturo feststellbar. Bei Marie wird allerdings deutlich, dass sie nur im Altersvergleich schlechter wirkt; vergleicht man ihre Werte auf Basis des MLU mit denen der anderen Kinder, so ist sie vergleichsweise gut. Sie ist somit nur langsamer als die anderen Kinder. Da Kilian, Frank und Erik während des bisher vorliegenden Aufnahmezeitraums nicht über die MLU-Phase von 1,0 bis 1,99 hinaus kommen, ist ihre Entwicklung bzgl. der Genuskongruenz ohne weitere Sprachaufnahmen nicht mit denen der anderen Kinder auf Basis des MLU vergleichbar. Der Großteil der analysierten Kinder hat ab einem MLU von 4 eine Akkuratheit von etwa 90% erreicht.

Der Alters- und der MLU-Vergleich der Kinder im Deutschen macht deutlich, dass es zum Teil große individuelle Unterschiede zwischen den Kindern gibt, welche sich vor allem vor dem Alter von 3;6 und vor einem MLU von 4 bemerkbar machen. Für diejenigen Kinder, für welche weit genug Sprachaufnahmen zur Analyse vorliegen, kann gesagt werden, dass die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung ab dem Alter von 4;6-4;11 und einem MLU von 4,0-4,99 oberhalb von 90% liegt. Somit dauert der Erwerbsprozess vergleichsweise lange, wie es auch bereits andere Studien zum bilingualen Genuserwerb des Deutschen gezeigt haben (vgl. Kap. 4.3.). Auf Unterschiede diesbezüglich zwischen den einzelnen Genera wird im Kapitel 7.1.4. eingegangen.

7.1.3. Zusammenhang zur Sprachdominanz

Nachdem die Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen der Kinder auf der Basis des Alters und des MLU vorgestellt worden ist, soll nun untersucht werden, in welchem Zusammenhang die Sprachdominanz der Kinder und die Akkuratheit der Genuskongruenz stehen. Hängen also vergleichsweise niedrigere Akkuratheitswerte damit zusammen, dass das Kind das Deutsche als schwächere Sprache entwickelt, bzw. vergleichsweise hohe Akkuratheitswerte damit, dass das Kind das Deutsche als stärkere Sprache entwickelt? Um dies zu untersuchen, wird für jedes Kind die mittlere Akkuratheit ermittelt und zur Sprachdominanz nach MLU ins Verhältnis gesetzt. Damit aber nicht die Kinder, welche länger aufgenommen worden sind, nur aufgrund des höheren Alters höhere Akkuratheitswerte aufweisen, wird für jedes Kind die Akkuratheit im Zeitraum zwischen 2;0 und 3;5 ermittelt. Für diesen Zeitraum liegen für alle Kinder im Deutschen⁵⁸ und auch in den jeweiligen romanischen Sprachen⁵⁹

⁵⁸ Die Daten des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Erik liegen nur bis zum Alter von 2;6 vor.

⁵⁹ Der Zusammenhang zwischen der Akkuratheit der Genusmarkierungen in den romanischen Sprachen und der Dominanz wird in den Unterkapiteln 7.2.3., 7.3.3., 7.4.3. und 7.5.3. besprochen

Aufnahmen vor, sodass ein Vergleich gut möglich ist. Darüber hinaus geht aus den Abbildungen 29 und 30 hervor, dass dies der Zeitraum ist, in welchem sich die wesentlichen Unterschiede zwischen den Kinder zeigen. Neben der mittleren Akkuratheit wird auch die Sprachdominanz der Kinder nach dem MLU-Kriterium im Zeitraum 2;0 bis 3;5 ermittelt, da diese aufgrund von Entwicklungsphasen von der Gesamteinstufung abweichen kann. In der folgenden Abbildung 33 sind die Kinder nach ihrer Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen im entsprechenden Alterszeitraum gerankt. Die Farbe der Balken gibt dabei die Dominanz der Kinder folgendermaßen wieder:

- (89) Dunkelrot: Die abgebildete Sprache ist die schwächere Sprache des Kindes
- Hellrot: Das Kind hat eine Tendenz zur nicht-abgebildeten Sprache
- Blau: Das Kind ist balanciert
- Hellgrün: Das Kind hat eine Tendenz zur abgebildeten Sprache
- Dunkelgrün: Die abgebildete Sprache ist die stärkere Sprache des Kindes

Die abgebildete Sprache stellt in diesem Fall immer das Deutsche dar, die nicht-abgebildete Sprache die jeweilige romanische Sprache des Kindes. Hinter jedem Kind ist die Sprachkombination des Kindes angegeben, ferner geben die Sternchen an einem Sprachenkürzel an, dass diese Sprache stark überlegen ist (**) bzw., dass das Kind eine Tendenz zur entsprechenden Sprache hat (*). Über den Balken ist die absolute Anzahl der für diesen Zeitraum analysierten DPn angegeben. Für die Darstellung wurden alle zielsprachlich und nicht-zielsprachlich genusmarkierten DPn addiert und ins Verhältnis zueinander gesetzt.

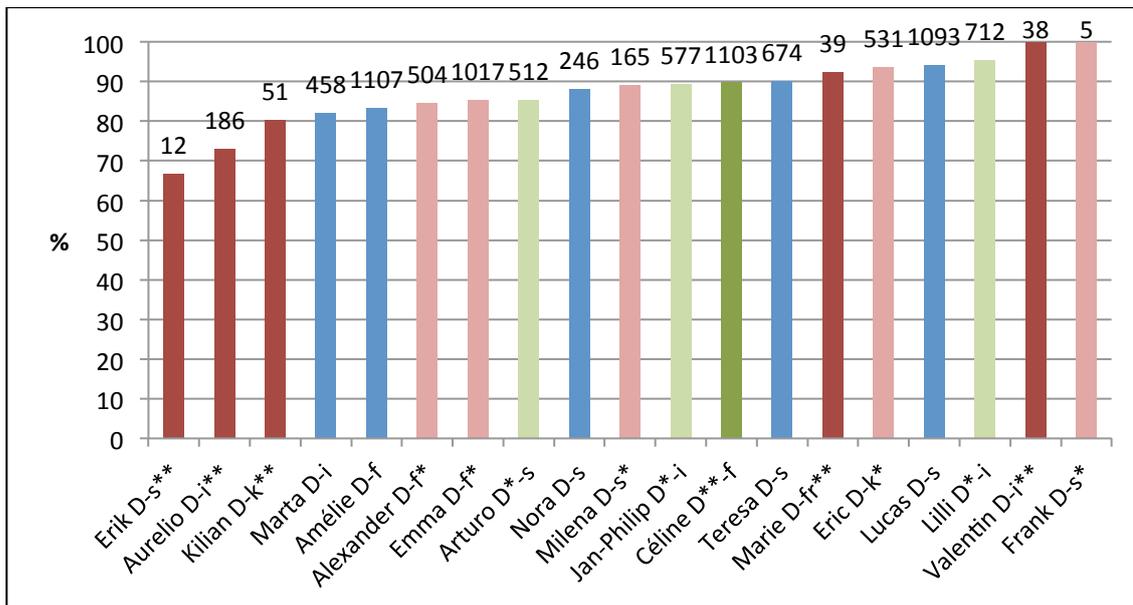


Abbildung 33 Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU-Kriterium)

Aus der Abbildung 33 wird zunächst deutlich, dass diejenigen Kinder mit der geringsten Akkuratheit das Deutsche als ihre schwächere Sprache entwickeln. Es ließe sich daher vermuten, dass die Dominanz ein möglicher Grund für die niedrige Akkuratheit ist. Allerdings entwickeln die Kinder Marie und Valentin das Deutsche ebenfalls als schwächere Sprache, zeigen aber zugleich eine sehr hohe Akkuratheit der Genuskongruenz. Dies trifft auch auf Eric und Frank zu, die eine Tendenz zur romanischen Sprache zeigen. Somit ist erkennbar, dass diejenigen Kinder mit einer niedrigeren Akkuratheit eine Sprachdominanz zuungunsten des Deutschen aufweisen, andererseits wirkt sich aber nicht bei allen Kindern eine entsprechende Sprachdominanz auf die Akkuratheit aus. Die Implikation ist damit nur einseitig:

- Niedrige Akkuratheit im Deutschen \Rightarrow Deutsch ist die schwächere Sprache
 Niedrige Akkuratheit im Deutschen \nRightarrow Deutsch ist die schwächere Sprache

Analog wird im Folgenden auch der Zusammenhang zwischen der Akkuratheit bei der Genuskongruenz und der Dominanz bezüglich des Redeflusses geprüft. Die Abbildung 34 enthält dieselben Daten zur Akkuratheit der Genusmarkierung, wie die Abbildung 33, allerdings entscheidet sich die farbliche Markierung der Balken diesmal auf Basis der Sprachdominanz hinsichtlich des Redeflusses und nicht auf Basis der Sprachdominanz hinsichtlich des MLU.

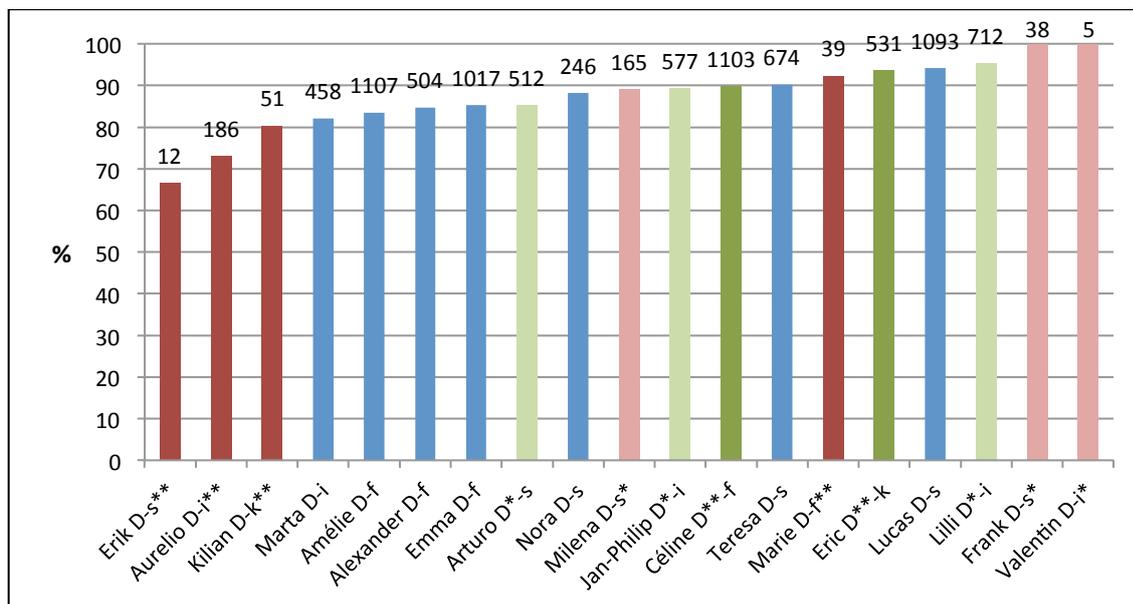


Abbildung 34 Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF-Kriterium)

Auch wenn die Kinder hinsichtlich des Redeflusses teilweise eine andere Dominanz zeigen, so bleibt doch das Ergebnis bestehen, dass die Kinder mit niedrigeren Akkuratheitswerten das Deutsche als schwächere Sprache entwickeln, eine entsprechende Sprachdominanz aber nicht unbedingt zu einer niedrigen Akkuratheit führen muss.

7.1.4. Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera

Anschließend soll es nun um eine genauere Analyse der Genusfehler gehen. Dabei ist zunächst interessant, ob mit Nomen eines bestimmten Genus mehr Fehler gemacht werden als mit Nomen einer anderen Genusklasse. Insbesondere für die Neutra haben bisherige Studien gezeigt, dass der Erwerbsprozess hier länger dauert als mit maskulinen und femininen Nomen. Um die Akkuratheit der Genuskongruenz nach Genus getrennt darzustellen, ist es im Deutschen erforderlich, zwischen der Kongruenz an indefiniten und an definiten Artikeln zu unterscheiden. Im indefiniten Fall erfordern sowohl maskuline Nomen als auch Neutra den Artikel *ein*, sodass ein Fehler nur durch die falsche Kategorisierung als feminin auftreten kann. Im definiten Fall hingegen sind im Nominativ die Formen des Artikels für alle drei Genera verschieden, sodass es auch offenbar wird, wenn ein Nomen vom Genus Neutrum fälschlicherweise als maskulin klassifiziert wurde. Neben der Kongruenzmarkierung an definiten und indefiniten Artikeln wird auch die Markierung an Indefinit- und Possessivpronomen sowie an

Demonstrativpronomen untersucht, sofern diese als Determinierer verwendet werden. Da diese aber wie die indefiniten Artikel (*kein – keine, mein – meine* etc.) bzw. wie definite Artikel (*dieser – diese – dieses; welcher – welche – welches; jener – jene – jenes*) dekliniert werden und sich die Genuskongruenz an diesen in der Akkuratheit nicht wesentlich von der an Artikeln unterscheidet, werden sie jeweils mit zu den indefiniten bzw. definiten Artikeln gezählt (vgl. Kap. 6.2.5.). Die Genusangabe in den Grafiken bezieht sich jeweils auf das Genusmerkmal des Nomens. Wenngleich zwischen der Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten und definiten Determinierern unterschieden wird, wird nicht analysiert, ob die Merkmale *definit* und *indefinit* semantisch und pragmatisch richtig markiert wurden. Für die Abbildungen wurden die Kinder aller Sprachenkombinationen arithmetisch gemittelt, da sich keine großen Unterschiede zeigen und eine individuelle Abbildung für jedes Kind sehr viele Grafiken erfordern würde.⁶⁰

Die Abbildungen 35 und 36 zeigen zunächst die Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln mit Nomen der drei Genera im Alters- sowie im MLU-Match.

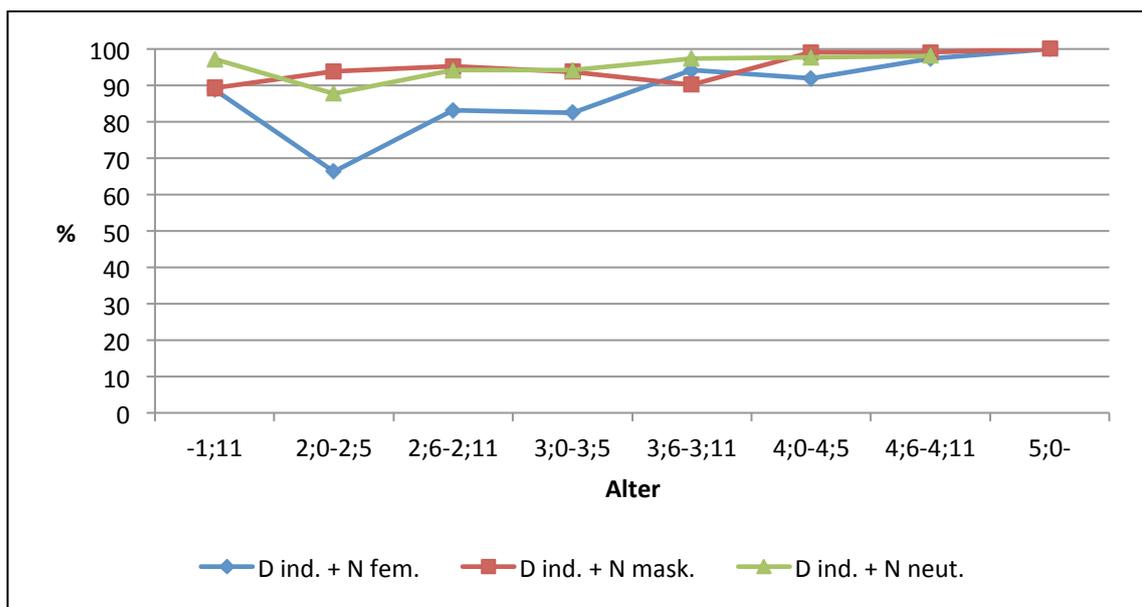


Abbildung 35 Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln mit Nomen verschiedener Genera im Deutschen (Alter)

⁶⁰ Die individuellen Angaben für jedes Kind finden sich im Anhang dieser Arbeit.

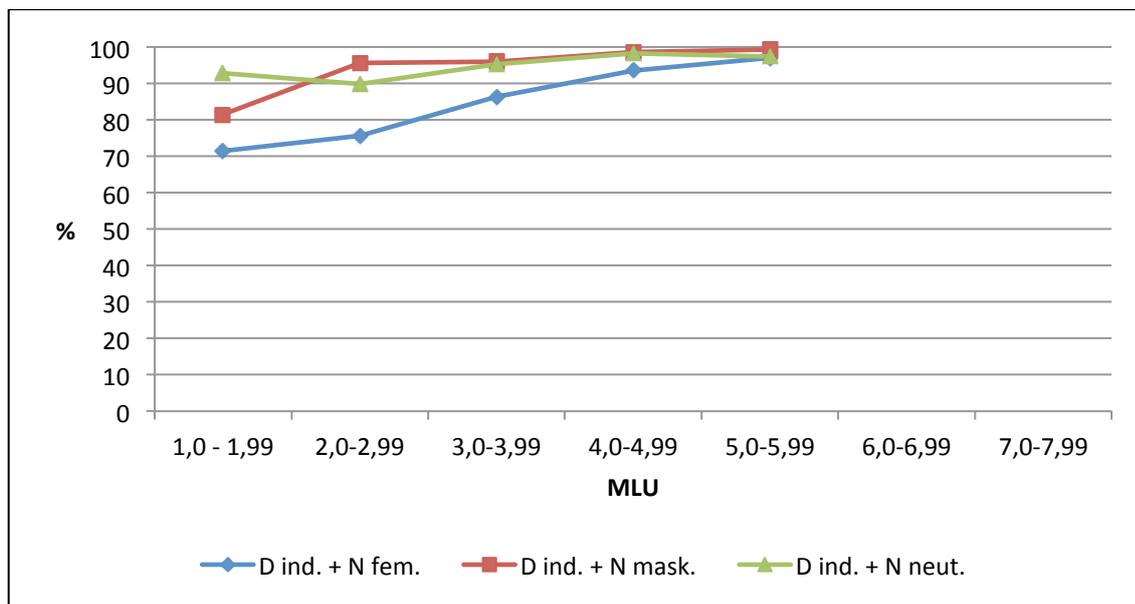


Abbildung 36 Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln mit Nomen verschiedener Genera im Deutschen (MLU)

Sowohl im Alters- als auch im MLU-Match wird deutlich, dass die Akkuratheit bei der Markierung des Femininums an indefiniten Determinierern wesentlich weniger häufig korrekt ist als die Markierung des Maskulinums oder Neutrums. Erst ab dem Alter von 3;6 und einem MLU über 4 werden mit femininen Nomen an indefiniten Artikeln im Mittel nicht mehr häufiger Fehler gemacht als mit maskulinen und neutralen Nomen. Somit kann das Ergebnis bisheriger Studien bestätigt werden, dass die indefinite Artikelform *ein* übergeneralisiert wird und die Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn mit femininen Nomen geringer ausfällt als mit maskulinen Nomen.

Im Kapitel 7.1.5. wird gezeigt werden, dass die Akkuratheit der Genusmarkierung an indefiniten Determinierern mit femininen Nomen insbesondere dann geringer ist, wenn das Nomen *nicht* auf Schwa ([ə]) auslautet. Mit femininen Nomen mit Auslaut Schwa (z.B. *eine tasche*) ist die Akkuratheit der Genusmarkierung höher, für alle anderen femininen Nomen wird hingegen die für das Maskulinum und Neutrum spezifizierte Form *ein* stark übergeneralisiert.

Im definiten Fall ist aus einem Genusfehler nicht unmittelbar ersichtlich, welche Artikelform anstelle der korrekt kongruierenden verwendet wird, da hier mehrere Artikelformen zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund geben die folgenden Abbildungen zur Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit Nomen verschiedener Genera für jedes Genus getrennt die verwendeten definiten Artikelformen an, wiederum im Alters- und im MLU-Vergleich. Die Datenbeschriftung gibt die

absolute Anzahl der analysierten DPn an. Im femininen Fall kongruiert die Form *die* stets mit dem Nomen, die Form *der* nur dann, wenn die DP dativisch ist. Steht die DP hingegen im Nominativ oder Akkusativ, so wird die Verwendung der Artikelform *der* als ungrammatisch hinsichtlich der Genuskongruenz gewertet (vgl. (90)).

- (90) a. die sind auf der landebahn Lucas 3;1,14
 b. wo isn *der ampel Lilli 3;7

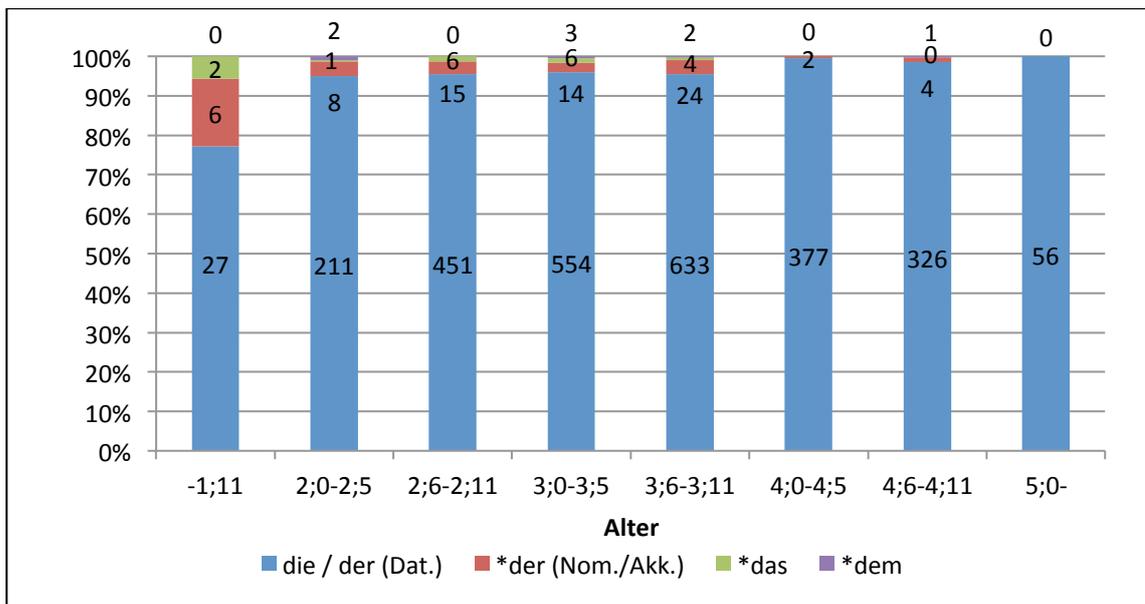


Abbildung 37 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit femininen Nomen im Deutschen (Alter)

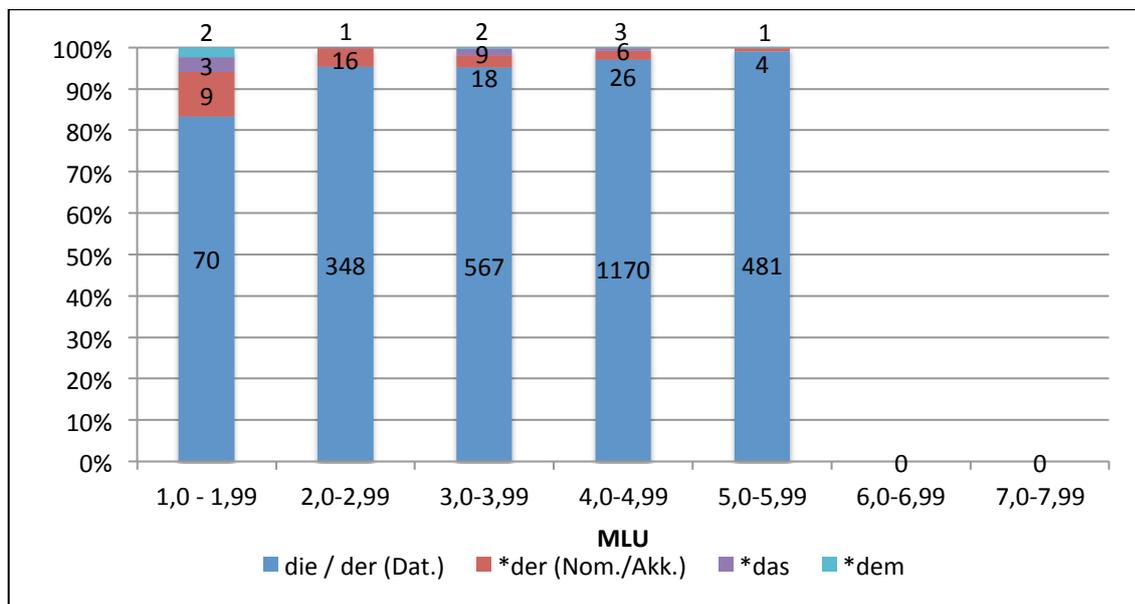


Abbildung 38 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit femininen Nomen im Deutschen (MLU)

Es zeigt sich, dass im Gegensatz zur Akkuratheit der Markierung des Femininums an indefiniten Determinierern die Akkuratheit dieser Markierung an definiten Determinierern sehr viel höher ist. Nur zu Beginn der Aufnahmen vor dem Alter von 2 Jahren bzw. vor einem MLU von 2 treten einige Fehler auf, bei welchen meist der maskuline Artikel *der* verwendet wird, die Artikelformen *das* und *dem* sind in DPn mit femininen Nomen nahezu abwesend. Anschließend und somit schon sehr früh liegt die Akkuratheit durchgehend bei über 95%. Der hohe Anteil zielsprachlicher femininer Genusmarkierungen an definiten Artikeln könnte dadurch bedingt sein, dass die Artikelform *die* grundsätzlich übergeneralisiert wird, wie es auch in vielen Studien zum Genuserwerb berichtet wird. Dieser Vermutung lässt sich anhand der Artikelverwendung mit maskulinen und neutralen Nomen nachgehen. Die nachfolgenden Abbildungen zeigen die Genuskongruenz an definiten Artikeln mit maskulinen Nomen im Alters- und im MLU-Match. Die Verwendung der Artikelformen *der*, *den* und *dem* führt dabei stets zu einem grammatischen Ergebnis hinsichtlich der Genuskongruenz, die Verwendung der Formen *die* und *das* zu einem ungrammatischen.

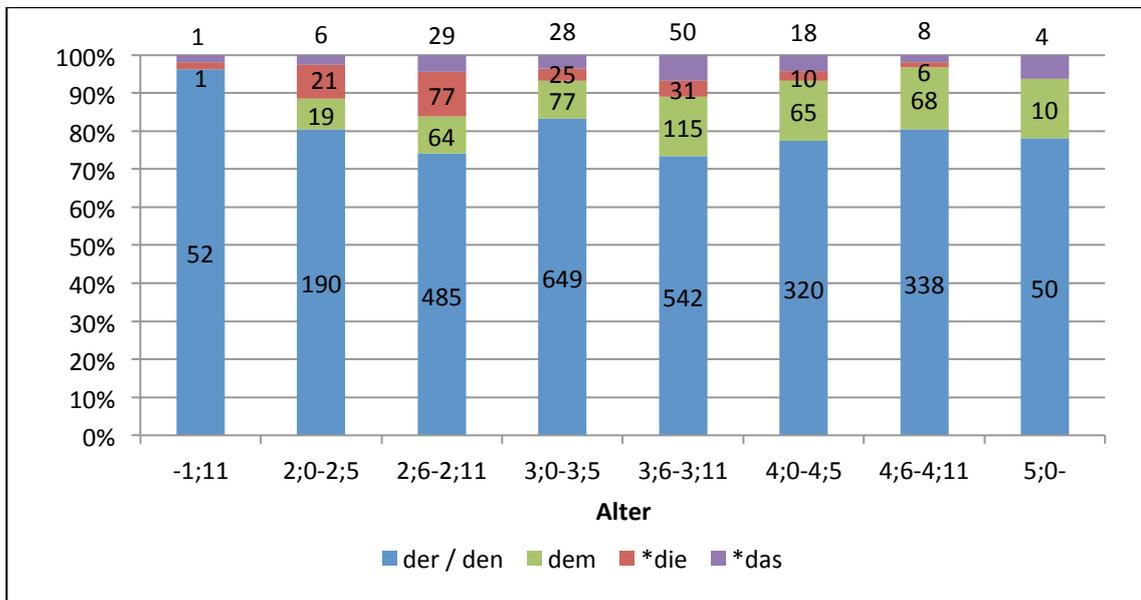


Abbildung 39 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit maskulinen Nomen im Deutschen (Alter)

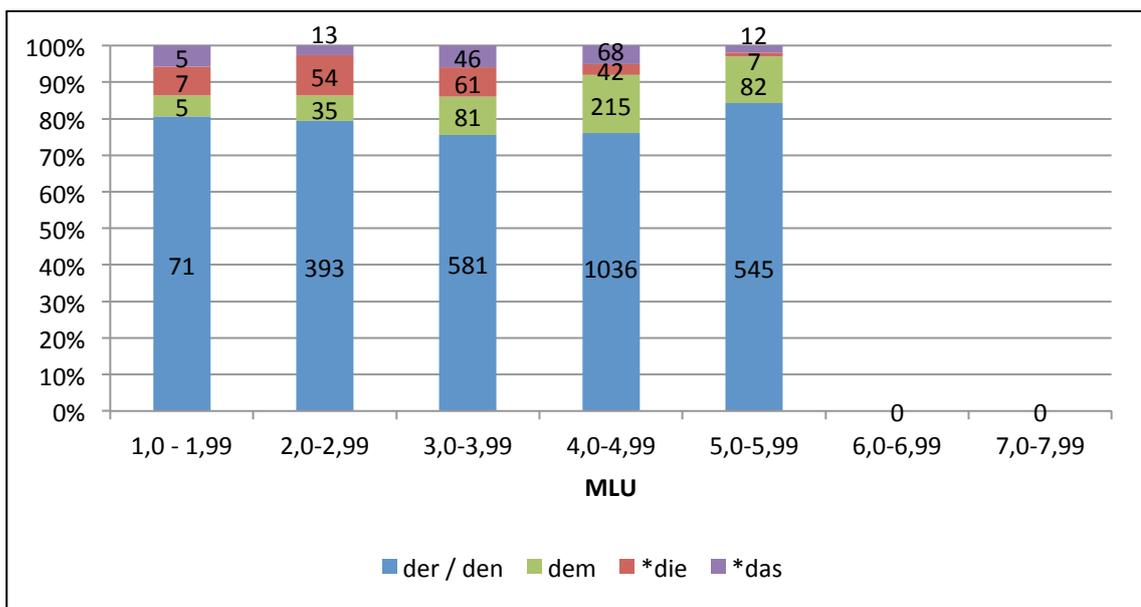


Abbildung 40 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit maskulinen Nomen im Deutschen (MLU)

Der Vergleich zu den Abbildungen 35 und 36 macht deutlich, dass mit maskulinen Nomen bei der Genuskongruenz an definiten Artikeln ein wenig mehr Fehler gemacht werden als bei der an indefiniten. Aus der Abbildung kann ferner abgelesen werden,

dass diese Fehler häufiger durch die falsche Verwendung der Form *die* zustande kommen als durch die der Form *das*.

Schließlich folgt nun noch die Darstellung der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit Neutra. Hierbei ist die Verwendung der Formen *das* und *dem* zielsprachlich, die der Formen *die*, *der* und *den* hingegen nicht.

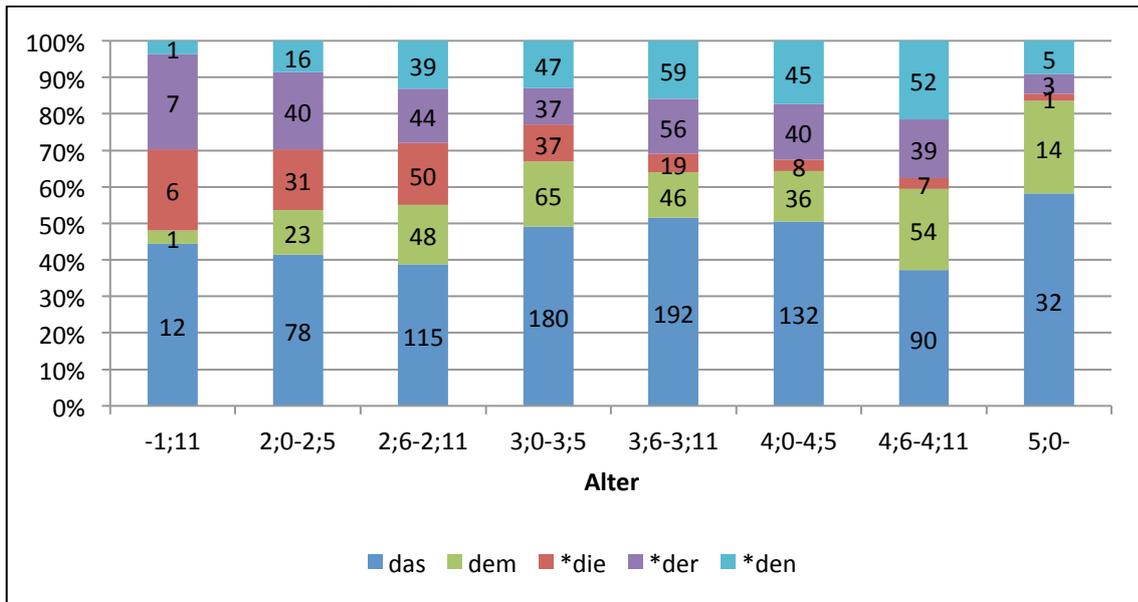


Abbildung 41 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit neutralen Nomen im Deutschen (Alter)

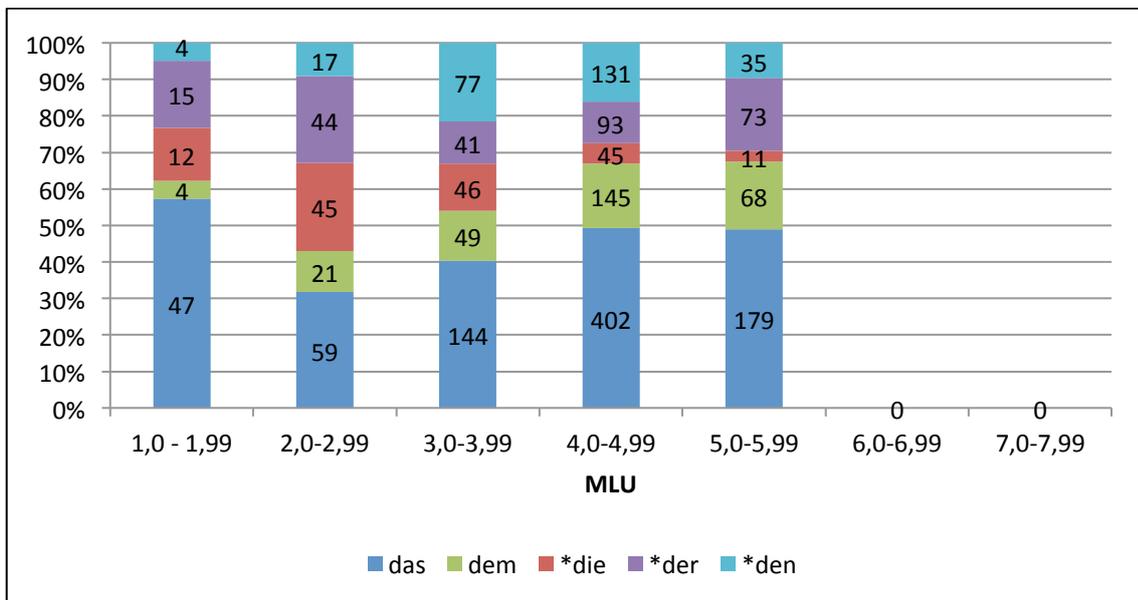


Abbildung 42 Akkuratheit der Genuskongruenz an definiten Artikeln mit neutralen Nomen im Deutschen (MLU)

Bei der Kongruenz mit neutralen Nomen zeigt sich ein eklatanter Unterschied zwischen indefiniten und definiten Artikeln. Während die Markierung des Neutrums am indefiniten Artikel in den meisten Fällen zielsprachlich erfolgt, belaufen sich die Fehlerraten an definiten Artikeln auf bis zu 70%. Vor dem Alter von 3 Jahren und einem MLU von 3 wird ein Großteil der Fehler durch die Übergeneralisierung der Artikelformen *die* und *der* gemacht. Im Anschluss kommen viele der Fehler allerdings auch durch die Verwendung der Form *den* zustande, welche hauptsächlich für Akkusativkontexte übergeneralisiert wird, vermutlich, da es die einzige Form ist, die im Singular eindeutig den Akkusativ markiert.

(91) a.	ich fliege mit *den flugzeug nach italien	Aurelio	3;11,5
b.	das ist für *den anderen kind	Lucas	2;5,17

Ferner werden Neutra zu einem gewissen Teil vermutlich vom Kind als Maskulina analysiert. Dies liegt auch insofern nahe, als die Markierung von Maskulinum und Neutrum im indefiniten Fall durch dieselbe Form vorgenommen wird. In der Altersspezifischen Abbildung 41 ist erkennbar, dass die Fehler mit Neutra ab dem Alter von 5 Jahren auf gut 10% zurückgehen.

Die Tatsache, dass insbesondere der Erwerb des Neutrums problematisch ist, bestätigt die Ergebnisse bisheriger Studien zum monolingualen und bilingualen Genuserwerb des Deutschen (vgl. Kap. 4). Ferner ist durch die Analyse zutage getreten, dass in DPn mit neutralen Nomen und nicht-grammatischer Genuskongruenz häufig das Maskulinum anhand der Artikelformen *der* und *den* markiert wird, was nahelegt, dass Neutra von den Kindern zum Teil als Maskulina analysiert werden.

Darüber hinaus ist eine Übergeneralisierung der definiten Artikelform *die* sowie eine hohe Genusakkuratheit definitiver DPn mit femininen Nomen deutlich geworden. Dies könnte darin begründet liegen, dass der definite feminine Artikel formidentisch mit den pluralischen definiten Artikeln in den von den Kindern meistgebrauchten Kasus Nominativ und Akkusativ ist. Aus diesem Grund liegt die Vermutung nahe, dass der häufige Gebrauch von *die* in DPn mit Singularnomen auch dadurch zustande kommt, dass diese DPn zur Pluralreferenz gebraucht werden und somit im Grunde genommen ein Numerusfehler am Nomen vorliegt. Dass Kinder singularische Nomen mitunter zur Pluralreferenz gebrauchen zeigen u.a. Koehn (1989) und Müller (1999) für deutsch-französisch bilinguale Kinder und Eichler (2013) für deutsch-französisch und deutsch-spanisch bilinguale Kinder. In indefiniten DPn macht sich dies nicht bemerkbar, da der Plural hierbei über Artikellosigkeit ausgedrückt wird. Dies würde sich lediglich in einer höheren Determiniererauslassungsrate zeigen, nicht aber in einem bestimmten

Fehlermuster bei der Genuskongruenzmarkierung. In der vorliegenden Arbeit ist für die Analyse das jeweilige Referenzobjekt einer DP nicht berücksichtigt worden, da keine semantischen Aspekte mit einbezogen worden sind. Somit kann die Vermutung, dass die Übergeneralisierung von *die* häufig in einem Numerusfehler begründet liegt, anhand der vorliegenden Daten nicht weiter untersucht werden. Durch die generelle Übergeneralisierung der Artikelform *die* ergibt sich für feminine Nomen in definiten DPn auch eine wesentlich höhere Akkuratheit als für feminine Nomen in indefiniten DPn, in welchen eine hohe Akkuratheit nur mit bestimmten Nomentypen einhergeht (vgl. Kap. 7.1.5.).

7.1.5. Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Deutschen

Im Folgenden soll die Relevanz von Genuszuweisungsregeln für den Genuserwerb des Deutschen untersucht werden. Im Kapitel 3.3. wurde bereits dargelegt, dass das Deutsche vergleichsweise weniger transparente Genuszuweisungsregeln aufweist als die für diese Arbeit relevanten romanischen Sprachen. Dennoch konnten in bisherigen Studien mit erwachsenen und kindlichen Sprechern einige dieser Regeln als relevant herausgestellt werden, welche auch für das vorliegende Korpus bilingual deutsch-romanischer Kinder untersucht werden sollen. Zu diesem Zweck wird der Anteil der zielsprachlich genusmarkierten DPn mit formal transparenten Nomen dem Anteil zielsprachlicher Markierungen mit formal nicht-transparenten Nomen gegenübergestellt. Ist eine bestimmte Zuweisungsregel von Relevanz für den Spracherwerb, so sollte die Akkuratheit mit entsprechenden Nomen vergleichsweise höher ausfallen als mit Nomen, welche Ausnahmen zu dieser Regel darstellen oder welche keiner Zuweisungsregel unterliegen.

Methodische Anmerkungen

In Anlehnung an die in Kapitel 3.3. und 3.4. besprochenen Studien werden zunächst Nomen mit Derivationssuffix untersucht. In den einbezogenen Korpora von jeweils drei deutsch-französisch, deutsch-italienisch und deutsch-spanisch bilingualen Kindern⁶¹ sind für das Maskulinum die Suffixe *-er* und *-ling*, für das Neutrum die Suffixe *-chen* und *-lein* und für das Femininum die Suffixe *-in* und *-ung* aufgetreten. Hinsichtlich des Nominalsuffixes *-er* werden auch diejenigen Nomen mit einbezogen, welche diese Endung als sogenanntes Pseudosuffix aufweisen ohne deriviert zu sein, da unklar ist, ob im Spracherwerb zwischen Derivationssuffixen und nicht derivierten Nominalendungen

⁶¹ In die Analyse einbezogen worden sind die Kinder Alexander, Amélie, Emma, Aurelio, Jan-Philipp, Lilli, Lucas, Arturo und Nora.

derselben Form unterschieden werden kann.⁶² Ein Schwa im Nominalauslaut wird als mit dem Femininum assoziierend analysiert, einsilbige Nomen als mit dem Maskulinum assoziierend (vgl. Wegener (1995b)). Da die Genuskongruenzmarkierung an indefiniten Determinierern für das Maskulinum und das Neutrum formidentisch ist, wird die Relevanz der Zuweisungsregeln getrennt für indefinite und definite Determinierer erhoben. Ferner werden Nomentypen in Abgrenzung von Nomentoken betrachtet, da an dieser Stelle von Relevanz ist, wie hoch die Akkuratheit mit einzelnen Nomentypen, nämlich solchen mit und ohne Zuweisungsregel ist. Weniger von Bedeutung ist hier hingegen die Gesamtakkuratheit, welche durch Nomentoken angegeben werden kann (vgl. Kap. 6.2.5.). Da indefinite und definite DPn getrennt voneinander betrachtet werden, wird ein Nomentyp jeweils einmal gewertet, wenn er sowohl in einer indefiniten als auch in einer definiten DP geäußert wird. Bei Nominalkomposita wird, entsprechend des Letzt-Glied Prinzips (vgl. Kap. 3.3.2.1.) das letzte Glied als relevant für die Analyse erachtet. Beispielsweise wird das Nomen *Eisenbahn* aufgrund des letzten Gliedes *Bahn* wie ein femininer Einsilber behandelt. Nomentypen, welche in zwei verschiedenen Formen geäußert wurden, gehen auch zweimal in die Analyse ein. Dies betrifft vor allem Nomen und ihre Abkürzungen wie *Lokomotive* und *Lok*. Numerusfehler, bei welchem ein singularischer genusmarkierter Determinierer gemeinsam mit einem pluralisch markiertem Nomen gebraucht worden ist, werden aus der Analyse ausgeschlossen, da das Nomen im Plural eine andere Form aufweist, als im Singular (z.B. *kein hörner*, Arturo 3;10,13; vgl. *kein horn*).

Zu Beginn der Analyse soll an dieser Stelle dargestellt werden, welcher Anteil der im Korpus untersuchten Nomentypen in die entsprechenden Kategorien der formal transparenten bzw. intransparenten Nomen fallen. Die Abbildung 43 zeigt für jedes Genus an, wie viele der zugehörigen Nomentypen einer der untersuchten Analysekatogorien zugeordnet werden. Dafür wurden die jeweiligen Nomentypen der untersuchten Kinder addiert.

⁶² Im Falle der anderen Derivationsuffixe sind im Korpus keine Nomentypen aufgetreten, welche diese als Pseudosuffixe aufweisen.

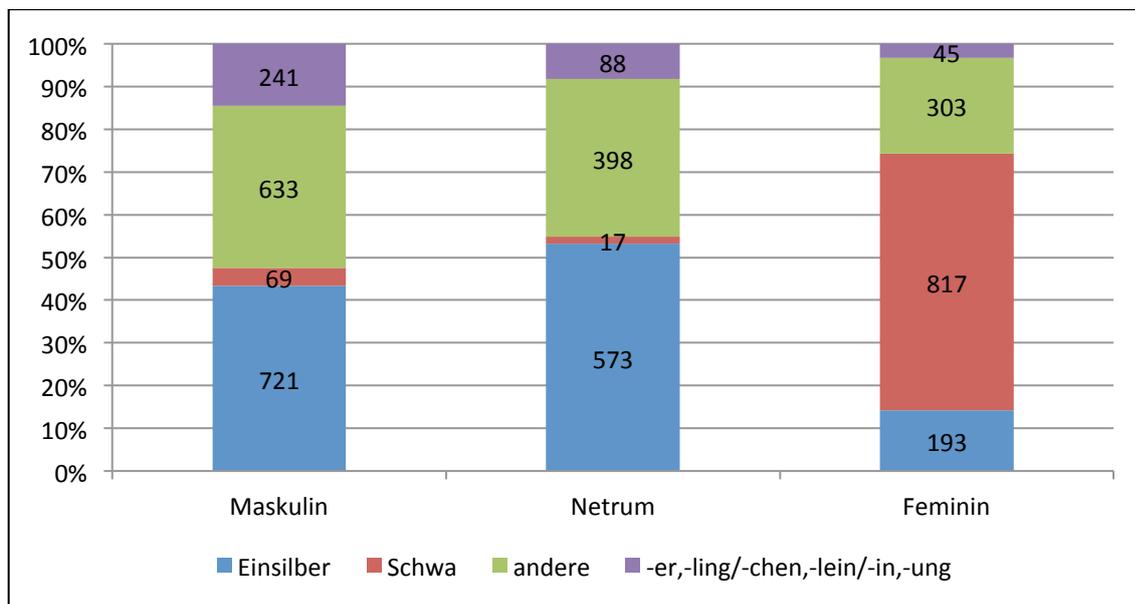


Abbildung 43 Anteil der formal transparenten und intransparenten deutschen Nomentypen im untersuchten Korpus

Für das Femininum zeigt sich, dass in der Tat ein großer Anteil von 60% der von den untersuchten Kindern verwendeten Nomentypen einen Nominalauslaut auf Schwa aufweist. Bei maskulinen und neutralen Nomen hingegen ist der Anteil dieser Nomentypen verschwindend gering. Im Hinblick auf Nominalsuffixe bzw. Pseudosuffixe wird im Vergleich der Genera ersichtlich, dass unter maskulinen Nomen der größte Anteil von Nomentypen ein entsprechendes Suffix aufweist, unter femininen Nomen ist der Anteil hingegen sehr gering. Schließlich muss bereits an dieser Stelle festgestellt werden, dass Einsilber offensichtlich nicht als ausschließlich mit dem Maskulinum assoziierend aufgefasst werden können, da der Anteil einsilbiger Nomen mit Genus Neutrum größer ist. Sowohl bei maskulinen als auch bei neutralen Nomen liegt der Anteil einsilbiger Nomen von knapp bzw. gut 50% unter dem Anteil femininer Nomen mit einem Schwa im Nominalauslaut.

Relevanz von Genuszuweisungsregeln bei indefiniten DPn

Die Abbildung 44 gibt nun für die Nomentypen maskulinen, neutralen und femininen Genus, welche in indefiniten DPn gebraucht worden sind, die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit den verschiedenen Nomentypen an. Zu beachten ist, dass die maskulinen und neutralen Determiniererformen formidentisch sind. Einsilber vom Genus Neutrum werden somit auch dann mit einem zielsprachlich genushmarkierten Determinierer verwendet, wenn das Nomen vom Kind fälschlicherweise als Maskulinum klassifiziert wird. Darüber hinaus kann ein Fehler mit maskulinen und

neutralen Nomen nur auf der nicht-zielsprachlichen Verwendung der femininen Form *eine* beruhen und ein Fehler mit femininen Nomen auf der Verwendung der Form *ein*.

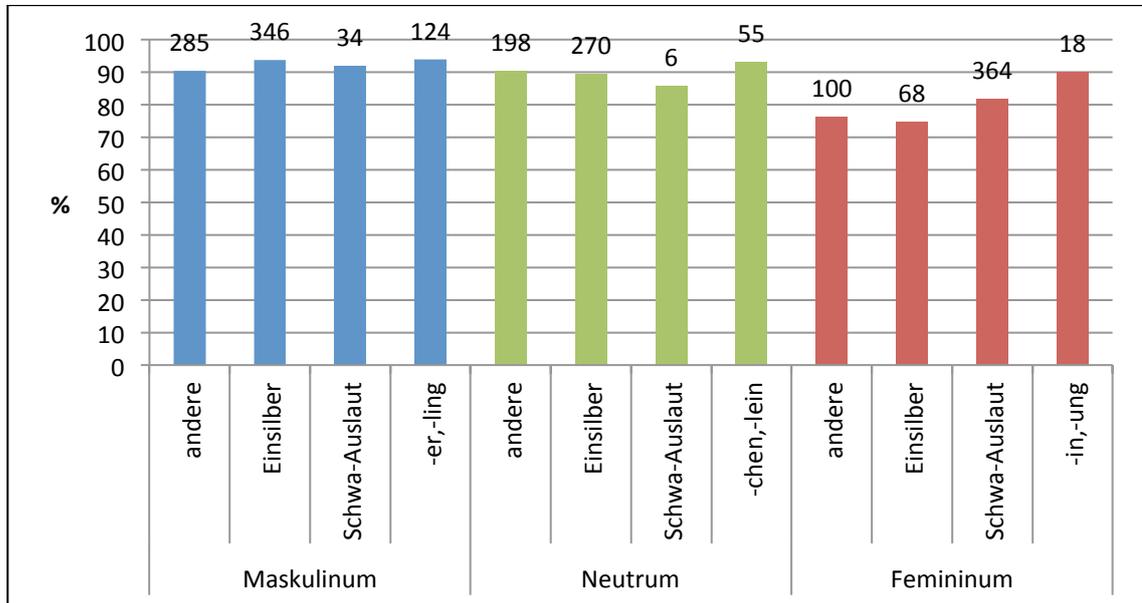


Abbildung 44 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern mit formal transparenten und intransparenten Nomen in indefiniten DPn

Unter den maskulinen Nomen sind nur marginale Unterschiede in der Akkuratheit mit formal transparenten – also in diesem Falle einsilbigen Nomen und solchen mit Suffix *-er* oder *-ling* – und formal nicht transparenten Nomen zu erkennen. Es ist also nicht so, dass die Akkuratheit mit einsilbigen Nomen hier besonders hoch wäre. Auch werden nicht mehr Fehler gemacht, wenn das maskuline Nomen auf Schwa auslautet, wengleich diese Nominalendung stark mit dem Femininum assoziiert werden kann. Vielmehr ist der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen mit Nomen aller vier gewählten Kategorien sehr hoch. Auch für die verschiedenen Nomentypen vom Genus Neutrum sind keine großen Unterschiede zu erkennen. Sowohl für das Maskulinum als auch für das Neutrum scheint die Einsilbigkeit eines Nomens die Zielsprachlichkeit der Genusmarkierung somit nicht nachhaltig zu beeinflussen. Lediglich die Akkuratheit mit auf Schwa auslautenden neutralen Nomen ist ein wenig geringer, wengleich dies nur auf einem einzigen Fehler beruht.

Dennoch zeigt sich die Assoziierung des Schwa-Auslautes mit dem Femininum an einigen Übergeneralisierungen mit maskulinen und neutralen Nomen, welche nicht immer zu einer nicht-zielsprachlichen Genuskongruenzmarkierung des Determinierers führen müssen. So wird beispielsweise die Nominalendung angepasst, wenn ein auf Schwa auslautendes Nomen mit einem für das Maskulinum und Neutrum spezifizierten

indefiniten Determinierer gebraucht wird. Entsprechende Beispiele werden in (92) angegeben.

(92) Angleichung des indefiniten Determinierers oder der Nominalendung bei Schwa-Auslauten I

a.	ein has		ein hase	Alexander	3;4,5
b.	ein löw		ein löwe	Lilli	2;3,2
c.	das aug		das auge	Lucas	2;9,4
d.	*eine hase	anstelle von	ein hase	Emma	2;6,5
e.	*eine löwe		ein löwe	Emma	2;9,18
f.	*eine auge		ein auge	Arturo	2;11,6

Die Untersuchungsergebnisse für formal transparente und nicht transparente feminine Nomen zeigen, dass die Akkuratheit mit auf Schwa oder einem Derivationsuffix endenden Nomen höher ist als mit formal nicht transparenten Nomen. Der für das Maskulinum und Neutrum genusmarkierte indefinite Artikel *ein* wird somit insbesondere dann übergeneralisiert, wenn ein Nomen nicht auf Schwa auslautet bzw. ein Derivationsuffix aufweist. Wenn das Nomen auf Schwa auslautet und dennoch ein Fehler dadurch zustande kommt, dass die Artikelform *ein* verwendet wird, so wird die Nominalendung häufig angepasst (93a.-j.). Darüber hinaus werden feminine Nomen mit zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierung zum Teil auch derart angepasst, dass sie mit einem Schwa-Auslaut geäußert werden, den das Nomen sonst nicht aufweist (93k.).

(93) Angleichung des indefiniten Determinierers oder der Nominalendung bei Schwa-Auslauten II

a.	*ein gro platt		eine große platte	Alexander	2;4,20
b.	*ein salzstang		eine salzstange	Alexander	2;6,25
c.	*ein kanon		eine kanone	Alexander	2;9,28
d.	*ein brombeer	anstelle von	eine brombeere	Amélie	3;2,27
e.	*ein tasch		eine tasche	Amélie	3;2,27
f.	*ein blasen		eine blase	Alexander	3;10,26
g.	*ein tomatn		eine tomate	Emma	2;6,16

h.	*mein mask(e) ⁶³	meine maske	Jan-Philip	2;4,15
i.	*ein kufen	eine kufe	Lucas	2;1,0
j.	*ein pistolen	eine pistole	Arturo	4;0,22
k.	meine medizine	meine medizin	Aurelio	3;0,5

Zusammenfassend lässt sich somit vorerst für die Genusmarkierung in indefiniten DPn sagen, dass die Einsilbigkeit von Nomen keine Relevanz zu haben scheint, da die Akkuratheit maskuliner und neutraler Nomen mit Nomen diesen Typs nicht höher ist als mit anderen Nomen. Für den Schwa-Auslaut konnte hingegen eine Relevanz festgestellt werden, da zum einen die Akkuratheit femininer Nomen mit Schwa-Auslaut vergleichsweise höher ausfällt und zudem unter maskulinen und neutralen Nomen Übergeneralisierungen festgestellt werden können, welche auf einer Angleichung des Determinierers oder des Nomens an diese Zuweisungsregel beruhen. Ferner wird bei vielen Genusfehlern mit femininen Nomen auf Schwa erkennbar, dass das Schwa weggelassen worden ist, vermutlich um das Aufeinandertreffen des Determinierers *ein* mit einem nominalen Schwa-Auslaut zu vermeiden. Darüber hinaus finden sich unter den Fehlern mit femininen Nomen auf Schwa auch die DPn in (94), bei welchen der Genusfehler vermutlich auf andere Weise zustande gekommen ist. Hierbei handelt es sich in allen Fällen um Nominalkomposita, bei denen das zugrundeliegende Nomen des ersten Bestandteils ein anderes Genus aufweist als der rechtsstehende Kopf des Kompositums. Möglicherweise beruht der Genusfehler somit in der Fehlannahme seitens der mehrsprachigen Kinder, dass Nominalkomposita im Deutschen wie in der jeweiligen romanischen Sprache linksköpfig seien (vgl. Kap. 3.3.2.).

(94) Fehler mit femininen Nominalkomposita mit Schwa-Auslaut

a.	*ein babykröte	ein baby/ eine kröte	Emma	3;2,12
b.	*ein zementmaschine	der zement/ eine maschine	Emma	3;2,25
c.	*ein autostraße	vgl. ein auto/ eine straße	Emma	4;9,22
d.	*ein haarspange	ein haar/ eine spange	Aurelio	3;11,26
e.	*kein pyjamajacke	ein pyjama/ eine jacke	Nora	3;1,14

⁶³ Die Klammerung um das e symbolisiert, dass sich der/die Transkribierende und der/die Kontrollhörende der Sprachaufnahme nicht sicher waren, ob dieser Laut zu hören ist oder nicht.

Werden die Fehler in (93) und (94) aus den beschriebenen Gründen aus der Analyse ausgeklammert und werden somit nur die „echten“ Genusfehler mit femininen Nomen auf Schwa betrachtet, so ist die Akkuratheit dieser Nomentypen noch höher als bereits angegeben (knapp 90%).

Schließlich ist der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen für alle Genera höher, wenn es sich um Nomentypen mit Derivations- oder Pseudosuffixen handelt.

Relevanz von Genuszuweisungsregeln bei definiten DPn

Für definite DPn wurde in den vorangehenden Teilen dieses Kapitels bereits festgehalten, dass die Akkuratheit mit femininen und maskulinen Nomen recht hoch ist, der Erwerb der zielsprachlichen neutralen Genusmarkierung hingegen länger dauert. Ferner beruhen viele der nicht-zielsprachlichen Genusmarkierungen in definiten DPn mit maskulinen Nomen auf der nicht-zielsprachlichen Verwendung der femininen Form *die*, für Nomen vom Genus Neutrum treten Fehler vor allem die maskulinen Artikelformen *der* und *den* auf.

Im Hinblick auf die Relevanz der Zuweisungsregeln bei definiten DPn gibt die Abbildung 45 analog zu den obigen Abbildungen die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit Nomen der drei Genera in den vier gewählten Kategorien an.

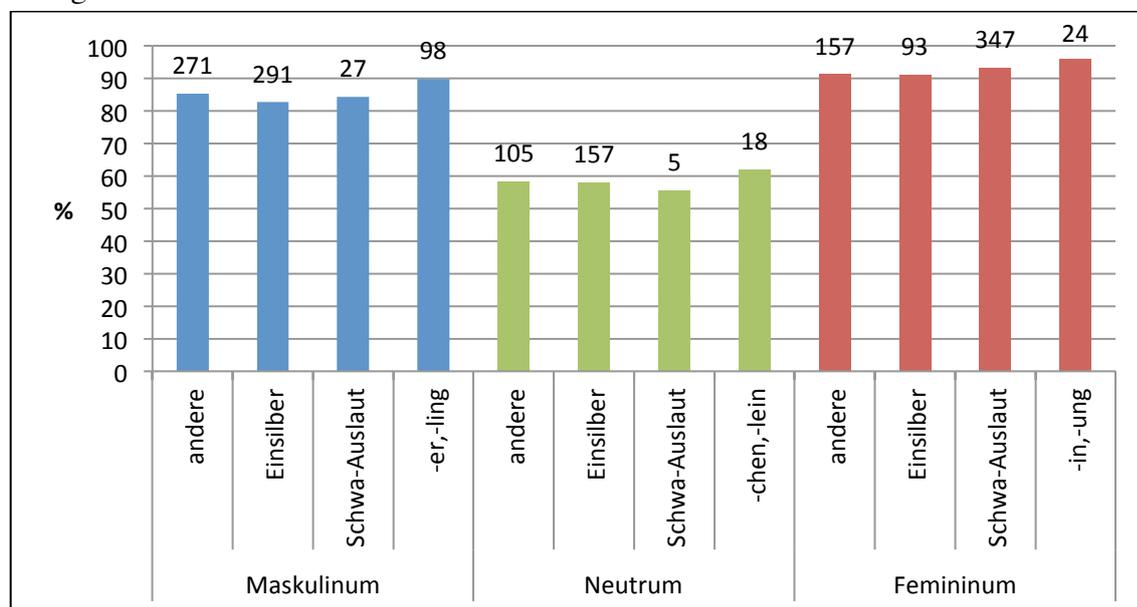


Abbildung 45 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern mit formal transparenten und intransparenten Nomen in definiten DPn

Die Ergebnisse zeigen, dass die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung in definiten DPn jeweils in allen vier Kategorien innerhalb des gleichen Genus ähnlich hoch bzw. niedrig ist und sich keine großen Unterschiede zeigen. Für Nomen aller drei Genera ist die Akkuratheit mit Nomen, welche ein Derivations- oder Pseudosuffix aufweisen, am höchsten, was die Relevanz dieser Zuweisungsregeln verdeutlicht. Im Femininum ist der Unterschied zwar sehr klein, allerdings liegt dies auch daran, dass definite DPn mit femininen Nomen insgesamt zu einem sehr hohen Anteil zielsprachlich genusmarkiert sind. Definite DPn mit femininen Nomen mit Schwa-Auslaut haben keine wesentlich höhere Akkuratheit als solche mit anderen femininen Nomen. Diese Zuweisungsregel scheint somit insbesondere im indefiniten Fall von Relevanz zu sein, wo nur dann häufig die Artikelform *ein* für feminine Nomen übergeneralisiert wird, wenn das Nomen nicht auf Schwa auslautet.

Die geringere Akkuratheit mit neutralen Nomen, welche auf Schwa auslauten, ist nicht auf eine Übergeneralisierung des Femininums zurückzuführen, da die Fehler nicht mit femininen sondern mit maskulinen Artikelformen gemacht werden:

(95) a.	*der auge	Alexander	4;6,6
b.	da ich hab *den gemüse drin	Amélie	2;8,15
c.	müss' *den auge von die maus machen	Emma	3;5,26
d.	vor *den wochenende	Jan-Philipp	4;9,16

Insgesamt zeigt sich für die definiten DPn somit nicht die Relevanz des mit dem Femininum assoziierenden Schwa-Auslauts, welcher für indefinite DPn festgestellt werden konnte. Dies könnte daran liegen, dass der indefinite feminine Artikel *eine* ebenfalls auf Schwa auslautet und sich somit ein Reim zwischen Determinierer und Nomen ergibt. Schon Kupisch, Müller und Cantone (2002) wiesen auf die Bedeutung des sogenannten *Surface Rhyming* hin, wobei sie hierbei vor allem das Italienische im Blick hatten (vgl. Kap. 4.2.3. und 4.3.6.).

Dieses Ergebnis scheint zunächst im Widerspruch zu der Studie von Eichler, Jansen und Müller (2012) zu stehen, wonach der Anteil von Fehlern mit femininen Nomen mit Schwa-Auslaut in indefiniten DPn höher ist als in definiten DPn, und wonach diese Zuweisungsregel somit vor allem in definiten DPn von Relevanz ist (vgl. Kap. 3.4.1.). Dies ist darauf zurückzuführen, dass in Eichler et al. (2012) die nicht-zielsprachlichen indefiniten und definiten DPn nicht ins Verhältnis zu den jeweiligen zielsprachlichen DPn gesetzt worden sind, sondern nur die Anzahl der Fehler im indefiniten und im definiten Fall gegenübergestellt wurde. Dadurch wird das Ergebnis insofern verzerrt, als definite feminine DPn insgesamt eine viel höhere Akkuratheit bei der

Genuskongruenzmarkierung aufweisen als indefinite DPn. Darüber hinaus ist in der genannten Studie die Akkuratheit mit diesen femininen Nomentypen auch nicht ins Verhältnis zu femininen Nomentypen mit anderen Nominalauslauten gesetzt worden.

7.1.6. Zusammenfassung für den Genuserwerb im Deutschen

Zusammenfassend hat die bisherige Untersuchung des Genuserwerbs im Deutschen der mehrsprachigen Kinder zunächst hervorgebracht, dass dieser mit sehr vielen Fehlern einhergeht. Dabei hat sich herausgestellt, dass diejenigen Kinder, welche die geringsten Akkuratheitsraten bei der Genusmarkierung aufweisen, das Deutsche als ihre schwächere Sprache ausbilden. Andererseits muss aber eine Sprachdominanz nicht zwingend zu niedrigeren Akkuratheitswerten führen, da es auch Kinder mit Deutsch als schwächerer Sprache gibt, die schon sehr früh die meisten Determinierer zielsprachlich hinsichtlich des Genus markieren. Bei der genaueren Analyse der Fehler hat sich herausgestellt, dass in indefiniten DPn die Akkuratheit mit maskulinen und neutralen Nomen sehr hoch, mit femininen Nomen aber wesentlich geringer ist. Im Gegensatz dazu ist die Akkuratheit in definiten DPn mit femininen Nomen am höchsten, gefolgt von maskulinen Nomen und schließlich den mit sehr vielen Fehlern einhergehenden neutralen Nomen. Das Fehlermuster in indefiniten DPn kann unter Einbeziehung der Ergebnisse zur Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Deutschen dadurch erklärt werden, dass die Artikelform *eine* vor allem mit femininen Nomen mit Schwa-Auslaut zielsprachlich geäußert wird. Da zusätzlich der indefinite Artikel im Nominativ und Akkusativ für maskuline und neutrale Nomen formidentisch ist, ist die Artikelform *ein* somit lange Zeit die vorherrschend gebrauchte Form in indefiniten DPn mit nicht auf Schwa auslautenden Nomen, was zu der hohen Akkuratheit in indefiniten DPn mit maskulinen und neutralen Nomen führt. Das Fehlermuster in definiten DPn ist auf eine andere Ursache zurückzuführen. Die sehr geringe Akkuratheit mit neutralen Nomen wurde bereits in bisherigen Studien attestiert. Sie geht wohl darauf zurück, dass Neutra zum Teil als Maskulina analysiert werden, da Fehler in DPn mit neutralen Nomen vorrangig mit maskulinen Determiniererformen auftreten. Dies liegt aus Sicht des Kindes auch aus dem Grund nahe, dass die Genuskongruenzmarkierung maskuliner und neutraler Nomen in indefiniten DPn in den im Korpus vorherrschenden Kasus Nominativ und Akkusativ formidentisch ist. Insbesondere der Determinierer *den*, welcher im definiten Fall Maskulinum Akkusativ markiert, wird für neutrale Nomen zur Akkusativmarkierung übergeneralisiert. In Bezug auf die hohe Akkuratheit mit femininen Nomen und die geringere Akkuratheit mit maskulinen Nomen in definiten DPn wurde vorgeschlagen, dass dies auf eine Übergeneralisierung der Form *die*

zurückzuführen ist, welche ebenfalls Plural markiert, womit es sich bei vielen singularisch analysierten DPn auch um Numerusfehler handeln könnte.

7.2. Genuserwerb im Französischen der bilingualen Kinder

Als erstes soll wieder die MLU-Entwicklung der Kinder im Französischen dargestellt werden, um einen Überblick darüber zu geben, welches Kind das Französische schon früher weiter ausgebildet hat, beziehungsweise welche Kinder eine langsamere Entwicklung aufweisen. Dabei wird der MLU analog zum Deutschen kompetenzbasiert dargestellt.

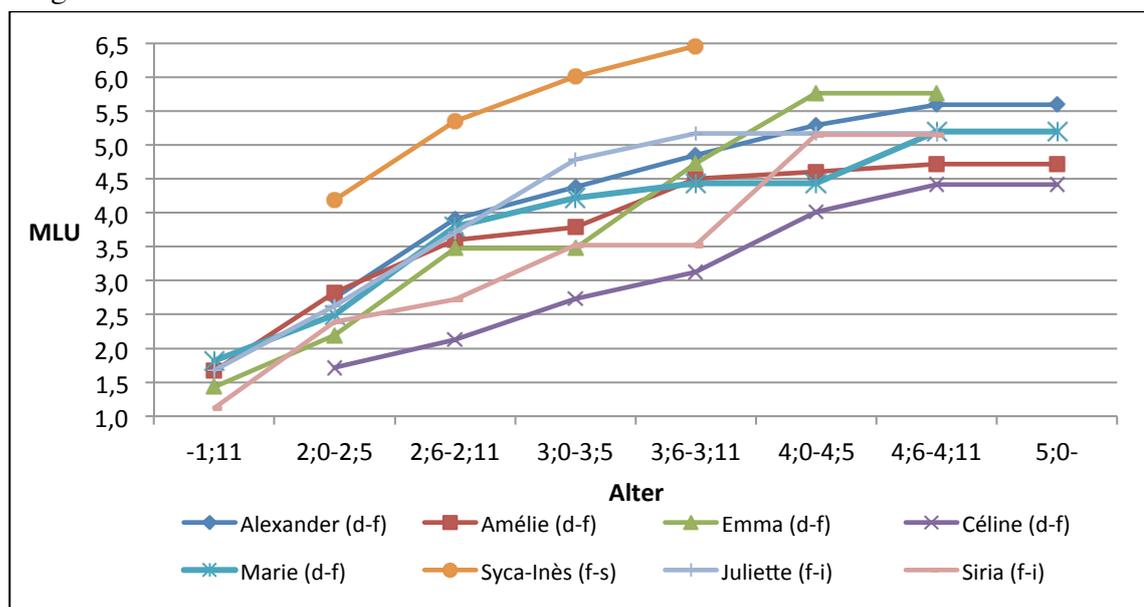


Abbildung 46 MLU-Entwicklung der bilingualen Kinder im Französischen

Die Grafik zeigt, dass das französisch-spanisch bilinguale Kind Syca-Inès schon zu Beginn der Aufnahmen einen weitaus höheren MLU im Französischen hat, als die anderen Kinder. Die geringsten MLU-Werte weist über die gesamte Entwicklung hinweg Céline auf, wenngleich sie im Alter von 5 Jahren zu den anderen Kindern aufschließt. Die übrigen Kinder zeigen einen sehr einheitlichen Verlauf des MLU, mit Juliette im oberen und Siria im unteren Bereich.

Ebenso soll anhand der Abbildung 47 auch ein Vergleich der Redefluss-Entwicklung erfolgen.

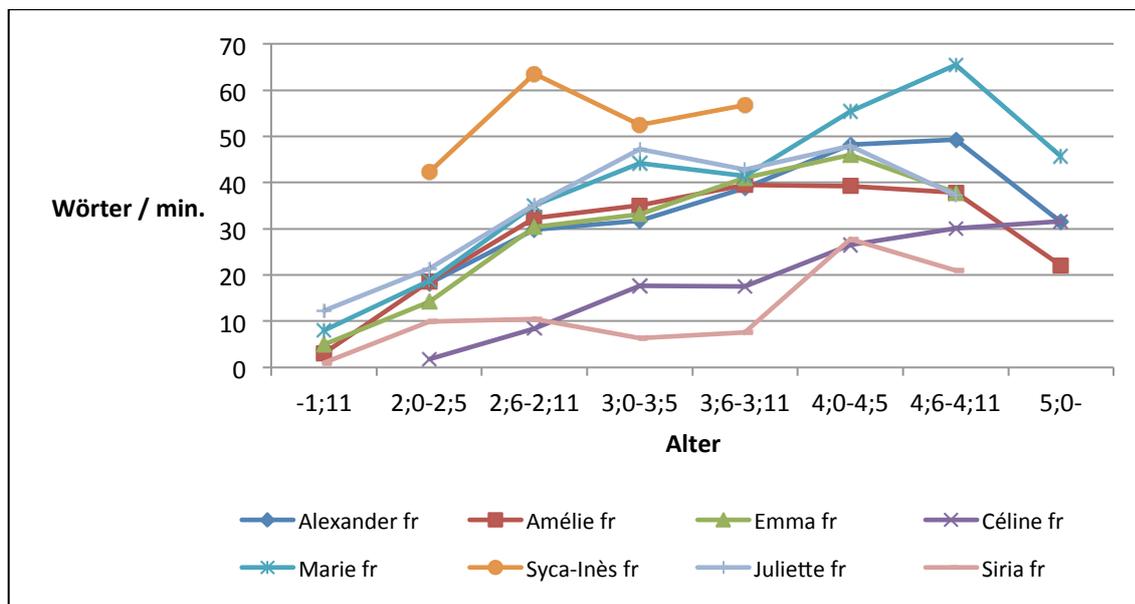


Abbildung 47 Redefluss-Entwicklung der bilingualen Kinder im Französischen

Auch hinsichtlich des Redeflusses ist Syca-Inès den anderen Kindern im Französischen schon sehr früh überlegen. Die Kinder Céline und Siria hingegen produzieren vergleichsweise wenige französische Wörter pro Aufnahmeminute. Die übrigen Kinder weisen wiederum eine sehr einheitliche Entwicklung auf. Aus der Gegenüberstellung der Abbildungen 46 und 47 wird ersichtlich, dass sich der MLU und der Redefluss durchaus unterschiedlich entwickeln können. Siria ist in der MLU-Entwicklung im Vergleich zu den anderen Kindern im oberen Bereich, ihr Redefluss ist hingegen sehr gering.

7.2.1. Determinierer Verwendung im Französischen

Im Folgenden soll für die bilingualen Kinder mit Französisch dargelegt werden, ab welchem MLU und Alter sie die verschiedenen Artikelformen produzieren. Die Tabelle 69 gibt eine entsprechende Übersicht.

		un	une	le	la	{m,t,s}on	{m,t,s)a	ce	cette
Alexander (d-f)	MLU	<2,4				3,6			4
	Alter	<2;2				2;6			2;7
Amélie (d-f)	MLU	1,5	2,6	1,5	2,1	2,6			3,9
	Alter	1;8	2;2	1;8	2;0	2;2			2;9
Emma (d-f)	MLU	1,7	1,7	1,7	1,9	3,2	2	3,2	5,3
	Alter	1;6	1;8	1;10	1;11	2;5	2;1	2;7	4;0
Céline (d-f)	MLU	1,6	1,3	1,6	2,7	2,8	3,3	4,5	4,5
	Alter	2;3	2;1	2;3	2;9	3;4	3;5	4;4	4;5

Marie (d-f)	MLU	1,4	1,8		2,2		2,7	4,4
	Alter	1;9	1;10		2;1		2;2	3;1
Syca-Inès (f-s)	MLU	3,3			4,2		4,3	4,3
	Alter	<2;2			2;3		2;5	2;4
Juliette (f-i)	MLU	<1,4	1,4	1,4	1,9		2,2	4,1
	Alter	<1;8	1;9	<1;8	1;11		2;1	3;0
Siria (f-i)	MLU	2,3		1,8	3,2	2,8	3,4	6,3
	Alter	2;2		2;1	2;6	2;3	3;0	4;6

Tabelle 69: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Französischen

In der grafischen Darstellung (Abb. 48) ist aufgetragen, in welchen MLU-Bereich (x-Achse) und in welchen Alters-Bereich (Datenbeschriftung) die ersten Verwendungen fallen. Das späte Auftreten des Demonstrativpronomens *cette* ist unter anderem auf Céline zurückzuführen, die vor diesem Alter konsequent stattdessen *celle* äußert.

(96) *celle couleur* anstelle von *cette couleur* Céline, 3;4,9

Doch auch bei anderen Kindern tritt dieses feminin markierte Demonstrativpronomen recht spät auf. Ferner wird ersichtlich, dass die Artikelformen vor den Possessivpronomen verwendet werden. Insbesondere die Form *un* wird schon bei einem sehr niedrigen MLU von allen Kindern verwendet.

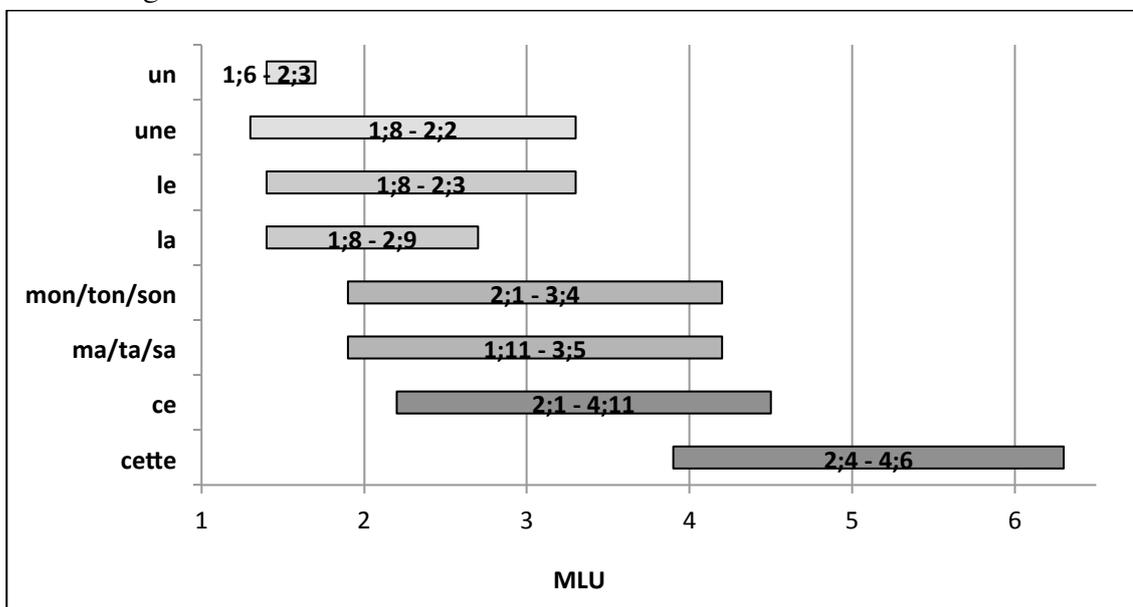


Abbildung 48: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Französischen

7.2.2. Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen

In diesem Kapitel wird nun die Akkuratheit der Genuskongruenz bei den bilingualen Kindern im Französischen besprochen, bevor diese im sich anschließenden Unterkapitel ins Verhältnis zur Sprachdominanz gesetzt wird.

Die folgende Abbildung gibt für jedes Kind im Altersvergleich die Akkuratheit der Genuskongruenz an. In der Abbildung 49 ist diese im MLU-Vergleich dargestellt.

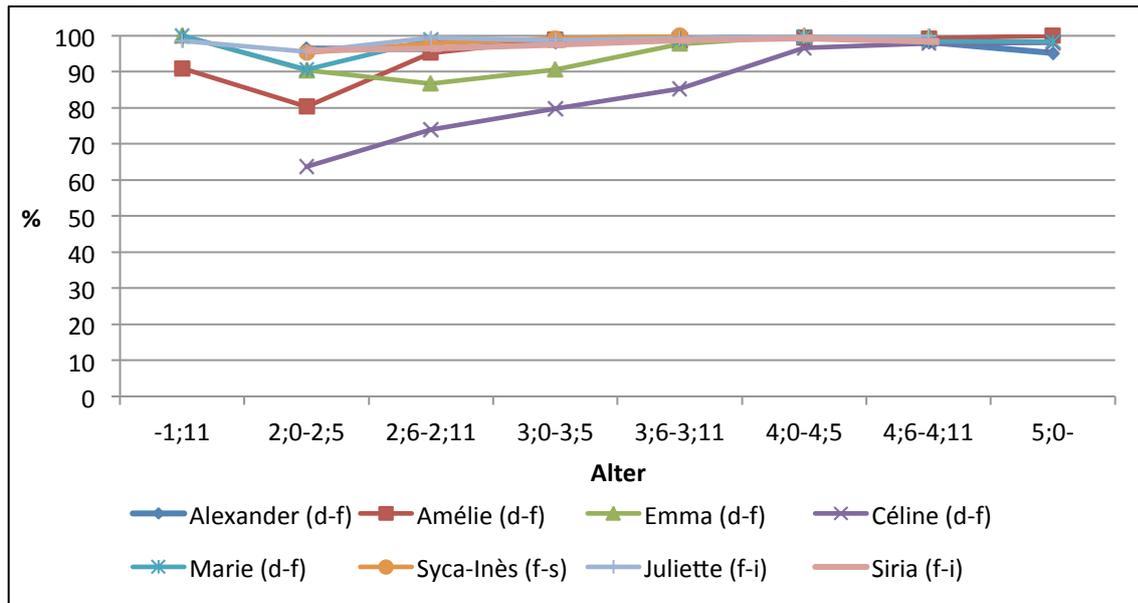


Abbildung 49 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (Alter)

Das deutsch-französisch bilinguale Kind Céline hat im Französischen auffallend niedrige Akkuratheitswerte, welche über einen längeren Zeitraum bestehen bleiben. Erst im Alter von vier Jahren schließt Céline diesbezüglich zu den anderen Kinder auf. Das deutsch-französische Kind Emma scheint ebenfalls ein wenig länger für den Genuserwerb zu brauchen. Alle anderen Kinder haben hingegen schon ab dem Alter von 2;6 eine Akkuratheit von über 95%, die Kinder Alexander, Siria, Juliette und Syca-Inès sogar von Beginn der Aufnahmen an.

Durch den MLU-basierten Vergleich in Abbildung 50 relativieren sich die Unterschiede insofern, als Céline ab einem MLU zwischen 3,0 und 3,99 ähnliche Akkuratheitswerte zeigt wie die anderen Kinder im Französischen. Spätestens mit einem MLU von 4,0-4,99 haben alle Kinder eine Akkuratheit der Genuskongruenz von über 90%.

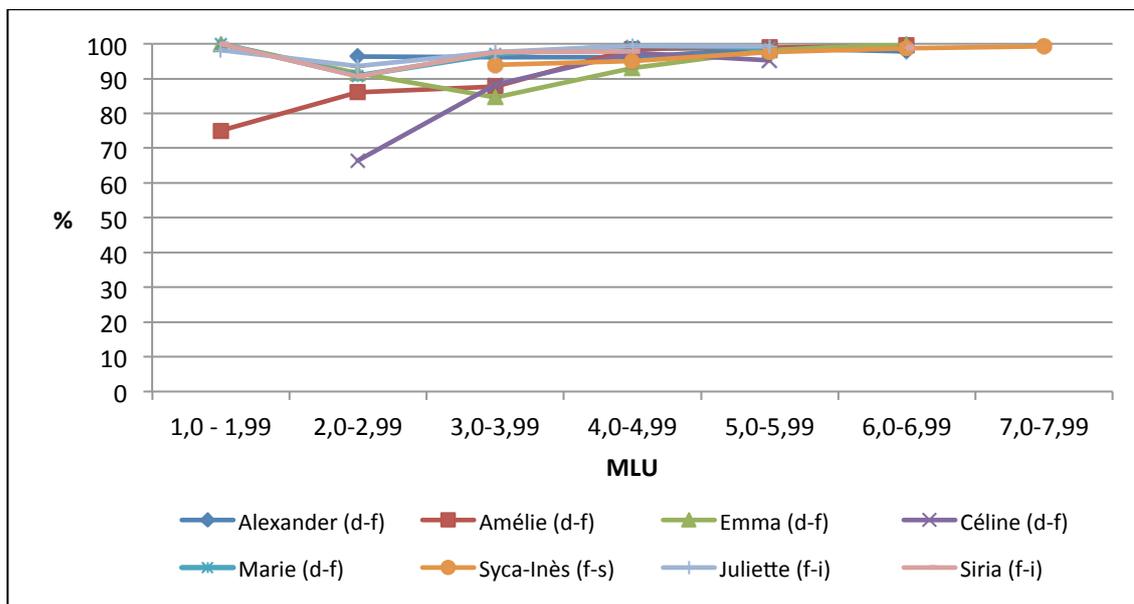


Abbildung 50 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (MLU)

Somit geht der Genuserwerb im Französischen bei den bilingualen Kindern der vorliegenden Untersuchung insgesamt mit wesentlich mehr Kongruenzfehlern einher als der Erwerb monolingual französischsprachiger Kinder, welche während des Erwerbsprozesses nur sehr wenige nicht-zielsprachliche DPn aufweisen (vgl. Kap. 4.2.2.). Jedoch haben bisherige Studien mit bilingualen Kindern auch bereits gezeigt, dass diese im Französischen wesentlich mehr Fehler machen als monolinguale Kinder. Auf einen möglichen Einfluss der Sprachenkombination im bilingualen Erwerb wird in Kapitel 8. eingegangen.

7.2.3. Zusammenhang zur Sprachdominanz

Analog zum Deutschen soll auch für das Französische untersucht werden, ob ein Zusammenhang zwischen der Akkuratheit bei der Genuskongruenz und der Sprachdominanz des Kindes besteht. Die folgende Abbildung gibt entsprechend die gemittelte Akkuratheit für die Altersspanne 2;0 bis 3;5 an, für welche bei allen Kindern Aufnahmen zur Analyse bereitstehen. Ferner gibt die Farbe der Balken die Sprachdominanz bzgl. des MLU nach dem Schema in (89) (s. Kap. 7.1.3.) an, darüber hinaus ist auch im Sprachenkürzel hinter den Namen die Sprachdominanz vermerkt (**: überlegen in jeweiliger Sprache, *: Tendenz zu jeweiliger Sprache, -: balanciert).

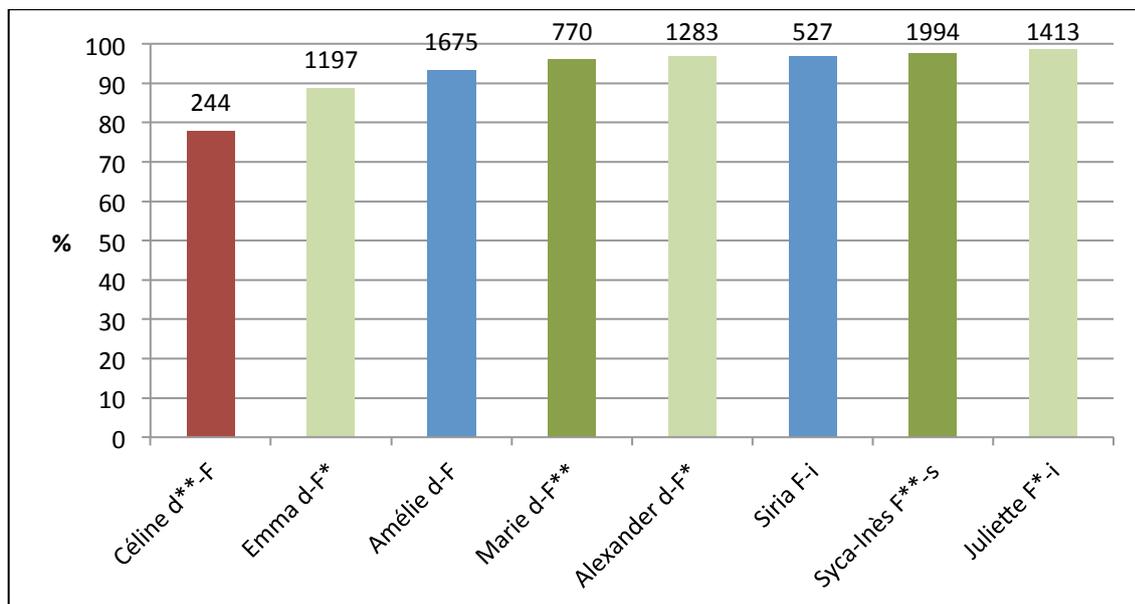


Abbildung 51 Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU)

Das einzige Kind, welches das Französische als schwächere Sprache erwirbt, ist Céline. Sie hat zugleich die geringste Akkuratheit bei der Genuskongruenz im Französischen. Somit ist wiederum ein Zusammenhang zwischen der Sprachdominanz und der Akkuratheit der Genuskongruenz gegeben, der aber nicht näher untersucht werden kann, da keine weiteren Kinder das Französische als ihre schwächere Sprache ausbilden.

Analog gibt die nächste Abbildung dieselben Akkuratheitswerte an, die Markierung der Sprachdominanz erfolgt hier aber auf Basis des Redefluss-Kriteriums.

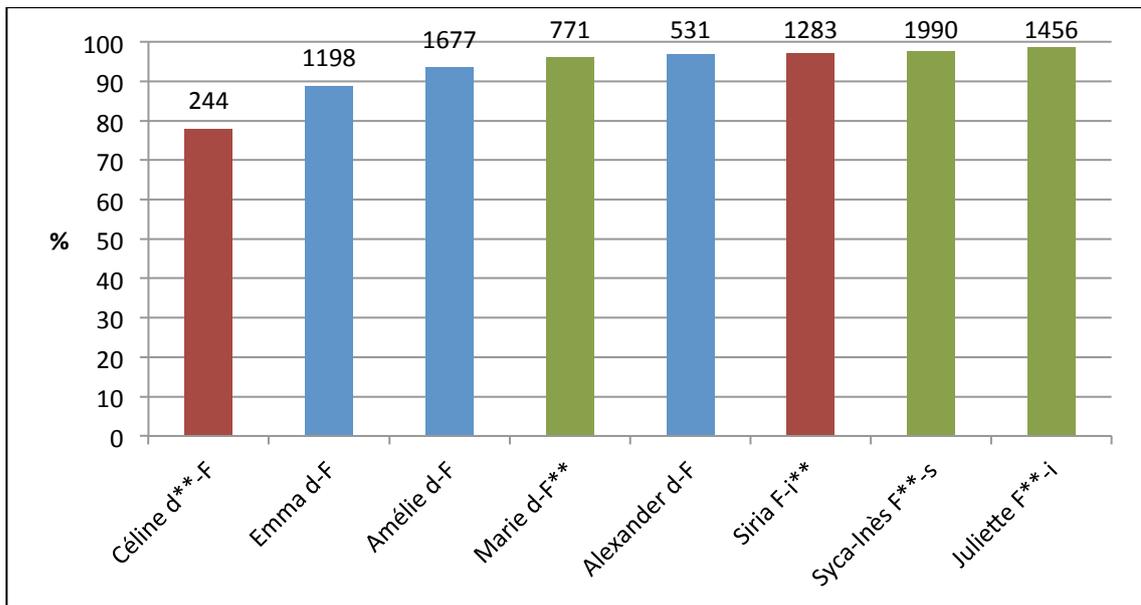


Abbildung 52 Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF)

Hierbei ist wieder Céline ein Kind mit einer Sprachdominanz zu Ungunsten des Französischen, darüber hinaus entwickelt auch Siria das Französische hinsichtlich des Redeflusses als ihre schwächere Sprache. Siria hat im Gegensatz zu Céline allerdings eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenz von über 95%. Somit wird auch für das Französische ersichtlich, dass die niedrigsten Akkuratheitsraten von Kindern zwar auf eine Sprachdominanz schließen lassen; eine Sprachdominanz aber nicht zwingend zu einer geringen Akkuratheit führt:

Niedrige Akkuratheit im Französischen ⇒ Französisch ist die schwächere Sprache
 Niedrige Akkuratheit im Französischen ⇏ Französisch ist die schwächere Sprache

7.2.4. Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera

Nachfolgend wird die Akkuratheit der Genuskongruenz nach Genus getrennt dargestellt. Im Französischen sowie auch in den im Anschluss folgenden anderen romanischen Sprachen muss im Unterschied zum Deutschen nicht a priori zwischen der Genuskongruenz an indefiniten und definiten Artikeln unterschieden werden, da in beiden Fällen sowie auch an anderen Determinierern beide Genera eindeutig markiert werden können. Auf mögliche Unterschiede zwischen der Akkuratheit mit indefiniten

Artikeln einerseits und definiten Artikeln andererseits wird daher erst im Anschluss eingegangen (vgl. Kap. 7.2.5.).

Die Abbildungen 53 und 54 geben die Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern in DPn mit maskulinen Nomen an, wobei indefinite und definite Artikel sowie andere Determinierer enthalten sind. Für die Ermittlung der Akkuratheitsrate wurde für jeden Alterszeitraum bzw. für jede MLU-Phase die Zahl korrekt genushmarkierter Determinierer mit maskulinen Nomen ins Verhältnis zu allen genushmarkierten Determinierern mit maskulinen Nomen gesetzt.

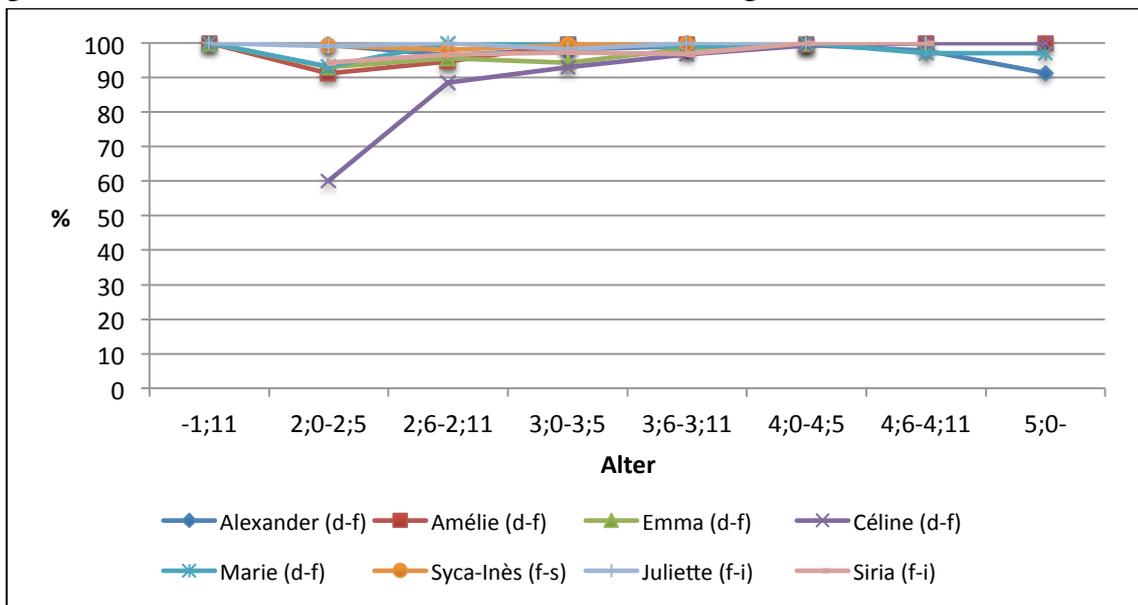


Abbildung 53 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Französischen (Alter)

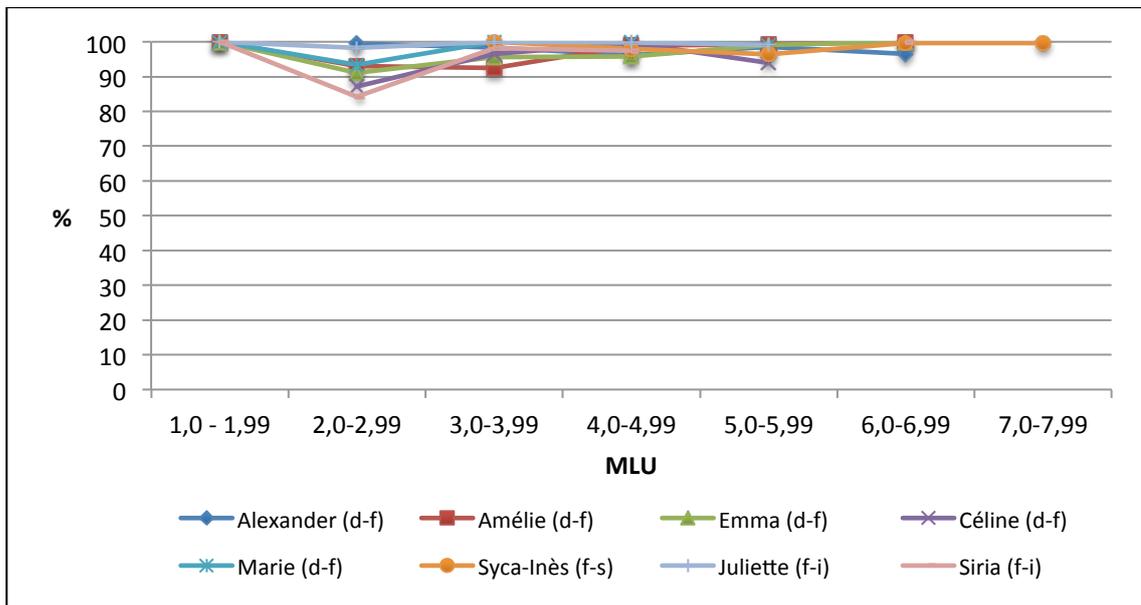


Abbildung 54 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Französischen (MLU)

Die beiden Abbildungen zu der Kongruenz mit maskulinen Nomen zeigen für alle Kinder eine sehr hohe Akkuratheit, lediglich im Altersvergleich fällt auf, dass Céline zwischen 2;0 und 2;5 mehr Fehler mit maskulinen Nomen macht, also fälschlicherweise das Femininum markiert, als die anderen bilingualen Kinder im Französischen.

Die Abbildungen 55 und 56 stellen nun die Genuskongruenz mit femininen Nomen im Französischen dar.

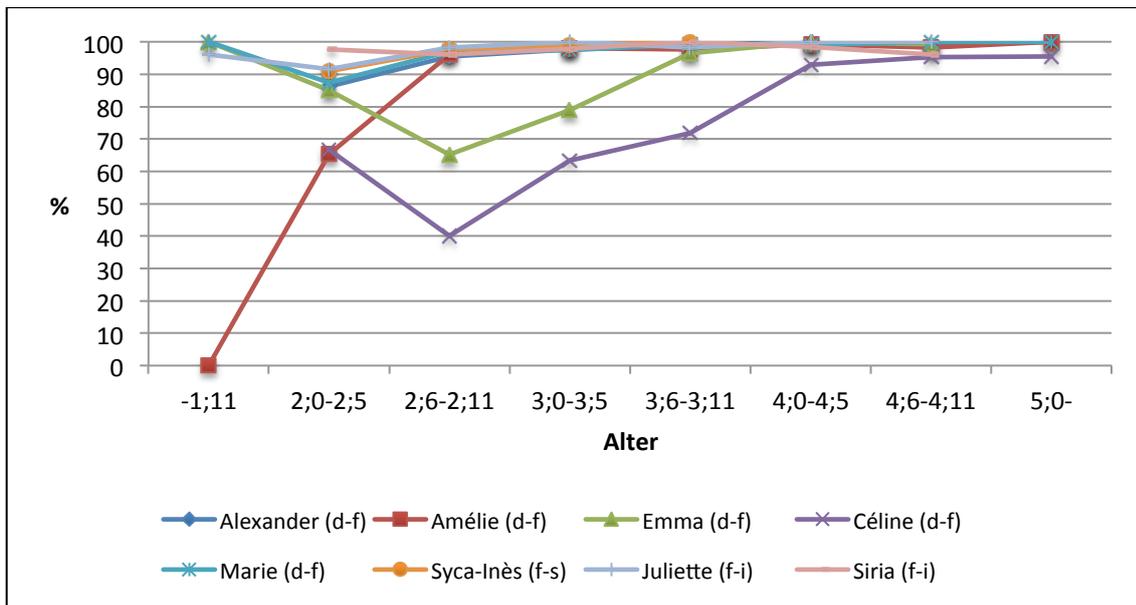


Abbildung 55 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (Alter)

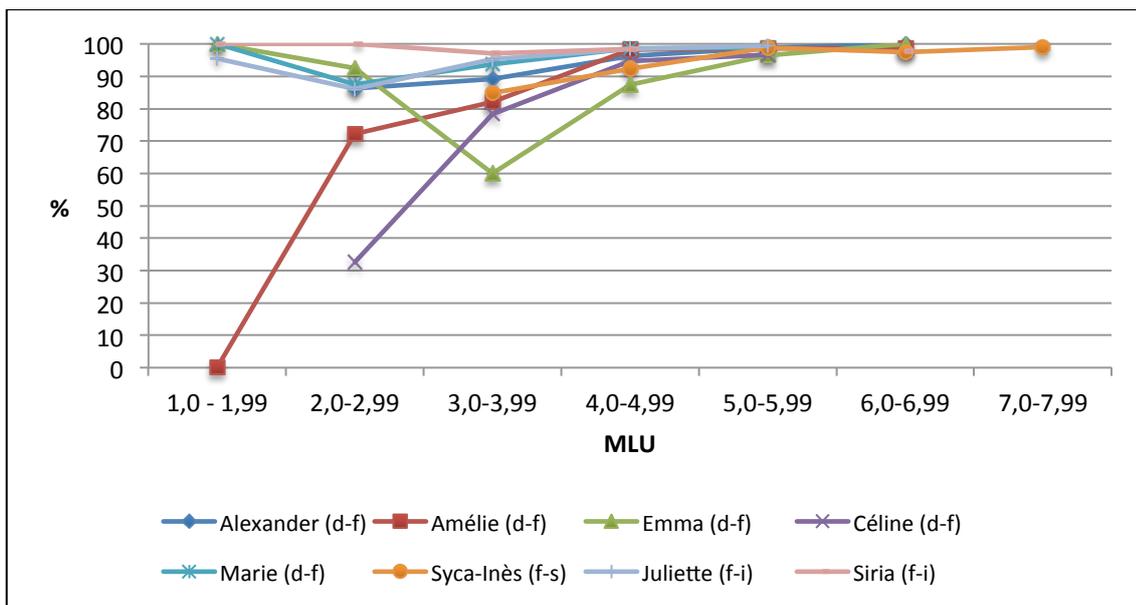


Abbildung 56 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (MLU)

Bei der Genuskongruenz mit femininen Nomen im Französischen können große individuelle Unterschiede zwischen den Kindern beobachtet werden. Einerseits haben einige Kinder mit femininen Nomen eine ebenso hohe Akkuratheit wie mit maskulinen Nomen. Andererseits fallen die Kinder Amélie, Céline und Emma dadurch auf, dass sie

mit femininen Nomen wesentlich mehr Fehler bei der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern machen als mit maskulinen Nomen. Der niedrige Wert von Amélie in der ersten Alters- und MLU-Phase basiert allerdings auf nur einer einzigen genuskongruent markierten DP mit einem femininen Nomen.

Somit kann für das Französische auf Basis der untersuchten Kinder festgehalten werden, dass die Kinder Genuskongruenzfehlern an Determinierern zum überwiegenden Teil mit femininen Nomen machen. Es erfolgt in diesen Fällen also eine Übergeneralisierung des Maskulinums, welches im Französischen das Default-Genus darstellt. Es gibt aber auch bilinguale Kinder, die im Französischen über die gesamte Entwicklung hinweg sowohl mit maskulinen als auch mit femininen Nomen eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenz zeigen.

7.2.5. Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn

Wie angekündigt, wird in dem vorliegenden Unterkapitel nun die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit indefiniten und definiten Artikeln dargestellt. Die Abbildungen 57 und 58 geben zunächst für indefinite DPn die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Alters- und im MLU-basierten Vergleich an.

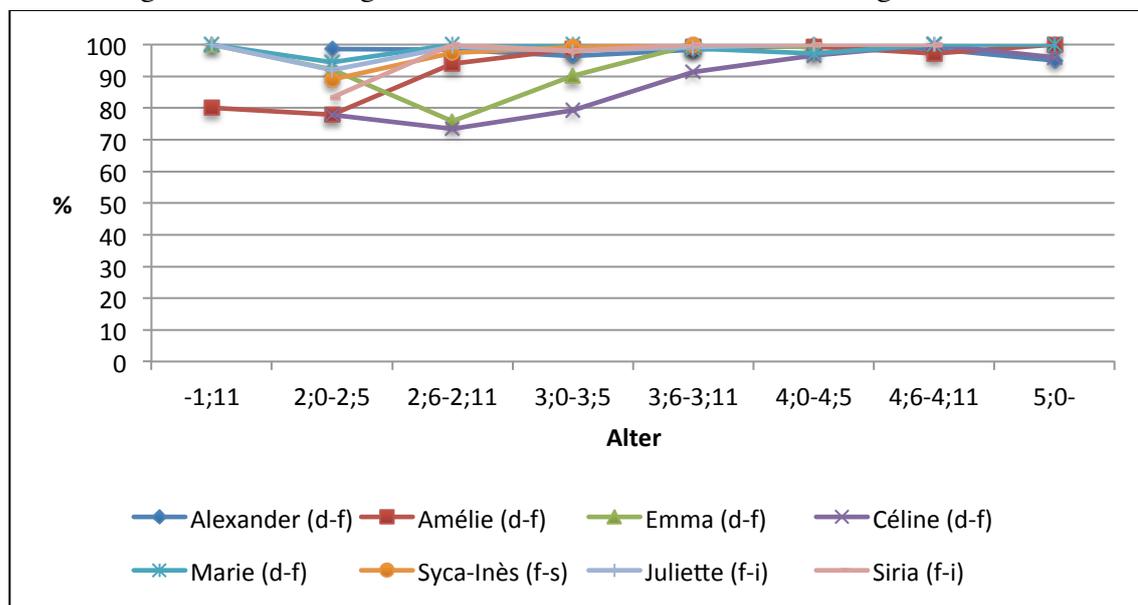


Abbildung 57 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Französischen (Alter)

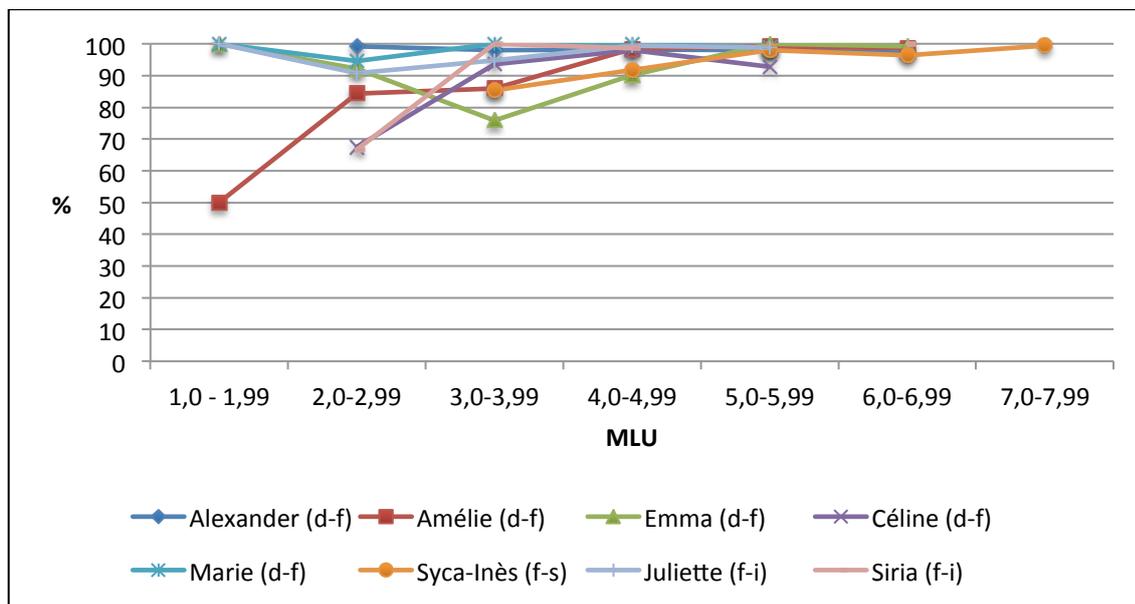


Abbildung 58 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Französischen (MLU)

Der Alters-basierte Vergleich zeigt, dass insbesondere die Kinder Céline, Emma und Amélie in indefiniten DPn viele Genuskongruenzfehler aufweisen. Die Akkuratheitsrate diesbezüglich liegt für Céline und Emma erst im Alter von 3;6 oberhalb von 90%. In der ersten bei Siria vorhandenen Altersphase ist auch bei ihr der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen in indefiniten DPn ein wenig geringer, ansonsten weisen alle mehrsprachigen Kinder mit Französisch ab dem Alter von 2;6 eine Akkuratheitsrate von über 90% auf. Diese Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern werden auch im MLU-basierten Vergleich deutlich, wenngleich Céline auf Basis des MLU früher zu den anderen Kindern aufschließt. Dies ist wiederum darauf zurückzuführen, dass sie auch in einem höheren Alter noch einen vergleichsweise niedrigen MLU aufweist (vgl. Abb. 46).

Ein ganz anderes Bild ergibt sich beim Vergleich der zielsprachlichen Genusmarkierungen der Kinder in definiten DPn, welcher im Bezug auf das Alter in Abbildung 59 und in Bezug auf den MLU in Abbildung 60 dargestellt wird. In definiten DPn weisen alle Kinder mit Ausnahme von Céline eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung auf, sodass der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen fast durchgehend oberhalb von 90% liegt. Das Kind Céline stellt hierbei eine Ausnahme dar, sie macht sowohl in indefiniten als auch in definiten DPn sehr viele Genuskongruenzfehler am Determinierer. Wie bereits dargestellt, erwirbt Céline das Französische als ihre schwächere Sprache. Diese Sprachdominanz wirkt sich somit

vermutlich in allen DPn aus, sowohl in indefiniten und definiten Determiniererphrasen als auch mit femininen und maskulinen Nomen (s.a. Kapitel 7.2.4.).

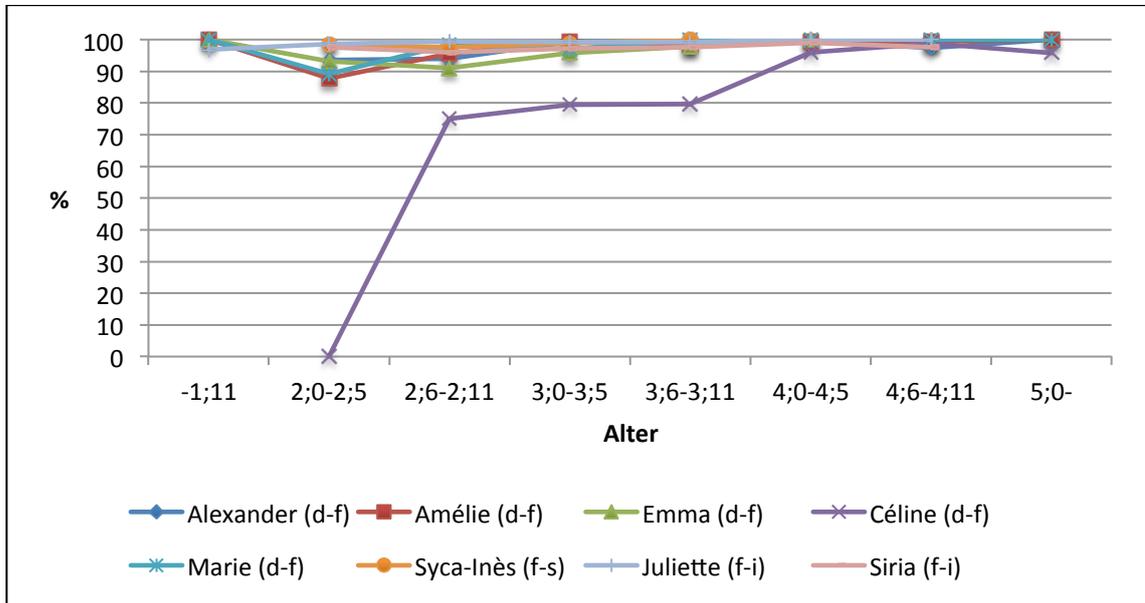


Abbildung 59 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Französischen (Alter)

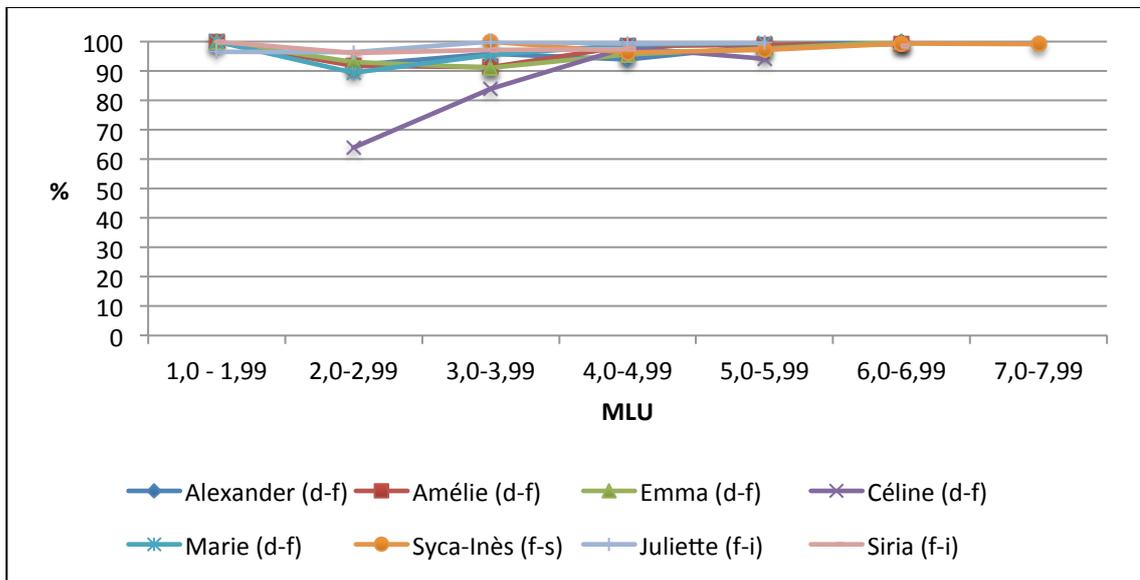


Abbildung 60 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Französischen (MLU)

7.2.6. Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Französischen

Abschließend wird nun die Relevanz der verschiedenen Genuszuweisungsregeln im Französischen für den Genuserwerb untersucht. Hinsichtlich der phonologischen Genuszuweisungsregeln werden diejenigen untersucht, für welche sowohl in der Studie von Tucker et al. (1977) als auch in den Untersuchungen Schuberts (2003) und Lysters (2006) ein Geltungsbereich von über 60% angegeben ist (vgl. Tabelle 44 in Kap. 3.3.2.2.). Dabei handelt es sich um die in (97) und (98) aufgeführten Nominalauslaute.

(97) Mit dem Maskulinum assoziierte Nominalauslaute
[ã], [ẽ], [ø], [o], [ɛ], [a], [u], [y]

(98) Mit dem Femininum assoziierte Nominalauslaute
[z], [t], [n], [v], [j], [ʃ], [d], [s]

Darüber hinaus wird auch die Relevanz derjenigen in den Korpora auftretenden Nominalsuffixe untersucht, für welche es nach zuvor genannten Studien morphologische Zuweisungsregeln gibt (vgl. Tabelle 43, Kap. 3.3.2.2.). In den Korpora der acht bilingualen Kinder mit Französisch sind dies die in (99) und (100) angegebenen Nominalsuffixe.

(99) Mit dem Maskulinum assoziierende Nominalsuffixe
-age, -ier, -ment, -oir, -on, -ton

(100) Mit dem Femininum assoziierende Nominalsuffixe
-ande, -elle, -erie, -esse, -ette, -eur, -euse, -ière, -ine, -ise, -tion, -ure,

Zur Untersuchung der Relevanz der Zuweisungsregeln für den Genuserwerb wird die Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen, für welche Zuweisungsregeln Anwendung finden, verglichen mit der Akkuratheit der Genuskongruenz mit solchen Nomen, für welche es keine Zuweisungsregeln gibt bzw. welche Ausnahmen zu den formulierten Zuweisungsregeln sind. Zu diesem Zweck wird analog zur Untersuchung für das Deutsche eine Typenanalyse in Abgrenzung zu einer reinen Tokenanalyse gemacht. Dabei werden Diminutive als jeweils eigene Nomentypen gewertet, da sie aufgrund des Diminutivsuffixes in den Anwendungsbereich einer morphologischen Zuweisungsregel fallen:

(101) une casque – une casquette

Die Abbildung 61 gibt zunächst einen Überblick darüber, für welchen Anteil aller von den Kindern verwendeten Nomentypen morphologische (morph. ZuWR) bzw. phonologische (phon. ZuWR) Genuszuweisungsregeln greifen. Neben diesen gibt es Nomentypen, welche Ausnahmen zu phonologischen Zuweisungsregeln darstellen (Ausnahme phon. ZuWR) oder für welche keine Zuweisungsregel Anwendung findet (ohne ZuWR).

Es wurden die Nomentypen aller Kinder addiert, und zwar unabhängig davon, ob die Genuskongruenzmarkierung zielsprachlich oder nicht-zielsprachlich erfolgt ist.

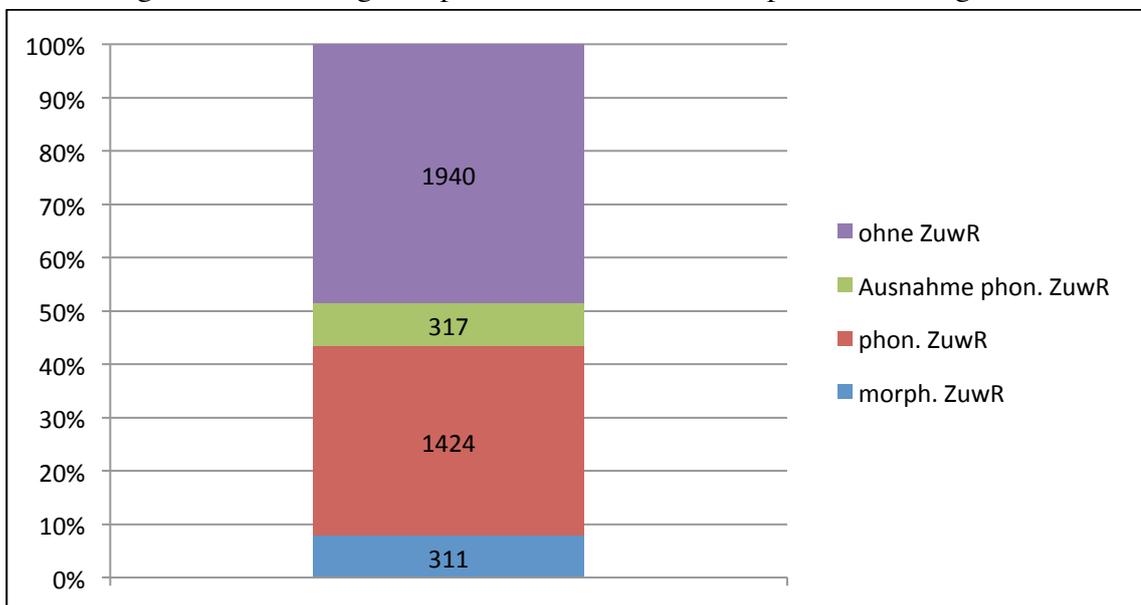


Abbildung 61 Anteil der französischen Nomentypen mit morphologischen und phonologischen Genuszuweisungsregeln

Es wird ersichtlich, dass sich gut 40% der von den Kindern gebrauchten Nomentypen einer Genuszuweisungsregel zuordnen lassen. Hinzu kommen knapp acht Prozent der Nomentypen, welche eine Ausnahme zu einer phonologischen Genuszuweisungsregel darstellen. Diese haben demnach entweder einen mit dem Maskulinum assoziierten Nominalauslaut und sind feminin oder einen mit dem Femininum assoziierten Nominalauslaut, während sie maskulin sind. Für knapp die Hälfte der Nomentypen findet keine der Zuweisungsregeln Anwendung.

In (102) wird für jede Kategorie ein Beispiel aus dem untersuchten Korpus genannt.

(102) a. morph. ZuWR	la coiffeuse	Siria	3;2,22
b. phon. ZuWR	la crèche	[krɛʃ] Marie	2;11,1
c. Ausnahme phon. ZuWR	du scotch	[skɔtʃ] Marie	2;11,1
d. ohne ZuWR	le ciel	Syca-Inès	2;6,21

Die nachfolgende Abbildung zeigt nun für alle untersuchten bilingualen Kinder mit Französisch die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern mit Nomentypen der unterschiedlichen Analysekatgorien an. Dafür wurden die zielsprachlichen bzw. nicht-zielsprachlichen Nomentypen der einzelnen Kinder addiert und ins Verhältnis zueinander gesetzt.

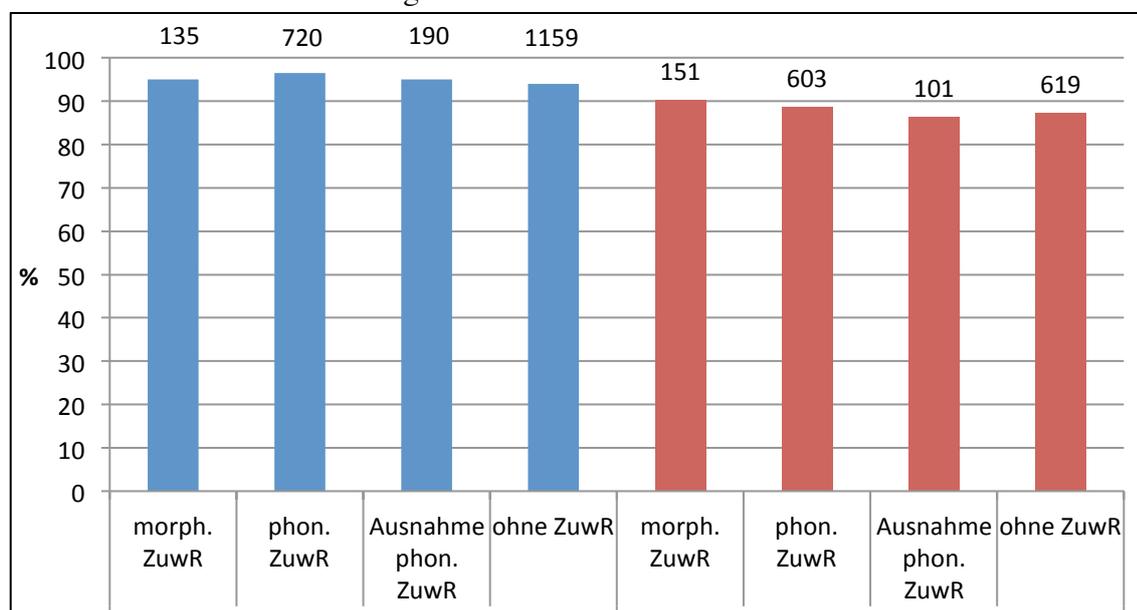


Abbildung 62 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Französischen in Abhängigkeit von Zuweisungsregeln

Aus der Abbildung geht hervor, dass die Unterschiede in der Akkuratheit mit Nomen mit bzw. ohne Zuweisungsregel sehr gering ausfallen. Im maskulinen Fall ist praktisch kein Unterschied zu erkennen, im femininen Fall ist die Akkuratheit mit Nomen, welche Ausnahmen zu phonologischen Zuweisungsregeln darstellen, geringfügig niedriger als mit Nomen, für welche diese Zuweisungsregeln Anwendung finden. In (103) sind einige Beispiele für Übergeneralisierungen phonologischer Zuweisungsregeln aufgeführt.

(103) a.	*mon maman	[mamɑ̃]	Alexander	2;6,8
b.	*le maman	[mamɑ̃]	Marie	2;2,15
c.	*le maman	[mamɑ̃]	Céline	2;10,18
d.	*un photo	[fɔto]	Amélie	2;1,7
e.	*un moto	[moto]	Emma	2;9,6
f.	*le main	[mɛ̃]	Céline	3;3,26
g.	dans *le forêt	[fɔʁɛ]	Juliette	3;7,10
h.	*la soleil	[solɛj]	Syca-Inès	2;6,21

Die Übergeneralisierungen in (103)a.-c. stehen interessanterweise im Widerspruch zum natürlichen Geschlechtsprinzip, nach welchem diesem Nomen mit weiblichem Referenten feminines Genus zugewiesen werden muss.

Auch wenn somit Übergeneralisierungen festzustellen sind, spielen diese in der Gesamtbetrachtung des Genuserwerbs im Französischen lediglich eine untergeordnete Rolle, da die Akkuratheit mit Nomen, die Ausnahmen zu phonologischen Zuweisungsregeln darstellen, insgesamt sehr hoch ist. Darüber hinaus ist der Anteil der Nomentypen dieser Kategorie sehr gering (vgl. Abb. 61).

Somit zeigt sich für das Französische, dass Genuszuweisungsregeln für den mehrsprachigen Genuserwerb kaum von Relevanz sind. Es lassen sich lediglich wenige Übergeneralisierungen phonologischer Zuweisungsregeln feststellen, die aufgrund ihrer geringen Anzahl den Genuserwerb im Ganzen nicht beeinträchtigen.

7.2.7. Zusammenfassung für den Genuserwerb des Französischen

Die Analyse des Genuserwerbs im Französischen der deutsch-französisch, französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder hat das Ergebnis hervorgebracht, dass alle Kinder ab dem Alter von 3;0 eine Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung von über 90% aufweisen. Die einzige Ausnahme diesbezüglich stellt das Kind Céline dar, welches das Französische als ihre schwächere Sprache erwirbt. Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen einer Sprachdominanz und der Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung hat ergeben, dass dasjenige Kind mit einer weitaus niedrigeren Akkuratheit eine Sprachdominanz aufweist. Andererseits muss eine vorhandene Sprachdominanz aber nicht zwingend zu einem langsameren Genuserwerb führen, da das Kind Siria das Französische auf Basis des Redefluss-Kriteriums ebenfalls als die schwächere Sprache ausbildet, gleichzeitig aber einen sehr hohen Anteil zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierungen aufweist. Die Dominanz von Céline wirkt sich in allen Bereichen aus: ihre Akkuratheit ist sowohl mit femininen als auch mit maskulinen und sowohl in indefiniten als auch in definiten DPn vergleichsweise niedrig. Für die anderen Kinder mit Französisch ist das Ergebnis

herausgearbeitet worden, dass das Maskulinum häufig übergeneralisiert wird, was wohl damit zusammenhängt, dass dieses Genus das Default-Genus im Französischen darstellt. Darüber hinaus ist die Genuskongruenzmarkierung in indefiniten DPn erst später zielsprachlich als in definiten DPn, wobei in letzteren kaum Fehler auftreten. Dies zeigt, dass trotz der Genusfehler in indefiniten DPn das Genusmerkmal der Nomen zum überwiegenden Anteil schon erworben sein muss, da sonst auch in definiten DPn mehr Fehler auftreten müssten. Die Diskrepanz zwischen der Genusmarkierung in indefiniten und definiten DPn im Französischen wird in Kapitel 8. noch einmal unter weiteren Gesichtspunkten in den Fokus genommen.

Schließlich hat die Analyse hervorgebracht, dass Zuweisungsregeln im Französischen nur sehr bedingt von Relevanz sind. Zwar konnten einige Übergeneralisierungen formaler Zuweisungsregeln festgestellt werden, allerdings sind diese in ihrer Anzahl so gering, dass sie die Akkuratheit der Genusmarkierung im Ganzen nicht nachhaltig beeinflussen. Insgesamt konnten keine großen Unterschiede im Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen mit Nomentypen der unterschiedlichen Kategorien mit und ohne Zuweisungsregeln festgestellt werden.

7.3. Genuserwerb im Italienischen der bilingualen Kinder

Im Folgenden soll die Sprachkompetenz der bilingualen Kinder im Italienischen anhand der MLU- und der Redefluss-Entwicklung dargestellt werden, bevor es dann um den Determiniererwerb und die Genuskongruenzmarkierung an Determinierern geht.

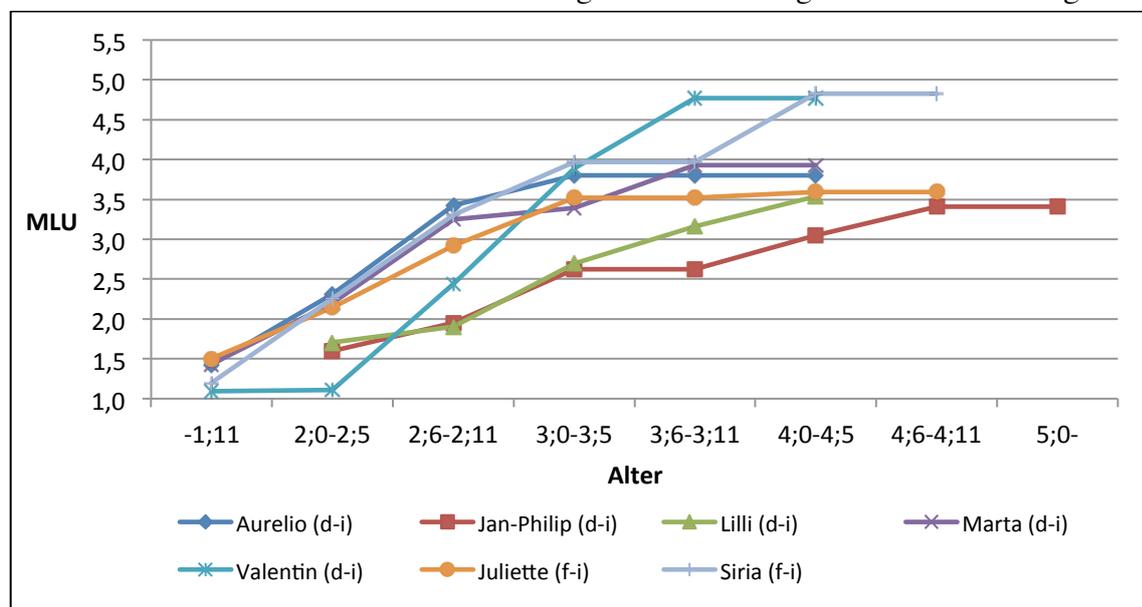


Abbildung 63 MLU-Entwicklung der bilingualen Kinder im Italienischen

Aus der Abbildung zur (kompetenzbasierten) MLU-Entwicklung wird ersichtlich, dass das Kind Valentin bis 2;5 einen sehr niedrigen MLU hat und größtenteils Ein-Wort-Äußerungen produziert. Ab dem Alter von 2;6 steigt sein MLU aber rasant an und ist ab dem Alter von 3;6 höher als der aller anderen Kinder im Italienischen. Die Kinder Jan-Philip und Lilli haben über die gesamte Entwicklung gesehen einen im Vergleich zu den anderen Kindern niedrigeren MLU. Die Entwicklung der übrigen Kinder verläuft relativ ähnlich.

Die Abbildung 64 stellt die Redefluss-Entwicklung der Kinder im Italienischen dar. Auch hier zeigt sich bei Valentin eine ähnliche Entwicklung, da er vor 2;6 einen sehr geringen Redefluss hat, der im Anschluss stark ansteigt. Jan-Philip und Lilli, aber zum Teil auch Marta haben einen etwas geringeren Redefluss als die anderen bilingualen Kinder im Italienischen.

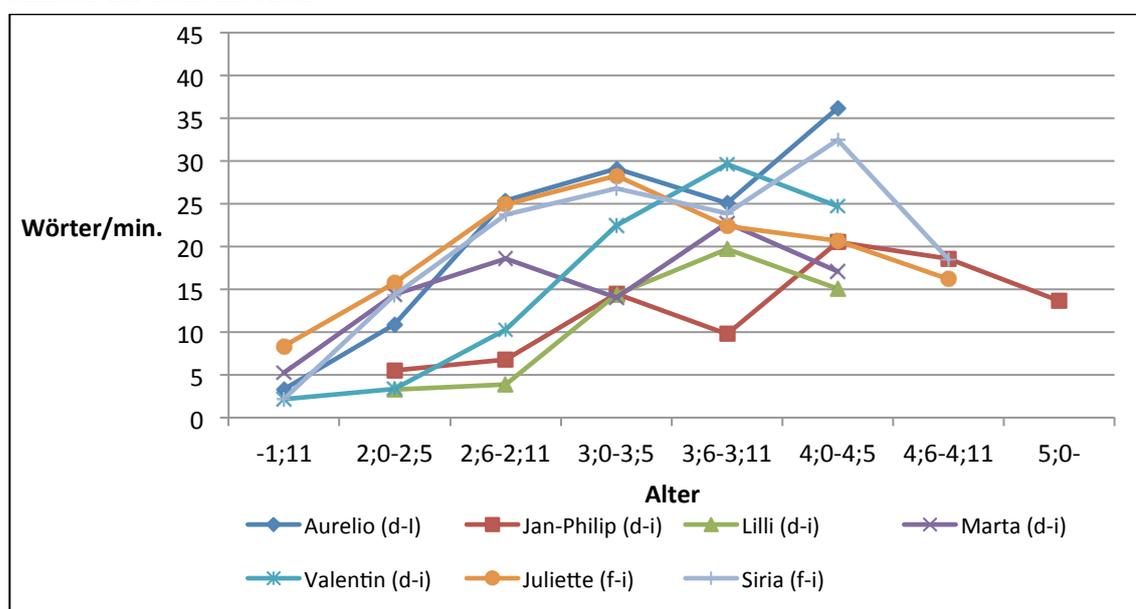


Abbildung 64 Redefluss-Entwicklung der bilingualen Kinder im Italienischen

7.3.1. Determiniererverwendung im Italienischen

Nun soll vorgestellt werden, ab welchem MLU bzw. Alter die unterschiedlichen Determiniererverformen von den Kindern geäußert werden. Da es sich um recht viele Artikelformen handelt, wird die erste Verwendung der Possessiv- und Demonstrativpronomen in einer zusätzlichen Tabelle aufgeführt. Das erste Auftreten der Form *i* wurde erst gewertet, wenn diese mit einem pluralischen Nomen verwendet wurde, da es sich sonst auch um die verkürzte Form von *il* handeln könnte.

		un	uno	una	il	lo	la	i	gli	le	dei	degli	delle
Aurelio (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,6 2;1	2,8 2;4	2,9 2;6	1,6 1;9	2,8 2;5	1,6 2;0	2,8 2;4	3,6 2;10	3,5 2;7	4,1 3;4	-	3,9 2;11
Jan-Philip (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,8 2;4	2,3 3;2	2,2 2;1 1	1,8 2;4	3,4 4;7	1,1 2;0	2,2 3;0	3,4 4;6	2,2 2;7	-	-	3,1 3;5
Lilli (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,3 2;0	1,9 2;4		1,7 2;1	1,9 2;7	1,7 2;1	1,3 2;0	1,9 2;5	2,3 2;11	3,4 3;5	-	-
Marta (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,3 1;9	3 2;6	2 2;0	1,3 1;7	3 2;6	1,3 1;8	1,7 1;11	2,4 2;4	1,7 1;11	3 2;6	4,3 3;11	3 2;6
Valentin (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,1 2;2	3,6 2;11		1,1 1;1 1	3,6 2;11	1,4 2;6	1,3 2;4	1,7 2;7	3,6 3;0	4,8 3;5	5,3 3;10	5,3 3;8
Juliette (f-i)	MLU <i>Alter</i>	1,8 2;1	2,3 2;2	1,6 1;1 0	1,4 1;9	2,8 2;9	1,4 1;8	1,6 1;10	2,8 2;7	1,8 2;0	1,8 2;1	4 3;7	3,5 2;11
Siria (f-i)	MLU <i>Alter</i>	1,5 2;0	3,6 2;5		1,5 2;0	3,6 2;5	1,5 2;0	1,2 1;11	2,6 2;4	1,5 2;0	3,6 2;10	2,6 2;4	4,3 3;2

Tabelle 70: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Italienischen (definite und indefinite Artikel)

		mio tuo suo	mia tua sua	miei tuoi suoi	mie tue sue	questo/ quel	questa/ quella	questi/ quei	queste/ quelle
Aurelio (d-i)	MLU <i>Alter</i>	3,5 2;7		3,5 2;9		2,9 2;6		2,8 2;5	3,6 2;10
Jan-Philip (d-i)	MLU <i>Alter</i>	3,1 3;5	2,2 2;7	-	3,1 3;7	3,1 3;4		3,4 4;7	-
Lilli (d-i)	MLU <i>Alter</i>	2,3 2;11	1,7 2;1	-	4,1 3;10	1,9 2;4	1,7 2;2	2,3 3;0	-
Marta (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,7 1;11		2,0 2;0	-	2,0 2;1	3,6 2;7	3,9 3;1	3,6 2;8
Valentin (d-i)	MLU <i>Alter</i>	1,4 2;6	3,6 2;11	4,7 3;4	3,6 3;2	1,3 2;3	3,6 3;1	4,8 3;7	5,3 3;9
Juliette (f-i)	MLU <i>Alter</i>	2,8 2;6	3,4 2;10	2,3 2;4	3,5 2;11	1,4 1;9	2,3 2;2	3,5 2;11	4,0 3;1
Siria (f-i)	MLU <i>Alter</i>	2,6 2;4	3,6 2;6	3,8 2;11	4,3 3;3	1,5 2;1	2,4 2;3	4,3 3;3	2,6 2;4

Tabelle 71 Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Italienischen (Possessiva)

Die nachfolgende Abbildung stellt grafisch dar, in welchem MLU- und Altersbereich die ersten Verwendungen bei allen Kindern auftreten.

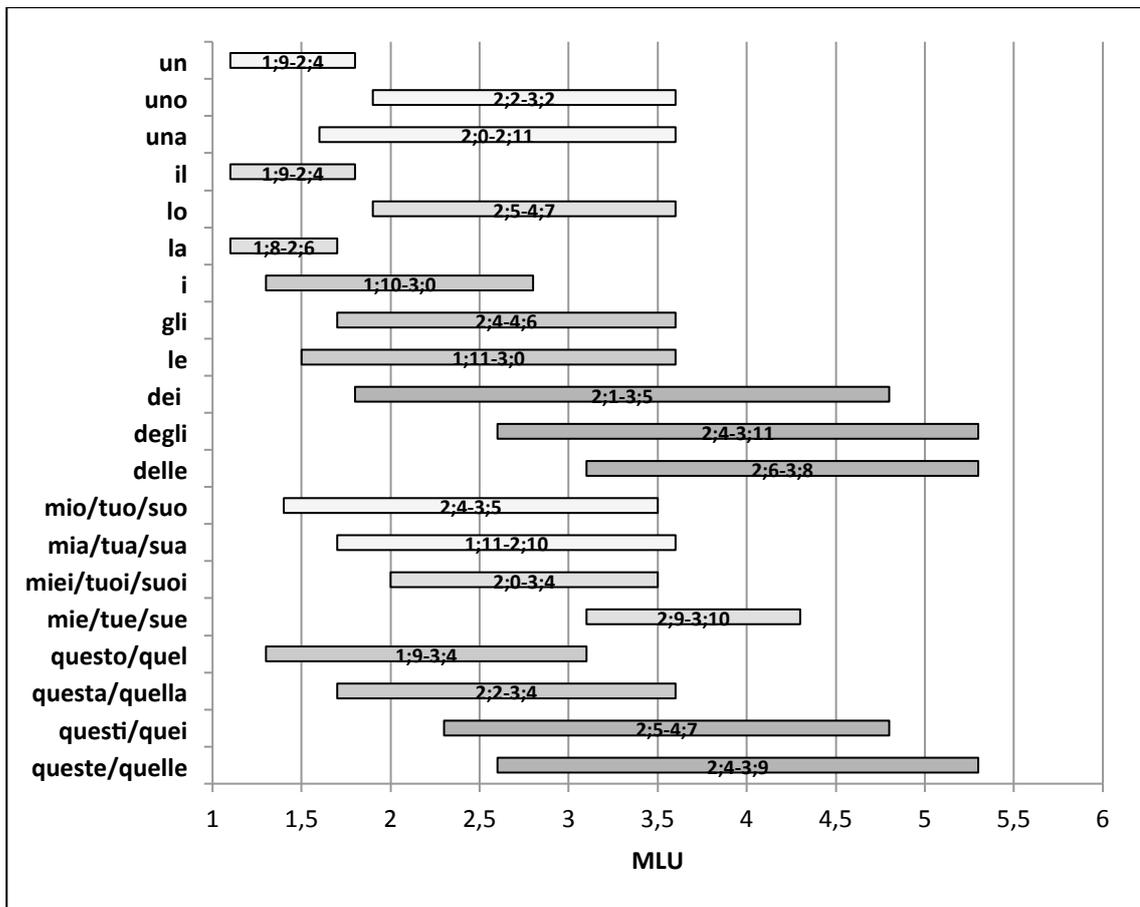


Abbildung 65: Alter und MLU der ersten Determiniererverwendungen im Italienischen

Es wird ersichtlich, dass unter den Artikeln die ersten verwendeten Formen *un*, *il* und *la* sind. Die zweisilbigen Formen *uno* und *una* hingegen treten erst später auf. Es folgen die Formen *lo* und *gli*, wobei an dieser Stelle nur das erste Auftreten dokumentiert wird und nicht die zielsprachliche Verwendung, bis zu welcher es durchaus auch länger dauern kann. Die ersten Verwendungen der Formen *dei*, *degli* und *delle*, der possessiven Determinierer und der demonstrativen Determinierer setzen erst später ein, wobei jeweils die Plural-markierenden Formen zuletzt auftreten. Bei letzteren kann es bis zu einem MLU von über 5 dauern, bis sie von den Kindern produziert werden.

7.3.2. Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Italienischen

Die folgenden Abbildungen geben die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an italienischen Determinierern im Alters- und im MLU-Vergleich an.

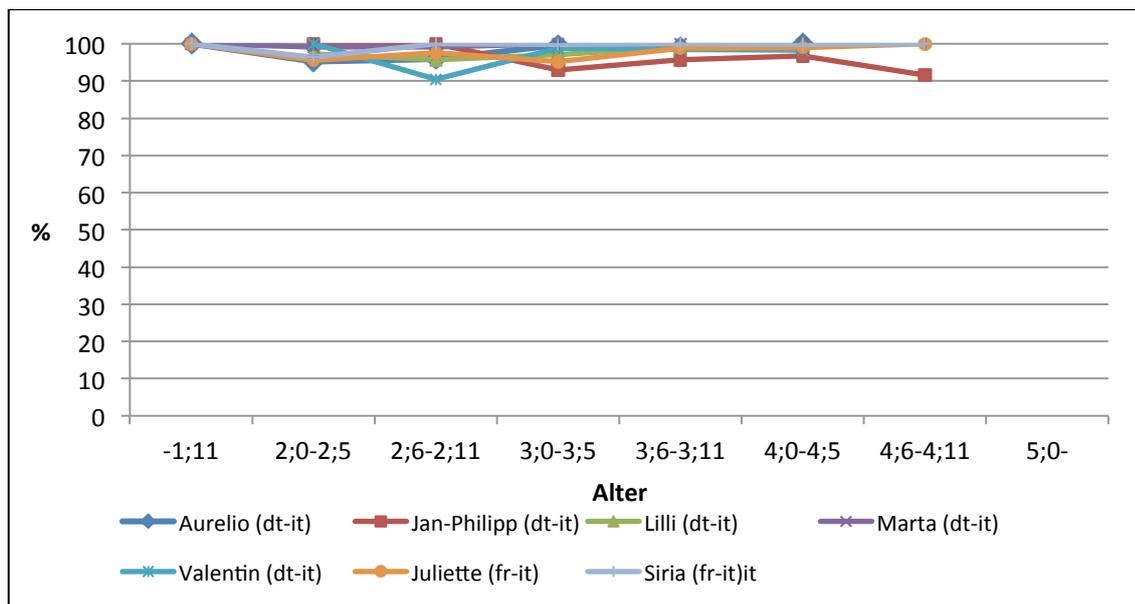


Abbildung 66 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen (Alter)

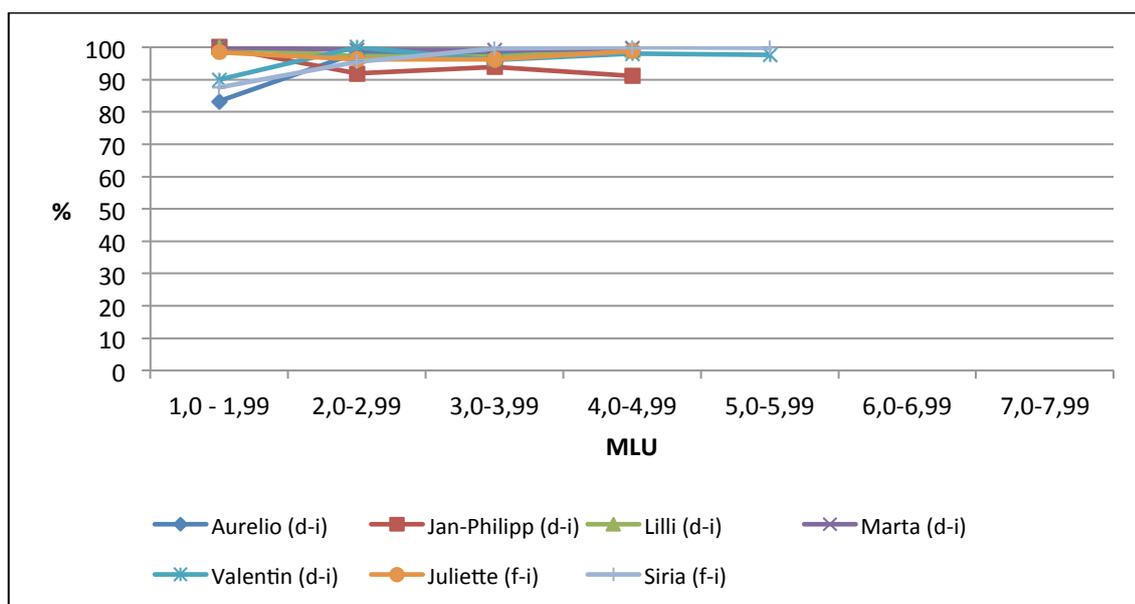


Abbildung 67 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen (MLU)

Außer in der ersten MLU-Phase zeigen alle Kinder über den gesamten Aufnahmezeitraum hinweg eine Akkuratheit von über 90% bei der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern. Ab dem Alter von 3;6 bzw. einem MLU von 4,0-4,99 zeigen alle Kinder mit Ausnahme von Jan-Philip sogar eine Akkuratheit von über 95%. Damit ist der Genuserwerb dieser bilingualen Kinder

diesbezüglich vergleichbar mit dem monolingual italienischsprachiger Kinder, da jeweils sehr wenige Fehler auftreten (vgl. Kapitel 4.2.3.).

7.3.3. Zusammenhang zur Sprachdominanz

Wenngleich insgesamt sehr wenige Fehler zu verzeichnen sind, soll in diesem Kapitel dennoch untersucht werden, ob die Fehlerrate bei der Genuskongruenz im Zusammenhang zu einer bestehenden Sprachdominanz der Kinder steht. Zu diesem Zweck wurde analog zu obigem Vorgehen die Akkuratheitsrate für den Alterszeitraum zwischen 2;0 und 3;5 sowie die Sprachdominanz nach MLU und Redefluss in dieser Altersphase ermittelt und in den Abbildungen 68 bzw. 69 aufgetragen (zur Erläuterung der farblichen Markierung vgl. (89) in Kap. 7.1.3.).

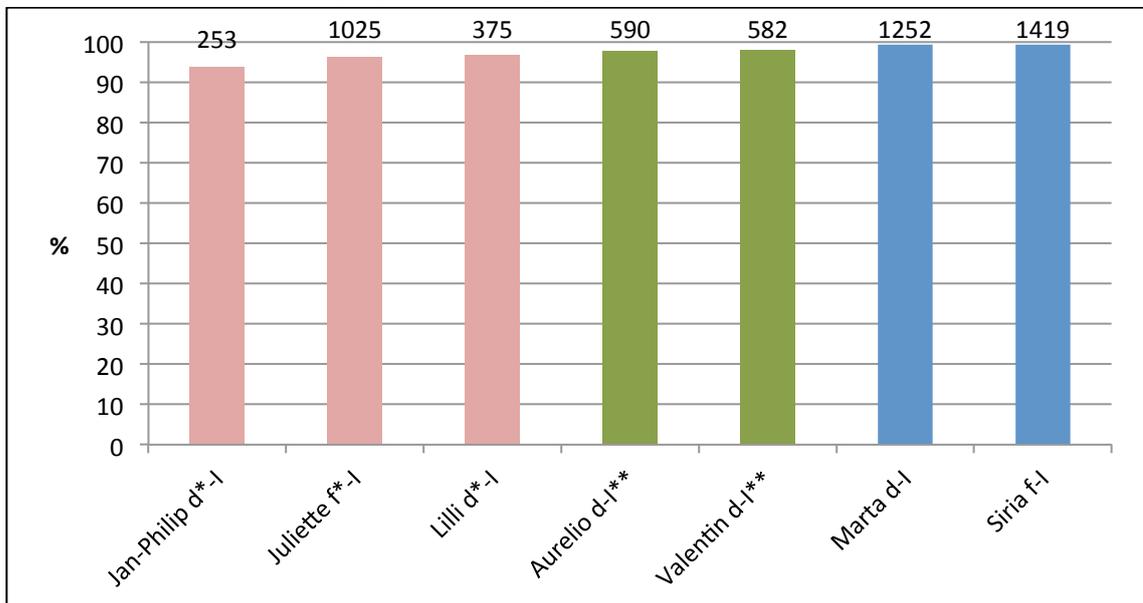


Abbildung 68 Akkuratheit der Genuskongruenz im Italienischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU)

Auch wenn die Kinder nur sehr geringe Unterschiede bezüglich der Genusakkuratheit aufweisen, geht aus der Abbildung 68 hervor, dass diejenigen Kinder mit den geringeren Akkuratheitsraten eine Tendenz zur jeweils anderen Sprache (Jan-Philip und Lilli zum Deutschen, Juliette zum Französischen) aufweisen. Die balancierten Kinder sowie diejenigen Kinder, welche das Italienische als ihre stärkere Sprache ausbilden, weisen hingegen eine höhere Akkuratheit auf. Allerdings sind die Unterschiede nur marginal, da alle Kinder im Italienischen sehr wenige Fehler bei der Genuskongruenz machen. Die Kinder Juliette und Lilli haben eine Tendenz zur jeweils anderen Sprache und die Kinder Aurelio und Valentin bilden das Italienische als stärkere Sprache aus. Dennoch ist in der Akkuratheitsrate dieser vier Kinder praktisch kein Unterschied zu

erkennen. Lediglich Jan-Philip hat insgesamt eine leicht geringere Akkuratheit, die aber dennoch noch bei knapp 94% liegt (93,7%).

Die Abbildung 69 bezieht sich nun entsprechend auf die Dominanz bezüglich des Redefluss-Kriteriums.

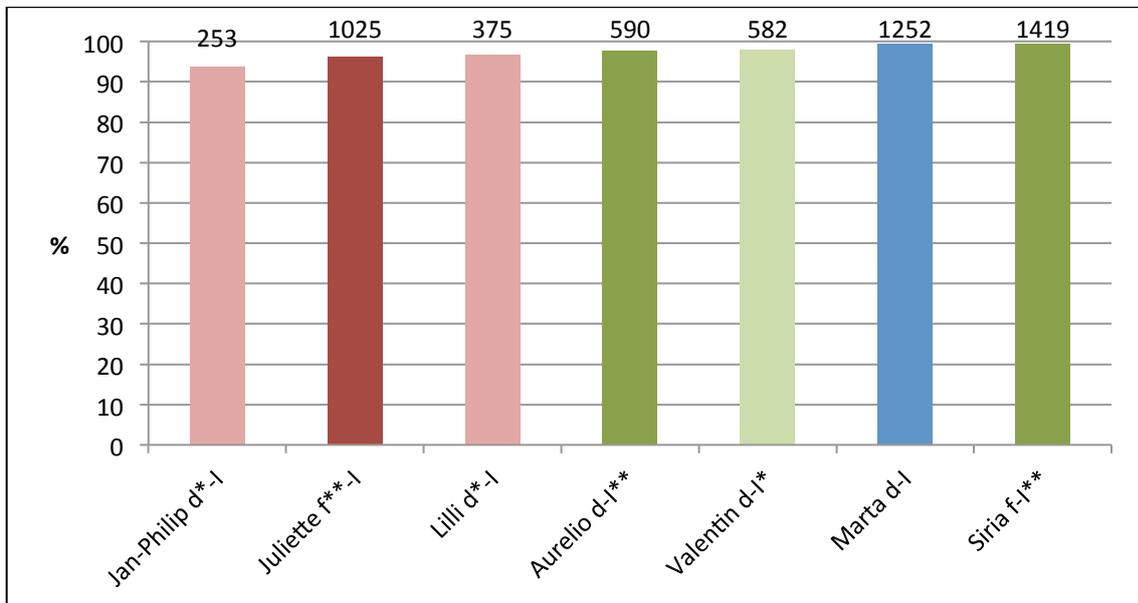


Abbildung 69 Akkuratheit der Genuskongruenz im Italienischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (RF)

Im Unterschied zum MLU-Kriterium ist das französisch-italienisch bilinguale Kind Juliette auf Basis des Redeflusskriteriums in dem relevanten Alterszeitraum im Französischen überlegen, entwickelt also das Italienische als ihre schwächere Sprache. Dennoch ist ihre Akkuratheit, wie bereits erläutert, nahezu ebenso hoch wie die von Aurelio und Valentin.

Somit kann insgesamt festgehalten werden, dass die bilingualen Kinder im Italienischen auch dann eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenz an Determinierern zeigen, wenn sie eine Tendenz zur jeweils anderen Sprache haben bzw. wenn sie das Italienische als schwächere Sprache entwickeln. Auch wenn das Kind Jan-Philip eine Tendenz zum Deutschen hat und in der Grafik am linken Ende wiederzufinden ist, ist seine Akkuratheit mit knapp 94% dennoch als sehr hoch einzustufen. Somit kann hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen der Sprachdominanz festgehalten werden, dass eine Sprachdominanz nicht zu einer niedrigeren Akkuratheit der Genusmarkierung führen muss:

Niedrige Akkuratheit im Italienischen \nRightarrow Italienisch ist die schwächere Sprache.

7.3.4. Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera

Nun soll untersucht werden, ob sich Unterschiede in der Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen bzw. mit femininen Nomen zeigen. Die Abbildungen 70 und 71 geben im Alters- und im MLU-Vergleich zunächst die Akkuratheit mit maskulinen DPn an.

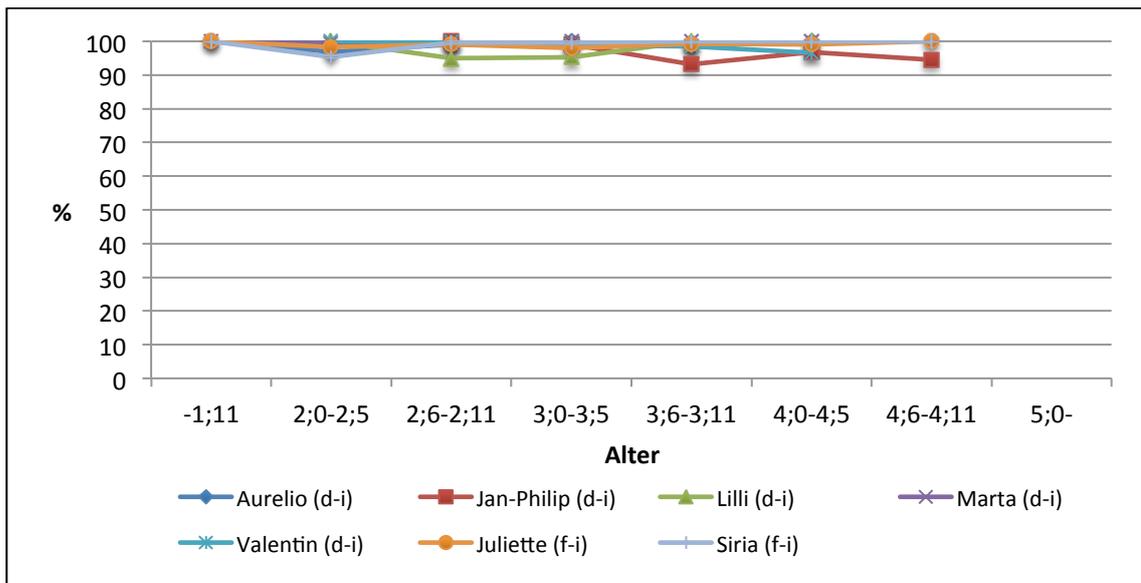


Abbildung 70 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Italienischen (Alter)

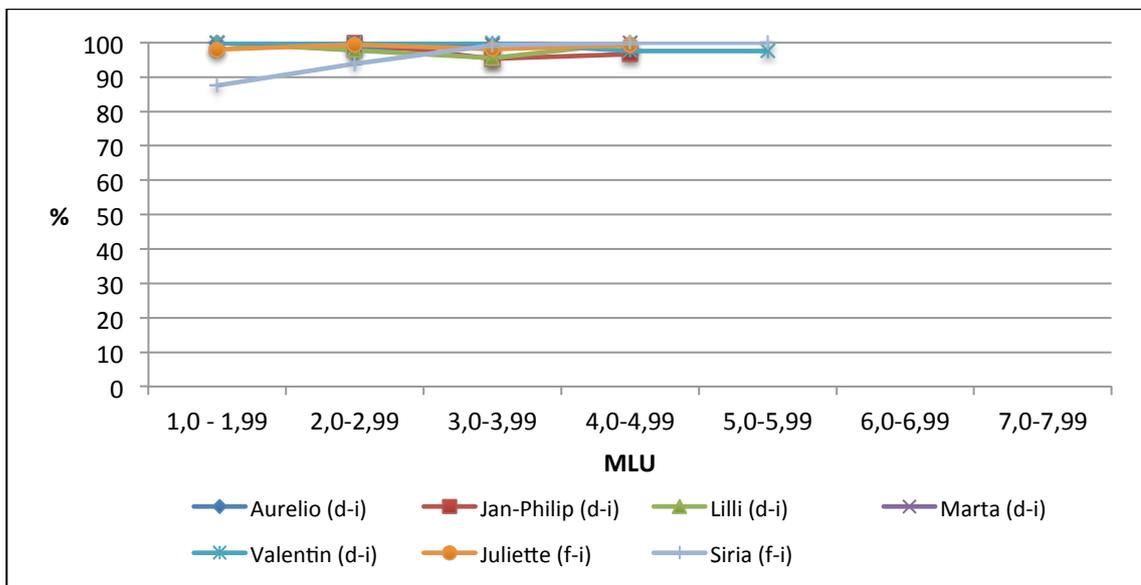


Abbildung 71 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Italienischen (MLU)

Mit Ausnahme der Kinder Jan-Philip und Siria in den ersten zwei MLU-Phasen liegt die Akkuratheit der Genuskongruenz mit maskulinen Nomen bei den bilingualen Kindern im Italienischen stets über 95% und ist somit sehr hoch. Es treten also kaum Genusfehler mit maskulinen Nomen auf. Auch bei Jan-Philip und Siria ist die Akkuratheit aber als sehr hoch einzustufen.

Mit femininen Nomen zeigt sich hingegen ein anderes Bild, wie die Abbildungen 72 und 73 verdeutlichen.

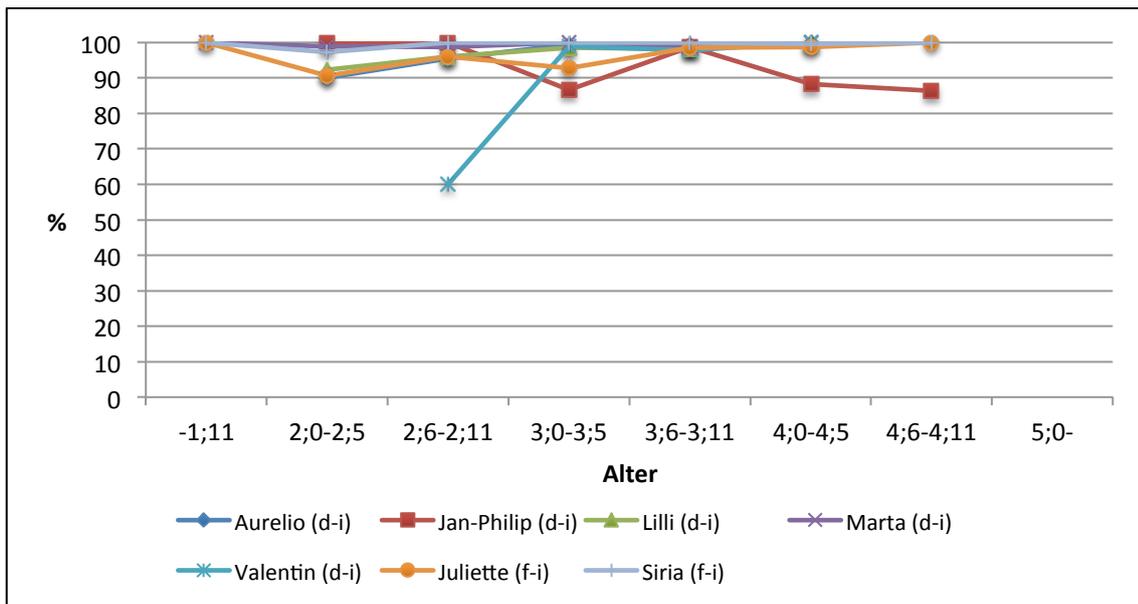


Abbildung 72 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Italienischen (Alter)

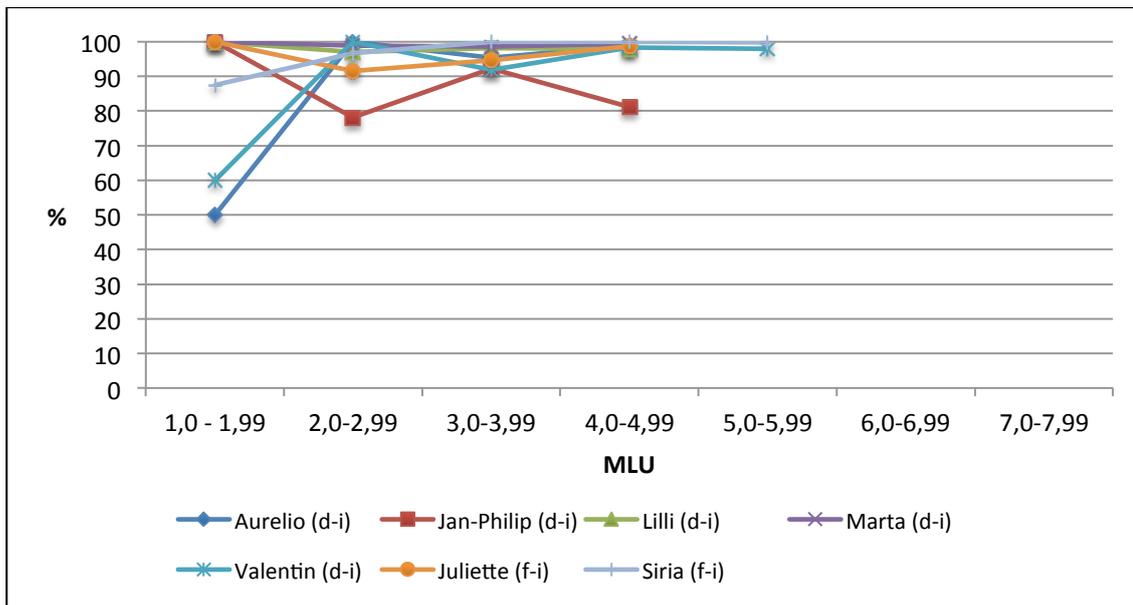


Abbildung 73 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Italienischen (MLU)

Aus dem Vergleich wird ersichtlich, dass die meisten Genuskongruenzfehler mit femininen Nomen auftreten; es erfolgt daher eine Übergeneralisierung der maskulin markierten Determiniererformen. Insbesondere die Kinder Jan-Philip, Valentin und Aurelio machen vergleichsweise viele Fehler mit femininen Nomen, doch auch bei den anderen Kindern ist die Akkuratheit geringer als mit maskulinen Nomen. Mit Ausnahme von Jan-Philip liegt die Akkuratheit allerdings ab einem Alter von 3;6-3;11 und einem MLU von 4,0-4,99 bei allen Kindern oberhalb von 95%. Somit kann festgehalten werden, dass die Genuskongruenzmarkierung mit femininen Nomen zwar fehleranfälliger ist als mit maskulinen Nomen, aber dennoch nicht als problematisch bezeichnet werden muss.

7.3.5. Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn

Im Folgenden wird die Zielsprachlichkeit der Genusmarkierung in indefiniten und definiten DPn für das Italienische der mehrsprachigen Kinder untersucht. Dafür wird analog zum Französischen die Akkuratheit der Genusmarkierung in Determiniererphrasen mit indefiniten und definiten Artikeln einzeln betrachtet. Da sich der Alters-basierte und der MLU-basierte Vergleich nicht wesentlich unterscheiden, wird an dieser Stelle nur der Alters-basierte Vergleich in einer Abbildung dargestellt. Die Abbildungen 74 und 75 zeigen entsprechend die Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten und definiten DPn.

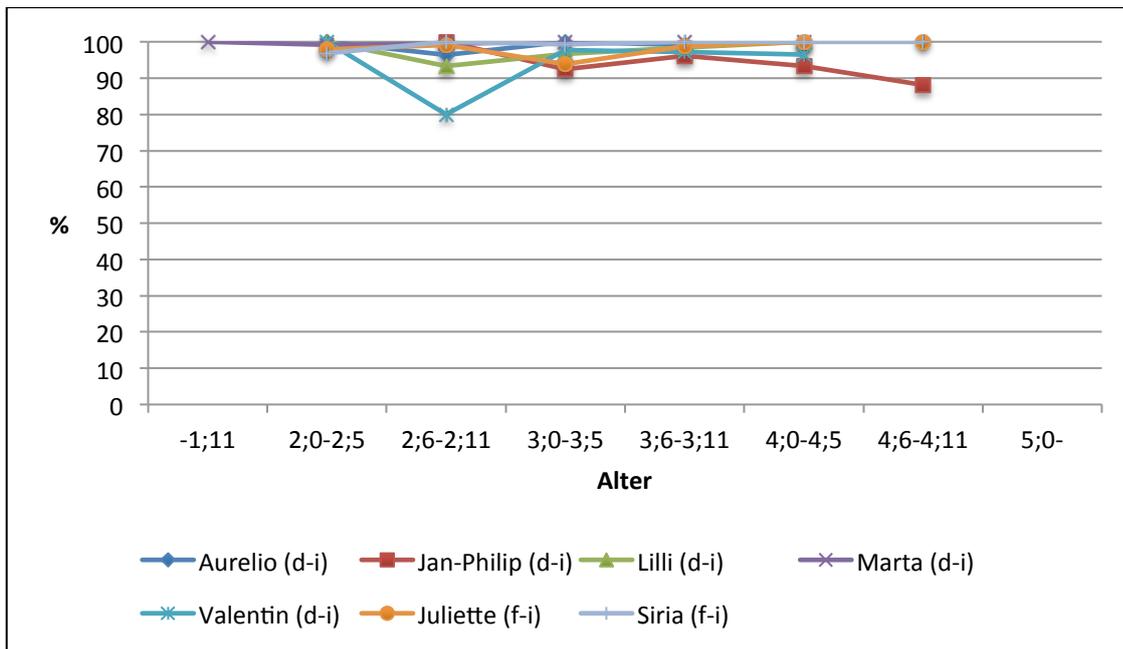


Abbildung 74 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Italienischen (Alter)

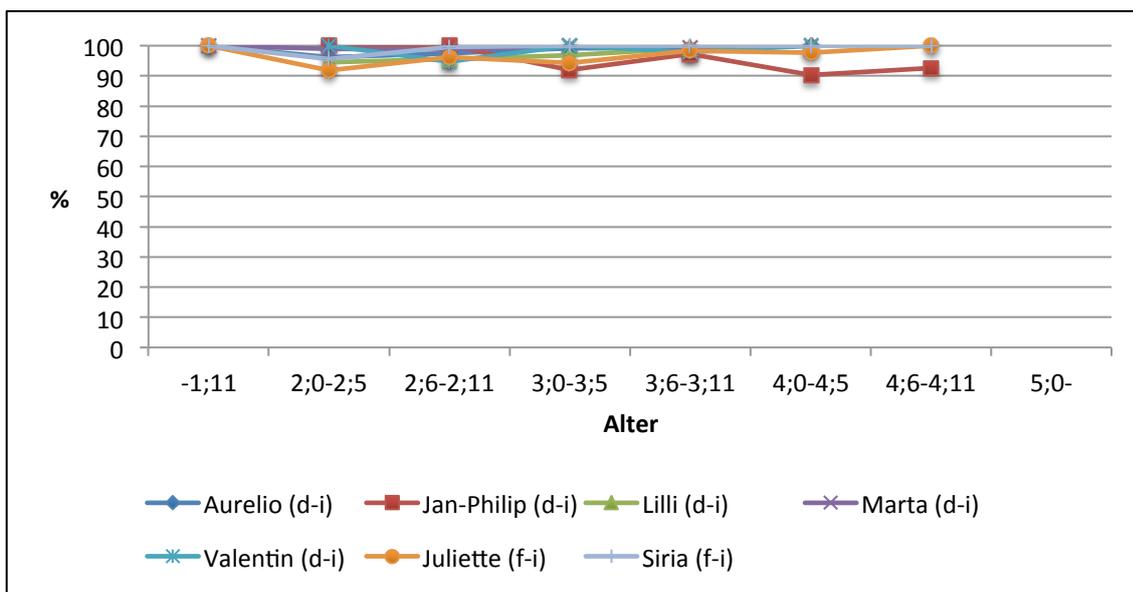


Abbildung 75 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Italienischen (Alter)

Bis auf einige geringere Werte liegt die Akkuratheit der Genusmarkierung sowohl in indefiniten als auch in definiten DPn stets über 90%. Lediglich das Kind Valentin macht im Alterszeitraum von 2;6 bis 2;11 geringfügig mehr Fehler bei der Genusmarkierung

an indefiniten Artikeln. Es sind somit im Gegensatz zum Französischen (vgl. Kap. 7.2.5.) keine großen Unterschiede feststellbar.

7.3.6. Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Italienischen

Hinsichtlich der Genuszuweisungsregeln im Italienischen ist aus bisherigen Studien bekannt, dass vor allem phonologische Genuszuweisungsregeln für den Spracherwerb relevant sind (vgl. Kap. 4.2.3.). Dies soll nun auch für den Genuserwerb der bilingualen Kinder der vorliegenden Untersuchung analysiert werden. Analog zum Französischen wird auch für das Italienische eine Typenanalyse gemacht, allerdings ist ein Nomentyp hierbei jeweils einmal im Singular und einmal im Plural eingegangen. Dies hat den Grund, dass die Nominalendungen im Italienischen häufig als Genusmarker angesehen werden und diese in allen bis auf einer Nomenklasse im Plural von der Nominalendung im Singular abweichen (vgl. Tabelle 46.). Den phonologischen Zuweisungsregeln im Italienischen entsprechend unterscheidet die Analyse zwischen den Kategorien in (104) und (105).

(104) Kategorien der Analyse maskuliner Nomen

	Singular	Plural
Klasse I	-o	-i
Klasse III	-e	
Klasse V	-a	
Klasse IV	andere	

(105) Kategorien der Analyse femininer Nomen

	Singular	Plural
Klasse II	-a	-e
Klasse III	-e	-i
Klasse V	-o	
Klasse IV	andere	

Die Nominalendungen *-o/-a* im Singular und *-i/-e* im Plural markieren nahezu eindeutig maskulines bzw. feminines Genus, die Nominalendung *-e* im Singular hingegen tritt sowohl bei maskulinen als auch bei femininen Nomen auf (vgl. Kap. 3.3.2.3.). Die Pluralendung *-i* mit femininen Nomen tritt dann auf, wenn das Nomen im Singular auf

-e endet und ist relativ selten. Schließlich werden noch diejenigen Nomen berücksichtigt, die ihre Form nicht in Abhängigkeit vom Numerus ändern (Nominalklasse IV). Bei der Typenanalyse sollen auch Diminutive als eigene Nomentypen gewertet werden, da diese zum Teil andere Nominalendungen haben können als das Ausgangsnomen:

- (106) a. il maiale – il maialino
 b. la mano – la manina

Die Abbildung 76 zeigt zunächst den jeweiligen Anteil der Nomentypen mit den entsprechenden Nominalendungen in den Korpora der fünf deutsch-italienisch und zwei französisch-italienisch bilingualen Kinder. Für die Darstellung wurden die Nomentypen aller Kinder addiert.

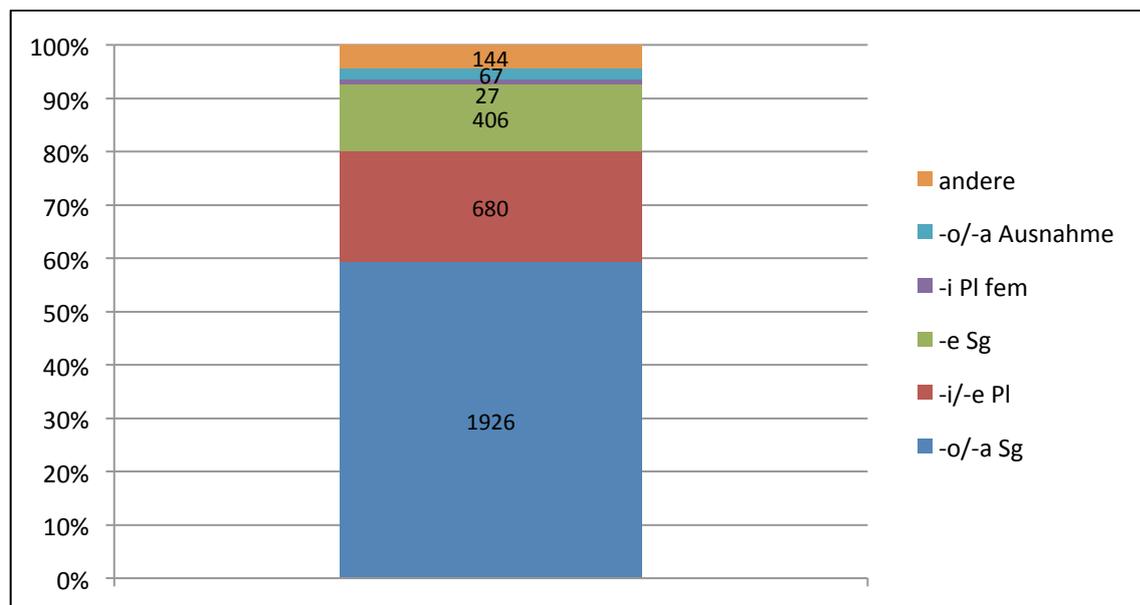


Abbildung 76 Anteil der italienischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus

Die Abbildung zeigt deutlich, dass 80% der von den bilingualen Kindern im Italienischen verwendeten Nomentypen einen transparenten Nominalauslaut haben, welcher mit einem bestimmten Genus assoziiert werden kann. Somit kann bei einem Großteil der Nomen relativ sicher von der Lautung auf das entsprechende Genus geschlossen werden. Gut 10% der Nomen lauten auf -e aus und enthalten durch ihre Lautung somit keinen eindeutigen Hinweis auf das Genus des Nomens. Die Nomen mit den sonst transparenten Nominalauslauten -o bzw. -a, welche entgegengesetzt zum

assoziierten Genus feminin bzw. maskulin sind, machen nur einen sehr geringen Anteil aller gebrauchten Nomentypen aus. Auch Pluralnomen, welche feminin sind und den Auslaut *-i* haben, sind in ihrer Anzahl sehr gering. Schließlich treten im untersuchten Korpus der sieben bilingualen Kinder mit Italienisch noch Nomentypen auf, die konsonantisch auslauten und im Singular und Plural denselben Auslaut haben. Ihr Anteil an allen Nomentypen entspricht knapp fünf Prozent.

Anschließend soll nun die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit Nomentypen in Abhängigkeit von dem jeweiligen Nominalauslaut dargelegt werden. Die Abbildung 77 gibt für jeden Nominalauslaut die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an. Dabei wird in der Datenbeschriftung die absolute Anzahl der Nomentypen mit zielsprachlicher Genusmarkierung angegeben. Für die Darstellung wurden die Akkuratheitswerte der einzelnen Kinder jeweils arithmetisch gemittelt.

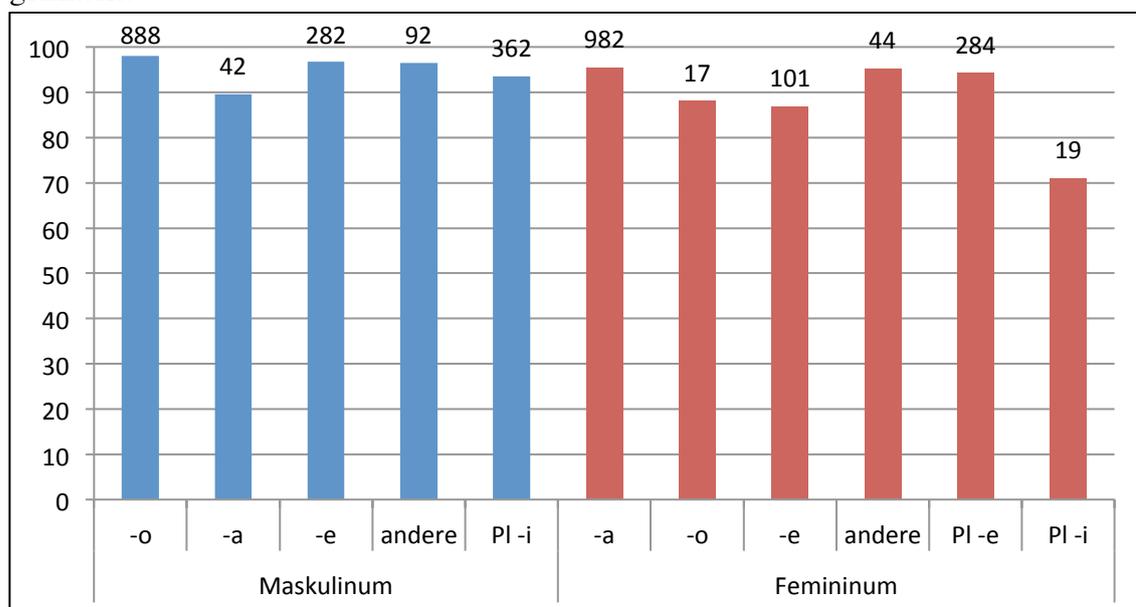


Abbildung 77 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit italienischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut

Aus der Abbildung geht hervor, dass die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung für Nomentypen der meisten Nominalauslaute recht hoch ist. Unter den maskulinen Nomen sind es die auf *-a* auslautenden, für welche eine geringere Akkuratheit festgestellt werden kann, und auch die femininen Nomen auf *-o* werden häufiger mit falscher Genuskongruenzmarkierung geäußert als die femininen Nomen, die regelmäßig auf *-a* auslauten. Darüber hinaus ist für den Nominalauslaut *-e*, welcher sowohl bei maskulinen als auch bei femininen Nomen regelmäßig auftritt, festzustellen, dass die Akkuratheit im maskulinen Fall wesentlich höher ist als im femininen Fall. Daraus

ergibt sich die Vermutung, dass dieser Auslaut im Spracherwerb vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert wird. Dafür spricht, dass diese Nomen im untersuchten Korpus häufiger maskulin als feminin sind. Die absolute Anzahl der maskulinen Nomen mit Auslaut *-e* beträgt 291, die der femininen Nomen nur 115, was im Verhältnis zueinander 72% und 28% entspricht. Schließlich zeigt sich im femininen Fall, dass insbesondere pluralische Nomen mit dem Auslaut *-i* eine Fehleranfälligkeit zeigen. Mit diesen Nomen liegt die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung nur bei gut 70%. Da insgesamt aber nur 27 Nomentypen diesem Auslaut zugeordnet werden können – davon 19 mit zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierung – ist der Einfluss auf den Genuserwerb insgesamt als gering einzuschätzen. Dennoch zeigt sich durch dieses Ergebnis, dass der pluralische Nominalauslaut *-i* wohl vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert wird. Schließlich kann beobachtet werden, dass Nomen der Nominalklasse IV (*andere*) zumeist mit zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierung am Determinierer geäußert werden. Es kann also nicht gesagt werden, dass die Kinder im Italienischen ausschließlich mit den Nomen eine hohe Akkuratheit haben, welche hinsichtlich des Genusmerkmals als transparent bezeichnet werden können. Dennoch wird die Relevanz der transparenten Auslaute *-o* bzw. *-a* und der zugehörigen pluralischen Nominalauslaute *-i* bzw. *-e*, welche im Korpus sehr häufig auftreten (vgl. Abb. 76) deutlich. Dies zeigt sich daran, dass viele entsprechende Übergeneralisierungen durch die Kinder vorgenommen werden, welche aber nicht immer in einem Genusfehler resultieren müssen. Diese Übergeneralisierungen werden im Folgenden getrennt nach drei Kategorien aufgeführt. Bei der Angleichung der Nominalendung (107) wird lediglich der Nominalauslaut verändert, sodass zumeist kein Genusfehler auftritt. Wird der Determinierer an einen Nominalauslaut angeglichen (108), welcher eine Ausnahme zur vorherrschenden phonologischen Zuweisungsregel darstellt, so resultiert häufig eine nicht-zielsprachliche Genusmarkierung des Determinierers. Schließlich kommt es auch vor, dass sowohl der Determinierer als auch der Nominalauslaut verändert werden (109).

(107)	Angleichung der Nominalendung			
a.	la costuziona		la costruzione	Siria, 2;6,6
b.	la tigra		la tigre	Marta, 2;8,0
c.	un coloro	anstelle von	un colore	Siria, 2;11,20
d.	un elefanto		un elefante	Lilli, 2;4,14
e.	il monto		il montone	Siria, 4;1,6

f.	il camariero	il camariere	Siria,	3;4,19
g.	il tigro	il tigre	Lilli,	3;7,0
h.	il fono	il fon	Siria,	2;3,18
i.	il busso	il bus	Siria,	4;1,6
j.	il violo	il viola	Juliette,	3;5,17
k.	il pigiamo	il pigiama	Siria,	4;6,6
l.	le ale	le ali	Jan-Philip,	3;8,24
m.	le forbice	le forbici	Valentin,	3;9,14
n.	le mie braccie	le mie braccia	Juliette,	4;2,28

Von ähnlichen Angleichungen des Nomens berichtet auch Cantone (1999) in Bezug auf das deutsch-italienisch bilinguale Kind Carlotta, welches beispielsweise im Alter von 2;4,21 *la mata* anstelle des Nomens *la moto* äußert.

(108)	Angleichung des Determinierers			
a.	*della cobra	del cobra	Valentin,	3;10,11
b.	*uno mano	una mano	Lilli,	3;4,11
c.	*i folbici	le forbici	Aurelio,	2;7,16
d.	*i ali	le ali	Jan-Philip,	3;4,23
e.	*gli api	anstelle le api	Lilli,	2;5,11
f.	un *une leone	von un leone	Valentin,	3;1,25
g.	*le leone	un leone / i leoni	Jan-Philip,	3;8,24
h.	*le cane	il cane / i cani	Marta	2;6,26
i.	uno fiocchettino	un fiocchettino	Siria,	2;10,14

Interessanterweise stammen sowohl die Äußerung in (107)l. und in (108)d. von Jan-Philip und treten in derselben Sprachaufnahme auf. Dabei versucht er offenbar zu vermeiden, den femininen Determinierer *le* gemeinsam mit einem Nomen der Nominalendung *-i* zu äußern.

(109) Angleichung von Determinierer und Nominalauslaut				
a.	*lo schiumo		la schiuma	Lilli 3;11,11
b.	*un zebro		una zebra	Juliette 3;10,30
c.	*un fermato		una fermata	Aurelio 2;11,22
d.	*un spugno		una spugna	Lilli 3;6,7
e.	*un benzino		una benzina	Jan-Philip 3;0,10
f.	*alcuni volpi	anstelle von	alcune volpe	Marta 3;10,5
g.	*i valigi		le valigie	Jan-Philip 3;4,23
h.	*questi formichi		queste formiche	Lilli 3;0,20
i.	*quetti calze carpi		queste scarpe	Aurelio 2;6,4
j.	*una ginocchia		un ginocchio, le ginocchia	Aurelio 2;7,16

In dieser letzten Kategorie in (109) zeigt sich, dass in allen bis auf einer Äußerung eine Übergeneralisierung des Maskulinums vorgenommen wird. Dies könnte daran liegen, dass im Korpus mehr Nomen auftreten, welche auf *-a* auslauten und maskulin sind, als feminine Nomen mit Auslaut *-o*.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Akkuratheit der Genusmarkierung sowohl für formal transparente als auch für formal nicht transparente italienische Nomen sehr hoch ist. Solche Nomentypen, die Ausnahmen zu der vorherrschenden Assoziation des Auslauts *-o* mit maskulinem und des Auslauts *-a* mit femininen Genus darstellen, weisen eine geringere Akkuratheit auf, ebenso wie feminine Nomen mit Plural *-i*, welcher von den untersuchten Kindern vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert wird. Darüber hinaus wird die Bedeutung der sehr transparenten Nominalauslaute *-o* und *-a* auch an Übergeneralisierungen deutlich, die durch eine Anpassung des Determinierers und/oder der Nominalendung an die jeweils andere Kategorie zustande kommen.

7.3.7. Zusammenfassung für den Genuserwerb des Italienischen

Die Analyse der Genusmarkierungen in italienischen DPn der bilingualen Kinder hat ergeben, dass die Akkuratheit dieser insgesamt sehr hoch ist. Von Beginn der Aufnahmen an treten kaum Genuskongruenzfehler an italienischen Determinierern auf. Bei dem Vergleich der Zielsprachlichkeit von Genusmarkierungen mit femininen und maskulinen Nomen hat sich herausgestellt, dass Fehler häufiger mit femininen Nomen, also durch eine Übergeneralisierung des maskulinen Default-Genus zustande kommen. Zwischen indefiniten und definiten DPn lassen sich hingegen nur marginale

Unterschiede feststellen. Schließlich hat die Analyse der Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Italienischen hervorgebracht, dass die regelmäßigen Nominalauslaute *-o* und *-a* stark mit dem Maskulinum bzw. Femininum assoziiert werden, da viele entsprechende Übergeneralisierungen auftreten. Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass die Auslaute *-e* im Singular und *-i* im Plural von den analysierten mehrsprachigen Kindern vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert werden, da mit entsprechenden femininen Nomen vergleichsweise mehr Fehler gemacht werden.

7.4. Genuserwerb im Spanischen der bilingualen und trilingualen Kinder

Bevor auf den Genuserwerb im Spanischen eingegangen wird, soll wie bisher zunächst die allgemeine Kompetenzentwicklung der Kinder anhand des MLU nachvollzogen werden. Die Abbildung 78 zeigt für die bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen, dass Syca-Inès schon zu Beginn der Aufnahmen einen höheren MLU hat, als die meisten anderen Kinder in dem gesamten Aufnahmezeitraum erreichen. Auch die Kinder Milena und Lucas haben einen vergleichsweise hohen MLU. Der MLU von Eric hingegen ist sehr niedrig und in der MLU-Entwicklung von Arturo, Teresa und Frank fällt auf, dass die MLU-Werte nur sehr langsam steigen. So liegen die MLU-Werte von Arturo und Teresa zum Ende der Aufnahmen im Alter von über fünf Jahren noch nicht auf Höhe des ersten MLU-Werts des Kindes Syca-Inès. Die bilingualen Kinder Erik und Nora haben MLU-Werte im mittleren Bereich, wobei bisher nur Aufnahmen bis zur Altersphase 3;0-3;5 vorliegen.

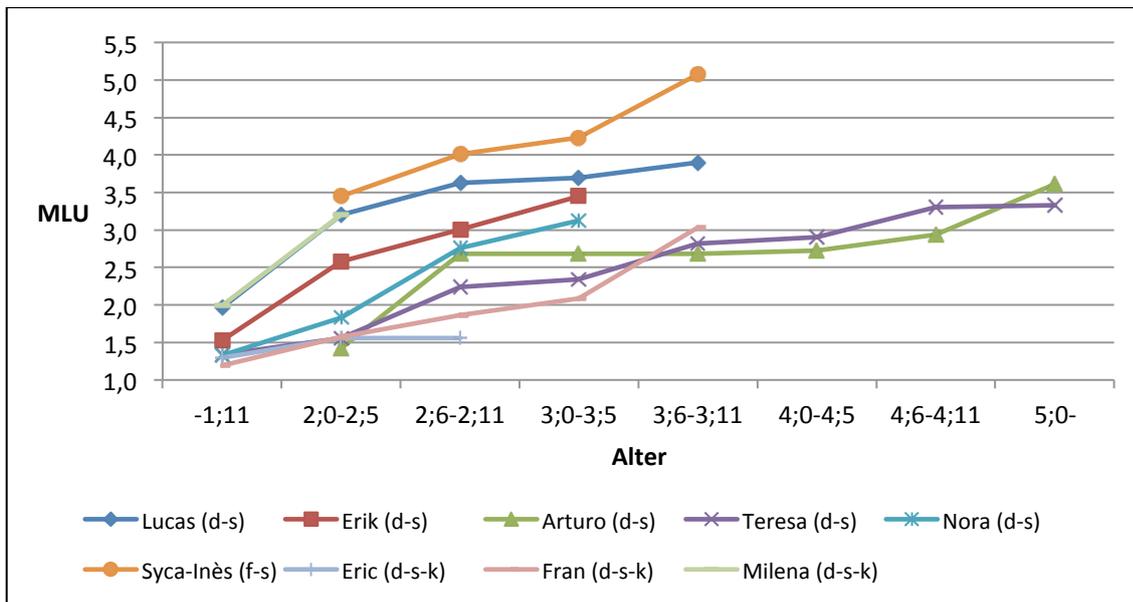


Abbildung 78 MLU-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen

Die Entwicklung des Redeflusses der Kinder im Spanischen zeigt ein ähnliches Bild auf wie die des MLU. Das Kind Syca-Inès hat einen vergleichsweise sehr hohen Redefluss und auch Lucas findet sich im oberen Bereich wieder. Arturo und Teresa hingegen haben bis zum Ende der Sprachaufnahmen einen sehr geringen Redefluss.

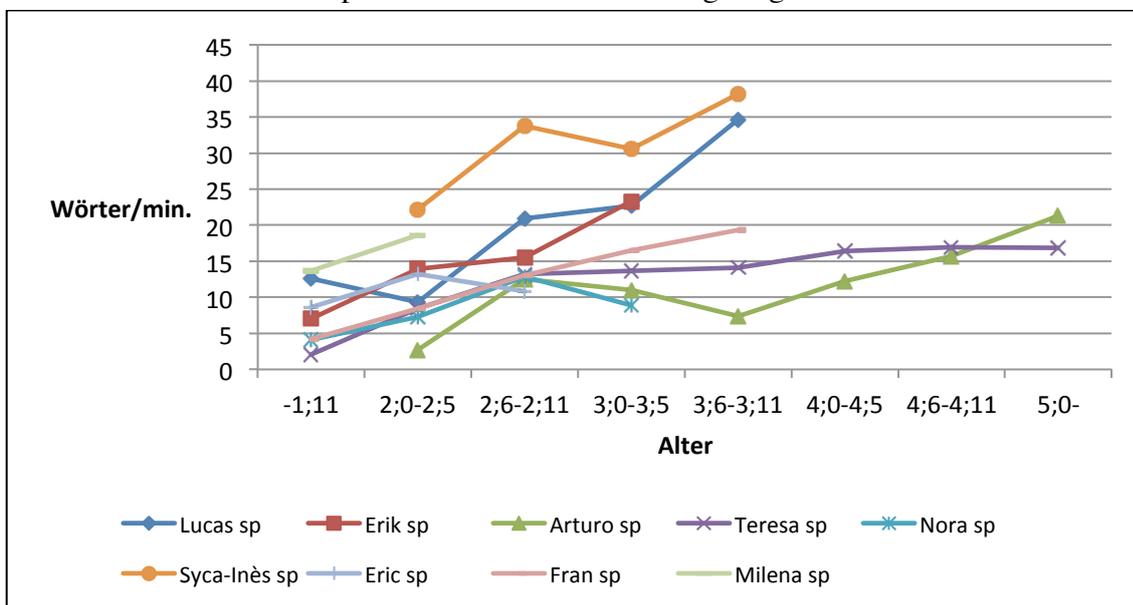


Abbildung 79 Redefluss-Entwicklung der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen

7.4.1. Determinierer Verwendung im Spanischen

Die folgende Tabelle 72 gibt an, mit welchem MLU und in welchem Alter die Kinder im Spanischen zum ersten Mal die verschiedenen indefiniten und definiten Artikelformen sowie die Formen der Demonstrativpronomen verwenden. Eine entsprechende grafische Darstellung findet sich in Abbildung 80.

		un	una	el	la	los	las	este	esta
Lucas (d-s)	MLU <i>Alter</i>	1,8 <i>1;8</i>	3 <i>2;0</i>	1,6 <i>1;7</i>	1,6 <i>1;7</i>	2,2 <i>1;11</i>	3 <i>2;0</i>	2,2 <i>1;11</i>	2,2 <i>1;9</i>
Erik (d-s)	MLU <i>Alter</i>	1,9 <i>1;11</i>	2,6 <i>2;2</i>	1,4 <i>1;8</i>	2,3 <i>2;0</i>	2,9 <i>2;7</i>	2,9 <i>2;4</i>	1,6 <i>1;9</i>	2,6 <i>2;1</i>
Arturo (d-s)	MLU <i>Alter</i>	1,7 <i>2;3</i>	1,7 <i>2;6</i>	2,7 <i>2;7</i>	1,7 <i>2;4</i>	2,8 <i>2;10</i>	3,2 <i>4;0</i>	3,2 <i>2;11</i>	3,2 <i>3;8</i>
Teresa (d-s)	MLU <i>Alter</i>	1,6 <i>2;2</i>	2 <i>2;8</i>	1,6 <i>1;9</i>	1,6 <i>1;11</i>	2 <i>2;6</i>	2,5 <i>3;4</i>	3,7 <i>5;0</i>	
Nora (d-s)	MLU <i>Alter</i>	2,4 <i>2;6</i>	2,8 <i>2;9</i>	2,4 <i>2;6</i>		2,8 <i>2;10</i>	2,8 <i>2;9</i>	- -	- -
Syca-Inès (f-s)	MLU <i>Alter</i>	<3,1 <i><2;2</i>						3,5 <i>2;3</i>	3,9 <i>2;4</i>
Eric (d-s-k)	MLU <i>Alter</i>	1,6 <i>2;5</i>			1,3 <i>1;9</i>	- -	- -	- -	- -
Frank (d-s-k)	MLU <i>Alter</i>	1,3 <i>2;1</i>	1,9 <i>2;5</i>	1,5 <i>2;2</i>	2,2 <i>2;9</i>	3 <i>3;6</i>	3,2 <i>3;8</i>	2,3 <i>3;4</i>	2,2 <i>3;2</i>
Milena (d-s-k)	MLU <i>Alter</i>	1,8 <i>1;8</i>	1,8 <i>1;7</i>	1,7 <i>1;6</i>	1,8 <i>1;7</i>	2,1 <i>1;10</i>		3,3 <i>2;2</i>	

Tabelle 72: Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Spanischen

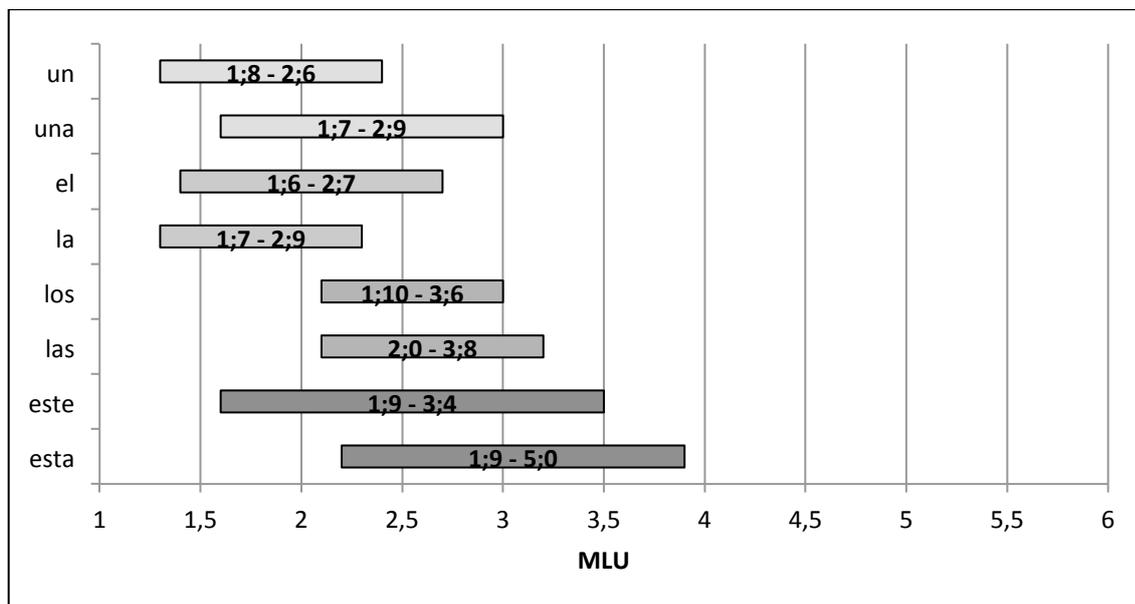


Abbildung 80: Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Spanischen

Es wird ersichtlich, dass die singularischen einsilbigen Determiniererformen als erstes produziert werden, gefolgt von der zweisilbigen Form *una*. Die Verwendung der pluralischen Determiniererformen sowie der Demonstrativpronomen setzt erst mit einem höheren MLU ein.

7.4.2. Akkuratheit der Genuskongruenz der bilingualen und trilingualen Kinder im Spanischen

In der Abbildung 81 ist die Genusakkuratheit der mehrsprachigen Kinder im Spanischen im Alters-Match aufgetragen.

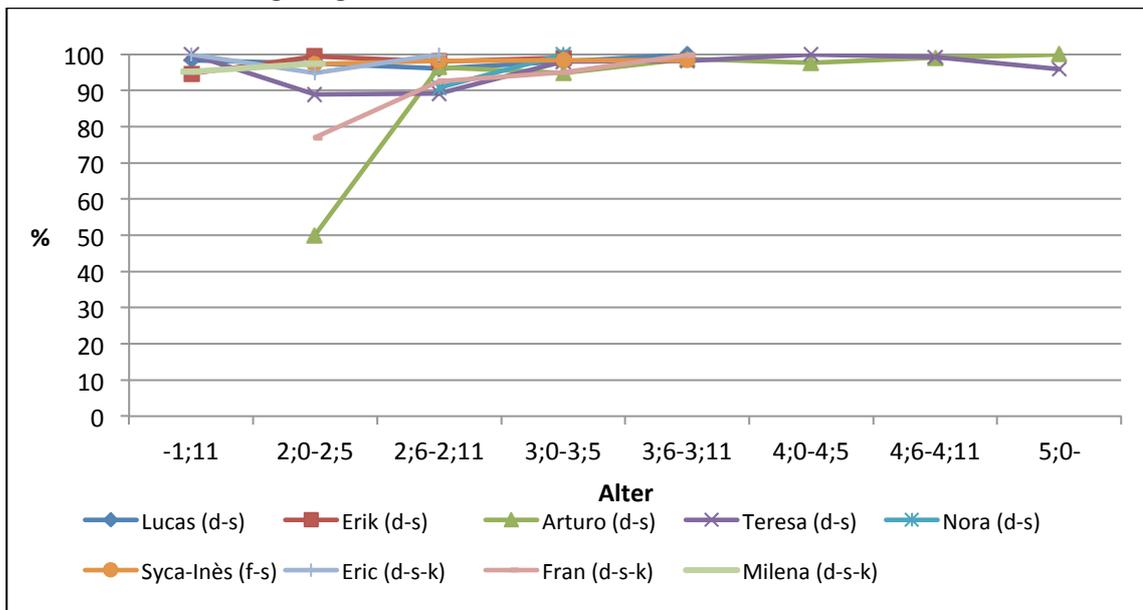


Abbildung 81 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen (Alter)

Die meisten der Kinder haben während des gesamten Aufnahmezeitraums eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenz im Spanischen. Von diesem allgemeinen Bild abweichend hat ausschließlich das Kind Arturo zwischen 2;0 und 2;5 eine sehr geringe Akkuratheit. Diese beruht allerdings auf der Analyse von nur sechs genusmarkierten DPn. Darüber hinaus haben auch die Kinder Teresa und Frank vor dem Alter von 3;0 eine Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern von unter 90%. Alle anderen Kinder zeigen schon von Beginn der Aufnahmen an eine Akkuratheitsrate von über 90%.

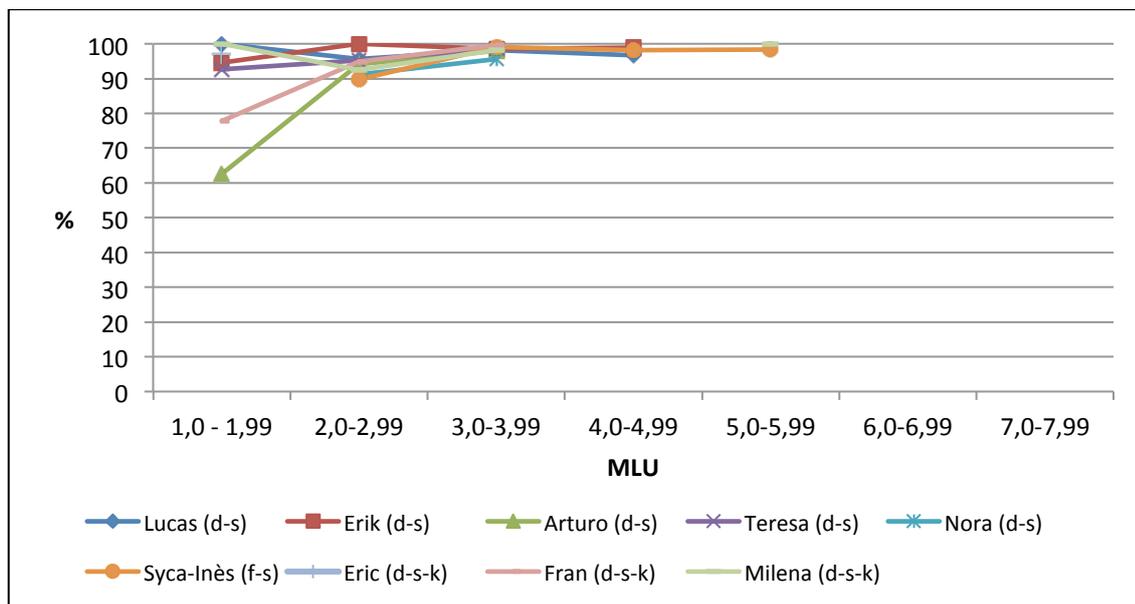


Abbildung 82 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen (MLU)

Der MLU-basierte Vergleich der Akkuratheit bestätigt die geringeren Werte von Frank und Arturo. In Bezug auf Teresa zeigt sich hingegen, dass sie im MLU-Vergleich nicht schlechter ist als die anderen Kinder. Sie fällt im Altersvergleich also lediglich deswegen auf, weil sie das Spanische langsamer entwickelt (vgl. MLU-Entwicklung in Abb. 78) und nicht, weil sie es qualitativ schlechter entwickelt. Im Allgemeinen zeigt sich für den Genuserwerb im Spanischen der mehrsprachigen Kinder, dass dieser sehr früh und größtenteils ohne Fehler erfolgt. Damit ähnelt der Genuserwerb im Spanischen dieser untersuchten bilingualen und trilingualen Kinder dem monolingual spanischsprachiger Kinder (vgl. Kap. 4.2.4.). Die Mehrsprachigkeit wirkt sich somit nicht dahingehend auf den Genuserwerb aus, dass dieser mit mehr Fehlern einherginge. Lediglich einzelne Kinder machen zu Beginn der Aufnahmen mehr Genusfehler, wobei im nachfolgenden Abschnitt untersucht werden soll, inwiefern dies mit einer möglicherweise vorliegenden Sprachdominanz zusammenhängt.

7.4.3. Zusammenhang zur Sprachdominanz

Die folgende Abbildung gibt analog zum bisherigen Vorgehen die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Alter zwischen 2;0 und 3;5 sowie mittels der farblichen Markierung (vgl. (89) in Kap. 7.1.3.) die Dominanz der Kinder an. Da die Dominanzeinstufung bei den Kindern mit Spanisch hinsichtlich des MLU und des Redeflusses in dem relevanten Alterszeitraum identisch ist, ist hier nur eine Grafik erforderlich.

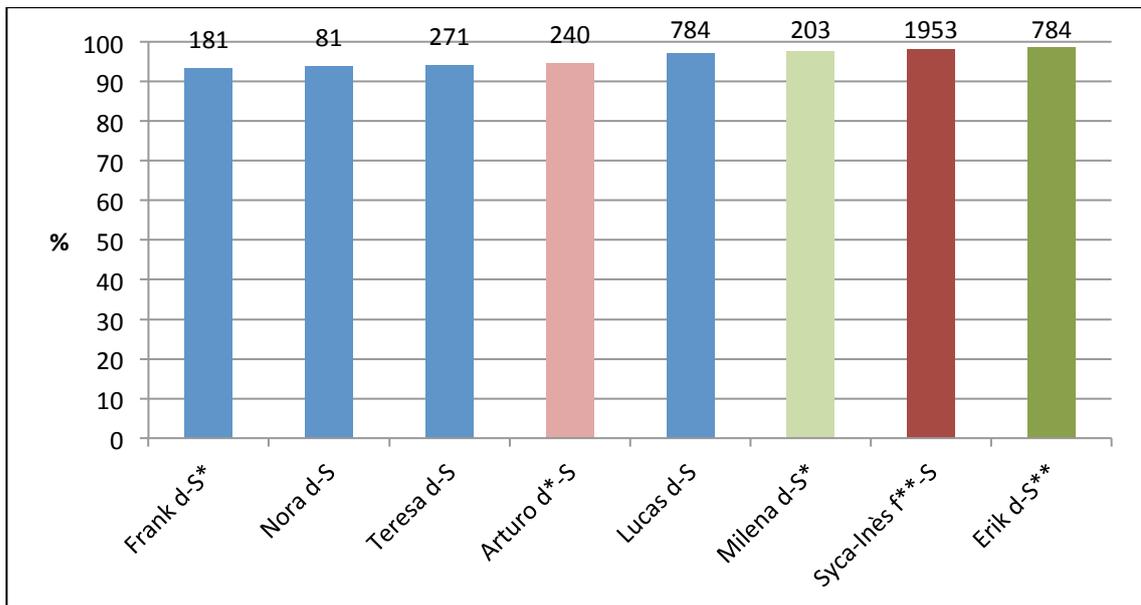


Abbildung 83 Akkuratheit der Genuskongruenz im Spanischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU und RF)

Zwar liegen auch für das Spanische die Akkuratheitsraten der Genuskongruenzmarkierung für die einzelnen Kinder sehr nah beieinander, doch zeigt sich, dass die zwei Kinder, welche eine Tendenz zur anderen Sprache haben (Arturo) bzw. das Spanische als schwächere Sprache entwickeln (Syca-Inès), nicht diejenigen Kinder mit der geringsten Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung sind. Das französisch-dominante Kind Syca-Inès hat im Spanischen sogar eine der höchsten Akkuratheitsraten. Bei Arturo wirkt sich die Sprachdominanz, wie in obigen Abbildungen deutlich wird, nur zu Beginn der Sprachaufnahmen aus. Die Abbildung 83 zeigt nun, dass er insgesamt (zwischen 2;0 und 3;5) eine im Vergleich zu den anderen Kindern mittlere Akkuratheitsrate aufweist und sich die Tendenz zur anderen Sprache in diesem Alterszeitraum somit nicht mehr bemerkbar macht. Daher kann für das Spanische hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Genusakkuratheit und Sprachdominanz festgehalten werden:

Niedrige Akkuratheit im Spanischen \nRightarrow Spanisch ist die schwächere Sprache

7.4.4. Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera

Die nachfolgenden Abbildungen geben kindspezifisch im Alters- und MLU-Vergleich die Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung innerhalb von DPn mit maskulinen Nomen an.

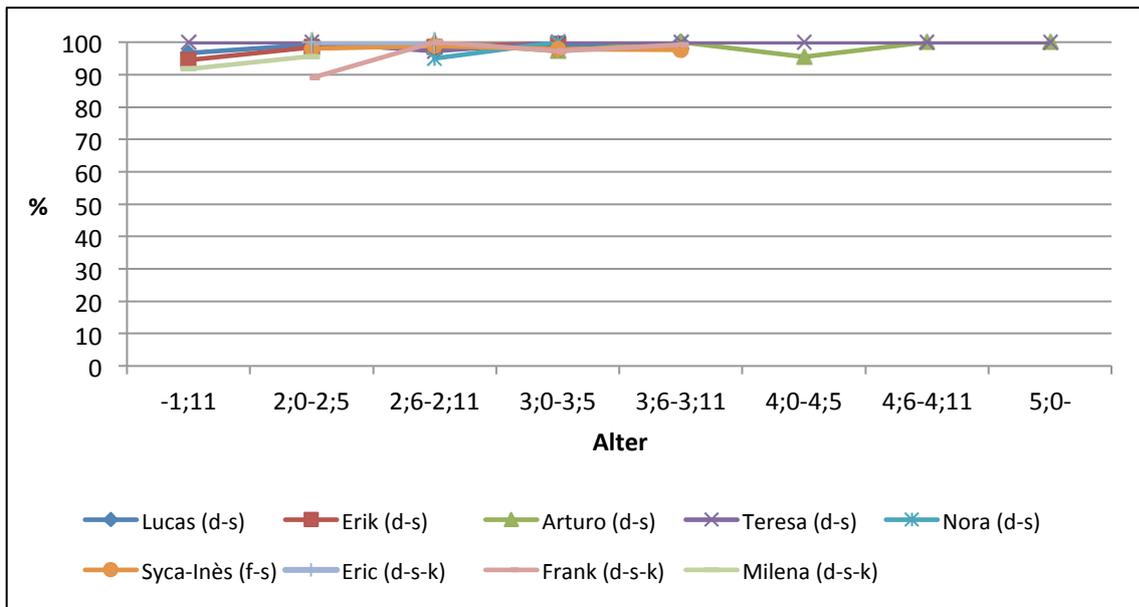


Abbildung 84 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Spanischen (Alter)

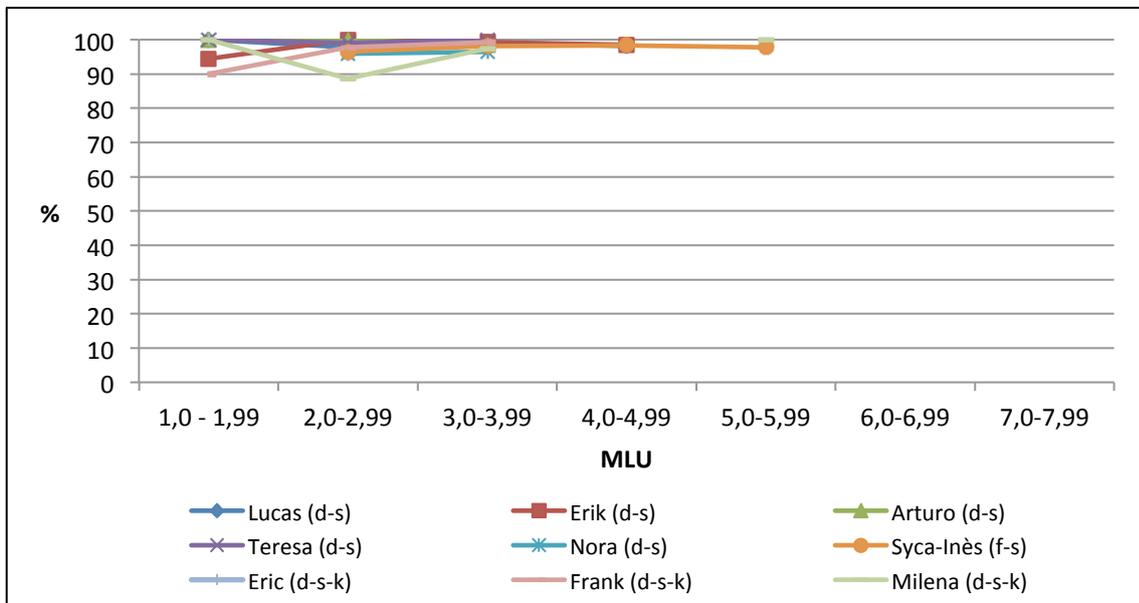


Abbildung 85 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen Nomen im Spanischen (MLU)

Es zeigt sich, dass die mehrsprachigen Kinder im Spanischen mit maskulinen Nomen nur sehr selten Genuskongruenzfehler machen. Spätestens ab dem Alter von 2;6 bis 2;11 und einem MLU zwischen 3 und 3,99 haben alle Kinder mit maskulinen Nomen eine Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung von über 95%, die meisten Kinder aber bereits von Beginn der Aufnahmen an.

Mit femininen Nomen ergibt sich hingegen ein anderes Bild, wie der Alters-basierte Vergleich in Abbildung 86 zunächst darlegt. Allerdings beruhen die niedrigen Werte von Arturo und Frank im ersten bei ihnen erfassten Alterszeitraum auf respektive nur fünf bzw. vier analysierten genusmarkierten DPn. Darüber hinaus muss auch beachtet werden, dass die Sprachentwicklung der Kinder Teresa und Arturo nach dem MLU (vgl. Abb. 78) vergleichsweise langsamer ist, als die der anderen Kinder. Daher soll auch ein MLU-basierter Vergleich herangezogen werden.

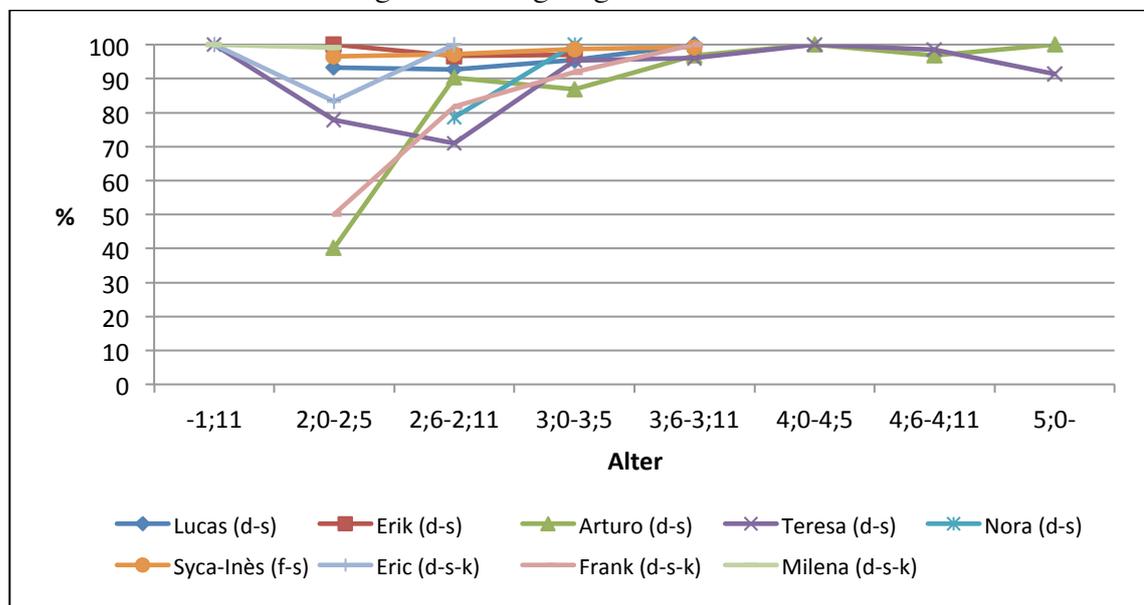


Abbildung 86 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Spanischen (Alter)

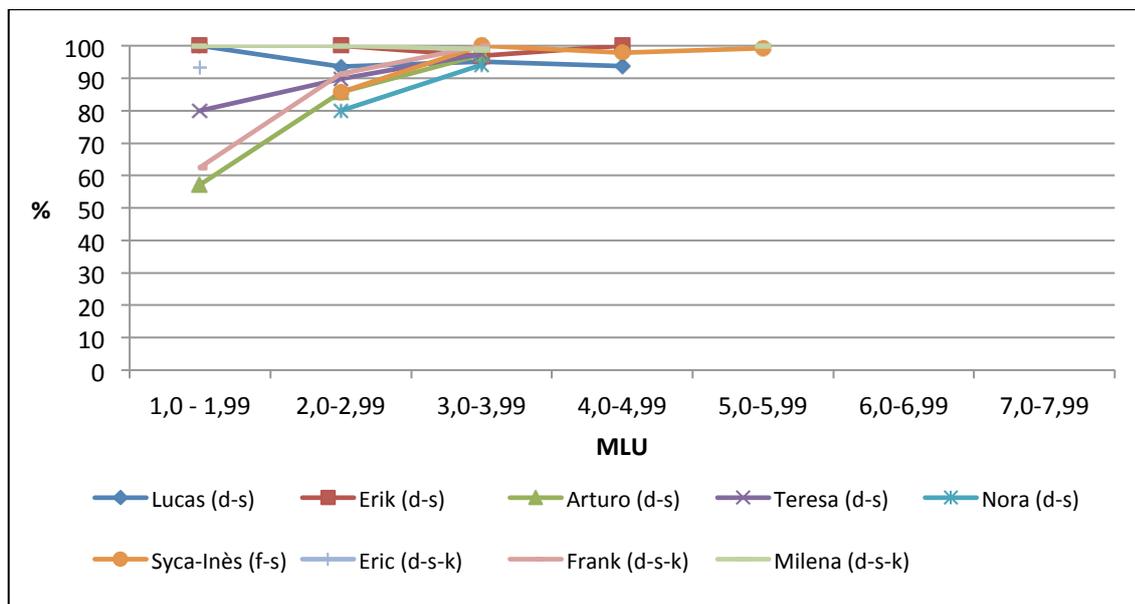


Abbildung 87 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Spanischen (MLU)

Der MLU-Vergleich in Abbildung 87 macht deutlich, dass besonders niedrige Akkuratheitswerte mit femininen Nomen in der allerersten MLU-Phase und nur vereinzelt noch in der zweiten MLU-Phase auftreten. Anschließend liegt die Akkuratheit der Genusmarkierung mit femininen Nomen oberhalb von 90%. Die im Vergleich zum Maskulinum höheren Fehlerraten mit femininen Nomen zeigen, dass auch im Spanischen zu Beginn des Erwerbsprozesses das maskuline Default-Genus übergeneralisiert wird.

7.4.5. Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn

Im Folgenden wird nun auch ein möglicher Unterschied zwischen der Genusmarkierung in indefiniten und definiten Determiniererphrasen analysiert.

Die Abbildungen 88 und 89 geben die Akkuratheit der Genusmarkierung der mehrsprachigen Kinder im Spanischen im Alters- und im MLU-Vergleich an.

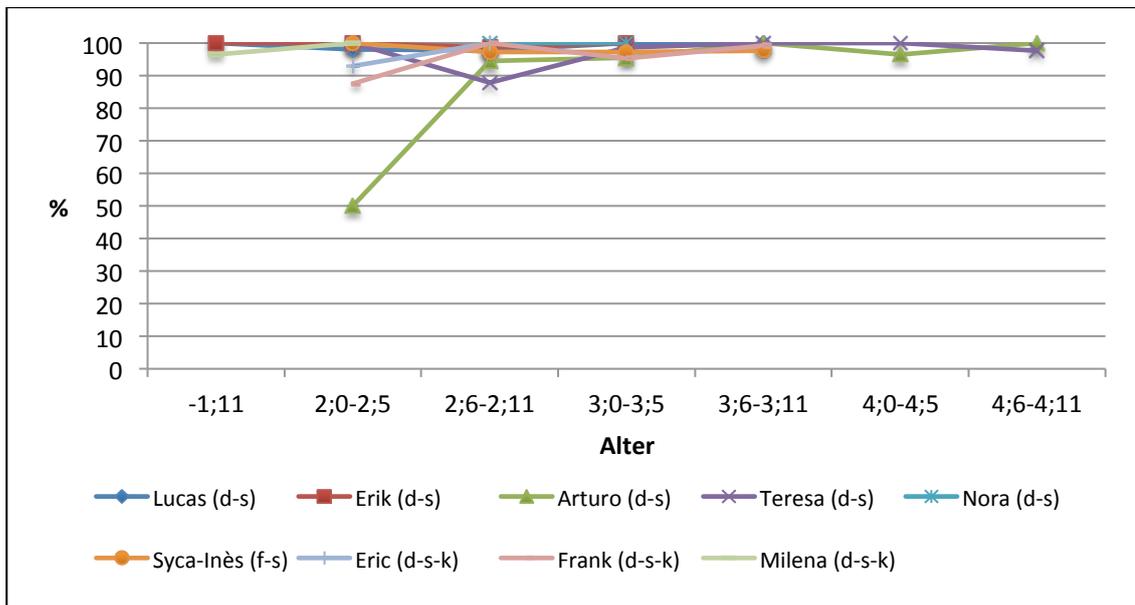


Abbildung 88 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Spanischen (Alter)

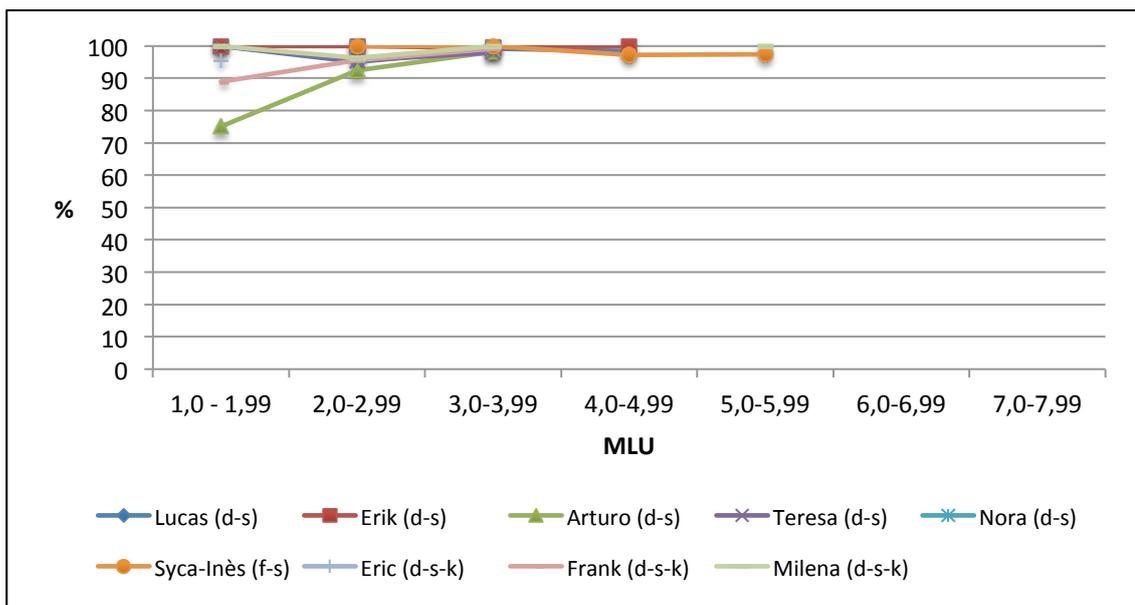


Abbildung 89 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten DPn im Spanischen (MLU)

In der Alters-basierten Abbildung 88 fällt die geringe Akkuratheit von Arturo im Alter zwischen 2;0 und 2;5 ins Auge; dieser Wert basiert allerdings nur auf zwei genusmarkierten indefiniten DPn, von welchen eine zielsprachlich und eine nicht-zielsprachlich markiert ist. Ansonsten liegt die Akkuratheit der Kinder fast durchgehend über 90% und ist somit als hoch einzustufen. Teresa und Frank weisen jeweils in einer

Altersphase eine geringfügig niedrigere Akkuratheit auf. Dies relativiert sich wiederum im MLU-basierten Vergleich, da Teresa und Frank zu den Kindern gehören, die eine vergleichsweise langsame MLU-Entwicklung aufweisen (vgl. Abb. 78.). Ab der zweiten MLU-Phase sind demnach bei allen Kindern 90% der indefiniten Determinierer zielsprachlich genussmarkiert.

Der Vergleich zu der Akkuratheit mit definiten DPn kann anhand der Abbildungen 90 und 91 erfolgen.

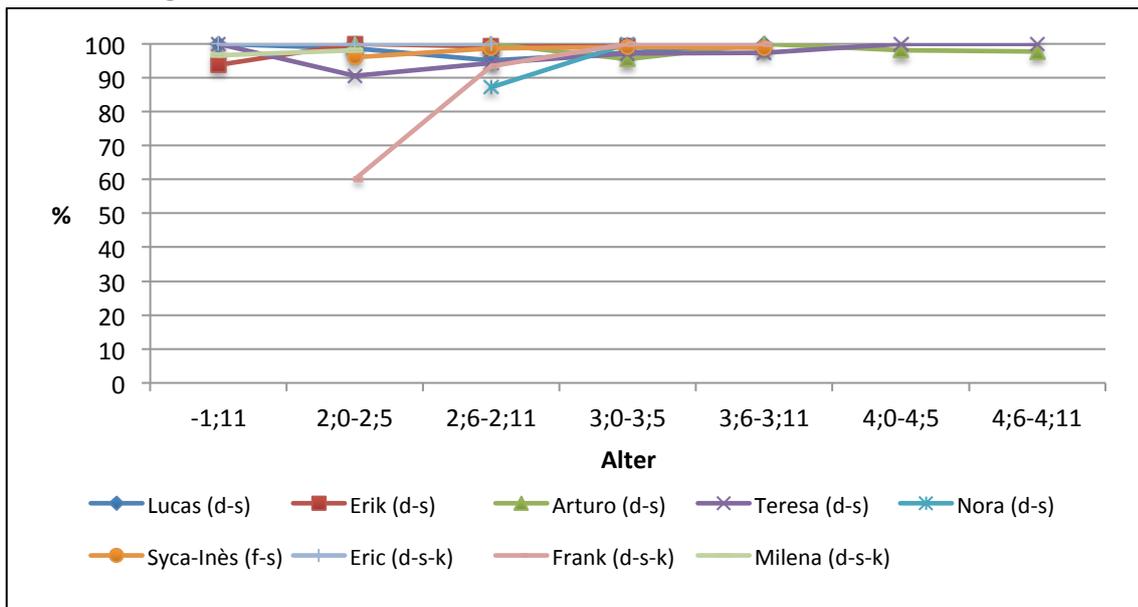


Abbildung 90 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Spanischen (Alter)

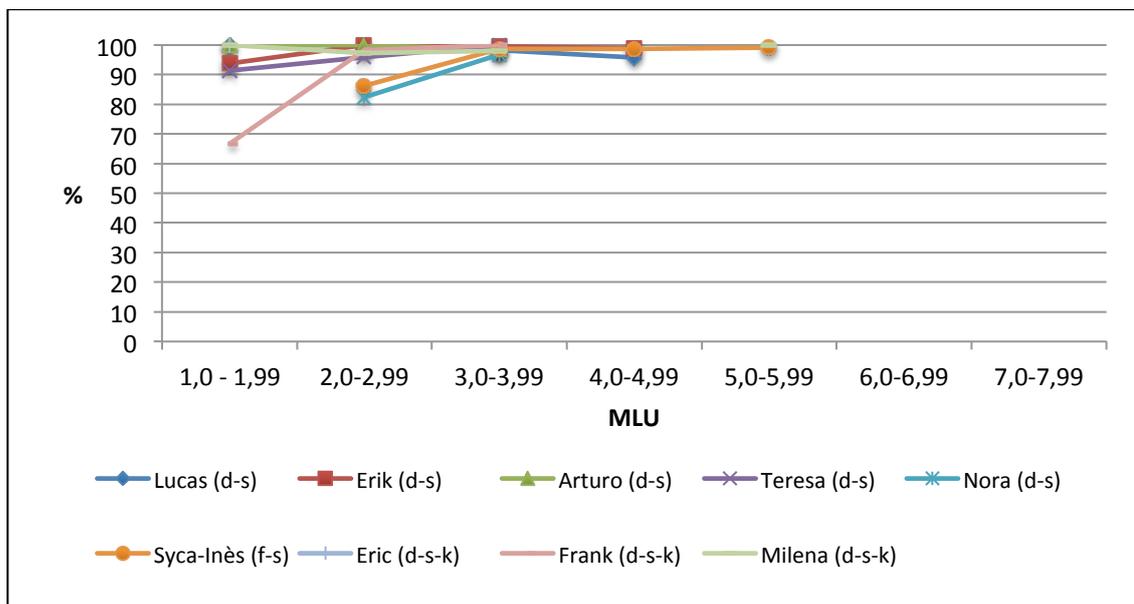


Abbildung 91 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten DPn im Spanischen (MLU)

Die Analyse der definiten spanischen DPn bringt hervor, dass die Akkuratheit der Genusmarkierung in diesen ebenfalls recht hoch ist. Der niedrige Wert von Frank im Alters-basierten Vergleich geht wieder nur auf die geringe Anzahl von fünf zur Analyse stehenden genusmarkierten DPn zurück. Ansonsten beträgt der Anteil der zielsprachlichen Markierungen für alle Kinder ab der dritten MLU-Phase über 90%. Es kann festgehalten werden, dass keine großen Unterschiede zwischen der Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten und in definiten DPn festzustellen sind.

7.4.6. Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Genuserwerb des Spanischen

Schließlich soll auch für das Spanische in einer Typenanalyse die Relevanz der Genuszuweisungsregeln untersucht werden. Hierbei wird wie im Italienischen die Akkuratheit mit den formal transparenten Auslauten *-o* und *-a* analysiert; konsonantisch auslautende Nomen fallen in die Kategorie *andere*. Darüber hinaus wird der Auslaut *-e* untersucht, welcher vorrangig dem Maskulinum zugeordnet werden kann (vgl. Tabelle 48, Kap. 3.3.2.4.), wenngleich es sehr frequente feminine Ausnahmen hierzu gibt. Schließlich werden Derivationsuffixe danach unterschieden, ob sie transparent auf *-o/-a* oder weniger transparent auf *-e* auslauten.

Im Gegensatz zum Italienischen erfolgt für das Spanische eine gemeinsame Betrachtung von Singular- und Pluralnomen, da sowohl bei femininen als auch bei maskulinen Nomen lediglich ein *-s* der Pluralmarkierung dient und die häufig als Genusmarker bezeichneten Vokale *-o* und *-a* weiterhin erhalten bleiben.

Die Abbildung 92 gibt für das untersuchte Korpus der fünf deutsch-spanisch und drei deutsch-spanisch-katalanisch mehrsprachigen Kinder sowie das französisch-spanische Kind den Anteil der jeweiligen Nomentypen an. Die Nomentypen der Kinder wurden zu diesem Zweck addiert und die Derivationsuffixe mit Auslaut *-o*, *-a* oder *-e* den entsprechenden Auslauten zugeordnet.

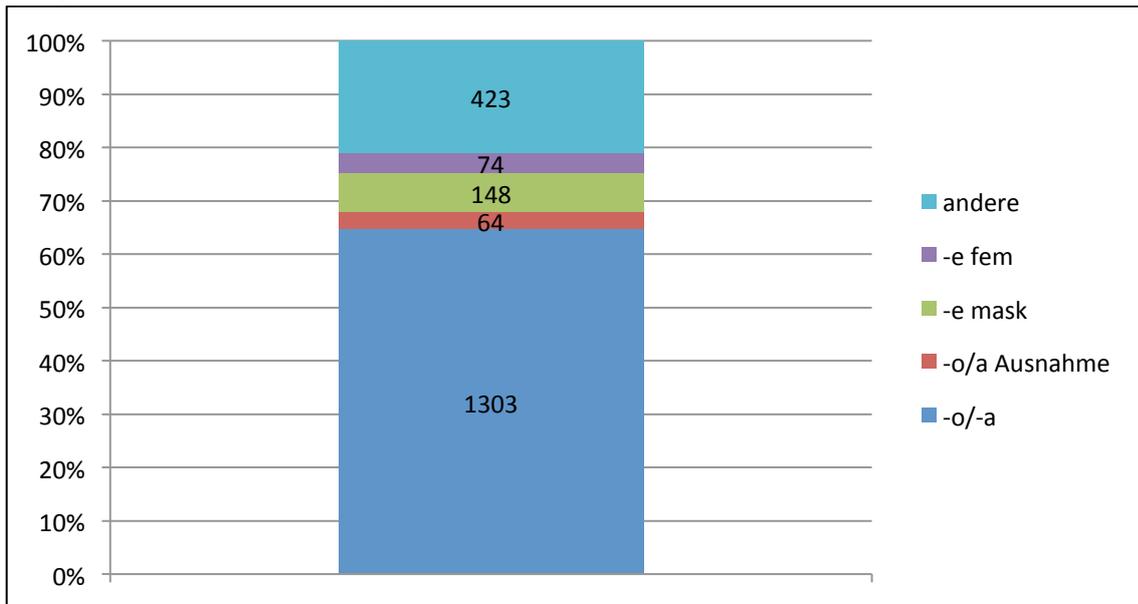


Abbildung 92 Anteil der spanischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus

Es zeigt sich, dass 65% der von den Kindern verwendeten Nomentypen einen hinsichtlich des Genus formal transparenten Nominalauslaut auf *-o* oder *-a* haben. Ausnahmen hierzu, also feminine Nomen mit Auslaut *-o* und maskuline Nomen mit Auslaut *-a*, sind hingegen sehr selten. Unter den Nomen mit Auslaut *-e* ist wie erwartet das Maskulinum stärker vertreten als das Femininum. Schließlich weisen gut 20% der Nomentypen einen konsonantischen Nominalauslaut auf.

Die Abbildung 93 gibt nun die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit den verschiedenen Nomentypen für alle Kinder gemeinsam an. Die jeweiligen Nomentypen wurden hierfür addiert und anschließend ins Verhältnis zueinander gesetzt. Die Abkürzung *Deriv.* in der Legende gibt an, dass es sich um ein Derivationsuffix handelt, welches entsprechend der Angabe auf *-o*, *-a* bzw. *-e* endet.

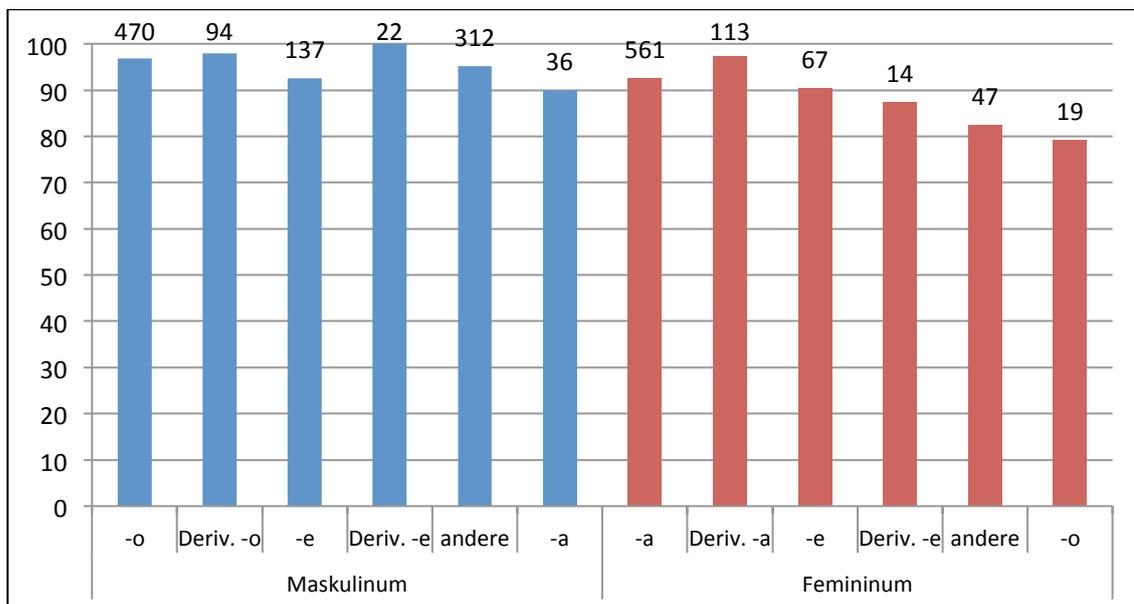


Abbildung 93 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit spanischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut

Die Analyse der zielsprachlichen Genusmarkierungen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut zeigt, dass die Akkuratheit bei Nomen mit Auslaut *-o/-a* bzw. den Derivationsuffixen mit demselben Vokal sehr hoch ist. Für das Maskulinum ist die Akkuratheit mit auf *-e* auslautenden Nomen ebenfalls recht hoch, unter den Nomen mit Derivationsuffix tritt hier kein einziger Fehler auf. Die Akkuratheit mit Nomen diesen Auslauts im Femininum ist hingegen ein wenig geringer, woraus geschlossen werden kann, dass der Nominalauslaut *-e* von den Kindern vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert wird. Jeweils die geringste Akkuratheit unter maskulinen und femininen Nomen wird bei den Typen erzielt, die eine Ausnahme zur vorherrschenden phonologischen Zuweisungsregel darstellen. Mit maskulinen Nomen auf *-a* wird dennoch eine Akkuratheit von 90% erzielt, für feminine Nomen auf *-o* liegt die Akkuratheit hingegen unter 80% und ist damit vergleichsweise niedrig.

Im Vergleich zum Italienischen, welches ebenfalls über diese hinsichtlich des Genus formal transparenten Nominalauslaute verfügt, werden einige Parallelen deutlich. Sowohl im Italienischen als auch im Spanischen wird die höchste Akkuratheit mit auf *-o* und *-a* auslautenden Nomen erzielt, welche regelmäßig maskulin bzw. feminin sind, und die geringste Akkuratheit mit Nomentypen, welche Ausnahmen hierzu darstellen.⁶⁴

⁶⁴ Im Italienischen ist die Akkuratheit für pluralische feminine Nomen auf *-i* noch geringer, dies kann allerdings nicht mit dem Spanischen verglichen werden, welches im Plural stets denselben Themavokal beibehält.

Darüber hinaus ist der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen in beiden Sprachen mit maskulinen Nomentypen auf *-e* höher als mit femininen.

Ebenfalls wie im Italienischen wird die Relevanz der Auslaute *-o* und *-a* im Spanischen auch dadurch deutlich, dass zahlreiche Übergeneralisierungen bei Ausnahmen sowie Anpassungen der Nominalendung an diese formal transparenten Auslaute festgestellt werden können, woraus nicht zwingend eine nicht-zielsprachliche Genusmarkierung resultiert. Einige Beispiele der analysierten Kinder finden sich in (110) bis (112). Dabei erfolgt analog zum Italienischen eine Unterscheidung in die drei Kategorien *Angleichung der Nominalendung*, *Angleichung des Determinierers*, und *Angleichung des Determinierers und der Nominalendung*.

(110)	Angleichung der Nominalendung				
a.	una fota		una foto	Syca-Inès	3;0,1
		anstelle			
b.	un delfino	von	un delfín	Arturo	4;7,26
(111)	Angleichung des Determinierers				
a.	*los manos		las manos	Lucas	3;2,4
b.	*el radio		la radio	Syca-Inès	2;7,25
c.	*un foto		una foto	Arturo	2;7,14
		anstelle			
d.	*una nauta	von	un astronauta	Arturo	4;1,5
e.	*la pijama		el pijama	Syca-Inès	2;8,36
f.	uno amigo		un amigo	Arturo	5;3,29
(112)	Angleichung von Determinierer und Nominalauslaut				
a.	*una canoa		un cañon	Arturo	4;1,5
b.	*la bloca		el bloc	Syca-Inès	3;5,12
c.	*la cola		el cole	Syca-Inès	3;2,7
d.	*al derecho		alla derecha	Syca-Inès	2;2,0
		anstelle			
e.	*unas bolonas (=borronas)	von	el borrón	Syca-Inès	2;6,6
f.	*una búha		un búho	Milena	1;10
g.	*el mosco		la mosca	Syca-Inès	2;10,10

Zur DP in (111)d. sei zur Erläuterung gesagt, dass diese insofern einen Genusfehler darstellt, als der Referent männlich ist.

7.4.7. Zusammenfassung für den Genuserwerb des Spanischen

Die Analyse des Genuserwerbs im Spanischen hat hervorgebracht, dass die bilingualen und trilingualen Kinder schon früh eine hohe Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung aufweisen, wenngleich geringfügig mehr Fehler auftreten als im Genuserwerb des Italienischen. Diese Fehler treten vor allem mit femininen Nomen auf, die Kinder übergeneralisieren somit wie im Italienischen vorrangig das maskuline Default-Genus. Zwischen indefiniten und definiten DPn konnten keine nennenswerten Unterschiede gefunden werden. Schließlich hat die Untersuchung der Relevanz von Zuweisungsregeln ergeben, dass insbesondere die sehr transparenten Nominalauslaute *-o* und *-a* für das Maskulinum bzw. das Femininum von Relevanz sind. Ferner wird der Nominalauslaut *-e* wie im Italienischen eher mit dem Maskulinum assoziiert als mit dem Femininum.

7.5. Genuserwerb im Katalanischen der trilingualen Kinder

Abschließend wird nun noch der Genuserwerb im Katalanischen der trilingualen Kinder besprochen, wobei es sich hier nur um zwei Kinder handelt. Die Abbildung 94 gibt die MLU-Entwicklung der beiden Kinder Eric und Kilian an und verdeutlicht, dass sich der MLU sehr ähnlich entwickelt.

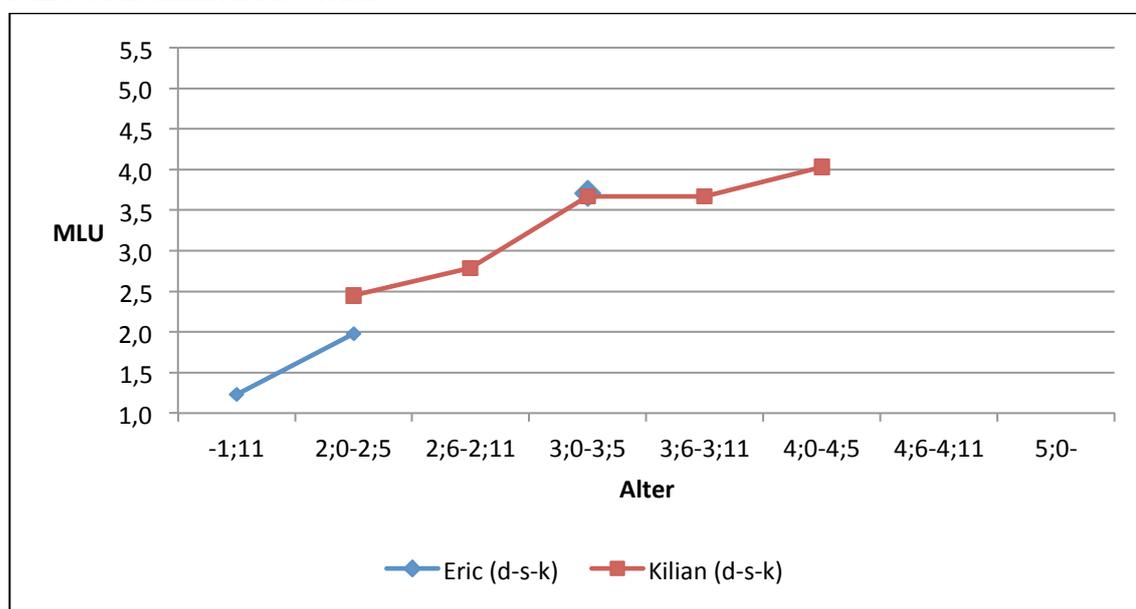


Abbildung 94 MLU-Entwicklung der trilingualen Kinder im Katalanischen

Die Abbildung 95 gibt den Redefluss der beiden Kinder im Katalanischen in Wörtern pro Minute an. Auch hier zeigt sich eine relativ ähnliche Entwicklung, wenngleich der Redefluss von Eric im Alter von 3;0 bis 3;5 höher ist als der von Kilian.

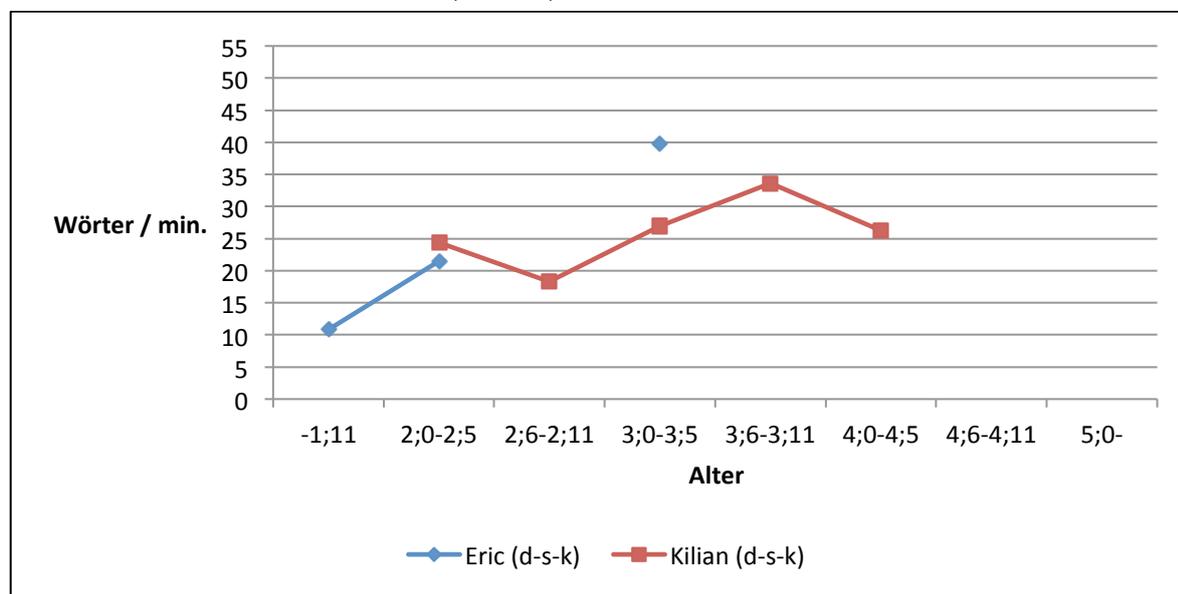


Abbildung 95 Redefluss-Entwicklung der trilingualen Kinder im Katalanischen

7.5.1. Determinierer Verwendung im Katalanischen

Im Anschluss soll nun dargelegt werden, ab welchem MLU-Wert bzw. ab welchem Alter die Kinder die unterschiedlichen Artikelformen des Katalanischen äußern. Die Angabe der ersten Verwendung ist wieder unabhängig davon, ob diese Verwendung zielsprachlich erfolgt. Bei Kilian setzen die Aufnahmen erst mit 2;3 ein und bereits in der ersten Aufnahme äußert er alle Artikelformen mit Ausnahme der indefiniten Pluralformen. Bei Eric treten ebenfalls alle Formen sehr früh auf, eine Ausnahme bildet der feminine definite Artikel *les*, der erst mit 2;5 bei einem MLU von 2,9 das erste Mal auftritt. Die indefiniten Pluralformen der Artikel treten bei Kilian erst mit einem MLU von 3 bzw. 3,3 auf und bei Eric werden sie bis zum Ende der Aufnahmen nicht geäußert. Dies könnte darin begründet liegen, dass diese Formen insgesamt nur selten verwendet werden müssen.

		un	una	el	la	uns	unes	els	les
Eric (d-s-k)	MLU	1,4	1,2	1,4	1,4	-	-	1,4	2,9
	Alter	2;0	1;10	1;11	2;0	-	-	2;0	2;5
Kilian (d-s-k)	MLU	<2,2				3,0	3,3	<2,2	
	Alter	<2;3				2;10	3;0	<2;3	

Tabelle 73 Alter und MLU der ersten Determinierer Verwendungen im Katalanischen (definite und indefinite Artikel)

In der nachstehenden Tabelle wird analog der erste Gebrauch der determinativ verwendeten Demonstrativpronomina angegeben. Die das Femininum markierenden Formen treten bei dem Kind Eric nicht auf.

		aquest	aquesta	aquests	aquestes
Kilian (d-s-k)	MLU	2,5	2,7	4,4	2,7
	Alter	2;4	2;6	4;1	2;6
Eric (d-s-k)	MLU	1,4	-	3,7	-
	Alter	2;0	-	3;0	-

Tabelle 74 Alter und MLU der ersten Determiniererwendungen im Italienischen (Demonstrativpronomen)

Die Abbildung 96 stellt den Zeitpunkt der jeweiligen ersten Determiniererwendung grafisch dar, wobei die schraffierten Felder nur die Verwendung von Kilian angeben, da die entsprechenden Formen bei Eric nicht auftreten.

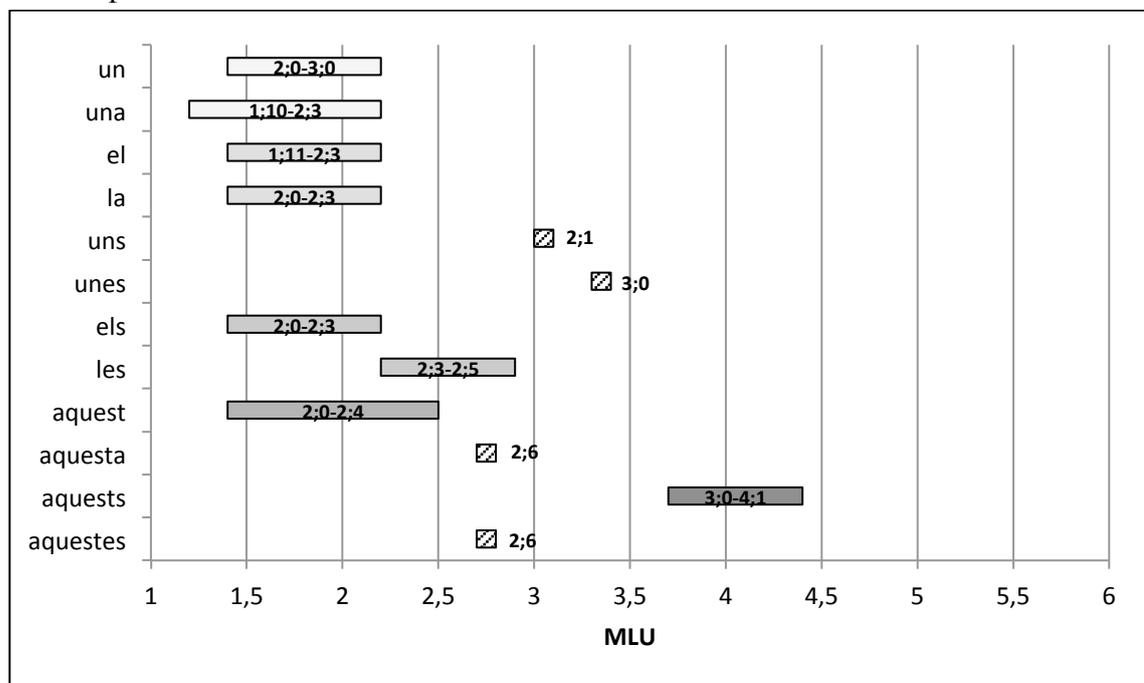


Abbildung 96 Determiniererwendung der trilingualen Kinder im Katalanischen

7.5.2. Akkuratheit der Genuskongruenz der trilingualen Kinder im Katalanischen

Die folgenden Abbildungen geben die Akkuratheit der Genuskongruenz von Eric und Kilian im Katalanischen im Alters- und im MLU-Vergleich an.

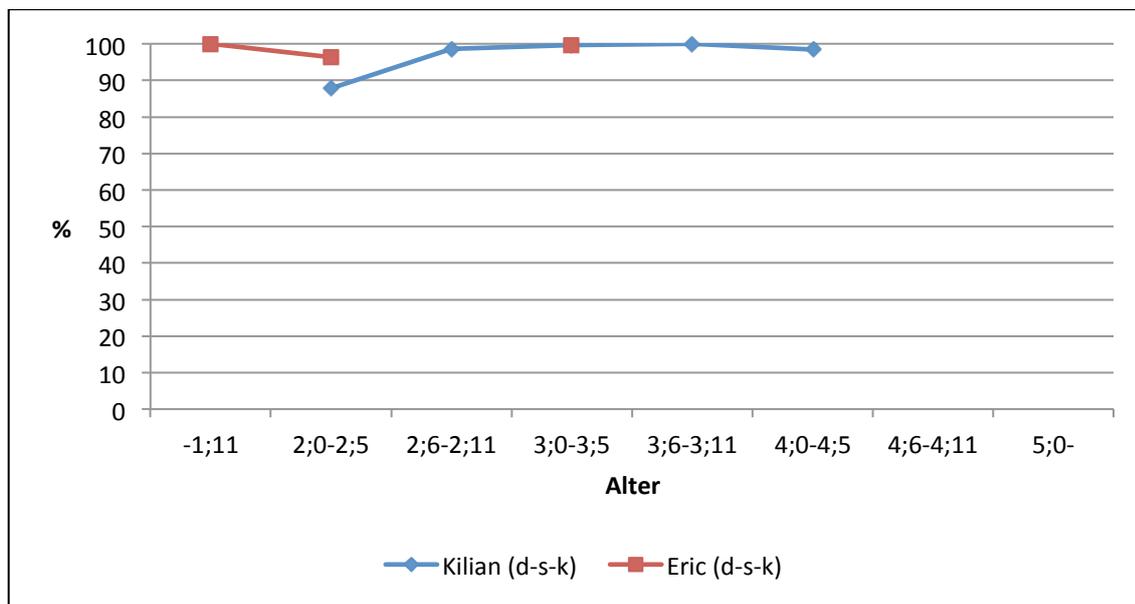


Abbildung 97 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der trilingualen Kinder im Katalanischen (Alter)

Sowohl im Alters- als auch im MLU-Match wird ersichtlich, dass beide Kinder durchweg eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung aufweisen. Lediglich in der ersten vorhandenen Alters- und MLU-Phase Kilians ist der Anteil der zielsprachlichen Markierungen mit 88 bzw. 89 % geringfügig unterhalb von 90%. Der Genuserwerb des Katalanischen bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern scheint somit mit sehr wenigen Fehlern einherzugehen, wenngleich dieses Ergebnis nur auf zwei Kindern beruht und somit weiterer Überprüfung bedarf.

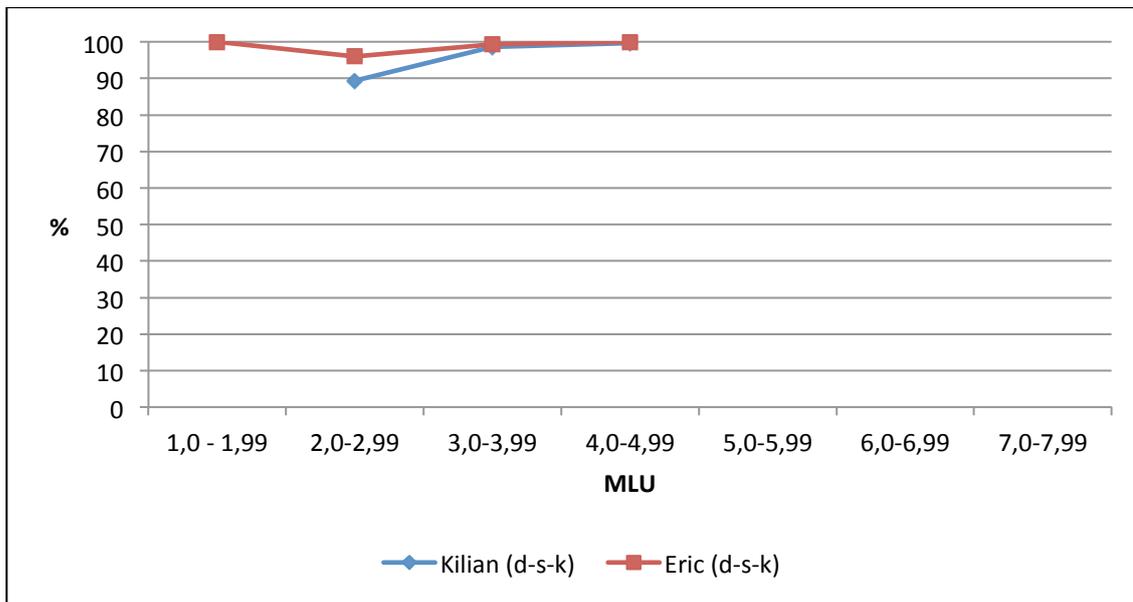


Abbildung 98 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern der trilingualen Kinder im Katalanischen (MLU)

7.5.3. Zusammenhang zur Sprachdominanz

Analog zum bisherigen Vorgehen soll auch für das Katalanische untersucht werden, inwiefern die Sprachdominanz im Verhältnis zur Genusakkuratheit steht. Kilian entwickelt bei Zugrundelegung sowohl des MLU-Kriteriums als auch des Redefluss-Kriteriums das Katalanische als seine im Vergleich zum Deutschen stärkere Sprache. Eric hat bezüglich des Kompetenz-Kriteriums (MLU) eine Tendenz zum Katalanischen und bezüglich des Performanz-Kriteriums (Redefluss) entwickelt er das Katalanische als seine stärkere Sprache.⁶⁵ Beide Kinder haben eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung. Da sich die Kinder also sowohl in ihrer Sprachtendenz bzw. -dominanz als auch in ihrer Akkuratheit nicht unterscheiden, kann keine Aussage über den Einfluss der Sprachdominanz gemacht werden. Die folgende Abbildung gibt die Akkuratheit sowie durch die farbliche Markierung die Sprachbalanciertheit an. Durch den Farbverlauf bei Eric soll dargestellt werden, dass er auf Basis des einen Kriteriums (MLU) eine Tendenz zum Katalanischen und auf Basis des anderen (RF) eine Überlegenheit in dieser Sprache zeigt.

⁶⁵ Wie die Sprachen im Kind jeweils in Relation zur Entwicklung des Spanischen stehen, kann wie bereits ausgeführt nicht analysiert werden, da für das Spanische keine Aufnahmen vorliegen (vgl. Kapitel 6.1. und 6.2.).

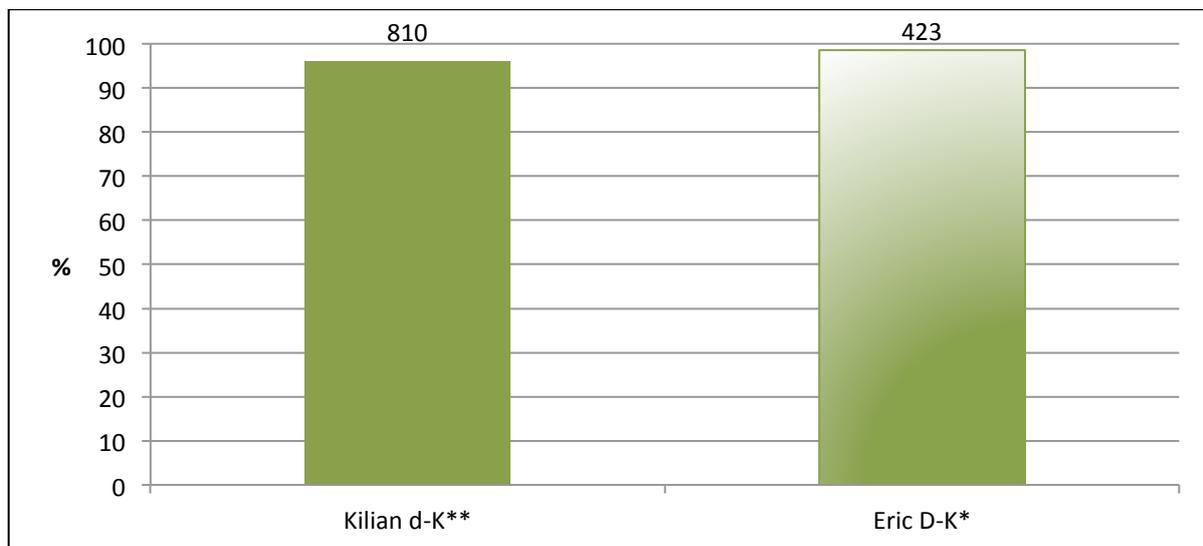


Abbildung 99 Akkuratheit der Genuskongruenz im Katalanischen im Alter zwischen 2;0 und 3;5 und Sprachdominanz (MLU und RF)

7.5.4. Akkuratheit der Genuskongruenz mit Nomen verschiedener Genera

Im Folgenden soll untersucht werden, ob sich die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung je nach Genus des Nomens unterscheidet. Die Akkuratheit in DPn mit maskulinen und femininen Nomen wird dabei im Gegensatz zur bisherigen Darstellungsweise in je einer gemeinsamen Abbildung dargestellt, da es sich nur um zwei Kinder handelt und eine Übersichtlichkeit somit gegeben ist.

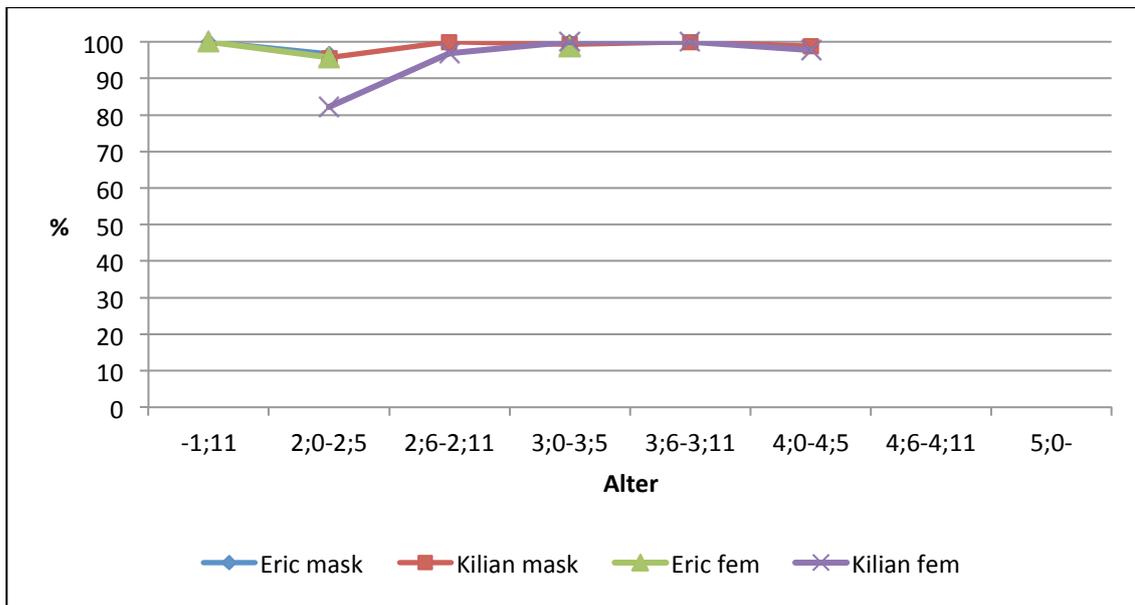


Abbildung 100 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen und femininen Nomen im Katalanischen (Alter)

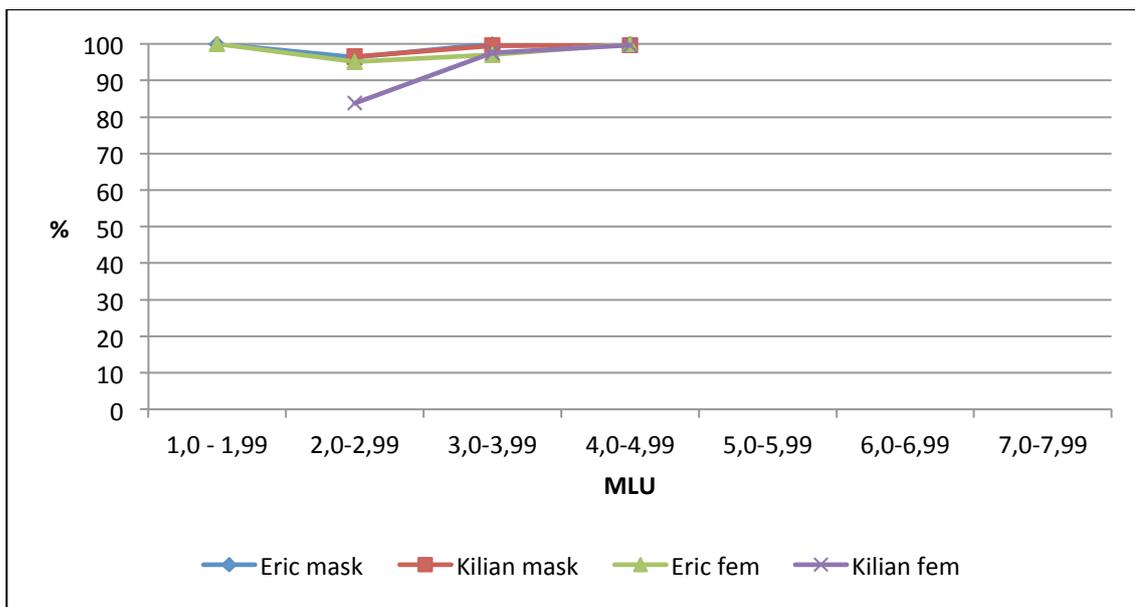


Abbildung 101 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit maskulinen und femininen Nomen im Katalanischen (MLU)

Der Alters- und MLU-Vergleich der Akkuratheit mit maskulinen und femininen Nomen zeigen, dass nur mit femininen Nomen bei Kilian eine geringere Akkuratheit auftritt, welche sich auf die erste bei ihm vorhandene Alters- bzw. MLU-Phase beschränkt. Bei

Eric ist die Akkuratheit sowohl mit maskulinen als auch mit femininen Nomen über die gesamte Entwicklung hinweg oberhalb von 95% und damit sehr hoch.

7.5.5. Akkuratheit der Genuskongruenz bei indefiniten und definiten DPn

Die folgenden zwei Abbildungen dienen der Gegenüberstellung der Genusakkuratheit mit indefiniten und definiten Determinierern. Dabei erfolgen wieder ein Alters-basierter und ein MLU-basierter Vergleich.

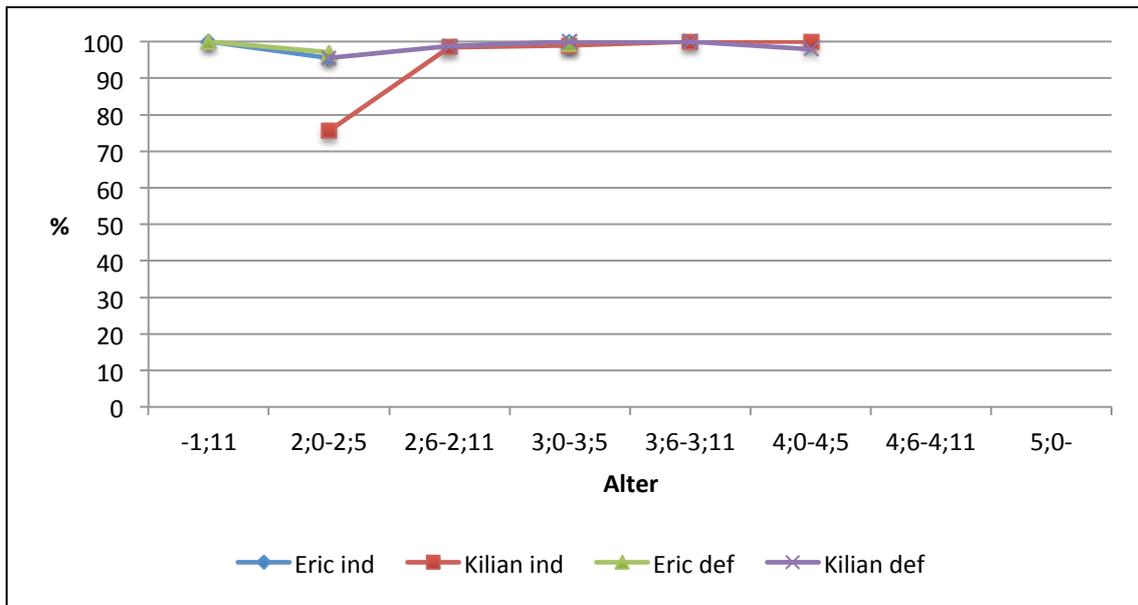


Abbildung 102 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn im Katalanischen (Alter)

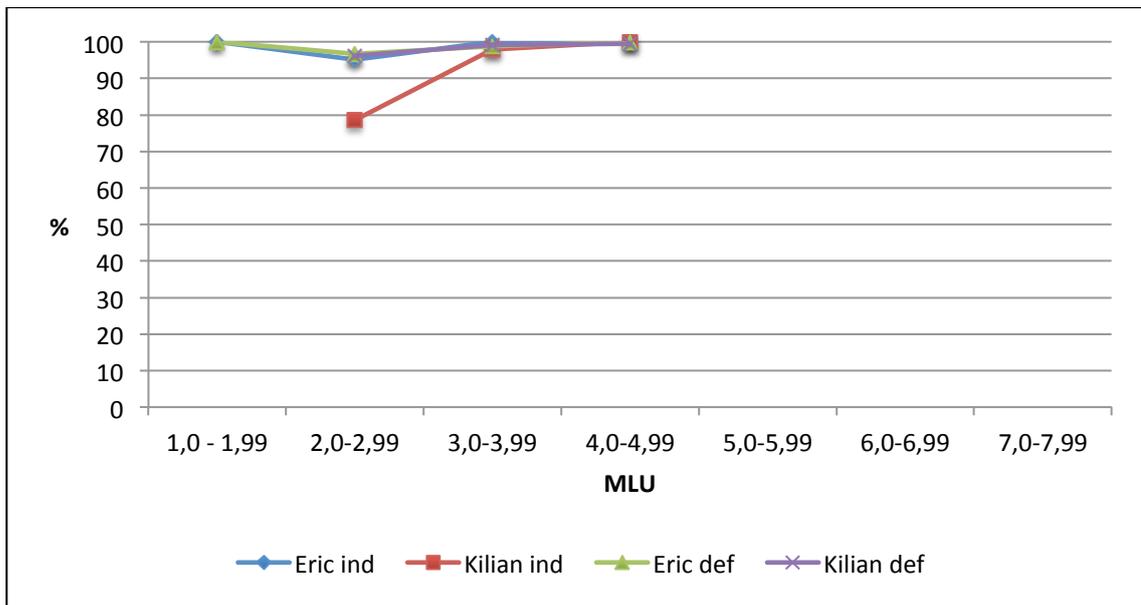


Abbildung 103 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten und definiten DPn im Katalanischen (MLU)

Es zeigt sich, dass Kilian in der ersten für ihn vorliegenden Alters- und MLU-Phase jeweils eine geringere Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung aufweist. Diese Fehler an indefiniten Artikeln gehen zum großen Teil auf einen Fehlertyp zurück, den Kilian innerhalb dieses Zeitraumes elfmal macht:

(113) *un flor Kilian 2;4,1 (zehnmal)
2;4,24 (einmal)

Das Nomen *flor* lautet konsonantisch aus und wird somit eher mit dem maskulinen Genus assoziiert und nicht mit dem femininen, da im Katalanischen ein Großteil der konsonantisch auslautenden Nomen maskulin ist und ein Großteil der auf *-a* auslautenden Nomen feminin. Im folgenden Unterkapitel 7.5.6. wird die Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Katalanischen noch ausgeführt.

Im Anschluss ist der Anteil zielsprachlicher Markierungen bei Kilian sehr hoch. Für das trilinguale Kind Eric gilt dies sogar über den gesamten Aufnahmezeitraum.

7.5.6. Relevanz von Genuszuweisungsregeln im Katalanischen

Im Katalanischen lautet ein Großteil der femininen Nomen auf Schwa aus ($[-\text{ə}]$), maskuline Nomen hingegen weisen überwiegend einen konsonantischen Nominalauslaut auf (\emptyset). Da Derivationsuffixe in dem analysierten Korpus nur sehr geringfügig vorhanden sind, werden diese nicht einzeln betrachtet. Nomen im Plural

werden analog zum Spanischen ebenfalls nicht getrennt analysiert, da zur Bildung der Pluralform lediglich ein *-s* angehängt wird und der Themenvokal *-ə* im Femininum bzw. die konsonantische Endung im Maskulinum erhalten bleiben.

Die folgende Abbildung gibt für die zwei untersuchten Kinder den Anteil der Nomentypen an, welche den Zuweisungsregeln entsprechend konsonantisch oder auf Schwa auslauten und maskulin bzw. feminin sind sowie den Anteil der Nomentypen, die Ausnahmen zu dieser Regel darstellen. Unter die Kategorie *andere* fallen Nomentypen, die einen anderen Vokal im Auslaut aufweisen (z.B. *el ratolí*).

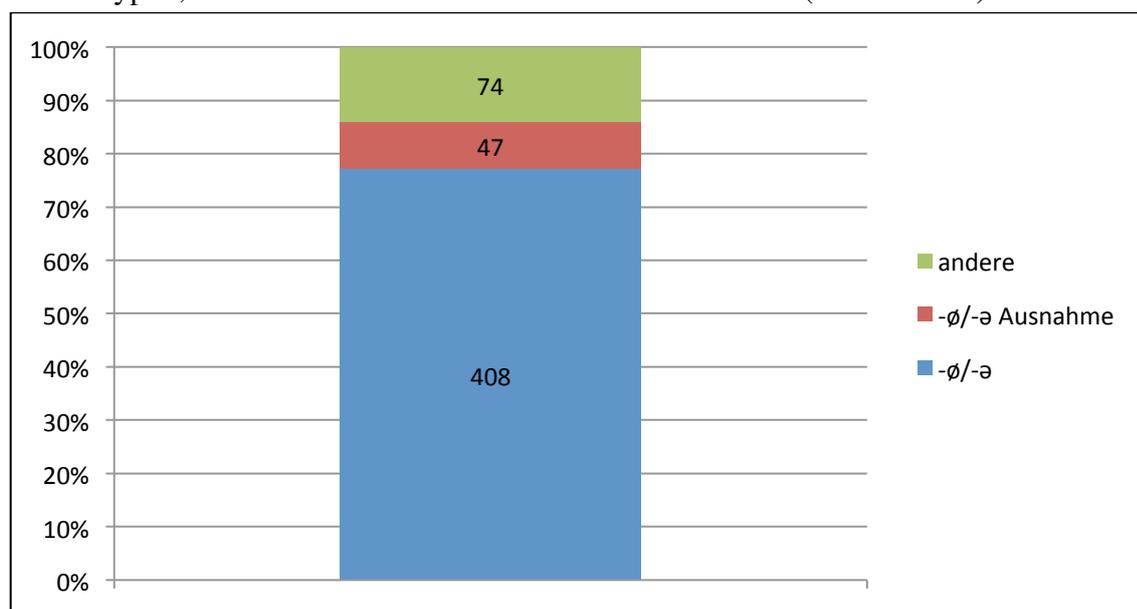


Abbildung 104 Anteil der katalanischen Nomentypen mit unterschiedlichen Nominalendungen im untersuchten Korpus

Die Analyse zeigt sehr deutlich, dass der überwiegende Teil der von den Kindern geäußerten katalanischen Nomentypen den formalen Zuweisungsregeln zugeordnet werden kann. Demnach ist bei knapp 80% der Nomentypen das Genus des Nomens auf Basis des Auslauts vorhersagbar. Der Anteil von Ausnahmen zu der Regel, dass konsonantisch auslautende Nomen maskulin und auf Schwa auslautende Nomen feminin sind, liegt bei weniger als 9% und ist daher als gering einzuschätzen. Schließlich fallen knapp 14% der Nomentypen in die Kategorie *andere*.

Nachfolgend wird nun die Akkuratheit der Genusmarkierung mit den unterschiedlichen Nomentypen dargestellt. Über den Balken ist jeweils die absolute Anzahl der Nomentypen mit zielsprachlicher Genusmarkierung angegeben.

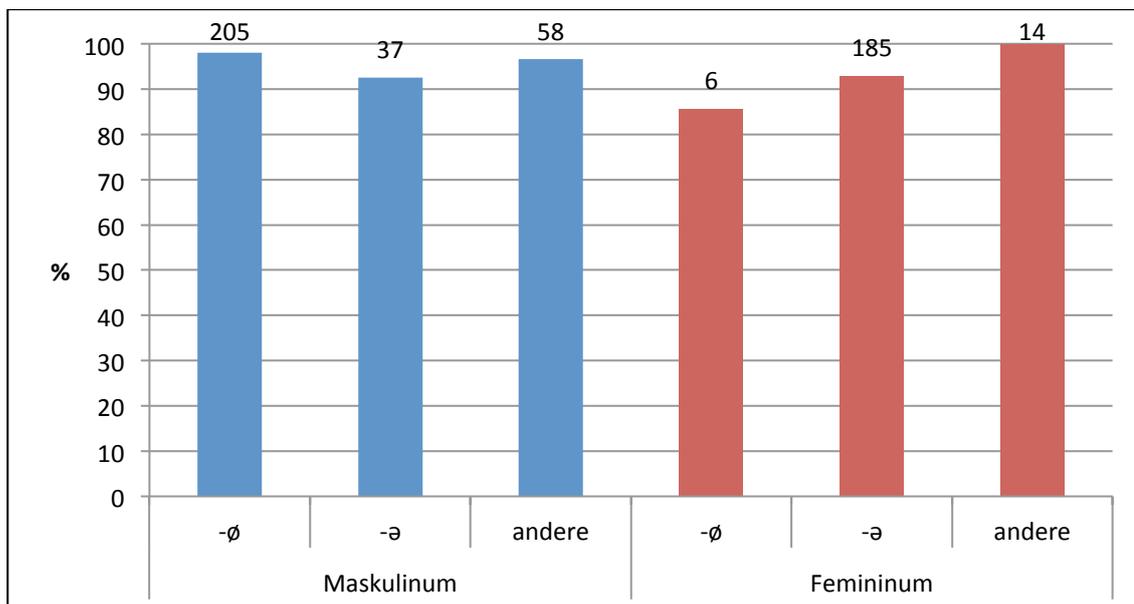


Abbildung 105 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit katalanischen Nomentypen in Abhängigkeit vom Nominalauslaut

Die Analyseergebnisse für das Maskulinum zeigen, dass die Akkuratheit mit denjenigen Nomentypen am geringsten ist, welche auf Schwa auslauten und somit eine Ausnahme zu der entsprechenden Zuweisungsregel darstellen. Ebenso ist auch bei femininen Nomentypen der Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen am geringsten, wenn diese konsonantisch auslauten und somit eigentlich mit dem Maskulinum assoziiert werden. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass diese formalen Zuweisungsregeln für die analysierten Kinder im Katalanischen von Relevanz sind. Im Folgenden werden einige der DPn mit nicht-zielsprachlicher Genusmarkierung aufgeführt, die Übergeneralisierungen der formalen Zuweisungsregeln darstellen.

- | | | | |
|----------|---------------------|-----------------|----------------|
| (114) a. | *un flor | | Kilian 2;4,1 |
| b. | *una altra fantasma | | Kilian 3;2,5 |
| c. | *una altre dia | | Eric, 2;5,17 |
| d. | una parete | vgl. una paret | Kilian 3;6,25 |
| e. | al garatx | vgl. al garatge | Kilian 2;10,23 |

In (114)a. lautet das Nomen konsonantisch aus, daher übergeneralisiert Kilian wohl die Regel, dass diese Nomen maskulin sind. Entsprechend entstehen in (114)b. und c. die Genusfehler dadurch, dass maskuline, auf Schwa auslautende Nomen, vom Kind als Feminina analysiert werden. In den Äußerungen d. und e. wird die Nominalendung jeweils angepasst, vermutlich um die Nomen zu „regularisieren“, welche Ausnahmen zu

den formalen Zuweisungsregeln darstellen. Das Nomen *paret* lautet konsonantisch aus, ist aber dennoch feminin, sodass Kilian hier ein Schwa anhängt. Bei dem Nomen *garatge* wird der Schwa-Auslaut nicht geäußert, vermutlich weil das Nomen maskulin ist.

Die Analyse bringt somit hervor, dass die Zuweisungsregeln des Katalanischen für konsonantisch und auf Schwa auslautende Nomen von Relevanz für den Genuserwerb sind, da Genusfehler vorrangig mit Ausnahmen dieser Regeln gemacht werden und zudem Angleichungen von Nominalendungen vorgenommen werden, um Nomen entsprechend zu regularisieren.

7.6. Genuserwerb in den einzelnen hier relevanten Sprachen

Die bisherige Darstellung der Ergebnisse hat hervorgebracht, dass es zwischen dem Genuserwerb in den einzelnen Sprachen der mehrsprachigen Kinder je nach Sprache große Unterschiede gibt. Diese Unterschiede zeigen sich insbesondere bei der Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung.

Die folgende Abbildung vergleicht den Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen in den einzelnen Sprachen im MLU-Vergleich, wobei jeweils die Werte für alle Kinder einer Sprache arithmetisch gemittelt sind. Das Deutsche wird einmal inklusive der Neutra und einmal exklusive der Neutra aufgetragen, um einen Vergleich zu den romanischen Sprachen mit nur zwei Genera zu ermöglichen.

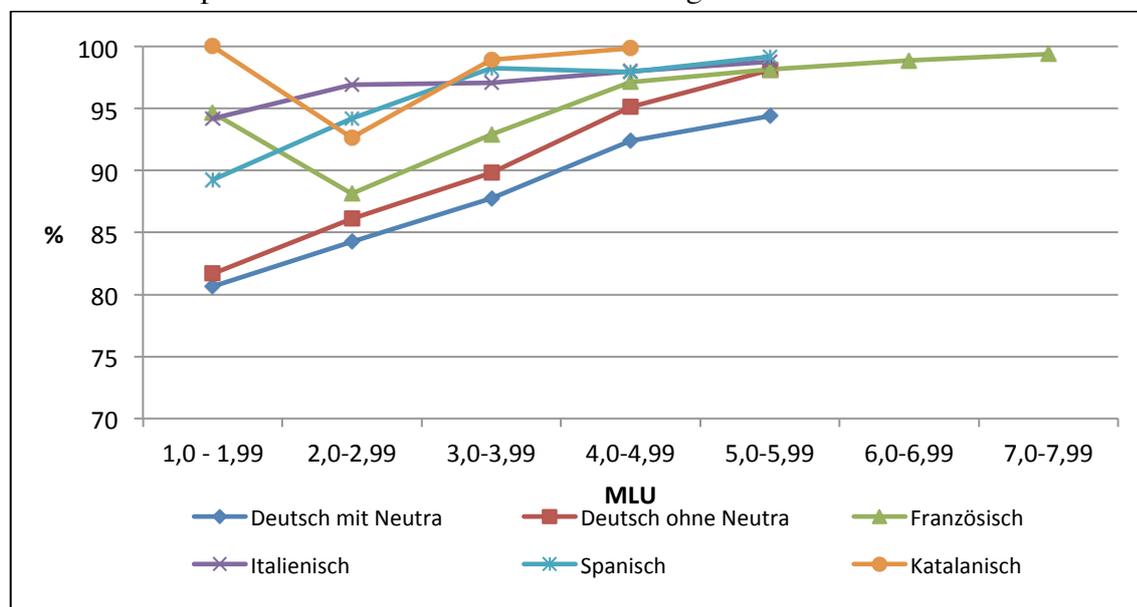


Abbildung 106 Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung an Determinierern im Sprachenvergleich

Wie bereits im Kind-spezifischen Vergleich der einzelnen Sprachen deutlich wurde, ist die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Deutschen am geringsten, gefolgt vom Französischen. In den Sprachen Italienisch, Spanisch und Katalanisch ist der Anteil der zielsprachlichen Markierungen hingegen über die gesamte Entwicklung sehr hoch. Für jede Sprache sollen die wichtigsten Ergebnisse nun noch einmal vergleichend zusammengefasst werden.

Im Deutschen machen nahezu alle Kinder sehr viele Genusfehler und der Genuserwerb dauert vergleichsweise lang, wobei die Markierung des Neutrums im Vergleich zum Maskulinum und Femininum später zielsprachlich ist. Da bei auftretenden Genuskongruenzfehlern mit Neutra häufig die Artikelformen *der* und *den* gebraucht werden, liegt es nahe, dass einige Neutra vom Kind zunächst als Maskulina analysiert werden. Darüber hinaus konnte zum einen eine Übergeneralisierung der definiten Determiniererform *die* festgestellt werden, welche sowohl der Femininum- als auch der Pluralmarkierung dient, und zum anderen eine sehr hohe Akkuratheit mit femininen Nomen in definiten DPn. Aus diesem Grund ist die Vermutung aufgestellt worden, dass einige der Übergeneralisierungen dieser Art Numerusfehler darstellen. Darüber hinaus konnten für das Femininum besonders in indefiniten Determiniererphrasen sehr viele Fehler festgestellt werden. Anhand der Untersuchung der Relevanz von Zuweisungsregeln im Deutschen hat sich herausgestellt, dass die Akkuratheit insbesondere dann höher ist, wenn das Nomen auf Schwa auslautet. Für nicht auf Schwa auslautende Nomen wird hingegen die für das Maskulinum und das Neutrum spezifizierte Form *ein* übergeneralisiert.

Da der monolinguale Genuserwerb des Deutschen ebenfalls lange dauert und dieselben Fehlermuster beobachtet werden können wie in der vorliegenden Untersuchung, unterscheidet sich der mehrsprachige Genuserwerb des Deutschen diesbezüglich hingegen nicht wesentlich vom monolingualen.

Anders verhält es sich hinsichtlich des Genuserwerbs im Französischen der bilingualen Kinder, welcher mit sehr viel mehr Genusfehlern einhergeht als der Genuserwerb monolingual französischsprachiger Kinder. Darüber hinaus konnte für den mehrsprachigen Erwerb im Gegensatz zum monolingualen Erwerb keine Relevanz bestimmter Zuweisungsregeln festgestellt werden. Hier ist also ein großer Unterschied zwischen dem bilingualen und dem monolingualen Erwerb des Französischen festzustellen. Dieser Unterschied ist zum einen auf die Genuskongruenz mit femininen Nomen zurückzuführen, zum anderen auf die in indefiniten Determiniererphrasen. In Kapitel 8. wird hierauf noch näher eingegangen.

Die Akkuratheit der Genuskongruenz in den anderen drei romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Katalanisch hingegen ist sehr hoch. Es treten nur sehr wenige Fehler auf, womit der mehrsprachige Genuserwerb zumindest im Italienischen und im Spanischen mit dem monolingualen Erwerb vergleichbar ist. Für das Katalanische konnte kein Vergleich zum monolingualen Erwerb vorgenommen werden. Im Gegensatz zum Französischen wirkt sich die Mehrsprachigkeit der Kinder in diesen drei romanischen Sprachen daher hinsichtlich des Anteils zielsprachlicher Markierungen nicht auf den Genuserwerb aus. Eine Gemeinsamkeit ist, dass die wenigen auftretenden Fehler zumeist bei der Markierung des Femininums auftreten, sodass maskuline Determiniererformen übergeneralisiert werden. Das Maskulinum stellt in allen hier behandelten romanischen Sprachen das Default-Genus dar. Eine Diskrepanz zwischen der Zielsprachlichkeit der Genusmarkierung an indefiniten und definiten Determinierern hingegen ist nur im Französischen aufgetreten, nicht aber in den anderen drei romanischen Sprachen.

Darüber hinaus ist für die drei Sprachen Spanisch, Italienisch und Katalanisch die Relevanz bestimmter Genuszuweisungsregeln deutlich geworden. In ersteren beiden Sprachen ist die Assoziation der Nominalauslaute *-o* und *-a* mit dem Maskulinum bzw. dem Femininum relevant. Ferner wird der Nominalauslaut *-e* vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert, da die Akkuratheit der Genusmarkierung mit femininen Nomen dieses Auslauts in beiden Sprachen geringer ausfällt. Im Katalanischen konnte entsprechend festgestellt werden, dass ein konsonantischer Nominalauslaut mit dem Maskulinum assoziiert wird, und ein Schwa-Auslaut mit dem Femininum.

Auf Basis der bisherigen Ergebnisse kann die erste der formulierten Hypothesen bestätigt werden: Der bilinguale Genuserwerb des Deutschen und des Französischen ist tatsächlich fehleranfälliger als der Genuserwerb der anderen romanischen Sprachen, welcher mit sehr wenigen Genusfehlern einhergeht.

Die zweite Hypothese, dass Kinder mit einer Sprachdominanz in ihrer schwächeren Sprache mehr Genusfehler aufweisen als balanciert bilinguale Kinder, kann in der Form nicht bestätigt werden. Für das Deutsche und das Französische konnte gezeigt werden, dass eine niedrige Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung den Schluss zulässt, dass das Kind die entsprechende Sprache als seine schwächere erwirbt. Andererseits führt eine derartige Sprachdominanz nicht zwingend zu einer geringeren Akkuratheit, da für beide Sprachen auch Kinder ausgemacht werden konnten, welche die Sprache als ihre schwächere erwerben, aber dennoch einen im Vergleich zu den anderen mehrsprachigen Kindern hohen Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen aufweisen. Für das Spanische und das Italienische hat die Analyse ebenfalls ergeben, dass eine bestehende Sprachdominanz nicht zu mehr nicht-zielsprachlichen Genusmarkierungen

führen muss, da alle Kinder unabhängig von der Sprachdominanz sehr wenige Genusfehler aufweisen. Im Katalanischen konnte der Einfluss der Sprachdominanz nicht überprüft werden, da beide Kinder das Katalanische als die stärkere Sprache ausbilden und einen sehr hohen Anteil zielsprachlicher Genusmarkierungen aufweisen. Im Hinblick auf die dritte Hypothese bezüglich der Relevanz von Genuszuweisungsregeln sind unterschiedliche Ergebnisse ermittelt worden. Für das Deutsche konnte eine Relevanz der Assoziierung von Schwa-Auslauten mit dem Femininum insbesondere in indefiniten DPn nachgewiesen werden. Davon abgesehen erwies sich aber keine der Zuweisungsregeln als relevant. Auch im Französischen wurden keine großen Unterschiede in der Akkuratheit mit formal transparenten und nicht-transparenten Nomen festgestellt. Im Gegensatz dazu kann für das Spanische, das Italienische und das Katalanische wie ausgeführt bestätigt werden, dass formale Zuweisungsregeln hier eine große Relevanz für den mehrsprachigen Genuserwerb haben.

Hinsichtlich der herausgearbeiteten Unterschiede zwischen dem Französischen einerseits und den anderen romanischen Sprachen andererseits soll nun weiter ausgearbeitet werden, worin diese begründet liegen. Auf der Basis bisheriger Studien zum Genuserwerb im Französischen mehrsprachiger Kinder ist vermutet worden, dass es nicht die Mehrsprachigkeit dieser Kinder an sich ist, welche sich negativ auf den Erwerb auswirkt, sondern die spezifische Sprachkombination. Es soll daher im Folgenden der Einfluss der Sprachkombination untersucht werden, um der Hypothese nachzugehen, dass es das Deutsche ist, welches sich im deutsch-französisch bilingualen Erwerb negativ auf den Erwerb des Französischen auswirkt. Dies kann durch den Vergleich der deutsch-französisch bilingualen Kinder einerseits und der spanisch-französisch bzw. italienisch-französisch bilingualen Kinder andererseits erfolgen. Wenn es im deutsch-französischen Fall die geringe Transparenz des deutschen Genussystems ist, welche den Erwerb im Französischen negativ beeinflusst, so sollte bei den romanisch-französischen Sprachkombinationen das Französische nicht negativ beeinflusst werden, da das Spanische und das Italienische jeweils ein sehr transparentes Genussystem haben. Es kann aber auch vermutet werden, dass die jeweils zugrundeliegende Repräsentation des Genus von Relevanz ist. Im Spanischen, Italienischen und Katalanischen trägt die Nominalwurzel das Genusmerkmal, im Deutschen und Französischen ist dies hingegen nicht der Fall. Somit ist Spracheneinfluss im Bereich des Genus womöglich nur dann möglich, wenn die jeweils im Individuum interagierenden Sprachen dieselbe zugrundeliegende Repräsentation von Genus aufweisen. Das nachfolgende Kapitel nimmt den Einfluss der Sprachkombination auf den Genuserwerb im Detail in den Blick.

8. Der Einfluss der Sprachkombination auf den Genuserwerb

8.1. Akkuratheit der Genuskongruenz in den einzelnen Sprachen nach Sprachkombination

Im Nachfolgenden soll der Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb jeder Sprache untersucht werden. Zu diesem Zweck werden zunächst die Akkuratheitsraten für jede Sprache nach Sprachkombination getrennt über die Entwicklung dargestellt.

Die Abbildungen 107 und 108 geben die Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen der mehrsprachigen Kinder der unterschiedlichen Sprachenkombinationen im Alters- und im MLU-Vergleich an.

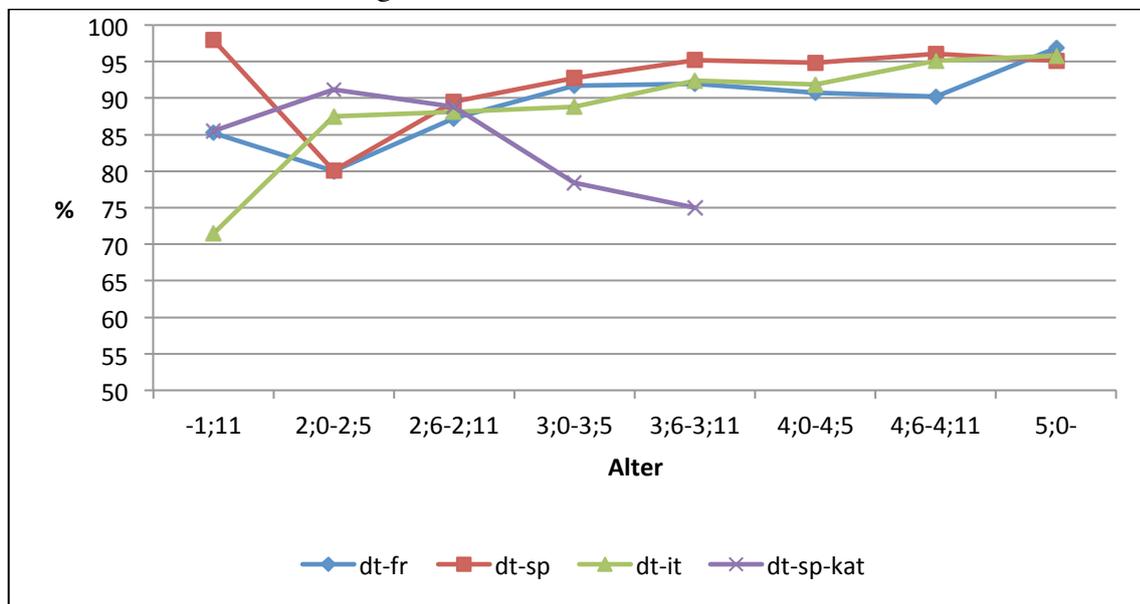


Abbildung 107 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Deutschen nach Sprachkombination (Alter)

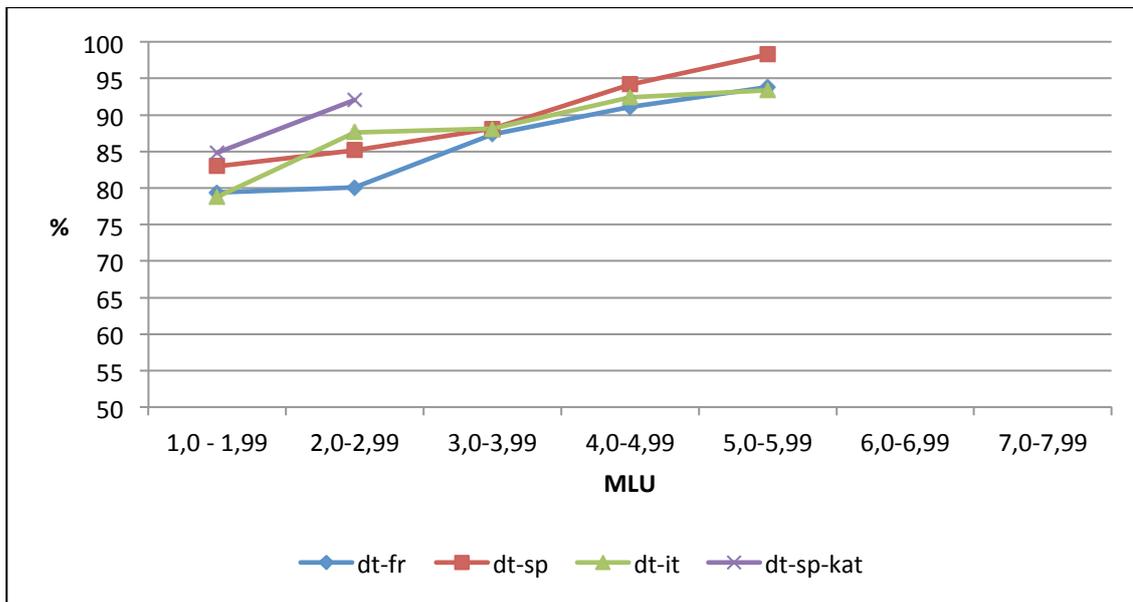


Abbildung 108 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Deutschen nach Sprachkombination (MLU)

Die Entwicklung der bilingualen Kinder im Deutschen verläuft für die Kinder der verschiedenen Sprachkombinationen sehr ähnlich, mit einem Erreichen von zu 90% zielsprachlichen Genusmarkierungen im Alter von 3;6-3;11 und einem MLU von 4,0-4,99. Zwar liegen die Akkuratheitswerte der deutsch-spanisch bilingualen Kinder im Deutschen ab dem Alter von 2;6-2;11 leicht über denjenigen der anderen bilingualen Kinder, die Unterschiede sind aber nur marginal.

Die trilingualen Kinder weisen im Altersvergleich eine andere Entwicklung auf als die bilingualen Kinder, da sie auch im Alter von 3;6-3;11 noch sehr viele Genusfehler machen. Allerdings zeigt der MLU-Vergleich in Abbildung 108, dass sie auf Basis des MLU verglichen mit den anderen Kindern sogar höhere Akkuratheitswerte erzielen. Die trilingualen Kinder sind somit in ihrer Entwicklung nur zeitversetzt, aber nicht qualitativ schlechter.

Die Unterschiede zwischen den Sprachkombinationen im Französischen werden in den Abbildungen 109 und 110 wiederum im Alters- und im MLU-Vergleich dargestellt. Das Französische wird von fünf untersuchten Kindern simultan zum Deutschen, von zwei Kindern simultan zum Italienischen und von einem Kind simultan zum Spanischen erworben.

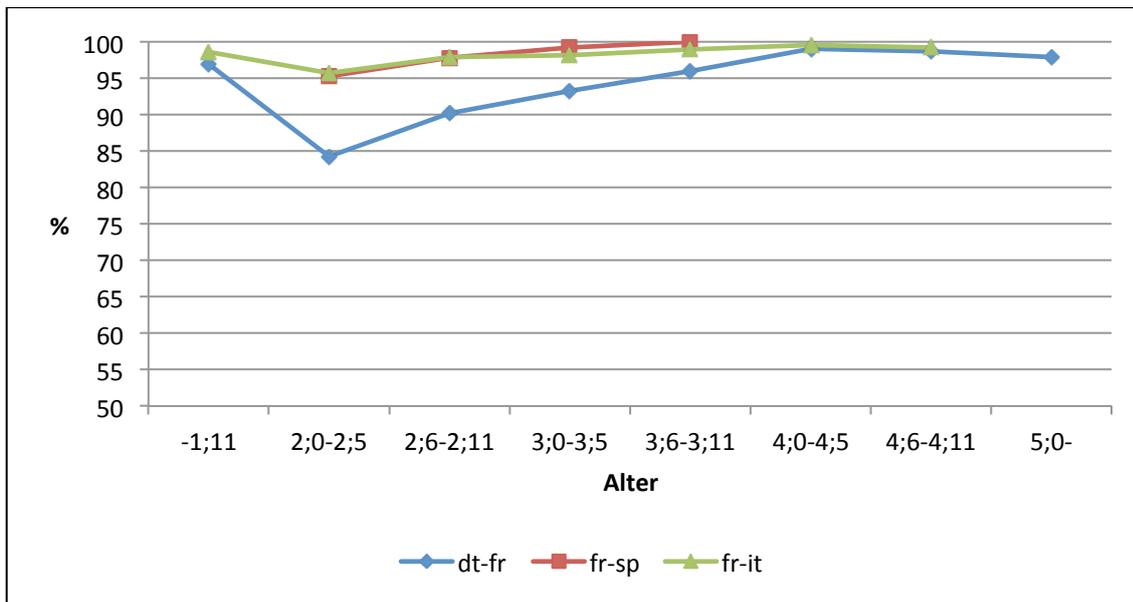


Abbildung 109 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen nach Sprachkombination (Alter)

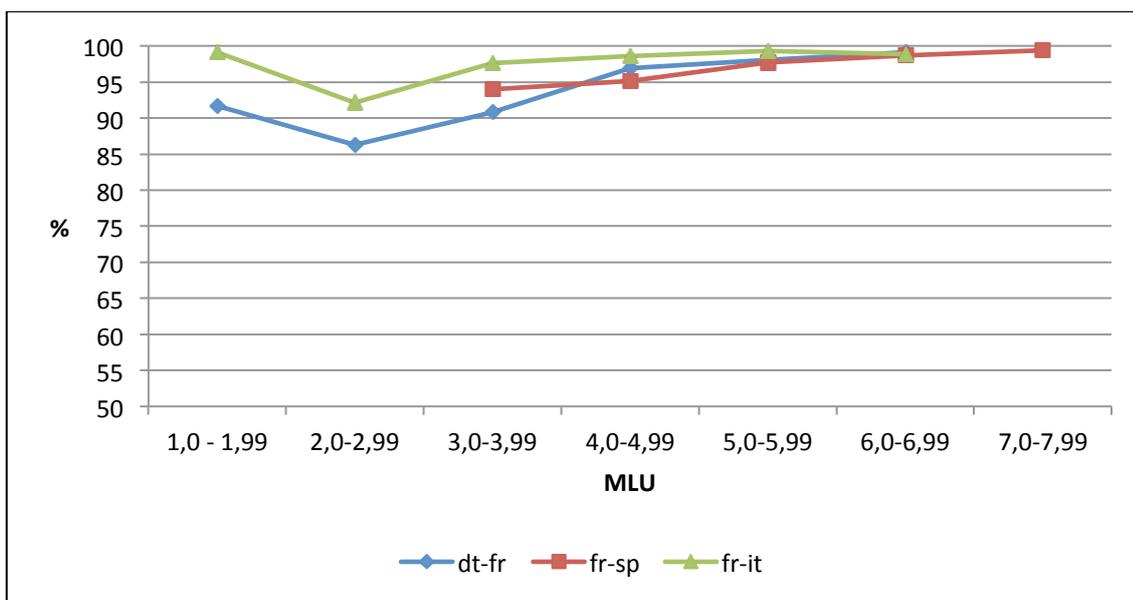


Abbildung 110 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen nach Sprachkombination (MLU)

Im Französischen lassen sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachkombinationen insofern feststellen, als die deutsch-französisch-bilingualen Kinder schlechtere Akkuratheitsraten aufweisen und bis zum Alter von 3;6 brauchen, um oberhalb von 95% zu liegen. Die bilingualen Kinder der Sprachenkombinationen

französisch-spanisch und französisch-italienisch zeigen im starken Gegensatz dazu bereits von Beginn der Aufnahmen an eine Akkuratheit von über 95% bei der Genuskongruenz an Determinierern. Dies wird auch im MLU-Match deutlich, wenngleich der Unterschied hier weniger stark zu Tage tritt.

Im Französischen ist somit ein Einfluss der Sprachenkombination erkennbar, die Kombination deutsch-französisch hat einen negativen Effekt auf den Genuserwerb des Französischen, sowohl im Vergleich zu monolingualen Kindern (vgl. Kap. 4.2.2.) als auch im Vergleich zu den bilingualen Kindern mit den Sprachenkombinationen spanisch-französisch und italienisch-französisch. Somit kann die niedrigere Akkuratheit der deutsch-französisch bilingualen Kinder nicht in der Bilingualität an sich begründet liegen, da dies die romanisch-französisch bilingualen Kinder ebenso betreffen würde. Diese Argumentation führt zu dem Schluss, dass das Deutsche dieser Kinder den Genuserwerb des Französischen beeinflusst. Wie genau dieser Einfluss von statten geht, wird ab Kapitel 8.2. genauer untersucht werden. Zuvor soll noch der Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb in den anderen hier relevanten Sprachen analysiert werden.

Im Italienischen stehen nur zwei Sprachkombinationen zum Vergleich, diese sind deutsch-italienisch und französisch-italienisch. Die Abbildungen 111 und 112 bilden die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung der Kinder nach Sprachenkombination getrennt im Alters- und im MLU-Vergleich ab.

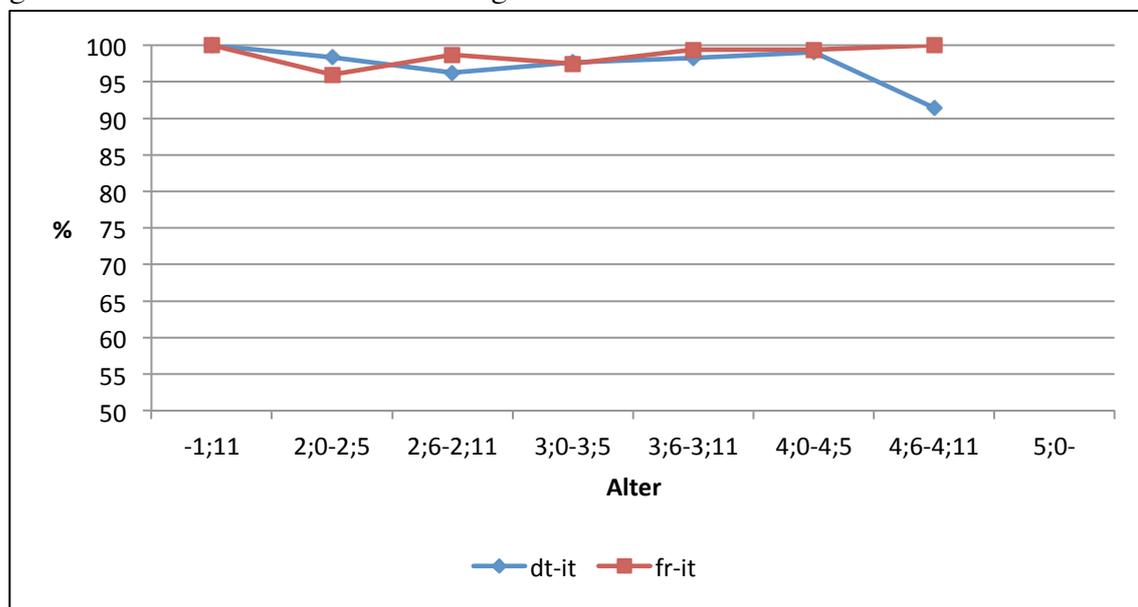


Abbildung 111 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen nach Sprachenkombination (Alter)

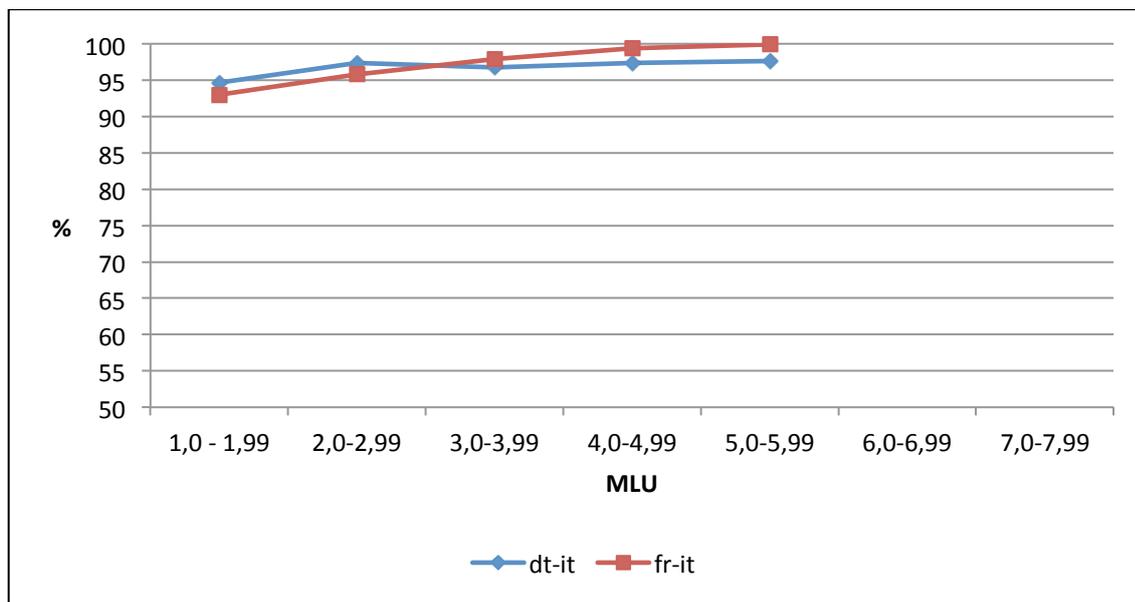


Abbildung 112 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Italienischen nach Sprachkombination (MLU)

Bei dem Vergleich der zwei Sprachenkombinationen deutsch-italienisch und französisch-italienisch ist kein nennenswerter Unterschied zu erkennen, die Kinder beider Sprachenkombinationen zeigen von Beginn an eine Akkuratheit bei der Genuszuweisung von über 95%. Lediglich in der Zeitspanne von 4;6 bis 4;11 ist ein niedrigerer Wert erkennbar, welcher auf Jan-Philip zurückgeht (die anderen deutsch-italienisch bilingualen Kinder liegen nur bis zum Alter von 4;5 vor), der wie oben gezeigt auch im höheren Alter noch Genuskongruenzfehler macht. Im MLU-Vergleich wird noch deutlicher, dass die Werte für die beiden Sprachenkombinationen sehr ähnlich sind.

Interessanterweise scheint sich das Deutsche somit nicht negativ auf das Italienische auszuwirken, wie es im deutsch-französisch bilingualen Erwerb der Fall ist.

Die Abbildungen 113 und 114 schließlich geben im Alters- und im MLU-Vergleich die Zielsprachlichkeit der Genuskongruenzmarkierung im Spanischen für die drei Sprachenkombinationen deutsch-spanisch, französisch-spanisch und deutsch-spanisch-katalanisch an.

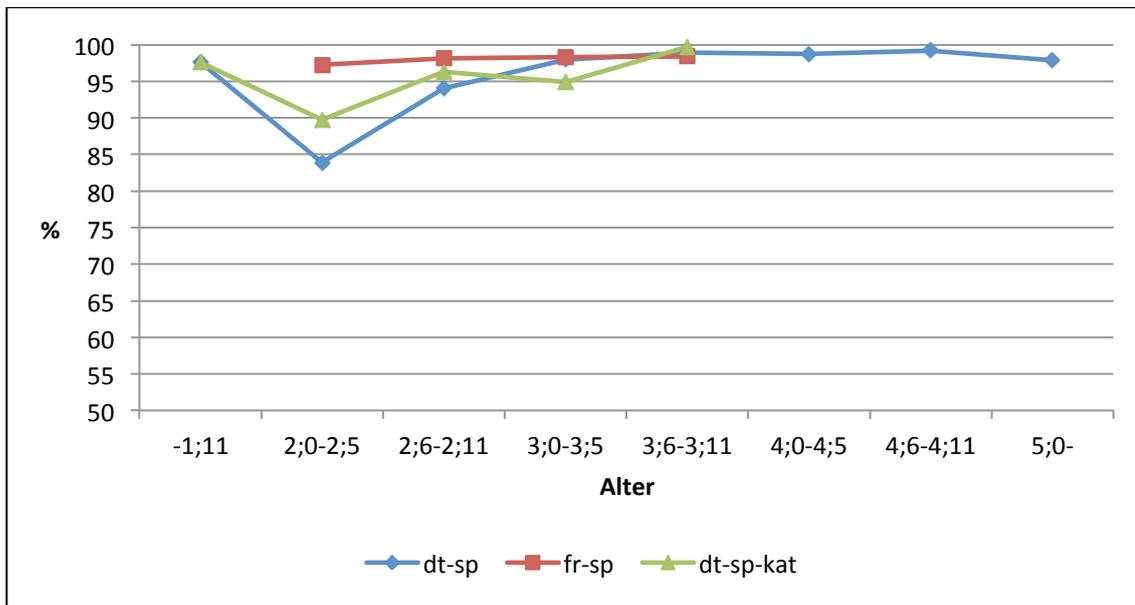


Abbildung 113 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen nach Sprachkombination (Alter)

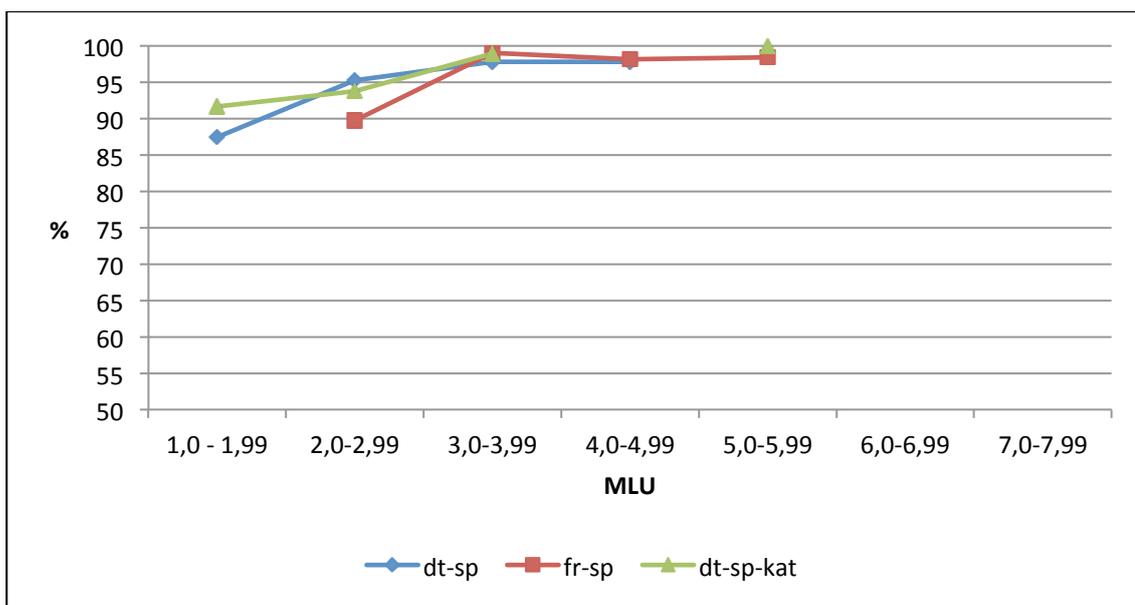


Abbildung 114 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Spanischen nach Sprachkombination (MLU)

Bei der Akkuratheit der Genuskongruenz im Spanischen sind leichte Unterschiede zwischen den Sprachkombinationen erkennbar, die sich allerdings nur zu Beginn zeigen. So haben sowohl die deutsch-spanisch bilingualen Kinder als auch die trilingualen Kinder vor dem Alter von 2;6 niedrigere Akkuratheitswerte als das

französisch-spanisch bilinguale Kind. Die trilingualen Kinder haben aber bereits ab 2;6, die deutsch-spanisch bilingualen Kinder ab 3;0 eine Akkuratheit bei der Genuskongruenz von über 95%. Im MLU-Match werden diese Unterschiede ausgeglichen, das französisch-spanisch bilinguale Kind hat in der zweiten MLU Phase ebenfalls eine geringere Akkuratheit. Für dieses liegen leider keine Aufnahmen mit niedrigeren MLU Werten vor, sodass der Vergleich erst ab der MLU-Phase zwischen 2,0 und 2,99 vorgenommen werden kann.

Die höhere Akkuratheit der Genusmarkierung des französisch-spanisch bilingualen Kindes im Altersvergleich ist im Wesentlichen somit auch dadurch zu begründen, dass es schon zu Beginn der Aufnahmen einen sehr hohen MLU aufweist (vgl. Abb. 78).

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch das Spanische im mehrsprachigen Erwerb vom Deutschen negativ beeinflusst wird, da die Akkuratheit bei der Genuskongruenz der deutsch-spanisch und der deutsch-spanisch-katalanisch mehrsprachigen Kinder im Alter zwischen 2;0 und 2;5 geringer ist als die des französisch-spanisch bilingualen Kindes. Da der Vergleich mit einer Sprachkombination, welche nicht das Deutsche enthält, auf nur einem Kind beruht, welches darüber hinaus schon zu Beginn des Aufnahmezeitraums einen sehr hohen MLU aufweist, kann allerdings keine gesicherte Aussage getroffen werden. Bereits ab dem Alter von 2;6 ist die Akkuratheit für die Kinder aller Sprachenkombinationen sehr hoch, sodass ein negativer Einfluss des Deutschen höchstens in sehr frühen Erwerbsphasen gegeben ist.

Hinsichtlich des Katalanischen kann kein Vergleich verschiedener Sprachenkombinationen vorgenommen werden, da das Katalanische lediglich in den zwei deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindern mit Aufnahmen im Katalanischen untersucht worden ist.

8.2. Der Einfluss der Sprachenkombination auf den Genuserwerb im Französischen

Im vorigen Kapitel 8.1. ist deutlich geworden, dass ein Einfluss der Sprachenkombinationen vor allem im Französischen festzustellen ist, wobei sich ein Unterschied der Genusakkuratheit der deutsch-französisch bilingualen Kinder einerseits und der spanisch/italienisch-französisch bilingualen Kinder andererseits zeigt. Es soll an dieser Stelle die Abbildung 115 zur Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen erneut gezeigt werden, welcher entnommen werden kann, dass insbesondere die deutsch-französisch bilingualen Kinder Céline, Amélie und Emma geringere Akkuratheiten bei der Genuskongruenz aufweisen. Die spanisch/italienisch-französisch bilingualen Kinder sowie die deutsch-französisch bilingualen Kinder Alexander und Marie hingegen haben über den gesamten Erwerbszeitraum eine sehr hohe Akkuratheit bei der Genuskongruenzmarkierung im Französischen.

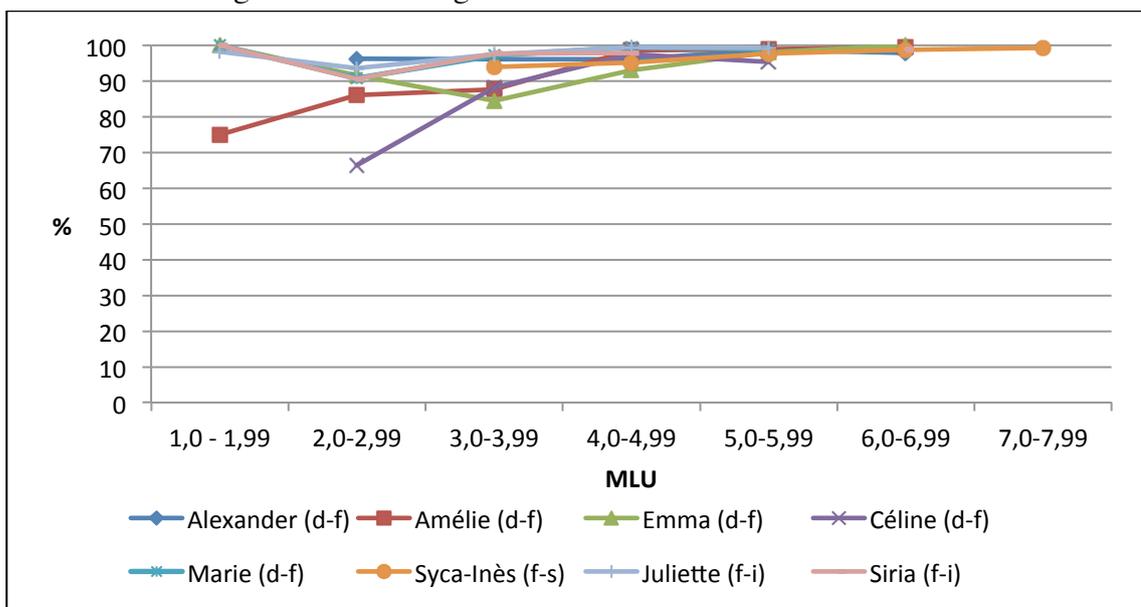


Abbildung 115 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern im Französischen (MLU)

In Kapitel 7.2.4. wurde bereits festgestellt, dass viele Fehler zum einen mit femininen Nomen gemacht werden und zum anderen insbesondere in indefiniten DPn. Auch diesbezüglich werden die Abbildungen 56 und 58 hier noch einmal in 116 und 117 gezeigt. Ein höherer Anteil von nicht-zielsprachlichen Genusmarkierungen bei femininen Nomen ist in geringerem Umfang auch im mehrsprachigen Erwerb der anderen romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch und Katalanisch aufgetreten. Die

hohe Fehleranfälligkeit der Genusmarkierung an indefiniten Determinierern hingegen tritt ausschließlich im Französischen auf.

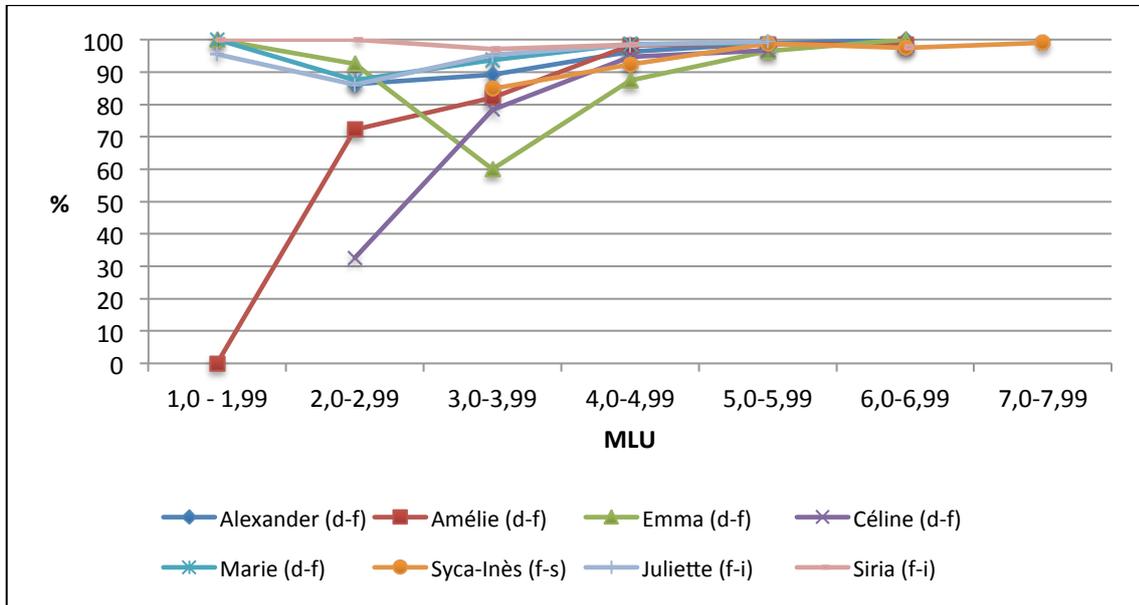


Abbildung 116 Akkuratheit der Genuskongruenz an Determinierern mit femininen Nomen im Französischen (MLU)

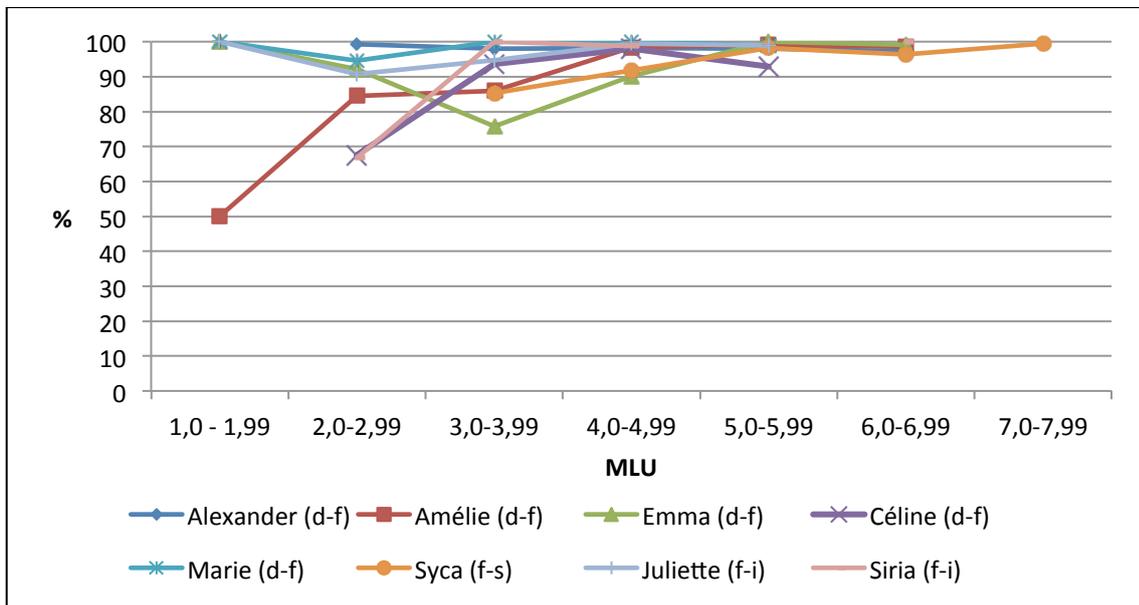


Abbildung 117 Akkuratheit der Genuskongruenz an indefiniten Artikeln im Französischen (MLU)

8.2.1. Der Einfluss des übersetzungsäquivalenten Nomen

Im Folgenden soll der Hypothese nachgegangen werden, dass sich der Einfluss des Deutschen auf die Genusmarkierung im Französischen der deutsch-französisch bilingualen Kinder insofern bemerkbar macht, als Genusfehler dadurch zustande kommen, dass das Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents am französischen Determinierer markiert wird und nicht das Genus des geäußerten französischen Nomens. Im Falle voneinander abweichender Genusmerkmale der beiden Nomen können auf diese Weise Genusfehler im Französischen entstehen:

(115) Unterschiedliches Genusmerkmal (maskulin - feminin)

a. *un _[mask]	salade _[fem]	Salat _[mask]	Emma	2;4,9
b. *une _[fem]	citron _[mask]	Zitrone _[fem]	Céline	3;8,14

Die von Emma geäußerte DP in (115a.) enthält einen Genusfehler, da ein maskuliner Determinierer mit dem femininen Nomen *salade* geäußert wird. Da das deutsche Übersetzungsäquivalent dieses Nomens maskulin ist, könnte man aber annehmen, dass Emma am Determinierer das Genus des Nomens *Salat* markiert. Ebenso kongruiert die Genusmarkierung am Determinierer in (115b.) nicht mit dem geäußerten französischen Nomen, aber mit dem nicht geäußerten deutschen Übersetzungsäquivalents.

Stimmt das Genusmerkmal von zwei übersetzungsäquivalenten Nomen in den beiden Sprachen hingegen überein, so resultiert kein Genusfehler, wenn das Kind anstelle des Genus des geäußerten Nomens das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens markiert:

(116) Gleiches Genusmerkmal (maskulin - feminin)

a. un _[mask]	film _[mask]	Film _[mask]	Marie	3;9,8
b. une _[fem]	porte _[fem]	Tür _[fem]	Alexander	3;8,25

Wenn Genusfehler im Französischen der deutsch-französisch bilingualen Kinder tatsächlich dadurch zustande kommen, dass sie das Genus des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens am französischen Determinierer markieren, so sollte die Akkuratheit der Genusmarkierung somit geringer ausfallen, wenn die beiden übersetzungsäquivalenten Nomen ein unterschiedliches Genus aufweisen und höher, wenn das jeweilige Genusmerkmal übereinstimmt. Daher soll zur Testung der Hypothese der Anteil zielsprachlicher Markierungen mit Nomentypen gleichen Genus verglichen werden mit dem Anteil zielsprachlicher Markierungen im Falle unterschiedlicher Genera.

Der Fall, dass das deutsche Übersetzungsäquivalent neutralen Genus ist, soll getrennt betrachtet werden, da nicht die Möglichkeit besteht, an einem französischen Determinierer neutrales Genus zu markieren:

(117) Unterschiedliches Genusmerkmal (Deutsch Neutrum)

a. un _[mask] couteau _[mask]	Messer _[neut]	Alexander	3;8,25
b. la _[fem] vidéo _[fem]	Video _[neut]	Amélie	4;9,0

Im Gegensatz zum Sprachenpaar Deutsch – Französisch sollte sich bei den Sprachenkombinationen Spanisch – Französisch und Italienisch – Französisch ein möglicherweise bestehender Einfluss des Übersetzungsäquivalents in sehr viel geringerem Maße auf die Genusakkuratheit auswirken, da durch die etymologische Nähe dieser Sprachen das Genusmerkmal der jeweiligen Nomen häufiger übereinstimmen sollte. Auch dies soll genau untersucht werden.

Die Hypothese, dass die Genusmarkierung in einer Sprache durch das Genus übersetzungsäquivalenter Nomen der anderen Sprache eines bilingualen Kindes beeinflusst werden könnte, impliziert die Vorstellung gemeinsam abgelegter Genusmerkmale. Im Modell von Costa et al. (2003) (vgl. Kap. 2.4.2.) entspricht dies der Genus-integrierten Sicht, bei welcher für zwei übersetzungsäquivalente Nomen nur ein Genusknoten erforderlich ist, welcher gegebenenfalls einen Genuseintrag oder – bei voneinander abweichenden Genusmerkmalen der Nomen – zwei Genera enthält. Die Genus-integrierte Sicht steht in Abgrenzung zur Genus-autonomen Sichtweise, bei welcher von voneinander getrennt abgelegten Genusmerkmalen ausgegangen wird, welche in zwei separaten Genusknoten repräsentiert werden. Denkbar ist, dass einige Kinder über integrierte Genussysteme verfügen, während andere Kinder die Genusmerkmale autonom, also getrennt voneinander ablegen (s.a. Kap. 2.4.2.). Ein Einfluss des Übersetzungsäquivalents spräche somit für integrierte Genussysteme, die Abwesenheit eines solchen Einflusses für autonome Genussysteme.

Wie in Kapitel 2.4.2. bereits besprochen, analysierte Eichler (2011) die gemischtsprachlichen Determiniererphrasen, bei welchen der Determinierer und das Nomen aus verschiedenen Sprachen stammen, von einigen auch in dieser Arbeit untersuchten deutsch-romanisch und romanisch-romanisch bilingualen Kindern. Diese Arbeit hat unter anderem hervorgebracht, dass zwar alle Kinder überwiegend das Genus des geäußerten Nomens am Determinierer markieren, die deutsch-französisch bilingualen Kinder aber signifikant häufiger das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens markieren, als die Kinder der anderen Sprachenkombinationen. Dies könnte

nahelegen, dass einige der deutsch-französisch bilingualen Kinder auch in monolingualen französischen DPn das Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents am Determinierer markieren.

Um den Einfluss des Übersetzungsäquivalents zu analysieren, wird, wie bereits geschildert, zwischen Nomen mit gleichem Genusmerkmal in beiden Sprachen und solchen mit unterschiedlichem Genusmerkmal unterschieden. Damit sehr häufig verwendete Nomen die Analyse nicht verzerren, soll diese Analyse anhand der Nomentypen und nicht anhand der Nomentoken erfolgen. Jeder Nomentyp wird somit nur einmal gewertet, auch wenn das Nomen mehrfach geäußert wird. Wird ein Nomen sowohl mit zielsprachlicher als auch mit nicht-zielsprachlicher Genuskongruenz verwendet, so geht dieser Nomentyp jeweils einmal in die Analyse ein.

Die folgende Abbildung zeigt zunächst die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung im Französischen bei Betrachtung der Nomentypen.⁶⁶ Über den Balken ist jeweils die Anzahl der Nomentypen mit zielsprachlicher Genusmarkierung notiert.

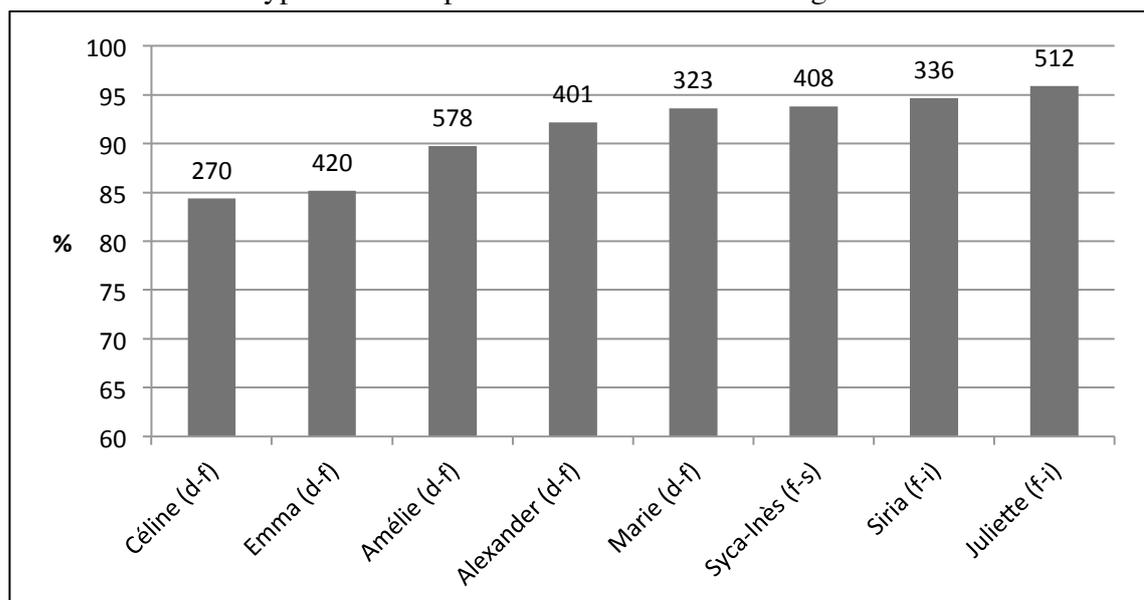


Abbildung 118 Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen der bilingualen Kinder nach Nomentypen

Wie bereits bei der Betrachtung der Akkuratheit mit Nomentoken wird auch hier ersichtlich, dass die deutsch-französisch bilingualen Kinder Céline, Emma und zum Teil

⁶⁶ Die absolute Anzahl der Nomentypen kann dabei zum Teil von der Anzahl der Nomentypen bei der Analyse der Genuszuweisungsregeln abweichen, z.B. werden die Nomen *Lok* und *Lokomotive* bei der Analyse von Zuweisungsregeln als zwei Typen gewertet, da sie unterschiedlich auslauten, bei der Analyse des Einflusses des Übersetzungsäquivalents hingegen nur als ein Typ, da sie dasselbe Genusmerkmal tragen und ein gemeinsames übersetzungsäquivalentes Nomen haben.

auch Amélie eine geringere Akkuratheit der Genuskongruenz aufweisen als die deutsch-französischen Kinder Alexander und Marie. Die romanisch-französisch-bilingualen Kinder Syca-Inès, Siria und Juliette hingegen haben die höchsten Akkuratheitswerte bei der Genuskongruenzmarkierung nach Nomentypen.

Die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung der deutsch-französisch-bilingualen Kinder wird nun in den drei Fällen *gleiches Genus*, *unterschiedliches Genus (mask./fem.)* und *unterschiedliches Genus (neut.)* betrachtet, welche durch die obigen Beispiele charakterisiert und in der folgenden Tabelle übersichtlich dargestellt werden.

	Französisches Nomen	Deutsches Nomen
Gleiches Genus	maskulin	
	feminin	
Unterschiedliches Genus (mask./fem.)	maskulin	feminin
	feminin	maskulin
Unterschiedliches Genus (neut.)	maskulin	neutral
	feminin	

Tabelle 75 Fallunterscheidung für die Analyse des Einflusses des Übersetzungsäquivalents auf die Genuskongruenz

Falls das Übersetzungsäquivalent einen Einfluss auf die Genuskongruenzmarkierung im Französischen hat, so sollte die Akkuratheit im Falle *unterschiedliches Genus (mask./fem.)* geringer ausfallen, da hierbei Fehler dadurch entstehen können, dass am Determinierer das Genus des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens markiert wird. Wird bei Nomen gleichen Genus das Genus des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens am Determinierer markiert, resultiert hingegen kein Genusfehler, da die Genera übereinstimmen. Daher sollte hierbei die Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung höher ausfallen. Die folgende Abbildung 119 zeigt die Ergebnisse dieser Analyse für die deutsch-französisch bilingualen Kinder, über den Balken wird dabei jeweils die Anzahl der Nomentypen mit zielsprachlicher Genuskongruenzmarkierung am Determinierer angegeben.

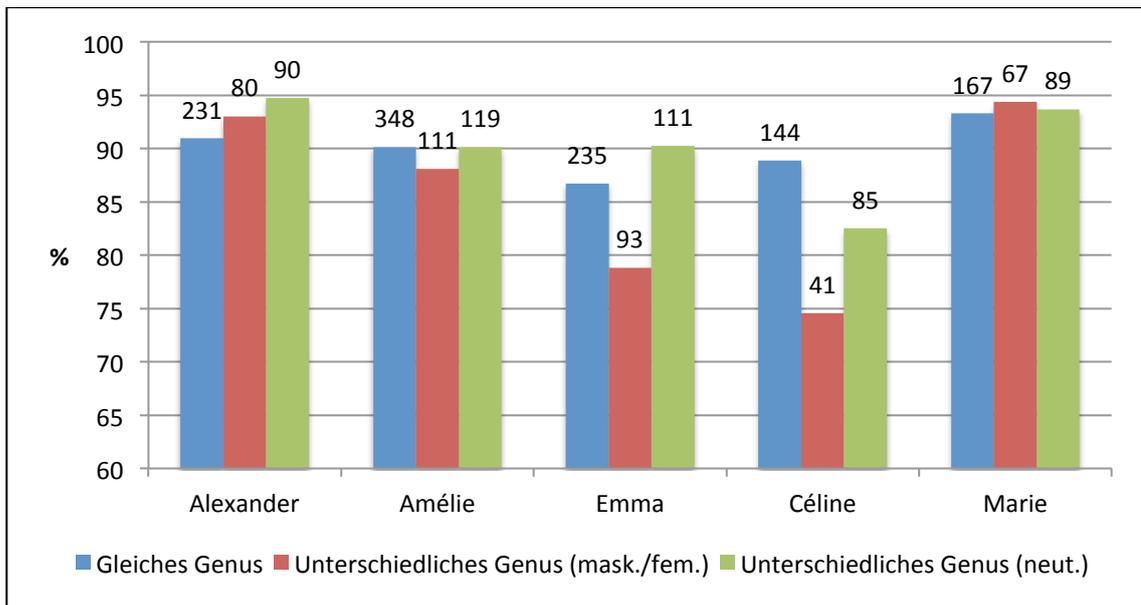


Abbildung 119 Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass die Kinder Emma und Céline eine wesentlich geringere Akkuratheit der Genuskongruenz aufweisen, wenn sich das französische und das deutsche übersetzungsäquivalente Nomen im maskulinen und femininen Genus voneinander unterscheiden. Unter dieser Bedingung können Fehler dadurch zustande kommen, dass am Determinierer das Genus des übersetzungsäquivalenten Nomens markiert wird und in der Tat fällt die Akkuratheit bei diesen zwei Kindern genau in diesem Fall geringer aus. Mit Nomen gleichen Genus und Nomen, deren deutsches Übersetzungsäquivalent vom Genus Neutrum ist, machen Emma und Céline hingegen weniger Genuskongruenzfehler. Daraus kann gefolgert werden, dass Emma und Céline mehr Fehler bei der Genuskongruenzmarkierung im Französischen machen, da sie das Genus des deutschen Nomens am französischen Determinierer markieren. Es liegt somit nahe anzunehmen, dass diese beiden Kinder über integrierte Genussysteme verfügen. Die Kinder Marie, Alexander und Amélie hingegen weisen in allen drei Fällen in etwa gleich hohe Akkuratheitswerte bei der Genuskongruenzmarkierung auf. Daraus kann gefolgert werden, dass die Markierung der Genuskongruenz im Französischen bei diesen Kindern wohl unabhängig vom Genusmerkmal des deutschen Übersetzungsäquivalents ist.

Nun soll der Einfluss des Übersetzungsäquivalents auch für die romanisch-französisch-bilingualen Kinder untersucht werden, wobei in diesem Fall nur zwischen gleichem und verschiedenem Genusmerkmal unterschieden werden muss, da das Französische,

Spanische und Italienische jeweils nur über zwei Genera verfügen. Die folgende Abbildung zeigt die Akkuratheit der Genuskongruenz der entsprechenden Kinder jeweils mit Nomen, die in beiden Sprachen dasselbe Genusmerkmal tragen und solchen Nomen, die ein jeweils unterschiedliches Genusmerkmal haben.

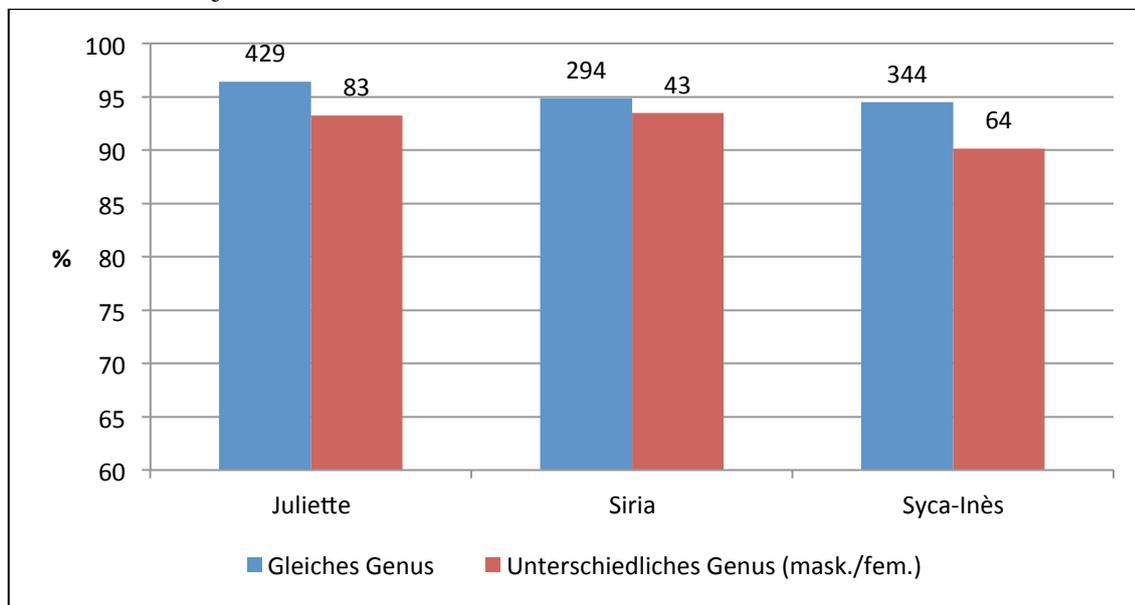


Abbildung 120 Akkuratheit der Genuskongruenz im Französischen nach Genus des spanischen / italienischen Übersetzungsäquivalents (romanisch-französisch bilinguale Kinder)

Aus der Abbildung geht hervor, dass die drei Kinder jeweils unter der Bedingung unterschiedlicher Genusmerkmale eine geringere Akkuratheit bei der Genuskongruenz aufweisen, als unter der Bedingung übereinstimmender Genusmerkmale. Allerdings sind zum einen die Unterschiede nur sehr gering. Zum anderen ist bereits an der angegebenen Typenanzahl abzulesen, dass der Anteil von Nomen mit unterschiedlichem Genusmerkmal in den Sprachenkombinationen Italienisch – Französisch und Spanisch – Französisch wesentlich geringer ist, als im Falle der Kombination Deutsch – Französisch. Dies wird auch in der folgenden Abbildung verdeutlicht, in welcher jeweils der Anteil von Nomen mit gleichem bzw. unterschiedlichem Genusmerkmal aufgetragen ist, ohne hierbei die Zielsprachlichkeit der Genusmarkierung mit diesen Typen zu berücksichtigen. In der Legende wird in Majuskeln das Genus des französischen Nomens angegeben und in Minuskeln das des deutschen bzw. italienischen oder spanischen übersetzungsäquivalenten Nomens.

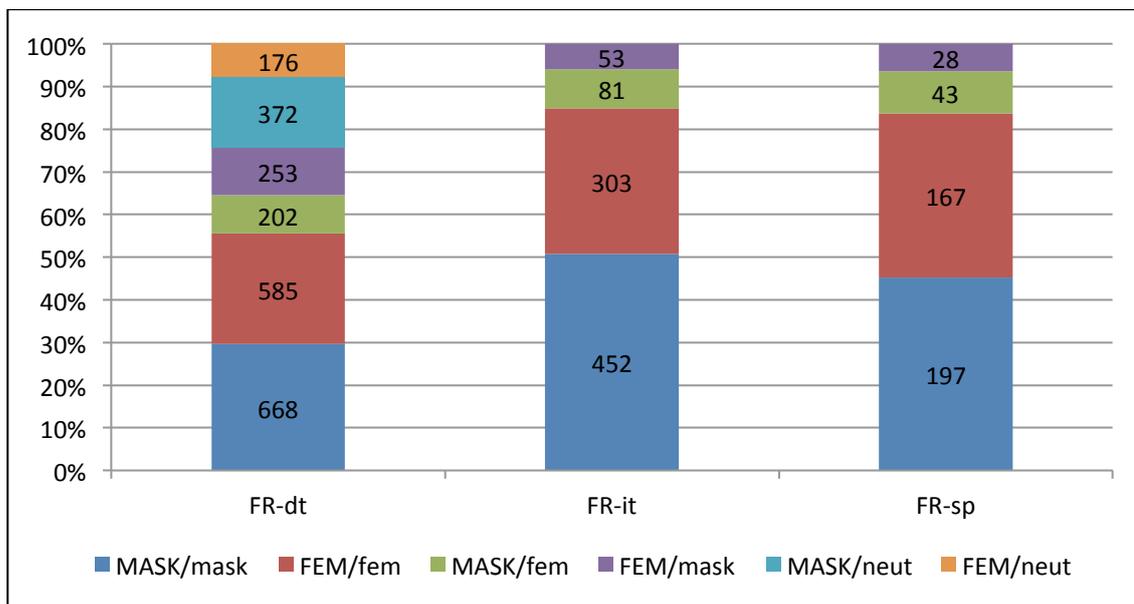


Abbildung 121 Anteil von Nomen mit gleichem bzw. unterschiedlichem Genus in den Sprachkombinationen Französisch – Deutsch / Italienisch / Spanisch

Wie ersichtlich wird, tragen die von den deutsch-französisch-bilingualen Kindern im Französischen verwendeten Nomentypen nur in etwa 50% der Fälle dasselbe Genusmerkmal wie das deutsche Übersetzungsäquivalent. Im Französisch – Italienisch/Spanischen Fall hingegen stimmen die beiden Genusmerkmale in über 80% der gebrauchten Nomentypen überein. Somit ist die Fehleranfälligkeit auf Basis eines anderen Genusmerkmals des Übersetzungsäquivalents in diesen Sprachenkombinationen von vornherein wesentlich geringer. Nur bei 20% der von den französisch-romanisch-bilingualen Kindern verwendeten Nomentypen kann ein Genusfehler dadurch entstehen, dass an der Determinante das Genus des Übersetzungsäquivalents markiert wird.

Somit kann zunächst festgehalten werden, dass die Kinder Céline und Emma durch das Deutsche insofern negativ beeinflusst werden, als sie eine geringere Akkuratheit bei der Genuskongruenz im Französischen aufweisen, wenn sie das Genusmerkmal des übersetzungsäquivalenten deutschen Nomens am französischen Determinierer markieren. Ihre geringere Akkuratheit ist damit auf ein integriertes Genussystem zurückzuführen, wodurch in der beschriebenen Bedingung Genuskongruenzfehler entstehen.

8.2.2. Der Einfluss des übersetzungsäquivalenten Nomen an indefiniten und definiten Artikeln im Französischen

Bisher ist gezeigt worden, dass die Kinder Emma und Céline genau dann im Französischen mehr Genusfehler aufweisen, wenn die Genusmerkmale des französischen Nomens und des deutschen Übersetzungsäquivalents im Maskulinum und Femininum voneinander abweichen – wenn sie also die Möglichkeit haben, das Genus des deutschen Nomens am Determinierer zu markieren. Bei gleichem Genusmerkmal besteht diese Möglichkeit auch, allerdings resultiert dann kein Genusfehler, sodass in dieser Bedingung nicht überprüfbar ist, das Genus welchen Nomens am Determinierer markiert wird. Nun stellt sich allerdings die Frage, inwiefern dieses Ergebnis mit dem in 8.2.1. ausgeführten Ergebnis vereinbar ist, dass die Genusfehler von Emma, Céline und auch von Amélie vorrangig an indefiniten Artikeln auftreten.

Um die Vereinbarkeit dieser beiden Ergebnisse zu untersuchen, erfolgt nun eine Analyse des Einflusses des Übersetzungsäquivalents bei den deutsch-französisch bilingualen Kindern im Französischen getrennt nach indefiniten und definiten DPn. Analog zum bisherigen Vorgehen wird die Analyse wieder mit Bezug auf die Nomentypen durchgeführt, wobei in diesem Fall ein Nomentyp sowohl im indefiniten Fall als auch im definiten Fall auftreten kann.

Die Abbildungen 122 und 123 zeigen die Akkuratheit mit französischen Nomen in definiten und indefiniten DPn in Abhängigkeit vom Genusmerkmal des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomen.

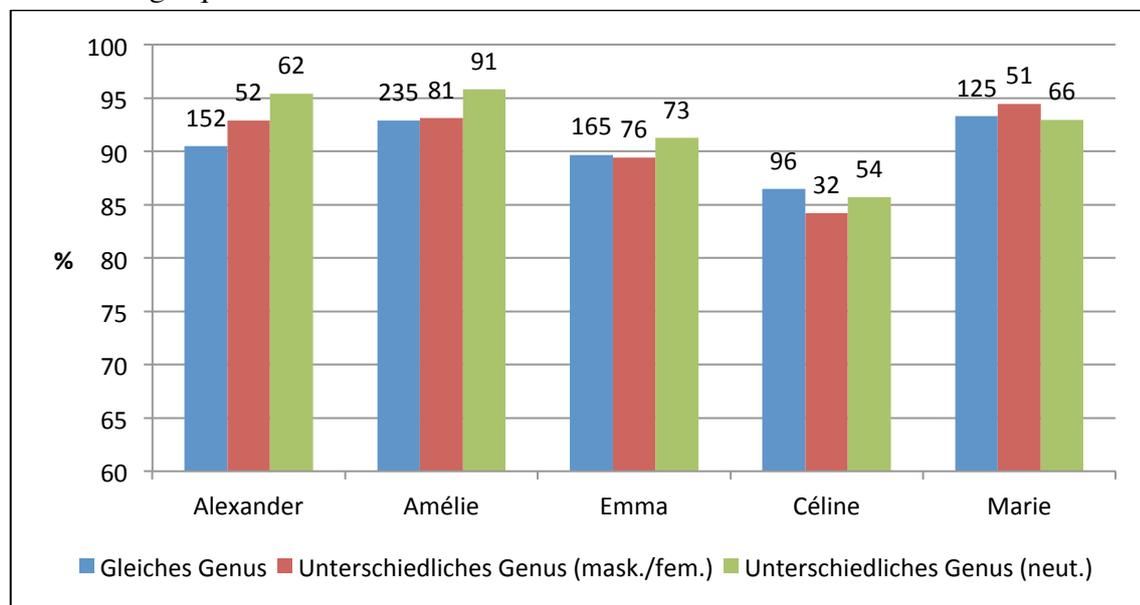


Abbildung 122 Akkuratheit der Genuskongruenz in definiten französischen DPn nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)

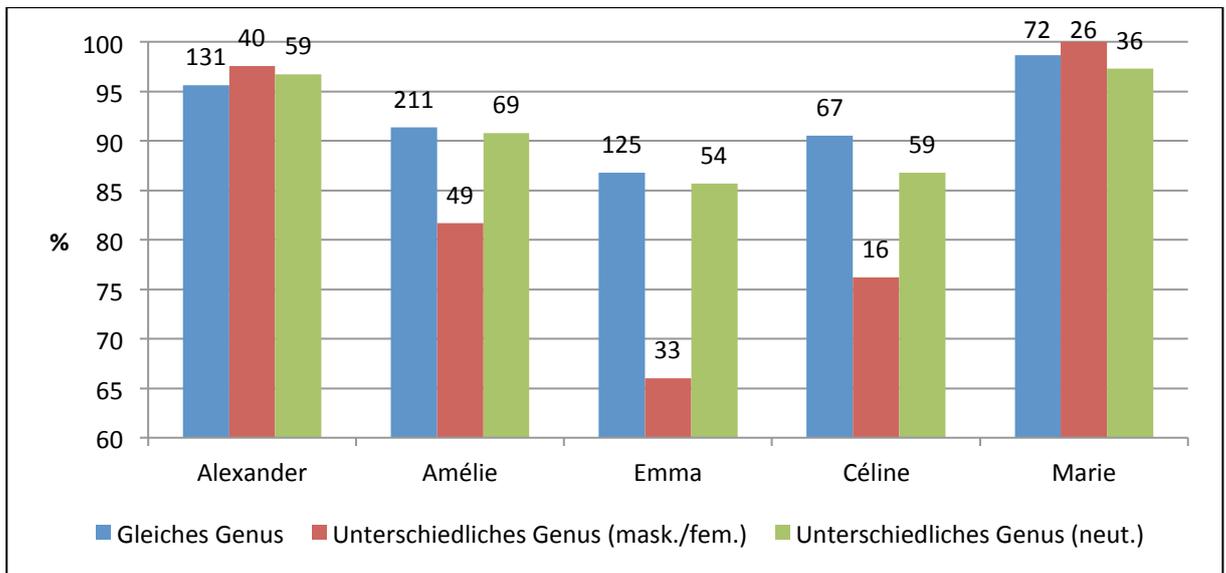


Abbildung 123 Akkuratheit der Genuskongruenz in indefiniten französischen DPn nach Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents (deutsch-französisch bilinguale Kinder)

Die Gegenüberstellung dieser beiden Abbildungen zeigt sehr deutlich, dass eine Diskrepanz zwischen definiten und indefiniten DPn feststellbar ist. In definiten DPn weisen alle deutsch-französisch bilingualen Kindern in den drei Bedingungen ähnliche Akkuratheitswerte bei der Genuskongruenzmarkierung auf. In indefiniten DPn hingegen machen die Kinder Amélie, Emma und Céline jeweils unter der Bedingung wesentlich mehr Genusfehler, dass sich die Genusmerkmale des französischen und des deutschen Nomens unterscheiden. Die Genusfehler kommen somit jeweils dadurch zustande, dass die Kinder am Determinierer das Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents markieren und nicht das des geäußerten französischen Nomen.

Der Unterschied zwischen indefiniten und definiten DPn ist zunächst überraschend, da die Genuskongruenzmarkierung am Determinierer nur von den jeweiligen Nomen abhängen sollte, nicht aber von der Art des Determinierers. Betrachten wir den Einfluss eines deutschen Übersetzungsäquivalents auf den Prozess der Genuskongruenzmarkierung in monolingualen französischen DPn, so muss auch die Interaktion dieser beiden sehr verschiedenen Genussysteme analysiert werden. Im Folgenden soll ein Vorschlag erarbeitet werden, wie sich diese Interaktion gestalten könnte.

8.2.3. Vorschlag einer Analyse für die Interaktion des deutschen und des französischen Genussystems

Da die romanischen Sprachen lediglich über die zwei Genera Maskulinum und Femininum verfügen, geht Eichler (2011, S. 223) in Anlehnung an González-Vilbazo (2005) davon aus, dass das französische Genussystem (wie auch das spanische und das italienische) auf dem Merkmal $[\pm\text{fem}]$ basieren.⁶⁷ Feminine Nomen tragen somit das Merkmal $[\text{+fem}]$, maskuline Nomen das Merkmal $[-\text{fem}]$. Entsprechend weisen auch die für das Femininum und das Maskulinum genusmarkierten Determinierer eine solche Merkmalspezifikation auf.

(118) Merkmalspezifikation französischer Determinierer und Nomen

a. Feminine Nomen

une_[+fem] fille_[+fem]
la_[+fem] maison_[+fem]

b. Maskuline Nomen

un_[-fem] stylo_[-fem]
le_[-fem] marché_[-fem]

Da das Deutsche im Gegensatz dazu über drei Genera verfügt, sind für die Merkmalspezifizierung deutscher Nomina die zwei Merkmale $[\pm\text{fem}]$ und $[\pm\text{mask}]$ erforderlich (vgl. González-Vilbazo (2005)). Demnach tragen feminine Nomen die Merkmalspezifizierung $[\text{+fem}, -\text{mask}]$, maskuline Nomen die Spezifizierung $[-\text{fem}, +\text{mask}]$ und Nomen vom Genus Neutrum schließlich $[-\text{fem}, -\text{mask}]$. Dies wird zunächst in (119) verdeutlicht.

(119) Merkmalspezifikation deutscher Nomen

a. Feminine Nomen

Sonne_[+fem, -mask]

b. Maskuline Nomen

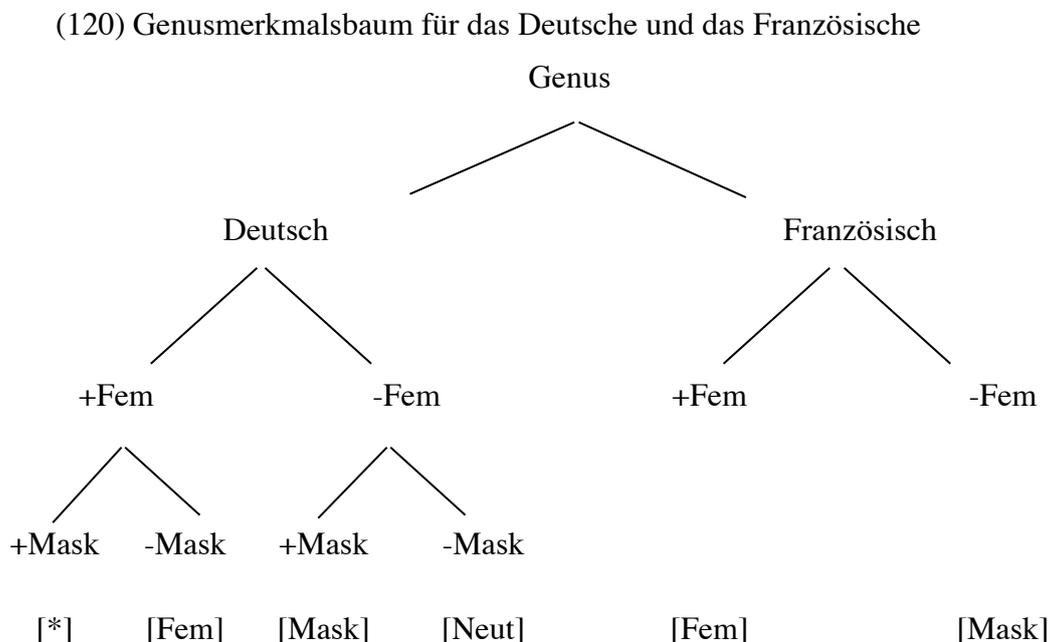
Mond_[-fem, +mask]

c. Neutrale Nomen

Haus_[-fem, -mask]

⁶⁷ González-Vilbazo (2005) merkt an, dass es ebenso denkbar wäre, ein Merkmal $[\pm\text{mask}]$ anzunehmen. Er verwirft diese Annahme allerdings auf Basis der Analyse von Code-Switching Daten mit den involvierten Sprachen Spanisch und Deutsch.

González Vilbazo (2005, S. 168) hält dies in dem folgenden Genusmerkmalsbaum⁶⁸ fest.



Die definiten Artikel des Deutschen haben entsprechend der drei Genera drei verschiedene Formen, welche jeweils dieselbe Merkmalspezifikation tragen, wie die deutschen Nomina:

(121) Merkmalspezifikation definiter Artikel im Deutschen

- a. der_[-fem, +mask] Stift_[-fem, +mask]
- b. das_[-fem, -mask] Haus_[-fem, -mask]
- c. die_[+fem, -mask] Maus_[+fem, -mask]

Im indefiniten Fall hingegen ist nur das Merkmal $[\pm\text{fem}]$ erforderlich (vgl. Eichler (2011)), da die Artikelformen für das Maskulinum und das Neutrum identisch sind.

(122) Merkmalspezifizierung indefiniter Artikel im Deutschen

- a. ein_[-fem] Stift_[-fem, +mask]
- b. ein_[-fem] Haus_[-fem, -mask]
- c. eine_[+fem] Maus_[+fem, -mask]

⁶⁸ González-Vilbazo (2005) erstellt den Genusmerkmalsbaum für Deutsch und Spanisch.

Allgemein lässt sich somit die folgende Spezifizierung festhalten:

(123) Merkmalspezifizierung im Deutschen

- | | |
|----------------|---------------|
| a. Nomen | [±fem, ±mask] |
| b. D definit | [±fem, ±mask] |
| c. D indefinit | [±fem] |

Wird im Deutschen ein definitiver Artikel in die Derivation eingesetzt, so sind die Merkmale noch nicht spezifiziert. Der Determinierer fungiert als Sonde, welche im merkmalspezifizierten Nomen ein geeignetes Ziel findet, sodass ein Überprüfungsprozess stattfinden kann, bei welchem die Merkmale des Determinierers validiert werden. Hinsichtlich des indefiniten Artikels stellt sich allerdings die Frage, wie im Deutschen die Merkmalsüberprüfung zwischen diesem und einem Nomen während der Derivation erfolgen kann, da ein deutsches Nomen aufgrund des binären Merkmals niemals dieselbe Merkmalspezifikation aufweisen kann, wie der indefinite Determinierer. Daher könnte kein Überprüfungsprozess zwischen indefinitem Artikel und Nomen stattfinden. Aus diesem Grund soll die Annahme gemacht werden, dass im mentalen Lexikon nicht nur jeweils ein deutsches Nomen mit der zugehörigen Merkmalspezifizierung abgelegt ist, sondern darüber hinaus auch die Merkmalspezifikation des indefiniten Artikels. Damit würde während der Derivation kein Überprüfungsprozess zwischen einem indefiniten Artikel und einem Nomen stattfinden, da der Artikel bereits merkmalsspezifiziert in die Derivation eingesetzt würde.

Gehen wir nun davon aus, dass einige der deutsch-französischen Kinder über ein integriertes Genusystem im Sinne Costa et al. (2003) verfügen (vgl. Abb. 2), dann kann das Merkmal [±fem] des französischen Nomens mit dem Merkmal [±fem] des indefiniten deutschen Artikels *ghared* sein, nicht aber mit dem Merkmal [±fem, ±mask] des deutschen Nomens. Demnach ließe sich das ursprüngliche Modell der Genus-integrierten Sicht in folgender Weise modifizieren. In Abbildung 124 ist das Modell für Nomen dargestellt, bei welchen die Merkmalspezifizierung des französischen Nomens mit der des deutschen indefiniten Artikels übereinstimmt. In Abbildung 125 folgt das Modell für solche Nomen, bei denen die Merkmalspezifizierung des französischen Nomens und die des deutschen indefiniten Artikels voneinander abweichen.

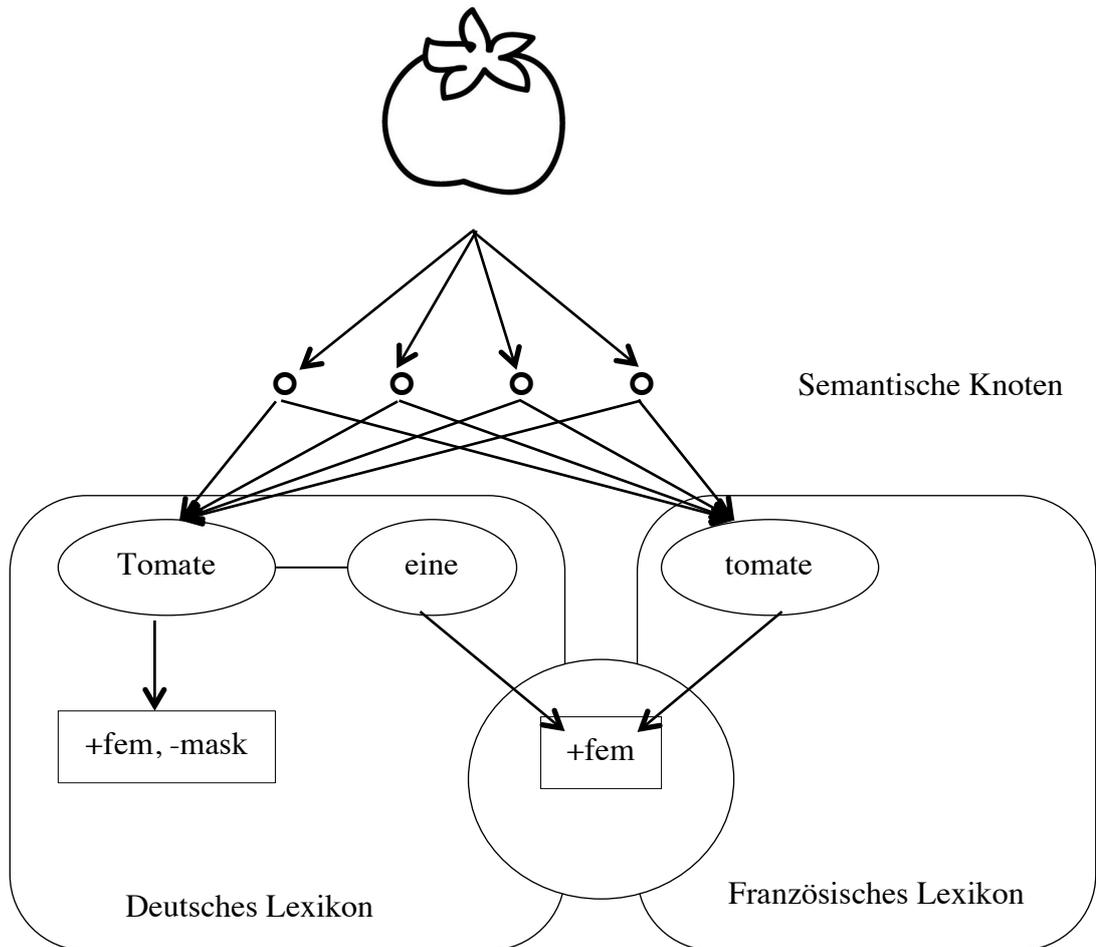


Abbildung 124 Modell der Genus-integrierten Sicht bei gleichen Merkmalen

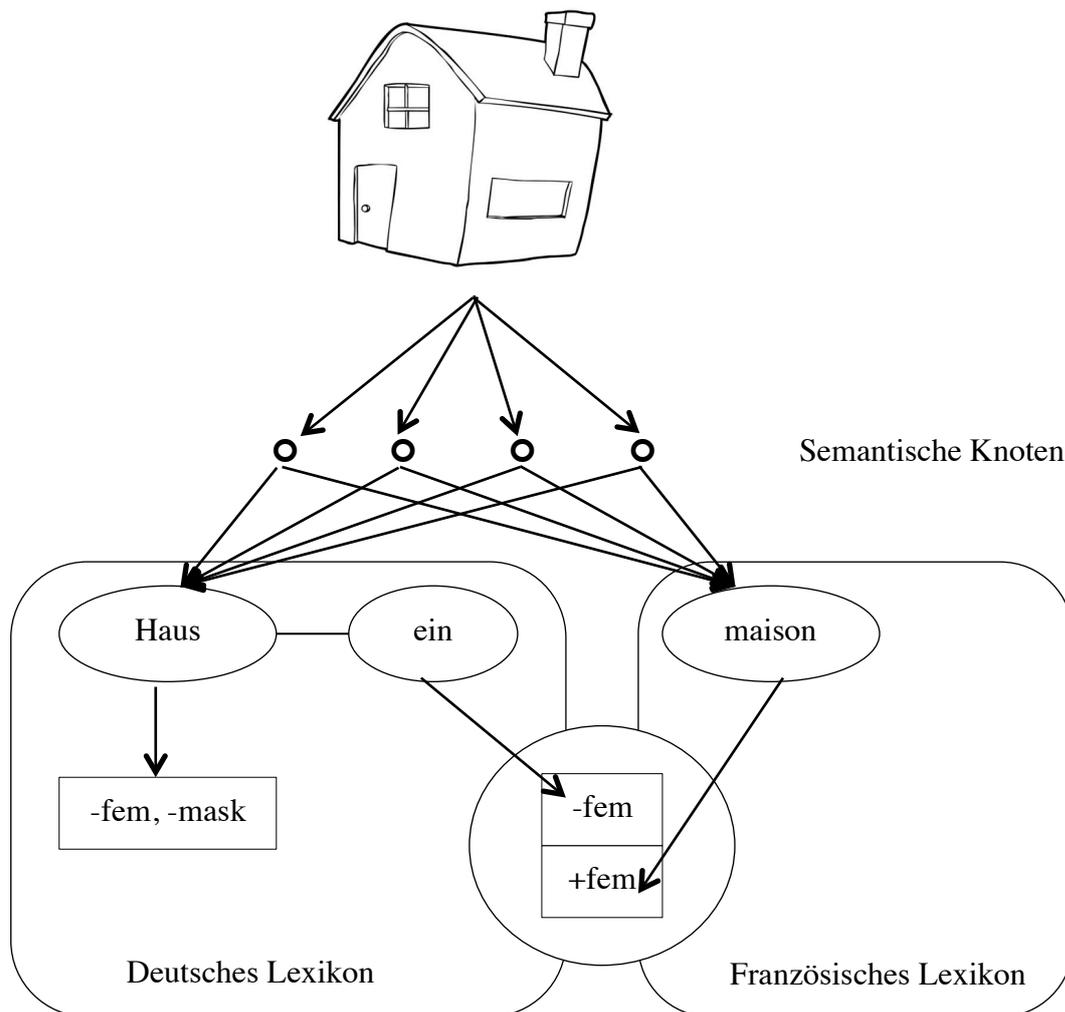
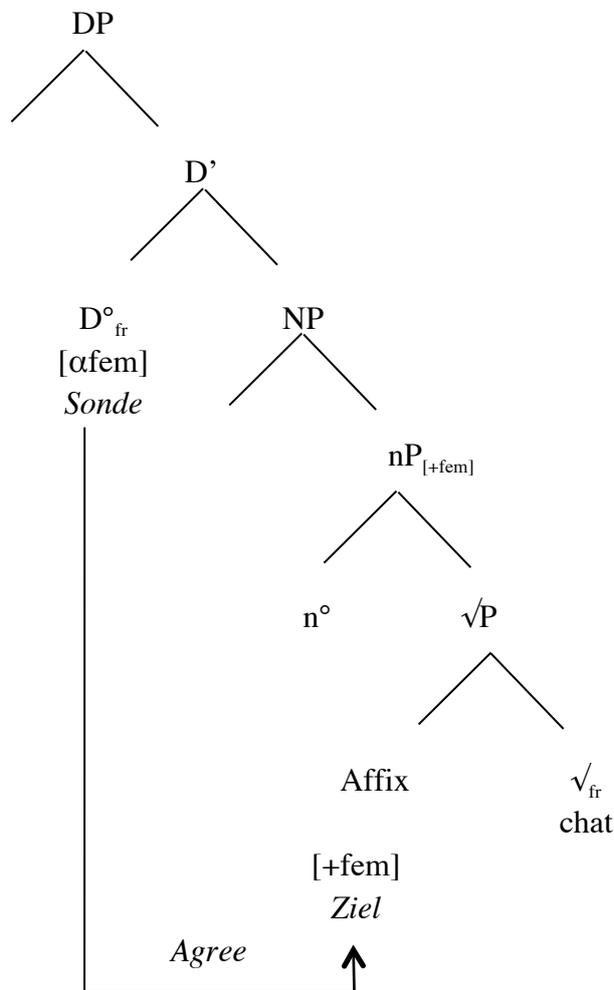


Abbildung 125 Modell der Genus-integrierten Sicht bei verschiedenen Merkmalen

Anstelle der Merkmalspezifizierung des französischen Nomens könnte in diesem Modell der Genus-integrierten Sicht auf die Merkmalspezifizierung des indefiniten deutschen Artikels zugegriffen werden. Es wird somit aus dem mentalen Lexikon die französische Nominalwurzel ohne Merkmalspezifizierung gemeinsam mit der Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels entnommen. Demnach fungiert in der Derivation nicht das französische Nomen, sondern die aus dem mentalen Lexikon entnommene Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels als Ziel, mit welchem die Sonde – der französische indefinite Artikel – den Merkmalsabgleich vornehmen kann. Dabei wird allerdings nur auf die Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels zugegriffen, der indefinite Artikel an sich (also das Lexem) wird in der Sprachäußerung des Kindes nicht realisiert.

(124) Derivation einer monolingualen französischen DP bei eingesetzten Merkmalen eines deutschen indefiniten Artikels



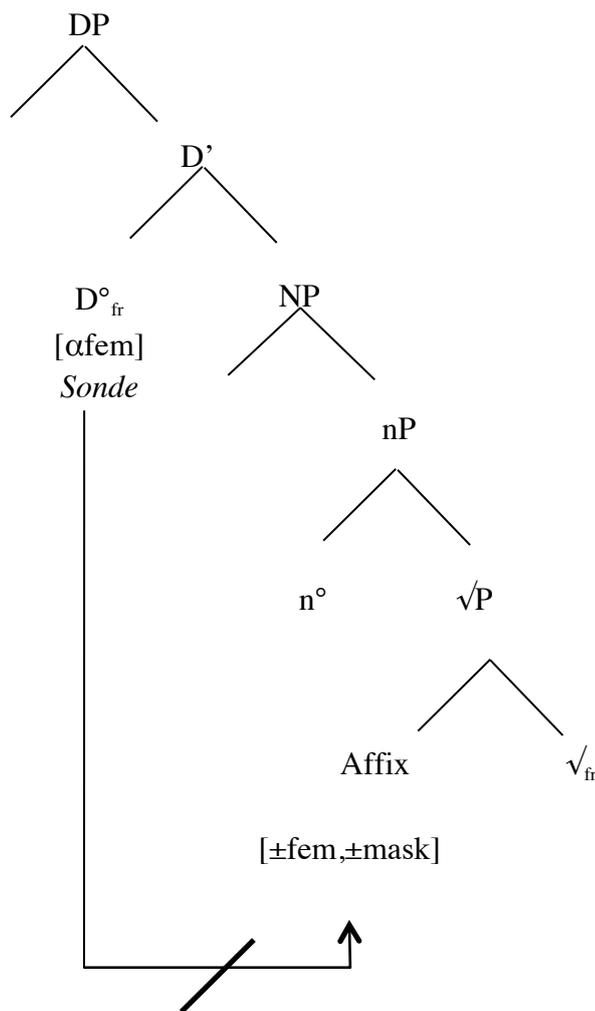
Die resultierende französische DP sieht wie ein Mismatch aus (**une chat*), doch die Derivation konvergiert, da die Sonde vom Affix die Merkmalspezifizierung [+fem] erhält und somit mit der nP kongruiert.

Analog sieht die Derivation mit der französischen, nicht für Genus spezifizierten Wurzel *tête* und der als Affix realisierten Merkmalspezifizierung [-fem] des deutschen indefiniten Artikels aus (vgl. *ein*_[-fem] *Kopf*, **un*_[-fem] *tête*).

Dies ist im Falle definitiver Artikel nicht möglich, da zum einen die Merkmalspezifizierung des deutschen definiten Artikels keinen harten Eintrag im mentalen Lexikon haben sollte. Zum anderen würde selbst unter der Annahme, dass

auch die Merkmalspezifizierung des deutschen Nomens als Affix eingesetzt werden könnte, die Derivation nicht konvergieren, da die binäre Merkmalsdarstellung kein geeignetes Ziel für die französische Sonde darstellt.

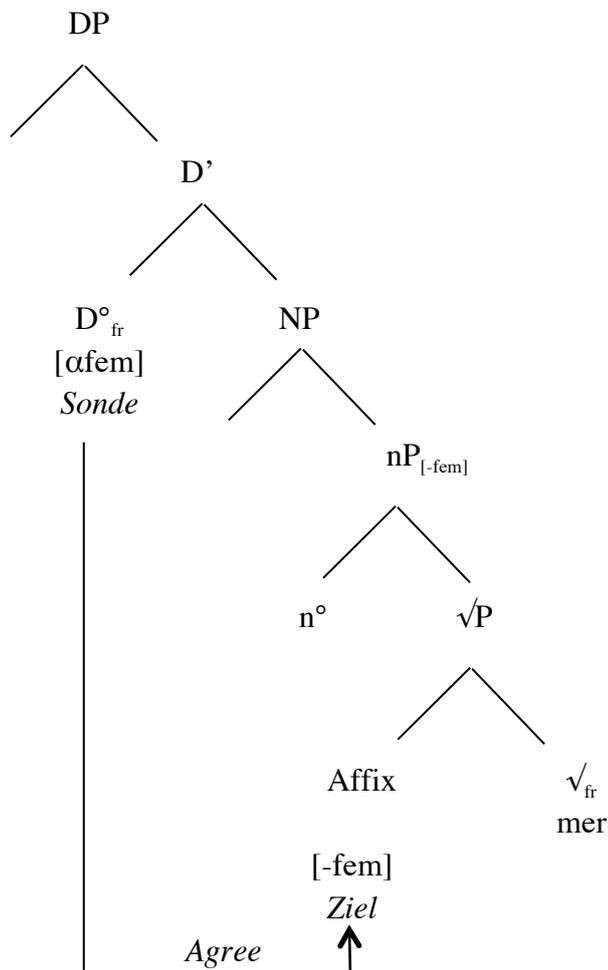
(125) Derivation einer französischen DP mit eingesetzten Merkmalen des deutschen definiten Artikels bzw. des deutschen Nomens



In Kapitel 8.2.2. wurde bereits dargelegt, dass die deutsch-französisch bilingualen Kinder Céline, Emma und Amélie – welche wohl über ein Genus-integriertes System verfügen – nur in indefiniten DPn mehr Fehler machen, wenn sich das Genus des deutschen und des französischen Nomens unterscheiden. Die Neutra Nomen des Deutschen wurden dabei separat behandelt, da das Französische nicht über das Genus

Neutrum verfügt. Gehen wir nun aber davon aus, dass es nicht die Merkmalspezifizierung des Nomens ist, welche in der Derivation der französischen DP eine Rolle spielt, sondern die Merkmalspezifizierung des zugehörigen indefiniten Artikels, so muss nicht mehr das Genus Neutrum betrachtet werden, sondern die Merkmalspezifizierung [-fem]. Diese Merkmalspezifizierung stimmt mit der maskuliner französischer Nomen überein, hier sollte es also nicht vermehrt zu Genusfehlern kommen. Sie stimmt aber nicht überein mit der Merkmalspezifizierung femininer französischer Nomen, in diesem Fall kann also ein Genusfehler dadurch entstehen, dass am französischen Determinierer die Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels des Übersetzungsäquivalents markiert wird. Somit würde weitere Evidenz für die vorgeschlagene Analyse dadurch geliefert werden, dass bei den drei deutsch-französischen Kindern mit integrierten Genussystemen auch unter der Bedingung mehr Fehler in indefiniten DPn gemacht werden, dass das französische Nomen feminin und das deutsche Nomen neutral ist. Denn hierbei würde wiederum nach der vorgeschlagenen Analyse die Derivation konvergieren, auch wenn es unter rein monolingualer Betrachtung nach einem Mismatch aussieht.

(126) Derivation einer französischen DP mit eingesetzten Merkmalen des indefiniten Artikels eines neutralem deutschen Übersetzungsäquivalent



Im Folgenden soll nun noch einmal getrennt für französische maskuline und feminine Nomen die Akkuratheit der Genusmarkierung der deutsch-französisch bilingualen Kinder in Abhängigkeit von der Form des indefiniten Artikels des deutschen Übersetzungsäquivalents analysiert werden.

Die bisherige Betrachtung hat hervorgebracht, dass hierbei die in der Tabelle 76 dargestellten Möglichkeiten auftreten können. In den Fällen a. und d. stimmen die Merkmalspezifizierung des französischen Nomens und des deutschen indefiniten Artikels überein. Die Genusfehler, die in diesen Fällen auftreten sind somit „echte“ Genusfehler (Notation *). Unter den Bedingungen b. und c. hingegen sind die

möglicherweise auftretenden Fehler keine „echten“ Fehler (Notation (*)), da die Derivation wie oben aufgezeigt hierbei konvergiert, wenn die Merkmale des indefiniten deutschen Artikels in die Derivation eingesetzt werden. Daher sollten in DPn des Typs b. und c. mehr Genusfehler auftreten, da diese für ein Kind mit integriertem Genussystem keine Mismatches darstellen.

		Deutsch			
		[-fem]		[+fem]	
Französisch	[-fem]	a.	un père / *une père un enfant / *une enfant	b.	un citron / (*)une citron
	[+fem]	c.	une table / (*)un table une maison / (*)un maison	d.	une mère / *un mère

Tabelle 76 Mögliche Fehlertypen bei der Analyse französischer DPn der deutsch-französischen Kinder

Die Abbildung 126 gibt für die französischen Maskulina die Akkuratheit der Genusmarkierung in den Bedingungen a. und b. an. Über den Balken ist die absolute Anzahl der Nomen mit zielsprachlicher Genusmarkierung abzulesen, in den Klammern die Summe der zielsprachlichen und nicht-zielsprachlichen Nomentypen dieser Kategorie.

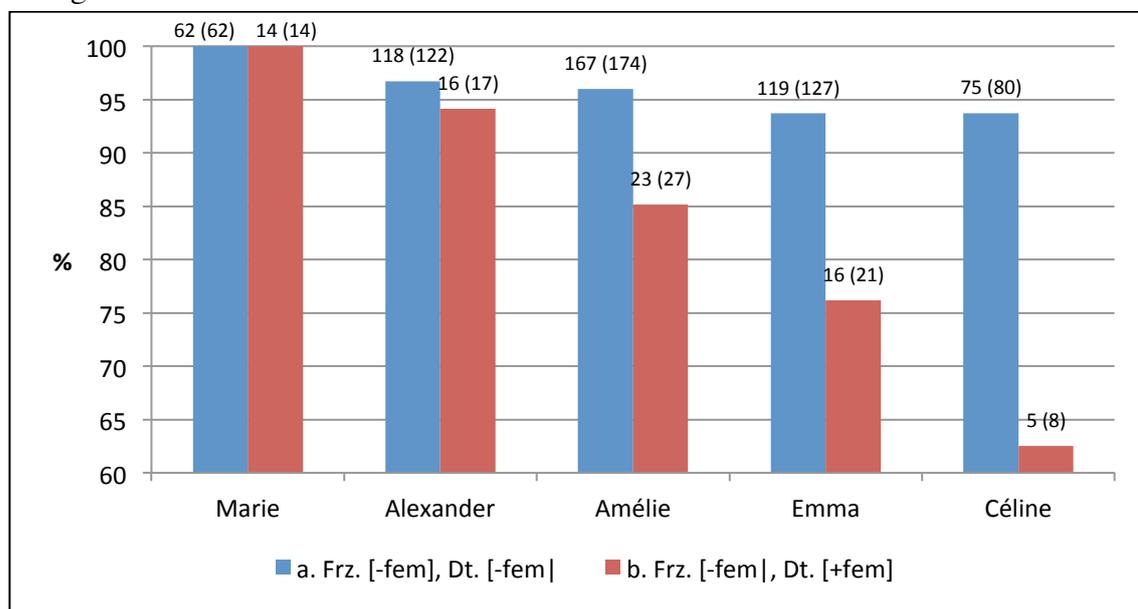


Abbildung 126 Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten maskulinen französischen DPn in Abhängigkeit von der Form des deutschen indefiniten Artikels des Übersetzungsäquivalents

Die deutsch-französisch bilingualen Kinder Amélie, Emma und Céline machen weitaus mehr Fehler mit maskulinen Nomen unter der Bedingung, dass die

Merkmalspezifizierung des nicht geäußerten deutschen indefiniten Artikels [+fem] ist. Wie bereits ausgeführt, stellen diese Fehler für die Kinder mit Genus-integriertem System keine Kongruenzfehler dar, da sie am geäußerten französischen Artikel die Merkmale des deutschen Artikels markieren.

Analog gibt die Abbildung 127 die Akkuratheit der Genusmarkierung mit femininen Nomen an.

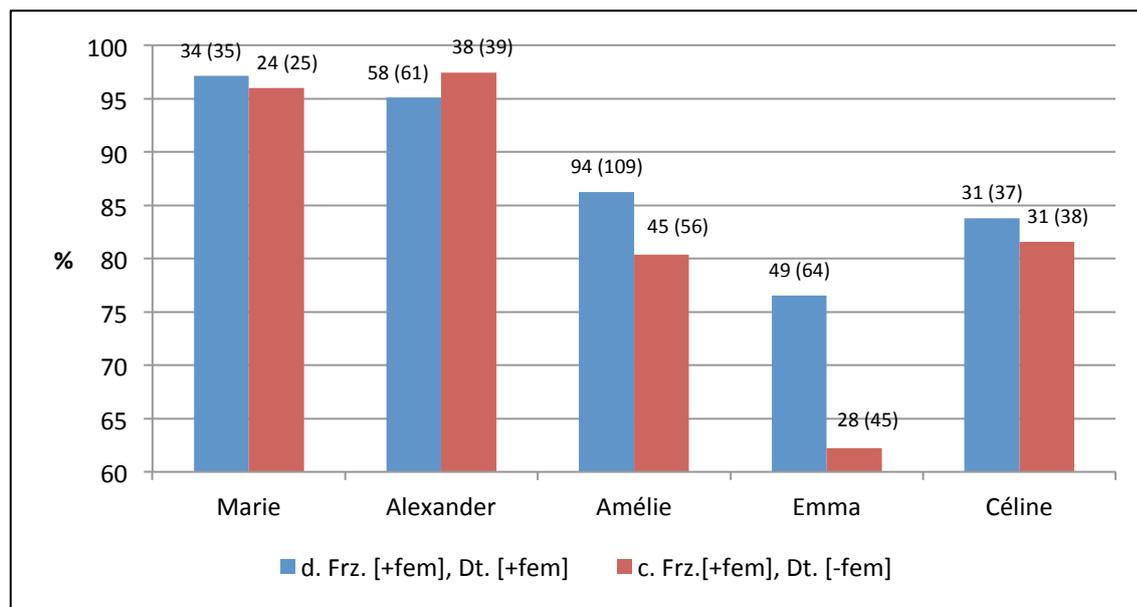


Abbildung 127 Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten femininen französischen DPN in Abhängigkeit von der Form des deutschen indefiniten Artikels des Übersetzungsäquivalents

Für feminine Nomen ist bei den Kindern Amélie und Emma ebenfalls ersichtlich, dass sie unter der Bedingung c. mehr Genusfehler aufweisen, als unter der Bedingung d. Somit zeigt sich auch hier die Relevanz des deutschen Übersetzungsäquivalents in Form des indefiniten Artikels. Auch das Kind Céline weist mehr Fehler auf, wenn es einen Unterschied macht, ob sie die Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels am französischen Determinierer markiert (Bedingung c.). Jedoch ist der Unterschied bei diesem Kind geringer als mit maskulinen Nomen.

Diese Untersuchungsergebnisse sprechen für die vorgeschlagene Analyse, dass die Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels in der Derivation monolingualer französischer DPN von Relevanz ist. Die Kinder Amélie, Emma und Céline, welche im Französischen insbesondere in indefiniten DPN eine geringere Akkuratheit bei der Genusmarkierung aufweisen, als die anderen deutsch-französischen Kinder und die romanisch-französisch bilingualen Kinder, machen vor allem dann mehr Fehler, wenn sichtbar ist, dass sie am Determinierer die Merkmalspezifizierung des

indefiniten deutschen Artikels des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomen markieren. Somit erklärt sich auf diese Weise die geringere Akkuratheit der Genusmarkierung dieser Kinder mit indefiniten Determiniererphrasen, worin der wesentliche Unterschied zwischen den einzelnen Kindern mit Französisch besteht. Amélie, Emma und Céline verfügen daher über ein Genus-integriertes System. Dies ist als unabhängig von ihrer Sprachdominanz zu sehen, da diese bei allen drei Kindern unterschiedlich ausfällt. Das Kind Céline entwickelt das Französische als schwächere Sprache, Amélie entwickelt das Deutsche und das Französische in balancierter Weise und bei Emma stellt das Französische die stärkere Sprache dar.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich das Deutsche vorrangig in indefiniten DPn auf die Genusmarkierung des Französischen auswirkt und zwar genau dann, wenn das entsprechende Kind über ein Genus-integriertes System verfügt. Ein großer Anteil der aufgetretenen Genusfehler stellt aus Sicht dieser Kinder gar keine Genusfehler dar, da die Derivationen wie gezeigt konvergieren. Diese Fehler beruhen nur darauf, dass die deutschen Merkmale in die monolingual französische DP geswitcht worden sind.

Interessanterweise findet Eichler (2011, S. 282) für die gemischtsprachlichen DPn der vorliegenden deutsch-französisch bilingualen Kinder, in welchen ein deutschsprachiger Determinierer mit einem französischsprachigen Nomen geäußert wird, dass hierbei vorrangig indefinite deutsche Determinierer gemischt werden, wenn am Determinierer das Genus des deutschen Übersetzungsäquivalents markiert wird. Mischungen vom Typ (127) sind somit wesentlich häufiger im Korpus vorhanden als Mischungen vom Typ (128). Dies liefert weitere Evidenz für die vorgeschlagene Analyse.

- | | | |
|--|------|---|
| (127) a. ein _[-fem] table _[+fem] | vgl. | ein _[-fem] Tisch _[-fem, +mask] |
| b. ein _[-fem] maison _[-fem] | vgl. | ein _[-fem] Haus _[-fem, -mask] |
| c. eine _[+fem] citron _[-fem] | vgl. | eine _[+fem] Zitrone _[+fem, -mask] |
| | | |
| (128) a. der table _[+fem] | vgl. | der _[-fem, +mask] Tisch _[-fem, +mask] |
| b. das maison _[-fem] | vgl. | das _[-fem, -mask] Haus _[-fem, -mask] |
| c. die citron _[-fem] | vgl. | die _[+fem, -mask] Zitrone |

Im Deutschen der deutsch-französisch bilingualen Kinder sollte unter der vorgeschlagenen Analyse trotz integrierter Genussysteme kein Einfluss in indefiniten DPn feststellbar sein, da der indefinite deutsche Artikel demnach bereits genusmarkiert in die Derivation eingesetzt wird. Die Merkmalspezifikation des definiten deutschen Artikels wird zwar erst im Laufe der Derivation festgelegt, allerdings ist als Ziel hierbei

stets eine binäre Merkmalspezifikation erforderlich, welche nur durch das deutsche Nomen, nicht aber durch das übersetzungsäquivalente französische Nomen gegeben ist. Zur Überprüfung dieser Voraussagen soll der mögliche Einfluss eines übersetzungsäquivalenten französischen Nomens auch in deutschen indefiniten DPn anhand von Nomentypen analysiert werden. Analog zur Analyse im Französischen wird auch hier die Akkuratheit der Genusmarkierung in Abhängigkeit des Genusmerkmals des französischen übersetzungsäquivalenten Nomens aufgetragen. In der Legende wird in Majuskeln das Genus des geäußerten deutschen Nomens angegeben und in Minuskeln das Genus des französischen übersetzungsäquivalenten Nomen.

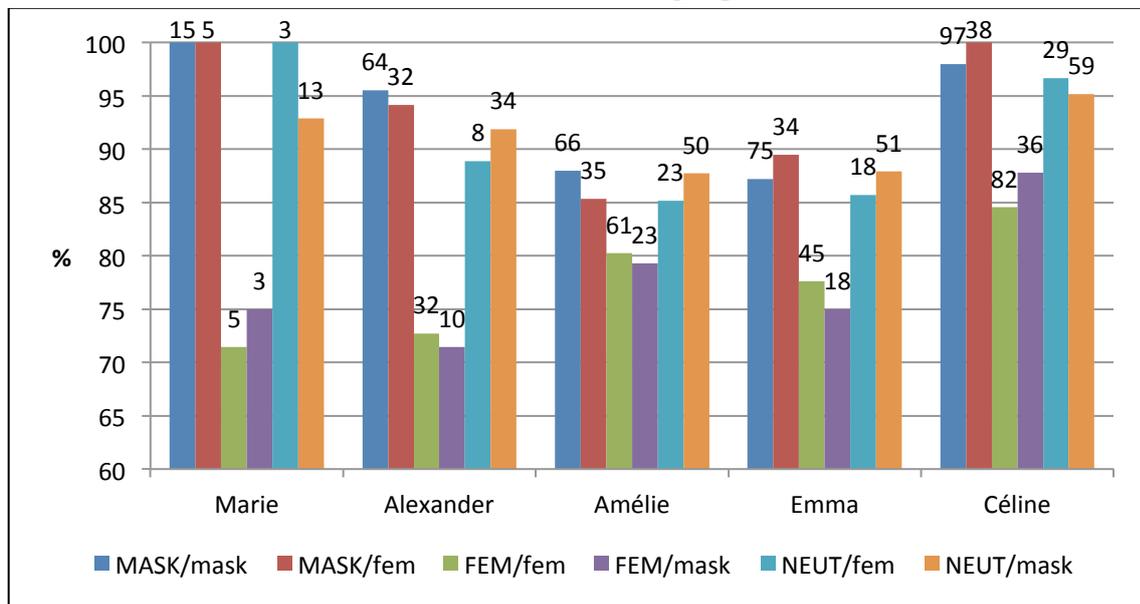


Abbildung 128 Akkuratheit der Genuskongruenz im Deutschen der deutsch-französisch bilingualen Kinder in Abhängigkeit von dem Genus des französischen übersetzungsäquivalenten Nomen

Die Abbildung zeigt deutlich, dass die Akkuratheit der Genusmarkierung in indefiniten DPn jeweils nur vom Genus des deutschen Nomens abhängig ist, nicht aber vom Genus des französischen Übersetzungsäquivalents. Mit maskulinen und neutralen Nomen machen die Kinder jeweils weniger Genusfehler, als mit femininen Nomen. Dies wurde bereits in Kapitel 7.1.4. ausgeführt und begründet. Es ist aber jeweils kein großer Unterschied zwischen den Nomen eines bestimmten Genus erkennbar, wenn das Genus des französischen Übersetzungsäquivalents unterschiedlich ist.

Somit bestätigt sich auch hier die vorgeschlagene Analyse für die Interaktion des deutschen und des französischen Genussystems im deutsch-französisch-bilingualen Kind. Wenn die Merkmalspezifizierung des deutschen indefiniten Artikels und des französischen Nomens bei einer Genus-integrierten Sicht *shared* werden, so entstehen Genusfehler im Französischen dadurch, dass die Kinder am Determinierer anstelle der

Merkmalspezifizierung des französischen Nomens die Spezifizierung des deutschen indefiniten Artikels markieren. In deutschen DPn hingegen bleibt dieser Effekt aus, da der deutsche indefinite Determinierer, welcher gemeinsam mit dem Nomen im mentalen Lexikon eingetragen ist, bereits merkmalspezifiziert in die Derivation eingesetzt wird.

8.2.4. Ausblick

Für die Interaktion des deutschen und des französischen Genussystems im bilingualen Kind ist vorgeschlagen worden, dass die Merkmalspezifizierungen des deutschen indefiniten Artikels und des französischen Nomen bei einer Genus-integrierten Sicht gemeinsam abgelegt sind, sodass während der Derivation einer französischen DP die *Merkmale* des indefiniten deutschen Artikels eingesetzt werden können.

Von diesen Ergebnissen ausgehend, könnte untersucht werden, ob auch in spanisch- und italienischsprachigen DPn bei einigen Kindern eine Beeinflussung durch den deutschen indefiniten Artikels gegeben ist. Dafür spräche, dass Determinierer und Nomen im Spanischen und Italienischen ebenfalls die Merkmalspezifizierung [\pm fem] tragen. Dagegen spricht aber zum einen, dass für das Italienische und das Spanische der mehrsprachigen Kinder unabhängig von der Sprachenkombination eine durchweg sehr hohe Akkuratheit bei der Genusmarkierung festgestellt werden konnte. Bei einer Beeinflussung durch das Deutsche hätte sich für diese Sprachen ebenfalls ein Unterschied zwischen den deutsch-spanisch- und deutsch-italienischsprachigen Kindern einerseits und den französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kindern andererseits zeigen sollen. Zum anderen hatte die Arbeit von Eichler (2011) zum Ergebnis, dass die deutsch-spanisch und deutsch-italienisch bilingualen Kinder in gemischtsprachlichen Determiniererphrasen signifikant weniger häufig auf das Genus des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens zugreifen, als die deutsch-französisch bilingualen Kinder. Schließlich hat Eichler (2011) in ihrer Arbeit herausgearbeitet, dass italienische und spanische Nominalwurzeln im Lexikon genusmarkiert sind und somit bereits genusmarkiert in die Derivation eingesetzt werden. Aus diesen Gründen kann vermutet werden, dass die vorgeschlagene Analyse lediglich für die Interaktion des deutschen und des französischen Genussystems zutreffend ist, nicht aber für die Interaktion des deutschen und des spanischen bzw. italienischen Genussystems.

9. Schlussbetrachtung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat den Genuserwerb bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern mit den Sprachkombinationen deutsch-französisch, deutsch-italienisch, deutsch-spanisch, französisch-italienisch, französisch-spanisch und deutsch-spanisch-katalanisch anhand der Genuskongruenzmarkierung in Determiniererphrasen untersucht. Nach der Einleitung und der Vorstellung des theoretischen Rahmens sind die Genussysteme der für diese Arbeit relevanten Sprachen besprochen worden. Dabei wurde sowohl auf die Genusmarkierung als auch auf Genuszuweisungsregeln eingegangen. Es hat sich herausgestellt, dass das deutsche Genussystem am komplexesten ist, gefolgt vom Französischen und schließlich den sehr transparenten Genussystemen des Italienischen, Spanischen und Katalanischen. In Kapitel 4 erfolgte dann die Vorstellung und Synthese bisheriger Studien zum ein- und mehrsprachigen Genuserwerb der unterschiedlichen Sprachen. Während der Genuserwerb im Deutschen mit sehr vielen Genuskongruenzfehlern einhergeht und insbesondere der Erwerb des Neutrums einen Problembereich darstellt, erfolgt der monolinguale Genuserwerb in den hier relevanten romanischen Sprachen sehr früh und nahezu fehlerfrei. Darüber hinaus konnte in bisherigen Studien für die romanischen Sprachen Französisch, Spanisch und Italienisch und in begrenztem Umfang auch für das Deutsche die Relevanz von Genuszuweisungsregeln im monolingualen Spracherwerb nachgewiesen werden. Hinsichtlich des Genuserwerbs bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern sind für das Deutsche und die romanischen Sprachen Italienisch und Spanisch bisher sehr ähnliche Erwerbsmuster zu denen monolingualer Kinder festgestellt worden. Das Französische hingegen scheint bei einem mehrsprachigen Erwerb fehleranfälliger zu sein, wenn es simultan zum Deutschen erworben wird, nicht aber wenn ein gleichzeitiger Erwerb einer romanischen Sprache erfolgt. Auf Grundlage der Besprechung bisheriger Studien haben sich die für die empirische Analyse leitenden Hypothesen ergeben. Die erste Hypothese betrifft den Genuserwerb in den einzelnen hier relevanten Sprachen und drückt die Vermutung aus, dass der Genuserwerb des Deutschen und des Französischen bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern fehleranfälliger ist, als der Genuserwerb dieser Kinder im Italienischen, Spanischen und Katalanischen. Im ersten Teil der empirischen Analyse in Kapitel 7, in welchem der Genuserwerb der mehrsprachigen Kinder in den einzelnen Sprachen in den Blick genommen wurde, konnte diese Hypothese bestätigt werden. Der Genuserwerb des Deutschen ist im Vergleich am fehleranfälligsten, wobei sich in indefiniten und definiten Determiniererphrasen ein unterschiedliches Fehlermuster zeigt. Für indefinite DPn wurde das Ergebnis

herausgearbeitet, dass der für das Maskulinum und Neutrum spezifizierte Artikel *ein* auch für feminine Nomen übergeneralisiert wird und zwar insbesondere dann, wenn das Nomen nicht auf Schwa auslautet. Hierbei ist somit von Relevanz, dass Nomen mit einem Schwa-Auslaut im Deutschen stark mit dem Femininum assoziiert werden können. Für definite DPn hingegen konnte zum einen eine hohe Fehleranfälligkeit mit neutralen Nomen festgestellt werden, welche damit begründet worden ist, dass Neutra von den spracherwerbenden Kindern zunächst als Maskulina analysiert werden. Dies liegt aus dem Grund nahe, dass – unter der Annahme einer Homophonie der Formen *ein* und *einen* im alltäglichen Sprachgebrauch – die indefiniten Artikelformen dieser beiden Genera formidentisch sind, was das Erkennen zweier unterschiedlicher Genera erschwert. Darüber hinaus konnte eine Übergeneralisierung der Artikelform *die* festgestellt werden, welche sich bei maskulinen Nomen in einer höheren Fehlerrate und bei femininen Nomen in einer sehr viel geringeren Fehlerrate als in indefiniten DPn bemerkbar macht. Für die Übergeneralisierung insbesondere dieser Artikelform ist die Vermutung aufgestellt worden, dass dies zum einen in der Frequenz der Form *die* begründet liegt. Zum anderen könnte es sich aber auch um Numerusfehler handeln, da die definiten Formen zur Markierung des Femininums einerseits und zur Pluralmarkierung andererseits formidentisch sind. Dies muss allerdings in weiteren Studien, welche neben dem Genuserwerb auch den Numeruserwerb in den Blick nehmen, weiter untersucht werden.

Für den Genuserwerb der mehrsprachigen Kinder im Französischen hat sich zunächst herausgestellt, dass dieser mit mehr Fehlern einhergeht als der monolinguale Erwerb, wobei die Genusfehler vorrangig mit femininen Nomen auftreten. Dieses Fehlermuster konnte – wenngleich in abgeschwächter Form – ebenfalls für den Genuserwerb der mehrsprachigen Kinder im Italienischen, Spanischen und Katalanischen festgestellt werden. Eine Übergeneralisierung des Maskulinums in den romanischen Sprachen liegt dabei nahe, da es in diesen Sprachen das Default-Genus darstellt. Geht man davon aus, dass im Spracherwerb per Default zunächst alle Nomen dieser romanischen Sprachen die Merkmalspezifizierung [-fem] tragen und die Merkmalspezifizierung [+fem] für entsprechende Nomen einzeln vorgenommen wird, so sollten wie gezeigt mehr Fehler durch die nicht-zielsprachliche Markierung des Maskulinums auftreten. Auch wenn diese Fehler mit femininen Nomen auch im Italienischen, Spanischen und Katalanischen im Vergleich zu den Fehlern mit maskulinen Nomen überwiegen, geht der Genuserwerb dieser Sprachen insgesamt dennoch mit sehr wenigen Genuskongruenzfehlern an Determinierern einher. Im Französischen hingegen treten wesentlich mehr Fehler auf, ein Unterschied zu den anderen romanischen Sprachen

wird dabei insbesondere in indefiniten Determiniererphrasen deutlich, in welchen im Vergleich zu definiten DPn mehr Genusfehler festgestellt werden können.

Die zweite formulierte Hypothese betrifft den Einfluss der Sprachdominanz auf den Genuserwerb, welche sich in einer höheren Fehleranfälligkeit in der schwächeren Sprache eines bilingualen Kindes im Vergleich zu balanciert bilingualen Kindern bemerkbar machen sollte. Diese Hypothese kann in der Form verworfen werden. Ein Einfluss der Sprachdominanz zeigt sich jedoch in anderer Weise. Für das Deutsche und das Französische konnte gezeigt werden, dass diejenigen Kinder mit den jeweils niedrigsten Akkuratheitsraten die entsprechende Sprache als ihre schwächere Sprache erwerben. Andererseits führt eine bestehende Sprachdominanz aber nicht zwingend zu mehr Genusfehlern in den Sprachen Deutsch bzw. Französisch, da es auch unbalanciert bilinguale Kinder gibt, welche sehr hohe Akkuratheitsraten in diesen Sprachen aufweisen, wenngleich sie diese als schwächere Sprache ausbilden. Letzteres konnte auch für das Spanische gezeigt werden. Weitere Schlüsse bezüglich des Einflusses der Sprachdominanz in den Sprachen Italienisch und Katalanisch konnten nicht gezogen werden, da von den untersuchten Kindern keines eine dieser Sprachen als die schwächere erwirbt. Es liegen lediglich bilinguale Kinder mit Italienisch vor, die eine Tendenz zur jeweils anderen Sprache aufweisen und im Italienischen wie die anderen Kinder ebenfalls sehr wenige Genusfehler machen. Daher kann vermutet werden, dass sich eine entsprechende Sprachdominanz im Italienischen ebenso wenig bemerkbar macht wie im Spanischen. Diese Vermutung sollte in weiteren Studien mit Kindern, die das Italienische als ihre schwächere Sprache ausbilden, überprüft werden und auch für das Katalanische sind diesbezüglich weitere Untersuchungen erforderlich.

Die dritte für die vorliegende Arbeit leitende Hypothese nimmt die Relevanz von Genuszuweisungsregeln in den einzelnen Sprachen in den Blick, wobei für das Deutsche eine geringe und für die romanischen Sprachen eine hohe Relevanz formaler Genuszuweisungsregeln vermutet wird. Hinsichtlich des mehrsprachigen Genuserwerbs des Deutschen hat die Analyse hervorgebracht, dass die Assoziierung des Schwa-Auslauts mit dem femininen Genus in indefiniten DPn von Relevanz ist, da die Übergeneralisierung der Artikelform *ein* für feminine Nomen insbesondere bei entsprechendem Auslaut ausbleibt. In definiten DPn wird die Relevanz dieser Zuweisungsregel nicht deutlich, da die Akkuratheit mit femininen Nomen hierbei sowohl für diesbezüglich formal transparente als auch für nicht transparente Nomen sehr hoch ist. Für die das Maskulinum und Neutrum betreffenden Genuszuweisungsregeln konnte weder in indefiniten noch in definiten DPn eine Relevanz festgestellt werden. Entgegen der Hypothese stellten sich auch im Französischen die Genuszuweisungsregeln als nicht relevant heraus, da sich keine

Unterschiede in der Akkuratheit der Genuskongruenzmarkierung mit formal transparenten und nicht transparenten Nomen zeigen. Darüber hinaus treten in den untersuchten Korpora nur sehr wenig Übergeneralisierungen von formalen Zuweisungsregeln auf. Im Gegensatz dazu hat die Analyse für das Italienische, Spanische und Katalanische eine hohe Relevanz von Genuszuweisungsregeln für den mehrsprachigen Genuserwerb deutlich gemacht. Im Italienischen und im Spanischen betrifft dies die Assoziierung der Nominalauslaute *-o* und *-a* mit dem maskulinen bzw. dem femininen Genus und im Katalanischen die Opposition zwischen konsonantisch bzw. auf Schwa auslautenden Nomen. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Genuserwerb dieser drei romanischen Sprachen auch aus dem Grund nahezu fehlerfrei erfolgt, dass ein großer Anteil der von den Kindern gebrauchten Nomen über entsprechende sehr transparente Nominalauslaute verfügt. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass der Nominalauslaut *-e* im Italienischen und Spanischen vorrangig mit dem Maskulinum assoziiert wird. Dies betrifft im Italienischen ebenfalls pluralische Nomen, welche auf *-i* auslauten. Mit diesen Nomen sind im femininen Fall daher ein wenig mehr Genusfehler zu verzeichnen.

Nach der Überprüfung der ersten drei Hypothesen durch die empirische Analyse in Kapitel 7 erfolgte in Kapitel 8 hinsichtlich der weiteren zwei Hypothesen eine Analyse des Genuserwerbs unter Berücksichtigung der Sprachenkombination der mehrsprachigen Kinder. Die vierte Hypothese, dass sich die Sprachenkombination auf den Genuserwerb auswirkt, kann für alle Sprachen mit Ausnahme des Französischen verworfen werden. Für die Sprachen Deutsch, Italienisch und Spanisch hat sich gezeigt, dass der Verlauf des Genuserwerbs in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprache unterschiedlich verläuft, nicht aber in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprachenkombination, da die Kinder aller Sprachenkombinationen jeweils einen sehr ähnlichen Erwerbsverlauf aufweisen. Im Französischen hingegen zeigt sich ein Einfluss der Sprachenkombination insofern, als sich der simultane Erwerb des Deutschen negativ auf den Genuserwerb des Französischen auswirkt. Dies konnte daran festgemacht werden, dass die französisch-spanisch und französisch-italienisch bilingualen Kinder im Gegensatz zu den deutsch-französisch bilingualen Kinder kaum Genusfehler im Französischen machen. Dieser Einfluss der Sprachenkombination Deutsch – Französisch wurde im Nachfolgenden näher in den Blick genommen. Dabei ist herausgearbeitet worden, dass drei der fünf bilingualen Kinder dieser Sprachenkombination über Genus-integrierte Systeme verfügen. Bei diesen Kindern entstehen Genusfehler dadurch, dass sie in französischen DPn am Determinierer nicht das Genus des französischen Nomens, sondern das des deutschen übersetzungsäquivalenten Nomens markieren. Dies drückt sich dadurch aus, dass die

Akkuratheit mit Nomen, welche in den Sprachen Deutsch und Französisch ein unterschiedliches Genusmerkmal aufweisen, höher ist als mit Nomen gleichen Genus. Interessanterweise konnte dieser Einfluss des übersetzungsäquivalenten deutschen Nomens allerdings nur in indefiniten DPn gefunden werden. Daher ist ein neues Modell der Genus-integrierten Sicht für den deutsch-französischen Fall vorgeschlagen worden. Für das Deutsche wird angenommen, dass der indefinite Artikel aufgrund der unterspezifizierten Merkmalspezifizierung [\pm fem] (in Abgrenzung zum binären Merkmal deutscher Nomen und definiter Artikel [\pm fem, \pm mask]) über einen harten Eintrag im mentalen Lexikon verfügt. Somit kann bei einer Genus-integrierten Sicht das Merkmal des indefiniten deutschen Artikels mit der Merkmalspezifizierung des französischen Nomens *gshared* sein, da beide Kategorien die Merkmalspezifizierung [\pm fem] aufweisen. Dies erklärt, warum ein Einfluss des Deutschen nur in indefiniten französischen DPn anzutreffen ist. Hierbei kann unter der Annahme der Genus-integrierten Sicht dann anstelle der Merkmalspezifizierung des französischen Nomens die des indefiniten deutschen Artikels des Übersetzungsäquivalents in die Derivation eingesetzt werden. Daher stellen auf diese Weise entstehende Genusfehler aus Sicht der Kinder keine Kongruenzfehler dar, sondern sind als das Resultat von Code-Switching anzusehen, wobei lediglich die Merkmale gewechselt werden und nicht zugleich auch das lexikalische Material. Unklar bleibt, warum insbesondere die drei analysierten Kinder Céline, Emma und Amélie über Genus-integrierte Systeme verfügen, bei welchen die Merkmalspezifizierungen des deutschen indefiniten Artikels und des französischen Nomens gemeinsam abgelegt werden. Die Sprachdominanz scheidet als determinierender Faktor aus, da das Französische von den drei Kindern einmal als stärkere Sprache, einmal als schwächere Sprache und einmal in balancierter Weise erworben wird. In weiteren Studien sollte daher untersucht werden, wodurch eine Genus-integrierte Repräsentation bedingt wird. Ferner bedarf auch das vorgeschlagene Modell weiterer Überprüfung. Der jeweils eigene Eintrag des indefiniten Artikels im Deutschen könnte dadurch verifiziert werden, dass der Abruf des indefiniten Artikels im Vergleich zum definiten Artikel schneller erfolgt, da der Überprüfungsprozess entfällt. Entsprechend könnte das Modell durch ein gegenteiliges Ergebnis falsifiziert werden. Hierzu eignen sich vor allem psycholinguistische Studien.

Für die Sprachenkombinationen deutsch-italienisch und deutsch-spanisch deutsch-katalanisch wird keine solche Genus-integrierte Repräsentation erwartet. Diese sollte bei den entsprechenden Sprachenkombinationen nicht möglich sein, da im Italienischen, Spanischen und Katalanischen das Genusmerkmal nicht durch die Verknüpfung des Nomens mit einem Genusknoten repräsentiert wird, sondern direkt in der Nominalwurzel enthalten ist, welche genusmarkiert in die Derivation eingesetzt wird.

Somit sollten die Genusmerkmale dieser romanischen Sprachen und des Deutschen nicht gemeinsam abgelegt werden können, weil die zugrundeliegenden Systeme unterschiedlich sind. Auch für die Sprachenkombinationen französisch-italienisch und französisch-spanisch sollte aus diesem Grund keine Genus-integrierte Repräsentation möglich sein. Anders ist es bei der Sprachenkombination spanisch-italienisch – welche in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht worden ist –, da die zugrundeliegenden Genussysteme hier ähnlich sind. Ob für mehrsprachige Kinder dieser Sprachenkombination eine gegenseitige Beeinflussung der Genussysteme gegeben ist, muss ebenfalls in weiteren Studien untersucht werden. Im Falle der trilingualen Kinder mit der Sprachenkombination deutsch-spanisch-katalanisch ist eine Ähnlichkeit der zugrundeliegenden Genussysteme des Spanischen und des Katalanischen gegeben. Diesbezüglich ließe sich untersuchen, ob eine Genus-integrierte Repräsentation hier für zwei der drei Sprachen möglich ist. Zur Untersuchung dieser Fragestellung ist es allerdings erforderlich, dass alle drei Sprachen des trilingualen Kindes erhoben werden, was zur Zeit für die Kinder der vorliegenden Studie noch nicht gegeben ist. Somit muss auch hierfür auf weitere Studien verwiesen werden.

10. Literaturverzeichnis

- Abney, S. (1987). *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Phd. Thesis: MIT.
- Aguirre, C. (1995). *La adquisición de las categorías funcionales en el español*. Doctoral dissertation: Universidad Autónoma de Madrid.
- Alarcos Llorach, E. (1970). El artículo en español. In E. Alarcos Llorach, *Estudios de gramática funcional del español*. Madrid: Gredos.
- Alexiadou, A. (2004). Inflection class, gender and DP internal structure. In G. Müller, L. Gunkel, & G. Zifonun (Eds.), *Exploration in Nominal Inflection* (pp. 21-50). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Alexiadou, A., Haegeman, L., & Stavrou, M. (2007). *Noun Phrase in the Generative Perspective*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Ambadiang, T. (1999). La flexión nominal. Género y número. In I. Bosque, & V. Demonte (Eds.), *Gramática Descriptiva de la Lengua Española* (pp. 4843-4913). Madrid: Espasa.
- Anders, K. (1980). *Von Worten zur Syntax. Spracherwerb im Dialog*. Doktorarbeit: Universität Frankfurt.
- Anderson, J. (1961). The morphophonemics of gender in Spanish nouns. *Lingua* 10 , pp. 285-296.
- Anderson, R. T. (1999). Loss of gender agreement in L1 attrition: Preliminary results. *Bilingual research journal* , pp. 389-408.
- Anderson, R. T. (1998a). The development of grammatical case distinctions in the use of personal pronouns in Spanish-speaking preschoolers. *Journal of Speech, Language and Hearing Research* , 41, pp. 394-406.
- Anderson, R. T. (1998b). The use of reflexive constructions by Spanish-speaking children: Differences across functions. *Applied Psycholinguistics* , 19, pp. 489-512.
- Anderson, R. T., & Lockowitz, A. (2009). How do children ascribe gender to nouns? A study of Spanish-speaking children with and without specific language impairment. *Clinical Linguistics & Phonetics* , 23 (7), pp. 489-506.
- Arencibia Guerra, L. (2008). *Sprachdominanz bei bilingualen Kindern mit Deutsch und Französisch, Italienisch oder Spanisch als Erstsprachen*. Phd. Thesis: Bergische Universität Wuppertal.
- Argyri, E., & Sorace, A. (2007). Crosslinguistic influence and language dominance in older bilingual children. *Bilingualism: Language and Cognition* , 10 (1), pp. 79-99.
- Arnaus Gil, L. (2013). *La selección copulativa y auxiliar. Las lenguas romances (español - italiano - catalán - francés) y el alemán en contacto*. Tübingen: Gunter Narr.

- Ayoun, D. (2007). The second language acquisition of grammatical gender and agreement. (D. Ayoun, Ed.) *French applied linguistics* , pp. 130-170.
- Baauw, S. (2000). *Grammatical Features and the Acquisition of Reference. A Comparative Study of Dutch and Spanish*. Ph.D. Thesis, Utrecht: LOT.
- Baayen, R. H., Piepenbrock, R., & Gulikers, L. (1995). *The CELEX lexical database (CD-ROM)*. Philadelphia, PA: Linguistic Data Consortium, University of Pennsylvania.
- Barnes, J. (2006). *Early Trilingualism. A focus on questions*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Bassano, D. (2000). Early development of nouns and verbs in French: exploring the interface between lexicon and grammar. *Journal of Child Language* (27), pp. 521-559.
- Bassano, D. (1998). Sémantique et syntaxe dans l'acquisition des classes de mots: L'exemple des noms et des verbes en français. *Langue Française* , 118, pp. 26-48.
- Bauch, H. J. (1971). Zum Informationsgehalt der Kategorie des Genus im Deutschen, Englischen und Polnischen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock*, 20 (6) , pp. 411-418.
- Bergen, J. J. (1978). A simplified approach for teaching the gender of spanish nouns. *Hispania* , 61, pp. 865-876.
- Berkele, G. (1983). *Die Entwicklung des Ausdrucks von Objektreferenz am Beispiel der Determinanten. Eine empirische Untersuchung zum Spracherwerb bilingualer Kinder (Französisch/Deutsch)*. MA Thesis, Universität Hamburg.
- Bernardini, P., & Schlyter, S. (2004). Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language: The Ivy Hypothesis. *Bilingualism: Language and Cognition* 7 (1) , pp. 49-69.
- Bernstein, J. (2001). The DP Hypothesis: Identifying Clausal Properties in the Nominal Domain. In M. Baltin, & C. Collins (Eds.), *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Oxford: Blackwell.
- Bernstein, J. (1993). *Topics in the Syntax of Nominal Structure across Romance*. Ph.D. dissertation: CUNY.
- Bewer, F. (2004). Der Erwerb des Artikels als Genus-Anzeiger im deutschen Erstspracherwerb. *ZAS Papers in Linguistics* 33 , pp. 87-140.
- Bittner, D. (2006). Case before Gender in the Acquisition of German. *Folia Linguistica* , 40 (1-2), pp. 115-34.
- Bloomfield, L. (1933). *Language*. New York: Holt.
- Borer, H., & Wexler, K. (1987). The Maturation of Syntax. In T. Roeper, & E. Williams (Eds.), *Parameter Setting* (pp. 123-172). Reidel: Dordrecht.
- Bosque, I., & Demonte, V. (1999). *Gramática descriptiva de la Lengua Espanola*. Madrid: Ed. Sintesis.

- Bottari, P., Cipriani, P., & Chilosi, A. M. (1993). Protosyntactic Devices in the Acquisition of Italian Free Morphology. *Language Acquisition* (Vol.3, No. 4), pp. 327-69.
- Brown, R. (1973). *A First Language: the Early Stages*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Brugmann, K. (1889). Zur Frage der Entstehung des grammatischen Geschlechts. *Teuchners internationales Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft* 9 , pp. 100-109.
- Bustos Gisbert, E. d. (1986). *La Composición Nominal en Español*. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca.
- Cain, J., Weber-Olsen, M., & Smith, R. (1987). Acquisition strategies in a first and second language: are they the same? *Journal of Child Language* , 14 (2), pp. 333-352.
- Cantone, K. (1999). *Das Genus im Italienischen und Deutschen: Empirische Untersuchung zum bilingualen Erstspracherwerb*. Magisterarbeit Universität Hamburg.
- Cantone, K., & Müller, N. (2008). Un nase or una nase? What gender marking within switched DPs reveals about the architecture of the bilingual language faculty. *Lingua* , 118 (6), pp. 810-826.
- Cantone, K., Kupisch, T., Müller, N., & Schmitz, K. (2008). Rethinking Language Dominance in Bilingual Children. *Linguistische Berichte*, 215 , pp. 307-343.
- Capdevila, M., & Serra, M. (1996). La adquisición de las categorías funcionales en niños catalanes. In M. Pérez Pereira (Ed.), *Estudios sobre la adquisición del Castellano, Catalán, Euskera y Gallego* (pp. 241-48). Universidade de Santiago de Compostela: Servicio de Publicaciones.
- Caselli, M. C., Casadio, P., & Bates, E. (2001). Lexical Development in English and Italian. In M. Tomasello (Ed.), *Language Development: The essential readings* (pp. 76-110). Oxford: Blackwell.
- Caselli, M. C., Leonard, L. B., Volterra, V., & Campagnoli, M. G. (1993). Toward mastery of Italian morphology: a cross-sectional study. *Journal of Child Language* , 20, pp. 377-393.
- Castellanos i Vila, J. A. (1998). *Quadern. Normativa bàsica de la llengua catalana*. Barcelona: Servei de Publicacions de la Universitat Autònoma de Barcelona.
- Chevalier, S. (2011). *Trilingual Language Acquisition. Contextual Factors Influencing Active Trilingualism in Early Childhood*. Habilitationsschrift, Universität Zürich.
- Chevrot, J.-P., Dugua, C., & Fayol, M. (2009). Liaison acquisition, word segmentation and construction in French: a usage-based account. *Journal of Child Language* , 36 (3), pp. 557-596.
- Chierchia, G., Guasti, M., & Gualmini, A. (1999). *Early omission of articles and the syntax/semantics map*. Talk presented at GALA. Potsdam, September 1999.

- Chierchia, G., Guasti, M., & Gualmini, A. (2000). *Nouns and articles in child grammar and the syntax/semantics map*. Manuscript, University of Milan / University of Siena / University of Maryöand, College Park.
- Chini, M. (1995). *Genere grammaticale e acquisizione. Aspetti della morfologia nominale in italiano L2*. Milano: Francoangeli.
- Chini, M. (2008). Nuovi spunti sull'acquisizione del genere tra forma e funzione. In R. Lazzeroni, E. Banfi, G. Bernini, M. Chini, & G. Marotta (Eds.), *Diachronica et synchronica. Studi in onore di Anna Giacalone Ramat* (pp. 131-58). Pisa: ETS.
- Chini, M. (1994). Strategie di acquisizione della categoria del genere grammaticale nell'italiano come lingua prima e come lingua seconda. In A. Giacalone Ramat, & M. Vedovelli (Eds.), *Italiano: lingua secondalingua straniera* (pp. 405-436). Rom: Bulzoni.
- Chomsky, N. (1973). *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (2001). Derivation by Phase. In M. Kenstowicz (Ed.), *Ken Hale. A Life in Language* (pp. 1-52). Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (2000a). Minimalist inquiries: The framework. In R. Martin, D. Michaels, & J. Uriagereka (Eds.), *Step by Step. Essays in Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik* (pp. 89-156). Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Chomsky, N. (2013). Problems of projection. *Lingua* , 130, pp. 33-49.
- Chomsky, N. (1995). *The minimalist program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Cipriani, P., Chilosi, A. M., Bottari, P., & Pfanner, L. (1993). *L'acquisizione della morfosintassi in italiano: fasi e processi*. Padova: Unipress.
- Clahsen, H. (1984). Der Erwerb von Kasusmarkierungen in der deutschen Kindersprache. *Linguistische Berichte* , 89, pp. 1-31.
- Clahsen, H. (1982). Dokumentation von Daten zur frühen Kindersprache. *Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft* , 4.
- Clahsen, H., Eisenbeiss, S., & Vainikka, A. (1994). The seeds of structure. A syntactic analysis of the acquisition of case marking. In T. Hoekstra, & B. D. Schwartz (Eds.), *Language acquisition studies in generative grammar* (pp. 85-118). Amsterdam, John Benjamins: John Benjamins.
- Clahsen, H., Penke, M., & Parodi, T. (1993). Functional Categories in Early Child German. *Language Acquisition* , 3 (4), pp. 395-429.
- Clark, E. V. (1986). Acquisition of Romance, with special reference to French. In D. I. Slobin (Hrsg.), *The cross-linguistic study of language acquisition. I: The data* (pp. 687-782). Hillsdale, NY: Erlbaum.
- Clark, E. V. (1998). Lexique et syntaxe dans l'acquisition du français. *Langue Française* , 118, pp. 49-60.

- Clegg, J. H. (2011). A Frequency-based Analysis of the Norms for Spanish Noun Gender. *Hispania* , 64, pp. 303-319.
- Cohen, M. (1925). Sur les langages successifs de l'enfant. *Mélanges Vendryès* , pp. 109-127.
- Collings, A. (1990). The Acquisition of Morphology and Syntax in German Child Language. In J. M. Meisel (Ed.), *Two first languages: Early grammatical development in bilingual children* (pp. 23-45). Dordrecht: Foris Publications.
- Contreras, H. (1986). Spanish Bare NPs and the ECP. In I. Bordelouis, H. Contreras, & K. Zagana (Eds.), *Generative Studies in Spanish Syntax* (pp. 25-49). Dordrecht: Foris.
- Cook, V. (1992). Evidence for multicompetence. *Language Learning* , 42, pp. 557-591.
- Cook, V. (2009). Multilingual Universal Grammar as the Norm. In Y.-k. I. Leung (Ed.), *Third Language Acquisition and Universal Grammar* (pp. 55-70). Bristol.
- Corbett, G. G. (1991). *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corbett, G. G., & Fraser, N. M. (2000). Gender assignment: a typology and a model. In G. Senft (Ed.), *Systems of Nominal Classification* (pp. 293-325). Cambridge: Cambridge University Press.
- Costa, A., Kovacic, D., Franck, J., & Caramazza, A. (2003). On the autonomy of the grammatical gender systems of the two languages in a bilingual. *Bilingualism: Language and Cognition* , 6 (3), pp. 181-200.
- Cruz-Ferreira, M. (2006). *There is a Crowd? Acquiring Portuguese in a Trilingual Environment*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Döpke, S. (1992). *One Parent One Language. An Interactional Approach*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Dürscheid, C. (2007). *Syntax. Grundlagen und Theorien* (Vol. 4. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dauzat, A. (1947). *Grammaire raisonnée de la langue française*. Lyon: IAC.
- Davies, M. (2006). *A Frequency Dictionary of Spanish*. New York: Routledge.
- de Bofarull, A. (1867). *Gramàtica de la llengua catalana: descriptiva, normativa, diatòpica, diastràtica*. Barcelona: Espasa Hermanos, Editores.
- De Groot, A. M. (1993). Word-type effects in bilingual processing tasks. Support for a mixed-representational system. In R. Schreuder, & B. Weltens (Eds.), *The bilingual lexicon* (pp. 27-51). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- De Groot, A. M., & Nas, G. L. (1991). Lexical representation of cognates and noncognates in compound bilinguals. *Journal of Memory and Language* , 30, pp. 90-123.

- De Houwer, A. (1995). Bilingual language acquisition. In P. Fletcher, & B. MacWhinney (Eds.), *Handbook of Child Language* (pp. 219-250). Cambridge, MA: Blackwell.
- De Houwer, A. (1990). *The Acquisition of Two Languages from Birth: A Case Study*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Houwer, A. (2004). Trilingual Input and Children's Language Use in Trilingual Families in Flanders. In C. Hoffmann, & J. Ytsma (Eds.), *Trilingualism in Family, School and Community* (pp. 118-138). Clevedon: Multilingual Matters.
- De Marco, A. (2005). *Acquisire secondo natura. Lo sviluppo della morfologia in italiano*. Milano: Franco Angeli.
- de Saussure, F. (1916). *Cours de linguistique générale. Édition critique préparée par Tullio de Mauro* (Vol. Ausgabe von 1995). Payot.
- De Vincenzi, M., & Di Domenico, E. (1999). A distinction among Phi-features: The role of gender and number in the retrieval of pronoun antecedents. *Rivista di Linguistica*, *11* (1), pp. 41-74.
- Demuth, K. (1992). Accessing functional categories in Sesotho: Interactions at the morpho-syntax interface. *Studies in Theoretical Psycholinguistics*, *16*, pp. 89-107.
- Demuth, K., & Tremblay, A. (2008). Prosodically-conditioned variability in children's production of French determiners. *Journal of Child Language*, *35*, pp. 99-127.
- Depreux, J. (1977). L'acquisition de la pronominalisation: Étude de fonctionnement du pronom possessif chez des enfants d'âges préscolaires. *Études sur le développement du langage de l'enfant, tome 2, Section de Recherche de l'Éducation Spécialisée de l'Adaptation Scolaire*, *16B*, pp. 5-182.
- Desrochers, A. (1986). Genre grammatical et classification nominale. *Revue Canadienne de Psychologie*, *40*(3), pp. 224-250.
- Desrochers, A., & Brabant, M. (1995). Interaction entre facteurs phonologiques et sémantiques dans une épreuve de catégorisation lexicale. *Revue canadienne de psychologie expérimentale*, *49* (2), pp. 240-262.
- Desrochers, A., & Paivio, A. (1990). Le phonème initial des noms inanimés et son effet sur l'identification du genre grammatical. *Revue Canadienne de Psychologie* *44*, pp. 44-57.
- Desrochers, A., Paivio, A., & Desrochers, S. (1989). L'effet de la fréquence d'usage des noms inanimés et de la valeur prédictive de leur terminaison sur l'identification du genre grammatical. *Revue Canadienne de Psychologie* *43*, pp. 62-73.
- Dethloff, U., & Wagner, H. (2002). *Die französische Grammatik*. Tübingen, Basel: Francke.

- Dewaele, J.-M. (2007, März/April). Still trilingual at ten: Livia's multilingual journey. *Multilingual Living Magazine* , pp. 68-71.
- Dewaele, J.-M. (2000). Trilingual first language acquisition: Exploration of a linguistic "miracle". *La Chouette* , pp. 41-45.
- Dewaele, J.-M., & Pavlenko, A. (2003). Productivity and lexical richness in native and non-native speech: A study of cross-cultural effects. In V. Cook (Ed.), *The effects of the second language on the first* (pp. 120-141). Clevedon: Multilingual Matters.
- Di Domenico, E. (1997). *Per una teoria del genere grammaticale*. Padova: Unipress.
- DIASLE: Dictionnaire inverse et analyse statistique de la langue espagnole / Diccionario inverso y análisis estadístico de la lengua española / Reverse Dictionary and Statistical Analysis of the Spanish Language*. (1987). Québec: Presse de l'Université Laval.
- Dubois, J. (1965). *Grammaire structurale du français. Nom et pronom*. Paris: Larousse.
- Edwards, M., & Dewaele, J.-M. (2007). Trilingual conversations: A window into multicompetence. *International Journal of Bilingualism* , 11 (2), pp. 221-242.
- Eichler, N. (2011). *Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern: Eine Analyse der gemischtsprachlichen Nominalphrasen unter besonderer Berücksichtigung des Genus*. Tübingen: Narr.
- Eichler, N. (2013). The distribution of number: A morpho-syntactic analysis of French, Italian and Spanish. *Vortrag im Rahmen des Workshops „Mass and Count in Romance and Germanic Languages“* .
- Eichler, N., Hager, M., & Müller, N. (2012). Code-switching within the DP in bilingual children and in second language learners: Functional categories and gender assignment in French, Italian and Spanish in contact with German or Romance. *Zeitschrift für Französische Sprache und Literatur*, 122 (2) , p. erscheint.
- Eichler, N., Jansen, V., & Müller, N. (2012). Gender in French-German, Italian-German, Spanish-German and Italian-French children. *International Journal of Bilingualism* .
- Eisenbeiß, S. (2003). *Merkmalsgesteuerter Grammatikerwerb. Eine Untersuchung zum Erwerb der Struktur und Flexion von Nominalphrasen*. Dissertation, Universität Düsseldorf: online einsehbar unter <http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-3185/1185.pdf> (DATUM).
- Eisenbeiß, S. (2000). The acquisition of the Determiner Phrase in German child language. In M.-A. Friedemann, & L. Rizzi (Eds.), *The Acquisition of Syntax: Studies in Comparative Developmental Linguistics* (pp. 26-62). London: Longman.
- Eisenberg, P. (1989). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.

- Eisenberg, P. (2006a). *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. (2006b). *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Ekiert, M. (2004). Acquisition of the English Article System by Speakers of Polish in ESL and EFL Settings. *Working Papers in TESOL & Applied Linguistics* , 4 (1), pp. 1-23.
- Ervin, S. M., & Osgood, C. E. (1954). Second Language Learning and Bilingualism. *Journal of Abnormal Social Psychology Supplement* , 58, pp. 139-146.
- Fabra, P. (1933). *Gramàtica Catalana*. Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- Faitelson-Weiser, S. (1988). Les catégories grammaticales et la fin du mot en espagnol. *Langue et Linguistique* , 14, pp. 39-69.
- Fodor, I. (1959). The origin of grammatical gender. *Lingua* 8 , pp. 1-41, 186-214.
- Fondet, C. (1979). *Un enfant apprend à parler: récit et analyses d'un apprentissage de la langue maternelle de la naissance à six ans*. Ph.D. Dissertation, Dijon: Les Presses de l'Imprimerie Universitaires.
- François, F., François, D., Sabeau-Jouannet, E., & Sourdot, M. (1978). *La syntaxe de l'enfant avant 5 ans*. Paris: Larousse.
- Frazier, L. (1985). Modularity and the representational hypothesis. In *Proceedings of NELS* (Vol. 15, pp. 131-144). Amherst, MA: GLSA.
- Fukui, N., & Speas, M. (1986). Specifiers and projection. In N. Fukui, T. Rappaport, & E. Sagey (Eds.), *MIT Working Papers in Linguistics* (Vol. 8, pp. 138-172). Cambridge, MIT Press.
- Gabriel, C., & Müller, N. (2008). *Grundlagen der generativen Syntax. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Gallego, C., & López-Ornat, S. (2005). El desarrollo del vocabulario temprano. Su evaluación con el iLC. In M. Mayor Cinca, B. Z. de Pedro, & E. Diéz-Villoria (Eds.), *Estudios sobre la adquisición del lenguaje* (pp. 909-928). Aquilafuente: Universidad de Salamanca.
- Gathercole, V. C. (1985). 'He has too much hard questions': the acquisition of the linguistic mass-count distinction in much and many. *Journal of Child Language* , 12, pp. 395-415.
- Gawlitzeck-Maiwald, I., & Tracy, R. (1996). Bilingual Bootstrapping. *Linguistics* 34 , pp. 901-926.
- Genesee, F. (1989). Early bilingual development: One language or two? *Journal of Child Language*, 16 , pp. 161-179.

- Genesee, F., Nicoladis, E., & Paradis, J. (1995). Language differentiation in early bilingual development. *Journal of Child Language*, 22, pp. 611-631.
- Gennari, S., & Demuth, K. (1997). *Syllable omission in the acquisition of Spanish*. Ms., Brown University.
- González, S., & Daniel, G. (1978). *The acquisition of Spanish grammar by native Spanish speaking children*. National Clearinghouse for Bilingual Education: Virginia.
- González-Vilbazo, K.-E. (2005). *Die Syntax des Code-Switching. Esplugisch: Sprachwechsel an der Deutschen Schule Barcelona*. Unveröffentlichte Doktorarbeit, Universität zu Köln.
- Goodluck, H. (1991). *Language acquisition: A linguistic introduction*. Cambridge, MA: Blackwell.
- Gordon, P. (1985). Evaluating the semantic category hypothesis: the case of the count-mass distinction. *Cognition*, 20, pp. 209-242.
- Gougenheim, G. (1939). *Système grammatical de la langue française*. Paris.
- Granfeldt, J. (2003). *L'acquisition des catégories fonctionnelles: Étude comparative du développement du DP français chez des enfants et des apprenants adultes*. Ph.D. dissertation: University of Lund.
- Granfeldt, J. (2000). The acquisition of the Determiner Phrase in bilingual and second language French. *Bilingualism: Language and Cognition*, 3, pp. 263-80.
- Granfeldt, J. (2005). The development of gender assignment in bilingual first and second language French. In J.-M. Dewaele (Ed.), *Focus on French as a foreign language: multidisciplinary approaches* (pp. 134-190). Clevedon: Multilingual Matters.
- Greenberg, J. H. (Ed.). (1966). *Universals of language* (Vol. 2nd edition). Cambridge, MA.: MIT Press.
- Grégoire, A. (1947). *L'apprentissage du langage, Vol II: la troisième année et les années suivantes*. Liège: Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres.
- Grégoire, A. (1937). *L'apprentissage du langage. Vol I: les deux premières années*. Liège: Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres.
- Grevisse, M. (2001). *Le bon usage*. 13. Auflage, Paris: Duculot.
- Grevisse, M. (1980). *Le Bon Usage. Grammaire française avec des remarques sur la langue française d'aujourd'hui* (11. Ausgabe ed.). Paris: Duculot.
- Grewendorf, G. (2002). *Minimalistische Syntax*. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag.
- Grimm, H. (1973). *Strukturanalytische Untersuchung der Kindersprache*. Stuttgart: Hueber.
- Grosjean, F. (1982). *Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism*. Cambridge: Harvard University Press.

- Guilford, J. (1999). L'attribution du genre aux emprunts à l'anglais. *La Linguistique* , 35, 1, pp. 65-85.
- Guillaume, P. (1973). First Stages of Sentence Formation in Children's Speech. In C. A. Ferguson, & D. I. Slobin (Eds.), *Studies of child language development* (pp. 522-541). New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Guiraud, P. (1973). *Le Français populaire*. Paris: P.U.F.
- Gutiérrez-Rexach, J., & Silva-Villar, L. (2005). Spanish Bare Plurals, Multiple Specifiers and the Derivation of Focus-Related Features. *Folia Linguistica* , XXXIII / 3-4, pp. 355-387.
- Hager, M. (2012). *Der Einfluss der Sprachenkombination im bilingualen Erstspracherwerb auf den Genuserwerb unter besonderer Berücksichtigung eines französisch-spanisch bilingualen Kindes*. Unveröffentlichte Masterthesis: Universität Wuppertal.
- Haider, H. (1988). Die Struktur der deutschen Nominalphrase. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* , 7, pp. 32-59.
- Hamann, C. (2003). Phenomena in French normal and impaired language acquisition and their implications for hypotheses on language development. *Probus* , 15, pp. 91-122.
- Hamann, C., Arabatzi, M., Baranzini, L., Cronel-Ohayon, S., Chillier, L., Dubé, S., et al. (2002). On the dissociation of the nominal and the verbal functional domains in French language impairment. In B. Skarabela, S. Fish, & A.-J. Do (Eds.), *Proceedings of the 26th Annual Boston University Conference on Language Development* (pp. 267-77). Somerville MA: Cascadilla Press.
- Harding, E., & Riley, P. (1986). *The Bilingual Family. A Handbook for Parents*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Harley, B. (1979). French Gender 'Rules' in the Speech of English-Dominant, French-Dominant and Monolingual French-Speaking Children. *Working Papers on Bilingualism / Travaux de Recherches sur le Bilinguisme* , 19, pp. 129-156.
- Harris, J. (1991). The Exponence of Gender in Spanish. *Linguistic Inquiry* , 22 , pp. 27-62.
- Hawkins, R., & Franceschina, F. (2004). Explaining the acquisition and non-acquisition of determiner-noun gender concord in French and Spanish. In P. Prévost (Ed.), *The acquisition of French in different contexts* (pp. 175-205). Amsterdam: Benjamins.
- Heidolph, K. E., Flämig, W., & Motsch, W. (1984). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Heidolph, K. E., Steinitz, R., Flämig, W., Isenberg, H., Haftka, B., Jüttner, F., et al. (1981). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.

- Heinen, K. S. (1988). *Erwerbssequenzen beim Erwerb des Französischen als Erstsprache. Eine Auswertung der wissenschaftlichen Literatur seit 1952*. M.A. Thesis: Universität Hamburg.
- Heinen, K. S., & Kadow, H. (1990). The Acquisition of French by monolingual children. A Review of the Literature. In J. M. Meisel (Ed.), *Two first languages: Early grammatical development in bilingual children* (pp. 48–71). Dordrecht: Foris Publications.
- Helbig, G., & Buscha, J. (2002). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hernández Pina, F. (1984). *Teorías psicosociolingüísticas y su aplicación a la adquisición del Español como lengua materna*. Madrid: Siglo:XXI.
- Hockett, C. F. (1958). *A Course in Modern Linguistics*. New York: Macmillan.
- Hoepfner, W. (1980). *Derivative Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache und ihre algorithmische Analyse*. Tübingen: Narr.
- Hoffmann, C. (1985). Language acquisition in two trilingual children. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* , 6, pp. 479-495.
- Hoffmann, C. (2001). Towards a description of trilingual competence. *International Journal of Bilingualism* , 5, pp. 1-17.
- Hoffmann, C., & Widdicombe, S. (1999). Code-switching and language dominance in the trilingual child. *Acquisition et interaction en langue étrangère: Aile* , 1, pp. 151-162.
- Holmes, V. M., & de la Bâtie, B. D. (1999). Assignment of grammatical gender by native speakers and foreign learners of French. *Applied Psycholinguistics* , 20 (4), pp. 479-506.
- Hornstein, N., & Lightfoot, D. (1981). Introduction. In N. Hornstein, & D. Lightfoot (Eds.), *Explanations in Linguistics: The Logical Problem of Language Acquisition*. London: Longman.
- Hulk, A. (2004). The acquisition of the French DP in a bilingual context. In P. Prévost, & J. Paradis (Eds.), *The Acquisition of French in Different Contexts: Focus on Functional Categories* (pp. 243-274). Amsterdam: John Benjamins.
- Hulk, A., & Cornips, L. (2006). Neuter gender and interface vulnerability in child L2/L1 Dutch. In S. Unsworth, T. Parodi, A. Sorace, & M. Young-Scholten (Eds.), *Paths of Development in L1 and L2 acquisition. In honor of Bonnie D. Schwartz* (pp. 107-134). Amsterdam: John Benjamins.
- Hulk, A., & Müller, N. (2000). Bilingual first language acquisition at the interface between syntax and pragmatics. *Bilingualism: Language and Cognition* , 3, pp. 227-244.

- Hyams, N. (1996). The underspecification of functional categories in early grammar. In H. Clahsen (Ed.), *Generative perspectives on language acquisition* (pp. 91-128). Amsterdam: John Benjamins.
- Hyams, N. (1994). V2, null arguments and COMP projections. In T. Hoekstra, & B. Schwartz (Eds.), *Language acquisition: studies in generative grammar* (pp. 21-56). Amsterdam: John Benjamins.
- Idiazábel, I. (1996). First stages in the acquisition of noun phrase determiners by a Basque-Spanish bilingual child. In C. Silva-Corvalán (Ed.), *Spanish in Four Continents: Studies in Language Contact and Bilingualism* (pp. 243-259). Washington DC: Georgetown University Press.
- Ivanova, L. (1973). *Zum Genusssystem des Deutschen und des Bulgarischen*. Dissertationsschrift, Universität Jena.
- Jackendoff, R. (1977). *X' Syntax: A Study of Phrase Structure*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Jackson-Maldonado, D., Thal, D., Marchman, V., Bates, E., & Gutierrez-Clellen, V. (1993). Early lexical development in Spanish-speaking infants and toddlers. *Journal of Child Language* (20), pp. 523-549.
- Jakobson, R. (1963). *Essais de linguistique générale*. Paris: Les Editions de Minuit.
- Jakubowicz, C. (2002). Functional categories in (ab)normal language acquisition. In I. Lasser (Hrsg.), *The Process of Language Acquisition* (pp. 165-202). Frankfurt am Main: Lang.
- Jansen, V. (2013). *Der Erwerb der Wortstellung im simultan-bilingualen Erstspracherwerb: Dislokationen bei deutsch-französisch aufwachsenden Kindern*. Unveröffentlichte Doktorarbeit, Bergische Universität Wuppertal.
- Jansen, V. (2009). *Determiners in first language acquisition of monolingual English and German children - a corpus-based investigation*. Masterthesis: Bergische Universität Wuppertal.
- Köpcke, K.-M. (1982). *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Köpcke, K.-M., & Zubin, D. A. (1983). Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 111, pp. 166-182.
- Köpcke, K.-M., & Zubin, D. A. (2009). Genus. In E. Hentschel, & P. M. Vogel (Eds.), *Deutsche Morphologie* (pp. 132-154). Berlin: de Gruyter.
- Köpcke, K.-M., & Zubin, D. A. (1996). Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In E. Lang, & G. Zifonum (Hrsg.), *Deutsch-typologisch* (pp. 473-491). Berlin: de Gruyter.

- Köpcke, K.-M., & Zubin, D. A. (1984). Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. *Linguistische Berichte* , 93, pp. 26-50.
- Köpcke, K.-M., & Zubin, D. A. (1981). *Zur Frage der psychologischen Realität von genuszuweisenden Regeln zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache*. Paper präsentiert beim linguistischen Kolloquium, Universität Kiel.
- Kadow, H. (1987). *Grammatische Entwicklungssequenzen beim Erwerb des Französischen als Erstsprache. Eine Auswertung von Langzeituntersuchungen (1891-1952)*. M.A. Thesis: Universität Hamburg.
- Karmiloff-Smith, A. (1979). *A Functional Approach to Child Language: A Study of Determiners and Reference*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Karmiloff-Smith, A. (1977). More about the same: Children's understanding of post-articles. *Journal of Child Language* , 4, pp. 377-394.
- Karmiloff-Smith, A. (1978). The interplay between syntax, semantics and phonology in language acquisition processes. In R. N. Campbell, & P. T. Smith (Hrsg.), *Recent advances in the psychology of language* (pp. 1-23). New York / London: Plenum Press.
- Kauschke, C. (1999). *Früher Wortschatzerwerb im Deutschen: Eine empirische Studie zum Entwicklungsverlauf und zur Komposition des kindlichen Lexikons*. Tübingen: Narr.
- Kazazis, K. (1970). A case of interference in the Greek grammar of a trilingual child. *Neo Hellenika* , 1, pp. 191-195.
- Kazzazi, K. (2011). Ich brauche mix-cough: Cross-linguistic influence involving German, English and Farsi. *International Journal of Multilingualism* , 8 (1), pp. 63-79.
- Klein, P. W. (1988). The Nature and Uses of the Spanish Neuter. *Studia Neophilologica* , 60, pp. 109-117.
- Koehn, C. (1989a). *Der Erwerb der Pluralmarkierungen durch bilinguale Kinder (Französisch/Deutsch). Eine empirische Untersuchung*. Masterthesis: Universität Hamburg.
- Koehn, C. (1989). *Der Erwerb der Pluralmarkierungen durch bilinguale Kinder (Französisch-Deutsch): Eine empirische Untersuchung*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg.
- Koehn, C. (1994). The acquisition of gender and number morphology within NP. In J. M. Meisel (Ed.), *Bilingual First Language Acquisition: French and German Grammatical Development* (pp. 29-51). Amsterdam: Benjamins.
- Kramer, R. (2014). Gender in Amheric: A morphosyntactic approach to natural and grammatical gender. *Language Sciences* , 43, pp. 102-115.

- Kuchenbrandt, I. (2008). Cross-linguistic influences in the acquisition of grammatical gender? *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit* , 86, pp. 1-28.
- Kuchenbrandt, I. (2005). Gender Acquisition in Bilingual Spanish. In J. Cohen, K. T. McAclister, K. Rolstad, & J. MacSwan (Eds.), *Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism (ISB4)* (pp. 1252-1263). Somerville: Cascadilla Press.
- Kupisch, T. (2005). Acceleration in bilingual first language acquisition. In T. Geerts, I. van Ginneken, & H. Jacobs (Eds.), *Language and Linguistic Theory. Selected Papers from Going Romance 2003* (pp. 143-159). Amsterdam: Benjamins.
- Kupisch, T. (2007). Determiners in bilingual German–Italian children: What they tell us about the relation between language influence and language dominance. *Bilingualism: Language and Cognition* , 10 (1), p. 57-78.
- Kupisch, T. (2006a). *The acquisition of determiners in bilingual German-Italian and German-French children*. München: LINCOM Europa.
- Kupisch, T. (2001). The acquisition of the DP in French as the weaker language. *Arbeiten zur Mehrsprachigkeit* , 32.
- Kupisch, T. (2003). The DP, a vulnerable domain? Evidence from the acquisition of French. In N. Müller (Ed.), *(In)vulnerable Domains in Multilingualism. Hamburg Studies in Multilingualism* (pp. 1-40). Amsterdam: John Benjamins.
- Kupisch, T. (2006b). The emergence of article forms and functions in the language acquisition of a German-Italian bilingual child. In C. Lleó (Ed.), *Interfaces in Multilingualism* (pp. 139-177). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Kupisch, T., & Müller, N. (2004). *Nominal reference and the acquisition of clitics in Romance*. Paper presented for the 11th International Morphology Meeting at Vienna.
- Kupisch, T., Müller, N., & Cantone, K. (2002). Gender in monolingual and bilingual first language acquisition: Comparing Italian and French. *Lingue e linguaggio*, 1 , pp. 107-149.
- Löbel, E. (1990). D und Q als funktionale Kategorien in der Nominalphrase. *Linguistische Berichte* , 127, pp. 232-264.
- La Heij, W., Mak, P., Sander, J., & Willebordse, E. (1998). The Gender Congruency Effect in Picture-Word Tasks. *Psychological Research* , 61, pp. 209-219.
- Le Robert Junior Illustré. Édition nord-américaine*. (1994). Montreal, QC: Dicrorobert.
- Lemke, V. (2011). *Der Erwerb der DP: Variation beim frühen Zweitspracherwerb*. Dissertation Universität Mannheim.
- Leopold, W. F. (1978). A child's learning of two languages. In E. Hatch (Ed.), *Second language acquisition* (pp. 23-32). Rowley, MA: Newbury House.

- Leopold, W. F. (1949). *Speech Development of a Bilingual Child. A Linguist's Record* (Vol. Vol. IV. 1970). New York, NY: AMS Press.
- Leray, E., & Schubert, M. (2001). *Genusregularitäten bei einsilbigen Nomina im Französischen*. Manuskript, Universität Hamburg.
- Levy, Y. (1983). It's frogs all the way down. *Cognition* , 15, pp. 75-93.
- Levy, Y. (1988). On the early learning of formal grammatical systems: evidence from studies of the acquisition of gender and countability. *Journal of Child Language* , 15 (1), pp. 179-87.
- Lightbown, P. M. (1977). *Consistency and variation in the acquisition of French: A study of first and second language development*. Unpublished PhD dissertation, Columbia University.
- Lindholm, K. J., & Padilla, A. M. (1978). Language mixing in bilingual children. *Journal of Child Language* , 5.
- Lleó, C. (2001c). Early fillers: undoubtedly more than phonological stuffing. *Journal of Child Language* , 28 (1), pp. 262-65.
- Lleó, C. (1997). Filler syllables, proto-articles and early prosodic constraints in Spanish and German. In A. Sorace, C. Heycock, & R. Shillcock (Eds.), *Proceedings of GALA '97 Conference on Language Acquisition* (pp. 251–56). Edinburgh: The University of Edinburgh.
- Lleó, C. (2001a). The interface of phonology and syntax. The emergence of the article in the early acquisition of Spanish and German. In J. Weissenborn, & B. Höhle (Eds.), *Approaches to Bootstrapping. Phonological, Lexical, Syntactic and Neuropsychological Aspects of Early Language Acquisition* (pp. 23-44). Amsterdam: John Benjamins.
- Lleó, C. (2001b). The transition from prenominal fillers to articles in German and Spanish. In C. Doughty, & M. Long (Eds.), *Research on Child Language Acquisition. Proceedings of the 8th Conference of the International Association for the Study of Child Language* (pp. 487-536). Malden, MA: Blackwell.
- Longobardi, G. (1994). Reference and proper names: A theory of N-Movement in syntax and logical form. *Linguistic Inquiry* , 25, pp. 609-65.
- Lowenstamm, J. (2007). On little n, ROOT, and types of nouns. In J. Hartmann, V. Hegedus, & H. Van Riemsdijk (Eds.), *The Sounds of Silence: Empty Elements in Syntax and Phonology*. Amsterdam: Elsevier.
- López Ornat, S. (1996). Mecanismos de adquisición morfosintáctica. In M. Pérez Pereira (Ed.), *Estudios sobre la adquisición del Castellano, Catalán, Euskera y Gallego* (pp. 175-193). Universidade de Santiago de Compostela: Servicio de Publicaciones.
- López Ornat, S. (1997). What lies in-between a pre-grammatical and a grammatical representation? In W. R. Glass, & A. T. Pérez-Leroux (Eds.), *Contemporary*

- perspectives on the acquisition of Spanish* (pp. 3–20). Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Lyons, J. (1996). On competence and performance and related notions. In G. Brown (Ed.), *Performance and competence in second language acquisition* (pp. 9-32). Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyster, R. (2006). Predictability in French gender attribution: A corpus analysis. *French Language Studies* , 16, pp. 69-92.
- Müller, N. (1987). *Der Genuserwerb im Französischen und Deutschen. Eine empirische Untersuchung eines bilingualen Kindes*. M.A. Thesis: UNiversität Hamburg.
- Müller, N. (1990). Developing two gender assignment systems simultaneously. In J. M. Meisel (Hrsg.), *Two First Languages. Early Grammatical Development in Bilingual Children* (pp. 193-194). Dordrecht: Foris.
- Müller, N. (1994). Gender and number agreement within DP. In J. M. Meisel, *Two first languages: Early grammatical development in bilingual children* (pp. 53-88). Dordrecht: Foris.
- Müller, N. (1999). Gender and number in acquisition. In B. Unterbeck, & M. Rissanen (Eds.), *Gender in Grammar and Cognition. I: Approaches to Gender, II: Manifestations of Gender* (pp. 351-399). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Müller, N. (1995). L'acquisition du genre et du nombre chez des enfants bilingues (français/allemand). *Acquisition et Interaction en Langue Etrangère*, 6 , pp. 65-99.
- Müller, N., & Hulk, A. (2000). Crosslinguistic influence in bilingual children: object omission and Root Infinitives. In C. Howell, S. A. Fish, & T. Keith-Lucas (Hrsg.), *Proceedings of the 24th Annual Boston University Conference on Child Language Development* (pp. 546-557). Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Müller, N., & Hulk, A. (2001). Crosslinguistic Influence in Bilingual Language Acquisition: Italian and French as Recipient Languages. *Bilingualism: Language and Cognition* , 4(1), pp. 1-21.
- Müller, N., & Kupisch, T. (2003). Zum simultanen Erwerb des Deutschen und des Französischen bei (un)ausgeglichenen bilingualen Kindern. *Vox Romanica* , 62, pp. 145-169.
- Müller, N., & Patuto, M. (2009). Really competence-driven cross-linguistic influence in bilingual first language acquisition? The role of language combination. In P. Bernardini, V. Egerland, & J. Granfeldt (Eds.), *Mélanges plurilingues offerts à Suzanne Schlyter à l'occasion de son 65ème anniversaire* (pp. 299-317). Lunds Universitet, Lund.
- Müller, N., & Riemer, B. (1998). *Generative Syntax der romanischen Sprachen. Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.

- Müller, N., & Schmitz, K. (2008). Strong and clitic pronouns in monolingual and bilingual acquisition of French and Italian. *Bilingualism: Language and Cognition* , 11 (1), pp. 19-41.
- Müller, N., Arnaus Gil, L., Eichler, N., Hager, M., Jansen, V., Patuto, M., et al. (2014). *Code-Switching: Spanisch, Französisch, Italienisch. Eine Einführung*. Tübingen: Narr, erscheint.
- Müller, N., Cantone, K., Kupisch, T., & Schmitz, K. (2002). Zum Spracheneinfluss im bilingualen Erstspracherwerb: Italienisch-Deutsch. *Linguistische Berichte*, 190 , pp. 157-206.
- Müller, N., Kupisch, T., Schmitz, K., & Cantone, K. (2006). *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. 2.Auflage, Tübingen: Gunter Narr.
- MacWhinney, B. (1978). The acquisition of Morphophonology. *Monographs of the Society for Research in Child Development* 43, No.1 , pp. 1-123.
- MacWhinney, B. (2000). *The CHILDES project: Tools for Analyzing Talk*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- MacWhinney, B., & Snow, C. (1985). The child language data exchange system. *Journal of Child Language*, 12 , pp. 271-296.
- Maneva, B. (2004). 'Maman, je suis polyglotte!': A case study of multilingual language acquisition from 0 to 5 years. *International Journal of Multilingualism* , 1 (2), pp. 109-122.
- Maratsos, M. P. (1979). Learning how and when to use pronouns and determiners. In P. Fletcher, & G. Michael (Hrsg.), *Language Acquisition. Studies in first language development* (pp. 225-240). Ambridge: Cambridge University Press.
- Maratsos, M. P. (1988). The Acquisition of Formal Word Classes. In Y. Levy, I. M. Schlesinger, & M. D. Braine (Eds.), *Categories and Processes in Language Acquisition* (pp. 31-44). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Maratsos, M. P., & Chalkley, M. (1980). The internal language of children's syntax: The ontogenesis and representation of syntactic categories. In K. Nelson (Hrsg.), *Children's Language* (pp. 127-214). New York: Gardner.
- Marchal, H., Bianco, M., Dessus, P., & Lemaire, B. (2007). The Development of Lexical Knowledge: Toward a Model of the Acquisition of Lexical Gender in French. In S. Vosniadou, D. Kayser, & A. Protopapas (Eds.), *Proc. 2th European Cognitive Science Conference (EuroCogSci07)* (pp. 268-273). Mahwah: Erlbaum.
- Mariscal, S. (2009). Early acquisition of gender agreement in the Spanish noun phrase: starting small. *Journal of Child Language* , 36 (1), pp. 143-71.
- Mariscal, S. (2001). Es ' 'a pé ' equivalente a DET+N? Sobre el conocimiento temprano de las categorías gramaticales. *Cognitiva* , 13 (1), pp. 35-59.

- Masullo, R. J. (2002). *Genero y numero en la elipsis nominal en Espanol*. Talk given at University of Hamburg.
- Mazeika, E. J. (1973, April). A comparison of the grammar of a monolingual and bilingual (Spanish-English) child. *Paper presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development*, p. Philadelphia.
- McLaughlin, B. (1984). Early bilingualism: Methodological and theoretical issues. In M. Paradis, & Y. Lebrun (Eds.), *Early Bilingualism and Child Development* (pp. 19-45). Lisse: Swets and Zeitlinger.
- McLaughlin, B. (1978). *Second Language Acquisition in Childhood*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Meisel, J. M. (1989). Early differentiation of languages in bilingual children. In K. Hyldenstam, & L. Obler (Hrsg.), *Bilingualism Across the Lifespan: Aspects of Acquisition, Maturity and Loss* (pp. 13-40). Cambridge: Cambridge University Press.
- Meisel, J. M. (1992a). *Two first languages. Early grammatical development in bilingual children*. Dordrecht: Foris.
- Meisel, J. M. (1986). Word order and case marking in early child language. Evidence from simultaneous acquisition of two first languages: French and German. *Linguistics*, 24, pp. 123-83.
- Mel'čuk, I. A. (1974). Statistics and the relationship between the gender of french nouns and their endings. In *Essays on Lexical Semantics I* (pp. 11-42). Stockholm: Skriptor.
- Mikès, M. (1991). Some issues of grammatical development in early trilinguals. *Anuario de Psicología*, 48, pp. 29-38.
- Miller, M. (1976). *Zur Logik der frühkindlichen Sprachentwicklung*. Stuttgart: Klett.
- Mills, A. E. (1978). *Linguistic and psychological aspects of gender in English and German*. Paper presented to the Linguistic Association of Great Britain.
- Mills, A. E. (1986b). *The Acquisition of gender. A study of English and German*. Berlin: Springer.
- Mills, A. E. (1986a). The Acquisition of German. In D. I. Slobin, *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition. Volume I: The data* (pp. 141-254). Hillsdale, NY [u.a.]: Erlbaum.
- Mills, A. E. (1986a). The Acquisition of German. In D. I. Slobin, *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition. Volume I: The data* (pp. 141-254). Hillsdale, NY [u.a.]: Erlbaum.
- Montanari, S. (2005). "So! 'GANDA, cute!" A longitudinal study of language choice in a developing trilingual child. In J. Cohen, K. T. McAlister, K. Rolstad, & J. MacSwan (Eds.), *ISB4: Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism* (pp. 1662-1678). Somerville, MA: Cascadilla Press.

- Montanari, S. (2010). *Language Differentiation in Early Trilingual Development. Evidence from a Case Study*. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.
- Montes Giraldo, J. J. (1976). El sistema, la norma, y el aprendizaje de la lengua. *Thesaurus: Boletín del Instituto Caro y Cuervo*, 31, pp. 14-40.
- Montrul, S. (2004). *The Acquisition of Spanish: Morphosyntactic Development in Monolingual and Bilingual L1 Acquisition and Adult L2 Acquisition*. FEHLT NOCH!: John Benjamins.
- Montrul, S., Foote, R., & Perpinán, S. (2008). Gender Agreement in Adult Second Language Learners and Spanish Heritage Speakers: The Effects of Age and Context of Acquisition. *Language Learning*, 58 (3), pp. 503-553.
- Morales, J. V. (2008). *Spanische Grammatik* (Vols. 5., neubearbeitete Auflage). München: Oldenbourg Verlag.
- Morales, L., Paolieri, D., & Bajo, T. (2011). Grammatical gender inhibition in bilinguals. *Frontiers in Psychology*, 2, 284, p. published online.
- Mueller Gathercole, V. C. (2002). Grammatical gender in bilingual and monolingual children: A Spanish morphosyntactic distinction. In D. Kimbrough Oller, & R. E. Eilers (Eds.), *Language and literacy in bilingual children* (pp. 207-219). Clevedon (u.a.): Multilingual matters.
- Mulford, R. (1985). Comprehension of Icelandic pronoun gender: semantic versus formal factors. *Journal of Child Language* 12, pp. 443-453.
- Nesset, T. (2006). Gender meets the usage-based model: four principles of rule interaction in gender assignment. *Lingua*, 116, pp. 1369-1393.
- Oksaar, E. (1977). On becoming trilingual. In C. Molony (Ed.), *Deutsch im Kontakt mit anderen* (pp. 296-306). Kronberg: Scriptor Verlag.
- Padilla, A., & Lindholm, K. (1984). Child bilingualism: The same old issues revisited. In J. L. Martínez, & R. Mendoza (Eds.), *Chicano Psychology* (2. Ausgabe ed., pp. 369-408). New York: Academic Press.
- Panagiotitis, P. (2002). *Pronouns, Clitics and Empty Nouns*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Paprotté, W. (1977). Zum Erwerb der lokativ/direktionalen Präpositionen in, auf, über, unter. *Kongressberichte der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik*, pp. 167-180.
- Paradis, J., & Genesee, F. (1997). On continuity and the emergence of functional categories in bilingual first-language acquisition. *Language Acquisition*, 6, pp. 91-124.
- Paradis, J., & Genesee, F. (1996). Syntactic acquisition in bilingual children: Autonomous or interdependent? *Studies in Second Language Acquisition*, 18, pp. 1-25.

- Park, T.-Z. (1976). Imitation of grammatical and ungrammatical sentences by German-speaking children. In W. von Raffler-Engle, & Y. Lebrun (Hrsg.), *Baby talk and infant speech* (pp. 202-217). Amsterdam: Swets & Zeitlinger.
- Park, T.-Z., & Redlinger, W. (1980). Language mixing in young bilinguals. *Journal of Child Language* (7 (2)), pp. 337-352.
- Parodi, T. (1990). The Acquisition of Word Order Regularities and Case Morphology. In J. M. Meisel (Ed.), *Two First Languages: Early grammatical development in bilingual children* (pp. 157-192). Dordrecht: Foris.
- Patuto, M. (2012). *Der Erwerb des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektsprachen. Die Rolle des Spracheneinflusses und der Sprachdominanz bei bilingual deutsch-italienisch, deutsch-spanisch und französisch-italienisch aufwachsenden Kindern*. Tübingen: Narr.
- Penner, Z., & Weissenborn, J. (1996). Strong Continuity, Parameter Setting and the Trigger Hierarchy: On the acquisition of the DP in Bernese Swiss German and High German. In Clahsen, & Harald (Eds.), *Generative Perspectives on Language Acquisition. Empirical Findings, Theoretical Considerations and Crosslinguistic Comparisons* (pp. 161-200). Amsterdam: Benjamins.
- Pérez Lagos, M. F. (1986). Composición de verbo más nombre en el DRAE. *Lingüística Española Actual* , 8, pp. 21-57.
- Pérez-Pereira, M. (1991b). Semantic versus formal theories of gender acquisition: a criticism of Mulford's study. *Archives de Psychologie* , 59, pp. 3-16.
- Pérez-Pereira, M. (1991). The acquisition of gender: what Spanish children tell us. *Journal of child language*, 18 (3) , pp. 571-590.
- Peters, A. M. (2001). Filler syllables: what is their status in emerging grammar? *Journal of Child Language* (28 (1)), pp. 229-242.
- Petit Larousse*. (1959). Paris: Librairie Larousse.
- Philippi, J., & Tewes, M. (2010). *Basiswissen generative Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Picallo, M. C. (1991). Nominals and Nominalizations in Catalan. *Probus* , 3.
- Pillunat, A. (2007). *Der Erwerb des Lexikons durch mehrsprachige Kinder: Französisch, Italienisch und Deutsch im Vergleich*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Bergische Universität Wuppertal.
- Pinker, S. (1982). A theory of the acquisition of lexical interpretive grammars. In Bresnan, & Joan (Eds.), *The Mental Representation of Grammatical Relations* (pp. 655-726). Cambridge, MA: MIT Press.
- Pinker, S. (1984). *Language Learnability and Language Development*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

- Pizzuto, E. (1979). *Further remarks on deixis and anaphora*. Unveröffentlichtes Manuskript: Harvard University.
- Pizzuto, E., & Caselli, M. C. (1992). The acquisition of Italian morphology: implications for models of language development. *Journal of Child Language* , 19, pp. 491-557.
- Platzack, C. (2001). The Vulnerable C-domain. *Brain and Language* , 77, pp. 346-377.
- Poplack, S., Pousada, A., & Sankoff, D. (1982). Competing Influences on Gender Assignment: Variable Process, Stable Outcome. *Lingua* , 57, pp. 1-28.
- Popova, M. I. (1958). Grammaticheskie elementy yazyka v rechi detei preddosh'kolnogo vozrasta [Grammatische Sprachelemente in der Sprache von Vorschulkindern]. *Voprosy Psikhol.* , 3, pp. 106-117.
- Prado, M. (1982). El género español y la teoría de la marcadez. *Hispania* , 65, pp. 258-266.
- Prévost, P. (2009). *The Acquisition of French. The development of inflectional morphology and syntax in L1 acquisition, bilingualism and L2 acquisition*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Preyer, W. (1882). *Die Seele des Kindes*. Leipzig: T. Grieben.
- Prodeau, M., & Carlo, C. (2002). Le genre et le nombre dans des tâches verbales complexes en français L2: grammaire et discours. *Marges Linguistiques* , 4, pp. 165-174.
- Pupier, P. (1982). L'acquisition des déterminants français chez les petits enfants bilingues français-anglais. In P. e. Pupier (Ed.), *L'acquisition simultanée du français et de l'anglais chez des petits enfants de Montréal* (pp. 173-214). Québec: Ed. Officiel du Québec.
- Quay, S. (2008). Dinner conversations with a trilingual two-year old: Language socialization in a multilingual context. *First Language* , 28 (1), pp. 5-33.
- Quay, S. (2001). Managing linguistic boundaries in early trilingual development. In J. Cenoz, & F. Genesee (Eds.), *Trends in Bilingual Acquisition* (p. ??). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing.
- Radford, A. (2004). *Minimalist Syntax. Exploring the structure of English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Radford, A. (1990). *Syntactic Theory and the Acquisition of English Syntax*. London: Blackwell.
- Radford, A. (1994). Tense and agreement variability in child grammars of English. In B. Lust, M. Suñer, & J. Whitman (Eds.), *Syntactic theory and first language acquisition* (pp. 119-134). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Rainer, F. (1993). *Spanische Wortbildungslehre*. Tübingen: Max Niemeyer.

- Ralli, A. (2002). The role of morphology in gender determination: Evidence from Modern Greek. *Linguistics* , 40 (3), pp. 519-551.
- Real Academia, E. (Ed.). (1986). *El diccionario de la lengua española*. Madrid: Espasa.
- Regula, M., & Jernej, J. (1965). *Grammatica italiana descrittiva su basi storiche e psicologiche*. Bern: Francke.
- Riegel, M., Pellat, J. C., & Rioul, R. (2005). *Grammaire méthodique du français*. Paris: PUF.
- Riente, L. (2003). Ladies First: The Pivotal Role of Gender in the Italian Nominal Inflection System. *McGill Working Papers in Linguistics* , 17 (2), pp. 1-53.
- Rigault, A. (1968). Les marques du genre. *Le Français dans le monde* , 57, pp. 37-43.
- Ritter, E. (1992). Cross-linguistic evidence for Number Phrase. *Canadian Journal of Linguistics* , 37, pp. 197-218.
- Ritter, E. (1991). Two Functional Categories in Noun Phrases: Evidence from Modern Hebrew. In S. Rothstein (Ed.), *Syntax and Semantics* (Vol. 26, pp. 37-62). San Diego: Academic Press.
- Rizzi, S. (2012). *Der Erwerb von Adjektiven bei bilingual deutsch-italieischen Kindern*. Tübingen: Narr.
- Roberts, M. H. (1939). The Problem of the Hybrid Language. *Journal of English and Germanic Philology* , 38, pp. 23-41.
- Roca, I. M. (1989). The Organisation of Grammatical Gender. *Transactions of the Philological Society*, 87 (1) , pp. 1-32.
- Romaine, S. (1995). *Bilingualism*. Oxford: Blackwell.
- Ronjat, J. (1913). *Le développement du langage observé chez un enfant bilingue*. Paris: Champion.
- Rosch, E. (1977). Human categorization. In N. Warren, *Advances in cross-cultural psychology* (pp. 1-49). London: Academic Press.
- Rothman, J., & Niño-Murcia, M. (2008). Three brothers, Tres lenguas, Tre identità linguistiche? A case of English, Spanish, Italian childhood trilingualism. In M. Niño-Murcia, & J. Rothman (Eds.), *Linguistic Identity and Bilingualism in Different Hispanic Contexts*. Amsterdam: Benjamins.
- Ruberg, T. (2013). *Der Genuserwerb ein- und mehrsprachiger Kinder*. Hamburg: Dr. Kovac.
- Sánchez-Casas, R. M., García-Albea, J. E., & Davis, C. W. (1992). Bilingual Lexical Processing: Exploring the cognate/non-cognate distinction. *Journal of Cognitive Psychology* , 4 (4), pp. 293-310.
- Saporta, S. (1962). On the expression of gender in Spanish. *Romance Philology*, 15 , pp. 279-284.

- Scarborough, H., Rescorla, L., Tager-Flusberg, H., Fowler, A., & Sudhalter, V. (1991). The relation of utterance length to grammatical complexity in normal and language-disordered groups. *Applied Linguistics*, 12, pp. 23-45.
- Schaeffer, J., & Matthewson, L. (2005). Grammar and pragmatics in the acquisition of article systems. *Natural Language & Linguistic Theory*, 23, pp. 53-101.
- Schiller, N. O., & Caramazza, A. (2003). Grammatical feature selection in noun phrase production: Evidence from German and Dutch. *Journal of Memory and Language*, 48, pp. 169-194.
- Schlag, E. (2010). *The Trilingual Acquisition of Gender - A case study of French, Dutch and German*. Master Thesis: Utrecht University.
- Schlyter, S. (1993). The weaker language in bilingual Swedish-French children. In K. Hyltenstam, & A. Viberg (Eds.), *Progression and Regression in Language* (pp. 289-308). Cambridge: Cambridge University Press.
- Schmitz, K. (2006). *Zweisprachigkeit im Fokus. Der Erwerb der Verben mit zwei Objekten durch bilingual deutsch-französisch und deutsch-italienisch aufwachsende Kinder*. Tübingen: Narr.
- Schnell de Acedo, B. (1994). Early Morphological Development: The Acquisition of Articles in Spanish. In J. L. Sokolov, Snow, & C. E. (Eds.), *Handbook of Research in language development using CHILDES* (pp. 210-253). Hillsdale, NJ [u.a.]: Erlbaum.
- Schneuwly, B. (1979). *Some trials to approach gender acquisition in German. A summary of research and some conclusions*. Max-Planck-Projektgruppe für Psycholinguistik, Nijmegen.
- Schneuwly, B. (1978). *Zum Erwerb des Genus im Deutschen: eine mögliche Strategie*. Manuskript Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Nijmegen.
- Schubert, M. (2003). *Untersuchungen zu Genusregularitäten einsilbiger Nomina der französischen Gegenwartssprache*. Master's thesis: Universität Hamburg.
- Schwarze, B. (2008). *Genus im Sprachvergleich. Klassifikation und Kongruenz im Spanischen, Französischen und Deutschen* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 511 ed.). Tübingen: Narr.
- Schwarze, C. (1995). *Grammatik der italienischen Sprache*. 2., verbesserte Auflage, Tübingen: Niemeyer.
- Scupin, E., & Scupin, G. (1910). *Bubi im vierten bis sechsten Lebensjahre*. Leipzig: Grieben.
- Scupin, E., & Scupin, G. (1907). *Bubis erste Kindheit. Ein Tagebuch*. Leipzig: Grieben.
- Séguin, H. (1969). *Les marques du genre dans le lexique du français écrit contemporain: Compilation des cas et essai de classement*. Mémoire de D.E.S., Montréal Québec: University de Montréal.

- Serratrice, L. (2000). *The Emergence of Functional Categories in Bilingual First Language Acquisition*. PhD thesis: University of Edinburgh.
- Slobin, D. I. (1973). Cognitive pre-requisites for the development of grammar. In C. A. Ferguson, & D. I. Slobin (Hrsg.), *Studies of Child Language Development* (pp. 175-208). New York: Rinehart and Winston.
- Slobin, D. I. (1986). Crosslinguistic evidence for the language-making capacity. In D. I. Slobin (Hrsg.), *The crosslinguistic study of language acquisition, Vol. 2. Theoretical issues*. (pp. 1157-1256). Hillsdale, NY: Erlbaum.
- Socarrás, G. M. (2011). *First Language Acquisition in Spanish. A Minimalist Approach to Nominal Agreement*. London, New York: Continuum.
- Sola, S. (1983). Notas de léxico: compuestos de verbo + complemento directo. *Hispanorama* , 33, pp. 120-33.
- Soler, M. R. (1984). Adquisición y utilización del artículo. In M. Siguán (Ed.), *Estudios sobre psicología del lenguaje infantil* (pp. 139-165). Madrid: Pirámide.
- Sonet, E., & Shortliffe, G. (1954). *Review of Standard French*. New York: Harcourt Brace & Co.
- Spence, N. C. (1980). The Gender of French Compounds. *Zeitschrift für Romanische Philologie* , 96, pp. 68-91.
- Spitz, E. (1965). Beitrag zur Genusbestimmung der deutschen Substantive. *Deutsch als Fremdsprache* , 2 (4), pp. 35-43.
- Stavans, A., & Swisher, V. (2006). Language switching as a window on trilingual acquisition. *International Journal of Multilingualism* , 3 (3), pp. 193-220.
- Stenzel, A. (1994). Case Assignment and Functional Categories in Bilingual Children: Routes of Development and Implications for Linguistic Theory. In J. M. Meisel (Ed.), *Bilingual First Language Acquisition. French and German Grammatical Development* (pp. 161-208). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Stern, C., & Stern, W. (1907). *Die Kindersprache: Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung*. 4. Auflage 1928, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- SurrIDGE, M. E. (1989b). Le genre grammatical en Français fondamental: Données de base pour l'enseignement et l'apprentissage. *The Canadian Modern Language Review / La Revue canadienne des langues vivantes* , 45 (4), pp. 664-674.
- SurrIDGE, M. E. (1993). Gender Assignment in French: The hierarchy of rules and the chronology of acquisition. *International Review of Applied Linguistics* , 31, pp. 77-95.
- SurrIDGE, M. E. (1989a). Le facteur sémantique dans l'attribution du genre aux inanimés en français. *Canadian Journal of Linguistics / Revue Canadienne de Linguistique* , 34(1), pp. 19-44.

- Surridge, M. E. (1985). Le genre grammatical des composés en français. *Canadian Journal of Linguistics / Revue canadienne de Linguistique* , 30(3), pp. 247-271.
- Surridge, M. E. (1996). *Le ou la? The Gender of French Nouns*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Swain, M. (1972). *Bilingualism as a second language*. Ph.D. dissertation, University of California at Irvine.
- Szabolcsi, A. (1983/84). The possessor that ran away from home. *The Linguistic Review* , 3, pp. 89-102.
- Szagan, G. (2004). Learning by ear: on the acquisition of case and gender marking by German-speaking children with normal hearing and with cochlear implants. *Journal of Child Language* , 31(1), pp. 1-30.
- Szagan, G., Stumper, B., Sondag, N., & Franik, M. (2007). The acquisition of gender marking by young German-speaking children: Evidence for learning guided by phonological regularities. *Journal of Child Language*, 34 , pp. 445-471.
- Taeschner, T. (1983). *The Sun is feminine: A Study of Language Acquisition in Bilingual Children*. Berlin: Springer.
- Taft, M., & Meunier, F. (1998). Lexical Representation of Gender: A Quasiregular Domain. *Journal of Psycholinguistic Research* , 27 (1), pp. 23-45.
- Teschner, R. V., & Russell, W. M. (1984). The gender patterns of Spanish nouns: An inverse dictionary-based analysis. *Hispanic Linguistics*, 1 , pp. 115-132.
- Thornton, A. M. (2009). Constraining gender assignment rules. *Language Sciences* , 31, pp. 14-32.
- Thornton, A. M., Iacobini, C., & Burani, C. (1994). *BDVDB. Una base di dati sul Vocabolario di Base della lingua italiana*. Roma, Istituto di Psicologia del Consiglio Nazionale delle Ricerche.
- Torrego, E. (1989). Unergative-Unaccusative Alternations in Spanish. In I. Laka, & A. Mahajan (Eds.), *Functional Heads and Clause Structure. MIT Working Papers in Linguistics* (Vol. 10, pp. 253-272).
- Tracy, R. (1986). The acquisition of case morphology in German. *Linguistics* , 24, pp. 47-78.
- Tucker, G. R., Lambert, W. E., & Rigault, A. A. (1977). *The French Speaker's Skill with Grammatical Gender: An Example of Rule Governed Behavior*. The Hague: Mouton.
- Tucker, G. R., Lambert, W. E., Rigault, A., & Segalowitz, N. (1968). A Psychological Investigation of French Speakers' Skill with Grammatical Gender. *Journal of verbal learning and verbal behavior* , 7, pp. 312-316.

- Tucker, G. R., Rigault, A., & Lambert, W. E. (1970). Le genre grammatical des substantifs en français: Analyse statistique et étude psycholinguistique. In *Actes du Xe congrès des Ungutstes* (pp. 279-290). Bucarest: Editions de Tacademie de la république socialiste de Roumanie.
- Valois, D. (1997). On French DPs. *La Revue Canadienne de Linguistique* , 41, pp. 349-75.
- Valois, D. (1991). *The Internal Syntax of DP*. Ph.D. dissertation: UCLA.
- van der Velde, M. (2003). *Déterminants et pronoms en néerlandais et en français: Syntaxe et acquisition*. Ph.D. dissertation, Université Paris 8: Vincennes - Saint-Denis.
- van der Velde, M. (2004). L'acquisition des articles définis en L1. Étude comparative entre le français et le néerlandais. *Acquisition et interaction en langue étrangère* , pp. 9-46.
- van der Velde, M., Jakubowicz, C., & Rigault, C. (2002). The acquisition of determiners and pronominal clitics by three French-speaking children. In I. Lasser (Ed.), *The Process of Language Acquisition: Proceedings of the 1999 GALA Conference* (pp. 115-132). Frankfurt: Peter Lang.
- Vihman, M. M. (1985). Language differentiation by the bilingual infant. *Journal of Child Language* , 12, pp. 297-324.
- Volterra, V., & Taeschner, T. (1978). The acquisition and development of language by bilingual children. *Journal of Child Language* , 5, pp. 311-326.
- Wang, X.-l. (2008). *Growing up with three languages. Birth to Eleven. Parents' and Teachers' Guides*. Bristol: Multilingual Matters.
- Wegener, H. (1995a). Das Genus im DaZ-Erwerb. Beobachtungen an Kindern aus Polen, Rußland und der Türkei. In B. Handwerker (Ed.), *Fremde Sprache Deutsch: grammatische Beschreibung - Erwerbsverläufe - Lehrmethodik* (pp. 1-24). Tübingen: Narr.
- Wegener, H. (1995b). *Die Nominalflexion des Deutschen - verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer.
- Weinreich, U. (1953). *Languages in Contact* (In der 8. Auflage von 1974 ed.). Paris: Mouton, The Hague.
- Widdicombe, S. (1997). *Code-switching, coining and interference in trilingual first language acquisition: a case study*. Unpublished MSc dissertation, University of Aston, England.
- Wiese, B. (2000). Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklinaton. In R. Thieroff, M. Tamrat, N. Fuhrhop, & O. Teuber (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis* (pp. 139-153). Tübingen: Niemeyer.
- Yaguello, M. (1978). *Lets mots et les femmes*. Paris: Payot.

- Yip, V., & Matthews, S. (2006). Assessing Language Dominance in Bilingual Acquisition: A Case for Mean Length of Utterance Differentials. *Language Assessment Quarterly* , 3 (2), pp. 97-116.
- Yip, V., & Matthews, S. (2000). Syntactic Transfer in a Cantonese-English bilingual child. *Bilingualism: Language and Cognition* , 3 (3), pp. 193-208.
- Zamora Munné, J. C. (1975). Morfología bilingüe: La asignación de género a los préstamos. *The Bilingual Review / La Revista Bilingüe* , 2, pp. 239-247.
- Zamora Munné, J. C., & Béjar, E. C. (1987). El género de los préstamos. *Revista española de lingüística* , 17, pp. 131-137.
- Zubin, D. A., & Köpcke, K.-M. (1984b). Affect classification in the German gender system. *Lingua* 63 , pp. 41-96.
- Zubin, D. A., & Köpcke, K.-M. (1986). Gender and folk taxonomy: the indexical relation between grammatical and lexical categorization. In C. Craig (Hrsg.), *Noun classes and categorization* (pp. 139-180). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Zubin, D. A., & Köpcke, K.-M. (1981). Gender: a less than arbitrary grammatical category. In R. A. Hendrick, C. A. Masek, & M. F. Miller (Hrsg.), *Papers from the Seventeenth Regional Meeting, Chicago Linguistic Society* (pp. 439-449). Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Zubin, D. A., & Köpcke, K.-M. (1981). Gender: A less than arbitrary grammatical category. In R. Hendrick, C. Masek, & M. Miller (Eds.), *Proceedings of the Chicago Linguistic Society* (Vol. 17, pp. 439-449).
- Zubin, D. A., & Köpcke, K.-M. (1984a). The Gender-Marking of Superordinate and Basic Level Concepts in German: An Analogist Apology. In C. Craig (Hrsg.), *Categorization and noun classification* (pp. 139-180). Philadelphia: Benjamins North America.

11. Anhang

11.1. MLU- und Redefluss-Differenzen

11.1.1. Deutsch-Französisch bilinguale Kinder

Tabelle 77 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Alexander

Alter	MLU Dt.	MLU Frz.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Frz.	RFD	
<1;11							
2;0-2;5	2,32	2,74	-0,43	14,38	18,19	-3,81	
2;6-2;11	3,21	3,90	-0,69	21,84	29,83	-7,99	
3;0-3;5	3,59	4,38	-0,78	27,93	31,69	-3,76	
3;6-3;11	3,78	4,85	-1,07	26,80	38,83	-12,03	
4;0-4;5	4,27	5,29	-1,02	36,54	48,19	-11,66	
4;6-4;11	3,94	5,59	-1,65	27,40	49,32	-21,92	
>5;0	4,11	4,87	-0,76	26,84	31,50	-4,66	
	DMLUD		-0,91		DRFD		-9,40

Tabelle 78 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Amélie

Alter	MLU Dt.	MLU Frz.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Frz.	RFD	
<1;11	1,45	1,67	-0,21	3,25	3,08	0,18	
2;0-2;5	2,13	2,83	-0,70	12,70	18,66	-5,95	
2;6-2;11	3,10	3,60	-0,50	26,15	32,36	-6,21	
3;0-3;5	3,14	3,79	-0,65	28,01	35,08	-7,08	
3;6-3;11	3,71	4,50	-0,80	30,53	39,56	-9,03	
4;0-4;5	4,12	4,60	-0,49	37,79	39,27	-1,48	
4;6-4;11	4,57	4,72	-0,15	40,76	37,78	2,98	
>5;0	5,13	4,25	0,88	26,59	22,06	4,52	
	DMLUD		-0,33		DRFD		-2,76

Tabelle 79 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Céline

Alter	MLU Dt.	MLU Frz.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Frz.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	2,49	1,72	0,77	16,19	1,80	14,39
2;6-2;11	3,77	2,13	1,63	29,24	8,40	20,84
3;0-3;5	4,37	2,73	1,63	36,30	17,67	18,63
3;6-3;11	4,45	3,13	1,32	36,50	17,52	18,98
4;0-4;5	4,31	4,01	0,30	27,75	26,47	1,28
4;6-4;11	5,17	4,42	0,76	36,51	30,16	6,34
>5;0	5,27	4,80	0,47	43,15	31,63	11,52
		DMLUD	0,98		DRFD	13,14

Tabelle 80 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Emma

Alter	MLU Dt.	MLU Frz.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Frz.	RFD
<1;11	1,09	1,43	-0,34	3,60	4,96	-1,35
2;0-2;5	1,40	2,19	-0,79	9,92	14,17	-4,25
2;6-2;11	2,44	3,47	-1,03	22,84	30,31	-7,48
3;0-3;5	3,23	3,40	-0,17	34,21	33,09	1,12
3;6-3;11	3,61	4,73	-1,12	29,82	40,95	-11,13
4;0-4;5	3,69	5,77	-2,08	39,37	45,93	-6,56
4;6-4;11	3,59	5,57	-1,98	36,12	37,78	-1,66
>5;0						
		DMLUD	-1,07		DRFD	-4,47

Tabelle 81 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-französisch bilingualen Kindes Marie

Alter	MLU Dt.	MLU Frz.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Frz.	RFD
<1;11	1,23	1,82	-0,59	1,46	7,94	-6,48
2;0-2;5	1,29	2,49	-1,20	1,87	18,73	-16,86
2;6-2;11	1,66	3,79	-2,14	3,73	35,03	-31,30
3;0-3;5	1,72	4,22	-2,49	4,82	44,13	-39,31
3;6-3;11	2,12	4,44	-2,32	4,31	41,45	-37,14
4;0-4;5	1,70	4,17	-2,47	2,09	55,37	-53,27
4;6-4;11	2,88	5,20	-2,32	14,30	65,52	-51,21
>5;0	2,54	4,17	-1,63	15,86	45,67	-29,80
		DMLUD	-1,90		DRFD	-33,17

11.1.2. Deutsch-Italienisch bilinguale Kinder

Tabelle 82 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Aurelio

Alter	MLU Dt.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11	1,20	1,42	-0,22	3,52	3,31	0,21
2;0-2;5	1,20	2,31	-1,11	3,12	10,88	-7,76
2;6-2;11	1,89	3,42	-1,54	5,62	25,38	-19,77
3;0-3;5	2,73	3,80	-1,07	12,45	29,12	-16,68
3;6-3;11	3,85	3,67	0,18	28,03	25,10	2,93
4;0-4;5	4,30	3,18	1,12	34,98	36,18	-1,20
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	-0,44		DRFD	-7,04

Tabelle 83 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Jan-Philip

Alter	MLU Dt.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	2,19	1,60	0,59	11,07	5,49	5,58
2;6-2;11	2,88	1,95	0,93	18,17	6,77	11,40
3;0-3;5	3,53	2,62	0,91	28,82	14,44	14,37
3;6-3;11	3,75	2,63	1,13	26,75	9,76	16,99
4;0-4;5	3,86	3,04	0,82	36,48	20,54	15,94
4;6-4;11	4,28	3,41	0,87	34,95	18,61	16,34
>5;0	4,13	3,19	0,94	37,90	13,63	24,27
		DMLUD	0,88		DRFD	14,98

Tabelle 84 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Lilli

Alter	MLU Dt.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	2,13	1,71	0,42	11,51	3,25	8,27
2;6-2;11	3,01	1,90	1,11	14,24	3,88	10,36
3;0-3;5	3,57	2,69	0,87	25,12	14,38	10,74
3;6-3;11	3,77	3,16	0,61	25,44	19,72	5,72
4;0-4;5	3,64	3,54	0,10	22,89	15,10	7,79
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	0,62		DRFD	8,58

Tabelle 85 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Marta

Alter	MLU Dt.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11	1,42	1,43	-0,02	1,58	5,24	-3,66
2;0-2;5	1,91	2,20	-0,30	8,59	14,41	-5,82
2;6-2;11	2,67	3,25	-0,58	10,78	18,60	-7,82
3;0-3;5	3,39	3,39	0,00	12,95	14,04	-1,09
3;6-3;11	3,77	3,93	-0,16	31,18	22,73	8,45
4;0-4;5	4,46	3,50	0,95	31,23	17,08	14,14
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	-0,02		DRFD	0,70

Tabelle 86 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-italienisch bilingualen Kindes Valentin

Alter	MLU Dt.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11	1,03	1,09	-0,06	2,34	2,13	0,21
2;0-2;5	1,09	1,11	-0,02	4,31	3,32	0,99
2;6-2;11	1,30	2,44	-1,14	3,20	10,26	-7,06
3;0-3;5	1,37	3,89	-2,52	1,37	22,47	-21,10
3;6-3;11	2,24	4,77	-2,53	0,98	29,65	-28,67
4;0-4;5	2,62	3,72	-1,10	2,36	24,71	-22,35
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	-1,23		DRFD	-13,00

11.1.3. Deutsch-Spanisch bilinguale Kinder

Tabelle 87 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Arturo

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	2,24	1,42	0,82	11,69	2,72	8,97
2;6-2;11	3,13	2,68	0,45	17,22	12,54	4,68
3;0-3;5	3,81	2,63	1,18	20,36	11,04	9,32
3;6-3;11	3,74	2,44	1,30	20,45	7,37	13,08
4;0-4;5	3,67	2,73	0,94	21,45	12,24	9,21
4;6-4;11	3,55	2,94	0,61	23,83	15,70	8,13
>5;0	3,07	3,61	-0,54	19,41	21,30	-1,89
		DMLUD	0,68		DRFD	7,36

Tabelle 88 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Erik

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD
<1;11	1,29	1,53	-0,24	3,29	7,03	-3,74
2;0-2;5	1,36	2,58	-1,22	1,45	13,90	-12,46
2;6-2;11	1,30	2,76	-1,46	0,60	15,70	-15,10
3;0-3;5						
3;6-3;11						
4;0-4;5						
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	-0,97		DRFD	-10,43

Tabelle 89 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Lucas

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD		
<1;11	2,07	1,97	0,10	8,28	12,61	-4,34		
2;0-2;5	2,49	3,20	-0,72	13,27	9,32	3,95		
2;6-2;11	3,57	3,63	-0,06	23,37	20,91	2,46		
3;0-3;5	4,46	3,70	0,77	34,16	22,67	11,49		
3;6-3;11	4,44	3,90	0,54	37,31	34,65	2,65		
4;0-4;5								
4;6-4;11								
>5;0								
			DMLUD	0,13			DRFD	3,24

Tabelle 90 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Nora

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD		
<1;11	1,10	1,33	-0,23	3,30	4,10	-0,80		
2;0-2;5	1,19	1,83	-0,64	9,33	7,30	2,03		
2;6-2;11	2,69	2,76	-0,07	10,47	12,89	-2,42		
3;0-3;5	3,10	3,13	-0,03	10,61	8,89	1,72		
3;6-3;11								
4;0-4;5								
4;6-4;11								
>5;0								
			DMLUD	-0,24			DRFD	0,13

Tabelle 91 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch bilingualen Kindes Teresa

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD		
<1;11	1,48	1,34	0,14	4,81	2,04	2,77		
2;0-2;5	1,56	1,56	0,00	10,45	8,44	2,02		
2;6-2;11	2,46	2,24	0,23	14,09	13,18	0,91		
3;0-3;5	3,23	2,34	0,89	26,10	13,64	12,46		
3;6-3;11	3,66	2,82	0,85	28,10	14,11	13,99		
4;0-4;5	3,82	2,91	0,92	34,82	16,40	18,42		
4;6-4;11	3,62	3,30	0,32	37,31	16,95	20,36		
>5;0	3,89	3,33	0,57	30,81	16,89	13,92		
			DMLUD	0,49			DRFD	10,61

11.1.4. Französisch-Spanisch und Französisch-Italienisch bilinguale Kinder

Tabelle 92 MLU- und RF-Differenzen des französisch-spanisch bilingualen Kindes Syca-Inès

Alter	MLU Frz.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Frz.	Wörter/min. Sp.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	4,19	3,45	0,74	42,31	22,17	20,14
2;6-2;11	5,34	4,01	1,34	63,56	33,81	29,75
3;0-3;5	6,01	4,23	1,77	52,43	30,59	21,83
3;6-3;11	6,46	5,08	1,38	56,69	38,22	18,48
4;0-4;5						
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	1,31		DRFD	22,55

Tabelle 93 MLU- und RF-Differenzen des französisch-italienisch bilingualen Kindes Juliette

Alter	MLU Frz.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Frz.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11	1,67	1,50	0,17	12,21	8,34	3,87
2;0-2;5	2,62	2,14	0,48	21,36	15,75	5,61
2;6-2;11	3,71	2,92	0,79	35,15	24,96	10,19
3;0-3;5	4,79	3,52	1,27	47,21	28,27	18,94
3;6-3;11	5,17	3,45	1,72	42,83	22,40	20,43
4;0-4;5	4,67	3,59	1,07	47,86	20,66	27,20
4;6-4;11	4,98	2,28	2,70	37,35	16,19	21,16
>5;0						
		DMLUD	1,17		DRFD	15,34

Tabelle 94 MLU- und RF-Differenzen des französisch-italienisch bilingualen Kindes Siria

Alter	MLU Frz.	MLU It.	MLUD	Wörter/min. Frz.	Wörter/min. It.	RFD
<1;11	1,12	1,20	-0,08	1,01	2,13	-1,12
2;0-2;5	2,39	2,26	0,13	9,88	14,33	-4,45
2;6-2;11	2,72	3,30	-0,58	10,54	23,70	-13,16
3;0-3;5	3,53	3,97	-0,45	6,29	26,83	-20,54
3;6-3;11	3,37	3,94	-0,57	7,60	23,91	-16,31
4;0-4;5	5,15	4,83	0,33	27,78	32,46	-4,68
4;6-4;11	3,43	3,62	-0,19	21,00	18,50	2,50
>5;0						
		DMLUD	-0,20		DRFD	-8,25

11.1.5. Deutsch-Spanisch-Katalanisch trilinguale Kinder

Tabelle 95 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Eric (dt.-kat.)

Alter	MLU Dt.	MLU Kat.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Kat.	RFD
<1;11	1,09	1,23	-0,14	9,89	10,82	-0,93
2;0-2;5	1,91	1,98	-0,06	21,72	21,52	0,20
2;6-2;11	2,30			23,65		
3;0-3;5	2,07	3,71	-1,65	14,53	39,81	-25,28
3;6-3;11						
4;0-4;5						
4;6-4;11						
>5;0						
		DMLUD	-0,62		DRFD	-8,67

Tabelle 96 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Frank (dt.-sp.)

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD
<1;11	1,00	1,19	-0,19	0,73	4,17	-3,43
2;0-2;5	1,03	1,57	-0,54	1,28	8,40	-7,12
2;6-2;11	1,20	1,87	-0,67	4,35	13,04	-8,69
3;0-3;5	1,14	2,08	-0,95	6,15	15,73	-9,58
3;6-3;11		3,03			19,30	
4;0-4;5						
4;6-4;11						
>5;0						
			DMLUD	-0,59		
					DRFD	-7,21

Tabelle 97 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Kilian (dt.-kat.)

Alter	MLU Dt.	MLU Kat.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Kat.	RFD
<1;11						
2;0-2;5	1,49	2,45	-0,97	4,30	24,42	-20,12
2;6-2;11	1,70	2,79	-1,08	5,65	18,27	-12,62
3;0-3;5	1,35	3,67	-2,32	2,01	26,94	-24,93
3;6-3;11	1,35	3,49	-2,14	4,39	33,65	-29,26
4;0-4;5	1,29	4,10	-2,81	5,29	37,10	-31,81
4;6-4;11						
>5;0						
			DMLUD	-1,86		
					DRFD	-23,75

Tabelle 98 MLU- und RF-Differenzen des deutsch-spanisch-katalanisch trilingualen Kindes Milena (dt.-sp.)

Alter	MLU Dt.	MLU Sp.	MLUD	Wörter/min. Dt.	Wörter/min. Sp.	RFD
<1;11	1,61	1,99	-0,38	11,17	13,67	-2,50
2;0-2;5	2,50	3,20	-0,70	10,34	18,61	-8,27
2;6-2;11						
3;0-3;5						
3;6-3;11						
4;0-4;5						
4;6-4;11						
>5;0						
			DMLUD	-0,54		
					DRFD	-5,38